<36616462540011 S

<36616462540011

Bayer. Staatsbibliothek

Ph: 809 a

Ph.u. 347-6

Ph. W. 347

Mellin

Philos. Lexica. pag. 63.

R

ENCYCLOPÄDISCHES
WÖRTERBUCH
DER
KRITISCHEN PHILOSOPHIE

ODER

VERSUCH EINER FASSLICHEN UND VOLLSTÄNDIGEN ERKLÄRUNG DER IN KANTS KRITISCHEN UND DOGMATISCHEN SCHRIFTEN ENTHALTENEN BEGRIFFE UND SÄTZE.

MIT

NACHRICHTEN, ERLÄUTERUNGEN UND VERGLEICHUNGEN AUS DER GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE BEGLEITET, UND ALPHABETISCH GEORDNET

VON

G. S. A. MELLIN,

MITINSPECTOR DER REFORMIRTEN KIRCHEN UND SCHULEN IN DER MAGDEBURGISCHEN INSPECTION UND ZWEITEM PREDIGER DER DEUTSCH-REFORMIRTEN GEMEINE ZU MAGDEBURG.

SECHSTER UND LETZTER BAND.

MIT EINEM KUPFER UND SIEBEN REGISTERN ÜBER DAS GANZE WERK.

JENA UND LEIPZIG,

BEI FRIEDRICH FROMMANN,

1804.

ENCYCLOPÄDISCHES

WÖRTERBUCH

DER

KRITISCHEN PHILOSOPHIE

VON

G. S. A. MELLIN,

MITINSPECTOR DER REFORMIRTEN KIRCHEN UND SCHULEN IN DER MAGDEBURGISCHEN INSPECTION UND ZWEITEM PREDIGER DER DEUTSCH-REFORMIRTEN GEMEINE ZU MAGDEBURG.

VI. BAND. I. ABTHEILUNG.

JENA UND LEIPZIG,

BEI FRIEDRICH FROMMANN,

1804.

BIBLIOTHECA
Bayerische Staatsbibliothek München

ENCYCLOPÄDISCHES

WÖRTERBUCH

DER

KRITISCHEN PHILOSOPHIE.

VI. BD. I. ABTHEIL.

Verrückung,

delirium, *délire*. Diejenige Gemüthskrankheit, welche in einer Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe besteht (S. 42.). Dies ist die engste Bedeutung des Worts, wie sie Kant bereits 1764 festgesetzt hat. Da man aber diese Wortbestimmung nicht angenommen hat, so ist Kant in der Anthropologie wieder zur gemeinen Bedeutung des Worts, oder dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zurückgekehrt, nach welchem Verrückung, gestörtes Gemüth, Manie (*mania*, *manie*, *folie*) einerlei bedeuten, nehmlich diejenige Gemüthskrankheit, bei welcher irgend eine Gemüthsfähigkeit, es sei welche es wolle, gestört und folglich verkehrt ist (A. 144.). Für jene engste Bedeutung des Worts gebraucht er aber die Benennung der Unsinnigkeit.

2. Es ist schwer, eine systematische Eintheilung in das zu bringen, was wesentliche und unheilbare Unordnung ist. Es hat auch wenig anthropologisch-pragmatischen Nutzen, sich damit zu befassen, weil alle psychologische Heilmethode hier fruchtlos ist; denn die psychologischen Kräfte des Subjects können hier (wie dieses wohl bei körperlichen Krankheiten der Fall ist) nicht mitwirken. Indessen fordert doch die pragmatische Anthropologie wenigstens einen allgemeinen Abriss dieser tiefsten, aber von der Natur herrührenden Erniedrigung der

Menſchheit. Denn obwohl ſie nicht lehren kann, dieſe Gemüthskrankheit direct zu heilen, ſo kann ſie doch Unterlaſſungen gebieten. Man kann die Verrückung nach den Erkenntniſsvermögen in vier Arten eintheilen, nehmlich in die Verrückung

a. der Sinnlichkeit;

b. des Verſtandes;

c. der Urtheilskraft; und

d. der Vernunft.

3. Die Verrückung der Sinnlichkeit iſt die tumultuariſche und heiſst die Unſinnigkeit (*amentia, amence*). Sie beſteht in dem Unvermögen, ſeine Vorſtellungen auch nur in den zur Möglichkeit der Erfahrung nöthigen Zuſammenhang zu bringen (A. 144). In den Tollhäuſern iſt das weibliche Geſchlecht dieſer Krankheit am meiſten unterworfen, ſeiner Schwatzhaftigkeit halber. Sie miſchen nehmlich ſo viel Einſchiebſel ihrer lebhaften Einbildungskraft unter das, was ſie erzählen, daſs Niemand den Sinn ihrer Reden verſtehen kann. Man kann dies auch Verrückung im engern Sinn des Worts nennen. Die Seele eines jeden Menſchen iſt ſelbſt in dem geſundeſten Zuſtande geſchäftig, allerlei Bilder von Dingen zu mahlen, die nicht gegenwärtig ſind. Auch ſucht die Seele an der Vorſtellung gegenwärtiger Dinge immer einige unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern ſchimäriſchen Zug, den die ſchöpferiſche Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Man hat gar nicht Urſache zu glauben, daſs in dem Zuſtande des Wachens unſer Geiſt hierbei andere Geſetze befolge als im Schlafe. Es iſt vielmehr zu vermuthen, daſs im Wachen die lebhaften ſinnlichen Eindrücke die zärtern Bilder der Schimären nur verdunkeln

und unkenntlich machen, anſtatt daſs dieſe im Schlafe ihre ganze Stärke haben, in welchem allen äuſserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verſchloſſen iſt. Es iſt daher kein Wunder, daſs die Träume, ſo lange ſie dauern, von dem Träumenden für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da ſie alsdann in der Seele die ſtärkſten Vorſtellungen ſind, ſo ſind ſie in dieſem Zuſtande eben das, was im Wachen die Empfindungen ſind. Man ſetze nun, daſs gewiſſe Schimären, durch welche Urſache es auch ſei, gleichſam ein oder das andere Organ des Gehirns verletzt hätten. Wäre nun dadurch der Eindruck dieſer Schimären auf das Gehirn eben ſo tief und zugleich eben ſo richtig geworden, als ihn eine ſinnliche Empfindung nur machen kann: ſo würde dieſes Hirngeſpenſt ſelbſt im Wachen bei g e ſ u n d e r V e r n u n f t dennoch für eine w i r k l i c h e E r f a h r u n g gehalten werden müſſen. S. V e r n u n f t, g e ſ u n d e. Dieſe Eigenſchaft des G e ſt ö r t e n alſo, daſs er ohne einen beſonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit im wachenden Zuſtande gewohnt iſt, gewiſſe Dinge als klar empfunden ſich vorzuſtellen, von denen gleichwohl nichts gegenwärtig iſt, heiſst die U n ſ i n n i g k e i t oder V e r r ü c k u n g im engern Sinn. Der U n ſ i n n i g e, oder eine ſolcher V e r r ü c k t e r, iſt alſo ein Träumer im Wachen. Iſt das gewöhnliche Blendwerk ſeiner Sinne nur zum T h e i l eine Schimäre, gröſstentheils aber eine wirkliche Empfindung, ſo iſt der im h ö h e r e n Grade zu ſolcher Verkehrtheit Aufgelegte ein P h a n t a ſt. Wenn wir nach dem Wachen in einer läſſigen oder ſanften Zerſtreuung liegen, ſo zeichnet unſere Einbildung die unregelmäſsigen Figuren der Dinge um uns her, z. B. gewiſſer Flecke einer nahen Wand zu Menſchengeſtalten um, mit einer ſcheinbaren R i c h t i g k e i t. Dieſe unterhält uns auf eine nicht unangenehme

Art, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick zerstreuen, wenn wir wollen. Wir träumen alsdann nur zum Theil und haben die Schimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem ähnliches in einem höhern Grade, und vermag die Aufmerksamkeit des Wachenden das Blendwerk in der täuschenden Einbildung nicht abzusondern, so läfst diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein, und so lange er nur mittelmäfsig ist, wird er mit einer solchen Benennung verschont. Kommt aber eine Leidenschaft hinzu, dann kann diese Gemüthsschwäche in wirkliche Phantasterei ausarten. Sonst sehen durch eine gewöhnliche Verblendung die Menschen nicht, was da ist, sondern was ihnen ihre Neigung vormahlt, der Naturaliensammler im Florentinerstein Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweier Verliebten, ihr Pfarrer aber zwei Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spiefse und Schwerdter und bei der Dämmerung aus einem Wegweiser ein Riesengespenst (S. 43. ff.). Diese phantastische Gemüthsbeschaffenheit ist nirgends gemeiner als in der Hypochondrie. S. auch Schwärmerei, 12. Man kann noch gewissermafsen zu dieser Verkehrtheit des Kopfs, so fern dieselbe nehmlich die Erfahrungsbegriffe betrifft, das gestörte Erinnerungsvermögen zählen. Denn dieses täuschet den Elenden, der damit angefochten ist, durch eine schimärische Vorstellung wer weifs was für eines vormaligen Zustandes. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem besessen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und sich übrigens in Ansehung seines jetzigen Zustandes nicht merklich betrügt, ist ein Verrückter oder Unsinniger in Ansehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher die

Welt ſeiner Jugendzeit für viel beſſer hält als die gegenwärtige, iſt ein *Phantaſt in Anſehung der Erinnerung* (S. 48.).

4. Die Verrückung des *Verſtandes* iſt die *methodiſche* und heiſst der *Wahnſinn* insbeſondere (*dementia, démence*). Sie beſteht in derjenigen *Störung des Gemüths*, da alles, was der Verrückte erzählt, zwar den formalen Geſetzen des Denkens zu der Möglichkeit einer Erfahrung gemäſs iſt, aber durch falſch dichtende Einbildungskraft ſelbſtgemachte Vorſtellungen für Wahrnehmungen gehalten werden (A. 145.). Der Wahnſinnige urtheilt überhaupt aus richtiger Erfahrung ganz verkehrt; und der erſte Grad des *Wahnſinns* überhaupt iſt der *Wahnſinn* insbeſondere, in ſo fern er noch vom *Wahnwitz* unterſchieden iſt. Dieſer Wahnſinnige handelt in den nächſten Urtheilen aus der Erfahrung der gemeinen Verſtandesregel entgegen. Er ſiehet oder erinnert ſich der Gegenſtände ſo richtig, wie jeder Geſunde, nur deutet er gemeiniglich das Betragen anderer auf ſich aus. Von der Art ſind diejenigen, welche allerwärts Feinde um ſich zu haben glauben, die alle Mienen, Worte oder ſonſt gleichgültige Handlungen Andrer als auf ſich abgezielt und als Schlingen betrachten, die ihnen gelegt werden. Wenn man ihn hört, ſo ſollte man glauben, die ganze Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn. Der Nachtwächter ruft ihm zum Poſſen, und kurz, er ſieht nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich (S. 49.). Dieſe ſind in ihrem unglücklichen Wahn oft ſo ſcharfſinnig in Auslegung deſſen, was Andere unbefangen thun, um es als auf ſich angelegt auszudeuten, daſs, wenn die Data nur wahr wären, man ihrem Verſtande alle

Ehre müſste wiederfahren laſſen. Es giebt aber auch allerlei ergötzenden Wahnſinn, und die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quälet ſich mit mancherlei wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinn ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt gewiſſermaſsen ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchlieſst, daſs ſie ihn bewundern (S. 49.). Von dieſer Krankheit iſt, ſo viel man weiſs, noch nie Jemand geheilt worden; denn es iſt eine beſondere Anlage, mit Vernunft zu raſen. Solche Kopfkranke ſind aber doch nicht zu den Hoſpitalnarren zu zählen, weil ſie, nur für ſich ſelbſt beſorgt, ihre vermeinte Schlauigkeit nur auf ihre eigene Erhaltung richten, ohne Andere in Gefahr zu ſetzen.

5. Die Verrückung der Urtheilskraft iſt zwar auch methodiſch, aber nur fragmentariſch und heiſst der Wahnwitz (*inſania*). Sie beſteht darin, daſs das Gemüth durch Analogien hingehalten wird, die mit Begriffen einander ähnlicher Dinge verwechſelt werden, und ſo die Einbildungskraft ein dem Verſtande ähnliches Spiel der Verknüpfung disparater Dinge als das Allgemeine vorgaukelt, worunter die letztern Vorſtellungen enthalten waren (A. 145.). Die Seelenkranken dieſer Art ſind mehrentheils ſehr vergnügt, dichten abgeſchmackt und gefallen ſich in dem Reichthum einer ſo ausgebreiteten Verwandtſchaft ſolcher Begriffe, die ſich ihrer Meinung nach zuſammenreimen. Dieſer Wahnwitz iſt ebenfalls nicht zu heilen, weil er ſchöpferiſch und durch Mannigfaltigkeit unterhaltend iſt, wie die Poeſie.

6. Die Verrückung der Vernunft kann man ſyſtematiſch nennen und heiſst der Aberwitz (*veſania*). Er beſteht darin, daſs der Seelenkranke die ganze Erfahrungsleiter überfliegt und nach Principien haſcht, die

des Probirsteins der Erfahrung ganz überhoben seyn können, und wähnt, das Unbegreifliche zu begreifen (A. 146.). S. Vernunft, gestörte. Dies ist der dritte Grad des Wahnsinns überhaupt. Die Erfindung der Meereslänge, die Auslegung von Prophezeiungen, sind in der Gewalt des Aberwitzigen. Er hat öfters viele richtige Erfahrungsurtheile. Allein seine Empfindung ist durch die Neuheit und Menge der Folgen, die sein Witz ihm darbietet, berauscht. Daher hat er nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht, woraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz entspringt, welcher mit einem grosen Genie oder Kopf zusammen bestehen kann. S. Vernunft, langsame (S. 50.). S. auch Unvernunft.

7. Das Wort Verrückung rührt daher, dass sich die Seele auser dem *Sensorium commune* oder dem allgemeinen Standpunct der Erkenntniss, der zur Einheit des Lebens erfordert wird, sich in einen davon entfernten versetzt findet (A. 147.). Zwar fühlt oder sieht die Seele sich nicht an einer andern Stelle (denn sie kann sich selbst nach ihrem Orte im Raume, ohne einen Widerspruch zu begehen, nicht wahrnehmen, weil sie sich sonst als Gegenstand ihres äussern Sinnes, d. i. als Cörper, anschauen würde, da sie sich selbst nur Gegenstand des innern Sinnes seyn kann); aber sie sieht manches so anders, wie eine Landschaft anders aussieht, wenn sie von oben herab, als wenn sie aus der Ebene betrachtet wird. Sich selbst durch physische Mittel in einen solchen Zustand, welcher der Verrückung nahe kommt, willkührlich zu versetzen, um sich zu beobachten, ist gefährlich. So nahm Helmont eine Dosis Napell, und es war ihm, als wenn er im Magen dächte. Ein gekünstelter Wahnsinn könnte leicht ein wahrer werden.

8. Wenn in der Verrückung Zorn (gegen einen wahren oder eingebildeten Gegenſtand) herrſcht, ſo heiſst ſie Raſerei (*rabies*). Die Verzweiflung iſt ein vorübergehender Unſinn eines Hoffnungsloſen. Die brauſende Heftigkeit eines Geſtörten heiſst überhaupt die Tobſucht. Der Tobſüchtige, in ſo fern er unſinnig iſt, iſt toll (S. 50.). Die Wuth macht oft den Raſenden gegen alle Eindrücke von auſsen unempfindlich und kann oft durch den Arzt mit Einer Gabe gehoben werden (A. 153.).

9. Mit der Entwickelung der Keime zur Fortpflanzung entwickelt ſich zugleich der Keim zur Verrückung; wie dieſe denn auch erblich iſt. Es iſt gefährlich, in Familien zu heurathen, wo auch nur ein einziges verrücktes Subject vorgekommen iſt. Denn hat die Mutter in ihrer Familie auch nur Ein verrücktes Kind gehabt (ob ſie gleich ſelbſt von dieſem Uebel frei iſt), ſo kommt doch einmal in dieſer Ehe ein Kind zum Vorſchein, das angeerbte Gemüthsſtörung an ſich hat (A. 148.). Man will öfters die zufällige Urſache dieſer Krankheit anzugeben wiſſen, ſo daſs ſie als nicht angeerbt, ſondern zugezogen vorgeſtellt werden ſoll. Der eine ſoll aus Liebe, der andere aus Hochmuth verrückt geworden ſeyn, ein dritter ſich überſtudirt haben. Allein die Verliebung in eine Perſon von hohem Stande, und der Anſtand, ſich gegen andere Menſchen zu brüſten, ſetzt ſchon Tollheit voraus (A. 148. f.). Anſtrengung des Kopfs kann wohl das Gemüth ermüden, aber es nicht verſtimmen (A. 149. f). Eine elende grübleriſche Schrift iſt hingegen ſchon eine Folge, nicht des Ueberſtudirens, ſondern der Seelenkrankheit, und ſie ſelbſt mag wohl, eben ſo wie nach Swifts Beobachtungen ein ſchlechtes Gedicht, das Gehirn reinigen, obwohl ein Purgirmittel für die Tobſucht eines gelehrten Schreiers noch beſſer iſt (S. 53. ff.). Man ſagt

auch von Jemanden, dem es im Kopfe übergeſprungen iſt: er hat die Linie paſſirt. Aber das iſt Miſsverſtand. Das Paſſiren des Aequators macht nicht verrückt, ſondern wer ſein Glück ohne Mühe durch eine Reiſe nach Indien machen will, entwirft den Plan eines Menſchen, der ſchon der Verrückung nahe iſt (A. 150.). Wer mit ſich ſelbſt laut ſpricht, oder für ſich im Zimmer geſticulirt, oder mit höhern Weſen im Umgange zu ſeyn glaubt, iſt, beſonders im letztern Fall mit Recht, dem Verdacht der Verrückung ausgeſetzt (A. 151.).

10. Das einzige allgemeine Merkmahl der Verrücktheit iſt der Verluſt des Gemeinſinnes (*ſenſus communis*) und der dagegen eintretende logiſche Eigenſinn. Unſern Verſtand an den Verſtand Anderer zu halten, nicht aber uns mit dem unſrigen zu iſoliren, und mit unſerer Privatvorſtellung doch gleichſam öffentlich zu urtheilen, iſt ein ſubjectiv - nothwendiger Probirſtein der Richtigkeit unſrer Urtheile überhaupt und alſo auch der Geſundheit unſeres Verſtandes. Daher beleidiget eben das Bücherverbot bloſs theoretiſcher Schriften die Menſchheit, weil wir dann des gröſsten und brauchbarſten Mittels, unſre Gedanken zu berichtigen, entbehren müſſen (A. 151. f.).

Verſtand,

νοῦς, *intelligentia*, *intellectus*, *rationalitas*, *entendement.*

1. I. Man gebraucht zuvörderſt das Wort Verſtand für gleichbedeutend mit Vernunft und Erkenntniſsvermögen, und nimmt es dann in der allgemeinſten Bedeutung des Worts; dann heiſst es: das Vermögen der Erkennt-

nifs überhaupt (C. 137.). In dieser Bedeutung kann man die Critik der reinen Vernunft auch Critik des reinen Verstandes nennen, s. Vernunft, I.

2. II. gebraucht man es auch so, dass es bloss

a. das Auffassungsvermögen (*facultas attendendi, attentio, attention*) gegebener Vorstellungen, um Anschauung;

b. das Absonderungsvermögen oder das Abstractionsvermögen (*facultas abstrahendi, abstractio, abstraction*) dessen, was mehreren gemein ist, um Begriff (L. 145.); und

c. das Ueberlegungsvermögen oder Reflexionsvermögen (*facultas reflectendi, reflexio, reflection*), um Erkenntnifs des Gegenstandes hervorzubringen, enthält (A. 21.). Dann versteht man unter Verstand oder Vernunft bloss die Thätigkeit *) (Spontaneität) des Gemüths, Vorstellungen zu verbinden, oder von einander zu trennen, d. h. das intellectuelle Erkenntnifsvermögen, welches man auch wohl das obere Erkenntnifsvermögen nennt (L. 25. 45. C. 135.). Hier wird also die Sinnlichkeit ausgeschlossen und Verstand in dieser Bedeutung ist das Erkenntnifsvermögen mit Ausschluss der Sinnlichkeit, das nichtsinnliche Erkenntnifsvermögen **) (C. 92.). Er ist das Objective unsrer Vorstellungen überhaupt; denn der Verstand

*) Walch sagt: Die Gedanken sind blosse Thätlichkeiten des Verstandes; er muss aber auch die Wirkungen der afficirenden Objecte annehmen, dabei also auch eine Thätlichkeit vorgeht

**) *Nos intellectum sensui et imaginationi opponimus, ut illorum ope mens rerum imagines consequatur; hujus vero subsidio suis easdem usibus adhibeat.* Knutzen *Logica* §. 34.

bezieht allererst die Vorstellungen auf ein Object, d. i. er allein denkt sich etwas vermittelst derselben (K. II. **)). In dieser Bedeutung ist Verstand das Vermögen, den Gegenstand der Vorstellung zu denken (A. 4. 115.), d. i. durch Begriffe sich etwas vorzustellen oder den Gegenstand zu erkennen (E. 60 *)) überhaupt (A. 115. C. 75.); (logisch) das Vermögen der Begriffe (L. 45. T. 15. U. XLIV. 146.), das Vermögen der Vorstellung des Allgemeinen (A. 187.); (metaphysisch) das Vermögen, Vorstellungen selbst hervorzubringen oder die Spontaneität (Selbstthätigkeit) des Erkenntnisses (L. 45. C. 75. G. 108.). Er ist der Sinnlichkeit nicht vorzuziehen, denn diese muss ihm den Gegenstand zum Denken geben. Der Verstand vermag nichts anzuschauen, oder, so wenig die Gegenstände zum Denken selbst hervorzubringen, als die Sinne zu denken vermögen (Pr. 108, C. 92. f.). Die Möglichkeit desselben beruht auf der qualitativen Einheit des Bewusstseyns (C. 131, 137.). Ein Verstand, der die Gegenstände seines Denkens selbst erzeugte, würde nicht Phänomene, sondern Dinge an sich selbst erkennen (C. 139. 145. 311. Pr. 172.).

3. III. Es wird aber das Wort Verstand auch in besonderer Bedeutung genommen; da er nehmlich als ein Glied der Eintheilung mit andern dem Verstande in allgemeiner Bedeutung untergeordnet wird. In dieser Bedeutung wird Verstand entweder wieder mit Urtheilskraft zusammengenommen, oder noch von derselben unterschieden. In der erstern Bedeutung kann man ihn als Verstand überhaupt, obwohl in besonderer Bedeutung, als das Vermögen der Regeln erklären (C. 93. f. 171. 356. A. 120.); mit Ausschliessung der Urtheilskraft ist er das Vermögen, diese Regeln (Gesetze) zu erzeugen, die

Urtheilskraft aber das Vermögen, unter dieſe Regeln zu ſubſumiren (C. 171.). S. Urtheilskraft. In beiderlei Bedeutung unterſcheidet ſich der Verſtand von der Vernunft; denn wenn der Verſtand das Vermögen der Einheit der Erſcheinungen vermittelſt der Regeln iſt, ſo iſt die Vernunft das Vermögen der Einheit der Verſtandesregeln unter Principien. Der Verſtand geht zunächſt auf Erfahrung, die Vernunft aber auf die Verſtandeserkenntniſs; der Verſtand geht auf Gegenſtände, die Vernunft auf den Verſtand (C. 359. 672.), ſ. Vernunft; nach beiden Vermögen iſt der Menſch ſich ein intelligibeler Gegenſtand, obwohl nach der Vernunft mehr, als nach dem Verſtande, der von ſeinen reinen Begriffen doch noch einen empiriſchen Gebrauch macht (C. 575, G. 108. S. III. §. 3.) Hieraus ſiehet man, daſs Vernunft eben ſowohl ein ſpecifiſch verſchiedenes Vermögen, als der Verſtand iſt; und daſs der von Walch (Phil. Lex. Art. Verſtand) angegebene Unterſchied: der Verſtand ſei als eine natürliche Fähigkeit, die Vernunft aber als eine durch Fleiſs und Uebung erworbene Geſchicklichkeit anzuſehen, unſtatthaft iſt.

4. IV. Der Verſtand in der engſten Bedeutung, oder mit Ausſchlieſsung der Urtheilskraft gedacht (U. III.), hat ſein eigenes Gebiet im Erkenntniſsvermögen, d. i. enthält conſtitutive Erkenntniſsprincipien *a priori*. Die Critik der reinen Vernunft ſetzt dieſe Verſtandesgeſetze für die Erkenntniſs gegen alle übrigen Competenten in ſichern aber einigen Beſitz (U. V.). Der Verſtand ſchreibt dieſe Geſetze *a priori* der Natur, als Inbegriff der Erſcheinungen, vor (U. IV.). Daher ſind auch Erfahrungen nichts anders, als nach Verſtandesgeſetzen

vereinigte Erſcheinungen (A. 29.). Von den logiſchen Functionen des Verſtandes in Urtheilen und jenen Geſetzen] ſ. Begriff, 16. II. und Erfahrungsurtheil, 11.; von den Verſtandesbegriffen ſ. Verſtandesbegriff; von den Grundſätzen des reinen Verſtandes ſ. Erfahrungsurtheil, 11; von Verſtandesweſen und Verſtandeswelt ſ. Welt.

5. Abgeleiteter Verſtand (*intellectus ectypus*), unſer discurſiver, der Bilder (Anſchauungen) bedürftiger Verſtand (U. 351.), in ſo fern er gegen die Idee eines von aller Sinnlichkeit unabhängigen Verſtandes gehalten wird. Unſer intellectuelles Vermögen zu erkennen hat nehmlich eine Eigenthümlichkeit, die Eigenſchaft, daſs es in ſeinem Erkenntniſſe vom Analytiſch-Allgemeinen (von Begriffen) zum Beſondern (der gegebenen empiriſchen Anſchauung) gehen muſs. Dabei beſtimmt es alſo in Anſehung der Mannigfaltigkeit des Beſondern nichts, ſondern muſs dieſe Beſtimmung für die Urtheilskraft von der Subſumtion der empiriſchen Anſchauung (wenn der Gegenſtand ein Naturproduct iſt) unter dem Begriff erwarten (U. 348.), ſ. Urtheilskraft. Nun können wir uns aber auch einen Verſtand denken, der vom Synthetiſch-Allgemeinen (der Anſchauung eines Ganzen, als eines ſolchen) zum Beſondern (den Theilen) geht. Dieſer würde alſo die Mannigfaltigkeit des Beſondern urſprünglich beſtimmen, folglich würde es nicht zufällig ſeyn, und die beſtimmte Form eines jeden Ganzen würde für ihn eben ſowohl nothwendig ſeyn, als das Mannigfaltige ſelbſt, das ſeinen Inhalt ausmachte. Unſer Verſtand hingegen, der von den Theilen, als allgemeinen Gründen, zu verſchiedenen darunter zu ſubſumirenden möglichen Formen als Folgen fortgehen muſs, findet daher nach dieſer ſeiner Beſchaffenheit dieſe

Formen zufällig. Nach der Beſchaffenheit unſers Verſtandes müſſen wir die Möglichkeit des Ganzen als von den Theilen abhängig, wie es unſerm discurſiven Verſtande gemäſs iſt, vorſtellen. Wollen wir uns aber einen intuitiven (urbildlichen) Verſtand vorſtellen, ſo müſſen wir uns vorſtellen, daſs in demſelben die Anſchauungen das ſind, was bei uns die Begriffe ſind; bei einem ſolchen Verſtande, der durch die Anſchauung auch das Mannigfaltige derſelben mitgiebt, hängt die Möglichkeit der Theile (ihrer Beſchaffenheit und Verbindung nach) vom Ganzen ab. Nach der Beſchaffenheit unſers Verſtandes können wir uns das aber wieder nicht ſo denken, daſs das Ganze ſelbſt den Grund der Möglichkeit der Verknüpfung der Theile enthielte; weil wir uns entweder dies Ganze als durch die Theile gegeben, oder als Vorſtellung aus dem Verſtande erzeugt denken müſſen. Da nun das Ganze als aus dem urſprünglichen Verſtande entſprungen gedacht werden ſoll, ſo können wir uns daſſelbe nicht anders als ſo denken, daſs die Vorſtellung des Ganzen den Grund der Möglichkeit der Form des Ganzen und der dazu gehörigen Verknüpfung der Theile enthalte. Dann aber iſt das Ganze eine Wirkung (Product), deſſen Vorſtellung als die Urſache ſeiner Möglichkeit angeſehen wird. Nun heiſst aber das Product einer Urſache, deren Beſtimmungsgrund bloſs die Vorſtellung ſeiner Wirkung iſt, Zweck. Folglich iſt es bloſs eine Folge aus der beſondern Beſchaffenheit unſeres Verſtandes, wenn wir Producte der Natur nach einer andern Art der Cauſalität, als der der Naturgeſetze der Materie uns als möglich vorſtellen. Das heiſst, die Vorſtellung der Naturgegenſtände als Zwecke und Endurſachen iſt eine Beurtheilung derſelben, die nicht die Möglichkeit der Dinge ſelbſt (ſelbſt als Erſcheinungen betrachtet), noch die Erzeugungsart derſelben angeht, ſondern nur für unſern Verſtand,

seiner eigenthümlichen Beschaffenheit wegen, nicht anders möglich ist. Wobei wir zugleich einsehen, warum wir in der Naturkunde mit einer Erklärung der Producte der Natur durch Causalität nach Zwecken lange nicht zufrieden sind, nehmlich darum, weil es nur ein aus der Beschaffenheit unseres Verstandes entspringendes Reflexionsprincip ist, und wir ein constitutives Princip für die Dinge selbst verlangen. Es ist hierbei auch gar nicht nöthig zu beweisen, dass ein solcher urbildlicher oder oberster Verstand (*intellectus archetypus*) möglich sei. Es ist genug einzusehen, dass wir durch die Betrachtung der Zufälligkeit der Beschaffenheit unseres Verstandes auf die Idee eines solchen urbildlichen Verstandes geführt werden, und diese keinen Widerspruch enthalte (U. 348. ff. M. II, 881.). Wenn wir nun ein Ganzes der Materie, seiner Form nach, als ein Product der Theile und ihrer Kräfte und Vermögen sich von selbst zu verbinden (andere Materien, die diese einander zuführen, hinzugedacht) betrachten, so stellen wir uns eine mechanische Erzeugungsart desselben vor. Aber es kommt auf solche Art kein Begriff von einem Ganzen als Zweck heraus. Die innere Möglichkeit eines solchen Ganzen als Zwecks setzt durchaus die Idee von einem solchen Ganzen voraus, bei dem selbst die Wirkungsart und Beschaffenheit der Theile von der Idee desselben abhängt, wie wir uns einen organisirten Cörper vorstellen müssen. Hieraus folgt aber nicht, dass die mechanische Erzeugung eines solchen Cörpers unmöglich sey. Denn das würde soviel sagen, als, es sei eine solche Einheit in der Verknüpfung des Mannigfaltigen für jeden Verstand logisch unmöglich (d. i. widersprechend) ohne absichtliche Hervorbringung sich vorzustellen. Gleichwohl würde dieses in der That folgen, wenn wir materielle Wesen als Dinge an sich selbst anzusehen berechtigt wären; denn alsdann würde

die Einheit des Raums lediglich den Grund der Einheit der Naturbildungen ausmachen. Nun ist es aber doch wenigstens möglich, die materielle Welt als bloſse Erscheinung zu betrachten. Dann müſsen wir aber auch dieser Erscheinung ein für uns unerkennbares übersinnliches Substrat zum Grunde legen, welches nicht Erscheinung ist. Dieses wäre dann der übersinnliche Realgrund für die Natur. Daher können wir dann das, was in der Natur als Gegenstand der Sinne nothwendig ist, nach mechanischen Gesetzen, die Zusammenstimmung und Einheit aber der besondern zufälligen Gesetze und der zufälligen Formen nach denselben in ihr als Gegenstand der Vernunft (ja das Naturganze als System) zugleich nach teleologischen Gesetzen betrachten. So ist es nach der Beschaffenheit unsres Verstandes, aber nur in so fern die materielle Welt ein Inbegriff von Erscheinungen ist, möglich, sie nach zweierlei Principien zu beurtheilen, ohne daſs die mechanische Erklärungsart durch die teleologische ausgeschlossen wird, als ob sie einander widersprächen (U. 351. M. II, 882.). Hieraus läſst sich einsehen, was man sonst schwerlich mit Gewiſsheit behaupten und beweisen könnte, daſs zwar das Princip einer mechanischen Ableitung zweckmäſsiger Naturproducte neben dem teleologischen bestehen, dieses letztere aber keinesweges entbehrlich machen kann. Man kann an einem Dinge, welches wir als Naturzweck beurtheilen müssen (einem organisirten Wesen), zwar alle bekannte und noch zu entdeckende Gesetze der mechanischen Erzeugung versuchen, niemals aber der Berufung auf einen davon ganz unterschiedenen Erzeugungsgrund durch Zwecke für die Möglichkeit eines solchen Products überhoben seyn. Es kann schlechterdings kein menschlicher, und überhaupt kein der Qualität nach dem unsrigen ähnlicher endlicher Verstand die Erzeugung auch nur eines Gräschens aus bloſs mechanischen Ursachen zu ver-

stehen hoffen. Wenn also die teleologische Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen zur Möglichkeit eines solchen Gegenstandes für die Urtheilskraft ganz unentbehrlich ist, wenn für äussere Gegenstände ein sich auf Zwecke beziehender hinreichender Grund nur im übersinnlichen Substrat derselben gesucht werden muss: so ist es nach der Beschaffenheit des menschlichen Erkenntnissvermögens nothwendig, den obersten Grund aller Zweckverbindung in einem ursprünglichen Verstande als Weltursache zu suchen (U. 352. ff. M. II, 383.).

6. Anschauender Verstand, s. Verstand discursiver.

7. Discursiver Verstand (*intellectus discursivus*), ein Vermögen, die Gegenstände durch Begriffe, nicht unmittelbar, zu erkennen (U. 347.). Dieser Verstand hat die besondere Beschaffenheit, dass er das in der Anschauung gegebene Besondere vermittelst der Urtheilskraft unter das Allgemeine der Verstandesbegriffe bringen (subsumiren) soll; da nun dieses Besondere nicht durch das Allgemeine unseres (menschlichen) Verstandes (d. i. die Verstandesbegriffe) bestimmt ist, so ist es nicht nothwendig, sondern zufällig. Folglich findet sich das Zufällige in dem Besondern, und es ist dem discursiven Verstande, dieser seiner Natur nach, ganz zufällig, welcherlei und wie sehr verschieden das Besondere seyn mag, das ihm in der Natur gegeben wird und unter seine Begriffe werden kann. Es ist also zufällig, auf wie vielerlei Art unterschiedene Dinge, die doch in einem gemeinsamen Merkmahle übereinkommen, unserer Wahrnehmung vorkommen können. Weil aber zum Erkenntniss doch auch Anschauung gehöret, und ein Vermögen einer völligen Spontaneität der Anschauung, d. h. welches die Anschauung nicht leidend empfinge, sondern selbstthätig aus

ſich ſelbſt hervorbrächte, ein von der Sinnlichkeit unterſchiedenes und davon ganz unabhängiges Erkenntniſsvermögen, mithin Verſtand in der allgemeinſten Bedeutung ſeyn würde: ſo kann man ſich auch einen ſolchen intuitiven, anſchauenden, Verſtand (*intellectus intuitivus*) denken, nehmlich negativ, als einen nicht discurſiven Verſtand. Ein ſolcher Verſtand würde demnach nicht vom Allgemeinen zum Beſondern und ſo zum Einzelnen durch Begriffe gehen, und für ihn würde jene Zufälligkeit der Zuſammenſtimmung der Natur in ihren Producten nach beſondern Geſetzen zum Verſtande nicht angetroffen werden, welche dem unſrigen das Mannigfaltige derſelben zur Einheit des Erkenntniſſes zu bringen ſo ſchwer macht. Ein anſchauender Verſtand würde dieſes Geſchäft, das der unſrige nur durch die ſehr zufällige Uebereinſtimmung der Naturmerkmahle zu unſerm Vermögen der Begriffe zu Stande bringen kann, nicht bedürfen (U. 346. f. M. II, 878.). Unſer discurſiver Verſtand hat alſo das eigene für die Urtheilskraft, daſs das Beſondere nicht vom Allgemeinen abgeleitet werden kann. Um nun gleichwohl die Möglichkeit einer Zuſammenſtimmung der Dinge der Natur zur Urtheilskraft zu denken, müſſen wir uns einen intuitiven Verſtand denken. Unſer discurſiver Verſtand hat die Eigenſchaft, daſs er in ſeinem Erkenntniſſe vom Analytiſch - Allgemeinen zum Beſondern gehen muſs; wir können uns aber auch einen intuitiven Verſtand denken, der vom Synthetiſch - Allgemeinen zum Beſondern ginge. Unſer discurſiver Verſtand und deſſen Vorſtellung des Ganzen enthält die Zufälligkeit der Verbindung der Theile in ſich, um eine beſtimmte Form des Ganzen möglich zu machen; ein intuitiver Verſtand würde dieſe Verbindung und Form nothwendig machen. Nach der Beſchaffenheit unſers discurſiven Verſtandes

iſt ein reales Ganze der Natur nur als Wirkung der concurrirenden bewegenden Kräfte der Theile anzuſehen; nach der Beſchaffenheit eines intuitiven Verſtandes würde die Möglichkeit der Theile vom Ganzen abhängen. Nach der Eigenthümlichkeit unſers discurſiven Verſtandes kann nur die Vorſtellung eines Ganzen, d. i. ein Zweck, den Grund der Form deſſelben und der dazu gehörigen Verknüpfung der Theile enthalten; daher iſt es bloſs eine Folge aus der Beſchaffenheit dieſes unſers discurſiven Verſtandes, wenn wir Producte der Natur nach einer andern Cauſalität, als der Naturgeſetze der Materie, nehmlich nach Zwecken, uns vorſtellen. Dieſes Princip geht alſo nicht die Möglichkeit ſolcher Dinge ſelbſt, ſogar als Phänomene betrachtet, nach dieſer Erzeugungsart, ſondern nur die nach unſerm discurſiven Verſtande mögliche Beurtheilung an. S. Verſtand, abgeleiteter.

8. Gemeiner Menſchenverſtand, Gemeinſinn, (*ſenſus communis logicus*, *ſens commun*) (U. 160. *). Das Vermögen der Erkenntniſs und des Gebrauchs der Regeln *in concreto*. Er iſt alſo von dem ſpeculativen Verſtand (*intellectus ſpeculativus*) unterſchieden, welcher ein Vermögen der Erkenntniſs und des Gebrauchs der Regeln *in abſtracto* iſt. So wird der gemeine Verſtand die Regel: daſs alles, was geſchieht, vermittelſt ſeiner Urſache beſtimmt ſei; kaum verſtehen, und niemals ſo im allgemeinen einſehen; denn es iſt eine Regel *in abſtracto*. Der gemeine Verſtand fordert daher ein Beiſpiel aus Erfahrung (*in concreto*), und er verſteht den Grundſatz und räumt ihn auch ein, wenn man ihn ſo ausdrückt: wenn man ſich mit Gewalt an eine Fenſterſcheibe lehnt, ſo zerbricht ſie. Der gemeine Verſtand hat alſo weiter keinen Gebrauch, als inſofern er ſeine Regeln (obgleich dieſelben ihm wirk-

lich *a priori* beiwohnen) in der Erfahrung beſtätigt ſehen kann; der ſpeculative Verſtand hingegen ſieht dieſe Regeln *a priori*, und unabhängig von der Erfahrung ein. Dies liegt ganz auſser dem Geſichtskreiſe des gemeinen Verſtandes; folglich auch die Metaphyſik, die es nur mit der Erkenntniſs *a priori* zu thun hat (Pr. 197). Die falſchen Freunde des gemeinen Menſchenverſtandes (die ihn gelegentlich hochpreiſen, im Grunde aber verachten) ſagen gemeiniglich: es muſs doch einige unmittelbar gewiſſe Sätze geben. Dieſe Sätze ſoll der gemeine Menſchenverſtand unmittelbar anerkennen, allein auſser dem logiſchen Satze des Widerſpruchs und einigen mathematiſchen Sätzen kann man keine anführen. Dieſe Sätze aber ſind nicht metaphyſiſch, und man kann ſich daher in der Metaphyſik nicht auf den gemeinen Menſchenverſtand berufen (Pr. 198. f.). So iſt es in der theoretiſchen Philoſophie. Im Praktiſchen hingegen verhält es ſich anders; denn welche Form der Maxime ſich zur allgemeinen Geſetzgebung ſchicke, welche nicht, das kann ſogar der gemeinſte Verſtand, ſelbſt ohne Unterweiſung, unterſcheiden. Denn in der Moral können alle Regeln *in concreto* gegeben werden. Es habe z. B. Jemand ſich zur Maxime gemacht, ſein Vermögen durch alle ſichere Mittel zu vergröſsern. Jetzt iſt ein Depoſitum in ſeinen Händen, ein ihm anvertrautes Gut, deſſen Eigenthümer verſtorben iſt, auch findet ſich unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren keine Handſchrift darüber, weil keine darüber ausgeſtellt wurde. Natürlicherweiſe iſt dies der Fall, auf den jener ſeine Maxime anwendet. Jetzt will er nur noch wiſſen, ob er auch nach jener Maxime ſittlich gut handeln werde, das heiſst aber, ob ſie als allgemeines praktiſches Geſetz gelten könne, wenn man nach dem kategoriſchen Imperativ handeln wollte. Er wendet alſo die Maxime auf den gegenwärti-

gen Fall an, und fragt, ob es wohl recht ſei, ſo zu handeln, das heiſst, ob die Maxime wohl die Form eines Geſetzes annehmen könne. Kann ich wohl durch meine Maxime ein ſolches Geſetz geben, daſs Jedermann ein Depoſitum ableugnen dürfe, deſſen Niederlegung ihm Niemand beweiſen kann. Man wird ſofort gewahr, daſs ein ſolches Geſetz ſich ſelbſt vernichten würde, weil es dann gar kein ſolches Depoſitum geben würde (P. 49. M. II, 194.). S. auch Gemeinſinn, 1. und Geſchmack, 4., Menſchenverſtand, Verſtand, geſunder und Menſchenvernunft.

9. Geſunder Verſtand (*mens ſana, bon-sens*). Der richtige Verſtand, welcher für Begriffe der gemeinen Erkenntniſs zulangt (A. 116.). Er iſt der gemeine Verſtand, ſofern er richtig urtheilt (Pr. 196. f.). Es iſt alſo eigentlich ein richtiger Gebrauch der Urtheilskraft in Sachen des gemeinen Lebens unter dem geſunden Verſtande zu verſtehen (U. VII.). Dieſer geſunde Menſchenverſtand kann in der Metaphyſik nichts entſcheiden, denn hier iſt nur der ſpeculative Verſtand Richter, indem man in der Erfahrung (fürs Haus) ganz richtig urtheilen kann, ohne doch in der Erkenntniſs *a priori* etwas ausrichten zu können. Unmöglich kann der Verſtand geſund ſeyn, d. i. richtig urtheilen, wenn er über etwas entſcheiden will, wo er keine Stimme hat, wenn er nehmlich über Erkenntniſs *a priori* zu urtheilen ſich herausnimmt, gleich als könnte man in dieſer Erkenntniſs mit dem Erfahrungsgebrauch des Verſtandes ſehr wohl zurecht kommen. Der geſunde Menſchenverſtand hat ſeinen nützlichen und rechtmäſsigen Gebrauch, aber in Sachen des gemeinen Lebens und im Praktiſchen, hier iſt er zu Hauſe (Pr. 197. ff.). Ob der Menſch geſund iſt am Verſtande, kann er nicht ſo leicht erkennen, denn er

ſieht die Vorurtheile nicht ſo leicht ein, die er hat; ein Anderer kann die Fehler ſeines Verſtandes eher entdecken. Der Menſch wünſcht daher wohl des andern Geſichtsbildung, aber nicht leicht des andern Verſtand. Der gemeine und geſunde Verſtand macht weder Anſpruch auf Witz noch auf Scharfſinnigkeit, welche eine Art von Luxus der Köpfe abgeben, da hingegen jener ſich auf das wahre Bedürfniſs einſchränkt (A. 123.). Uebrigens kann ein an ſich geſunder Verſtand (ohne Gemüthsſchwäche) doch auch mit Schwächen in Anſehung ſeiner Ausübung begleitet ſeyn, die entweder Aufſchub zum Wachsthum bis zur gehörigen Reife, oder auch Stellvertretung ſeiner Perſon durch einen andern nöthig machen (A. 135.).

Wir haben vom Marquis d'Argens: *La philoſophie du Bon Sens, ou Reflexions philoſophiques sur l'incertitude des connoiſſances humaines, à l'uſage des Cavaliers et du Beau-Sexe. A Londres* 1737. 8. Der Verf. dieſes Buchs verwandelte die Philoſophie in leeres Geſchwätz, und fand die ſtrengſten Wahrheiten, die nicht ſinnlich waren, lächerlich (Eberſtein Geſchichte der Logik und Metaph. 1. B. 1. Zeitr. 4. Abſchn. S. 235.).

10. Intuitiver Verſtand, ſ. Verſtand, abgeleiteter u. discurſiver.

11. Kunſtverſtand, ſ. Phyſikotheologie, 2. c.

12. Menſchlicher Verſtand, ſ. Verſtand, abgeleiteter.

13. Oberſter Verſtand, ſ. Verſtand, abgeleiteter und discurſiver.

14. Reiner *) Verſtand, ſ. Kategorie, 10.

15. Richtiger Verſtand. Ein richtiger Verſtand iſt der, welcher nicht ſowohl durch Vielheit der Begriffe ſchimmernd iſt, als vielmehr durch Angemeſſenheit der Begriffe, zur Erkenntniſs des Gegenſtandes (alſo zur Auffaſſung der Wahrheit) das Vermögen und die Fertigkeit enthält (A. 116). Mancher Menſch hat viel Begriffe im Kopf, die insgeſammt auf Aehnlichkeit mit dem, was man von ihm vernehmen will, hinauslaufen. Aber dieſe ſeine Begriffe ſtimmen doch alle mit dem Gegenſtande und der Beſtimmung deſſelben nicht zu. Der richtige Verſtand, welcher für Begriffe der gemeinen Erkenntniſs zulangt, heiſst der geſunde (fürs Haus hinreichende) Verſtand, ſ. Verſtand, geſunder. Im Praktiſchen iſt ein richtiger Verſtand der geſunde Verſtand, ſofern er Angemeſſenheit der Begriffe zum Zweck ihres Gebrauchs enthält. So wie nun

a. Zulänglichkeit (*ſufficientia*);

b. Abgemeſſenheit (*praeciſio*), vereinigt, die Angemeſſenheit des Begriffs ausmacht, nicht mehr und auch nicht weniger, als der Gegenſtand erfordert, zu enthalten (*conceptus rem adaequans*): ſo iſt ein richtiger Verſtand unter den intellectuellen Vermögen das erſte und vornehmſte; weil er mit den wenigſten Mitteln ſeinem Zweck ein Genüge thut (A. 117. f.).

*) Das Kunſtwort reiner Verſtand (*intelloctus purus*) kömmt von den Carteſianern her, welche darunter den Verſtand verſtanden, in ſo fern er ſolche Objecte denkt, die nicht in die Sinne fallen. Es gab darüber ſogar viele Controverſen und Meinungen, die Joh. David Koeler erzählt und beurtheilt in: *Controverſiae philoſophorum de intellectu puro. Altd.* 1713. (Walch Phil. Lexic. Artik. Verſtand des Menſchen).

16. Speculativer Verſtand, ſ. Verſtand, gemeiner.

17. Urbildlicher Verſtand, ſ. Verſtand, abgeleiteter.

Verſtandesbegriff,

ſ. Begriff, 9. 11. u. 15. f. u. Kategorie. Es hatte ein Recenſent (Allg. Lit. Zeit. Jahrg. 85. B. IV. 295.) Kant den Einwurf gemacht: daſs ohne eine ganz klare und genugthuende Deduction der Kategorien (die aber in der Crit. der reinen Vern. 1. Aufl. und den Prolegomenen dunkel wäre, oder wohl gar ſich im Cirkel herumdrehe), das Syſtem der Critik der reinen Vernunft in ſeinem Fundamente wanke. K. behauptet dagegen, daſs das Syſtem der Critik für denjenigen, der das zugeſteht, was der Recenſent zugiebt, apodiktiſche Gewiſsheit bei ſich führe, weil es auf dem Satze erbauet iſt: daſs der ganze ſpeculative Gebrauch unſrer Vernunft niemals weiter als auf Gegenſtände möglicher Erfahrung reiche. Wenn nehmlich der angeführte Satz von den Kategorien bewieſen werden kann, ſo iſt es zwar verdienſtlich, aber keinesweges nothwendig, die Deduction der Kategorien dadurch zu vollenden, daſs gezeigt wird, wie ſie die Erfahrung möglich machen. Denn Schwierigkeiten ſind nicht Zweifel. Zugeſtanden alſo,

a. daſs die Tafel der Kategorien (ſ. Erfahrungsurtheil, 11. B.) alle reinen Verſtandesbegriffe vollſtändig enthalte und eben ſo alle formalen Verſtandeshandlungen in Urtheilen, von welchen ſie abgeleitet ſind; ferner, daſs beide in nichts unterſchieden ſind, als darin, daſs durch jeden Verſtandes-

begriff ein Object in Anſehung einer beſondern Function der Urtheile als beſtimmt gedacht wird;

b. daſs der Verſtand durch ſeine Natur ſynthetiſche Grundſätze *a priori* bei ſich führe, durch die er Gegenſtände, die ihm gegeben werden möchten, den Kategorien oder reinen Verſtandesbegriffen unterwirft, mithin es auch Anſchauungen *a priori* geben müſſe, welche die zur Anwendung jener reinen Verſtandesbegriffe erforderlichen Bedingungen enthalten;

c. daſs dieſe reinen Anſchauungen niemals etwas anders, als bloſs Formen der Erſcheinungen äuſserer oder des innern Sinnes, folglich nur der Gegenſtände möglicher Erfahrungen ſeyn können;

ſo folgt: daſs aller Gebrauch der reinen Vernunft niemals worauf anders, als auf Gegenſtände der Erfahrung gehen könne, und daſs die Grundſätze *a priori* nichts weiter als Principien der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt ſeyn können. Wie nun Erfahrung vermittelſt jener Kategorien und nur allein durch dieſelben möglich ſey, iſt zu zeigen nicht durchaus nothwendig; denn geſetzt, dieſes könnte nie gezeigt werden, ſo bleibt es darum doch unwiderſprechlich gewiſs, daſs ſie bloſs durch jene Begriffe möglich ſey, und dieſe auch nur von Gegenſtänden der Erfahrung gültig ſind (N. XV. *) ff.).

Verſtandesſchluſs,

ſ. Schluſs, 2. f.

Verſtandeswelt,

ſ. Welt.

Verſtehen,

ſ. Vernunftbegriff, 3. u. Geheimniſs, 18. f.

Vertheidigen,

ſ. Diſciplin, 21. ff.

Vertrag,

Contract, *pactum*, *contract*, *contrat*. Der Act der vereinigten Willkühr zweier Perſonen, wodurch überhaupt das Seine der einen auf die andere übergeht (K. 98.). Der **Vertrag** iſt die einzig mögliche Art, wie ich durch die That eines Anderen, zu der ich ihn nach Rechtsgeſetzen beſtimme, **erwerben** kann. Dieſe Erwerbung iſt alſo jederzeit von dem **Seinen** eines Andern abgeleitet, und dieſe Ableitung muſs ein **rechtlicher Act** ſeyn. Dieſer Act kann nun nicht bloſs **negativ** ſeyn, d. i. nicht darin beſtehen, daſs einer das Seine **verläſst**, oder darauf **Verzicht thut** (*per derelictionem aut renunciationem*). Denn dadurch wird nur die Beſchaffenheit aufgehoben, daſs der Gegenſtand das **Seine** eines Andern iſt, aber es wird dadurch nichts **erworben**, er wird dadurch nicht das Seine eines Andern. **Erworben** kann nur das Seine eines Andern werden durch **Uebertragung** (*translatio*), welche nur durch einen ge-

meinſchaftlichen Willen (eine vereinigte Willkühr) möglich iſt, vermittelſt deſſen der Gegenſtand immer aus der Gewalt der einen in die Gewalt der andern Perſon kommt, dadurch, daſs die eine ihrem Antheil an dieſer Gemeinſchaft entſagt, und ſo der Gegenſtand durch Annahme deſſelben (mithin einen poſitiven Act der Willkühr) das Ihre der andern Perſon wird. Die Uebertragung ſeines Eigenthums an eine andere Perſon iſt die Veräuſserung (K. 97. f.).

2. In jedem Vertrage ſind zwei vorbereitende und zwei conſtituirende rechtliche Acte der Willkühr.

A. Die beiden vorbereitenden Acte, oder die Acte des Tractirens ſind:

a. das Angebot (*oblatio*), und

b. die Billigung (*approbatio*) deſſelben.

B. Die beiden conſtituirenden Acte, oder die Acte des Abſchlieſsens ſind:

a. das Verſprechen (*promiſſum*), und

b. die Annehmung (*acceptatio*).

Denn ein Angebot oder Anerbieten (A. a.) kann nicht eher ein Verſprechen (B. a.) heiſsen, als wenn ich vorher urtheile, das Angebotene (*oblatum*) ſei etwas, was dem Promiſſar (dem, welchem es angeboten wird) angenehm ſeyn könne (K. 98.).

3. Es gehören alſo zwei Perſonen dazu, wenn das Seine ſoll durch Vertrag von dem Einen auf den Andern übergehen;

a. der Promittent, d. i. der, welcher den Gegenſtand als das Seine beſitzt, und ihn verſpricht; und

b. der Promiſſar, welchem der Gegenſtand angeboten wird, und der der Acceptant heiſst, wenn er das Angebot annimmt.

Beide heiſsen die Paciscenten. Durch den Willen des Promittenten allein geht das Seine noch nicht zu dem Promiſſar über. Der Wille beider muſs vereinigt ſeyn, mithin muſs beider Wille zugleich declarirt ſeyn, nehmlich daſs der Promittent das Seine abtreten, und der Promiſſar als Acceptant es annehmen will. Nun iſt dies aber durch jeden Act in der Erfahrung unmöglich, weil es doch zwei Acte der Art ſind, die in der Erfahrung einander nothwendig in der Zeit folgen müſſen, und niemals zugleich ſind. Denn, wenn ich verſprochen habe und der Andere nun annehmen (acceptiren) will, ſo kann ich während der Zwiſchenzeit (ſo kurz ſie auch ſeyn mag) es mich gereuen laſſen, weil ich vor der Acceptation oder Annehmung noch frei bin. Der Acceptant aber darf ſich eben darum auch nicht für an ſeine auf das Verſprechen folgende Gegenerklärung gebunden halten. Die äuſsern Förmlichkeiten (*ſolennia*) bei Schlieſsung des Vertrags (der Handſchlag, oder die Zerbrechung eines von beiden Perſonen angefaſsten Strohhalms), und alle hin und her geſchehene Beſtätigungen ihrer vorherigen Erklärung beweiſen vielmehr die Verlegenheit der Paciſcenten, wie und auf welche Art ſie die immer nur auf einander folgenden Erklärungen als in Einem Augenblicke zugleich exiſtirend vorſtellig machen wollen, was ihnen doch nicht gelingt. Denn es ſind immer nur in der Zeit einander folgende Acte, wo der andere Act noch nicht iſt, oder nicht mehr iſt, wenn der eine Act iſt (K. 98. f.).

4. Die transſcendentale Deduction des Begriffs der Erwerbung durch Vertrag kann allein alle dieſe Schwierigkeiten heben. In einem rechtlichen äuſsern Verhältniſs (d. i. zweier Perſonen zu einander) wird die Beſitznehmung der einen von der Willkühr der andern, als Beſtimmungsgrund der letztern zu einer That, freilich erſt empiriſch gedacht. Sie müſſen einander ihren Willen erklären, dies geht in der Zeit vor, denn dieſe iſt die ſinnliche Bedingung aller Apprehenſion oder Beſitznehmung eines Gegenſtandes der Willkühr, wo aber beide Acte immer nur aufeinander folgen. Nun iſt aber jenes Verhältniſs, als ein rechtliches, rein intellectuell; folglich wird jener (rechtliche) Beſitz durch den Willen, als ein geſetzgebendes Vernunftvermögen, als intelligibel (*poſſeſſio noumenon*, ein Vernunftbeſitz) nach Freiheitsbegriffen, mit Abſtraction von jenen empiriſchen Bedingungen, d. i. als das Mein und Dein, vorgeſtellt. Hier werden nun beide Acte (des Verſprechens und der Annehmung), als bloſs in der Vernunft befindlich, die nicht in der Zeit iſt, nicht als auf einander folgend, ſondern (gleich als folgte die unmittelbare Uebergabe auf dieſen Vertrag) aus einem einzigen gemeinſamen Willen hervorgehend (welches durch das Wort zugleich ausgedrückt wird) und der Gegenſtand (*promiſſum*) durch Weglaſſung der empiriſchen Bedingungen nach dem Geſetz der reinen praktiſchen Vernunft als erworben vorgeſtellt (K. 99. f.).

5. Daſs dieſes die wahre und einzig mögliche Deduction der Erwerbung durch Vertrag ſei, wird durch die mühſelige und doch immer vergebliche Beſtrebung der Rechtsforſcher zur Beweisführung jener Möglichkeit hinreichend beſtätigt. Moſes Mendelsſohn z. B. in ſeinem

Jerusalem (S. 47. ff.) sagt: „Habe ich im Stande der Natur den Fall entschieden, wem, wenn und wie viel ich von dem Meinigen überlassen will; habe ich diesen meinen freien Entschluſs hinlänglich zu erkennen gegeben, und mein Nächster, dem zum Besten der Ausspruch geschehen, hat das Gut in Empfang genommen: so muſs die Handlung Kraft und Wirkung haben, wenn mein Entscheidungsrecht etwas bedeuten soll. Wenn mein Ausspruch unkräftig ist, und die Sachen so läſst, wie sie gewesen sind; wenn er nicht in Ansehung des Rechts diejenige Veränderung hervorbringet, die ich beschlossen: so enthält mein vermeintes Recht, den Ausspruch zu thun, einen offenbaren Widerspruch. Meine Entscheidung muſs also wirken, muſs den Zustand des Rechts verändern. Das Gut, wovon die Rede ist, muſs aufhören das Meine zu seyn, und nunmehr wirklich meines Nächsten geworden seyn. — Nach vollzogener Handlung also kann ich das abgetretene Gut, ohne Ungerechtigkeit, mir nicht mehr anmaſsen; und wenn ich es thue, so beleidige ich, so handele ich wider das Recht meines Nächsten.“ — Die Frage ist aber: warum soll ich mein Versprechen halten? Denn daſs ich es soll, und weiter hat Mendelssohn nichts gezeigt, begreift ein jeder von selbst. Es ist aber schlechterdings unmöglich, von diesem kategorischen Imperativ noch einen Beweis zu führen. Daſs ein Widerspruch in meinem Willen ist, wenn ich will, daſs das Meine das Seine eines Andern werde, wenn es doch durch meinen Willen dies nicht wird, ist freilich richtig, aber erklärt so wenig das halten sollen des Versprechens, als der Widerspruch, der entsteht, wenn man ein Dreieck (d. i. eine dreiseitige Figur) aus mehr oder weniger als drei Seiten macht, erklärt, warum zwei von diesen Seiten zusammengenommen gröſser seyn müssen, als die dritte. Dies ist ein synthetischer Satz, der nicht aus dem Satz des Wider-

ſpruchs, ſondern aus der Anſchauung bewieſen werden muſs. Eben ſo iſt der Satz: du ſollſt dein Verſprechen halten, ſynthetiſch, nehmlich, wie jeder Satz, der ein Sollen enthält, ein Poſtulat der reinen, von allen ſinnlichen Bedingungen des Raums und der Zeit, was den Rechtsbegriff betrifft, abſtrahirenden Vernunft, und die Lehre, daſs man von jenen Bedingungen abſtrahiren kann, ohne daſs dadurch der Beſitz des Gegenſtandes aufgehoben wird, iſt ſelbſt die Deduction des Begriffs der Erwerbung durch Vertrag (K. 100. f.).

6. Was iſt aber das Aeuſsere, das ich durch den Vertrag erwerbe? Es iſt nicht unmittelbar eine äuſsere Sache, ſondern nur die Cauſalität der Willkühr des Andern in Anſehung einer mir verſprochenen Leiſtung. Ich erwerbe eine That des Andern, dadurch jene äuſsere Sache in meine Gewalt gebracht wird, damit ich ſie zu der meinen mache. Durch den Vertrag alſo erwerbe ich das Verſprechen eines Andern, nicht das Verſprochene, und doch kömmt etwas zu meiner äuſsern Habe hinzu. Ich bin vermögender (*locupletior*) geworden, durch Erwerbung einer activen Obligation auf die Freiheit und das Vermögen des Andern, ſ. Annehmung, 2. ff. Eine Sache wird nehmlich in einem Vertrage nicht durch die Annehmung oder Acceptation des Verſprechens, ſondern nur durch die Uebergabe oder Tradition des Verſprochenen erworben (K. 101. f.). Die Erwerbung der Sache iſt alſo nicht ein Theil, ſondern die rechtlich nothwendige Folge des Vertrags. Subjectiv aber erwogen, d. i. ob jene nach der Vernunft nothwendige Folge (welche die Erwerbung der Sache ſeyn ſollte) auch wirklich erfolgen (die rechtliche Folge eine phyſiſche ſeyn) werde, dafür habe ich durch die Annehmung des Verſprechen noch keine Si-

cherheit. Diese ist also, als äusserlich zur Modalität des Vertrags gehörig, nehmlich zu der Gewissheit der Erwerbung der Sache durch denselben, ein Ergänzungsstück zur Vollständigkeit der Mittel zur Erreichung der Absicht des Vertrags. Es tritt daher ausser jenen zwei Personen (in 3.) noch eine dritte auf, nehmlich der Cavent, durch welchen der Acceptant in Ansehung der Zwangsmittel gewinnt, zu dem Seinen zu gelangen, s. Leistung (K. 118. f.).

7. Die Uebertragung des Meinen durch Vertrag geschieht nach dem Gesetz der Stetigkeit (*lex continui*), d. i. der Besitz des Gegenstandes ist während dieses Acts keinen Augenblick unterbrochen, denn sonst würde ich in diesem Zustande einen Gegenstand als etwas herrnloses (das keinen Besitzer hat, *res vacua*) erwerben. Das wäre aber die ursprüngliche Erwerbung, und nicht die durch Vertrag, von der doch die Rede ist. Diese Stetigkeit aber bringt es mit sich, dass nicht nur der besondere Wille des einen der Paciscenten, sondern der vereinigte Wille beider das Meine auf den Andern überträgt. Also geschieht diese Uebertragung nicht dadurch, dass der eine sein Eigenthum verlässt (*derelinquit*), oder seinem Recht entsagt (*renunciat*), und der Andere sogleich darin eintritt, oder umgekehrt. Die Translation ist also ein Act, in welchem der Gegenstand einen Augenblick beiden zusammen angehört (K. 102.).

8. Nach den Grundsätzen der logischen (rationalen) Eintheilung giebt es eigentlich nur drei einfache und reine Vertragsarten; der vermischten aber und empirischen giebt es unzählige (K. 119.). Alle Verträge haben nehmlich entweder zur Absicht:

A. einseitigen Erwerb; dieser entsteht durch

den wohlthätigen Vertrag (*pactum gratuitum*, *contract bienſaiſant ou gratuit*); dieſer iſt:

a. die Aufbewahrung des anvertrauten Guts (*depoſitum*, *dépôt*);

b. das Verleihen einer Sache (*commodatum*, *prêt à uſage*);

c. die Verſchenkung (*donatio*, *donation*); oder

B. wechſelſeitiger Erwerb; dieſer entſteht durch den beläſtigten Vertrag (*pactum onerosum*, *contract onereux ou intéreſſé*); dieſer iſt:

I. der Veräuſserungsvertrag (*permutatio late ſic dicta*, *permutation*); dieſer iſt:

a. der Tauſch, (*permutatio ſtricte ſic dicta*, *échange*), Waare gegen Waare;

b. der Kauf und Verkauf (*emtio*, *venditio*, *vente*), Waare gegen Geld;

c. die Anleihe (*mutuum*, *prêt à conſomption*) Veräuſserung einer Sache, unter der Bedingung, ſie nur der Species nach wieder zu erhalten (z. B. Getraide gegen Getraide, oder Geld gegen Geld);

II. der Verdingungsvertrag (*locatio*, *conductio*, *louage*):

a. die Verdingung meiner Sache an einen Andern zum Gebrauch derſelben (*locatio rei*, *louage d'un bien*); welche auch mit Verzinſung verbunden ſeyn kann (*pactum uſurarium*, *contract d'uſure ou d'intérêt*);

b. der Lehnvertrag (*locatio operae, louage de la peine*), d. i. die Bewilligung des Gebrauchs meiner Kräfte an einen Andern für einen bestimmten Preis (*merces, loyer*). Der Arbeiter nach diesem Vertrage ist der Lohndiener (*mercenarius, mercenaire*);

c. der Bevollmächtigungs - Vertrag (*mandatum onerosum, late sic dictum, commission ou mandement*). Die Geschäftsführung an der Stelle und im Namen eines Andern, welche entweder

α. Geschäftsführung ohne Auftrag (*gestio negotii*), wenn sie bloss an des Andern Stelle, nicht zugleich in seinem (des Vertretenen) Namen geführt wird; oder

β. Mandat (*mandatum onerosum stricte sic dictum*), wenn sie im Namen des andern verrichtet wird, heisst; oder

C. Sicherheit des Seinen; dies ist möglich durch einen Vertrag, der einerseits wohlthätig, andrerseits doch auch zugleich belästigend seyn kann, und der Zusicherungsvertrag (*cautio, cautionnement*) heisst; dieser ist:

a. die Verpfändung und Pfandnehmung (*pignus, gage*);

b. die Gutsagung für das Versprechen eines Andern (*fideiussio, caution*);

c. die persönliche Verbürgung (*praestatio obsidis, ôtage*).

Dies ist eine vollständige Tafel aller reinen Arten der Uebertragung oder Translation des Seinen auf einen Andern, s. übrigens Geld und Buch (K. 120. f.).

Verwandtſchaft,

affinitas, *affinité*. Die Vereinigung aus der Abſtammung des Mannigfaltigen von Einem Grunde (A. 82.). Auch unter unſern Vorſtellungen iſt eine ſolche Verwandtſchaft, die dem ſinnlichen Dichtungsvermögen ſehr zu Hülfe kommt, ſo daſs man es auch, in ſo fern es dieſe Verwandtſchaft benutzt, das Dichtungsvermögen der Verwandtſchaft nennt. Die Chemie lehrt uns Stoffe kennen, die durch ihre Vereinigung mit einander etwas drittes bewirken, was Eigenſchaften hat, die nur durch dieſe Vereinigung entſtehen, und in keinem der beiden vereinigten Stoffe anzutreffen waren. Eben ſo verſchwiſtern ſich Verſtand und Sinnlichkeit mit einander, ungeachtet ihrer Ungleichartigkeit, und bewirken dadurch unſere Erkenntniſs. Und dennoch iſt es für uns ganz unbegreiflich, wie beide aus einer Wurzel entſproſſen ſeyn können, da ſie ſo ungleichartig (heterogen) ſind (A. 84.). Man kann drei Arten der Zuſammenſetzung der Vorſtellungen unterſcheiden:

a. die mathematiſche Zuſammenſetzung oder die Vergröſserung der Vorſtellungen. Dieſe iſt entweder

α. die Vergröſserung durch das bildende Dichtungsvermögen der Anſchauung im Raum (*imaginatio plaſtica*). Ehe der Künſtler eine cörperliche Geſtalt (gleichſam handgreiflich) darſtellen kann, muſs er ſie in der Einbildungskraft verfertigt haben. Dieſe Geſtalt iſt alsdann eine Dichtung (A. 80.). S. Traum, 2.; oder

β. die Vergröſserung durch das beigeſellende Dichtungsvermögen der Anſchauung in

der Zeit (*imaginatio aſſocians*). Die Spuren der Eindrücke aus Vorſtellungen kommen ſympathetiſch mit einander in Einklang, indem ſie ſich einander (wenigſtens mittelbar) gleichſam berühren. Dieſe Nachbarſchaft geht öfters ſehr weit und die Einbildungskraft geht vom hundertſten aufs tauſendſte oft ſo ſchnell, daſs es ſcheint, man habe gewiſſe Zwiſchenglieder in der Kette der Vorſtellungen gar überſprungen (A. 82.).

b. die dynamiſche Zuſammenſetzung oder die Erzeugung der Vorſtellungen. Durch dieſe kommt ein ganz neues Ding hervor (wie etwa die Mittelſalze in der Chemie), vermittelſt des Dichtungsvermögens der Verwandtſchaft, aus der gemeinſchaftlichen Abſtammung der Vorſtellungen von einander, welche eben die Verwandtſchaft heiſst (A. 79. 83.).

Das Spiel der Kräfte, in der lebloſen Natur ſowohl als der lebenden, in der Seele eben ſowohl als dem Cörper, beruht auf Zerſetzungen und Vereinigungen des Ungleichartigen. Wir gelangen zwar zur Erkenntniſs derſelben durch Erfahrung ihrer Wirkungen; die oberſte Urſache aber und die einfachen Beſtandtheile, darin ihr Stoff aufgelöſt werden kann, ſind für uns unerreichbar (A. 84. *)).

Verwunderung,

Bewunderung, *admiratio*, *admiration*, *surpriſe.* Verwunderung iſt der Affect *) in

*) Baumgarten (Metaph. §. 509.) hält dieſen Affect gar für eine anſchauende Erkenntniſs.

der Vorſtellung der Neuheit, welche die Erwartung überſteigt (U. 122.). Hört die Verwunderung beim Verluſt der Neuheit nicht auf, ſo heiſst ſie Bewunderung. Wenn alſo etwas die Erwartung nach einer allgemeinen Regel übertrifft, ſo verwundert man ſich Anfangs darüber, und dieſe Verwunderung geht dann oft in Bewunderung über (L. 123.). Der Anblick himmelanſteigender Gebirgsmaſſen, tiefer Schlünde und darin tobender Gewäſſer, u. dgl. ſetzt den Zuſchauer in Verwunderung, die an Schreck grenzt, und hat er ſie ſchon öfters geſehen, und die Verwunderung dauert fort, ſo iſt ſie Bewunderung (U. 117.). Dieſe letztere entſteht, wenn Ideen in ihrer Darſtellung unabſichtlich und ohne Kunſt zum äſthetiſchen Wohlgefallen zuſammenſtimmen, wie hier die Ideen von unendlicher Höhe und Tiefe und einer unwiderſtehlichen Gewalt, die im Abgrunde tobt. Die groſse Bewunderung der Natur liegt in der Nothwendigkeit deſſen, was zweckmäſsig iſt, und ſo beſchaffen iſt, als ob es für unſern Gebrauch abſichtlich ſo eingerichtet wäre, gleichwohl aber dem Weſen der Dinge urſprünglich zuzukommen ſcheint. Es iſt dabei wohl verzeihlich, daſs dieſe Bewunderung durch Miſsverſtand nach und nach bis zur Schwärmerey ſteigen kann (U. 274.). So läſst ſich der Grund der Bewunderung einer, obzwar in dem Weſen der Dinge, ſo fern ihre Begriffe conſtruirt werden können, z. B. einem Cirkel, wahrgenommenen Zweckmäſsigkeit ſehr wohl und zwar als rechtmäſsig einſehen. Die Verwunderung iſt nehmlich ein Anſtoſs des Gemüths an der Unvereinbarkeit einer Vorſtellung und der durch ſie gegebenen Regel mit den ſchon in dem Gemüth zum Grunde liegenden Principien (A. 277.), welcher Anſtoſs alſo einen Zweifel hervorbringt, ob man auch recht geſehen oder geurtheilt habe. Bewunderung aber iſt eine immer wieder-

kommende Verwunderung, ungeachtet der Verschwindung dieses Zweifels. Folglich ist die letzte eine ganz natürliche Wirkung jener beobachteten Zweckmäßsigkeit in dem Wesen der Dinge (als Erscheinungen), die auch sofern nicht getadelt werden kann, indem die Vereinbarung der Form der sinnlichen Anschauung, welche der Raum heisst, mit dem Vermögen der Begriffe (dem Verstande) uns unerklärlich ist. Ueberdem aber ist diese Vereinbarung auch noch für das Gemüth erweiternd, nehmlich noch etwas über jene sinnlichen Vorstellungen hinaus liegendes gleichsam zu ahnen, worin der letzte Grund jener Einstimmung angetroffen werden mag, ob er zwar uns unbekannt ist. Diesen zu kennen, haben wir zwar auch nicht nöthig, aber auch nur da hinaus sehen zu müssen, flöst für den Gegenstand, der uns dazu nöthigt, zugleich Bewunderung ein (U. 275. ff. M. II, 790.). S. Schönheit. 9.

2. Verwunderung ist also eine Verlegenheit sich in das Unerwartete zu finden (A. 218). Sie ist eine das natürliche Gedankenspiel zuerst hemmende, mithin unangenehme, dann aber das Zuströmen der Gedanken zu der unerwarteten Vorstellung desto mehr befördernde und daher angenehme Erregung des Gefühls. Ist man dabei gar ungewifs, ob die Wahrnehmung wachend oder träumend geschehe, so ist sie der Affect des Erstaunens. Ein Neuling in der Welt, dem alle Augenblicke etwas Unerwartetes vorkommt, verwundert sich über alles. Wer mit dem Lauf der Dinge durch vielfältige Erfahrung bekannt geworden ist, macht es sich zum Grundsatze: sich über nichts zu verwundern (*nil admirari*). Wer aber mit forschendem Blicke die Ordnung der Natur, in der grossen Mannigfaltigkeit derselben, nachdenkend verfolgt, geräth über die Weisheit in derselben in Erstaunen. Dies ist

eine Bewunderung, von der man ſich nicht losreiſsen kann, man kann ſich nicht genug verwundern. Dieſer Affect wird aber dann nur durch die Vernunft angeregt, und iſt eine Art von heiligen Schauer darüber, daſs man den Abgrund des Ueberſinnlichen vor ſeinen Füſsen eröffnet ſiehet (A. 218. f.). S. Achtung, 7.

3. Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender ſich das Nachdenken damit beſchäftigt: der beſtirnte Himmel über uns, und das moraliſche Geſetz in uns, ſ. Himmel (P. 288. M. II. 381.). Bewunderung aber und Achtung können zwar zur Nachforſchung reizen, aber den Mangel derſelben nicht erſetzen (P. 290.).

Verzweiflung,

desperatio, *desperation*, ſ. Leidenſchaft, 10, 1. f. Sie iſt der höchſte Grad der Furcht, und entweder die muthige, entrüſtete, die das Leben wenig achtet; oder die verzagte, die das Leben zwar achtet, aber keine Hoffnung zu leben hat, ſich die Möglichkeit, am Leben bleiben zu können, nicht denken kann.

Vielheit,

ſ. Kategorie, 9. u. Erfahrungsurtheil, 11. B.

Vitalſinn,

ſenſus vagus, *ſens vague*, ſ. Sinn, 1. b. Der Sinn der Vitalempfindung, der das ganze Syſtem der Nerven afficirt, wodurch wir z. B. Wärme und Kälte empfinden. Die Empfindungen,

welche durchs Gemüth erregt werden, z. B. Wärme und Kälte durch ſchnell wachſende Hoffnung oder Furcht gehören auch zum Vitalſinn. Der Schauer, der den Menſchen bei der Vorſtellung des Erhabenen überläuft, und das Gräuſeln, womit Ammenmährchen in ſpäter Abendzeit die Kinder zu Bette jagen, ſind Afficirungen des Vitalſinnes (A. 46. f.).

2. Der Vitalſinn macht deſto unglücklicher, je empfänglicher er für Eindrücke (zärtlicher und empfindlicher er) iſt; der Organſinn macht deſto glücklicher, je empfänglicher er iſt; denn je abgehärteter der Menſch für den Vitalſinn (je weniger empfindſam der Menſch) iſt, deſto glücklicher iſt er, obwohl nicht eben moraliſch-beſſer. Die Empfindungsfähigkeit durch den Vitalſinn iſt entweder Senſibilität aus Stärke (*ſenſibilitas ſthenica*), d. i. zarte Empfindſamkeit, oder Senſibilität aus Schwäche (*ſenſibilitas aſthenica*), dem Eindringen der Sinneseinflüſſe ins Bewuſstſeyn nicht hinreichend widerſtehen zu können, d. i. zärtliche Empfindlichkeit. Die letztere attendirt wider Willen auf das Eindringen der Sinneneinflüſſe (A. 53, f.). S. auch Gefühl, 5. c.

Vollkommenheit,

perfectio, *perfection*. S. Theismus, 11. u. Dunkelheit in der Auflöſung des äſthetiſchen Problems, 2., Heteronomie, 4. 7. ff. Das Wort Vollkommenheit iſt mancher Miſsdeutung ausgeſetzt. Man muſs unterſcheiden zwiſchen

1. der qualitativen oder formalen Vollkommenheit oder Vollkommenheit in praktiſcher Bedeutung, *perfectio qualitativa*, wel-

che die Zuſammenſtimmung eines Dinges zu einem Zwecke (F. 14.), oder die Zuſammenſtimmung des Mannigfaltigen in einem Dinge zu einer innern Beſtimmung deſſelben als Zweck (U. 188.), ſ. Genie, 8.; oder auch die Tauglichkeit oder Zulänglichkeit eines Dinges zu allerlei Zwecken (P. 70.) bedeutet, und alſo ein zur Teleologie gehörender Begriff iſt. Die Vollkommenheit eines Dinges in Beziehung ſeines Mannigfaltigen auf einen Begriff deſſelben iſt alſo formal. Der Zweck, wozu ein Ding zuſammenſtimmen muſs, wenn es qualitative Vollkommenheit haben ſoll, darf aber nicht immer ein praktiſcher Zweck ſein, der eine Luſt an der Exiſtenz des Objects vorausſetzt, oder einſchlieſst. Es kann auch ein zur Technik gehörender Zweck ſeyn, betrifft dann alſo bloſs die Möglichkeit der Dinge und iſt die Geſetzmäſsigkeit einer an ſich zufälligen Verbindung des Mannigfaltigen in denſelben (B. II. 573.). Von dieſer Vollkommenheit kann es in einem Dinge mehrere geben. Wenn des Menſchen Pflicht iſt, ſich ſeine eigene Vollkommenheit zum Zweck zu machen (1. Theſſ. 4, 1.), ſo iſt die qualitative darunter zu verſtehen (T. 13. 15.). Dieſe qualitative Vollkommenheit des Menſchen iſt entweder eine phyſiſche, d. i. die Vollkommenheit aller ſeiner Vermögen überhaupt, zur Beförderung der durch die Vernunft vorgelegten Zwecke. Nach dieſer ſeiner eigenen Vollkommenheit zu trachten, iſt Pflicht des Menſchen; weil es zum Charakteriſtiſchen der Menſchheit gehört, ſich einen Zweck zu ſetzen, folglich der Vernunftwille auch ſeyn muſs, das Vermögen zur Ausführung allerlei möglichen Zwecke zu cultiviren (T. 23. f.). Die Vernachläſſigung der menſchlichen Anlagen kann nicht mit der Beförderung der Menſchheit in mir, als Zweck an ſich ſelbſt, beſtehen (M. II. 89. G. 68. f.) Das Geſetz ſagt aber bloſs: baue deine Ge-

müths- und Leibeskräfte zur Tauglichkeit für alle Zwecke an, die dir aufstoſsen können, ohne zu bestimmen, welche vorzüglich und wie weit man darin gehen soll. Diese Pflicht ist also von weiter Verbindlichkeit (T. 24. 112. f.). Man kann dies die Naturvollkommenheit des Menschen nennen; sie besteht in der Vollkommenheit der Geisteskräfte, Seelenkräfte und Leibeskräfte (T. 110.). Die Vollkommenheit als Beschaffenheit des Menschen, folglich die innerliche, ist daher nichts anders als Talent, und was dieses stärkt und ergänzt, Geschicklichkeit (P. 70.). Oder die qualitative Vollkommenheit des Menschen ist eine moralische, d. i. die Vollkommenheit der Moralität des Menschen. Die gröſste Vollkommenheit des Menschen ist: seine Pflicht zu thun und zwar aus Pflicht, d. i. so daſs das Gesetz nicht bloſs die Regel, sondern auch die Triebfeder der Handlungen sey (T. 24. f.). Diese Pflicht ist auch von weiter Verbindlichkeit; weil es hier auch auf die Maxime ankommt, und man von der Lauterkeit derselben nicht völlig gewiſs ist (T. 25. 114) Man kann dies die moralische Vollkommenheit nennen. Sie besteht in der Lauterkeit der Pflichtgesinnung und in der Erreichung der Vollständigkeit des moralischen Zwecks. Matth. 5, 48. Zu welchem Ziele aber hinzustreben beim Menschen immer nur ein Fortschreiten von einer Vollkommenheit zur andern ist. Phil. 4, 8. Uebrigens ist die Vollkommenheit als Beschaffenheit eines Dinges eine Idee (P. 70.). Man kann nicht fremde, d. i. eines Andern, Vollkommenheit zu einem Zweck machen, der an sich selbst Pflicht wäre (T. 13.). Denn dies wäre ein Widerspruch. Die Vollkommenheit eines andern Menschen, als einer Person, bestehet nehmlich darin, daſs er selbst vermögend ist, sich seinen Zweck nach seinen Begriffen von Pflicht zu setzen. Es widerspricht sich

alſo, zu fordern (mir zur Pflicht zu machen), daſs ich etwas für einen Andern thun ſoll, was ſonſt keiner als er ſelbſt thun kann (T. 13. f.) — und zwiſchen

2. der quantitativen, materialen, transſcendentalen Vollkommenheit, oder der Vollkommenheit in theoretiſcher Bedeutung (*perfectio quantitativa ſ. transſcendentalis*), welche die Allheit des Mannigfaltigen, was zuſammengenommen Ein Ding ausmacht (T. 14.) bedeutet, und ein zur Transſcendentalphiloſophie gehörender (d.i. ontologiſcher) Begriff iſt. Sie kann nur Eine ſeyn; denn das All des einem Dinge Zugehörigen iſt Eins. Vollkommenheit iſt alſo in dieſer Bedeutung Vollſtändigkeit des Vielen, ſofern es zuſammen Eins ausmacht (B. II. 571.). Er iſt mit dem Begriff der Totalität oder Allheit eines Zuſammengeſetzten, durch Coordination des Mannigfaltigen in einem Aggregat, oder zugleich der Subordination derſelben, als Gründe und Folgen in der Reihe, einerlei, und folglich ein reiner Verſtandesbegriff. S. Totalität. Dieſe Vollkommenheit beſteht alſo darin, daſs ein Ding alles das an ſich habe, was zu einem ſolchen Dinge gehöret (U. 326.) oder Vollſtändigkeit eines jeden Dinges in ſeiner Art (P. 70.). So iſt die moraliſche Vollkommenheit in dieſer Bedeutung alles das, was zur Moralität erfordert wird, zuſammengenommen; die moraliſche Vollkommenheit, zu welcher der Menſch gelangen kann, iſt nur Tugend; die moraliſche Vollkommenheit Gottes aber, Heiligkeit (P. 231.). Die letztere iſt eine Vernunftidee, ſ. Chriſtenthum, 3. Dasjenige Ganze, was kein Theil eines noch gröſsern Ganzen iſt, heiſst das Vollendete oder Allervollkommenſte. Dies iſt ebenfalls eine Vernunftidee und kann das transſcen-

dentale Abſolutvollkommene genannt werden (P. 198.). Man kann von der transſcendentalen Vollkommenheit noch die metaphyſiſche unterſcheiden, unter welcher man die Vollſtändigkeit eines Dinges bloſs als Dinges überhaupt, die Zuſammenſtimmung des Mannigfaltigen (unbeſtimmt, was es ſeyn ſoll), verſteht.

3. Die höchſte Vollkommenheit in Subſtanz vorgeſtellt, iſt Gott; es iſt aber dieſe Vorſtellung ein Vernunftbegriff, denn es iſt z. B. der teleologiſche Begriff der Vollkommenheit als abſolutes Vermögen gedacht, als das, was alle Zwecke möglich machen kann, oder das Vermögen aller möglichen Zwecke, dem alſo nichts in der Erfahrung angemeſſen vorkommen kann, und zwar dieſes Vermögen in einem an und für ſich beſtehenden Weſen. Die höchſte Vollkommenheit in Subſtanz, d. i. Gott, oder das allervollkommenſte Weſen, iſt hiernach die Zulänglichkeit dieſes Weſens zu allen Zwecken überhaupt (P. 70.). Da dieſe Vollkommenheit nicht in uns, ſondern in etwas auſser uns, nehmlich in Gott liegt, ſo nennt ſie Kant im Gegenſatz gegen die in - uns, die äuſserliche oder äuſsere Vollkommenheit (P. 70.). Dieſe Vollkommenheit iſt alſo ein Vernunftweſen (*perfectio noumenon*), in theoretiſcher Bedeutung, oder die Kategorie der Totalität als abſolut betrachtet, zwar nicht als Inbegriff, aber doch als Grund alles Möglichen, oder das höchſte Weſen, in praktiſcher Bedeutnng als moraliſche Vollkommenheit oder Heiligkeit (S. III. §. 9.) und als phyſiſche Vollkommenheit oder höchſte Zulänglichkeit zu allen Zwecken oder Allgenugſamkeit und Seligkeit.

4. Vollkommenheit des Erkenntniſſes.

Ein Erkenntnifs kann vollkommen feyn, entweder nach Gefetzen der Sinnlichkeit, oder nach Gefetzen des Verftandes. Die erftere heifst die äfthetifche, die andere die logifche Vollkommenheit. Die äfthetifche Vollkommenheit befteht in der Uebereinftimmung des Erkenntniffes mit dem Subject, und gründet fich auf die befondere Sinnlichkeit des Menfchen. Es finden daher bei der äfthetifchen Vollkommenheit keine objectiv- und allgemeingültigen Gefetze ftatt, in Beziehung auf welche fie fich *a priori* auf eine für alle denkende Wefen überhaupt allgemeingeltende Weife beurtheilen liefse. Sofern es indeffen auch allgemeine Gefetze der Sinnlichkeit giebt, die fubjectiv für die gefammte Menfchheit Gültigkeit haben, läfst fich auch eine äfthetifche Vollkommenheit denken, die den Grund eines fubjectiv-allgemeinen Wohlgefallens enthält. Dies ift die Schönheit (L. 45. ff.). Die logifche Vollkommenheit des Begriffs, f. Kategorie, 24. c. Die befondern logifchen Vollkommenheiten des Erkenntniffes find:

a. der Quantität nach: die extenfive und intenfive Gröfse der Erkenntnifs. Die erftere bezieht fich auf den Umfang der Erkenntnifs und befteht alfo in der Menge und Mannigfaltigkeit derfelben, die letztere bezieht fich auf ihren Gehalt, welcher die Vielgültigkeit oder die logifche Wichtigkeit und Fruchtbarkeit einer Erkenntnifs betrifft (L. 52.). Der extenfiven Gröfse des Erkenntniffes fteht die Unwiffenheit und der intenfiven Gröfse deffelben die Mikrologie und Grübelei entgegen (L. 68. f.);

b. der Relation nach: die wefentliche und unzertrennliche Bedingung aller Vollkommenheit des Erkenntniffes, die materiale und formale oder logifche Wahrheit. Die erftere bezieht

ſich auf die Materie, die letztere auf die bloſse Form des Erkenntniſſes. Ihr iſt Falſchheit und Irrthum und die Quelle deſſelben, der Schein, entgegengeſetzt (L. 69.);

c. der Qualität nach: die Klarheit und Deutlichkeit des Erkenntniſſes. Die erſtere iſt die Möglichkeit der Unterſcheidung des Erkenntniſſes oder das Bewuſstſeyn deſſelben, die letztere iſt die Klarheit der Merkmahle. Die vollendete Vollkommenheit eines Erkenntniſſes (*conſummata cognitionis perfectio*) der Qualität nach beſteht in der Profundität (der intenſiv vollſtändigen Deutlichkeit) und der Angemeſſenheit (Ausführlichkeit und Präciſion oder Abgemeſſenheit) des Erkenntniſſes (L. 84. 93.).

d. der Modalität nach: die empiriſche oder rationale (mathematiſche oder philoſophiſche) Gewiſsheit des Erkenntniſſes. Sie beſteht im Fürwahrhalten aus einem Erkenntniſsgrunde, der ſowohl objectiv als ſubjectiv zureichend iſt (L. 98. 107.).

Die logiſche Vollkommenheit des Erkenntniſſes wird befördert durch Definition, Expoſition, Beſchreibung (L. 217.) und logiſche Eintheilung der Begriffe (L. 225.).

Kant. Logik. Einleitung V. ff. S. 40. ff. — §. 99. ff. S. 217. ff. — §. 110. S. 225. ff.

Deſſ. Crit. der pract. Vern. I. Th. I. B. I. H. S. 70. — II. H. S. 198.

Volumen,

ſ. Gröſse, 8.

Vorausſetzen,

Annehmen, Supponiren, *ſupponere*, *ſupposer*, ſ. Theismus, 5. u. Poſtulat, 3. b. γ.

Vorherbeſtimmte Harmonie.

ſ. Harmonie, 4. Weil man gefunden hat, daſs der angeführte Artikel, für dieſe Fundamentallehre des Leibnitziſchen Syſtems, nicht ausführlich genug ſei: ſo will ich Leibnitzens eigene Darſtellung ſeiner präſtabilirten Harmonie aus zwei ſeiner Schriften (*Principes de la Nature et de la Grace fondés en Raiſon*, u. *Syſtème nouveau de la Nature et de la Communication des Subſtances, auſſibien que de l'Union qu'il y a entre l'Ame et le Corps*; beide ſtehen in *G. G. Leibnitii OO. — ſtudio L. Dutens, T. II. P. I. pag.* 32. *ſq.* 3. *et* 49. *ſqq.*) hier vortragen.

1. Jede Monade oder einfache Subſtanz iſt das Princip der Einheit (*unicité*) einer zuſammengeſetzten Subſtanz (z. B. eines Thiers) und von einer Maſſe umgeben, welche aus einer unendlichen Menge andrer Monaden beſteht. Dieſe Monaden machen den eigenthümlichen Leib jener Centralmonade aus, welche nach den Affectionen deſſelben die äuſsern Dinge gleichſam in einer Art Mittelpunct vorſtellt.

2. Dieſer Leib iſt organiſch, wenn er eine Art Automat oder Naturmaſchine bildet. Dieſe iſt eine Maſchine nicht nur im Ganzen, ſondern auch in den kleinſten Theilen, die ſich noch wahrnehmen laſſen. Und da, weil die Welt überall voll iſt, auch alles mit einander in Verbindung ſteht, und jeder Cörper auf jeden andern Cörper, mehr oder weniger, nach der Gröſse des

Zwischenraums wirkt und durch die Zurückwirkung Einwirkung leidet, so folgt: daſs jede Monade ein lebendiger, oder ein solcher Spiegel ist, der eine innere Thätigkeit hat, welche nach ihrem Gesichtspunct das Universum vorstellt, und der eben so geregelt ist als das Universum selbst.

3. Die Perceptionen in der Monade entstehen aber aus einander durch die Gesetze der Begehrungen, oder der Endursachen des Guten und Bösen. Diese bestehen aber in solchen, regelmäſsigen oder unregelmäſsigen, Perceptionen, welche sich wahrnehmen lassen. Jene Perceptionen entstehen nehmlich eben so aus einander, wie die Veränderungen der Cörper, und die äuſsern Erscheinungen, durch die Gesetze der wirkenden Ursachen, d. i. der Bewegungen aus einander entstehen. Also giebt es zwischen den Perceptionen der Monade und den Bewegungen der Cörper eine vollkommene Harmonie, die vom Anfang an zwischen dem System der wirkenden Ursachen und dem der Endursachen vorherbestimmt ist. Und hierin besteht nun die Uebereinstimmung und physische Vereinigung der Seele und des Leibes, ohne daſs das eine die Gesetze des andern verändern kann.

4. Es entsteht demnach in der Seele alles aus ihr selbst durch eine vollkommene Spontaneität in Ansehung ihrer selbst, und doch in einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit den äuſsern Dingen. Da nun die Empfindungen in der Seele nichts als Erscheinungen sind, die eine eben solche Reihe ausmachen als die äuſsern Wesen, so müssen diese innern Perceptionen aus der vorstellenden Natur der Seele (welche vermögend ist, die auſser ihr befindlichen Wesen auszudrücken) selbst entstehen. Daher ist nun eine so vollkommene Uebereinstimmung zwi-

schen diesen Substanzen, als wenn sie alle durch einen Uebergang der Vorstellungen aus der einen in die andere mit einander zusammenhingen. Die Vereinigung der Seele mit dem Cörper besteht also darin, dass die cörperliche Maschine oder die organische Masse, in welcher der Gesichtspunct der Seele ist, und daher in derselben näher als die übrigen Substanzen vorgestellt wird, nach ihren Gesetzen von selbst handelt, sobald die Seele es will; und dass die Perceptionen oder Vorstellungen der äussern Gegenstände nach den eigenen Gesetzen der Seele entstehen, so wie die Veränderungen in den äussern Gegenständen erfolgen. So lässt sich verstehen, wie die Seele durch eine unmittelbare Gegenwart, die nicht grösser seyn kann, ihren Sitz in dem Cörper hat. Sie ist nehmlich in demselben so, wie die Einheit in dem Resultat der Einheiten, welches die Vielheit ist.

5. Diese Hypothese ist sehr möglich, sagt Leibnitz; denn warum könnte Gott nicht der Substanz von Anfang an eine Natur oder innere Kraft gegeben haben, die ihr auf Befehl (wie in einem geistigen, aber in der, welcher Vernunft zu Theile geworden ist, freien Automat) alles hervorbringen könnte, was ihr begegnen wird, d. h. alle Erscheinungen oder Vorstellungen, welche sie haben wird, und das ohne Hülfe irgend einer Creatur? Ueberdem erfordert ja die Kraft zu wirken in einer Substanz nothwendig und schliesst wesentlich einen Fortschritt oder eine Veränderung ein. Die Folge der von der Seele selbst in sich hervorgebrachten Vorstellungen wird also natürlicherweise der Folge der Veränderung des Universums selbst correspondiren, so wie hinwiederum der Cörper in den dem Schein nach von der Seele gewirkten äussern Veränderungen ihr angemessen sich verändert. So wie man also die Möglichkeit dieser Hypothese von der Uebereinstimmung zwischen Leib und Seele einsieht, so bekommt man auch durch

ſie eine bewundernswürdige Idee von der Harmonie des Univerſums.

6. Sie hat auch noch den groſsen Vortheil, daſs ſie Freiheit rettet, und daſs wir uns nach ihr, in der ſtrengſten metaphyſiſchen Bedeutung, in einer vollkommenen Unabhängigkeit in Anſehung des Einfluſſes aller übrigen Creaturen befinden. Dies ſetzt auch noch die Unſterblichkeit unſrer Seele und die immer gleichförmige Erhaltung unſers Individuums in ein bewundernswürdiges Licht, weil ſie gegen alle äuſsere Zufälle geschützt iſt. Nie hat ein Syſtem unſre Erhabenheit zu einer gröſsern Evidenz erhoben. Da jeder Geiſt unabhängig von jeder andern Creatur iſt, und das Univerſum vorſtellt, ſo iſt er auch ſo dauerhaft und abſolut als das Univerſum der Creaturen ſelbſt. Man findet auch hierin einen neuen Beweis des Daſeyns Gottes, der von einer überraſchenden Klarheit iſt. Denn dieſe vollkommene Zuſammenſtimmung ſo vieler Subſtanzen, die doch keine Communication mit einander haben, kann nur von der gemeinschaftlichen Urſache herrühren.

7. Man kann auch ſagen, meint Leibnitz, daſs dieſe Erklärung etwas mehr als Hypotheſe iſt, weil man die Sache auf keine andere verſtändliche Art erklären kann. Auch beſteht ſie ſehr gut mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Denn man kann die Subſtanz darum doch immer thätig und auf die andern wirkend nennen.

8. Dieſe Betrachtungen haben auch einen bewundernswürdigen Nutzen in der Phyſik in Anſehung der Geſetze der Bewegung. Denn man kann ſagen, daſs bei dem Stoſs der Cörper ein jeder nur durch ſeine eigne Federkraft leide, eine Urſache der Bewegung, die ſchon in ihm iſt. Und was die abſolute Bewegung betrifft, ſo kann nichts ſie mathematiſch beſtimmen, weil ſich alles auf Verhältniſſe

beſchränkt, ſo daſs es einerlei iſt, welchem von mehrern bewegten Cörpern man die Ruhe oder einen gewiſſen Grad Geſchwindigkeit beilegen will. Doch iſt es vernünftig, den Cörpern wirkliche Bewegungen beizulegen, da dieſe Benennung unſrer jetzt feſtgeſetzten Notion von Thätigkeit ganz angemeſſen iſt.

Vorherbeſtimmung,

Anticipation, ſ. Mathematiſch, 4., Empfindung. 7.

Vorherſehungsvermögen,

Divinationsvermögen, *praeviſio, préviſion.* Das Vermögen der Vergegenwärtigung des Künftigen durch die Einbildungskraft (A. 92.). Es gründet ſich auf die Aſſociation der Vorſtellungen des vergangenen und künftigen Zuſtandes des Subjects mit dem Gegenwärtigen. Die Vorſtellungen, die es hervorbringt, ſind zwar nicht ſelbſt Wahrnehmungen, aber dienen doch zur Verknüpfung der Wahrnehmungen in der Zeit. Sie verknüpfen nehmlich das, was noch nicht iſt, durch das, was gegenwärtig iſt, mit dem, was nicht mehr iſt, in eine zuſammenhängende Erfahrung. Durch dieſes Divinationsvermögen der Proſpicienz (wenn man ſich dieſen Ausdruck erlauben darf) iſt man ſich ſeiner Vorſtellungen als ſolcher bewuſst, die im künftigen Znſtande anzutreffen ſind (A. 92. f.).

2. Dieſes Vermögen zu beſitzen intereſſirt mehr als der Beſitz jedes andern. Denn es iſt die Bedingung aller möglichen Praxis und der Zwecke, worauf der Menſch den Gebrauch ſeiner Kräfte bezieht. Das Zurückſehen aufs Vergangene (Erin-

nern) geſchieht gröſstentheils nur in der Abſicht, um das Vorausſehen des Künftigen dadurch möglich zu machen. Denn wir ſehen im Standpuncte der Gegenwart um uns, um etwas auf die Zukunft zu beſchlieſsen (A. 98.).

3. Das empiriſche Vorausſehen iſt die Erwartung ähnlicher Fälle (*exſpectatio caſuum ſimilium*) und bedarf keiner Vernunftkunde von Urſachen und Wirkungen, ſondern nur der Erinnerung beobachteter Begebenheiten, wie ſie gemeiniglich auf einander folgen, und wiederholte Erfahrungen bringen darin eine Fertigkeit hervor. Wie Wind und Wetter ſtehen werden, intereſſirt ſehr den Schiffer und Ackermann. Aber wir reichen hierin mit unſrer Vorherſagung nicht weit. Man ſollte faſt glauben, die Vorſehung habe das Spiel der Witterungen abſichtlich ſo undurchſchaulich verflochten, damit die Menſchen auf alle Fälle bereit wären (A. 98. f.).

4. In den Tag hinein (ohne Vorſicht und Beſorgniſs) leben, macht dem Verſtande des Menſchen eben nicht viel Ehre. Wenn aber dabei nur kein Verſtoſs wider die Moralität vorkömmt, ſo kann man einen wohl für glücklicher halten, der für alle Ereigniſſe abgehärtet iſt, als den über die Zukunft unaufhörlich Bekümmerten. Die tröſtlichſte Ausſicht des Menſchen aber iſt der auf ſeinem gegenwärtigen moraliſchen Zuſtande gegründete Proſpect der Fortdauer und des fernern Fortſchreitens zum noch Beſſern. Iſt aber der Vorſatz des Menſchen, einen beſſern Lebenswandel einzuſchlagen, bisher immer unerfüllt geblieben, ſo iſt das ein troſtloſer Zuſtand der Erwartung ähnlicher Fälle (A. 99.).

5. Die Ausſicht in die Zukunft in Anſehung

unſers Schickſals iſt entweder **Ahndung** *) (*praeſenſio, preſſentiment*), d. i. Vorempfindung; oder **Vorhererwartung** (*praeſagitio*). Das **erſte** redeutet gleichſam einen verborgenen Sinn für das an, was noch nicht gegenwärtig iſt. Das **zweite** drückt ein durch Reflexion über das Geſetz der Folge der Begebenheiten nach einander (das der **Cauſalität**) erzeugtes Bewuſstſeyn des Künftigen aus (A. 100.).

6. Man ſieht leicht, daſs alle Ahndung ein Hirngeſpenſt iſt. Denn wie kann man **empfinden, was noch nicht iſt**. Sind es aber Urtheile aus dunkeln Begriffen eines ſolchen **Cauſalverhältniſſes**, ſo ſind es nicht **Vorempfindungen**, ſondern **Vorhererwartungen**, die man erklären kann. Es giebt ängſtliche, aber auch frohe und kühne Ahndungen; alles bloſse Täuſchungen (A. 100. f.).

Vorläufige Urtheile,

Anticipationen, ſ. Meinen, 4.

Ein **vorläufiges** Urtheil iſt ein ſolches, **wodurch ich mir vorſtelle, daſs zwar mehr Gründe für die Wahrheit einer Sache, als wider dieſelbe da ſind, daſs aber dieſe Gründe doch nicht zureichen zu einem beſtimmenden oder definitiven Urtheile, dadurch ich geradezu für**

*) Man hat neuerlich zwiſchen etwas **ahnen** und **ahnden** einen Unterſchied machen wollen. Allein **ahnen** iſt kein deutſches Wort. **Ahnden** bedeutet ſo viel als **gedenken**. Es **ahndet** mir, heiſst: es ſchwebt etwas meiner Erinnerung dunkel vor. **Etwas ahnden**, bedeutet: Jemandes That ihm im Böſen gedenken (ſtrafen). Es iſt immer derſelbe Begriff, aber anders gewandt (A. 100 *)).

die Wahrheit entscheide (L. 114.). Das vorläufige Urtheilen ist also ein mit Bewusstseyn bloss problematisches Urtheilen (L. 114.).

2. Die vorläufigen Urtheile sind sehr nöthig, ja unentbehrlich für den Gebrauch des Verstandes bei allem Meditiren und Untersuchen. Denn sie dienen dazu, den Verstand bei seinen Nachforschungen zu leiten und ihm hierzu verschiedene Mittel an die Hand zu geben (L. 115.). Wenn wir über einen Gegenstand meditiren, so müssen wir immer schon vorläufig urtheilen und das Erkenntniss gleichsam schon wittern, das uns durch die Meditation zu Theil werden wird. Und wenn man auf Erfindungen oder Entdeckungen ausgeht, muss man sich immer einen vorläufigen Plan machen, sonst gehen die Gedanken bloss aufs Ohngefähr. Man kann sich daher unter vorläufigen Urtheilen Maximen denken zur Untersuchung einer Sache (L. 115.). Auch Anticipationen könnte man sie nennen, weil man sein Urtheil von einer Sache schon anticipirt, noch ehe man das Bestimmende hat. Dergleichen Urtheile haben also ihren guten Nutzen, und es liessen sich sogar Regeln darüber geben, wie wir vorläufig über ein Object urtheilen sollen (L. 115. f.). Von den vorläufigen Urtheilen müssen die Vorurtheile unterschieden werden (L. 116.), s. Vorurtheil.

Vorschrift,

s. Imperativ, bedingter, Gutes, 7. b., Kategorie, 70. ff. u. Praktisch, 3. f.

Vorſehung,

providentia, *providence*. Die auf den objectiven Endzweck des menſchlichen Geſchlechts gerichtete und den Weltlauf prädeterminirende Urſache (Z. 47.). Wir erkennen ſie eigentlich nicht in den Kunſtanſtalten der Natur, und können auch nicht daraus auf ſie ſchlieſsen. Wir können und müſſen ſie aber (wie in aller Beziehung der Form der Dinge auf Zwecke überhaupt) hinzudenken, um uns von der Möglichkeit dieſer Kunſtanſtalten der Natur, nach der Analogie menſchlicher Kunſthandlungen, einen Begriff zu machen. Die Vorſtellung des Verhältnisses und der Zuſammenſtimmung der Vorſehung zu dem uns von unſrer Vernunft vorgeſchriebenen (moraliſchen) Zweck iſt ein Vernunftbegriff. Dieſe Idee iſt nun zwar in theoretiſcher Abſicht überſchwenglich, in praktiſcher aber (z. B. der Glaube, daſs die Vorſehung den ewigen Frieden, als höchſtes Ziel des Naturrechts, wolle und darauf hinwirke) dogmatiſch oder einheimiſch und ihrer Realität nach wohlgegründet. Wenn es um Theorie zu thun iſt, ſo iſt es für die Schranken der menſchlichen Vernunft (als die ſich, in Anſehung des Verhältniſſes der Wirkungen zu ihren Urſachen, innerhalb der Grenzen möglicher Erfahrung halten muſs) ſchicklicher und beſcheidener, ſich des Worts Natur (*natura daedala rerum*) zu bedienen. Iſt es aber um Religion zu thun, dann iſt das Wort Vorſehung nicht nur ſchicklicher, ſondern der Begriff derſelben gehört dann auch zu den Glaubensſachen, und iſt ein unumſtöſsliches Poſtulat oder Dogma der Glaubenslehre. Wo es aber auf Erkenntniſs, nicht aufs Handeln ankommt, da iſt der Ausdruck einer für uns erkennbaren Vorſehung, mit dem man ſich vermeſſenerweiſe ikariſche Flügel anſetzt, um dem

Geheimniſs der unergründlichen Abſicht der Natur näher zu kommen, unbeſcheiden und unſchicklich (Z. 47. ff.).

2. Im Mechanismus der Natur, wozu der Menſch (als Sinnenweſen) mit gehört, zeigt ſich eine ihrer Exiſtenz ſchon zum Grunde liegende Form. Dieſe können wir uns nicht anders begreiflich machen, als indem wir ihr den Zweck eines ſie vorherbeſtimmenden (prädeterminirenden) Welturhebers unterlegen, deſſen Vorherbeſtimmung wir die göttliche Vorſehung überhaupt nennen (Z. 47.*)).

3. Die Eintheilung der Vorſehung (materialiter betrachtet, d. i. wie ſie auf Gegenſtände in der Welt geht) in die Allgemeine und Beſondere iſt falſch. Es iſt ſich ſelbſt widerſprechend, daſs es zwar eine allgemeine Vorſehung gebe, die z. B. eine Vorſorge zur Erhaltung der Gattungen der Geſchöpfe ſei, welche aber die Individuen dem Zufall überlaſſe, oder daſs es keine beſondere Vorſehung gebe. Die Vorſehung wird eben in der Abſicht allgemein genannt, damit kein einziges Ding als davon ausgenommen gedacht werde (Z. 49. *)).

4. Vermuthlich hat man hier die Eintheilung der Vorſehung (formaliter betrachtet, d. i. nach der Art der Ausführung ihrer Abſicht) in die Auſserordentliche und Ordentliche gemeint.

Die auſserordentliche Vorſehung iſt, daſs wir die phyſiſch-mechaniſchen Urſachen gewiſſer auſserordentlichen Erſcheinungen uns gut erklären können, aber doch auch die teleologiſchen nicht überſehen müſſen, die auf die Vorſorge einer über die Natur gebietenden Weisheit hinweiſen. So iſt die Zuführung des Holzes an die Eisküſten, das da nicht wachſen kann, durch die Meerſtröme,

eine ſolche auſserordentliche Begebenheit. Wir können ſie zwar aus ihren phyſiſch-mechaniſchen Urſachen gut erklären, und in ſo fern iſt es eine ganz ordentliche Begebenheit. Das Holz wächſt nehmlich auf den Ufern der Flüſſe der temperirten Länder, die Bäume fallen zuletzt in dieſe Flüſſe, und werden durch den Strom der Bayen, in welche die Flüſſe fallen, verſchleppt. Allein die Begebenheit iſt doch auſserordentlich ihrer teleologiſchen Urſache wegen, weil die Bewohner jener Eisküſten ohne dieſe Begebenheit nicht leben könnten. Die ordentliche Vorſehung iſt, daſs gewiſſe Begebenheiten nach phyſiſch-mechaniſchen Urſachen erfolgen, ohne daſs wir dabei auf beſondre Zwecke hinzuſehen nöthig haben, z. B. das jährliche Sterben und Wiederaufleben der Natur nach dem Wechſel der Jahreszeiten (Z. 49. *)).

5. Was den in den Schulen gebräuchlichen Begriff eines göttlichen Beitritts, oder einer göttlichen Mitwirkung (*concurſus*) zu einer Wirkung in der Sinnenwelt, betrifft, ſo muſs dieſer wegfallen (Z. 50., *)). Denn das Ungleichartige paaren wollen (*gryphes jungere equis*) und den, der ſelbſt die vollſtändige Urſache der Weltveränderungen iſt, ſeine eigene Vorſehung während dem Weltlaufe ergänzen zu laſſen, iſt erſtlich an ſich ſelbſt widerſprechend. Es iſt ſehr unrichtig geſprochen, wenn man ſagt, nächſt Gott hat der Arzt den Kranken zurecht gebracht, gleichſam als wenn Gottes Hülfe mangelhaft geweſen wäre. Hier ſoll nehmlich eine Urſache, durch die allein doch die Wirkung erfolgt, nicht geholfen haben (*cauſa ſolitaria non juvat*). Gott iſt der Urheber des Arztes ſammt allen ſeinen Heilmitteln, und ſo muſs, wenn man bis zum höchſten uns theoretiſch unbegreiflichen Urgrunde hinaufſteigen will, Gott die Wirkung ganz zugeſchrieben werden. Oder man kann ſie auch ganz dem Arzt zuſchreiben. Das thun

wir nehmlich mit Recht dann, wenn wir die Heilung als nach der Ordnung der Natur erklärbar in der Kette der Welturſachen verfolgen. Zweitens bringt eine ſolche Denkungsart auch um alle beſtimmte Principien der Beurtheilung eines Effects. Aber in moraliſch-praktiſcher Abſicht (die alſo ganz aufs Ueberſinnliche gerichtet iſt) iſt der Begriff des göttlichen *concurſus* (Beitritts) ganz ſchicklich und ſogar nothwendig. So iſt z. B. der Glaube, daſs Gott den Mangel unſerer eigenen Gerechtigkeit, wenn nur unſre Geſinnung ächt iſt, auch durch uns unbegreifliche Mittel ergänzen werde, wir alſo in der Beſtrebung zum Guten darum, weil doch unſere Thaten immer mangelhaft bleiben, nicht nachlaſſen ſollen, unverwerflich. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daſs Niemand eine gute Handlung (als Begebenheit in der Welt) hieraus zu erklären verſuchen muſs. Denn das wäre ein Bemühen, ſich ein theoretiſches Erkenntniſs des Ueberſinnlichen zu verſchaffen, welches ungereimt iſt (Z. 50. *) f.).

6. Fügung, ſ. Fügung.

7. Gründende Vorſehung (*providentia conditrix* *)). Die Vorſehung, ſofern ſie in den Anfang der Welt gelegt wird (Z. 48. *)).

8. Leitende Vorſehung (*providentia directrix*), die Vorſehung zu beſondern, aber von dem Menſchen nicht vorherzuſehenden, ſondern nur aus dem Erfolg vermutheten, Zwecken (Z. 48. *)).

9. Waltende Vorſehung (*providentia*

*) *Semel juſſit, ſemper parent,* Auguſtinus. Nur einmal wards geboten, und immer geſchichts!

gubernatrix). Die Vorſehung im Laufe der Natur, aber dieſen nach allgemeinen Geſetzen der Zweckmäſsigkeit zu erhalten (Z. 48. *)).

Vorſtellung,

repraeſentatio, repréſentation ou expreſſion. Man kann die Vorſtellung durchaus nicht erklären *); denn man müſste ſie doch immer wieder durch eine andere Vorſtellung erklären, die Erkenntniſs der Vorſtellung ſetzt Vorſtellung voraus (L. 41.); allein das Wort Vorſtellung wird auch in der allertiefſinnigſten Wiſſenſchaft genau genug verſtanden (S. II. 157.).

2. Die Vorſtellungen ſind (wie die Gefühle und Begehrungen) innere Beſtimmungen unſers Gemüths in dieſem oder jenem Zeitverhältniſſe (C. 242.). Wir alle haben ſolche Vorſtellungen in uns, deren wir uns auch bewuſst (*conſcium eſſe, adpercipere*) werden können, d. i. bei denen wir die Vorſtellung davon haben können, daſs dieſe Vorſtellungen in uns ſind (L. 40.). Aber dieſes Bewuſstſeyn mag ſo weit erſtreckt, und ſo genau oder pünctlich ſeyn, als man wolle, ſo bleiben es doch nur immer Vorſtellungen, d. i. auf Erkenntniſs abzweckende (wodurch ſie ſich von Gefühlen und Begehrungen unterſcheiden) Modificationen unſers Gemüths, die wir zu einer beſtimmten Zeit und eine gewiſſe Zeit hindurch haben. Dieſe Vorſtellungen haben alſo ſubjective Realität oder ſind als Modificationen unſers Gemüths wirklich; aber wir geben ihnen auch eine ob-

*) Leibnitz und Wolf haben ſie daher auch nie erklärt.

jective Realität, oder ſtellen uns vor, daſs ſie einen Gegenſtand (*obiectum repraeſentationis*) vorſtellen (Vorſtellungen eines Gegenſtandes ſind). Alle unſre Vorſtellungen haben dieſe zwiefache Beziehung, nehmlich auf den Gegenſtand, den ſie vorſtellen, und das Subject, deſſen Gemüth ſie modificiren oder beſtimmen (L. 40.). Die Beziehung der Vorſtellung auf den Gegenſtand heiſst die Erkenntniſs (*cognitio*). Die Beziehung derſelben auf das Subject iſt das Bewuſstſeyn (*apperceptio*). Die Vorſtellung iſt alſo noch nicht Erkenntniſs, ſondern Erkenntniſs ſetzt immer Vorſtellung voraus. In jeder Erkenntniſs muſs unterſchieden werden Materie, das iſt der Gegenſtand, und Form, das iſt die Art, wie wir den Gegenſtand erkennen, oder wie die Vorſtellung auf ihn bezogen wird. Wenn z. B. ein Wilder und ein Europäer einen Pallaſt aus der Ferne ſähen, ſo wäre die Materie ihrer Erkenntniſs, der Gegenſtand der Vorſtellung bei beiden einerlei; aber der Form nach iſt die Erkenntniſs bei beiden verſchieden. Bei dem Wilden iſt ſie bloſs Anſchauung ohne Begriff, er bezieht ſeine Vorſtellung bloſs unmittelbar auf einen Gegenſtand, aber ſeine Anſchauung iſt blind, er kann daher bloſs ſagen: ich ſehe etwas (mir unbekanntes; wovon ich nicht weiſs, was es iſt; wovon ich keinen Begriff habe). Bei dem Europäer aber iſt die Erkenntniſs beides, Anſchauung und Begriff, zugleich, er bezieht ſeine Vorſtellung auch unmittelbar auf einen Gegenſtand, und ſagt, ich ſehe etwas; aber er weiſs auch, was er ſieht, die Anſchauung erweckt in ihm eine Vorſtellung von dem, was das iſt, was er anſchauet, d. i. einen Begriff, oder eine Vorſtellung, die er mittelbar, nehmlich vermittelſt der Anſchauung, auf den Gegenſtand bezieht. Dieſen Begriff hat er dadurch bekommen, daſs er ſchon öfters ſolche Anſchauungen gehabt, und aus ihnen das Gemeinſame derſelben in Eine Vorſtellung

gesammlet hat, die eben Begriff heisst (L. 40.).

3. Es beruhet aber die Form der Erkenntniss auf dem Bewusstseyn; bin ich mir nehmlich der Vorstellung so bewusst, dass ich sie von andern unterscheiden kann, so ist sie klar; bin ich mir derselben nicht so (unmittelbar) bewusst, dunkel (S. II. 505.). Die Philosophen haben darüber gestritten, ob es dunkele Vorstellungen gebe. Locke nahm bloss Vorstellungen mit Bewusstseyn an (*Essai concern. l Ent. hum. l. II. ch.* 1. §. 9.). Die Schwierigkeit ist nehmlich, wie wir wissen können, dass wir sie haben, wenn wir uns ihrer nicht bewusst sind. Allein wir sind uns der dunkeln Vorstellungen nur nicht unmittelbar bewusst, wir sind uns derselben mittelbar bewusst, und können durch Schlüsse herausbringen, dass wir sie haben (A. 15. f.). Die meisten Philosophen führen als ein Exempel dunkler Vorstellungen diejenigen an, die wir im Schlafe haben. So zeigen einige Erfahrungen, dass wir auch im tiefen Schlafe Vorstellungen haben, und da wir uns derselben nicht bewusst sind, so sind sie dunkel gewesen. Man ist sich aber von einer Vorstellung nicht bewusst, entweder dass man sie habe, oder dass man sie gehabt habe. Das erstere bezeichnet die Dunkelheit der Vorstellung, so wie sie in der Seele ist; das zweite zeigt weiter nichts an, als dass man sich ihrer nicht erinnere. Es ist aber nicht unmöglich, dass die Vorstellungen, deren wir uns nicht erinnern, nicht könnten im Schlafe klar gewesen seyn (S. II. 505.).

4. Das Feld unserer Anschauungen und Sinnenempfindungen, deren wir uns nicht bewusst sind, ist indessen unermesslich. Wir können aber doch unbezweifelt schliessen, dass wir sie haben. Die klaren Vorstellungen machen nur unendlich wenige lichte Puncte in diesem dunkeln Felde

aus. So wird alles, was das bewaffnete Auge durchs Teleskop (etwa am Monde) oder durchs Mikroskop (etwa an Infusionsthierchen) entdeckt, eigentlich durch unsere blossen Augen gesehen; denn diese optischen Mittel bringen ja nicht mehr Lichtstrahlen und dadurch erzeugte Bilder ins Auge, als auch ohne jene künstlichen Werkzeuge sich auf der Netzhaut gemahlt haben würden. Das gilt nun auch von den Empfindungen der andern Sinne, z. B. des Gehörs, wenn der Musiker mit zehn Fingern und beiden Füssen eine Phantasie auf der Orgel spielt und auch wohl noch mit einem neben ihm Stehenden spricht, wo so eine Menge Vorstellungen in wenig Augenblicken in der Seele erweckt werden, deren jede zu ihrer Wahl überdem noch ein besonderes Urtheil der Schicklichkeit bedurfte (A. 16. f.).

5. Das Feld dunkler Vorstellungen ist also das grösste im Menschen. Wir sind eines Theils ein Spiel dunkler Vorstellungen und andern Theils spielen wir mit dunklen Vorstellungen.

a. Wir spielen öfters mit dunklen Vorstellungen, und haben ein Interesse, beliebte oder unbeliebte Gegenstände vor der Einbildungskraft in Schatten zu stellen. Wie viel Witz ist nicht von jeher verschwendet worden, einen dünnen Flor über das zu werfen, was den Menschen mit der gemeinen Thiergattung in so naher Verwandtschaft sehen läst, als die Geschlechtsliebe, so dass die Schamhaftigkeit dadurch aufgefordert wird und die Ausdrücke in feiner Gesellschaft nicht unverblümt hervortreten dürfen. Die Einbildungskraft mag hier gern im Dunkeln spazieren, und es gehört immer nicht gemeine Kunst dazu, wenn, um den Cynismus zu vermeiden, man nicht in den lächerlichen Purismus zu verfallen Gefahr laufen will (A. 18.).

Auch die natürlichen Ausleerungen des Men-

ſchen behandelt man als Geheimniſſe. Einige alte Philoſophen ſagten: was nicht ſchändlich iſt zu thun, das iſt auch nicht ſchändlich zu ſagen; daher ſprachen ſie von der Beiwohnung und den Ausleerungen des Cörpers in einer nackenden Sprache. Sie hielten es auch für keine Schande, beides ſogar öffentlich zu thun. Dies heiſst cyniſch, d. i. viehiſch verfahren; die Cyniker übertrieben ihre Grundſätze (Mnſcrpt.).

Bei den Ausleerungen des Cörpers ſowohl, als bei den Gegenſtänden des Geſchlechtstriebes, pflegen wir immer die Wörter zu verwechſeln; ſo hat z. B. die Krankheit, die vor ein Paar hundert Jahren aus Ameriea kam, allerhand metaphoriſche Benennungen erhalten. Man ſagt: die veneriſche, neapolitaniſche Seuche, die Franzoſen; dieſe Namen bezeichnen eine Krankheit durch Umſchweife, denn ſtatt die Krankheit ſelbſt zu nennen, bezeichnet man eine Nation, und doch iſt Franzoſen zu ſagen jetzt ſchon eine Grobheit. Der feinſte Ausdruck für den Ort der Ausleerung iſt jetzt Apartement, noch vor Kurzem ſagte man Commodité, ehedem hieſs es heimliches Gemach, und noch früher Häuschen und Abtritt. Die drei letztern Wörter ſind jetzt ſchon zu grob, zuletzt werden die Leute in Verlegenheit kommen, wie ſie ſich ausdrücken ſollen. (Mnſcpt.).

Alles dieſes giebt aber wieder dem Witze Stoff; denn die Leute wollen Dunkelheit haben, die ſich aber doch durchſchauen läſst. Man nennt den, der Muthwillen liebt, einen loſen Menſchen, weil ſolche Ausdrücke Contrebande zuführen, ohne daſs man es ihm für eine Grobheit auslegen darf, ſo daſs viele vor Lachen berſten möchten, aber es ſich doch nicht dürfen merken laſſen. Dieſer Muthwille iſt immer ein Talent; und ohne dieſe Feinheit würde die Ordnung viel verlieren

(Mnſcrpt.). Witzige Einfälle ſind Gedanken, die in Dunkel gehüllt ſind, welche Dunkelheit ſich aber von ſelbſt den Augenblick aufklärt. Dies führt etwas Ergötzendes bei ſich, und verurſacht Freude. Ein witziger Einfall muſs nicht in die gröſste Dunkelheit gehüllt ſeyn, ſonſt iſt er matt. Denn die Urſache des Wohlgefallens an ihm iſt die Ueberraſchung, daſs das Gemüth von ſelbſt auf den Sinn des Einfalls geleitet wird. Z. B. der Präſident von der einen Akademie zu Paris war ſehr geizig, als nun einſt eine Allmoſencollecte war geſammelt worden, fragte Jemand: gab der Präſident auch was? Ich habe es nicht geſehen, antwortete ein Anderer, aber ich glaub's; Fontenelle, der dabei war, ſagte: ich hab's geſehen, aber ich glaub's nicht. So unwahrſcheinlich machte es nehmlich des Präſidenten Geiz. Ein Buch ohne alle ſolche abſichtliche Dunkelheiten, die ſich von ſelbſt verlieren, wird nicht gefallen. Die Urſache iſt vielleicht, weil, wenn alles klar in demſelben wäre, die Gemüthskraft des Leſers nichts zu thun bekommen und ſein Scharfſinn nicht cultivirt werden würde (Mnſcrpt.).

b. Noch öfterer ſind wir ein Spiel dunkeler Vorſtellungen, und unſer Verſtand vermag nicht, ſich wider die Ungereimtheiten zu retten, in die ihn der Einfluſs derſelben verſetzt, ob er ſie gleich als Täuſchung anerkennt, und mit dem Verſtande beleuchtet hat. Oft beſtellen ſich Sterbende das Grab in ihrem Garten oder unter einem ſchattigen Baum, im Felde oder im trocknen Boden. Und doch iſt im erſtern Falle nicht ſchöne Ausſicht zu hoffen, und im letztern hat noch kein Sterbender von der Feuchtigkeit den Schnupfen zu beſorgen. Daſs das Kleid den Mann mache, gilt gewiſſermaſsen auch für den Verſtändigen. Das ruſſiſche Sprichwort ſagt zwar: man empfängt den Gaſt nach ſeinem Kleide und begleitet ihn nach ſeinem Verſtande; aber der Verſtand

kann doch den Eindruck dunkler Vorſtellungen von einer gewiſſen Wichtigkeit, den eine wohlgekleidete Perſon macht, nicht verhüten, ſondern allenfalls nur das vorläufig über ſie gefällte Urtheil hintennach zu berichtigen den Vorſatz haben (A. 19.).

Sogar wird ſtudirte Dunkelheit oft mit erwünſchtem Erfolg gebraucht, um Tiefſinn und Gründlichkeit vorzuſpiegeln; wie etwa in der Dämmerung oder durch einen Nebel geſehene Gegenſtände immer gröſser geſehen werden, als ſie ſind. Das Skotiſon (mach's dunkel) iſt der Grundſatz aller Myſtiker. Durch dieſe erkünſtelte Dunkelheit werden nehmlich Schatzgräber der Weisheit angelockt (A. 19.).

Die dunkeln Vorſtellungen erregen bisweilen die Affecten. Auch iſt uns die Quelle vieler unſrer Urtheile unbekannt und liegt in dunkeln Vorſtellungen. Unſere ſogenannten Gefühle von Redlichkeit und Ehre (denn die Modeſprache bringt es ſo mit ſich, Gefühle von Redlichkeit und Ehre zu haben; wer kann aber Ehre fühlen?) ſind nichts weiter als der unbekannte Grund in uns, den wir nicht ausmitteln können, durch den es geſchieht, daſs Urtheile über uns ſo ſehr intereſſiren. In dieſen ſogenannten Gefühlen ſind Gründe da, warum wir es als einen wichtigen Gegenſtand anſehen, daſs des Andern Urtheil über uns richtig ſei. Die Philoſophie ſucht ſolche dunkele Vorſtellungen zu entdecken. Man meint z. B., ein Menſch, der grob beleidigt worden iſt, habe mehr Ehre, wenn er Revanſche nehmen kann, als wenn er ſich beim Richter beklagen muſs. Hier iſt eine dunkele Vorſtellung, daſs es Fälle von der Art geben müſſe, die nicht vor den öffentlichen Richterſtuhl gehören, vielleicht weil bloſse Meinungen, Mienen, Schimpfwörter, keine Realitäten ſind, die ich alſo dem Richter nicht beſchreiben kann. Man ſcheint

alſo zu verlangen, daſs ſie zur Privatrache gehören ſollen, obgleich die Vernunft das verwirft. (Mnſcrpt.).

Oft beklagt man einen jungen Menſchen, daſs er ſo früh habe ſterben müſſen, ohne an ſeinen eigenen Verluſt dabei zu denken. Und doch ſagt die Vernunft, daſs der Tod nicht unter die Uebel zu rechnen, ſondern das Ende alles Uebels iſt. Ein Menſch kann daher ſeines frühen Todes wegen nicht beklagt werden. Dennoch können Leute darüber weinen. Das macht, ihre dunkle Vorſtellung geht mit ins Grab, und ob es gleich ungereimt iſt, zu glauben, daſs die Einſamkeit im Grabe dem Todten ſchaden könne, ſo können unſre dunkeln Vorſtellungen doch nicht davon ablaſſen. Das Grauſen vor dem Tode und Grabe rührt von einer ſolchen dunkeln Vorſtellung her (Mnſcrpt.).

Ich beſteige einen Thurm, mit einemmal kommt mir die Tiefe, in die ich hinabblicke, ſo ſchauderhaft vor, daſs ich mich nicht an ein noch ſo gut befeſtigtes Geländer anzuhalten wage. Die Imagination ſtellt uns hier die möglichen Fälle des Hinunterfallens vor, die Vernunft widerlegt dies umſonſt; ſo iſt die Furcht vor dem Tode bei den meiſten Menſchen das, was dieſe Furcht der Menſchen auf hohen Thürmen iſt (Mnſcrpt.).

Dunkle Vorſtellungen ſind das, was bei dem einen Menſchen mehr, bei dem andern weniger Thorheiten hervorbringt. Der Menſch iſt vernünftig, ſo lange er ſich des Einfluſſes der dunkeln Vorſtellungen überheben kann; ſobald ſie aber zu wirken anfangen, wird er eine Art von Hypochondriſt und handelt ungereimt. Ich bin meiner dunkeln Vorſtellungen nicht mächtig; denn ſonſt müſste ich jede Empfindung, die eine dunkle Vorſtellung zum Grunde hat, und die ich ſchon im Voraus ahnde, vermeiden können. Wenn aber der Menſch

die Erkenntniſs anzuwenden anfängt, und nun weiſs, auf welcher Seite er die Wahrheit ſuchen ſoll, ſo bekömmt er Veranlaſſung, das, was dunkel in ihm lag, in Klarheit zu ſetzen (Mnſcrpt.).

Die dunkeln Vorſtellungen ſind oft wichtiger als die erkünſtelten, die wir unterſchieben, ohne daſs wir die dunkeln kennen, und wegfallen, ſobald wir die dunkeln ausgeforſcht haben. So hat der Moraliſt nichts weiter zu thun, als in den Tiefen des menſchlichen Verſtandes zu forſchen, um die dunkeln Vorſtellungen in Klarheit zu ſetzen (Mnſcrpt.).

Die Entwickelung der dunkeln Vorſtellungen bei allen unſern Urtheilen iſt eigentlich die analytiſche Philoſophie. In der Phyſik können wir nur Kenntniſſe von Dingen erwerben, wovon wir keine dunkeln, ſondern deutliche Vorſtellungen haben. Alle Metaphyſik und Moral hingegen müſſen zur Aufklärung der dunkeln Vorſtellungen eines jeden Menſchen beitragen, weil es in dieſen Wiſſenſchaften auf diejenigen Begriffe der Menſchen ankömmt, die ſie in ſich haben (Mnſcrpt.).

6. Das Bewuſstſeyn ſeiner Vorſtellungen, welches zur Unterſcheidung derſelben von andern zureicht, iſt Klarheit. Eine klare Vorſtellung heiſst eine Perception (*perceptio, perception*). Dasjenige aber, wodurch auch die Zuſammenſetzung der Vorſtellungen klar wird, heiſst Deutlichkeit. Die letztere macht es allein, daſs eine Summe (Inbegriff) von Vorſtellungen Erkenntniſs (*cognitio*) wird. Der deutlichen Vorſtellung (*perceptio diſtincta*) kann man nicht die verworrene (*perceptio confuſa*), ſondern muſs ihr bloſs die undeutliche (*mere clara ſ. indistincta*) entgegen ſetzen. In jeder gehäuften oder vielhaltigen Vorſtellung (*perceptio complexa*), d. i. einer ſolchen, wo auſser der

eigentlichen Vorſtellung noch aus ſubjectiven Gründen, aus unſrer Situation, entſpringende Vorſtellungen als Begleiter da ſind, dergleichen eine jede Erkenntniſs iſt (weil dazu immer Anſchauung und Begriff erfordert wird), beruht die Deutlichkeit auf der Ordnung in der Zuſammenſetzung der Theilvorſtellungen. Die Theilvorſtellungen veranlaſſen entweder eine bloſs logiſche (die Form betreffende) Eintheilung in obere und untere (*perceptio primaria et ſecundaria*), oder eine reale (die Materie betreffende) Eintheilung in Haupt- und Nebenvorſtellungen (*perceptio principalis et adhaerens*). S. übrigens Deutlichkeit, Klarheit, Perception und Verſtand (A. 20. f.).

7. Wie wir endlich dazu kommen, unſern Vorſtellungen einen Gegenſtand zu ſetzen, findet man im Art. Realität, 10. u. Gegenſtand, auch Analogie der Urſache und Wirkung, 2. Der Gegenſtand, den wir nehmlich einer Vorſtellung ſetzen, kann nicht etwa eine andre Vorſtellung ſeyn, denn der würden wir doch wieder einen Gegenſtand ſetzen, und folglich würde ſich die Frage doch immer wieder erneuern. Objective Bedeutung einer Vorſtellung, oder daſs ſie ſich auf einen Gegenſtand beziehet, den ſie vorſtellt, kann alſo nicht heiſsen, daſs auch dieſer Gegenſtand eine Vorſtellung ſei, oder daſs eine Vorſtellung immer eine andere Vorſtellung vorſtelle. Wir würden ſonſt gleich wieder fragen, wie geht denn dieſe letztere Vorſtellung wieder aus ſich ſelbſt heraus, und bekömmt auſser der ſubjectiven Bedeutung, daſs ſie eine Vorſtellung iſt, noch eine objective Bedeutung, daſs ſie einen Gegenſtand vorſtellt. Was bekommt denn aber unſre Vorſtellung dadurch für eine neue Beſchaffenheit, für eine beſondere Dignität oder Würde, daſs ſie eine Beziehung auf

einen Gegenſtand hat? Keine andre als die, daſs die Verbindungen in unſern Vorſtellungen dadurch nothwendig gemacht und einer Regel unterworfen werden. Und umgekehrt, nur dadurch, daſs eine gewiſſe Ordnung in dem Zeitverhältniſſe unſrer Vorſtellungen nothwendig iſt, erhalten ſie objective Bedeutung (C. 242. M. I. 285.). In der Verbindung (Syntheſis) der Erſcheinung folgt z. B. das Mannigfaltige der Vorſtellungen jederzeit nacheinander. Dieſe Succeſſion könnte bloſs ſubjectiv (etwas in meinem Subject, nicht aber in einem Object) ſeyn; wenn aber dieſe Folge ein Etwas iſt, was wirklich geſchieht, und alſo die Wahrnehmung von einer Veränderung von Gegenſtänden, ſo

a. geht etwas vorher (die Urſache);

b. folgt hierauf das, was ich wahrnehme jederzeit nach einer Regel.

Dadurch wird nun dieſe Syntheſis nothwendig, und damit ein Gegenſtand vorgeſtellt (C. 243. M. I, 286.). Sollen alſo die Veränderungen, die wir wahrnehmen, wirkliche Begebenheiten und nicht bloſs ſubjectiv (Phantaſien oder Träume) ſeyn, ſo müſſen Erſcheinungen vorhergehn, die das Daſeyn jener Veränderungen in der Zeit als nothwendig beſtimmen; dies iſt ein unentbehrliches Geſetz der empiriſchen Vorſtellung der Zeitreihe (C. 244. M. I, 287.). Der Verſtand macht alſo die Vorſtellung der Gegenſtände nicht bloſs deutlich (er iſt nicht bloſs ein analytiſches Vermögen), ſondern auch möglich (er iſt auch ein ſynthetiſches Vermögen). Die Möglichkeit der Gegenſtände liegt alſo nicht auſser unſerm Verſtande, als wären die ſinnlichen Gegenſtände an und für ſich (auſser unſerm vorſtellenden Vermögen vorhanden),

ſondern in der Beſchaffenheit unſers Verſtandes, eine mit Nothwendigkeit verbundene Verknüpfung oder Syntheſis in das Mannigfaltige der Vorſtellungen zu legen. S. Analogie der Urſache und Wirkung, 24. ff.

8. Es fehlt nicht an Benennungen, die jeder Vorſtellungsart gehörig angemeſſen ſind. Kant giebt dieſe Vorſtellungsarten nach folgender Stufenleiter an. Eine Perception, die ſich lediglich auf das Subject, als die Modification ſeines Zuſtandes bezieht, iſt Empfindung (*ſenſatio.*). Sie iſt unterſchieden vom Gefühl, welches die Wirkung iſt, die die Empfindung unſers Zuſtandes auf das Gemüth macht, aber keine Vorſtellung, weil es kein Erkenntnisſtück werden kann. Eine objective Perception iſt Erkenntniſs (*cognitio*). Folglich iſt nicht jede, ſondern nur die mit Bewuſstſeyn verknüpfte und auf ein Object bezogene Vorſtellung (L. 139) mit Erkenntniſs einerlei. Den Act oder die Beziehung der Vorſtellung auf das Object als Handlung kann man die Erkenntniſs, die objective Perception ſelbſt aber, oder das Product dieſes Acts, das Erkenntniſs nennen. Das Erkenntniſs iſt entweder Anſchauung (*intuitus*) oder Begriff (*conceptus*). Jene iſt eine einzelne oder unmittelbare Vorſtellung (*repraeſentatio ſingularis*), d. i. die unmittelbare Perception des Gegenſtandes; dieſer iſt eine allgemeine, mittelbare, oder reflectirte Vorſtellung (*repraeſentatio per notas communes ſ. discurſiva*), d. i. die mittelbare Perception des Gegenſtandes vermittelſt eines mehrern Dingen gemeinſamen, d. i. in verſchiedenen enthaltenen, Merkmahls (L. 139). Die Erkenntniſs durch Begriffe iſt das Denken. Begriffe und Anſchauungen ſind entweder empiriſch (*empiricus*) oder rein (*purus.*). Wenn ich z. B. von der Vorſtellung eines Cörpers den Begriff und die Em-

pfindung weglaſſe (davon abſtrahire), ſo bleibt mir noch die Ausdehnung und Geſtalt, d. i. die reine Anſchauung übrig (C. 35.). Rein, in transſcendentalem Verſtande, nennt Kant nehmlich jede Vorſtellung, in der nichts, was zur Empfindung gehört, angetroffen wird (C. 34. 74.). Ein reiner intellectueller Begriff (*intellectualis*) iſt ein ſolcher, der nicht von der Erfahrung abgezogen iſt, ſondern auch dem Inhalte nach aus dem Verſtande entſpringt (L. 140.). Der reine Begriff hat nehmlich entweder ſeinen Urſprung im reinen Bilde der Sinnlichkeit (Schema) und heiſst ein ſenſitiver oder mathematiſcher Begriff; oder lediglich im Verſtande und heiſst Notion (*notio*). Eine Notion iſt entweder aus dem Verſtande in engerer Bedeutung entſprungen und heiſst insbeſondere Verſtandesbegriff, oder aus der Urtheilskraft und heiſst Reflexionsbegriff, oder aus der Vernunft in engerer Bedeutung und heiſst insbeſondere Vernunftbegriff oder Idee (C. 376. f. M. I, 423.). S. übrigens die Artikel über dieſe Vorſtellungsarten.

9. Das Beſtreben, ſich ſeiner Vorſtellungen bewuſst zu werden, iſt entweder

a. das Aufmerken (*attentio*); oder

b. das Abſehen von einer Vorſtellung, deren ich mir bewuſst bin (*abſtractio*).

Das Abſehen oder die Abſtraction iſt der Act des Erkenntniſsvermögens, eine Vorſtellung, deren ich mir bewuſst bin, von der Verbindung mit andern in Einem Bewuſstſeyn abzuhalten. Man muſs daher auch nicht ſagen: Etwas abſtrahiren (*abſtrahere aliquid*), ſondern von Etwas, d. i. einer Beſtimmung des Gegenſtandes meiner

Vorſtellung, abſtrahiren (*abſtrahere ab aliquo*). Wenn ich z. B. beim Scharlachtuch nur die rothe Farbe denke, ſo abſtrahire ich vom Tuch; abſtrahire ich auch von dieſer und denke mir den Scharlach als einen materiellen Stoff überhaupt, ſo abſtrahire ich von noch mehrern Beſtimmungen, und mein Begriff iſt dadurch noch abſtracter geworden. Denn je mehrere Unterſchiede der Dinge aus einem Begriffe weggelaſſen ſind, deſto abſtracter iſt der Begriff (L. 146. A. 10.). Von einer Vorſtellung abſtrahiren zu können, ſelbſt wenn ſie ſich dem Menſchen durch den Sinn aufdringt, iſt ein weit gröſseres Vermögen, als das zu attendiren (aufzumerken.). Denn es beweiſet eine Freiheit des Denkungsvermögens und die Eigenmacht des Gemüths, den Zuſtand der Vorſtellungen in ſeiner Gewalt zu haben (*animus ſui compos*). Wenn es alſo Vorſtellungen der Sinne betrifft, ſo iſt das Abſtractionsvermögen viel ſchwerer als das Attentionsvermögen (A. 10. f.).

10. Vorſtellungsfähigkeit, ſ. Vorſtellungsvermögen, wo auch in 2. vom Urſprung unſrer Vorſtellungen gehandelt wird.

11. Die verſchiedenen Acte der Vorſtellungskraft in mir zu beobachten, wenn ich ſie herbei rufe, iſt für Logik und Metaphyſik nöthig und nützlich. Aber ſich belauſchen zu wollen, ſo wie ſie auch ungerufen kommen, führt zum Irrhauſe (A. 14.).

Kant. Logik, Einleit. V. S. 40. ff. — §. 1. ff. S. 139. ff.

Deſſ. Crit. der rein. Vern. Elemtl. I. Th. S. 34. — II. Th. Einleit. I. S. 74. — I. Abth. II. Buch. II. Hauptſt. III. Abſchn. S. 242. ff. — II. Abth. I. Buch. I. Abſchn. S. 376. f.

Deſſ. Pragm. Anthropol. §. 3. S. 10. §. 5. f. S. 15. ff.

Vorſtellungsvermögen,

Vorſtellungsfähigkeit, *facultas et receptivitas repraeſentandi, vis repraeſentativa, faculté de repréſentation.* Das Vermögen oder die Möglichkeit unſres Gemüths, Vorſtellungen zu haben, überhaupt. Man kann aber noch die Vorſtellungsfähigkeit von dem Vorſtellungsvermögen insbeſondere, ſo daſs beide zwar Glieder der Eintheilung des Vorſtellungsvermögens überhaupt ſind, unterſcheiden. Dann iſt die Vorſtellungsfähigkeit mit der Sinnlichkeit gleichbedeutend, nehmlich die Fähigkeit (Receptivität), Vorſtellungen durch die Art, wie wir von Gegenſtänden afficirt werden, zu erhalten (C. 33.). Die Wirkung eines Gegenſtandes auf die Vorſtellungsfähigkeit, ſofern wir von demſelben afficirt werden, iſt Empfindung (C. 34.) Das Vorſtellungsvermögen insbeſondere iſt dann mit dem Verſtande, der Vernunft, dem intellectuellen Vermögen oder dem obern Erkenntniſsvermögen, in ſo fern es auf Erkenntniſs (mit Ausſchluſs des Begehrens) eingeſchränkt iſt, einerlei, nehmlich das Vermögen (die Spontaneität), durch die, vermittelſt der Vorſtellungsfähigkeit, erhaltenen Vorſtellungen einen Gegenſtand zu erkennen oder ein Erkenntniſs (objective mit Bewuſstſeyn verbundene Vorſtellung) zu produciren (C. 74.).

2. Wie Vorſtellungen vermittelſt der Affection der Sinnlichkeit entſpringen, iſt eine Frage, mit der wir an der Grenze alles Wiſſens ſtehen, und die ſich nicht weiter beantworten läſst. Kant hat unwiderleglich gezeigt, wie die reinen Vorſtellungen aus dem Vorſtellungsvermögen ſelbſt entſpringen müſſen. Weiter kann aber auch keine Metaphyſik kommen, ſie würde ſonſt transſcendent werden, und zu einer ſchwärmeriſchen intellectu-

ellen Anſchauung ihre Zuflucht nehmen müſſen, deren Realität ſie aber nie beweiſen und daher auch nichts durch ſie erklären kann. Wie empiriſche Vorſtellungen entſpringen, woher urſprünglich die Affectionen unſerer Vorſtellungsfähigkeit rühren, das wiſſen wir nicht, und können wir nicht wiſſen, weil wir ſonſt durch Vorſtellungen den Urſprung der Vorſtellungen, d. i. deſſen, was doch vor der Vorſtellung und noch nicht Vorſtellung iſt, würden erklären wollen, welches ein Cirkel iſt. Wie das Mannigfaltige für die Anſchauung durch die Affection unſrer Sinnlichkeit gegeben wird, oder der transſcendentale Grund dieſer Affection, muſs ewig unerforſchlich bleiben (C. 145.). In dieſem Puncte geht Fichte hauptſächlich von Kant ab, er will auch das Empiriſche aus dem Selbſtbewuſstſeyn entſpringen laſſen, und macht das letztere zum Gegenſtande einer intellectuellen Anſchauung.

3. Reinhold gab 1789 eine Theorie des Vorſtellungsvermögens, im weitern Sinne des Worts, heraus (*Verſuch einer neuen Theorie des Vorſtellungsvermögens von Karl Leonhard Reinhold. Prag u. Jena.* 8.). Es iſt eigentlich ein Verſuch, aus der Erkenntniſs der Vorſtellung, ſo wie ſie im Bewuſstſeyn ſich darſtellt, die Wahrheiten der Transſcendentalphiloſophie herzuleiten, den Reinhold der Critik der reinen Vernunft an die Spitze ſtellen wollte, um dadurch den damaligen Miſsverſtändniſſen mit einemmal ein Ende zu machen; ein Verſuch, der nothwendig miſsglücken muſste, da keine Erkenntniſs der Vorſtellung möglich iſt. Auf dieſem Wege, wenn er möglich wäre, würde folgen, daſs keine andre Art durch Vorſtellungen zu erkennen möglich wäre, als unſre menſchliche. Die Reinholdſche Theorie in dieſem Buche iſt daher, eben darum, weil dieſe Nothwendigkeit unſrer Erkenntniſsart, als einer, und der einzig möglichen, durch Vorſtellungen, nicht folgt,

eine bloſs logiſche Entwickelung der Erkenntniſs, wie wir ſie in der Erfahrung vorfinden; aber keine transſcendentale Deduction unſrer Erkenntniſsart, als einer nothwendigen für ſolche, die unter den Bedingungen der beſtimmten Anſchauungsformen, Raum und Zeit, und beſtimmten Kategorien, d. i. vermittelſt einer ſolchen Sinnlichkeit und eines ſolchen Verſtandes, erkennen. Reinhold wollte ſein Syſtem, das bis dahin Logik geweſen war, durch Auffindung eines oberſten Princips, in ſeinem Satze des Bewuſstſeyns, ſtützen, und verfiel dadurch in den Dogmatismus. Denn alles Ausgehen in der Philoſophie von oberſten Principien iſt Dogmatismus. Die Reinholdſche Theorie veranlaſste nachher die Fichteſche Theorie, der Reinhold hierauf beitrat, und ſeiner Theorie entſagte. Uebrigens ſind in Reinholds Buche manche brauchbare Bemerkungen und Entwickelungen.

Vorurtheil,

praeiudicium, *préjugé*. Ein vorläufiges Urtheil, inſofern es als Grundſatz angenommen wird (L. 116.). Ein jedes Vorurtheil iſt als ein Princip irriger Urtheile anzuſehen, und aus Vorurtheilen entſpringen nicht Vorurtheile, ſondern irrige Urtheile. Man muſs daher die falſche Erkenntniſs, die aus dem Vorurtheil entſpringt, von ihrer Quelle, dem Vorurtheile ſelbſt, unterſcheiden. So iſt z. B. die Bedeutſamkeit der Träume an ſich ſelbſt kein Vorurtheil, ſondern ein Irrthum. Er entſpringt aber aus der für allgemein angenommenen Regel: was einigemal eintrifft, trifft immer ein, oder iſt immer für wahr zu halten. Und dieſe Regel als Grundſatz,

unter welchen die Bedeutſamkeit der Träume mitgehört, iſt ein Vorurtheil (L. 116.).

2. Zuweilen ſind Vorurtheile wahre *) vorläufige Urtheile; nur daſs ſie uns als Grundſätze oder als beſtimmende Urtheile gelten, iſt unrecht und macht dieſe vorläufigen Urtheile zu Vorurtheilen. Die Urſache von dieſer Täuſchung iſt darin zu ſuchen, daſs ſubjective Gründe fälſchlich für objective gehalten werden, aus Mangel an der allen Urtheilen vorherzugehenden Ueberlegung (Reflexion). Wir können zwar manche Erkenntniſſe, z. B. die unmittelbar gewiſſen Sätze, annehmen, ohne ſie zu unterſuchen (die Bedingungen ihrer Wahrheit zu prüfen). Allein wir können und dürfen doch über Nichts urtheilen, ohne zu überlegen (ohne ein Erkenntniſs mit der Erkenntniſskraft, woraus es entſpringen ſoll, der Sinnlichkeit oder dem Verſtande, zu vergleichen). Dieſe Ueberlegung iſt auch da nöthig, wo keine Unterſuchung ſtatt findet. Nehmen wir nun ohne dieſe Ueberlegung Urtheile an, ſo werden ſie Vorurtheile, oder Principien zu urtheilen aus ſubjectiven Urſachen, die fälſchlich für objective Gründe gehalten werden (L. 116. f.).

3. Die Hauptquellen der Vorurtheile ſind:

a. die Nachahmung. Sie hat einen allgemeinen Einfluſs auf unſre Urtheile; denn es iſt ein ſtarker Grund etwas für wahr zu halten, weil es Andere dafür halten. Daher das Vorurtheil: was alle Welt thut, iſt recht;

b. die Gewohnheit. Die Vorurtheile, die

*) Ein Vorurtheil iſt alſo nicht immer, wie Kieſewetter (Logik B. 1. S. 301.) meint, ein falſches Urtheil.

aus der **Gewohnheit** entſprungen ſind, können nur durch die Länge der Zeit ausgerottet werden. Der Verſtand wird nehmlich durch Gegengründe nach und nach im Urtheilen aufgehalten und verzögert, und dadurch allmählig zu einer entgegengeſetzten Denkart gebracht. Iſt aber ein **Vorurtheil der Gewohnheit** zugleich durch **Nachahmung** entſtanden, ſo iſt der Menſch, der es beſitzt, davon ſchwerlich zu heilen. Ein Vorurtheil aus **Nachahmung** kann man auch den **Hang zum paſſiven Gebrauch der Vernunft** nennen; oder **zum Mechanismus der Vernunft, ſtatt der Spontaneität derſelben unter Geſetzen** (L. 117. f.). Vernunft iſt zwar ein thätiges Princip, das nichts von bloſser Autorität Anderer, auch nicht einmal von der Erfahrung, entlehnen ſoll, wenn es ihren **reinen** Gebrauch gilt. Aber ſehr viele Menſchen treten lieber aus **Trägheit** in Anderer Fuſstapfen. Dergleichen Menſchen können immer nur **Copien** von Andern werden, und wären **Alle** von der Art, ſo würde die Welt **ewig** auf einer und derſelben Stelle bleiben. Es iſt daher höchſt nöthig und wichtig: die Jugend nicht zum bloſsen **Nachahmen** anzuhalten (L. 118.). Es giebt ſo manche **Dinge**, die zur Angewöhnung der Maxime der Nachahmung beitragen und dadurch die Vernunft zu einem fruchtbaren Boden von Vorurtheilen machen. Zu dergleichen **Hülfsmitteln** der Nachahmung gehören:

α. **Formeln.** Dieſes ſind **Regeln**, deren Ausdruck zum **Muſter** der Nachahmung dient. Sie ſind übrigens ungemein nützlich zur Erleichterung bei verwickelten Sätzen, und der erleuchtetſte Kopf ſucht daher dergleichen zu erfinden; z. B. die Formel des kategoriſchen Imperativs. S. **Formel**;

β. **Sprüche, Ausſprüche** (*dicta*), deren Ausdruck eine groſse Abgemeſſenheit eines prägnan-

ten Sinnes hat, ſo daſs es ſcheint, man könne den Sinn nicht mit weniger Worten umfaſſen. Dergleichen Ausſprüche werden immer von andern entlehnt, denen man eine gewiſſe Unfehlbarkeit zutraut. Und um dieſer Autorität willen dienen ſie zur Regel und zum Geſetz, z. B. lebe der Natur gemäſs (*naturae convenienter vive*). Die Ausſprüche der Bibel heiſsen Sprüche κατ' ἐξοχην;

γ. Sentenzen, ſ. Sentenz.

δ. Kanons (*canones*). Dieſes ſind allgemeine Lehrſprüche, die den Wiſſenſchaften zur Grundlage dienen, und etwas Erhabenes und Durchdachtes andeuten. Man kann ſie noch auf eine ſententiöſe Art ausdrücken, damit ſie deſto mehr gefallen; z. B. *amicus Plato, amicus Socrates, magis amica veritas;* der Perſon Freund, der Sache Feind!

ε. Sprichwörter (*proverbia, proverbes*). Dieſes ſind keine Witzwörter (*bon-mots*), ſondern populäre (gemein gewordene) Regeln (Formeln) des gemeinen Verſtandes oder Ausdrücke zur Bezeichnung der populären Urtheile deſſelben, die durch Nachahmung fortgepflanzt werden und im Munde des Erſten wohl Witzwörter geweſen ſeyn können. Da dergleichen bloſs provinciale Sätze nur dem gemeinen Pöbel, ſtatt des Witzes, zu Sentenzen und Canons dienen, ſo ſind ſie bei Leuten von feinerer Erziehung nicht anzutreffen (A. 156.). Z. B. ein Sperling in der Hand iſt beſſer, als ein Storch auf dem Dache.

c. Die Neigung, ſ. Neigung (L. 117. ff.).

4. Aus den hier angegebenen drei allgemeinen Quellen der Vorurtheile, und insbeſondere aus der Nachahmung, entſpringen nun ſo man-

che besondere Vorurtheile. Von diesen führt Kant folgende als die gewöhnlichsten an:

a Vorurtheile des Ansehens. Zu diesen ist zu rechnen:

α. das Vorurtheil des Ansehens der Person. Wenn wir in Dingen, die auf Erfahrung und Zeugnissen beruhen, unsre Erkenntniss auf das Ansehen anderer Personen bauen, so machen wir uns dadurch keiner Vorurtheile schuldig. Denn in Sachen dieser Art, da wir nicht alles selbst erfahren und mit unserm eigenen Verstande umfassen können, muss das Ansehen der Person die Grundlage unsrer Vorurtheile seyn. Wenn wir aber das Ansehen Anderer zum Grunde unsers Fürwahrhaltens in Absicht auf Vernunftkenntnisse machen, so nehmen wir diese Erkenntnisse auf blosses Vorurtheil an. Denn Vernunftwahrheiten gelten anonymisch; bei ihnen ist nicht die Frage: wer hat es gesagt? sondern, was hat er gesagt? Es liegt nichts daran, ob ein Erkenntniss von edler Herkunft ist. Aber dennoch ist der Hang zum Ansehen grosser Männer sehr gemein, theils wegen der Eingeschränktheit eigener Einsicht, theils aus Begierde, dem nachzuahmen, was uns als gross beschrieben wird. Hierzu kommt noch, dass das Ansehen der Person dazu dient, unsrer Eitelkeit auf eine indirecte Weise zu schmeicheln. Hierher gehört das αὐτος ἔφα (Er hats gesagt) der Pythagoräer. Die Unterthanen eines mächtigen Despoten sind stolz darauf, dass sie nur alle gleich von ihm behandelt werden. Denn der Geringste kann mit dem Vornehmsten in so fern sich gleich dünken, als sie beide gegen die unumschränkte Macht ihres Beherrschers Nichts sind. Eben so beurtheilen sich auch die Verehrer eines grossen Mannes als gleich, so fern die Vorzüge, die sie unter einander selbst haben mögen, gegen die Verdienste des grossen Mannes betrachtet, für un-

bedeutend zu achten ſind. Die hochgeprieſenen groſsen Männer thun daher dem Hange zum Vorurtheile des Anſehens der Perſon aus mehr als einem Grunde keinen geringen Vorſchub.

β. Das Vorurtheil des Anſehens der Menge. Zu dieſem Vorurtheil iſt hauptſächlich der Pöbel geneigt; weil er die Verdienſte, die Fähigkeiten und Kenntniſſe einer einzelnen Perſon nicht zu beurtheilen verſteht. Darum hält er ſich lieber an das Urtheil der Menge, unter der Vorausſetzung, daſs das, was Alle ſagen, wohl wahr ſeyn müſſe. Indeſſen bezieht ſich dieſes Vorurtheil bei ihm nur auf hiſtoriſche Dinge. In Religionsſachen, bei denen er ſelbſt intereſſirt iſt, verläſst er ſich auf das Urtheil der Gelehrten. Der Unwiſſende hat ein Vorurtheil für die Gelehrſamkeit und der Gelehrte dagegen wiederum ein Vorurtheil für den gemeinen Verſtand. Wenn dem Gelehrten, nachdem er den Kreis der Wiſſenſchaften ſchon ziemlich durchgelaufen iſt, alle ſeine Bemühungen nicht die gehörige Genugthuung verſchaffen: ſo bekommt er zuletzt ein Miſstrauen gegen die Gelehrſamkeit, insbeſondere in Anſehung ſolcher Speculationen, wo die Begriffe nicht ſinnlich gemacht werden können, und deren Fundamente ſchwankend ſind. Da er aber doch glaubt, der Schlüſſel zur Gewiſsheit über gewiſſe Gegenſtände müſſe irgendwo zu finden ſeyn, ſo ſucht er ihn nun beim gemeinen Verſtande. Allein dieſe Hoffnung iſt ſehr trüglich; denn das uncultivirte Vernunftvermögen wird in Abſicht auf die Erkenntniſs ſolcher Dinge gewiſs eben ſo wenig ausrichten. In der Metaphyſik iſt die Berufung auf die Ausſprüche des gemeinen Verſtandes überall ganz unzuläſſig, weil hier kein Fall *in concreto* kann dargeſtellt werden. Nur in Anſehung der Moral hat es ſeine Richtigkeit, daſs nehmlich der gemeine Verſtand über Sachen der

Sittlichkeit und Pflicht oft richtiger urtheilt als der speculative; denn in der Moral können nicht nur alle Regeln *in concreto* gegeben werden, sondern die praktische Vernunft offenbart sich auch überhaupt klärer und richtiger durch das Organ des gemeinen als durch das des speculativen Verstandesgebrauchs.

γ. Das Vorurtheil des Ansehens des Zeitalters. Hier ist

A. das Vorurtheil des Alterthums eins der bedeutendsten. Wir haben zwar allerdings Grund, vom Alterthum günstig zu urtheilen; aber das ist nur der Grund zu einer gemäßsigten Achtung. Wir überschreiten aber nur zu oft dadurch die Grenzen derselben, dafs wir die Alten zu Schatzmeistern der Erkenntnisse und Wissenschaften machen, den relativen Werth ihrer Schriften zu einem absoluten erheben, und ihrer Leitung uns blindlings anvertrauen. Die Alten so übermäfsig schätzen, heifst: den Verstand in seine Kinderjahre zurückführen, und den Gebrauch des selbsteignen Talents vernachlässigen. Auch würden wir uns sehr irren, wenn wir glaubten, dafs Alle im Alterthum so classisch geschrieben hätten, wie die, deren Schriften bis auf uns gekommen sind. Da nehmlich die Zeit alles sichtet, und nur das sich erhält, was einen innern Werth hat: so dürfen wir nicht ohne Grund annehmen, dafs wir nur die besten Schriften der Alten besitzen. Es giebt mehrere Ursachen, durch die das Vorurtheil des Alterthums erzeugt und unterhalten wird. Man verwundert sich über die Alten, dafs man bei ihnen etwas findet, was man in Rücksicht auf die Zeitumstände, unter welchen sie lebten, nicht suchte und nun bewundert man sie. Eine andere Ursache liegt in dem Umstande, dafs die Kenntnifs von den Alten und dem Alterthume Gelehrsam-

keit und Belesenheit beweiset. Diese erwirbt sich aber immer Achtung, so gemein und unbedeutend auch die Sachen an sich selbst seyn mögen, die man aus dem Studium der Alten geschöpft hat. Eine dritte Ursache ist die Dankbarkeit. Die Alten haben uns nehmlich die Bahn zu vielen Kenntnissen gebrochen; und da scheint es billig zu seyn, ihnen dafür eine besondere Hochschätzung zu beweisen, deren Maafs wir aber oft überschreiten. Eine vierte Ursache ist endlich zu suchen in einem gewissen Neide gegen die Zeitgenossen. Wer es mit den Neuern nicht aufnehmen kann, preiset auf Unkosten derselben die Alten hoch, damit sich die Neuern nicht über ihn erheben können. Das entgegengesetzte von diesem ist.

B. das Vorurtheil der Neuheit. Zuweilen fiel das Ansehen des Alterthums und das Vorurtheil zu Gunsten desselben. Dies war insbesondere der Fall im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als der berühmte Fontenelle sich auf die Seite der Neuern schlug. Bei Erkenntnissen, die einer Erweiterung fähig sind, ist es sehr natürlich, dafs wir in die Neuern mehr Zutrauen setzen, als in die Alten. Aber dieses Urtheil hat auch nur Grund als ein blofses vorläufiges Urtheil; machen wir es zu einem bestimmenden, so wird es Vorurtheil. Prüfet alles, und das Gute behaltet.

b. Vorurtheil aus Eigenliebe oder logischem Egoismus. Es ist dasjenige Vorurtheil, nach welchem man die Uebereinstimmung des eigenen Urtheils mit den Urtheilen Anderer für ein entbehrliches Kennzeichen der Wahrheit hält. Sie sind den Vorurtheilen des Ansehens entgegengesetzt, da sie sich in einer gewissen Vorliebe für das äufsern, was ein Product des eigenen Verstandes ist, z. B. des eigenen Lehrgebäudes (L. 120. ff.).

5. Ob es gut und rathsam sey, Vorurtheile stehen zu lassen, oder zu begünstigen? Es ist zum Erstaunen, dass in dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts dergleichen Fragen von einer Akademie der Wissenschaften noch konnten aufgegeben werden, dass die Moralität der Begünstigung der Vorurtheile noch als problematisch behandelt werden konnte. Jemandes Vorurtheile begünstigen, heisst eben so viel als Jemanden in guter Absicht betrügen. Vorurtheile unangetastet lassen, ginge noch an; denn wer kann eines jeden Vorurtheile aufdecken und wegschaffen! Ob es aber nicht rathsam seyn sollte, an ihrer Ausrottung mit allen Kräften zu arbeiten, das ist doch eine andere Frage. Alte und eingewurzelte Vorurtheile sind freilich schwer zu bekämpfen, weil sie sich selbst verantworten und gleichsam ihre eigenen Richter sind. Auch sucht man das Stehenlassen der Vorurtheile mit dem Nachtheile der Ausrottung derselben zu entschuldigen. Allein man lasse diese Nachtheile nur immer zu, in der Folge werden sie desto mehr Gutes bringen (L. 125. f.).

6. Die Vernunft verstopft die Quelle der Irrthümer, die Vorurtheile, und sichert hiermit den Verstand durch die Allgemeinheit der Principien (A. 166.). Dem Vorurtheile des Ansehens muss man die Maxime des Selbstdenkens; dem Vorurtheile aus Eigenliebe, die Maxime, sich (in der Mittheilung mit Menschen) in die Stelle jedes Andern zu denken, entgegensetzen. Das erstere Princip ist negativ (auf keines Meisters Worte zu schwören), das der zwangsfreien; das zweite positiv (sich den Begriffen Anderer bequemen), das der liberalen Denkungsart. Beide Maximen machen eine dritte möglich: jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken; das Princip der consequenten (folgerechten) Denkungsart. Hat der Mensch das Vorur-

theil des Anſehens, ſo denken Andere für ihn und er ahmt bloſs nach oder läſst ſich am Gängelbande leiten. Die wichtigſte Revolution in dem Innern des Menſchen iſt daher: der Ausgang aus dieſer ſelbſtverſchuldeten Unmündigkeit, da er es wagt, mit eigenen Füſsen auf dem Boden der Erfahrung, wenn gleich noch wackelnd, fortzuſchreiten (A. 167.), ſ. Menſchenverſtand, 12. ff.

W.

Waare,

ſ. Geld, 2. b.

Wachſen,

ſ. Syſtem, 2.

Wachsthum

der organiſchen Weſen, *incrementum, croiſſance.* Mit dem Wort Wachsthum benennt man, unter andern, diejenige Wirkung eines organiſchen Weſens, daſs es ſich als Individuum, als einzelnes Ding, ſelbſt erzeugt. So erzeugt ſich ein Baum ſelbſt, ſobald nur der befruchtete Saame zu demſelben in die Erde gelegt iſt. Er entwickelt ſich ſelbſt aus dem Keim und nimmt ſtets an Gröſse in der Länge und Dicke zu; aber dieſe Gröſsenzunahme iſt von jeder andern, die nach mechaniſchen Geſetzen geſchieht, ganz unterſchieden, und einer Zeugung ſeiner ſelbſt gleich zu achten. Die Materie, die er zu ſich hinzuſetzt, verarbeitet dieſes Gewächs vorher zu ſpecifiſch eigenthümlicher Qualität, und bildet ſich weiter aus, vermittelſt eines Stoffs, der ſeiner Miſchung

nach des Baums eignes Product ist. Wenn er nehmlich, was die Bestandtheile betrifft, die er von der Natur ausser ihm erhält, nur als Educt angesehen werden muss, d. h. diese Bestandtheile schon in einem andern Cörper ausser ihm da waren: so ist doch in der Scheidung und neuen Zusammensetzung dieses rohen Stoffs eine solche Originalität des Scheidungs- und Bildungsvermögens dieser Art Naturwesen anzutreffen, dass alle Kunst davon unendlich weit entfernt bleibt, wenn sie es versucht, aus jenen Bestandtheilen solche Producte des Gewächsreichs zu liefern (U. 287. M. II, 802.). Man kann alles Wachsthum, wenn man darunter überhaupt das Zunehmen eines Dinges an Grösse versteht, in zwei Arten eintheilen, in das mechanische (*per oppositionem*), da das Ding äusserlich wächst, d. i. von aussen Theile angesetzt werden, wie z. B. die Steine wachsen; und in das chemische (*per intussusceptionem*), da das Ding innerlich wächst. Die letztere ist die Art, wie die organischen Cörper wachsen, und die eben erklärt worden ist. S. auch System, 2.

2. Bei diesem Wachsthum hängt die Erhaltung des einen Theils eines solchen organischen Wesens von der Erhaltung des andern Theils wechselsweise ab. Das Auge an einem Baumblatt, dem Zweige eines andern eingeimpft, bringt an einem fremdartigen Stocke ein Gewächs von seiner eigenen Art hervor, und eben so das Pfropfreis auf einem andern Stamme. Daher kann man auch an demselben Baume jeden Zweig oder jedes Blatt als bloss auf diesem gepfropft oder oculirt ansehen. Zugleich sind die Blätter zwar Producte des Baums, erhalten aber diesen doch auch gegenseitig und sein Wachsthum hängt von ihrer Wirkung auf den Stamm ab. Zu den wundersamsten Eigenschaften organisirter Wesen in dieser Rücksicht gehört auch die Selbsthülfe der Natur in diesen Wesen bei ihrer Verletzung durch Reproduc-

tion und die Mifsgeburten oder Mifsgestalten im Wachsthum (U. 288. M. II, 803.).

Wahn,

ist die Täuschung, die blofse Vorstellung einer Sache mit der Sache selbst für gleichgeltend zu halten (R. 256. *)). So ist bei einem kargen Reichen der geizende Wahn die Täuschung, dafs er die blofse Vorstellung, sich einmal, wenn er wollte, seiner Reichthümer bedienen zu können, für eben so befriedigend hält, als wenn er sich derselben wirklich bediente, und sich nun darum derselben niemals bedient. Der Ehrenwahn ist die Täuschung, Andrer Hochpreisung, welche im Grunde nur die äufsere Vorstellung ihrer (innerlich vielleicht gar nicht gehegten) Achtung ist, ihrer Achtung selbst gleichzuschätzen. Titel- und Ordenssucht ist die Täuschung, die äufseren Vorstellungen eines Vorzugs vor Andern für diesen Vorzug selbst zu halten. S. Ehrenwahn. Vom Religionswahn s. Satzung, 2. u. Kirchenglaube, 3.; vom Wahnglauben, s. Glaube an Geheimnisse, Gnadenmittel und Wunder, 9. von den Leidenschaften des Wahns, s. Leidenschaft, S. 874.

2. Der Wahn kann auch eine Triebfeder der Begierden seyn und ist dann die innere praktische Täuschung, das Subjective in der Bewegursache für objectiv zu halten. Die Natur will von Zeit zu Zeit stärkere Erregung der Lebenskraft, um die Thätigkeit des Menschen aufzufrischen, damit er nicht im blofsen Geniefsen das Gefühl des Lebens gar einbüfse. Zu diesem Zwecke hat sie sehr weise und wohlthätig dem von Natur faulen Menschen (d. i. der ungern ein Geschäft unternimmt) mit eingebildeten

Gegenſtänden (Ehre, Gewalt, Geld) genug zu ſchaffen gemacht und mit Nichtsthun viel zu thun gegeben. Das Intereſſe, welches der Menſch an dieſen Gegenſtänden nimmt, iſt ein Intereſſe des bloſsen Wahns; denn die Natur iſt es, die hier mit dem Menſchen ſpielt und ihn zu ſeinem Zwecke ſpornt; indeſſen daſs ſich der Menſch überredet, er habe ſich ſelbſt (objectiv) einen eigenen Zweck geſetzt (A. 240. f.).

3. Dieſe Neigungen des Wahns können im höchſten Grade leidenſchaftlich werden, vornehmlich wenn ſie auf einen Wettſtreit der Menſchen angelegt ſind. So ſind die Spiele des Knaben z. B. im Ballſchlagen ſchon mit Ehrenwahn verbunden. Das Schach- und Kartenſpiel des Mannes iſt auf einen Wettſtreit des Verſtandes oder auf Gewinn angelegt. Der Bürger, der in öffentlichen Geſellſchaften mit Faro oder Würfeln ſein Glück verſucht, wird eben ſo, wie der Ballſpielende Knabe und der Schachſpieler, ohne ſichs bewuſst zu ſeyn, von der weiſern Natur zu Wagſtücken angeſpornt, ſeine Kräfte im Streit mit Andern zu verſuchen; eigentlich damit die Lebenskraft überhaupt vor dem Ermatten bewahrt und rege erhalten werde. Bei allen dieſen Streitern verſchwiſtert ſich das Wohlbefinden während der Erregung mit (obgleich übelgedeuteten) Ideen des Wahns, und eben darum paſſen die von ihnen gewählten Mittel ſchlecht zu ihrem Zweck (Ehre oder Gewinn) (A. 241.).

4. Neigungen des Wahns machen den ſchwachen Menſchen abergläubiſch und den Abergläubigen ſchwach, d. i. geneigt, von Umſtänden, die keine Natururſachen (etwas zu fürchten oder zu hoffen) ſeyn können, dennoch intereſſante Wirkungen zu erwarten. Jäger, Fiſcher, auch Spieler (vornehmlich in Lotterien) ſind abergläubiſch, und der Wahn, die Stim-

mung des innern Sinnes (das Subjective) für Erkenntniſs der Sache ſelbſt (das Objective) zu nehmen, macht zugleich den Hang zum Aberglauben begreiflich (A. 242.).

5. Abergläubiſcher Wahn, ſ. Aberglaube, 3. IV.

6. Geizender Wahn, ſ. Wahn, 1.

7. Praktiſcher Wahn; das Bewuſstſeyn des Beſitzes eines Mittels zu irgend einem Zweck, ehe man ſich jenes bedient hat, folglich der Beſitz des Zwecks bloſs in der Vorſtellung, weil man das Mittel dazu beſitzt. Derjenige hat alſo einen praktiſchen Wahn, der ſich mit dem Beſitze eines Mittels zu irgend einem Zwecke begnügt, gleich als ob dieſes Mittel ſtatt des Beſitzes des Zwecks gelten könne. Ein ſolcher Wahn iſt z. B. der geizende, auch der Religionswahn, ſ. Wahn, 1.

8. Schwärmeriſcher Wahn, ſ. Schwärmerei, 7.

Wahnſinn,

ſ. Verrückung. In Anſehung der Sinnenvorſtellung iſt die Gemüthsſtörung entweder Unſinnigkeit oder Wahnſinn. Wahnſinn mit Affect iſt Tollheit, welche oft original, dabei aber unwillkührlich anwandelnd ſeyn kann und alsdann, wie der Dichteranfall (*furos poeticus*) an das Genie gränzt (A. 124. f.).

Wahnwitz,

ſ. Verrückung. Als Verkehrtheit der Urtheilskraft iſt die Gemüthsſtörung Wahnwitz, als Verkehrtheit der Vernunft, Aberwitz (A. 124.).

Wahr,

verum, vrai. Eine Hauptvollkommenheit des Erkenntniſſes, ja die weſentliche und unzertrennliche Bedingung aller Vollkommenheit deſſelben, iſt, daſs es wahr ſei. Eine Erkenntniſs, ſagt man, iſt wahr, wenn ſie mit ihrem Gegenſtande übereinſtimmt. Dieſs iſt die Namenerklärung oder Worterklärung von wahr (L. 69.).

2. Es ſoll alſo mein Erkenntniſs, um als wahr zu gelten, mit dem Gegenſtande übereinſtimmen. Nun kann ich aber den Gegenſtand nur mit meinem Erkenntniſſe vergleichen, dadurch daſs ich es erkenne. Die Erkenntniſs ſoll ſich alſo ſelbſt beſtätigen, welches aber zur Wahrheit derſelben noch lange nicht hinreichend iſt. Der Gegenſtand iſt nehmlich auſser mir und die Erkenntniſs in mir. Daher kann ich immer doch nur beurtheilen: ob meine Erkenntniſs vom Gegenſtande mit meiner Erkenntniſs vom Gegenſtande übereinſtimme. Einen ſolchen Cirkel im Erklären nannten die Alten Dialele *). Und wirklich wurde dieſer Fehler auch immer den Logikern von den Skeptikern vorgeworfen, welche bemerkten,

*) So muſs es auch C. 82. ſtatt Dialexe heiſsen.

es verhalte ſich mit jener Erklärung der Wahrheit eben ſo, wie wenn Jemand vor Gericht eine Ausſage thue und ſich dabei auf einen unbekannten Zeugen berufe, der aber wieder ſeine Ehrlichkeit durch Berufung auf die Ehrlichkeit deſſen documentiren wolle, der ihn zum Zeugen aufgerufen habe. Die Beſchuldigung war allerdings gegründet. Nur iſt die Auflöſung der gedachten Aufgabe ſchlechthin und für jeden Menſchen unmöglich (L. 69. f.).

3. Man hat immer von den Logikern zu wiſſen verlangt: welches das ſichere und allgemeine und in der Anwendung brauchbare Kriterium oder Kennzeichen der Wahrheit ſei, d. h. man hat von denen, welche die Regeln lehrten, nach welchen der menſchliche Verſtand überhaupt über jeden Gegenſtand denkt, verlangt: ſie ſollten ein Merkmahl angeben, woran man ſogleich wiſſen könne, ob ein Gedanke wahr oder falſch ſei (C. 82. M. I. 92.)? Denn das ſoll die Frage: Was iſt Wahrheit? bedeuten. Es iſt aber ein nöthiger Beweis der Einſicht, zu wiſſen, was man vernünftiger Weiſe fragen ſollte (C. 82. f. M. I, 93.). Denn wenn der Inhalt der Frage ſich ſelbſt widerſpräche, ſo wüſste der Fragende eigentlich nicht, was er wollte. Denn jene wichtige Frage nehmlich entſcheiden zu können, müſſen wir das, was in unſerm Erkenntniſſe zur Materie deſſelben gehört und auf den Gegenſtand ſich bezieht, von der bloſsen Form einer Erkenntniſs überhaupt wohl unterſcheiden (L. 70. f.).

4. Dieſer Unterſchied zwiſchen der objectiven, materialen, und der ſubjectiven, formalen, Beziehung in unſerm Erkenntniſſe, löſet die obige allgemeine Frage in die zwei beſondern auf:

a. giebt es ein allgemeines materiales Kriterium der Wahrheit? und

b. giebt es ein allgemeines formales Kriterium der Wahrheit?

Ein allgemeines materiales Kriterium der Wahrheit sollte man nicht verlangen; denn es ist nicht möglich; es ist sogar in sich selbst widersprechend. Nehmlich 1. als ein allgemeines für alle Gegenstände überhaupt gültiges Kennzeichen müsste es von allem Unterschiede derselben völlig abstrahiren; denn es müste an jeder wahren Erkenntniss zu finden seyn; und 2. doch auch zugleich als ein materiales Kriterium eben auf diesen Unterschied gehen, und folglich jedem Gegenstand eigenthümlich seyn; denn es soll eben bestimmen helfen, ob ein Erkenntniss gerade mit demjenigen Gegenstande, worauf es bezogen wird, und nicht mit irgend einem Gegenstande überhaupt (womit eigentlich gar nichts gesagt wäre) übereinstimme. Die materiale Wahrheit muss in der Uebereinstimmung einer Erkenntniss mit einem bestimmten Gegenstande bestehen. Hier haben wir also offenbar einen sich selbst widersprechenden Begriff. Ein allgemeines materiales Kriterium der Wahrheit zu fordern, ist demnach ungereimt (L. 71. f. C. 83. M. I. 94.).

5. Ein allgemeines formales Kriterium der Wahrheit kann es hingegen geben. Denn die formale Wahrheit besteht lediglich in der Zusammenstimmung der Erkenntniss mit sich selbst bei gänzlicher Abstraction von allen Gegenständen insgesammt und von allem Unterschiede derselben. Und die allgemeinen formalen Kriterien der Wahrheit sind demnach nichts anders als allgemeine logische Merkmahle der Uebereinstimmung der Erkenntniss mit sich selbst

oder (welches einerlei ist) mit den allgemeinen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft. Diese allgemeinen formalen Kriterien sind zwar freilich zur objectiven Wahrheit nicht hinreichend, aber sie sind doch als die *conditio sine qua non* derselben anzusehen. Denn vor der Frage: ob die Erkenntniss mit dem Gegenstande zusammenstimme, muss die Frage vorhergehen, ob sie mit sich selbst (der Form nach) zusammenstimme? Und diess ist Sache der Logik. S. Elementarlogik, 7. Die formalen Kriterien der Wahrheit sind:

a. der Satz des Widerspruchs;

b. der Satz des zureichenden Grundes.

Durch den erstern ist die logische Möglichkeit, durch den letztern die logische Wirklichkeit eines Erkenntnisses bestimmt. Zur logischen Wahrheit eines Erkenntnisses gehört nehmlich:

a. dass es logisch möglich sey, d. h. sich nicht widerspreche. Dieses Kennzeichen der innerlichen logischen Wahrheit ist aber nur negativ: was sich nicht widerspricht kann wahr seyn;

b. dass es logisch gegründet sei, d. h. dass es Gründe habe und dass es nicht falsche Folgen habe. Dieses Kennzeichen der äusserlichen logischen Wahrheit oder der Rationalität des Erkenntnisses ist positiv (L. 72. f.).

6. In Ansehung des logisch Gegründeten gelten folgende Regeln:

a. Aus der Wahrheit der Folge läst sich auf die Wahrheit des Erkenntnisses als Grun-

des schliessen, aber nur negativ; denn wenn der Grund wahr wäre, so müsste die Folge auch wahr seyn. Allein darum, dass keine falsche Folge aus einem Erkenntnisse fliesst, ist sie noch nicht wahr; denn man kann aus einem falschen Grunde wahre Folgen ziehn. Z. B. Jeder Mensch ist ein Stein; nun ist jeder Stein eine Substanz; also ist jeder Mensch eine Substanz.

b. Wenn alle Folgen eines Erkenntnisses wahr sind: so ist das Erkentniss auch wahr; denn wäre nur etwas Falsches im Erkenntnisse, so müsste auch eine falsche Folge statt finden. Aber nur aus dem Inbegriff aller Folgen allein kann man auf einen bestimmten Grund aller Folgen schliessen, dass dieser der wahre sey (L. 73. f.).

7. Die Schlussart von der Falschheit der Folge auf die Falschheit des Grundes, nach welcher die Folge also nur ein negativ und indirect zureichendes Kriterium der Wahrheit eines Erkenntnisses seyn kann, heisst in der Logik die apagogische Schlussart (*modus tollens*). Dieses Verfahren hat den Vortheil, dass ich aus einem Erkenntnisse nur Eine falsche Folge herleiten darf, um seine Falschheit zu beweisen. Um z. B. darzuthun, dass die Erde nicht platt sei, ist es genug, zu zeigen, dass alsdann der Palarstern nie untergehen könnte. Die Schlussart von der Wahrheit aller Folgen auf die Wahrheit des Grundes, nach welcher die Folge ein positiv und direct zureichendes Kriterium der Wahrheit eines Erkenntnisses ist, heisst in der Logik die directe Schlussart (*modus ponens*). Bei ihr tritt die Schwierigkeit ein, dass sich die Allheit der Folgen nicht apodiktisch erkennen läst. Man wird daher durch diese Schlussart nur zu Hypothesen geführt und setzt voraus: dass da, wo viele Folgen wahr sind, die übrigen alle auch wahr seyn mögen (L. 74. f.).

8. Es giebt alſo drei Grundſätze, als allgemeine bloſs formale oder logiſche Kriterien der Wahrheit; dieſe ſind:

a. der Satz des Widerſpruchs und der Identität (*principium contradictionis et identitatis*), durch welchen die innere Möglichkeit eines Erkenntniſſes für problematiſche Urtheile beſtimmt iſt, ſ. Möglichkeit, 7. und Identität;

b. der Satz des zureichenden Grundes (*principium rationis ſufficientis*), auf welchem die logiſche Wirklichkeit eines Erkenntniſſes für aſſertoriſche Urtheile beruhet, ſ. Daſeyn, 2.;

c. der Satz des ausſchlieſsenden dritten (*principium excluſi medii inter duo contradictoria*), worauf ſich die logiſche Nothwendigkeit eines Erkenntniſſes für apodiktiſche Urtheile gründet, ſ. Oppoſition, 2., u. Nothwendigkeit, 1. (L. 75. f.).

Schwab klagt mit Recht (Preisſchr. S. 104. u. 153.) über die Seichtigkeit in vielen unſerer philoſophiſchen Lehrbücher der Periode von 1760 bis 1780, und führt als Beiſpiel einer ſolchen Seichtigkeit aus Baſedows Philalethie folgende Stelle von dem Kriterium der Wahrheit an: „Die Wahrheit iſt derjenige Werth unſerer Gedanken, vermöge deſſen ſie mit feſtſtehendem Beifall müſſen angenommen werden, wenn wir unſerer Glückſeligkeit gemäſs denken wollen.“ Und S. 93.: „Das allgemeine Kennzeichen der Wahrheit iſt die Aehnlichkeit unſerer Denkart mit ſolchen, bei welchen wir nichtzu zweifeln vermögend ſind, oder bei welchen die Gewohnheit zu zweifeln, wenn ſie möglich wäre, alle Vernunft, Ordnung und Glückſeligkeit aufheben würde.“ — Und dieſer Schriftſteller wagt

es — zu ſagen: „Der Satz des Widerſpruchs und der Satz der Einſtimmung (Identität) ſind leere Sätze; der Satz des zureichenden Grundes iſt ein ſophiſtiſches Formular!“

9. Das Gegentheil von der Wahrheit iſt die Falſchheit, welche, in ſo fern ſie für Wahrheit gehalten wird, Irrthum heiſst. Ein irriges Urtheil (denn Irrthum ſowohl als Wahrheit iſt nur im Urtheile) iſt ein ſolches, welches den Schein der Wahrheit mit der Wahrheit ſelbſt verwechſelt. Wie Wahrheit möglich ſei, das iſt leicht einzuſehen, da hier der Verſtand nach ſeinen weſentlichen Geſetzen handelt. Wie aber Irrthum in formaler Bedeutung des Worts, d. h. wie die verſtandeswidrige Form des Denkens möglich ſei, das iſt ſchwer zu begreifen, ſo wie es überhaupt nicht zu begreifen iſt, wie irgend eine Kraft von ihren eigenen weſentlichen Geſetzen abweichen könne. Im Verſtande ſelbſt und deſſen weſentlichen Geſetzen können wir alſo den Grund der Irrthümer nicht ſuchen. Er kann auch nicht in den Schranken des Verſtandes liegen, die zwar der Grund der Unwiſſenheit, keinesweges aber des Irrthums ſeyn können. Hätten wir nun keine andere Erkenntniſskraft als den Verſtand, ſo würden wir nie irren. So haben wir aber noch die Sinnlichkeit, und der Entſtehungsgrund alles Irrthums iſt daher einzig und allein der unvermerkte Einfluſs der Sinnlichkeit auf den Verſtand, nehmlich auf das Urtheil; dieſer Einfluſs macht nehmlich, daſs wir im Urtheilen bloſs ſubjective Gründe für objective halten und folglich den bloſsen Schein der Wahrheit mit der Wahrheit ſelbſt verwechſeln. Der Schein macht alſo den Irrthum möglich, durch den Schein getäuſcht verwechſeln wir im Urtheile das bloſs Subjective mit dem Objectiven. S. Schein. (L. 76. f.)

10. Der Verſtand läſst oft das, was nur nach Geſetzen der Sinnlichkeit wahr iſt, für wahr nach ſeinen eigenen Geſetzen gelten. In jedem irrigen Urtheile muſs übrigens immer etwas Wahres liegen (L. 78.). Noch iſt zu bemerken, daſs die Aufdeckung und Auflöſung des Scheins ein weit gröſseres Verdienſt um die Wahrheit iſt, als die directe Widerlegung der Irrthümer ſelbſt (L. 81.).

Kant Logik, Einleitung, VII. S. 69. ff.

Wahrheit,

veritas, *verité*. S. Wahr und Kategorie, 24. b.

1. Empiriſche Wahrheit (*veritas empirica*, *verité empirique*), was nach Geſetzen der Sinnlichkeit und des Verſtandes zuſammen Wahrheit iſt, oder auch, die objective Gültigkeit der Erfahrungsurtheile, ſ. Erfahrungsurtheil.

2. Ewige Wahrheit (*veritas aeterna*, *verité éternelle*), eine ſolche Wahrheit, die nicht von der Erfahrung abhängt (welche zu irgend einer Zeit angeſtellt werden muſs), und alſo auf gar keine Zeitbedingung beſchränkt, d. i. *a priori* als Wahrheit erkennbar iſt (E. 94. f.); z. B. alle Cörper ſind ausgedehnt.

3. Nothwendige Wahrheit (*veritas neceſſaria*, *verité néceſſaire*), iſt ganz identiſch mit ewiger Wahrheit, es iſt nehmlich eine ſolche Wahrheit, deren Gegentheil gar nicht möglich iſt, weil ſie *a priori* als Wahrheit erkennbar iſt, folglich auch nicht, wie eine empiriſche Wahrheit von der Zeit abhängt (E. 94. f.).

4. Transſcendentale Wahrheit (*veritas*

transſcendentalis, *vérité transcendentale*), die allgemeine Beziehung auf mögliche Erfahrung (C 185.); z. B. daſs alles, was geſchieht, eine Urſache haben muſs, iſt eine transſcendentale Wahrheit, denn ohne ſie iſt keine Erfahrung und kein Erfahrungsgegenſtand möglich. Die transſcendentale Wahrheit geht in der Vernunft vor aller empiriſchen Wahrheit, als einer der Gründe derſelben her, und macht ſie möglich (C. 185. M. I, 210.); man kann ſie auch durch: die objective Gültigkeit oder Realität der transſcendentalen Begriffe und Urtheile, erklären (C. 269.), ſ. Möglichkeit, 8. Die Sätze des Widerſpruchs und des Grundes ſind alſo nicht, wie Reuſch will (*Metaph.* §. 110.) Kriterien der transſcendentalen, ſondern bloſs der logiſchen Wahrheit. Die transſcendentale Wahrheit iſt nur durch Kritik des Erkenntniſsvermögens auszumachen.

Wahrnehmung,

Perception, *perceptio*, *perception*. S. Perception. Den Namen der Wahrnehmung führt das Bewuſstſeyn einer empiriſchen Anſchauung (E. 59.). Vorſtellung, Wahrnehmung und Gedanke ſind keinesweges Synonymen, ob ſie gleich ſonſt nicht ſelten als gleichbedeutend gebraucht werden. Die empiriſche Anſchauung iſt eine Vorſtellung, aber ich habe nur dann eine Wahrnehmung, wenn die Vorſtellung mit Bewuſstſeyn verknüpft iſt. Wir alle haben z. B., wenn wir den Mond anſehen, ſowohl wie Schröter, die empiriſche Anſchauung der Gegenſtände im Mond, die er für Kunſtwerke hält. Er aber hat durch ſeine Teleſkope die Wahrnehmung derſelben, und daſs er ſie für Kunſtwerke hält, ſind ſeine Gedanken darüber. Wir haben alſo nicht bloſs, wie Reuſch meint (*Metaph.* §. 317.), die Wahr-

nehmung äuſserer Gegenſtände, ſondern auch derer, die in der Seele ſind, oder der innern Anſchauungen, z. B. der Bilder der bloſsen Einbildungskraft.

2. Da nun das Empiriſche einer Anſchauung in der Empfindung beſteht, und dieſe das Bewuſstſeyn der Anſchauung möglich macht, ſo nennt Kant auch die mit Empfindung begleitete Vorſtellung ſelbſt Wahrnehmung (C. 147.). Wir haben allerdings die empiriſche Anſchauung der kleinern Gegenſtände auf dem Monde, wenn wir ihn anſehen. Allein die Lichtſtrahlen, die ſie uns zuſenden, wirken, ſo lange wir dieſe Strahlen nicht durch ein ſcharfes Teleskop mehr ausbreiten, eine Empfindung durch unſern Sinn des Geſichts, die zu viel enthält, als daſs wir ſie in Theilempfindungen zerlegen und ſo alle die empiriſchen Anſchauungen, die darin liegen, zum Bewuſstſeyn bringen könnten (A. 17.). Kant verſteht daher offenbar unter Wahrnehmung eine Vorſtellung, die mit einer ſolchen Empfindung begleitet iſt, welche zum Bewuſstſeyn der Vorſtellung zureicht, d. h. eine mit Bewuſstſeyn verknüpfte empiriſche Anſchauung.

3. So erklärt auch Schultz (Prüfung I, 93.) die Wahrnehmung durch: die mit Bewuſstſeyn verknüpfte Empfindungsvorſtellung; welches vorausſetzt, daſs wir Empfindungsvorſtellungen, d. i. empiriſche Anſchauungen haben können, die nicht mit Bewuſstſeyn verknüpft, und folglich keine Wahrnehmungen ſind. Empfindung iſt die Wirkung des Afficirtwerdens der Sinnlichkeit; eine Vorſtellung, die Empfindung enthält, heiſst empiriſch; bezieht ſich die Empfindung nicht auf das empfindende Subject, ſondern auf einen Gegenſtand, ſo heiſst die Vorſtellung empiriſche Anſchauung; iſt nun die Empfindung in derſelben, und

folglich auch die empirifche Anfchauung mit Bewufstfeyn verknüpft, fo heifst fie Wahrnehmung (Schultz Prüfung, II, 277.).

4. Wir fehen hieraus, dafs zu den Empfindungsvorftellungen noch ein Act hinzukommen mufs, wenn fie Wahrnehmungen werden follen. Diefer Act ift die Apprehenfion oder Auffaffung der Empfindungsvorftellung; der aber freilich der Spontaneität des Verftandes auch möglich feyn mufs (A.4.). Wenn man einem Kinde von vier Tagen einen glänzenden Gegenftand vor die Augen hält, fo erhält es gewifs Empfindungsvorftellungen. Allein es ift diefem Kinde noch nicht möglich, fie aufzufaffen. Sobald es aber dem glänzenden Gegenftande mit den Augen zu folgen anhebt, fo ift der rohe Anfang des Auffaffens da, die Spontaneität des Verftandes hat ihren Anfang genommen, es entftehen die erften Wahrnehmungen, woraus zuletzt, wenn fie vermittelft des Verftandes durch Merkmahle beftimmt werden (f. Dafeyn, 12.), Erkenntnifs der Gegenftände der Sinne, d. i. Erfahrung wird. S. Empfindung, 6. Erfahrung und Erfcheinung, 3.

5. Man kann die Wahrnehmung den zweiten Grad der Erkenntnifs nennen; dann ift die Vorftellung der erfte Grad derfelben, die Kenntnifs aber der dritte Grad. Die Kenntnifs befteht nehmlich in der Vorftellung der Einerleiheit oder Verfchiedenheit eines Dinges mit andern, durch Vergleichung derfelben. Erft der vierte Grad ift das eigentliche Erkennen, oder das Kennen mit Bewufstfeyn. Die Thiere kennen auch Gegenftände, aber fie erkennen fie nicht. Die folgenden drei Grade find das Verftehen, das Einfehen und das Begreifen, d. i. das Erkennen durch den Verftand, durch die Vernunft und ein folches Erkennen durch

die Vernunft, daſs es zu unſrer Abſicht hinreichend iſt (L. 96. f.).

Wahrnehmungsurtheil,

iudicium perceptivum, *jugement de perception.* Das Wahrnehmungsurtheil unterſcheidet ſich vom Erfahrungsurtheil dadurch, daſs es bloſs ſubjectiv iſt; dahingegen das Erfahrungsurtheil ein objectives Urtheil aus Wahrnehmungen iſt. Ein Urtheil aus bloſsen Wahrnehmungen ſagt die Vorſtellungen, als Wahrnehmungen, aus; z. B. ich nehme an einem Thurm die rothe Farbe wahr. Ich kann aber darum noch nicht ſagen: er iſt roth; denn dieſes wäre ein Erfahrungsurtheil (L. 176. f.). S. Erfahrungsurtheil.

Wahrſagergabe,

Divinationsvermögen, *facultas divinatrix*, *faculté de deviner.* Unter dieſem Namen verſteht man die Gabe, das Künftige, den bekannten Erfahrungsgeſetzen entgegen oder widernatürlich, vorherzuſehen. Uneigentlich wird jede ſcharfſinnige Errathung des Künftigen Divination genannt, allein dieſs geſchieht nach Erfahrungsgeſetzen und iſt natürlich. Das eigentliche Divinationsvermögen aber iſt die Gabe der Eingebung einer von der Natur unterſchiedenen (alſo übernatürlichen) Urſache und eine Fähigkeit, die von dem Einfluſſe eines Gottes herzurühren ſcheint (A. 101.).

2. Wenn es von Jemand heiſst: er wahrſagt dieſes oder jenes Schickſal, ſo kann dieſes eine ganz natürliche Geſchicklichkeit anzeigen;

von dem aber, der hierin eine übernatürliche Einſicht vorgiebt, muſs es heiſsen, er wahrſagert, wie die Zigeuner von Hinduiſcher Abſtammung, die das Wahrſagen aus der Hand, Planetenleſen nennen. Hierher gehören die Aſtrologen und Schatzgräber, denen ſich auch die Goldmacher anſchlieſsen, über welche alle im Griechiſchen Alterthum die Pythia, zu unſerer Zeit aber der lumpigte ſibiriſche Schaman hervorragt. Die Wahrſagungen der Auſpizen und Haruſpizen der Römer hatten nicht ſowohl die Entdeckung des Verborgenen im Laufe der Begebenheiten der Welt, als vielmehr des Willens der Götter, dem ſie ſich ihrer Religion gemäſs zu fügen hätten, zur Abſicht. Daſs die Poeten ſich auch für begeiſtert (oder beſeſſen) und für wahrſagend (*vates*) gehalten und in ihren dichteriſchen Anwandlungen (*furor poeticus*) ſich der Eingebungen berühmen konnten, kann nur dadurch erklärt werden: daſs der Dichter den günſtigen Augenblick ſeiner ihn anwandelnden innern Sinnenſtimmung haſchen muſs, in welchem ihm lebendige und kräftige Bilder und Gefühle von ſelbſt zuſtrömen; daher man dem Genie ſtets eine gewiſſe Doſis von Tollheit zugeſchrieben hat. Hierauf gründet ſich auch der Glaube an Orakelſprüche, die in den blind gewählten Stellen berühmter (gleichſam durch Eingebung getriebener) Dichter (*ſortes Virgilianae*) vermuthet wurden, ein dem Schatzkäſtlein der neuern Frömmler ähnliches Mittel, den Willen des Himmels zu entdecken; oder auch die Auslegung Sibylliniſcher Bücher, die den Römern das Staatsſchickſal vorherverkündigt haben ſollen und deren ſie durch übelangewandte Knickerei verluſtig geworden ſind (A. 101. ff.).

3. Alle Weiſſagungen oder eigentliche Divinationen, die ein unablenkbares Schickſal eines Volks vorherverkündigen, was doch von

ihm ſelbſt verſchuldet ſeyn ſoll, haben etwas Ungereimtes an ſich. Denn, weil das Volk dieſs Schickſal ſelbſt verſchuldet haben ſoll, ſo ſoll es durch ſeine freie Willkühr herbeigeführt werden, es ſoll ihm aber doch nicht entgehen können, und folglich iſt das Vorherwiſſen ihm unnütz, und ſo wird in dieſem unbedingten Verhängniſs (*abſolutum decretum*) ein Freiheitsmechanismus gedacht, wovon der Begriff ſich ſelbſt widerſpricht. Denn das Schickſal wird durch die freie Willkühr des Volks herbeigeführt, und müſste alſo ausbleiben, wenn das Volk anders handelte. Es kann aber nicht ausbleiben, weil dieſs Schickſal unablenkbar iſt, folglich auch das Volk nicht anders handeln konnte (A. 103.).

4. Das Aeuſserſte der Ungereimtheit im Wahrſagen iſt wohl dieſs, daſs ein Verrückter für einen Seher (unſichtbarer Dinge) gehalten wird; und der arme Seelenkranke (oder auch nur Epileptiſche) für einen Energumenen (Beſeſſenen) gilt, der bei den Griechen ein Mantis, deſſen Ausleger aber Prophet hieſs. Alle Thorheit muſs erſchöpft werden, um das Künftige, deſſen Vorausſehung uns ſo ſehr intereſſirt, mit Ueberſpringung aller durch Erfahrung dahin führender Stufen, in unſern Beſitz zu bringen (A. 103.).

5. Die Aſtronomie iſt die ſicherſte und in die gröſste Weite hinaus erſtreckte Wahrſagungswiſſenſchaft. Sie kündigt die Umwälzungen der Himmelscörper ins Unendliche vorher; aber das hat doch nicht hindern können, daſs ſich nicht bald eine Myſtik hinzugeſellt hätte, welche die Begebenheiten von gewiſſen Zahlen abhängig machen wollte, und ſo die Chronologie in eine Fabel verwandelte. Die Vernunft verlangt, die Zahlen der Weltepochen von den Begebenheiten abhängig zu machen (A. 103. f.); die Myſtik aber, die man der Aſtronomie zuletzte, hat ins Wahrſagen gepfu-

ſchert, das heiſst, ohne Kenntniſs und Ehrlichkeit gewahrſagt (gewahrſagert) (F. 131.*)).

Kant Anthropologie. §. 26. C. S. 101. ff.

Deſſ. Streit der Facultäten, II. Abſchn. I. S. 131. *).

Wahrſcheinlichkeit,

probabilitas, probabilité. Erkenntniſs des Wahrſcheinlichen iſt Annäherung zur Gewiſsheit. Die Wahrſcheinlichkeit iſt ein Fürwahrhalten aus unzureichenden Gründen (ſ. Dialektik, 9.), die aber zu den zureichenden ein gröſseres Verhältniſs haben, als die Gründe des Gegentheils (L. 126.), ſ. Beweis, 3. c. Man muſs die Wahrſcheinlichkeit (*probabilitas*) nicht mit der Scheinbarkeit (*veriſimilitudo*) verwechſeln, ſ. Scheinbarkeit. Daſs Erdbeben und Vulcane durch ein unterirdiſches Feuer entſtehen, iſt wahrſcheinlich; denn man hat ſtets Feuer dabei wahrgenommen, und Lemery hat dieſe Erklärung durch ſeinen künſtlichen Vulcan und Werner durch viele Umſtände noch wahrſcheinlicher gemacht, auch laſſen ſich alle Phänomene der Vulcane und der mit ihnen offenbar verwandten Erdbeben daraus vollkommen hinreichend erklären. Daſs der Urſprung der thieriſchen Wärme in der Bewegung des Bluts und in dem dadurch entſtehenden Reiben zu finden ſei, iſt ſcheinbar, weil die Bewegung ſtets mehr Wärme erzeugt; allein es iſt nicht wahrſcheinlich, weil das Waſſer mit weit gröſserer Geſchwindigkeit und ſtärkerer Reibung als das Blut durch feſte Canäle getrieben wird, und ſich doch nicht erwärmt. Man hat viel von einer Logik der Wahrſcheinlichkeit (*logica probabilium*) geredet, allein dieſe iſt nicht möglich. Denn da ſich das Verhältniſs der

unzureichenden Gründe zum zureichenden nicht mathematiſch erwegen läſst: ſo helfen alle Regeln nichts. Auch kann man überall keine allgemeinen Regeln der Wahrſcheinlichkeit geben, auſser daſs der Irrthum nicht auf einerlei Seite treffen werde, ſondern ein Grund der Einſtimmung ſeyn müſſe im Gegenſtande; imgleichen, daſs, wenn von zwei entgegengeſetzten Seiten in gleicher Menge und in gleichem Grade geirrt wird, im Mittel die Wahrheit ſei. Was die Rechnung des Wahrſcheinlichen (*calculus probabilium*) in der Arithmetik betrifft, ſo enthält ſie nicht wahrſcheinliche, ſondern ganz gewiſſe Urtheile über den Grad der Möglichkeit gewiſſer Fälle, unter gegebenen gleichartigen Bedingungen, die in der Summe aller möglichen Fälle ganz unfehlbar der Regel gemäſs zutreffen müſſen, ob dieſe gleich in Anſehung jedes einzelnen Zufalles nicht genug beſtimmt iſt (Pr. 196.). Die Wahrſcheinlichkeit iſt eine bloſse Annäherung zur Gewiſsheit. Dieſes iſt nun insbeſondere auch der Fall mit den Hypotheſen, durch die wir nie zu einer apodiktiſchen Gewiſsheit, ſondern immer nur zu einem bald gröſsern bald geringern Grade der Wahrſcheinlichkeit in unſerm Erkenntniſſe gelangen können. Die Wahrſcheinlichkeit einer Hypotheſe kann wachſen und zu einem Analogon der Gewiſsheit ſich erheben. Müſſen wir aber bei einer Hypotheſe ſchon mehrere andere zu Hülfe nehmen, ſo verliert ſie dadurch ſehr viel von ihrer Wahrſcheinlichkeit; denn je mehr Folgen ſich aus einer Hypotheſe ableiten laſſen, um ſo wahrſcheinlicher iſt ſie (L. 126. ff.).

Kant Logik, Einleitung, X. S. 126. ff.

Wandelbares.

Das Wandelbare ſind die Accidenzen oder Beſtimmungen der Subſtanzen, weil ſie einem beſtändigen Wechſel unterworfen ſind, indem einige aufhören oder vergehen, andere anheben oder entſtehen. Man muſs es nicht mit dem Veränderlichen verwechſeln, denn das Veränderliche iſt die Subſtanz, deren Accidenzen oder Beſtimmungen wechſeln. Die Veränderung der Subſtanz beſteht in dem Wechſel der Accidenzen, welche um dieſes Wechſels willen wandelbar heiſsen. Dieſe Wandelbarkeit macht ihr Weſen aus, ſo wie die Beharrlichkeit das Weſen der Subſtanz (C. 231.).

Warnendes Gewiſſen,

ſ. Gewiſſen, 10.

Wechſel,

ſ. Accidenz, 5. Veränderung und Wandelbares.

Monotonie (völlige Gleichförmigkeit in Empfindungen) bewirkt endlich Atonie (Ermattung der Aufmerkſamkeit auf ſeinen Zuſtand), und die Sinnenempfindung wird geſchwächt. Abwechſelung friſcht ſie auf; ſo wie eine in ebendemſelben Tone, es ſei geſchrieene oder mit gemäſsigter, aber gleichförmiger Stimme abgeleſene Predigt die ganze Gemeine in Schlaf bringt. Arbeit und Ruhe, Stadt- und Landleben ſtärken das Gemüth; weil die verſchiedenen Organe der Empfindungen einander in ihrer Thätigkeit ablöſen. Sich eine geraume Zeit im Gehen zu unterhalten, weil

da ein Muskel (der Beine) mit dem andern in der Ruhe wechſelt, iſt leichter, als ſteif auf einer und derſelben Stelle ſtehen zu bleiben. Wenn das Reiſen bei müſſigen Leuten eine Leere (Atonie) zurückläſst, ſo iſt das die Folge von der Monotonie des häuslichen Lebens (A. 62. f.).

2. Die Natur hat es nun zwar ſchon ſelbſt ſo geordnet, daſs ſich zwiſchen angenehmen und den Sinn unterhaltenden Empfindungen der Schmerz ungerufen einſchleicht und ſo das Leben intereſſant macht. Aber abſichtlich ihn beizumiſchen und ſich wehe zu thun der Abwechſelung wegen, iſt abgeſchmackt; denn die Beendigung eines angenehmen Zuſtandes iſt nicht Abwechſelung (A. 65.).

Wechſelbegriffe,

conceptus reciproci, concepts reciproques. Begriffe, die einerlei Sphäre haben (L. 152.); z. B. die Definition und das Definitum müſſen Wechſelbegriffe ſeyn, weil die Definition weder weiter noch enger ſeyn darf, als ihr Definitum (L. 223.).

Wechſelwirkung,

ſ. Gemeinſchaft, dynamiſche.

Weg

in Behandlung der moraliſchen Anlagen unſrer Natur. Der Weg, den man in Behandlung der Natur eingeſchlagen hat, kann uns hier zum Beiſpiel dienen, und Hoffnung zu ähnlichem guten Erfolg geben. Bewunderung des

gestirnten Himmels über uns und eben so des moralischen Gesetzes in uns und Achtung für sie können uns zwar zur Nachforschung reizen, aber sie können den Mangel derselben nicht ersetzen. Die Weltbetrachtung fing mit dem herrlichsten Anblick an und endigte mit der Sterndeutung; die Moral fing mit der edelsten Eigenschaft der menschlichen Natur an und endigte mit der Schwärmerei. Die Beurtheilung des Weltgebäudes bekam aber eine ganz andere Richtung und einen glücklichern Ausgang, als man anfing, nach einer wohlüberdachten Methode die Vernunft ihren Gang machen zu lassen (*M. II.* 382.). Der Fall eines Steins, die Bewegung einer Schleuder, in ihre Elemente und dabei sich äusernde Kräfte aufgelöset, und mathematisch bearbeitet, brachte zuletzt diejenige klare und für alle Zukunft unveränderliche Einsicht in den Weltbau hervor, die, bei fortgehender Beobachtung, hoffen kann, sich immer nur zu erweitern, niemals aber, zurückgehen zu müssen, fürchten darf (P. 290. f.).

2. So müssen wir nun auch Beispiele der moralisch-urtheilenden Vernunft nehmen, sie in ihre Elementarbegriffe zergliedern, und eine Scheidung des Empirischen vom Rationalen vornehmen. Die römisch-katholische Kirche hält es z. B. für verdienstlich, aus Religiosität nicht ehelich zu werden (ins Kloster zu gehen), und mehrere Philosophen (Jakob, Benjamin Constant) haben behauptet, es gebe ein Recht, aus Menschenliebe zu lügen (S. IV, 21.). Wenn man nun beide Urtheile in ihre Elementarbegriffe auflöset, so findet sich in dem erstern, als moralischer Maxime, ein Widerspruch; denn der Zweck des Geschlechtstriebes ist die Erhaltung der Art, wenn nun alle Menschen sich das Verdienst des ehelosen Lebens erwerben wollten, wie dieses nothwendig möglich seyn müsste, wenn sie wollten, so würde die Art aus-

ſterben, das heiſst, eine auf dieſe Weiſe religiöſe Menſchenart iſt unmöglich. Nun beſteht aber die Religioſität in der Erfüllung der Pflicht aus Achtung für das Geſetz als den Willen Gottes, des Schöpfers der Menſchennatur. Die Erhaltung des Menſchengeſchlechts vermittelſt des Geſchlechtstriebes iſt aber der Wille Gottes nach phyſiſchen Geſetzen; folglich würde die Zerſtörung des Menſchengeſchlechts durch Unterdrückung des Geſchlechtstriebes nach moraliſchen Geſetzen, d. i. allgemeinen Regeln für Jeden, der einen freien Willen hat, dem Willen Gottes in der Natur widerſprechen. Es könnte alſo nur noch die wunderliche Vorſtellung übrig bleiben, daſs der Schöpfer eine Welt hervorgebracht habe, in der einige Menſchen nothwendig auf das Verdienſt der Eheloſigkeit Verzicht thun müſsten, damit andere ſich daſſelbe erwerben könnten. Die Selbſtüberwindung, die es alſo auch koſten mag, den Naturtrieb aus Liebe Gottes und Jeſu zu beſiegen, kann alſo zwar, in der Erfahrung, der Selbſtüberwindung aus Pflicht, wenn die Neigung zu etwas Geſetzwidrigen unterdrückt werden ſoll, analog ſeyn; ſelbſt der Geſinnung nach, indem man glaubt, etwas Gott wohlgefälliges zu thun, kann es moraliſch gut ſeyn; aber es liegt hier ein Irrthum im Urtheil des Verſtandes, über das, was vor Gott verdienſtlich iſt. Dies iſt der Fall mit allen drei Grundnaturtrieben des Menſchen, bei denen die römiſch-katholiſche Kirche durch eine Amphibolie der Reflexionsbegriffe überhaupt die möglichſte Unterdrückung der aus den Grundnaturtrieben entſpringenden Naturbedürfniſſe mit der Pflicht der Unterdrückung der aus dieſen Trieben entſpringender geſetzwidrigen Neigungen verwechſelt, und ſo zur Unterdrückung

a. des Erhaltungstriebes das Faſten, beſonders aber im Trappiſtenorden die kärgliche und ſchlechte Koſt,

b. des Geschlechtstriebes die Ehelosigkeit, z. B. der Geistlichen und im Mönchsleben, und

c. des Geselligkeitstriebes, die freiwillige Einsamkeit im Mönchs- und Eremitenleben

ersonnen hat. Was das zweite angeführte Urtheil der moralisch-urtheilenden Vernunft betrifft, so sagt Constant: die Wahrheit zu sagen ist eine Pflicht, aber nur gegen denjenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat; welches wohl heissen soll: welcher ein Recht zu fordern hat, dass ihm der Andere die Wahrheit sage. Es ist also die Frage: ob ein Mensch in jedem andern Fall die Befugniss habe, unwahrhaft zu seyn, wenn er einer Beantwortung mit Ja oder Nein nicht ausweichen kann; und: ob er nicht gar dazu verbunden sei, um etwa eine Missethat zu verhüten. Wahrhaftigkeit in Aussagen ist formale Pflicht (d.i. eine solche, bei der, um zu erkennen, ob sie Pflicht sei, man nicht erst auf den Inhalt oder die Folgen davon sehen darf) des Menschen gegen Jeden, es mag dem, der die Pflicht zu erfüllen hat, oder einem Andern daraus auch noch so grosser Nachtheil erwachsen. Freilich thue ich dem, welcher mich ungerechterweise zur Aussage nöthigt, nicht Unrecht, wenn ich sie verfälsche; allein ich thue daran überhaupt unrecht. Allein wenn die Falschheit meiner Aussage auch gleich keinem einzelneu Menschen schadet, so schadet sie doch der Menschheit überhaupt, indem sie dem Glauben an Aussagen überhaupt Abbruch thut und die Rechtsquelle unbrauchbar macht. Die Wahrhaftigkeit ist eine Pflicht, die als die Grundlage aller auf Vertrag zu gründenden Pflichten angesehen werden muss. Daher kann die Falschheit in einer Aussage, flösse sie auch aus Menschenliebe her, durch einen Zu-

fall fogar ftrafbar werden. Wer durch eine falfche Ausfage einen mit Mord Umgehenden an der That verhindern will, der ift für alle feine aus der falfchen Ausfage entfpringenden Folgen verantwortlich; wer aber ftrenge bei der Wahrheit geblieben ift, dem kann, die Folge mag feyn, welche fie wolle, die öffentliche Gerechtigkeit nichts anhaben. Gefetzt der Mordfüchtige frage dich, ob fein Feind im Haufe fei, und du antworteft, nach deinem beften Willen oder ehrlicherweife, Ja: fo kann der Mordfüchtige doch noch durch Andere an der That gehindert werden, oder fein Feind kann, dir unbewufst, ausgegangen feyn, und fo der That entgehen; gefchieht aber die That, fo kannft du dafür, dafs du die Wahrheit gefagt haft, nicht verantwortlich feyn. Antworteft du aber, gegen dein befferes Wiffen oder unehrlicher obwohl gutmüthigerweife, Nein, und der Mörder begegnet feinem Feinde im Weggehen, weil diefer dir unbewufst ausgegangen war, fo kannft du mit Recht als Urheber des Todes deffelben angeklagt werden, weil er nicht wäre ermordet worden, wenn du die Wahrheit gefagt hätteft und der Mörder über dem Nachfuchen im Haufe feinen Feind würde verfehlt haben. Es ift alfo ein heiliges, unbedingt gebietendes, durch keine Convenienzen einzufchränkendes, Vernunftgebot: in allen Erklärungen wahrhaft (ehrlich) zu feyn. Der franzöfifche Philofoph fchied demnach hier nicht gehörig das Empirifche, den Schaden, den eine Handlung einem Andern thun kann, vom Rationalen, dem Unrecht, das er dadurch thut, entweder dem Andern felbft, oder der Menfchheit überhaupt, und verwechfelte beides mit einander, wenn er behauptete, Kant gehe zu weit mit feiner Behauptung: dafs die Lüge gegen einen Mörder, der uns fragt, ob unfer von ihm verfolgter Freund fich nicht in unfer Haus geflüchtet habe, ein Verbrechen feyn würde. Es ift Zufall, wenn die Wahrhaftigkeit der Ausfage dem Freunde fchadet, nicht eine freie, d. i. eine folche That, welche zuge-

rechnet werden kann; der, welcher die Ausſage that, iſt nicht der Urheber des Schadens, ſondern dieſen verurſacht der Zufall. Jeder Menſch hat nicht allein ein Recht, ſondern ſogar die ſtrengſte Pflicht zur Wahrhaftigkeit in Ausſagen, ſie mag nun ihm ſelbſt oder Andern ſchaden; aber kein Menſch hat ein Recht, von einem Andern zu fordern, daſs er ihm zum Vortheil eine falſche Ausſage thun ſolle, denn das würde ein aller Geſetzmäſsigkeit widerſtreitender Anſpruch ſeyn. Wahrheit iſt alſo kein Beſitzthum, auf welches dem Einen das Recht verwilligt, Andern aber verweigert werden könnte, ſo daſs es ein Grundſatz ſeyn könnte: die Wahrheit iſt eine Pflicht, aber nur gegen denjenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat; ſondern die Wahrhaftigkeit iſt unbedingte Pflicht, die in allen Verhältniſſen gilt (S. IV, 23. ff.). So führt Wiſſenſchaft zu dem, was Lehrern zur Richtſchnur dienen ſoll, um dem Publicum die Lehren zum Thun einleuchtend zu machen (*M. II*, 383. *P.* 291. *f.*).

Wegſehen,

abſehen, abſtrahiren, ſ. Abſondern. Die Menſchen ſind unglücklich, wenn ſie nicht abſtrahiren können. So könnte ein Freier eine gute Heurath machen, wenn er nur über eine Warze im Geſicht oder eine Zahnlücke ſeiner Geliebten wegſehen könnte. Es iſt nehmlich eine beſondere Unart unſers Attentionsvermögens, daſs wir gerade darauf unwillkührlich unſere Aufmerkſamkeit richten, was fehlerhaft an Andern iſt. Es iſt nicht allein billig, ſondern auch klüglich gehandelt, über das Uebel an Andern und in unſern eigenen Glücksumſtänden wegzuſehen, wenn nur das Hauptſächliche gut iſt; aber dieſe Gemüthsſtärke im Abſtrahiren kann nur durch Uebung erworben werden (A. 11.).

2. Um aus Vorſtellungen **Begriffe** zu machen, muſs man

a. comparireṅ;

b. reflectiren; und

c. abſtrahiren

können. Dieſe drei logiſchen Operationen des Verſtandes ſind die weſentlichen und allgemeinen Bedingungen zu Erzeugung eines jeden Begriffs überhaupt. Wenn ich z. B. eine Fichte, eine Weide und eine Linde ſehe, ſo comparire (vergleiche) ich zuvörderſt dieſe Gegenſtände unter einander, und bemerke, worin ſie von einander verſchieden ſind. Ich reflectire hiernächſt nur auf das, was ſie unter ſich gemein haben. Ich abſtrahire ſodann von der Gröſse, der Figur u. ſ. w. derſelben, d. i. von dem, worin ſie von einander verſchieden ſind und ſo bekomme ich einen Begriff vom Baum (L. 146.).

3. Die Abſtraction iſt nur die negative Bedingung, unter welcher allgemeingültige Vorſtellungen erzeugt werden können, denn durch ſie kommen gewiſſe Merkmahle nicht hinein in den Begriff; die poſitive iſt die Comparation und Reflexion. Es wird alſo durchs Abſtrahiren kein Begriff erzeugt, ſondern es werden dadurch nur Merkmahle von dem Begriff abgehalten; die Abſtraction vollendet den Begriff nur, indem ſie ihn in ſeine beſtimmten Grenzen einſchlieſst. Durch die Abſtraction wird der Begriff der Gröſse, der Figur, u. ſ. w. beſtimmter Bäume, aus dem Begriff des Baums ausgeſchloſſen und dieſer Begriff dadurch begrenzt (L. 147.).

Kant Logik, §. 6. S. 145. ff.

Weh,

f. Böses, 4, f. und Uebel.

Weinen,

flere, plorare, lacrymari, pleurer. Das Weinen ist, wie das Lachen, ein Affect, durch welchen die Natur die Gesundheit mechanisch befördert. Es ist ein mit Schluchzen geschehendes (convulsivisches) Einathmen, das mit einem Thränenguss verbunden ist (A. 221.); oder die schmelzende Empfindung eines ohnmächtigen Zürnens mit dem Schicksal, oder mit andern Menschen, wegen einer von ihnen erlittenen Beleidigung; die letztere Empfindung ist Wehmuth (A. 210.).

2. Das Weinen ist ein schmerzlinderndes Mittel, eine Vorsorge der Natur für die Gesundheit, und eine Wittwe, welche die Ergiessung der Thränen nicht gehindert wissen will, sorgt, ohne es zu wissen oder eigentlich zu wollen, für ihre Gesundheit. Ein Zorn würde diesen Erguss bald hemmen; obwohl nicht immer Wehmuth, sondern auch Zorn Weiber und Kinder in Thränen setzen kann. Denn das Gefühl seiner Ohnmacht gegen ein Uebel, bei einem starken Affect (es sei des Zorns oder der Traurigkeit), ruft die äussern natürlichen Zeichen zum Beistande auf. Dieser Ausdruck der Zärtlichkeit als Schwäche des Geschlechts darf den theilnehmenden Mann nicht bis zum Weinen, aber doch wohl bis zur Thräne im Auge rühren; weil er im erstern Fall sich an seinem eignen Geschlecht vergreifen und so mit seiner Weiblichkeit dem schwächern Geschlecht nicht zum Schutz dienen, im zweiten aber gegen das andere Geschlecht nicht die Theil-

nehmung beweisen würde, welche ihm seine Männlichkeit zur Pflicht macht, nehmlich dieses in Schutz zu nehmen (A. 221. f.). Lachen ist nehmlich männlich, weinen dagegen weiblich (beim Manne weibisch), und nur die Anwandlung zu Thränen und zwar aus grofsmüthiger Theilnehmung am Leiden Andrer, kann dem Mann verziehen werden, dem die Thräne im Auge glänzt, ohne sie in Tropfen fallen zu lassen, noch weniger sie mit Schluchzen zu begleiten und so eine widerwärtige Musik zu machen (A. 210.).

3. Die jungen Leute lieben das tragische Schauspiel mehr, und führen dieses lieber auf (wenn sie ihren Aeltern etwa ein Fest geben wollen); Alte aber lieben das Komische, bis zum Burlesken; die Ursache des erstern ist zum Theil eben dieselbe, als die, welche die Kinder treibt, das Gefährliche zu wagen; vermuthlich durch einen Instinct der Natur, um ihre Kräfte zu versuchen. Ueberdem bleibt bei dem Leichtsinn der Jugend keine Schwermuth übrig, sondern nur eine angenehme Müdigkeit. Dagegen verwischt sich bei Alten dieser Eindruck nicht so leicht und sie können die Stimmung zum Frohsinn nicht so leicht wieder in sich hervorbringen; ein Harlekin hingegen bewirkt durch seine Einfälle eine wohlthätige Erschütterung ihres Zwergfelles und der Eingeweide (A. 222.).

4. Ein Acteur, der selbst kalt ist, kann durch einen affectirten (gekünstelten) Affect oft mehr rühren, als durch den wahren. Ein ernstlich Verliebter ist in Gegenwart seiner Geliebten verlegen. Wer aber blofs den Verliebten macht und sonst Talent hat, kann den Schein des Liebenden sehr natürlich hervorbringen (A. 224.).

5. Auch bei dem Lachen geschieht eine stofsweise (gleichsam convulsivisch) Ausathmung der

Luft, welche durch die heilſame Bewegung des Zwergfells das Gefühl der Lebenskraft ſtärkt und ſie, wie das Weinen, durch Ergieſsungen von einem Hindernifs befreiet (man kann nehmlich auch bis zu Thränen lachen, wenn man bis zur Erſchöpfung lacht). Es iſt eine Schwingung der Muskeln, die zur Verdauung gehören (A. 210. 220.), ſ. Gedankenſpiel, 6. f.

Kant Anthropologie, §. 69. S. 219. ff.

Weiſer,

σοφος, *ſapiens*, *ſage*. Die Stoiker gaben dieſen Namen dem Menſchen, in ſo fern er ein moraliſches Vermögen und die Tugend völlig erreicht habe. Sie ſtellten ſich nehmlich vor, der Menſch könne das oberſte praktiſche Princip ſeines Strebens, die Tugend, in dem Grade, welcher für das reine Geſetz erforderlich iſt, in dieſem Leben völlig erreichen. Sie ſpannten alſo das moraliſche Vermögen des Menſchen über alle Schranken ſeiner Natur hoch, und nahmen etwas an, das aller Menſchenkenntniſs widerſpricht. Zugleich machten ſie dieſen ihren Weiſen, gleich einer Gottheit, im Bewuſstſeyn der Vortreflichkeit ſeiner Perſon, in Abſicht auf ſeine Zufriedenheit, von der Natur ganz unabhängig. Sie ſetzten ihn zwar den Uebeln des Lebens aus, aber ſie unterwarfen ihn denſelben nicht; denn da ſie ihn als frei vom Böſen darſtellten, ſo ſetzten ſie die Glückſeligkeit deſſelben bloſs im Handeln und der Zufriedenheit mit ſeinem perſönlichen Werth, und alſo im Bewuſstſeyn der ſittlichen Denkungsart. Sie hatten alſo wohl darin recht, daſs ſie die Tugend zum höchſten Gut des Menſchen machten, aber ſie irrten ſich darin, daſs ſie die Glückſeligkeit gar nicht für ein beſonderes Beſtandſtück des höchſten Guts und für einen

beſonderen Gegenſtand des menſchlichen Begehrungsvermögens wollten gelten laſſen (P. 228. f.).

2. Eine Beſchreibung dieſes Weiſen findet man beim Lipſius (*Manuduct. ad ſtoicam philoſoph. L. II. Diſſ. VIII.* et. *IX.*); unter den neuern in Tiedemanns Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie (3. Theil, 1. Hauptſt. S. 156. ff.). Die Tugendlehre enthält ein aus dem ſittlichen kategoriſchen Imperativ richtig geſchloſſenes Bewuſstſeyn des Vermögens, über ſeine dem Geſetz widerſpenſtige Neigungen Meiſter zu werden; ſo daſs die menſchliche Moralität in ihrer höchſten Stufe doch nichts mehr als Tugend ſeyn kann, ſelbſt wenn ſie ganz rein wäre. Die Tugend iſt rein (lauter), heiſst, ſie iſt völlig frei vom Einfluſſe aller andern Triebfedern, als der der Pflicht. Der Weiſe des Stoikers iſt nun ein Menſch im Beſitz dieſer Tugend, oder vielmehr die dichteriſch perſonificirte Tugend ſelbſt (dem man ſich aber nur ſtets annähern kann) (T. 9.).

Weisheit,

ſapientia, ſageſſe. **Eine Idee von der nothwendigen Einheit aller möglichen Zwecke** (C. 385.). Sie iſt eine Idee, das heiſst ein nothwendiger Vernunftbegriff, dem kein congruirender Gegenſtand in den Sinnen gegeben werden kann. Aber ſie iſt eine Idee der praktiſchen Vernunft, d. i. eine ſolche, die jederzeit wirklich, obzwar nur zum Theil, *in concreto* gegeben werden kann. Eine ſolche praktiſche Idee iſt ſogar die unentbehrliche Bedingung jedes praktiſchen Gebrauchs der Vernunft; obwohl ihre Ausübung jederzeit begrenzt und mangelhaft iſt, aber unter nicht beſtimmbaren Grenzen, alſo jederzeit unter dem Einfluſſe des Begriffs einer abſoluten Vollſtändigkeit. Da nun die reine Vernunft ſogar in einer ſolchen Idee Cauſalität hat,

das wirklich hervorzubringen, was diese Idee enthält, so ist es nichts geringschätziges, dass die Weisheit eine Idee ist (C. 385.). S. Gut, höchstes, 3. und Kunstweisheit 2. f.

2. Die Weisheit der Stoiker ist von der Heiligkeit der Christen objectiv nicht unterschieden, s. Christenthum, III, 1. Zwischen beiden ist nur der subjective Unterschied, dass der Christ sich die Heiligkeit als etwas denkt, wonach er nur trachten kann; der Stoiker aber die Weisheit als etwas vorstellt, was er ganz vollendet wirklich machen kann. Die Weisheit des Stoikers ist also eine Eigenschaft, die er dem Menschen andichtet, die aber nirgends *in concreto* vollständig zu finden ist. Plutarch sagt daher schon von dem stoischen Weisen: ἐςι δε οὔτως οὔδαμου γης, οὔδε γεγονεν (er ist und war nirgends); und Cicero: *Stoici eam sapientiam interpretantur, quam adhuc nemo mortalis est consecutus* (die Stoiker erklären die Weisheit so, dass sie noch kein Sterblicher erreicht hat); und: *quis sapiens sit aut fuerit, nec ipsos Stoicos solere dicere* (auch selbst die Stoiker pflegen nie zu sagen: wer ein Weiser sei oder gewesen sei). Der Ausdruck Tugend könnte vielleicht besser das Charakterische dieser Schule bezeichnen (P. 21. *) f.).

3. Die Weisheit, so wie sie in 1. erklärt worden ist, kann nun theoretisch oder praktisch betrachtet werden. In theoretischer Rücksicht ist sie die Erkenntniss des höchsten Guts; in praktischer, die Angemessenheit des Willens zum höchsten Gut. Alle mögliche Zwecke vereinigen sich nehmlich in der Idee vom Endzweck. Dieser giebt also allen Zwecken nothwendige Einheit. Der Endzweck aller Zwecke ist aber das höchste Gut, welches als Endzweck der theoretischen Vernunft vollkommen erkannt, und als End-

zweck der praktischen Vernunft vollkommen gewollt wird; eine Vernunft also, welche diese Erkenntniss und diesen Willen hat, besitzt die Eigenschaft der Weisheit (P. 235.). S. Menschenverstand, 2. Diese Weisheit wohnt allein bei Gott; und ihrer Idee nur nicht sichtbarlich entgegen zu handeln, ist das, was man etwa menschliche Weisheit nennen könnte (S. III, 509.).

4. Wir sehen hieraus, dass die Tugend die eigentliche, nehmlich praktische Weisheit genannt werden kann; woraus denn folgt, dass das richtig ist, was in 2 gesagt wurde, dass die Weisheit der Stoiker die praktische ist und Tugend heissen sollte. Denn diese praktische Weisheit macht, dass derjenige Mensch, welcher ihr nachtrachtet, den Endzweck des Daseyns der Menschen zum Endzweck seines Willens macht, s. Tugend, 5. (T. 46. f.). Die Vernunft, welche lehrt, das Moralischgesetzwidrige auszurotten, noch mehr aber wenn sie es auch ins Werk richtet, verdient allein den Namen der menschlichen Weisheit (R. 70.). Zur theoretischen Weisheit gehört Einfalt, im Gegensatz der Künstelei, diese Einfalt, von der man sagt: vollkommene Kunst wird wieder zur Natur; und zu der man nur spät gelangt. Diese Einfalt ist ein Vermögen, durch Ersparung der Mittel, d. i. ohne Umschweif, zu eben demselben Zweck zu gelangen. Der diese Gabe hat, der Weise, ist, bei seiner Einfalt, gar nicht einfältig, d. i. kein solcher, welchem man nichts beibringen kann, oder der zum Lernen unfähig ist (A. 137.).

5. Es giebt dreierlei Arten von Lehrern, die alle zu unsrer Vollkommenheit beitragen; der eine macht uns geschickt, der andre klug, der dritte weise. Die letzte Stufe, die Weis-

heit, ist gewiss die vollkommenste, wird aber nie erreicht. Die Geschicklichkeit ist auf Sachen, die Klugheit auf Menschen, die Weisheit auf die Moralität gerichtet (Mnscrpt.).

Kant Critik der reinen Vern. Elementl. II. Th. II. Abth. I. Buch. II. Abschn. S. 385.

Weisheitslehre,

s. Gut, höchstes, 3.

Welt,

κοσμος, *mundus*, *monde*. S. Einfache, 8. Diesen Namen führt das Ganze, das kein Theil ist (S. III, § 1.). Unter einem Ganzen werden viele Dinge verstanden, die vermittelst einer Verknüpfung Eins ausmachen. Der Begriff der Welt, in seiner völligen Ausdehnung genommen, muss alles, was wirklich ist, in sich begreifen, und ein Einziges vorstellen. Es kann daher nicht mehrere Dinge geben, die, wenn sie mit denen zusammengenommen werden, welche unter dem Begriff der Welt enthalten sind, noch ein grösseres Ganzes ausmachen sollten, sondern dieser Begriff muss alles erschöpfen, und daher ein solches Ganzes seyn, das nicht ein Theil eines grössern Ganzen ist. In diesem Begriff von der Welt, zu dem wir durch die reine Vernunft gelangen, sind folgende Puncte zu bemerken:

a. Die Materie (im transscendentalen Sinn), d. i. die gegebenen Theile, unter welchen die Verknüpfung statt findet, welche sie in ein Ganzes verwandelt, welche Substanzen seyn müssen. Denn Niemand wird die Accidenzen als Theile

zur Welt, sondern als Bestimmungen zum Zustand, rechnen.

b. Die Form, oder die Verknüpfung selbst, welche die mannigfaltigen Stücke zu einem Einzigen macht, und in der Coordination der Substanzen besteht; denn nur das Coordinirte steht im Verhältniss zu einander, wie Theile zum Ganzen; es ist allein wechselseitig und deutet auf Gegenstände von gleicher Bestimmung (*relatio reciproca et homonyma*), so, dass ein jedes Correlat das andere beschränkt und zugleich von ihm beschränkt wird; auch wird diese Coordination als real und objectiv gedacht, nicht als ideal und subjectiv (auf blosser Willkühr des Subjects beruhend). Und diese wesentliche Form der Welt ist ewig und unveränderlich und keinem Wechsel unterworfen, und zwar vorerst aus einem logischen Grunde: weil jede Veränderung Identität des Subjects voraussetzt, während die Bestimmungen einander succediren. Denn zur Identität des Ganzen reicht die Identität der Theile nicht hin, sondern es wird dazu Identität der charakteristischen Zusammensetzung erfordert. Vorzüglich aber ergiebt sich eben das aus einem realen Grunde: denn die Natur der Welt ist von sich selbst unveränderlich, und es giebt daher in derselben eine zu ihrer Natur gehörige beständige und unveränderliche Form, welche das fortdauernde Princip jeder zufälligen und vorübergehenden Form ist, die zum Zustande der Welt gehört.

c. Die grösste Vollständigkeit (*universitas*) eines Ganzen, die in der absoluten Allheit der Theile besteht. Diese Bestimmung ist darum nothwendig, weil sie es eigentlich ist, wodurch das Ganze einer Welt von jedem andern Ganzen unterschieden wird, in welchem zwar Form und Materie gleichfalls vorhanden sind, dem aber,

da die Materie nicht alles Wirkliche, ſondern nur einiges davon in ſich begreift, der Name eines Ganzen nur beziehungsweiſe zukömmt. Hingegen beſtehet die Materie des Weltganzen in allem, was wirklich iſt, es giebt folglich keine Materie mehr, die noch zu dieſer hinzugenommen werden kann, um in der Verbindung ein noch gröſseres Ganze auszumachen. Und daher wird dem Begriff einer Welt die reelle Totalität (Allheit) im höchſten Grade zukommen müſſen. Zu dieſem Begriff reicht es ſchon hin, daſs ein Coordinirtes, als zu Einem gehörig, gedacht werde. (S. III, §. 2. Herz Betrachtungen, S. 19. f. u. 23. ff.).

2. Wir haben zwei Ausdrücke: Welt und Natur, welche bisweilen in einander laufen, und deren Bedeutung daher beſtimmt und von einander abgegrenzt werden muſs. Der Ausdruck Welt bedeutet: das mathematiſche Ganze aller Erſcheinungen und die Totalität ihrer Syntheſis, im Groſsen ſowohl als im Kleinen, d. i. ſowohl in dem Fortſchritt derſelben durch Zuſammenſetzung, als durch Theilung (C. 446). Eben dieſe Welt wird aber Natur genannt, ſofern ſie als ein dynamiſches Ganzes betrachtet wird, und man nicht auf die Aggregation im Raum oder in der Zeit, um ſie als eine Gröſse zu Stande zu bringen, ſondern auf die Einheit im Daſeyn der Erſcheinungen ſieht, ſ. Natur, 6. (C. 446, ſ. M. I, 499.).

3. Gäbe es mehrere erſte Urſachen mit ihren Wirkungen, ſo wären ihre Producte Welten und nicht Eine Welt. Wenn es wirklich mehrere Welten auſser einander giebt, die nicht mit einander in irgend einer Gemeinſchaft ſtehen, ſo giebt es mehrere erſte und nothwendige Urſachen. Mehrere wirklich verſchiedene Welten alſo ſind durch ihren Begriff an ſich nicht unmöglich (wie Wolf vermittelſt des

Begriffs vom Inbegriff oder Vielem, das er zu einem Ganzen, als solchen, für ausreichend hielt, unrichtig schloss), sondern nur bedingt (nehmlich, wenn es von Allem nur Eine nothwendige Ursache giebt) (S. III, §. 21.).

4. Der Begriff der Welt ist demnach eine Idee, d. h. ein nothwendiger Vernunftbegriff, dem kein congruirender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann. Aber sie ist eine Idee der theoretischen Vernunft, d. i. eine solche, die bloss regulativ ist oder dazu dient, den forschenden Verstand zu leiten und ihm ein ideales Ziel vorzuhalten, oder ihn zu erinnern, dass er mit seinen Forschungen nirgends bis an das Ende eines absoluten Ganzen gekommen sei.

5. Der zu Anfang gegebene Begriff von der Welt ist transscendental. Er enthält nehmlich bloss solche Merkmahle, die aus dem reinen Verstande entspringen, und bis zum Absoluten gesteigert sind. Denn das Ganze oder die Allheit, die Theile oder die Vielheit, sind Verstandesbegriffe. Man kann ihn transscendental auch so erklären: die Welt ist die absolute Totalität des Inbegriffs existirender Dinge (C. 447.). In dieser Erklärung sind lauter Verstandesbegriffe, bis auf den Begriff des absoluten, welcher eben den ganzen Begriff der Welt zu einem Vernunftbegriff oder einer Idee macht.

6. Die metaphysische Erklärung der Welt hingegen ist, dass sie sei: der Inbegriff aller Erscheinungen, s. Freiheit, 6., Kosmologie und Universum.

7. Im populären Sprachgebrauch sagt man: ein Mensch hat Welt, wenn er das, was er

weiſs, ſo wenig es auch ſeyn mag, gut anbringen kann. Ein Mann kann ſehr gelehrt ſeyn, hat er aber keine Weltkenntniſs, ſo kann er von ſeiner Gelehrſamkeit keinen vortheilhaften Gebrauch machen. Ein Menſch kennt die Welt, heiſst in der populären Sprache, er kennt die Menſchen in allerlei Ständen. Um in dieſer Bedeutung die Welt kennen zu lernen, geht der eine auf Reiſen, der Andere geht nur aus ſeinem Familienumgang heraus, und erweitert ſeinen Umgang bis zu dem Theil der menſchlichen Geſellſchaft, der am meiſten cultivirt iſt, d. i. zum vornehmen Theil (Mnſcrpt.).

8. Intelligibele Welt, Verſtandeswelt, ſ. Noumen, 3. ff.

9. Moraliſche Welt, Reich der Gnaden, Reich Gottes (*regnum gratiae, regne de la grace*). S. Moraliſch. Dieſe moraliſche Welt wird in ſo fern bloſs als intelligibele Welt gedacht, weil darin von allen Bedingungen (Zwecken), und ſelbſt von allen Hinderniſſen der Moralität in derſelben (Schwäche oder Unlauterkeit der menſchlichen Natur) abſtrahirt wird. In ſo fern iſt ſie alſo eine bloſse, aber doch praktiſche Idee, die wirklich ihren Einfluſs auf die Sinnenwelt haben kann und ſoll, um ſie dieſer Idee ſoviel als möglich gemäſs zu machen. Die Idee einer moraliſchen Welt hat daher objective Realität, nicht als wenn ſie auf einen Gegenſtand einer intelligibeln Anſchauung ginge (dergleichen wir uns gar nicht denken können), ſondern auf die Sinnenwelt, aber als einen Gegenſtand der reinen Vernunft in ihrem praktiſchen Gebrauch, und ein *corpus myſticum* (vereinigte Geſellſchaft) der vernünftigen Weſen in ihr, in ſo fern deren freie Willkühr unter moraliſchen Geſetzen, ſowohl mit ſich ſelbſt, als mit jedes Andern Freiheit durchgängige

ſyſtematiſche Einheit an ſich hat (C. 836.), ſ. Ideal des höchſten Guts und Reich, 3. ff.

10. Senſibele Welt, Sinnenwelt, Sinnliche Welt, ſ. Senſitiv und Natur, 11.

11. Sinnenwelt, ſ. Welt, ſenſibele.

12. Sinnliche Welt, ſ. Welt, ſenſibele. Garve (Ethik des Ariſtoteles, 1.B. S. 354. ff. 2.) meint: die Abſonderung, welche Kant zwiſchen der ſinnlichen und überſinnlichen Welt macht, ſei willkührlich und unbewieſen. Dieſe Trennung iſt, wie Garve ſelbſt ſagt, nicht zuerſt von Kant begonnen worden; andere Philoſophen hatten ſie längſt vor ihm gemacht, aber er hat ſie am weiteſten getrieben. Wodurch ſich bei Kant der Begriff von einer überſinnlichen Welt völlig ausgebildet zu haben ſcheint, iſt, nach Garvens ganz richtigem Urtheil, ſein theoretiſches Syſtem von dem Urſprung unſerer Erkenntniſſe von Dingen an ſich, die er aber nicht, wie Garve meint, als wirklich vorhanden annimmt. Garve drückt ſich ſehr ſchief aus, wenn er ſagt: an die Stelle der Dinge an ſich ſetzt Kant neue Objecte, welche ſich die Sinnlichkeit, vereinigt mit dem Verſtande, durch die Anſchauungen *a priori* der erſtern, und durch die Kategorien des letztern (er hat vergeſſen, was die Hauptſache iſt, und aus dem durch die Sinne gegebenen Stoff) ſelbſt ſchafft, welche er Erſcheinungen nennt (man ſehe den Art. Erſcheinung, zur Berichtigung dieſer Garveſchen Vorſtellung, nach), da ſie ſowohl den Inhalt unſrer Erfahrungen, als den Gegenſtand und Endzweck (ſoll wohl heiſsen Zweck, denn ſonſt hätte er vergeſſen, daſs das oberſte Element des Endzwecks unſers Daſeyns die Moralität, und das zweite Element, als Endzweck, nur in einer überſinnlichen Welt, in der wir uns auch die Seligkeit Gottes denken müſſen, realiſirt werden kann)

unsers Denkens ausmachen. Durch diese künstliche (eigentlich einzig richtige und folglich natürliche) Theorie, fährt Garve fort, sind in der That in seinem System zwei Welten entstanden: eine uns gänzlich unbekannte, die Welt der Dinge an sich; und eine andere, das einzige Feld unsrer Erkenntnisse, die Welt der Erscheinungen. Da nun dieser Unterschied einmal gemacht (aber nicht willkührlich und unbewiesen, man sehe: Erscheinung, Anschauung, Raum, Kategorie u. s. w.), und es ihm dadurch so leicht war, Dinge, welche in dieser Welt unerklärlich sind, dadurch zu erklären, dass er sie in die Region der Dinge an sich und in diese uns ganz unbekannte, aber doch nicht minder (nehmlich moralisch und zwar zum Handeln, nicht zum Erkennen derselben,) gewiss vorhandene Welt hinübersetzt, — wie er diess mit der Freiheit (s. Freiheit) und dem Charakter des Menschen, als eines freien Wesens (Noumens), gehan hat, — da er hierdurch zugleich die Gelegenheit erhielt, seine Begriffe von Sittlichkeit, und seine Theorie von der Tugend zu bestätigen: so machte er jenen uralten theologischen, zum Theil scholastischen, Begriff von den zwei Welten zu dem seinigen, und beinahe zu dem Begriff seines Zeitalters. Dadurch, fährt Garve fort, wurde nun ganz natürlich alle Rücksicht des sittlichen und guten Menschen, der als solcher in das Reich des Uebersinnlichen gehört, auf das Wohlseyn und die Glückseligkeit, welche (doch wohl nicht ganz) zu Gegenständen der sinnlichen Welt gehören, und alle Rücksicht der gesetzgebenden Vernunft auf Erfahrungen unmöglich (doch ebenfalls wohl nicht ganz, denn die Tugend soll ja in der Sinnenwelt ausgeübt werden). Sein System wurde gleichsam gerundet und von allen Seiten geschlossen; aber, fragt Garve, wurde es dadurch fester und gewisser, so lange jener Grundunterschied des Sinnlichen und Uebersinnlichen selbst unerwiesen,

blieb? Man ſieht, Garve hat die transſcendentale Aeſthetik nicht gehörig durchdacht (ſ. Aeſthetik).

Kant de mundi ſenſibilis atque intelligibilis forma et principiis, §. 1. *ſq. et* 21.

Deſſ. Crit. der reinen Vernunft, Elementl. II. Th. II. Abth. II. Buch. II. Hauptſt. I. Abſchn. S. 446. f. — Methl. II. Hauptſt. II. Abſchn. S. 836.

Weltanfang,

principium mundi, commencement du monde. Wenn man ſich das abſolut Unbedingte in Anſehung der verfloſſenen Zeit als einen Theil der Zeitreihe, dem die übrigen Theile der verfloſſenen Zeit, als Glieder dieſer Reihe, untergeordnet ſind, der ſelbſt aber unter keiner andern Bedingung ſteht, denkt; ſo nennt man dieſes Erſte der Zeitreihe den Weltanfang (C. 446.). Dieſer Begriff iſt alſo eine Idee, und zwar eine kosmologiſche Idee, weil unter Welt der Inbegriff aller Erſcheinungen verſtanden wird, und unſer Begriff auf das Unbedingte unter den Erſcheinungen, in ſo fern ſie in der Zeit ſind, gerichtet iſt. Das Wort Welt bedeutet aber auch, im transſcendentalen Verſtande, die abſolute Totalität des Inbegriffs exiſtirender Dinge, und auch in dieſer Rückſicht iſt der Begriff des Weltanfangs als Bedingung der Vollſtändigkeit oder Totalität der Syntheſis (wiewohl nur eigentlich im Regreſſus der Bedingungen) eine kosmologiſche Idee (C. 446. f.).

2. Dieſer Begriff des Weltanfangs iſt aber, je nachdem man ihn bejahet oder verneint, wie alle Weltbegriffe, für einen jeden Verſtandesbegriff entweder zu groſs oder zu klein. Geſetzt nehmlich, die Welt habe keinen An-

fang, so wird also der Weltanfang verneint, dann ist aber eine solche Welt, von der der Anfang verneint wird, für unsern Verstandesbegriff zu groß. Denn dieser Begriff, welcher dann in einem successiven Regressus besteht, kann die ganze verflossene Ewigkeit niemals erreichen, eben weil sie ohne Anfang seyn muss. Gesetzt aber, die Welt habe einen Anfang, so wird also der Weltanfang bejahet; dann ist sie aber für unsern Verstandesbegriff in dem nothwendigen empirischen Regressus zu klein. Denn ich frage alsdann: was war denn vorher, ehe die Welt anfing, und warum fing sie nicht früher an (C. 514. M. I, 584.)?

Weltbaumeister,

architectus mundi, architecte du monde. Eine Ursache der Welt, die bloss den Grund der Zweckmässigkeit und Wohlgereimtheit der Form, d. i. der Accidenzen der Welt enthält. Ein solcher Baumeister der Welt könnte durch die Tauglichkeit des Stoffs, den er bearbeitet, immer sehr eingeschränkt seyn. Hingegen heisst die Ursache der Welt Weltschöpfer, wenn sie auch den Grund des Daseyns der Materie, d. i. der Substanz in der Welt, enthält. Der Idee eines Weltschöpfers ist also alles unterworfen (C. 655.).

Weltbegriff,

kosmologischer Begriff, kosmologische Idee, Weltidee, *conceptus cosmologicus, idea cosmologica, conceptus cosmicus, concept ou idée cosmologique.* Kant nennt alle transscendentalen Ideen, sofern sie die absolute Totalität in der Synthesis der Erscheinungen betreffen, Weltbegriffe;

theils wegen eben dieser unbedingten Totalität, worauf auch der Begriff des Weltganzen beruht, theils weil sie lediglich auf die Synthesis der Erscheinungen gehen. Sie geben eine vermeinte reine (rationale) Kosmologie, welche also ebenfalls eine Idee ist (C. 434. f. M. I, 487.).

2. Um nun diese Weltbegriffe mit systematischer Präcision aufzählen zu können, müssen wir

a. bemerken, dass nur der Verstand es sei, aus welchem reine und transscendentale Begriffe entspringen können, dass die Vernunft eigentlich gar keinen Begriff erzeuge, sondern allenfalls nur den Verstandesbegriff frei mache von den unvermeidlichen Einschränkungen einer möglichen Erfahrung. Dieses geschieht dadurch, dass sie zu einem gegebenen Bedingten auf der Seite der Bedingungen (denen der Verstand alle Erscheinungen der synthetischen Einheit unterwirft) absolute Totalität fordert, und dadurch die Kategorie zur transscendentalen Idee macht, um der empirischen Synthesis absolute Vollständigkeit zu geben. Die Vernunft fordert dieses nach dem Grundsatze: wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Summe der Bedingungen, mithin das schlechthin Unbedingte gegeben. Es werden also erstlich diese Weltbegriffe eigentlich nichts, als bis zum Unbedingten erweiterte Kategorien seyn, und sich in eine nach den Titeln derselben angeordnete Tafel bringen lassen;

b. aber werden doch auch nicht alle Kategorien dazu taugen, sondern nur diejenigen, in welchen die Synthesis eine Reihe ausmacht, und zwar der einander untergeordneten (nicht bei-

geordneten) Bedingungen zu einem Bedingten (M. I, 488.).

3. Die absolute Totalität der Bedingungen wird aber von der Vernunft nur in so fern gefordert, als sie die aufsteigende Reihe der Bedingungen zu einem Bedingten angeht. So denkt man sich nothwendig eine bis auf den gegebenen Augenblick völlig abgelaufene Zeit auch als gegeben (wenn gleich nicht durch uns bestimmbar). Was aber die künftige betrifft, so ist es ganz gleichgültig, wie wir es mit ihr halten wollen. Es sei die Reihe: ... *i*, *k*, *l*, *m*, *n*, *o*, *p*, *q*, *r* worin *n* als bedingt in Ansehung *m*, aber zugleich als Bedingung von *o* gegeben ist; so muss ich: *m*, *l*, *k*, *i* voraussetzen, um *n* als gegeben anzusehen, und *n* ist nach der Vernunft nur vermittelst jener Reihe (der Totalität der Bedingungen) möglich, seine Möglichkeit beruhet aber nicht auf der Reihe der ihm folgenden Glieder *o*, *p*, *q*, *r*, ... die daher auch nicht als gegeben, sondern nur als zu geben möglich angesehen werden kann (C. 437. M. I, 489.). S. Synthesis, progressive und regressive.

4. Hier zeigt sich nun der Nutzen eines Systems der Kategorien so deutlich und unverkennbar, dass, wenn es auch nicht mehrere Beweisthümer desselben gäbe, dieser allein ihre Unentbehrlichkeit im System beweisen würde. Es sind solcher transscendenten Ideen nicht mehr als vier, so viel als Classen der Kategorien; in jeder derselben aber gehen sie nur auf die absolute Vollständigkeit der Reihe der Bedingungen zu einem gegebenen Bedingten (Pr. 143.). Um nun nach der Tafel der Kategorien die Tafel der Weltbegriffe einzurichten, so nehmen wir zuerst die zwei ursprünglichen Quanta aller unsrer Anschauung Zeit und Raum. Die Zeit ist an sich selbst eine Reihe (und die formale Bedingung aller Reihen), und daher sind in ihr, in Ansehung

einer gegebenen Gegenwart, die vorhergehenden Zeitglieder (*antecedentia*) als Bedingungen (das Vergangene) von den nachfolgenden (*consequentibus*, dem Künftigen) *a priori* zu unterscheiden. Folglich geht der Weltbegriff oder die transscendentale Idee der absoluten Totalität der Reihe der Bedingungen zu einem gegebenen Bedingten nur auf alle vergangene Zeit. Es wird nach der Idee der Vernunft die ganze verlaufene Zeit als Bedingung des gegebenen Augenblicks nothwendig als gegeben gedacht. Was aber den Raum betrifft, so ist in ihm selbst kein Unterschied des Progressus vom Regressus, weil er ein Aggregat, aber keine Reihe ausmacht, indem seine Theile insgesammt zugleich sind. Den gegenwärtigen Zeitpunct konnte ich in Ansehung der vergangenen Zeit nur als bedingt ansehen. Aber da die Theile des Raums einander nicht untergeordnet, sondern beigeordnet sind, so ist ein Theil nicht die Bedingung der Möglichkeit des andern, und der Raum macht nicht an sich selbst eine Reihe aus. Allein die Synthesis der Apprehension der mannigfaltigen Theile des Raums ist doch successiv und enthält eine Reihe. Der Weltbegriff in Ansehung dieser Zeit- und Raumesreihen heisst die Weltgrenze und kann in Ansehung der Zeit auch der Weltanfang genannt werden, s. Weltanfang.

5. Wie die Materie als das *Quale* oder die Realität im Raum eine Reihe giebt, findet man im Art. Theilbarkeit, 3. Der Weltbegriff ist hier die Weltgrenze in der Theilung oder das Einfache. Dieser und der vorhergehende heissen Weltbegriffe in engerer Bedeutung. Wie die Kategorie der Relation eine Reihe giebt, findet man in den Art. Substanz, 10., Anfang, 10. c. Der Weltbegriff ist hier die unbedingte Ursache. Die Begriffe

der Modalität oder des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen führen auf keine Reihe. Da aber das Zufällige im Daseyn jederzeit als bedingt angesehen werden muss, und nach der Regel des Verstandes auf eine Bedingung hinweiset, unter der es nothwendig ist, diese aber wieder auf eine höhere Bedingung hinweiset, so entsteht auch hier eine Reihe, zu der die Vernunft einen Weltbegriff erzeugt, nehmlich die zu der Totalität dieser Reihe gehörige unbedingte Nothwendigkeit. Der Begriff der unbedingten Nothwendigkeit ist also der Weltbegriff für die Reihe alles Zufälligen, oder die transscendentale Idee, welche die absolute Totalität in der Synthesis des Zufälligen möglich macht (C. 442. M. I, 494). Dieser und der vorhergehende Weltbegriff in weiterer Bedeutung heissen auch Naturbegriffe. S. Naturbegriff, 7. u. Gott, 6.

6. Noch ist hierbei anzumerken: dass die Idee der absoluten Totalität nichts anders, als die Exposition der Erscheinungen, betreffe (s. Exposition). Sie nimmt ihr Object jederzeit nur in der Sinnenwelt, und braucht auch keine andern Begriffe, als solche, deren Gegenstand ein Object der Sinne ist. Der Weltbegriff ist also in so fern einheimisch und nicht transscendent; welches er hingegen wäre, wenn er den reinen Verstandesbegriff von einem Ganzen der Dinge überhaupt enthielte. Es werden hier also Erscheinungen als gegeben betrachtet, und die Vernunft fordert die absolute Vollständigkeit der Bedingungen ihrer Möglichkeit, in so fern diese eine Reihe ausmachen, mithin eine schlechthin (d. i. in aller Absicht) vollständige Synthesis, wodurch die Erscheinung nach Verstandesgesetzen exponirt werden könne (C. 443. M. I, 496.). Also erweitert doch der Weltbegriff die Verknüpfung des Beding-

ten mit ſeiner Bedingung (dieſe mag mathematiſch oder dynamiſch ſeyn) ſo ſehr, daſs Erfahrung ihm niemals gleich kommen kann, und iſt alſo in Anſehung dieſes Puncts immer eine Idee, deren Gegenſtand niemals adäquat in irgend einer Erfahrung gegeben werden kann (Pr. 142. f.). Demnach giebt es folgende Weltbegriffe: den Begriff von der abſoluten Bedingung der abſoluten Vollſtändigkeit

a. der Zuſammenſetzung des gegebenen Ganzen aller Erſcheinungen oder der Welt; alſo den Weltanfang, die Weltgrenze dem Raume nach, die Weltewigkeit und die Weltunendlichkeit;

b. der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Erſcheinung; alſo das Einfache, die Theilung ins Unendliche;

c. der Entſtehung einer Erſcheinung überhaupt; alſo die Freiheit und abſolute Naturnothwendigkeit; und

d. der Abhängigkeit des Daſeyns des Veränderlichen in der Erſcheinung; alſo das abſolut nothwendige Weſen und die Endloſigkeit der Reihe der Natururſachen.

7. Die Weltbegriffe verſtatten es alſo gar nicht, daſs in irgend einer möglichen Erfahrung ein ſolcher Gegenſtand ſei, wie er durch den Weltbegriff gedacht wird. Ja ſie verſtatten es nicht einmal, daſs die Vernunft ſie ſo denke, daſs die Erfahrungsgeſetze damit zuſammenſtimmen. Und dennoch ſind ſie nicht willkührlich erdacht, ſondern die Vernunft wird im ununterbrochenen Fortgange der Syntheſis der Erfahrungen nothwendig auf ſie geführt. Denn es iſt die Natur der Vernunft, daſs ſie dasjenige, was nach Regeln der Erfahrung jederzeit nur unter einer Be-

dingung stehen und darnach bestimmt werden kann, von aller Bedingung befreien, und in seiner unbedingten Vollständigkeit oder Totalität fassen will. Diese vernünftelnden Behauptungen sind so viel Versuche, vier natürliche und unvermeidliche Probleme der Vernunft aufzulösen, deren es also gerade nur so viel geben kann. Denn es giebt nur vier Reihen synthetischer Voraussetzungen, welche die empirische Synthesis *a priori* begrenzen, wie wir gesehen haben, als wir (4. f.) die Weltbegriffe nach der Tafel der Kategorien aufstellten (C. 490. M. I, 555).

8. Die Philosophie zeigt aber in diesem Hinaufschwingen von der Erfahrung zu den Weltbegriffen eine Würde, die den Werth aller andern menschlichen Wissenschaft übertrifft, indem sie die Grundlage zu unsern gröſsten Erwartungen und Aussichten auf die letzten Zwecke aller Vernunftbemühungen verheiſst. Die Fragen: ob die Welt einen Anfang und irgend eine Grenze ihrer Ausdehnung im Raum habe; ob es (vielleicht in meinem Selbst) eine untheilbare und unzerstörliche Einheit gebe oder ob alles theilbar und vergänglich sei; ob ich einen freien Willen habe oder bloſs der Naturnothwendigkeit unterworfen sei; ob es eine oberste Weltursache gebe oder nichts weiter als diese Reihe und Ordnung der Naturdinge, sind von der Art, daſs für ihre Auflösung der Mathematiker sogar gern seine ganze Wissenschaft hingäbe. Denn die Mathematik kann doch dem Mathematiker keine Befriedigung verschaffen, wenn es darauf ankommt, die höchsten und angelegentlichsten Zwecke der Menschheit zu bestimmen, und die Zweifel darüber aufzulösen (C. 490. ff. M. I. 556.).

9. Unglücklicher Weise für die Speculation (vielleicht aber zum Glück für die prak-

tische Bestimmung des Menschen) sieht sich die Vernunft hier, mitten unter ihren gröſsten Erwartungen, in einem Gedränge von Gründen und Gegengründen befangen. Und dennoch erfordert es die Ehre und Sicherheit der Vernunft, über die Beantwortung jener Fragen (in 8.) mit sich einig zu werden. Denn es würde eine Schande für die Vernunft seyn, wenn sie diese Fragen unbeantwortet lassen müſste, wenn sie sich hier zurückziehen, und dem Zwist darüber als einem bloſsen Spielgefechte gleichgültig zusehen wollte. Aber die Vernunft würde sich auch in einem Zustande der gröſsten Unsicherheit befinden, wenn sie hier schlechthin Friede gebieten wollte. Denn was kann interessanter seyn, als der Gegenstand, über welchen hier gestritten wird, z. B. ob eine oberste Weltursache sei, oder nicht? Es bleibt also der Vernunft hier nichts übrig, als zu zeigen, daſs an allem diesen Streit ein bloſser Miſsverstand Schuld sei, wodurch allein ein dauerhaft ruhiges Regiment der Vernunft über Verstand und Sinne seinen Anfang nehmen kann (C. 492. f. M. I, 557.).

10. Es ist aber wichtig, vor der Untersuchung hierüber zu erwegen, auf welcher Seite der einander widerstreitenden Sätze, die durch diese Weltbegriffe entstehen, das gröſste Interesse sei. Durch eine solche Untersuchung wird freilich nichts ausgemacht, ob z. B. diejenigen Recht haben, welche behaupten, die Welt habe einen Anfang gehabt, oder diejenigen, welche behaupten, die Welt habe keinen Anfang gehabt. Aber eine solche Untersuchung hat doch den Nutzen, daſs sie begreiflich macht, warum die Theilnehmer an diesem Streite sich lieber auf die eine Seite, als auf die andere geschlagen haben. Auch werden noch andere Nebendinge dadurch erklärt. So läſst sich dadurch einsehen, warum der Eine mit zelotischer Hitze unversöhnlich wider die eine Partei eingenommen ist, und der andern Partei gern freudigen Beifall

zujauchzt; und ein Anderer ſeine Sätze kalt behauptet, und ſich durch keinen Haſs der andern Partei aus ſeiner Faſſung bringen läſst (C. 493. M. I, 558.).

11. Im Art. Platonismus findet man, daſs die Behauptung, daſs diejenigen Weltbegriffe, durch welche abſolut letzte Glieder der Reihen gedacht werden, Gegenſtände haben, der Dogmatismus der reinen Vernunft heiſst. Dieſer Dogmatismus hat nun in Beſtimmung dieſer Weltbegriffe ein dreifaches Intereſſe (C. 494. M. I, 560.);

a. ein gewiſſes praktiſches Intereſſe, woran jeder Wohlgeſinnter herzlich Theil nimmt. Daſs die Welt einen Anfang habe, daſs mein denkendes Selbſt einfacher und daher unverweslicher Natur ſei, daſs dieſes zugleich in ſeinen willkührlichen Handlungen frei und über den Naturzwang erhaben ſei u. ſ. w. ſind Stützen der Moral und Religion. Die Behauptung des Gegentheils raubt uns dieſe Grundſteine, oder ſcheint ſie uns doch zu rauben (C. 494. M. I, 561.);

b. ein ſpeculatives Intereſſe. Denn, wenn man dieſe Weltbegriffe auf ſolche Art annimmt und gebraucht, ſo kann man völlig *a priori* die ganze Kette der Bedingungen faſſen, und die Ableitung des Bedingten begreifen. Man fängt nehmlich vom Unbedingten an. Dieſes kann die Behauptung des Gegentheils nicht leiſten. Die letztere empfiehlt ſich dadurch ſehr übel, daſs ſie auf die Frage, wegen der Bedingung ihrer Syntheſis keine Antwort geben kann. Nach ihr muſs man von einem gegebenen Anfang zu einem noch höhern aufſteigen, jeder Theil führt auf einen noch kleinern Theil, jede Begebenheit hat immer noch eine andere Begebenheit als Urſache über ſich, und die Bedingungen des Daſeyns überhaupt ſtützen ſich immer wieder auf andere (C. 494. M. I, 562.).

c. den Vorzug der Popularität. Der gemeine Verstand findet in den Ideen des unbedingten Anfangs aller Synthesis nicht die mindeste Schwierigkeit, da er ohnedem mehr gewohnt ist, zu den Folgen abwärts zu gehen. Hingegen an dem rastlosen Aufsteigen vom Bedingten zur Bedingung kann er gar kein Wohlgefallen finden (C. 495. M. I, 563.). Das Interesse in der Behauptung des Gegentheils vom Dogmatismus oder des reinen Empirismus findet man im Art: Rationalismus, 3.

12. In der Transscendentalphilosophie sind die kosmologischen Fragen, oder die Fragen über die Gegenstände der Weltbegriffe, diejenigen, in Ansehung deren man hauptsächlich und mit Recht eine genugthuende Antwort fordern kann. Denn die Frage betrifft hier die absolute Totalität des Gegebenen; diess ist nun kein empirischer Gegenstand, sondern eine Idee; also muss die Aufgabe aus der Idee aufgelöset werden können. Die Weltbegriffe haben nehmlich unter allen Ideen allein das Eigenthümliche an sich, dass sie ihren Gegenstand und die zu dessen Begriff erforderliche empirische Synthesis als gegeben voraussetzen können, aber dieser Gegenstand kann doch in keiner Erfahrung gegeben werden. Der Weltbegriff ist demnach ein blosses Geschöpf der Vernunft, welche also die Verantwortung nicht von sich abweisen und auf den unbekannten Gegenstand schieben kann (C. 506. f. M. I, 577.). Alle Aufgaben auflösen und alle Fragen beantworten zu wollen, würde eine unverschämte Grossprecherei und ein ausschweifender Eigendünkel seyn. Gleichwohl giebt es Wissenschaften, deren Natur es so mit sich bringt, dass eine jede darin vorkommende Frage aus dem, was man weiss, schlechthin beantwortlich seyn muss. Denn die Antwort muss aus denselben Quellen entspringen, daraus die Frage entspringt. Hier darf man also keine unvermeidliche Unwissen-

heit vorschützen, sondern die Auflösung kann gefordert werden. Was in allen möglichen Fällen Recht oder Unrecht sei, muſs man der Regel nach wiſſen können, weil es unſre Verbindlichkeit betrifft. Denn zu dem, was wir nicht wiſſen können, können wir auch keine Verbindlichkeit haben. In der Erklärung der Erſcheinungen der Natur muſs uns indeſſen vieles ungewiſs und manche Frage unauflöslich bleiben, weil unſre Naturkenntniſſe bei weitem nicht zureichen, alles in der Natnr zu erklären. In der Transſcendentalphiloſophie kann es aber keine unbeantwortliche Frage geben (C. 504. f. M. I, 575.). Denn ebenderſelbe Begriff, der uns in den Stand ſetzt zu fragen, muſs uns auch zur Beantwortung dieſer Frage tüchtig machen (C 505. M. I, 576.). Auch in den übrigen reinen Vernunftwiſſenſchaften muſs daher keine Frage unbeantwortlich ſeyn, nehmlich in der reinen Mathematik und Moral; ob dieſe Beantwortungen gleich vielleicht zur Zeit noch nicht gefunden ſind. Dagegen giebt es in der Naturkunde eine unendliche Menge von Vermuthungen, in Anſehung deren niemals Gewiſsheit erwartet werden kann (C. 508. M. I, 578.).

13. Man kann alſo der Verbindlichkeit einer wenigſtens critiſchen Auflöſung der Fragen über die Gegenſtände der Weltbegriffe nicht dadurch ausweichen, daſs man über die engen Schranken unſrer Vernunft Klagen erhebt, und ſich dabei den Schein einer demuthsvollen Selbſterkenntniſs giebt. Ob die Welt von Ewigkeit her ſei, oder einen Anfang habe; ob der Weltraum ins Unendliche mit Weſen erfüllt oder innerhalb gewiſſer Grenzen eingeſchloſſen ſei; ob irgend etwas in der Welt einfach ſei, oder ob alles ins Unendliche theilbar ſeyn müſſe; ob es eine Erzeugung oder Hervorbringung aus Freiheit gebe, oder ob alles an der Kette der Naturordnung

hänge; endlich ob es irgend ein gänzlich unbedingt und an sich nothwendiges Wesen gebe, oder ob alles seinem Daseyn nach bedingt und mithin äusserlich abhängig und an sich zufällig sei, das auszumachen, kann nicht über unsere Vernunft seyn. Denn alle diese Fragen betreffen einen Gegenstand, der nirgend anders als in unsern Gedanken gegeben werden kann, nehmlich die schlechthin unbedingte Totalität der Synthesis der Erscheinungen. Wenn wir darüber aus unsern eigenen Begriffen nichts gewisses sagen und ausmachen können, so dürfen wir nicht die Schuld auf die Sache schieben, die sich uns so verbirgt, dass wir sie nicht erreichen können. Denn es kann uns dergleichen Sache (weil sie ausser unsrer Idee nirgends angetroffen wird) gar nicht gegeben werden; sondern wir müssen die Ursache in unsrer Idee selbst suchen, welche ein Problem ist, das keine Auflösung verstattet. Es liegt in unserm Begriffe eine Dialektik, deren deutliche Darlegung uns hierüber zur völligen Gewisheit bringen kann, von dem, was wir in Ansehung einer solchen Frage zu urtheilen haben (C. 509. f. M. I, 579.).

14. Man kann dem Vorwande der Ungewisheit in Ansehung dieser Probleme zuerst diese Frage entgegensetzen, die man wenigstens deutlich beantworten muss: woher kommen uns die Weltbegriffe? Nehmt an, die Natur sei ganz vor euch aufgedeckt, es sei in derselben nichts euern Blicken entzogen; es sei euern Sinnen, und der Erkenntnis der empirischen Anschauungen nichts verborgen; ihr werdet dennoch durch keine einzige Erfahrung den Gegenstand der Weltbegriffe *in concreto* erkennen können (denn es wird, ausser der vollständigen Anschauung, noch eine vollendete Synthesis und das Bewusstseyn ihrer absoluten Totalität erfordert, welches durch gar kein empirisches Erkenntnis mög-

lich ist), mithin kann eine solche Frage keinesweges zur Erklärung von irgend einer vorkommenden Erscheinung nothwendig und also gleichsam durch den Gegenstand selbst aufgegeben seyn. Der Gegenstand kann uns niemals vorkommen, weil er durch keine mögliche Erfahrung gegeben werden kann; ein absoluter Weltanfang, eine absolute Weltgrenze kann nie in der Anschauung möglich seyn. Ob die Welt von Ewigkeit her sei, oder einen Anfang habe; ob die Materie ins Unendliche theilbar sei, oder aus einfachen Theilen bestehe, dergleichen Begriffe lassen sich in keiner, auch der gröfstmöglichen Erfahrung geben, mithin die Unrichtigkeit des behauptenden oder verneinenden Satzes durch diesen Probirstein nicht entdecken (Pr. 145. f.). Denn wir bleiben mit allen möglichen Erfahrungen immer unter Bedingungen, es sei im Raume, oder in der Zeit. Wir kommen an nichts Unbedingtes; wir können also auch nicht durch Erfahrung ausmachen, ob dieses Unbedingte in einem absoluten Anfange der Synthesis zu setzen sei, oder ob die Reihe selbst ohne allen Anfang unbedingt vollständig sei. Das All in empirischer Bedeutung aber, oder die Vollständigkeit der Erfahrungsgegenstände, ist es jederzeit nur vergleichungsweise. Das absolute All der Gröfse (das Weltall), der Theilung (das Einfache oder auch die Theilung ins Unendliche), der Abstammung (die Freiheitsursache oder auch die Unendlichkeit der Reihe der Natururfachen), der Bedingung des Daseyns überhaupt (das schlechthin nothwendige Wesen oder die Unendlichkeit der Reihe des Zufälligen) gehet keine mögliche Erfahrung etwas an. Man kann die Erscheinungen eines Cörpers nicht im mindesten besser, oder auch nur anders erkären, ob man annimmt, er bestehe aus einfachen, oder durch-

gehends immer aus zuſammengeſetzten Theilen. Es kann uns nehmlich nie eine einfache, und eben ſo wenig jemals eine unendlich zuſammengeſetzte Erſcheinung vorkommen; denn jede Erſcheinung hat Theile und die Anzahl dieſer Theile iſt in der Erfahrung, würde die Theilung auch noch ſo weit getrieben, immer endlich. Die Erſcheinungen fordern aber nur eine Erklärung aus Bedingungen, die in der Wahrnehmung gegeben ſind; alles aber, was jemals an ihnen gegeben werden mag, in einem abſoluten Ganzen zuſammengenommen, iſt ſelbſt keine Wahrnehmung. Dieſes All aber, dieſes abſolute Ganze, iſt es eigentlich, deſſen Erklärung in den transſcendentalen Vernunftaufgaben gefordert wird (C. 510. ff. M. I, 580.).

15. Da alſo die Auflöſung dieſer Aufgaben niemals in der Erfahrung vorkommen kann, ſo können die Beſtimmungen des Gegenſtandes nicht ungewiſs ſeyn. Denn dieſer Gegenſtand unſrer Aufgaben iſt bloſs in unſerm Gehirn, und kann auſser demſelben gar nicht gegeben werden; daher wir nur dafür zu ſorgen haben, mit uns ſelbſt einig zu werden. Wir müſſen nehmlich nur die Amphibolie verhüten, die den Weltbegriff zu einer vermeintlichen Vorſtellung eines empiriſch gegebenen, und alſo auch nach Erfahrungsgeſetzen zu erkennenden Gegenſtandes macht. Die dogmatiſche Auflöſung, die das Daſeyn des Gegenſtandes in der Erfahrung vorausſetzt, iſt alſo nicht etwa ungewiſs, ſondern unmöglich. Die kritiſche Auflöſung aber, welche völlig gewiſs ſeyn kann, betrachtet die Frage nach dem Fundamente der Erkenntniſs (C. 512. M. I, 581.).

16. Wenn wir vorauswüſsten, die dogmatiſche Beantwortung einer Frage werde uns in

Unbegreiflichkeiten und Widersprüche stürzen, so würden wir sie nicht fordern. Es ist also klüglich gehandelt, zuvörderst in Erwegung zu ziehen, was man gewinnen würde, wenn die Antwort auf eine Frage bejahend oder verneinend ausfallen sollte. Trifft es sich nun, dass in beiden Fällen lauter Sinnleeres (Nonsens) herauskömmt, so haben wir eine gegründete Auffoderung, unsere Frage kritisch zu untersuchen, und zu sehen: ob sie nicht selbst auf einer grundlosen Voraussetzung beruhe, und mit einer Idee spiele, die ihre Falschheit besser in der Anwendung und durch ihre Folgen, als in der abgesonderten Vorstellung verräth. Das ist der grosse Nutzen, den die skeptische Art, die Fragen der reinen Vernunft zu behandeln, hat. Man kann so eines grossen dogmatischen Wustes mit wenig Aufwand überhoben seyn, und an dessen Statt eine nüchterne Kritik setzen. Diese ist ein wahres Katarktikon (Purgirmittel), den Wahn zusammt der Vielwisserei glücklich abzuführen (C. 513. f. M. I, 582.).

17. Wenn wir demnach von einem Weltbegriff zum voraus einsehen könnten, er würde für einen jeden Verstandesbegriff entweder zu gross oder zu klein seyn; so würden wir begreifen, dass er ganz leer und ohne Bedeutung seyn müsse, weil ihm der Gegenstand nicht anpasst, man mag ihn nach demselben bequemen, wie man will. Und dieses ist wirklich der Fall mit allen Weltbegriffen, welche auch eben darum die Vernunft in eine unvermeidliche Antinomie verwickeln, s. Antinomie (C. 514. M. I, 583.), ferner die Weltbegriffe in den Art. Weltanfang, Weltgrösse, Einfache, 5., Freiheit, 16. f., Gott, 17. f.

18. Der Weltbegriff ist nun wirklich für jeden möglichen Verstandesbegriff entweder zu

grofs oder zu klein. Kann man aber nicht auch fagen, der Verftandesbegriff ift für den Weltbegriff zu klein oder zu grofs, fo dafs die Schuld gleichfam auf dem empirifchen Regreffus, der nach jenem Weltbegriff hinfchreitet, hafte, anftatt dafs wir den Weltbegriff anklagen, dafs er im Zuviel oder Zuwenig von feinem Zwecke, nehmlich der möglichen Erfahrung abweiche? Die Antwort ift: Nein, und zwar aus folgendem Grunde. Unfre Begriffe bekommen erft dadurch Realität, oder haben einen Gegenftand, dafs eine ihnen angemeffene Erfahrung möglich ift. Ohne Erfahrung ift aller Begriff nur Idee, ohne Wahrheit und Beziehung auf einen Gegenftand. Daher ift der mögliche empirifche Begriff das Richtmaafs, wonach der Weltbegriff beurtheilt werden mufs; nehmlich ob er blofse Idee und Gedankending fei, oder in der Welt feinen Gegenftand habe. Denn man fagt nur von demjenigen, dafs es verhältnifsmäfsig auf etwas anderes zu grofs oder zu klein fei, was nur um diefes letztern willen angenommen wird, und darnach eingerichtet feyn mufs. Zu dem Spielwerke der alten dialektifchen Schulen gehörte auch die Frage: wenn eine Kugel nicht durch ein Loch geht, ift dann das Loch zu klein oder die Kugel zu grofs? In diefem Fall ift es gleichgültig, wie man fich ausdrücken will; weil man nicht weifs, ob das Loch um der Kugel willen, oder die Kugel um des Lochs willen da ift. Dagegen wird man nicht fagen: der Mann ift für fein Kleid zu lang (C. 517. f. M. I, 591.).

19. Hieraus entfpringt alfo der gegründete Verdacht, dafs die Weltbegriffe vielleicht einen leeren und blofs eingebildeten Begriff zum Grunde haben. Der kritifche Idealismus ift nun der Schlüffel zur Auflöfung diefer kosmologifchen Dialektik, f. Idealismus, critifcher (C. 518. M. I, 592.).

20. Die fcheinbare Realität der Weltbe-

griffe beruhet eigentlich auf einem transſcendentalen Schein der reinen Vernunft und dieſer auf einem dialektiſchen Schluſs, deſſen Schema die Logik in dem hypothetiſchen Vernunftſchluſs überhaupt angiebt, ſ. Anfang, 11. c. β. Es iſt dieſs eine eigene Art dialektiſchen Beweiſes, welche, nach der Analogie mit hypothetiſchen Vernunftſchlüſſen, die unbedingte Einheit der objectiven Bedingungen in der Erſcheinung zu ihrem Inhalt macht (C. 432. f. M. I, 483.).

21. Es iſt aber merkwürdig, daſs der transſcendentale Paralogismus einen bloſs einſeitigen Schein bewirkt, der Vortheil iſt nehmlich gänzlich auf der Seite des Spiritualismus (M. I, 484.), ob dieſer gleich ebenfalls auf einem transſcendentalen Schein beruhet, ſ. Spiritualismus, 1. (C. 433.). Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objective Syntheſis der Erſcheinungen anwenden, wo ſich ihr Princip der unbedingten Einheit zwar mit vielem Scheine geltend zu machen ſucht, uns aber damit in Widerſprüche verwickelt. Dadurch werden wir nun genöthigt, in kosmologiſcher Abſicht, von der Forderung, die Reihe unter eine unbedingte Einheit zu bringen, abzuſtehen (C. 433. M. I, 485.). Hier zeigt ſich nehmlich das ſeltſamſte Phänomen der menſchlichen Vernunft, wovon ſonſt kein Beiſpiel in irgend einem andern Gebrauch derſelben gezeigt werden kann: daſs eine ganz natürliche Antithetik, oder vier ſich einander widerſtreitende Sätze (Pr. 146.), durch die Erfüllung jener Forderung entſtehen, auf die keiner zu grübeln und künſtlich Schlingen zu legen braucht. Denn die Vernunft geräth von ſelbſt und unvermeidlich in dieſe Antithetik, und wird dadurch vor dem Schlummer einer eingebildeten Ueberzeugung, den ein bloſs einſeitiger Schein hervorbringt,

verwahrt und zu dem schweren Geschäft der Critik ihrer selbst bewogen (Pr. 142. und 145.). Aber zugleich wird doch die Vernunft in die Versuchung gebracht, sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit zu überlassen, oder einen dogmatischen Trotz anzunehmen und den Kopf steif auf gewisse Behauptungen zu setzen, s. Tod, 4. (C. 433. f. M. I, 486.) und Antinomie.

22. Es herrscht in dem ganzen Verfahren, durch welches man eine Welterkenntniss *a priori*, unter dem Namen einer rationalen Kosmologie (Weltlehre aus blosser Vernunft) möglich machen will, folgendes dialektisches Argument:

Obersatz: Wenn das (transscendentale) Bedingte (einer reinen Kategorie) gegeben ist, so ist auch die ganze Reihe aller Bedingungen gegeben;

Untersatz: Nun ist uns (in den Gegenständen der Sinne) ein Bedingtes gegeben;

Schlussfatz: Folglich ist uns von den gegebenen Gegenständen der Sinne, die dieses Bedingte sind, die ganze Reihe aller ihrer Bedingungen mit diesen Gegenständen gegeben.

Im Obersatze dieses kosmologischen Vernunftschlusses wird von einem Bedingten geredet, welches die reine Kategorie der Wirkung ist, und zwar ganz in transscendentaler Bedeutung; denn eine Wirkung ohne Ursache ist unmöglich, weil Wirkung die Abhängigkeit von einer Ursache heisst. Im Untersatze aber wird zwar auch von einem Bedingten geredet, allein hier ist das Bedingte ein empirischer Begriff, denn der reine Verstandesbegriff der Wirkung ist hier auf Gegenstände der Sinne, oder blosse Erscheinungen,

angewandt. Es ist demnach der Fehler in obigem Vernunftschluss, den man *Sophisma figurae dictionis* nennt, d. i. ein solches Sophisma, worin das Mittelglied (das Bedingte) in verschiedener Bedeutung genommen wird. Dieser Betrug ist aber nicht erkünstelt, sondern eine ganz natürliche Täuschung der gemeinen Vernunft, d. i. der Vernunft, wenn sie im transscendentalen Felde eben so verfährt wie im Felde der Erscheinungen. Das Mittelglied ist hier das Bedingte, im Obersatze aber ist es das logische Bedingte, oder dass der Schlussatz jederzeit mit seinen Prämissen zugleich gegeben ist; im Untersatze aber werden die Erscheinungen als Dinge an sich selbst betrachtet, und ganz natürlich ebenfalls als solche logische Folgen aus ihren Gründen betrachtet, obwohl hier noch eine Bedingung der Sinnlichkeit hinzukömmt, nehmlich dass das Bedingte mit seiner Bedingung nicht, wie Folge und Grund, zugleich, sondern als Wirkung und Ursache, in der Zeit, nach einander ist. Hier ist also ein Regressus in der Zeit, dessen absolute Totalität nicht zugleich mit dem Bedingten gegeben ist, sondern erst dadurch gegeben wird, wenn man ihn vollführt (C. 527. ff. M. I, 607.). Dadurch ist aber der Zwist beider Partheien, nehmlich derer, welche den Gegenstand des Weltbegriffs als absolut letztes Glied der Reihe betrachten, und derer, welche die Reihe selbst für unendlich, und so für absolut total, erklären, nicht gehoben. S. Opposition, dialektische (C. 529. M. I, 608.).

23. Einen andern Begriff, der auch mit dem Wort Weltbegriff bezeichnet wird, findet man im Art: Philosophie, 3. Es ist die architektonische Bedeutung des Worts.

Kant Critik d. rein. Vern. Elementarl. II. Th. II. Abth. II. Buch. II. Hauptst. S. 434. f. — I. Abschn. S. 435. ff.

Dess. Proleg. §. 50. S. 142. f.

Weltbeſtes,

ſ. Moraltheologie, 2. c. S. 372.

Weltbürgerliches Ganze,

totum cosmopoliticum, *total cosmopolitique*. Dieſen Namen führt die Idee eines Syſtems aller Staaten, die auf einander nachtheilig zu wirken in Gefahr ſind (U. 393.). So lange dieſes Syſtem in der Erfahrung noch ganz und gar ermangelt (denn es iſt eben nur eine ſolche Annäherung zu demſelben möglich, wie zu der Idee eines vollkommenen Staats, und bei der gewöhnlichen Ehrſucht, Herrſchſucht und Habſucht iſt ſogar jeder Entwurf dazu unmöglich), iſt der Krieg (theils derjenige, in welchem ſich Staaten zerſpalten und in kleinere auflöſen, theils derjenige, in welchem ein Staat andere kleinere mit ſich vereinigt und ein gröſseres Ganze zu bilden ſtrebt) unvermeidlich. Der Krieg iſt indeſſen ein unabſichtlicher, durch zügelloſe Leidenſchaften angeregter, Verſuch der Menſchen, doch tief verborgener vielleicht abſichtlicher, der oberſten Weisheit, Geſetzmäſsigkeit mit der Freiheit der Staaten und dadurch Einheit eines moraliſch begründeten Syſtems derſelben, wo nicht zu ſtiften, dennoch vorzubereiten. Der Krieg lehrt nehmlich durch ſeine ſchrecklichen Folgen, wie unentbehrlich den Staaten eine rechtliche Verbindung iſt, in der ihre Streitigkeiten unter einander nicht durch Gewalt, gleich der der reiſsenden Thiere, ſondern durchs Geſetz und durch rechtliche Entſcheidung abgemacht werden (U. 394.).

Weltbürgerrecht,

ſ. Recht, weltbürgerliches. Im Weltbürgerrecht werden ſowohl die Staaten zu den Staaten, als auch einzelne Menſchen zu den Staaten, und umgekehrt, im rechtlichen Verhältniſs betrachtet; und folglich ſowohl Menſchen als Staaten als Bürger eines allgemeinen Menſchenſtaats angeſehen (Z. 19.). Dieſes Weltbürgerrecht ſoll auf Bedingungen der allgemeinen Hoſpitalität eingeſchränkt ſeyn, ſ. Hoſpitalität. Dieſe Hoſpitalität iſt kein Gaſtrecht, ſ. Gaſtrecht; ſondern ein Beſuchsrecht, welches allen Menſchen zuſteht (Z. 40.).

2. Das Beſuchsrecht iſt das Recht, ſich zur Geſellſchaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinſchaftlichen Beſitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, ſie ſich nicht ins Unendliche zerſtreuen können, ſondern endlich ſich doch neben einander dulden müſſen, urſprünglich aber Niemand an einem Orte der Erde zu ſeyn, mehr Recht hat, als der Andere. Die Natur hat nehmlich alle Menſchen zuſammen, vermöge der Kugelgeſtalt ihres Aufenthalts, in beſtimmte Grenzen eingeſchloſſen. Folglich müſſen wir den Beſitz dieſes unſers Aufenthalts als einen ſolchen denken, auf den jeder Erdbewohner urſprünglich ein Recht hat; weil er die Erde nicht verlaſſen oder über die Grenzen dieſes Aufenthalts nicht hinausgehen kann. Folglich ſtehen alle Völker der Erde urſprünglich in einer Gemeinſchaft des Erdbodens. Daher kann ſich nun auch ein Volk allen übrigen und alle übrigen Völker können ſich jedem einzelnen Volk zum Verkehr anbieten. Sie haben alle ein Recht, dieſen Verſuch zu machen (Z. 40. f.).

3. Die Oberfläche der Erde hat unbewohnbare Theile, das Meer und die Sandwüsten, welche die Gemeinschaft unter den Menschen trennen; das Schiff und das Kameel (das Schiff der Wüste) machen es aber möglich, dafs sie sich über diese herrenlosen Gegenden einander nähern, und das Recht der Oberfläche (welches der Menschengattung gemeinschaftlich zukommt) zu einem möglichen Verkehr benutzen. Die Unwirthbarkeit der Seeküsten (z. B. der Barbaresken), Schiffe in nahen Meeren zu rauben und gestrandete Schiffsleute zu Sklaven zu machen, oder die der Sandwüsten (z. B. der arabischen Beduinen), die nomadischen Stämme zu plündern, ist also dem Hospitalitätsrecht zuwider (Z. 41.).

4. Das Hospitalitätsrecht, d. i. die Befugnifs der fremden Ankömmlinge, erstreckt sich aber nur auf den Versuch eines Verkehrs mit den alten Einwohnern. Denn es hängt von diesen letztern ab, ob sie die Bedingungen der Wirklichkeit eines solchen Verkehrs annehmlich finden. So können entfernte Welttheile mit einander friedlich in Verhältnisse kommen, die zuletzt öffentlich gesetzlich werden. Und so kann das menschliche Geschlecht einer weltbürgerlichen Verfassung immer näher gebracht werden, welches das höchste Ziel des Naturrechts ist (Z. 41. f.).

5. Vergleicht man hiermit das inhospitable Betragen der gesitteten, vornehmlich Handel treibenden Staaten unsers Welttheils, so geht die Ungerechtigkeit, die sie in dem Besuche fremder Länder und Völker (welches ihnen mit dem Erobern derselben für einerlei gilt) beweisen, bis zum Erschrecken weit. America, die Negerländer u. s. w. waren für sie herrenlose Länder; denn die Einwohner rechneten sie für nichts. In Ostindien (Hindustan) brachten sie, unter dem Vorwande blofs beabsichtigter Handels-

niederlagen, fremde Kriegsvölker hinein, mit ihnen aber Unterdrückung der Eingebohrnen, u. s. w. (Z. 42.).

6. China und Japan (Nipon), die den Versuch mit solchen Gästen gemacht hatten, haben daher weislich, jenes nur den Zugang, aber nicht den Eingang, dieses aber auch den erstern nur einem einzigen europäischen Volk (den Holländern) erlaubt. Das Aergste hierbei (oder, aus dem Standpunct eines moralischen Richters betrachtet, das Beste) ist, dass die Europäer ihrer Gewaltthätigkeit nicht einmal froh werden, dass alle die Handlungsgesellschaften, die nach diesen Maximen der Gewaltthätigkeit gehandelt haben, auf dem Punct des nahen Umsturzes stehen, dass die Zuckerinseln keinen wahren Ertrag abwerfen. Die letztern dienen nehmlich bloss zur Bildung der Matrosen für Kriegsflotten! (Z. 43.)

7. Es ist mit der, durch Besuchung der Seeküsten, und noch mehr durch die Niederlassungen auf denselben, um sie als Colonien mit dem Mutterlande zu verknüpfen, unter den Völkern der Erde durchgängig überhand genommenen (engern oder weitern) Gemeinschaft so weit gekommen, dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird. Dieser mögliche Missbrauch kann aber das Recht des Erdbürgers nicht aufheben, die Gemeinschaft mit allen Erdbürgern zu versuchen, und zu diesem Zweck alle Gegenden der Erde zu besuchen. Folglich ist die Idee eines Weltbürgerrechts keine phantastische und überspannte Vorstellungsart des Rechts, sondern eine nothwendige Ergänzung des ungeschriebenen Codex, sowohl des Staats- als Völkerrechts zum öffentlichen Menschenrechte überhaupt, und so zum ewigen Frieden, zu dem man sich in der continuirlichen Annäherung zu befinden, nur unter dieser Bedin-

gung ſchmeicheln darf. Dieſes **Weltbürgerrecht** hat, ſo viel mir bekannt iſt, **Kant** zuerſt zur Sprache gebracht, und als einen eigenen Abſchnitt des **öffentlichen Rechts** aufgeſtellt, und zugleich als einen **Definitivartikel** zum ewigen Frieden angegeben (Z. 46.).

Welterkenntniſs,

Kosmologie, ſ. **Encyclopädie**, 13. und 19. und **Kosmologie**.

Weltgrenze,

ſ. **Weltbegriff**, 5. f.

Weltgröſse,

mundi quantitas, quantité du monde. Man ſtellt ſich die **Welt** als ein Ganzes vor, das eine **Gröſse** hat. Dieſe Gröſse mag nun unendlich und unbegrenzt oder endlich und begrenzt ſeyn, ſo nennt man ſie die **Weltgröſse**. In beiden Fällen iſt dieſer Begriff eine **Idee**, und zwar eine **kosmologiſche Idee** oder ein **Weltbegriff**, weil er die Vorſtellung von einer **unbedingten Gröſse** iſt, indem in demſelben die Welt als ein **abſolut vollſtändiges** Ganzes, der **Gröſse nach**, betrachtet wird. Dies iſt der Fall, man mag nun unter **Welt** den Inbegriff aller **Erſcheinungen**, oder aller **exiſtirenden Dinge** verſtehen (C. 515.).

2. Die Weltgröſse dem **Raume** nach (denn von derſelben der **Zeit** nach iſt im Art. **Weltanfang** die Rede) iſt für einen jeden **Verſtandesbegriff** entweder **zu groſs** oder **zu klein**,

je nachdem man die Welt dem Raume nach für unbegrenzt oder für begrenzt annimmt. Denn iſt die Welt unendlich und unbegrenzt, ſo iſt ſie für allen möglichen empiriſchen Begriff zu groſs. Iſt ſie endlich und begrenzt, ſo kann man mit Recht fragen: was beſtimmt dieſe Grenze? Der leere Raum kann nicht eine ſolche Grenze machen, denn er iſt gar kein empiriſches Ding. Wir können nehmlich den leeren Raum nicht wahrnehmen, da er nur die Bedingung aller äuſsern Wahrnehmung, aber nicht ein unſern Sinn afficirender Gegenſtand iſt. Wer kann eine Erfahrung vom Schlechthinleeren haben? Soll aber der Inbegriff aller Erſcheinung abſolut vollſtändig ſeyn, ſo muſs auch die abſolute Grenze deſſelben ein Gegenſtand der Erfahrung ſeyn können. Aber eine ſolche begrenzte Welt iſt für unſern Begriff zu klein; denn ich frage dann: was iſt denn jenſeit der Weltgrenze, und warum geht denn die Welt nicht weiter, wodurch wird ſie denn ſo begrenzt, daſs nicht über dieſe Grenze hinaus noch etwas ſeyn könnte, das ich vielleicht nur nicht wahrnehmen kann? (C. 515. M. I, 585. Pr. 148.) Die Auflöſung findet man im Art. Antinomie, 4. A. a.

Weltidee,

ſ. Weltbegriff.

Weltlauf,

curſus naturae, *cours du monde*. Das Geſchehen der Wirkungen oder Veränderungen in der Welt, oder auch, wie ihn Baumgarten (Metaph. §. 342.) ganz richtig erklärt, die Folge der natürlichen Begebenheiten in der Welt auf einander (*ſucceſſio naturalium in mundo eſt curſus naturae*). Die Materie des Weltlaufs iſt demnach

die Folge der natürlichen Begebenheiten ſelbſt, oder die Wirkungen, ihrer Gröſse, Beſchaffenheit, Verhältniſſen nach; und die Form des Weltlaufs, die Art, wie jene Wirkungen geſchehen, ob mechaniſch oder teleologiſch, u. ſ. w. (R. 119. *)).

Weltſchöpfer,

ſ. Gott, 42. und Weltbaumeiſter.

Welturheber,

ſ. Theismus.

Welturſache,

ſ. Cosmotheologie, 2. u. Theismus.

Weltweisheit.

Ich habe von dieſer Wiſſenſchaft bereits im Art. Philoſophie gehandelt. Hier will ich nur das kürzlich erläutern, was Kant in der Logik (S. 19. ff.) noch darüber geſagt hat.

1. Es iſt zuweilen ſchwer, den Begriff von einer Wiſſenſchaft anzugeben. Aber die Wiſſenſchaft ſelbſt gewinnt jederzeit an Präciſion durch Feſtſetzung ihres beſtimmten Begriffs. Denn es werden ſo manche Fehler aus gewiſſen Gründen vermieden, die ſich ſonſt einſchleichen, wenn man die Wiſſenſchaft noch nicht von den mit ihr verwandten Wiſſenſchaften unterſcheiden kann. Das eine Merkmahl in der Erklärung der Weltweisheit (ſ. Philoſophie, 1.) iſt nun, daſs ſie eine

Vernunfterkenntnifs fei. Es ift alfo die Frage, was eine Vernunfterkenntnifs fei, und wie fich diefelbe von jeder andern Erkenntnifs unterfcheide. Vernunfterkenntnifs wird nehmlich der hiftorifchen Erkenntnifs entgegengefetzt, welche letztere man im Art. Erkenntnifs, hiftorifche, erklärt findet. Vernunfterkenntnifs ift Erkenntnifs aus Principien (*ex principiis*), welches man auch im Art. Erkenntnifs, aus Principien, erklärt findet. Man kann nehmlich Erkenntniffe unterfcheiden

a. nach ihrem objectiven Urfprung, d. i. nach den Gründen, woraus eine Erkenntnifs allein möglich ift. In diefer Rückficht find alle Erkenntniffe entweder rational, d. i. aus Principien, oder empirifch, d. i. hiftorifch;

b. nach ihrem fubjectiven Urfprung, d. i. nach der Art, wie eine Erkenntnifs von den Menfchen kann erworben werden. In diefer Rückficht find ebenfalls alle Erkenntniffe entweder rational oder hiftorifch, wie fie auch objectiv entftanden feyn mögen. Es kann alfo objectiv etwas ein Vernunfterkenntnifs feyn, was fubjectiv doch nur hiftorifch ift.

Bei einigen rationalen Erkenntniffen ift es fchädlich, fie blofs hiftorifch zu wiffen, bei andern hingegen ift diefes gleichgültig. So weifs z. B. der Schiffer die Regeln der Schifffahrt hiftorifch aus feinen Tabellen, und das ift für ihn genug. Wenn aber der Rechtsgelehrte die Rechtsgelehrfamkeit blofs hiftorifch weifs, ohne ein Naturrecht aus Principien auf eine rationale Art erforfcht zu haben: fo ift er zum ächten Richter und noch mehr zum Gefetzgeber völlig verdorben; denn er kann die Gefetze nicht gehörig anwenden und noch weniger die Gerechtigkeit derfelben richtig beurtheilen. Aus

diesem Unterschiede zwischen objectiv und subjectiv rationalen Erkenntnissen erhellet nun, daſs man auch die Weltweisheit in gewissem Betracht lernen könne, ohne philosophiren zu können. Wer also ein eigentlicher Weltweiser werden will, muſs sich üben, von seiner Vernunft einen freien und keinen bloſs nachahmenden Gebrauch zu machen (L. 19. ff.).

2. Da die Vernunfterkenntnisse Erkenntnisse aus Principien sind, so folgt, daſs sie *a priori* seyn müssen. Es giebt aber zwei Arten von Erkenntnissen, die beide *a priori* sind. Die Wissenschaft von der einen Art heiſst Mathematik, die von der andern Art Philosophie. Man unterscheidet beide Wissenschaften gemeiniglich dem Objecte nach von einander, indem die Mathematik von der Quantität, die Philosophie aber von der Qualität handeln soll. Allein das ist falsch, s. Mathematik, 1. und Philosophie, 1. Die Weltweisheit gehet auf alles, also auch auf *Quanta*, oder Gröſsen. Das zweite Merkmahl in der Erklärung der Weltweisheit, wodurch sie sich von der Mathematik unterscheidet, ist also, daſs sie Vernunfterkenntniſs aus bloſsen Begriffen ist. Wir construiren Begriffe, wenn wir sie in der Anschauung darstellen, s. Construiren. In der Mathematik gebraucht man die Vernunft *in concreto*, die Anschauung ist aber nicht empirisch. Und hierin hat also, wie wir sehen, die Mathematik einen Vorzug vor der Weltweisheit. Die Erkenntnisse der erstern sind intuitive, die der letztern hingegen discursive Erkenntnisse. Die Ursache aber, warum wir in der Mathematik mehr die Gröſsen erwegen, liegt in der Unmöglichkeit, die Qualitäten in der Anschauung *a priori* zu construiren.

3. Weltweisheit ist demnach das System der philosophischen Erkenntnisse, oder

der Vernunfterkenntniſſe aus Begriffen, ſ. Philoſophie, 1. Das iſt der Schulbegriff von dieſer Wiſſenſchaft, ſ. Philoſophie, 3. Aber nur der Weltbegriff giebt dieſer Wiſſenſchaft Würde, d. i. einen abſoluten Werth, den keine andere Wiſſenſchaft hat. Man fragt doch immer am Ende: wozu dient das Philoſophiren und was iſt der Endzweck deſſelben — die Weltweisheit ſelbſt als Wiſſenſchaft nach dem Schulbegriffe betrachtet? In dieſer ſcholaſtiſchen Bedeutung des Worts geht Weltweisheit nur auf Geſchicklichkeit, in Beziehung auf den Weltbegriff dagegen auf die Nützlichkeit. In der erſtern Rückſicht iſt ſie alſo eine Lehre der Geſchicklichkeit, in der letztern eine Lehre der Weisheit. Nach dem Weltbegriff iſt alſo die Weltweisheit eine Geſetzgeberin der Vernunft und der Weltweiſe in ſo fern nicht Vernunftkünſtler, ſondern Geſetzgeber. Der Vernunftkünſtler oder Philodox, wie Sokrates ihn nennt, ſtrebt bloſs nach ſpeculativem Wiſſen. Der praktiſche Philoſoph, der Lehrer der Weisheit durch Lehre und Beiſpiel, iſt der wahre Weltweiſe. Zur Philoſophie nach dem Schulbegriffe gehören zwei Stücke:

a. ein zureichender Vorrath von Vernunfterkenntniſſen;

b. ein ſyſtematiſcher Zuſammenhang dieſer Erkenntniſſe, oder eine Verbindung derſelben in der Idee eines Ganzen.

Die Philoſophie hat allein im eigentlichſten Verſtande einen ſolchen ſyſtematiſchen Zuſammenhang, und giebt allen andern Wiſſenſchaften ſyſtematiſche Einheit (L. 23. f.).

4. Was aber die Weltweisheit nach dem

Weltbegriff betrifft, so kann man sie auch eine Wissenschaft von der höchsten Maxime des Gebrauchs unsrer Vernunft nennen (L. 25.). Denn Weltweisheit in dieser Bedeutung ist die Wissenschaft der Beziehung alles Erkenntnisses und Vernunftgebrauchs auf den Endzweck der menschlichen Vernunft, dem, als dem obersten, alle andern Zwecke subordinirt sind und sich in ihm zur Einheit vereinigen müssen. Das Feld der Weltweisheit in dieser weltbürgerlichen Bedeutung läſst sich auf folgende Fragen bringen (s. Kanon, 3. ff.):

a. Was kann ich wissen?

b. Was soll ich thun?

c. Was darf ich hoffen?

d. Was ist der Mensch?

Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite, die Moral, die dritte, die Religion, und die vierte, die Anthropologie (L. 24. f.).

5. Der Weltweise muſs also bestimmen können:

a. die Quellen des menschlichen Wissens;

b. den Umfang des möglichen und nützlichen Gebrauchs alles Wissens; und endlich

c. die Grenzen der Vernunft.

Das letztere ist das nöthigste, aber auch das schwerste, um das sich aber der Philodox nicht bekümmert (L. 25. f.).

6. Zu einem Weltweisen gehören hauptsächlich zwei Dinge:

a. Cultur des Talents und der Geschicklichkeit, um sie zu allerlei Zwecken zu gebrauchen;

b. Fertigkeit im Gebrauch aller Mittel zu beliebigen Zwecken.

Beides muss vereinigt seyn; denn ohne Kenntnisse wird man nie ein Philosoph werden, aber nie werden auch Kenntnisse allein den Philosophen ausmachen. Es muss eine zweckmäsige Verbindung aller Erkenntnisse und Geschicklichkeiten zur Einheit hinzukommen, und eine Einsicht in die Uebereinstimmung derselben mit den höchsten Zwecken der menschlichen Vernunft. Es kann sich überhaupt keiner einen Philosophen nennen, der nicht philosophiren kann. Philosophiren läst sich aber nur durch Uebung und selbsteigenen Gebrauch der Vernunft lernen. Gesetzt, es lernte auch Jemand die wahre Philosophie, so wäre seine Kenntnis davon doch nur subjectiv-historisch, und er selbst darum noch kein Philosoph. Die Mathematik kann man hingegen gewissermasen lernen, denn die Beweise sind hier so evident, das ein Jeder davon überzeugt werden kann. Der wahre Philosoph muss also als Selbstdenker einen freien und selbsteigenen, keinen sklavisch nachahmenden, aber auch keinen dialektischen Gebrauch von seiner Vernunft machen, s. Erkenntnis, historische. Der dialektische Gebrauch der Vernunft ist ein solcher, der nur auf den Schein von Wahrheit und Weisheit abzweckt, und das Geschäft des blossen Sophisten. Diess ist gegen die Würde oder den innern wahren Werth der Wissenschaft, die ein Organ der Weisheit ist. Als solches ist sie aber auch unentbehrlich, so dass man wohl behaupten darf, Weisheit ohne Wissenschaft sei nur ein Schat-

tenrifs von einer Vollkommenheit. Der die Wiffenfchaft haffet, um defto mehr aber die Weisheit liebt, den nennt man einen Mifologen. Die Mifologie entfpringt gemeiniglich aus einer Leerheit von wiffenfchaftlichen Kenntniffen und einer gewiffen damit verbundenen Eitelkeit; zuweilen verfallen aber auch diejenigen in den Fehler der Mifologie, welche Anfangs mit grofsem Fleifse und Glück den Wiffenfchaften nachgegangen waren und am Ende in ihrem ganzen Wiffen doch keine Befriedigung fanden, f. Glückfeligkeit, 7. Weltweisheit ift die einzige Wiffenfchaft, die uns diefe innere Genugthuung zu verfchaffen weifs, denn fie fchliefst gleichfam den wiffenfchaftlichen Cirkel und durch fie erhalten fodann erft die Wiffenfchaften Ordnung und Zufammenhang (L. 26. ff.). Was die Eintheilung der gefammten Weltweisheit, nehmlich in die theoretifche und praktifche, betrifft, fo findet man fie im Art. Begriff, 14. (K. XII.).

7. Es macht einige Schwierigkeit, die Grenzen zu beftimmen, wo der gemeine Verftandesgebrauch aufhört und der fpeculative anfängt. Indeffen giebt es doch hier ein ziemlich ficheres Unterfcheidungszeichen, nehmlich folgendes: Die Erkenntnifs des Allgemeinen *in abftracto* ift fpeculative Erkenntnifs, die Erkenntnifs des Allgemeinen *in concreto*, in fo fern fie reine Anfchauungen zu Gegenftänden hat, ift mathematifche, in fo fern fie aber auf empirifche Gegenftände geht, gemeine Erkenntnifs. Philofophifche Erkenntnifs ift fpeculative Erkenntnifs der Vernunft und fängt alfo mit den Verfuchen der gemeinen Vernunft das Allgemeine *in abftracto* zu erkennen an. Aus diefer Beftimmung des Unterfchieds zwifchen gemeinem und fpeculativem Vernunftgebrauch läfst fich nun beurtheilen, von welchem Volke man den Anfang des Philofophirens datiren müffe, nehmlich von den Grie-

chen. Die Griechen haben zuerſt verſucht, nicht an dem Leitfaden der Bilder die Vernunftkenntniſſe zu cultiviren, ſondern *in abſtracto;* ſtatt daſs die andern Völker ſich die Begriffe immer nur *in concreto* durch Bilder verſtändlich zu machen ſuchten. So giebt es noch heutiges Tages Völker (z. B. die Chineſer und einige Indianer), welche die Natur der philoſophiſchen Gegenſtände (z. B. Gottes, der Unſterblichkeit der Seele u. ſ. w.) nicht nach Begriffen und Regeln *in abſtracto* zu erforſchen ſuchen. Bei den Perſern und Arabern findet ſich zwar einiger ſpeculativer Vernunftgebrauch, allein die Regeln dazu haben ſie vom Ariſtoteles, alſo doch von den Griechen entlehnt. In Zoroaſters Zendaveſta (ſ. Zend Aveſta, Zoroaſters lebendiges Wort, worin die Lehren und Meinungen dieſes Geſetzgebers von Gott, Welt, Natur, Menſchen; ingleichen die Cerimonien des heiligen Dienſtes der Parſen u. ſ. f. aufbehalten ſind. Riga, 1776. 4.) entdeckt man nicht die geringſte Spur von Philoſophie, eben dieſes gilt auch von der geprieſenen Egyptiſchen Weisheit. Wie in der Philoſophie, ſo ſind auch in der Mathematik die Griechen die Erſten geweſen, welche dieſen Theil des Vernunfterkenntniſſes nach einer wiſſenſchaftlichen Methode cultivirten. Wenn und wo aber unter den Griechen der philoſophiſche Geiſt zuerſt entſprungen ſei, das kann man eigentlich nicht beſtimmen. Thales, von Milet in Ionien, der Urheber der Ioniſchen Secte, führte zuerſt den Gebrauch der ſpeculativen Vernunft ein. Er führte den Beinamen Phyſiker, wiewohl er auch Mathematiker war. Uebrigens kleideten die erſten Philoſophen alles in Bilder ein; denn Poeſie iſt älter als Proſe. Pherezydes ſoll der erſte proſaiſche Schriftſteller geweſen ſeyn; er war von der Inſel Scyros gebürtig, und lebte in den Zeiten des Thales. Auf die Ionier folgten die Eleatiker, die zu gleicher Zeit mit den Pythago-

räern ſich ausgezeichnet und zuerſt ein conſequentes Syſtem nach Principien aufgeſtellt haben. Der Grundſatz der Eleatiſchen Philoſophie und ihres Stifters Xenophanes, aus Kolophon, einer berühmten Stadt in Kleinaſien, war: in den Sinnen iſt Täuſchung und Schein, nur im Verſtande allein liegt die Quelle der Wahrheit. Unter den Philoſophen dieſer Schule zeichneten ſich Parmenides, Zeno, beide aus Elea, und Meliſſus, aus der Inſel Samos, als Männer von groſsem Verſtande und Scharfſinn und als ſubtile Dialektiker aus, ſ. Dialektik (L. 29. ff.).

8. Um die Zeit der Ioniſchen Schule ſtand in Groſs-Griechenland (dem untern Theil von Italien) ein Mann von ſeltſamen Genie auf, welcher auch eine Schule errichtete und ein ſonderbares Project entwarf und ausführte. Dieſer Mann war Pythagoras zu Samos (gegen die 30ſte Olympiade) gebohren, von dem es ungewiſs iſt, ob er etwas geſchrieben hat. Er ſtiftete eine Societät oder groſse Geſellſchaft von Weltweiſen, die durch das Geſetz der Verſchwiegenheit zu einem Bunde unter ſich vereinigt waren. Seine Zuhörer theilte er in zwei Claſſen ein, in die der Akusmatiker (die bloſs hören muſsten), und die der Akroamatiker (die auch fragen durften). Unter ſeinen Lehren gab es einige exoteriſche, d. i. ſolche, die er dem ganzen Volk vortrug. Die übrigen waren geheim oder eſoteriſch, nur für die Mitglieder ſeines Bundes beſtimmt; von denen er einige in ſeine vertraute Freundſchaft aufnahm und von den übrigen ganz abſonderte. Zum Vehikel ſeiner geheimen Lehren machte er Phyſik und Theologie, alſo die Lehre des Sichtbaren und des Unſichtbaren. Auch hatte er verſchiedene Symbole, die vermuthlich nichts anders als gewiſſe Zeichen waren, an welchen ſich die Pythagoräer unter einander erkennen

konnten. Der Zweck ſeines Bundes war wahrſcheinlich: die Religion von dem Wahn des Volks zu reinigen, die Tyrannei zu mäſsigen und mehrere Geſetzmäſsigkeit in die Staaten einzuführen. Dieſer Bund aber, den die Tyrannen zu fürchten anfingen, wurde kurz vor Pythagoras Tode zerſtört. Dieſe philoſophiſche Geſellſchaft wurde aufgelöſt, theils durch Hinrichtung, theils durch die Flucht und Verbannung des gröſsten Theils der Verbündeten. Die wenigen, welche noch übrig blieben, waren Novizen. Und da dieſe nicht viel von des Pythagoras eigenthümlichen Lehren wuſsten, ſo kann man davon auch nichts gewiſſes und beſtimmtes ſagen. In der Folge hat man dem Pythagoras viele Lehren zugeſchrieben, die aber gewiſs nur erdichtet ſind (L. 32. f.).

9. Die zweite und wichtigſte Epoche der Griechiſchen Philoſophie hebt endlich mit dem Sokrates an; denn von ihm an wurde die Erforſchung der Gründe und Geſetze des moraliſchen Verhaltens die wichtigſte Angelegenheit der Philoſophie. Er gab zuerſt dem philoſophiſchen Geiſte und allen ſpeculativen Köpfen eine ganz neue praktiſche Richtung; auch iſt er, auſser dem Urheber des Chriſtenthums, faſt unter allen Menſchen der einzige geweſen, deſſen Verhalten der Idee eines Weiſen am nächſten kommt. Unter ſeinen Schülern iſt Plato, und unter den Schülern des Plato Ariſtoteles der berühmteſte. Der erſtere beſchäftigte ſich mehr mit den praktiſchen Lehren des Sokrates, der letztere brachte die ſpeculative Philoſophie wieder höher. Auf Plato und Ariſtoteles folgten die Epikuräer und die Stoiker, welche beide die abgeſagteſten Feinde von einander waren; denn die erſtern waren für ein conſequentes Glückſeligkeitsſyſtem, die letztern für ein reines Moralſyſtem. Jene ſetzten das höchſte Gut in ein

fröhliches Herz, das sie die Wollust nannten. Die Stoiker fanden das höchste Gut einzig in der Hoheit und Stärke der Seele, bei welcher man aller Annehmlichkeiten des Lebens entbehren könne, und trugen die Lehre von den Pflichten sehr zusammenhängend und ausführlich vor. Sie waren übrigens in der speculativen Philosophie dialektisch, in der Moralphilosophie dogmatisch, und zeigten in ihren praktischen Principien ungemein viel Würde. Durch diese ihre praktischen Principien streueten sie den Samen zu den erhabensten Gesinnungen aus, die je existirten. Der Stifter der Stoischen Schule ist Zeno aus Cittium auf der Insel Cypern, ein Kaufmannssohn, dem sein Vater von seinen Reisen Bücher der Sokratiker mitzubringen pflegte, wodurch der erste Keim zur Entwickelung seines philosophischen Geistes in ihm erzeugt wurde. Die berühmtesten Männer aus dieser Schule unter den Griechischen Weltweisen sind Kleanth und Chrysipp; ersterer stammte aus Lycien ab, der Geburtsort des letztern war Soli in Cilicien. Die Epikurische Schule hat nie in den Ruf kommen können, worin die Stoische war, weil sie in ihren praktischen Grundsätzen seicht und ohne Haltung und Festigkeit war. Was man aber auch immer von den Epikuräern sagen mag, sie bewiesen die gröſste Mäſsigung im Genusse, und waren die besten Naturphilosophen unter allen Denkern Griechenlandes. Noch ist zu merken, daſs die vornehmsten griechischen Schulen besondere Namen führten. So hieſs die Schule des Plato Akademie, von einem zu Leibesübungen bestimmten Platze vor Athen, wo Plato lehrte. Die Schule des Aristoteles hieſs Lyceum, von einem ebenfalls zu Leibesübungen bestimmten Ort (Gymnasium) in einer Vorstadt zu Athen, wo Aristoteles lehrte. Die Schule der Stoiker hieſs Stoä, ein bedeckter Gang, wovon der Name Stoiker sich herschreibt. Die Schule des Epikur hieſs

Gärten, weil Epikur in Gärten lehrte. Auf Platos Akademie folgten noch drei andere Akademien, die von feinen Schülern geftiftet wurden, einige fetzen noch eine vierte und fünfte hinzu. Die erfte ftiftete Speufippus, die zweite Arcefilaus, und die dritte Karneades; die vierte und fünfte follen Philo von Lariffa und Antiochus geftiftet haben. Diefe Akademien neigten fich zum Skepticismus hin. Platos Philofophie enthielt fchon von Anfang an gewiffe Keime des Skepticismus in der Form. Er trug nehmlich viele feiner Lehren dialogifch vor, fo dafs Gründe *pro* und *contra* angeführt wurden, ohne dafs er felbft darüber entfchied, ob er gleich fonft fehr dogmatifch war. Speufippus und Arcefilaus ftimmten beide auch in der Materie ihre Denkart zur Skepfis, und Karneades trieb es darin noch höher, Philo näherte fich fchon wieder dem Stoifchen Syftem, und Antiochus trat ganz zu demfelben über. Um der drei erften Akademien willen werden die Skeptiker, diefe fubtilen, dialektifchen Philofophen, auch Akademiker genannt. Im Art. Skepticismus, 4. ff. findet man, wie fich die Akademiker vom Pyrrho und den Nachfolgern diefes grofsen Zweiflers unterfchieden; auch die Gefchichte des Skepticismus felbft (L. 34. ff.).

10. Als in der Folge die Philofophie von den Griechen zu den Römern überging, hat fie fich nicht erweitert, denn die Römer blieben immer nur Schüler. Cicero war in der fpeculativen Philofophie ein Schüler des Plato, in der Moral ein Stoiker. Zur Stoifchen Sekte gehörten Epiktet, Antonin der Philofoph und Seneca als die berühmteften. Naturlehrer gab es unter den Römern nicht, aufser Plinius dem jüngern. Endlich verfchwand die Cultur auch bei den Römern und es entftand Barbarei, bis die Araber im 6ten und 7ten Jahrhundert anfin-

gen, ſich auf die Wiſſenſchaften zu legen. Nun kamen die Wiſſenſchaften im Occident wieder empor, insbeſondere brachten die Araber den Ariſtoteles wieder in Flor, dem man aber auf eine ſklaviſche Weiſe folgte. Im 11ten und 12ten Jahrhundert traten die Scholaſtiker auf; ſie erläuterten den Ariſtoteles und trieben ſeine Subtilitäten ins Unendliche. Man beſchäftigte ſich mit nichts als lauter Abſtractionen. Dieſe ſcholaſtiſche Methode des Afterphiloſophirens wurde zur Zeit der Reformation verdrängt; und nun gab es Eklektiker in der Philoſophie, d. i. ſolche Selbſtdenker, die ſich zu keiner Schule bekannten, ſondern die Wahrheit ſuchten und annahmen, wo ſie ſie fanden. Ihre Verbeſſerung in den neuern Zeiten verdankt aber die Philoſophie theils dem gröſsern Studium der Natur, theils der Verbindung der Mathematik mit der Naturwiſſenſchaft. Die Ordnung, welche durch das Studium dieſer Wiſſenſchaften im Denken entſtand, breitete ſich auch über die beſondern Zweige und Theile der eigentlichen Weltweisheit aus. Der erſte und gröſste Naturforſcher war Baco von Verulam; er machte einen allgemeinen Plan, in dem Felde der Philoſophie durch bloſse Erfahrungen, Verſuche und Beobachtungen wichtige Entdeckungen zu machen. Es iſt übrigens ſchwer zu ſagen, von wo die Verbeſſerung der ſpeculativen Philoſophie eigentlich herkommt. Ein nicht geringes Verdienſt um dieſelbe erwarb ſich Descartes, indem er viel dazu beitrug, dem Denken Deutlichkeit zu geben; denn er ſetzte das Kriterium der Wahrheit in die Klarheit und Evidenz der Erkenntniſs. Unter die gröſsten und verdienſtvollſten Reformatoren des letzten Jahrhunderts iſt aber Leibnitz und Locke zu rechnen, ſ. die Art. Leibnitz und Locke. Leibnitzens und Wolfs eigene, dogmatiſche Methode des Philoſophirens war fehlerhaft. Daher hat nun eben Kant die Methode des kriti-

ſchen Philoſophirens entdeckt, und in den Gang gebracht, welche die einzig ächte iſt. Nach derſelben wird die Vernunft ſelbſt unterſucht, das geſammte menſchliche Erkenntniſsvermögen zergliedert, und geprüft, wie weit die Grenzen deſſelben wohl gehen mögen. In unſerm Zeitalter iſt Naturphiloſophie im blühendſten Zuſtande, welches wir einem Newton verdanken. Von den neueſten Philoſophen gilt noch immer das, was Kant von ſeinen Zeitgenoſſen im letzten Viertel des verfloſſenen Jahrhunderts ſagt: es laſſen ſich keine ausgezeichneten und bleibenden Namen nennen, weil hier Alles gleichſam im Fluſſe fortgeht, und der eine niederreiſst, was der andere bauet. Man ſehe den Art. Metaphyſik, 17. Durch Kant war der Indifferentismus gegen die Metaphyſik in Deutſchland verſchwunden, aber die neueſten, eigentlich dogmatiſchen, Philoſophen haben die metaphyſiſchen Nachforſchungen aufs neue in den Verdacht bloſser Grübeleien gebracht. Indeſſen iſt noch Hoffnung da, daſs unſer Zeitalter die kritiſche Methode zu philoſophiren nicht ganz aufgeben werde (L. 36. ff.).

Werk,

ſ. Kunſt, 2. *b.*

Werkzeug,

ſ. Organiſirtes Weſen.

Werth,

valor, *valeur*. Dieſes Wort hat eine doppelte Bedeutung, es zeigt einmal überhaupt den Nutzen an, welchen ein gewiſſer Gegen-

ſtand gewährt; zum andern, bedeutet es insbeſondere das Vermögen, welches der Beſitz dieſes Gegenſtandes mittheilt, andre Güter dafür zu kaufen. Das erſte könnte man den Gebrauchswerth und das letzte den Tauſchwerth der Sache nennen (A. Smith vom Nationalreichthum, 1. Band, 1. B. 4. Cap. S. 46. f.).

2. Der Werth iſt entweder ein äuſserer, relativer Werth, ein Preis, ſ. Preis; oder ein innerer, abſoluter Werth, eine Würde, ſ. Handlung, 4. und Würde.

Werth des Erdenlebens,

valor vitae terreſtris, *valeur de la vie terreſtre.* Sowohl der Nutzen, den uns das Leben auf Erden gewährt, als auch das Vermögen, welches uns der Beſitz des Erdenlebens gewährt, andre Güter dafür zu erlangen; man kann alſo ſowohl den Gebrauchswerth, als auch den Tauſchwerth des Erdenlebens unter dem Werth deſſelben verſtehen. Vornehmlich aber verſteht man den Gebrauchswerth darunter.

2. Es iſt die Frage, was das Leben für uns für einen Werth habe? Kant antwortet: wenn dieſer Werth bloſs nach dem geſchätzt wird, was man genieſst (dem natürlichen Zweck der Summe aller Neigungen, der Glückſeligkeit), ſo iſt er leicht zu entſcheiden. Dieſer Werth ſinkt unter Null; denn wer wollte wohl das Leben unter denſelben Bedingungen, oder auch nach einem ſelbſtentworfenen (doch dem Naturlaufe gemäſsen) und bloſs auf Genuſs geſtellten Plane aufs neue antreten? Das Uebergewicht der Uebel, welche die Verfeinerung des Geſchmacks bis zur Idealiſirung deſſelben, und ſelbſt der Luxus in den Wiſſenſchaften durch

die unzubefriedigende Menge der dadurch erzeugten Neigungen über uns ausschüttet, ist nicht zu bestreiten. Das gründlichste und leichteste Besänftigungsmittel aller Schmerzen ist der Gedanke, den man einem vernünftigen Menschen wohl anmuthen kann, dass in Ansehung des Genusses das Leben gar keinen Werth habe (U. 394. ff. A. 182.).

2. Wird hingegen der Werth des Lebens nach dem geschätzt, was man thut (dem natürlichen Zweck der Entwickelung unsrer Anlagen, der Cultur), so hat es schon einen grossen, obwohl nicht zu bestimmenden Werth. Die reflectirende Urtheilskraft sieht sich genöthigt, den Menschen in dieser Rücksicht als letzten Zweck der Natur zu betrachten. Die unbeschreiblich weise Organisation des Gewächsreichs nöthigt uns nehmlich zu der Frage: wozu sind die Pflanzen da? Antwortet man: für die Pflanzenverzehrenden Thiere; so kommt die Frage wieder: wozu sind denn diese Pflanzenverzehrenden Thiere da? Die Antwort würde etwa seyn: für die Raubthiere. Diese sind aber mit den vorhergehenden Geschöpfen für den Menschen da, und der Mensch ist also der letzte Zweck der Schöpfung auf Erden, denn er allein kann sich ein System der Zwecke machen (M. II, 915. U. 382. f.). Man könnte aber auch mit Linné umgekehrt sagen: die Pflanzenverzehrenden Thiere sind zur Mäsigung des üppigen Wuchses des Pflanzenreichs da, u. s. w.; dann hätte der Mensch nur den Rang eines Mittels (M. II, 916. U. 383.). Wenn man sich eine innere oder äussere objective Zweckmässigkeit zum Princip macht, so fordert die Vernunft ein System der Zwecke und einen letzten Zweck; und dennoch hat die Natur selbst den Menschen, der doch allein letzter Zweck der Natur seyn kann, dem Mechanismus unterworfen (M. II, 917. U. 385. f.). Der Wohnplatz

der Naturwesen auf Erden zeugt von ganz unabsichtlich wirkenden Ursachen. Wenn nun dieser Wohnplatz, der Mutterboden (des Landes) und der Mutterschoofs (des Meeres), für alle diese Geschöpfe keinen andern Ursprung, als gänzlich unabsichtlichen Mechanismus seiner Erzeugung Anzeige giebt; wie und mit welchem Recht können wir für diese letztern Producte einen andern Ursprung verlangen und behaupten (U. 385 f. M. II, 918.)? Dieses Argument scheint aber zu viel zu beweisen, nehmlich, nicht blofs dafs der Mensch kein letzter Zweck der Natur sei, sondern dafs sogar die für Naturzwecke gehaltenen Naturproducte durch den Naturmechanismus entsprungen sind (M. II, 919. U. 386.). Allein die Vernunft ruft uns nur auf, alles so viel möglich mechanisch zu erklären, ungeachtet wir wissen, dafs wir mit diesem Princip aus subjectiven Gründen niemals auslangen können. Die Vereinbarkeit des Mechanismus und Technicismus der Natur kann übrigens gar wohl in dem übersinnlichen Substrat der Natur liegen, welche Vorstellung die subjective Beschaffenheit unsrer Vernunft verlangt, um gewisse Gesetze der Einheit der Natur möglich zu finden, die sich nicht anders als durch Zwecke (wovon die Vernunft auch solche hat, die übersinnlich sind, z. B. die Moralität) vorstellig zu machen (U. 386. f. M. II, 920.).

3. Wenn nun dasjenige im Menschen selbst angetroffen werden mufs, was durch seine Verknüpfung mit der Natur als Zweck befördert werden soll: so mufs entweder der Zweck von der Art seyn, dafs er selbst durch die Natur in ihrer Wohlthätigkeit befriedigt werden kann; oder es ist die Tauglichkeit oder Geschicklichkeit zu allerlei Zwecken, wozu die Natur (äufserlich und innerlich) von ihm gebraucht werden könne. Der erste Zweck der Natur würde die Glückseligkeit seyn, und von ihm haben wir in 2. und im Art. Glückselig-

keit, 11. ff. gehandelt. Der zweite Zweck der Natur würde die Cultur des Menfchen feyn, aber nicht jede Cultur kann letzter Zweck feyn (U. 388. M. II, 921.).

4. Die Cultur der Gefchicklichkeit ift freilich die vornehmfte fubjective Bedingung der Tauglichkeit zur Beförderung der Zwecke überhaupt; aber doch nicht hinreichend, die Freiheit des Willens in der Beftimmung und Wahl feiner Zwecke zu befördern. Diefs gehört aber doch wefentlich zum ganzen Umfange einer Tauglichkeit zu Zwecken. Diefe letztere Tauglichkeit befteht in der Befreiung des Willens von dem Despotismus der Begierden (in der Disciplin der Neigungen), durch den wir unfähig gemacht werden, felbft zu wählen (M. II, 924. U. 392.), f. Gefchicklichkeit, 2.

5. Es bleibt alfo kein andrer Werth des Erdenlebens übrig, als der, den wir diefem unferm Leben felbft geben. Diefs gefchieht nicht fowohl durch das, was wir thun, als durch das, was wir fo unabhängig von der Natur zweckmäfsig thun, dafs felbft die Exiftenz der Natur nur unter diefer Bedingung Zweck feyn kann. Was nehmlich die Difciplin der Neigungen betrifft, zu denen die Naturanlage in Abficht auf unfere Beftimmung ganz zweckmäfsig ift, fo zeigt fich doch auch in Anfehung diefes zweiten Erforderniffes zur Cultur ein zweckmäfsiges Streben der Natur zu einer Ausbildung auf höhere Zwecke, als blofse Naturproducte feyn können. Der Zweck der Natur: der Rohigkeit der Neigungen, welche der Thierheit in uns angehören, immer mehr abzugewinnen und der Entwickelung der Menfchheit Platz zu machen, ift nicht zu verkennen. Schöne Kunft und Wiffenfchaften gewinnen der Tyrannei des Sinnenhanges fehr viel ab. Sie bereiten den Menfchen da-

durch zu einer Herrschaft vor, in welcher die Vernunft allein Gewalt haben soll; indessen die Uebel zugleich die Kräfte der Seele aufbieten, steigern und stählen, um den Neigungen nicht unterzuliegen, und uns so eine Tauglichkeit zu höhern Zwecken fühlen lassen. In dieser Rücksicht nun hat das Erdenleben einen unendlichen Werth (U. 394. ff. M. II, 926.).

Kant Crit. der Urtheilskr. II. Th. §. 82. f. S. 383. ff.

Wesen,

essentia, essence. S. Merkmahl, constitutives und nothwendiges. Das Wesen ist das erste innere Princip (Grund) alles dessen, was zur Möglichkeit eines Dinges gehört. Eine geometrische Figur z. B. ist ein Ding, diess Ding kann nur möglich seyn, wenn es einen Raum giebt, der durch Linien eingeschlossen wird. Ohne diese beiden Stücke kann eine geometrische Figur nicht einmal gedacht, folglich noch weniger in der Anschauung vorgestellt werden. Sie machen also das Wesen derselben aus (N. III.*)).

2. Wesen aller Wesen, s. Ideal, 8.

3. Absolutnothwendiges Wesen, s. Begriff, 15. und Gott, 31.

4. Gemeines Wesen, s. Staat, 2. Das Volk als Staat betrachtet (K. 168. f.).

5. Höchstes Wesen, s. Ideal, 8.

6. Logisches Wesen, s. Merkmahl, constitutives und nothwendiges. Was in dem Begriffe von dem Dinge enthal-

ten ist (P. 72.). Die innere Möglichkeit des Begriffs (E. 82.). Der Inbegriff der wesentlichen Stücke (E. 83.), nehmlich des Begriffs. Die wesentlichen Stücke sind die Beſtandstücke (*constitutiva*) des Wesens, d. h. diejenigen Merkmahle des Begriffs, welche zusammen sein Wesen ausmachen; oder diejenigen Eigenschaften, auf welchen als Bedingungen selbst die innere Möglichkeit eines Dinges (d. i. der Begriff von ihm) beruht (N. 58.). So gehören die Zurückstoſsungskraft und die Anziehungskraft zum Wesen der Materie, keine kann von der andern im Begriff der Materie getrennt werden (N. 58.), s. Anziehungskraft und Zurückstoſsungskraft.

7. Organisirtes Wesen, s. Organisirtes Wesen.

8. Reales Wesen, Realwesen, Natur eines Gegenstandes (E. 99.), s. Merkmahl, nothwendiges und Natur.

9. Sinnenwesen, s. Erscheinung, 2. und Mensch, 4.

10. Urwesen, s. Ideal, 8.

11. Vernunftwesen, s. Meinungssache, 2.

12. Vernünfteltes Wesen, s. Meinungssache, 2.

13. Verstandeswesen, s. An sich und Noumen.

Wetten,

s. Ueberzeugung, 2.

Widerſpruch,

ſ. Wahr, 5 und 8, Analytiſches Urtheil, 10. ff., Ding, 4. β.

Widerſtrebung,

ſ. Latitudinarier, 6.

Widerſtreit,

Oppugnanz, Repugnanz, *repugnantia, répugnance.* Derjenige Reflexionsbegriff, durch welchen die Beſtimmungen der Dinge in einem ſolchen Verhältniſs gedacht werden, daſs ſie einander ihre Folgen aufheben, wenn ſie in einem Subject verbunden ſind. Wenn ich z. B. drei Thaler Vermögen habe, aber auch drei Thaler Schulden, ſo ſind beide Arten der drei Thaler in einem ſolchen Widerſtreit mit einander, daſs ich dadurch weder Vermögen noch (nicht tilgbare) Schulden habe. Realitäten durch den reinen Verſtand gedacht (*realitas noumenon*) ſind Bejahungen, ſie können ſich alſo einander nicht aufheben, und es läſst ſich daher zwiſchen dieſen (logiſchen) Realitäten kein Widerſtreit denken; das Reale in der Erſcheinung (*realitas phaenomenon*) hingegen kann allerdings im Widerſtreit ſeyn, z. B. zwei bewegende Kräfte in derſelben geraden Linie, die aber einander entgegen wirken (C. 320. M. I, 363.), ſ. Leibnitz, IV.

2. Der dem Widerſtreit entgegengeſetzte Reflexionsbegriff iſt die Einſtimmung, durch welchen die Beſtimmungen der Dinge in einem ſolchen Verhältniſs gedacht werden, daſs ihre Folgen vereint in demſelben Subject vergröſsert wer-

den. Wenn ich z. B. ſchon drei Thaler Vermögen habe, und noch drei Thaler geſchenkt erhalte, ſo ſind beide Arten von drei Thalern mit einander in Einſtimmung, ſo daſs nun mein Vermögen noch einmal ſo groſs iſt. Realitäten durch den reinen Verſtand gedacht ſind, weil ſie alle Bejahungen ſind, alle mit einander in Einſtimmung; das Reale in der Erſcheinung hingegen kann in Einſtimmung ſeyn und auch nicht, z. B. zwei bewegende Kräfte in derſelben geraden Linie, ſofern ſie einen Punct nach derſelben Richtung zu ziehen, oder auch ein zwiefaches Vergnügen, z. B. das einer Reiſe, nebſt der Unterhaltung unterwegens (C. 320.). S. übrigen Opposition.

Widerſtreit der Pflichten,

ſ. Colliſion, wo Widerſtand, Widerſtreit heiſsen muſs. Widerſtreit der Vernunft, ſ. Antinomie.

Wiedervergeltung,

ſ. Krieg, 5. *b.*

Wiedervergeltungsrecht,

ſ. Strafe, 4. ff.

Wille,

praktiſche Vernunft, oberes Begehrungsvermögen, *voluntas, facultas appetitiva ſuperior, volonté.* S. Imperativ, 2.

2. Der Wille wird als ein Vermögen gedacht, der Vorſtellung gewiſſer Geſetze gemäſs ſich ſelbſt zum Handeln zu beſtimmen (G. 63.). Dieſs wird dadurch klar, wenn man ſich das Handeln eines unvernünftigen Thiers vorſtellt. Dieſes hat auch Vorſtellungen, wie der Menſch, denn wenn z. B. die Ameiſe auf ihrem Wege ein Hinderniſs findet, ſo kehrt ſie um, ohne daſs ihr Cörper durch etwas auſser ihr geſtoſsen oder gedrehet wird. Die Urſache muſs alſo in ihr ſelbſt, in ihren Vorſtellungen liegen, welche durch das äuſsere Hinderniſs, das ſie wahrnimmt, entſpringen. Allein ihre Handlung wird bloſs durch die Furcht vor dem Hinderniſs gewirkt. Der Menſch aber allein kann, wenn er eine ſolche Furcht fühlt, ſich ihrer bemeiſtern, und ſich ein Geſetz machen, nach welchem er dieſer Furcht nachgeben, oder ihr widerſtehen will. Die Hauptkriterien des Willens ſind alſo: daſs man ſich die Geſetze vorſtelle, die zum Handeln beſtimmen, und daſs man ſich dieſen Geſetzen gemäſs ſelbſt dazu beſtimme. Nun iſt das, was dem Willen zum objectiven (nicht bloſs im Subject liegenden) Grunde ſeiner Selbſtbeſtimmung dient, der Zweck. Der Grund der Möglichkeit der Bewirkung des Zwecks heiſst das Mittel. Der ſubjective (bloſs im Subject liegende) Grund des Begehrens (zu Thätigkeiten beſtimmt zu werden) heiſst die Triebfeder; der objective Grund des Wollens (ſich ſelbſt der Vorſtellung gewiſſer Geſetze gemäſs zu Thätigkeiten zu beſtimmen) heiſst der Bewegungsgrund. Ein Wille kann alſo nur in vernünftigen Weſen anzutreffen ſeyn, denn nur dieſe können ſich Geſetze vorſtellen (G. 63. M. II, 82.), ſ. Dependenz, 4., Freiheit, 33. und Zweckmäſsigkeit.

3. Man muſs Begehrungsvermögen,

Wille, Willkühr und freie Willkühr wohl von einander unterſcheiden. Dem Willen liegt das Begehrungsvermögen (*facultas appetitiva*) zum Grunde. Die Erfahrungspſychologie lehrt, daſs wir ein ſolches mit den übrigen Thieren gemein haben, und Baumgarten (Metaph. §. 489.) erklärt es durch: ein Vermögen zu begehren und zu verabſcheuen. Ich begehre, ſagt Baumgarten, wenn ich mich beſtimme, eine gewiſſe Vorſtellung in mir zu wirken, und ich verabſcheue dasjenige, deſſen Gegentheil ich begehre. Dieſe Erklärung iſt ganz richtig. Denn wer begehrt, der hat erſtlich Vorſtellungen; durch dieſe Vorſtellungen beſtimmt er zweitens ſich (d. i. der Beſtimmungsgrund iſt etwas in ihm, etwas im innern Sinn, nicht wie bei der Bewegung des lebloſen Cörpers, bei dem die Veränderung durch etwas auſser demſelben, etwas, das in unſerm äuſsern Sinn erſcheint, und gar nicht zu dem in Bewegung zu ſetzenden lebloſen Cörper gehört, bewirkt wird. Uebrigens kann dieſe Beſtimmung ſeiner ſelbſt ebenfalls pſychologiſch-mechaniſch ſeyn, d. i. nach einem bloſsen Mechanismus geſchehen, bei dem nichts von Freiheit iſt); er beſtimmt ſich aber drittens, eine gewiſſe Vorſtellung zu wirken. Dieſe letztern Vorſtellungen ſind nehmlich die von wirklichen Gegenſtänden, nehmlich den Handlungen und dem, was dieſe bewirken oder hervorbringen ſollen (der Materie des Begehrungsvermögens, ſ. Gegenſtand, 17. ff.), von deren Wirklichkeit demnach das Subject, durch jene erſtern Vorſtellungen (von denſelben Gegenſtänden, obwohl nur ihrer Möglichkeit nach) Urſache wird, ſ. Leben, 3., Luſt, 3., Seelenvermögen und Endurſache, 7.

4. Wenn wir nehmlich auf uns ſelbſt Acht geben, ſo finden wir, daſs wir Gedanken haben, oder uns etwas vorſtellen. Wir unterſcheiden

aber dieses **Etwas**, das wir uns vorstellen, noch von unsern **Vorstellungen**. Das, was wir uns vorstellen, nennen wir den **Gegenstand** unsrer Vorstellungen. Dieser Gegenstand kann aber bloss in unsern Vorstellungen, oder auch zugleich **ausser** denselben seyn. Beschäftigen wir uns nun mit solchen Vorstellungen, welche Gegenstände haben, die auch **ausser** unsern Vorstellungen vorhanden sind, so haben wir **reelle** und keine **bloss leeren** Vorstellungen, machen uns nicht bloss **Hirngespinste**. Unsre Vorstellungen können aber auch von der Art seyn, dass wir die Gegenstände erst hervorbringen, die wir uns vorstellen. Dann werden unsere Vorstellungen die Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände, die wir uns vorstellen. Diese Gegenstände sind nehmlich unsre **Handlungen**, und das, was wir durch unsre Handlungen bewirken wollen. Das **Vermögen**, auf diese Art Ursache zu werden, heisst das **Begehrungsvermögen**. Das **Begehrungsvermögen** ist demnach das **Vermögen, durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände dieser Vorstellungen zu seyn** (U. XXII. *) P. 16. *) K. I.). Dieser Erklärung hat man den Vorwurf gemacht, dass sie die **Wünsche** ausschlösse, die aber doch auch **Begehrungen** wären, obwohl solche, durch die ihr Gegenstand nicht hervorgebracht würde. Allein sie sind wirklich nicht ausgeschlossen; denn die **Wünsche** sind auch **Begehrungen**, durch die der Mensch auf die Wirklichkeit der Gegenstände derselben hinwirkt, aber durch seine Vorstellungen **allein**, und nicht zugleich durch Kräfte, wovon er also keinen Erfolg erwarten kann. Indessen ist doch die Beziehung der Vorstellung als **Ursache** in jedem **Wunsche** enthalten, welches vornehmlich sichtbar ist, wenn er **Sehnsucht** ist. Es giebt also auch **Begehrungen**, wodurch der Mensch mit sich selbst im **Widerspruch** steht (U. XXII. *)). Noch ist die **Concupiscenz** (das Gelüsten) von dem **Begehren** selbst

zu unterſcheiden; denn die *Concupiſcenz* iſt der Anreiz zur Beſtimmung des Begehrens. Sie iſt jederzeit eine ſinnliche, aber noch zu keinem Act des Begehrungsvermögens gediehene Gemüthsſtimmung (K. IV.).

5. Man kann die Ausdrücke *Wille* und *Willkühr* für *gleichbedeutend* nehmen, wo dann von dem einem gilt, was von der andern gilt. Allein es findet ſich hier doch ein *Unterſchied* in den *Begriffen*, die ſich auf dieſe Sache beziehen; und dieſes Unterſchiedes wegen iſt es nöthig, für jeden Begriff einen *beſondern* Ausdruck zu haben. Das *Begehrungsvermögen nach Begriffen*, ſofern der Beſtimmungsgrund zur Handlung *in ihm ſelbſt* (nicht in dem Gegenſtande) angetroffen wird, heiſst *ein Vermögen, nach Belieben zu thun oder zu laſſen*. Iſt dieſes Vermögen nach Belieben zu thun und zu laſſen mit dem Bewuſstſeyn des Vermögens, durch ſeine Handlung den Gegenſtand hervorzubringen, verbunden, ſo heiſst es die *Willkühr*. Iſt das Vermögen nach Belieben zu thun oder zu laſſen *nicht* mit dem Bewuſstſeyn des Vermögens der Handlung zur Hervorbringung des Objects verbunden, ſo bleibt ſein Actus ohne allen Erfolg, und dieſer Actus deſſelben heiſst ſodann ein *Wunſch*. Das *Begehrungsvermögen* alſo, *deſſen innerer Beſtimmungsgrund, folglich ſelbſt das Belieben, in der Vernunft des Subjects angetroffen wird*, heiſst der *Wille*. Der *Wille* iſt alſo das *Begehrungsvermögen* in Beziehung auf den Beſtimmungsgrund zur Handlung oder das, was die Willkühr beſtimmt, und alſo mit *praktiſcher Vernunft* einerlei. Unter dem *Willen* kann alſo die *Willkühr*, aber auch der bloſse *Wunſch* enthalten ſeyn, ſofern die *Vernunft* das *Begehrungsvermögen* überhaupt beſtimmen kann (K. IV. f.).

6. *Hängt* die *Willkühr* von bloſs *ſinn-*

lichen Trieben ab, so ist sie eine thierische Willkühr, ist sie aber unabhängig von sinnlichen Trieben, mithin, da sonst weiter nichts übrig ist, was die Willkühr bestimmen kann, durch reine Vernunft bestimmbar, so dass sie sich durch reine Vernunft selbst gegen die sinnlichen Triebe zu handeln bestimmen kann, so ist sie eine freie Willkühr. Die Bestimmungsgründe, welche die Willkühr bestimmen, mögen nun seyn, welche sie wollen, so werden sie für die freie Willkühr doch nur dadurch Bestimmungsgründe, dass sie sie als solche in sich aufnimmt; dass also der Bestimmungsgrund in ihr selbst, nicht ausser ihr, subjectiv, nicht objectiv, ist. Da aber die freie Willkühr durch reine Vernunft (d. i. den Willen) bestimmt wird, was aber die Vernunft erzeugt, Begriffe sind, ein Begriff aber, der vorstellt, wie man handeln will oder soll, eine Regel heisst: so ist der innere Bestimmungsgrund der Willkühr stets eine Regel. Eine Regel aber, welche sich die Willkühr aus bloss innern, mithin aus bloss subjectiven Gründen zum Princip des Handelns macht, heisst eine Maxime; ist aber die Regel von der reinen Vernunft für jede freie Willkühr gegeben, so heisst sie ein Gesetz. Der Wille giebt demnach die Gesetze, die Willkühr die Maximen. Die letztere ist in dem Menschen eine freie Willkühr; der Wille, der auf nichts anderes, als bloss auf Gesetze geht, kann weder frei noch unfrei genannt werden, weil er nicht auf Handlungen, sondern unmittelbar auf die Gesetzgebung für die Maxime der Handlungen geht, und ist also die praktische Vernunft; er ist daher auch schlechterdings nothwendig und selbst keiner Nöthigung fähig. Nur die Willkühr also kann frei oder unfrei genannt werden (K. XXVI. f.), s. Freiheit, 42. ff.

7. Man kann den Willen auch das obere Be-

gehrungsvermögen nennen und man glaubte den Unterschied zwischen dem untern und obern Begehrungsvermögen darin zu finden, daſs die die Wirklichkeit der Gegenstände verursachenden Vorstellungen bei dem erstern in den Sinnen, bei dem letztern im Verstande ihren Ursprung haben. Wenn das Gefühl der Lust oder Unlust der Bestimmungsgrund des Willens ist, so ist es ganz einerlei, wo die Vorstellung des vergnügenden oder miſsvergnügenden Gegenstandes herkommt. Hier ist nur die Frage, wie viel und groſses Vergnügen oder Miſsvergnügen diese Vorstellungen dem Menschen auf die längste Zeit verschaffen, und alle solche Bestimmungsgründe sind nur dem untern Begehrungsvermögen angemessen. Reine Vernunft muſs also für sich allein praktisch seyn, d. i. ohne Voraussetzung irgend eines Gefühls, mithin ohne Vorstellung des Angenehmen oder Unangenehmen; nur dann ist sie ein oberes oder praktisches Begehrungsvermögen, das von dem pathologischen oder untern specifisch verschieden und gesetzgebend ist (P. 41, ff. M. II, 189.).

8. Der Verstand hat also auch ein Verhältniſs zum Begehrungsvermögen, welches letztere darum der Wille heiſst. In so fern aber dieses Verhältniſs darin besteht, daſs der reine Verstand (der in solchem Falle Vernunft heiſst) durch die bloſse Vorstellung eines Gesetzes praktisch ist, heiſst das Begehrungsvermögen ein reiner Wille oder eine reine praktische Vernunft. Die objective Realität eines reinen Willens, oder daſs es einen solchen reinen Willen wirklich gebe, ist im moralischen Gesetze *a priori*, gleichsam durch ein Factum, gegeben. Denn eine Willensbestimmung, die unvermeidlich ist, ob sie gleich nicht auf empirischen Principien beru-

het, kann man wohl ein Factum nennen. Im Begriffe eines Willens aber ist der Begriff der Caufalität (Urfache zu feyn) fchon enthalten, mithin in dem Begriff eines reinen Willens der Begriff einer Caufalität mit Freiheit. Eine Caufalität mit Freiheit ist eine folche, die nicht nach Naturgefetzen beftimmbar ift. Eine folche Caufalität ist folglich keiner empirifchen Anfchauung, als Beweifes ihrer Realität, fähig. Dennoch aber rechtfertigt der Wille feine objective Realität vollkommen in dem reinen praktifchen Gefetze *a priori*, doch nicht zum Behuf des theoretifchen, fondern blofs praktifchen Gebrauchs der Vernunft (nicht zum Erkennen, fondern zum Handeln). Nun ift der Begriff eines Wefens, das freien Willen hat, der Begriff einer Urfache als Noumens oder reinen Verftandeswefens (*caufa noumenon*). Dafs fich aber diefer Begriff nicht felbft widerfpreche, dafür ift man fchon dadurch gefichert, dafs der Begriff einer Urfache gänzlich vom reinen Verftande entfprungen ift; dafs zugleich auch feine objective Realität in Anfehung der Gegenftände überhaupt durch die Deduction feftfteht, und er dabei feinem Urfprung nach von allen finnlichen Bedingungen unabhängig ift, dafs er alfo für fich auf Phänomene oder Sinnenwefen (Erfcheinungen) nicht eingefchränkt (es fei denn, wo man einen theoretifchen beftimmten Gebrauch, zum Erkennen, davon machen wollte), und auf Dinge als reine Verftandeswefen allerdings angewandt werden kann. Weil nehmlich diefer Anwendung keine Anfchauung, als die jederzeit nur finnlich feyn kann, unterzulegen möglich ift, fo ift eine Urfache als Ding an fich felbft oder Noumen (*caufa noumenon*) in Anfehung des theoretifchen Gebrauchs der Vernunft (zum Erkennen) ein leerer Begriff. Man will aber auch nicht ein Wefen, in fo fern es einen rei-

nen Willen hat, erkennen; sondern man will nur einen praktischen Gebrauch (zum Handeln) davon machen, und dazu ist man, vermöge des nicht empirischen Ursprungs des Begriffs der Ursache, allerdings befugt (P. 96. M. II, 241.). Im Art. Noumen, 3. wurde der speculativen Vernunft alles Positive einer Erkenntniss der Noumenen mit völligem Rechte abgesprochen, aber doch der negative Begriff derselben gerettet (P. 73. M. II, 219.). Dagegen giebt das moralische Gesetz, wenn gleich keine Aussicht auf die Verstandeswelt, dennoch ein schlechterdings aus allen Datis der Sinnenwelt und dem ganzen Umfange unsers theoretischen Vernunftgebrauchs unerklärliches Factum an die Hand, das auf eine reine Verstandeswelt Anzeige giebt, ja diese sogar positiv bestimmt und uns etwas von ihr erkennen läfst, nehmlich ein Gesetz (P. 74. M. II, 220.), s. 12.

9. Die Aufgabe: wie reine Vernunft unmittelbar ein Bestimmungsgrund des Willens, d. i. der Causalität des vernünftigen Wesens in Ansehung der Wirklichkeit der Objecte (blofs durch den Gedanken der Allgemeingültigkeit ihrer eigenen Maximen als Gesetzes) seyn könne, ist sehr verschieden von der: wie reine Vernunft *a priori* Objecte erkennen könne (P. 77. M. II, 225.). Die letzte erfordert, dafs erklärt werde, wie Anschauungen *a priori* möglich sind, s. Leibnitz, VII. S. 838. a. f. und S. 841. a. ff. Und ihre Auflösung fällt dahin aus, dafs sie insgesammt nur sinnlich sind, s. Leibnitz, VII. S. 847. f. und Aesthetik, 8. a.; und dafs die Grundsätze der reinen speculativen Vernunft nichts weiter ausrichten, als dafs sie Erfahrung möglich machen; diefs folgt aus der Betrachtung über die Natur jedes einzelnen Grundsatzes des reinen Verstandes und aus der ganzen systematischen Darstellung dersel-

ben (C. 294. M. I, 339. M. II, 226. P. 77. f.). Unſre Aufgabe fordert keine Erklärung, wie die Gegenſtände des Begehrungsvermögens (etwa durch Naturkräfte) möglich ſind. Das wäre eine Aufgabe der theoretiſchen Naturkenntniſs. Sondern ſie fragt: wie Vernunft die Maxime des Willens beſtimmen oder praktiſch ſeyn könne? Ob nehmlich die Beſtimmungsgründe empiriſche Vorſtellungen ſind, oder ob auch reine Vernunft praktiſch und ein Geſetz einer möglichen Naturordnung ſeyn könne? Die letztere wäre die einer überſinnlichen Natur, deren Begriff zugleich der Grund der Wirklichkeit durch unſern freien Willen d. i. des Vermögens der Vernunft, unſre Neigung einzuſchränken und zu überwältigen (T. 170.) ſeyn würde, und deren Möglichkeit keiner Anſchauung *a priori* (einer überſinnlichen oder intelligibeln Welt) bedarf. Denn eine ſolche Anſchauung müſste auch, als überſinnlich, für uns unmöglich ſeyn. Es kommt nehmlich nur auf den Beſtimmungsgrund des Wollens in den Maximen der Willkühr an, ob er ein Begriff der reinen Vernunft (von der Geſetzmäſsigkeit derſelben überhaupt) ſei, und wie er letzteres ſeyn könne. Ob aber die Cauſalität des Willens zur Wirklichmachung der Gegenſtände (durch Naturkräfte) zulange, bleibt den theoretiſchen Principien der Vernunft zu beurtheilen überlaſſen. Nur auf die Willensbeſtimmung und den Beſtimmungsgrund der Maxime der Willkühr, als der Maxime eines freien Willens, kommt es hier an. Denn, wenn der Wille nur für die reine Vernunft geſetzmäſsig iſt, ſo mag es mit dem Vermögen deſſelben in der Ausführung ſtehen, wie es wolle. Es mag nach dieſen Maximen der Geſetzgebung einer möglichen Natur eine ſolche wirklich daraus entſpringen, oder nicht. Darauf kömmt es gar nicht an bei der Frage: ob und wie reine Vernunft prak-

tisch, d. i. unmittelbar Willenbestimmend seyn könne (P. 78. f. M. II, 227.). Dieses zu zeigen, muss die Critik der reinen praktischen Vernunft von der Wirklichkeit reiner praktischen Gesetze, als einem Factum, anfangen (s. Exposition, 25. ff.). Statt der Anschauung aber legt diese Critik den praktischen Gesetzen den Begriff ihres Daseyns in der intelligibeln Welt, nehmlich den der Freiheit zum Grunde, d. h. da die moralischen Gesetze einmal in unserer Vernunft vorhanden sind, so kann dieses ihr Daseyn nur durch Voraussetzung der Realität der Idee der Freiheit in einer solchen Welt, die dem Naturmechanismus nicht unterworfen ist, als möglich gedacht werden. Unter Voraussetzung der Freiheit des Willens sind nehmlich die moralischen Gesetze nothwendig, oder umgekehrt, die Freiheit des Willens ist nothwendig, weil jene Gesetze nothwendig sind. Wie aber dieses Bewusstseyn der moralischen Gesetze, oder das der Freiheit des Willens möglich sei, läſst sich nicht weiter erklären (P. 72. 79. f. M. II, 218. 228). Freiheit und unbedingtes praktisches Gesetz weisen wechselsweise auf einander zurück. Es fragt sich daher: ob unsere Erkenntniss des Unbedingt-Praktischen von der Freiheit, oder von dem praktischen Gesetz anhebe? Von der Freiheit kann sie nicht anheben; denn deren können wir uns weder unmittelbar bewusst werden, noch aus der Erfahrung darauf schliessen. Denn der erste Begriff der Freiheit ist negativ, und Erfahrung giebt uns nur den Mechanismus der Natur, das gerade Widerspiel der Freiheit, zu erkennen. Also ist es das moralische Gesetz, welches sich uns zuerst darbietet und gerade auf den Begriff der Freiheit führt. Wir können uns reiner praktischer Gesetze bewusst werden, indem wir auf die Nothwendigkeit, womit sie uns die Vernunft vorschreibt, und auf Absonderung

aller empirischen Bedingungen, dazu uns jene hinweiset, Acht haben. Hieraus entspringt der Begriff eines reinen Willens. Mithin stellt praktische Vernunft zuerst der speculativen das unauflöslichste Problem mit dem Begriffe der Freiheit auf; denn man würde ohne das Sittengesetz nicht darauf gefallen seyn, da man in der Natur aus Freiheit nichts erklären kann. Aber auch die Erfahrung bestätigt diese Ordnung der Begriffe in uns. Hier urtheilet ein Jeder, daſs er etwas kann, darum, weil er sich bewuſst ist, daſs er es soll, und erkennt in sich die Freiheit, die ihm sonst ohne das moralische Gesetz unbekannt geblieben wäre (P. 52. ff. M. II, 200.).

10. Es ist nichts denkbar, was ohne Einschränkung gut seyn könnte, als allein ein sittlich guter Wille. Talente (Naturgaben) des Geistes, Eigenschaften des Temperaments, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswerth; aber sie können auch äuſserst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der davon Gebrauch machen soll, nicht gut ist. Mit den Glücksgaben ist es eben so bewandt. Sie machen Muth und hierdurch öfters auch Uebermuth, wo nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluſs derselben aufs Gemüth berichtige und allgemein zweckmäſsig mache. Ja ein vernünftiger und unparteiischer Zuschauer kann sogar am Anblick des ununterbrochenen Wohlergehens eines Wesens, das kein Zug eines reinen und guten Willens ziert, nimmermehr ein Wohlgefallen haben, und so macht der gute Wille die unerlaſsliche Bedingung selbst der Würdigkeit glücklich zu seyn aus (G. 1. M. II, 15.). Einige Eigenschaften sind sogar diesem guten Willen selbst beförderlich und können sein Werk sehr erleichtern, haben aber demungeachtet keinen innern unbedingten Werth. Sie setzen immer noch einen guten Willen voraus, der die Hochschätzung,

die man übrigens mit Recht für ſie trägt, einſchränkt, und es nicht erlaubt, ſie für ſchlechthin gut zu halten. Mäſsigung in Affecten und Leidenſchaften, Selbſtbeherrſchung und nüchterne Ueberlegung ſind in vielerlei Abſicht gut und ſcheinen ſogar einen Theil vom innern Werth der Perſon auszumachen. Allein es fehlt viel daran, um ſie ohne Einſchränkung für gut zu erklären (ſo unbedingt ſie auch von den Alten ſind geprieſen worden). Denn ohne Grundſätze eines guten Willens können ſie höchſt böſe werden, und das kalte Blut eines Böſewichts macht ihn nicht allein weit gefährlicher, ſondern auch unmittelbar in unſern Augen noch verabſcheuungswürdiger, als er ohne dieſes dafür würde gehalten werden (G. 2. M. II, 16.). Der gute Wille iſt aber nicht durch das, was er bewirkt, ſondern allein durch das Wollen, d. i. an ſich, gut. Er iſt für ſich ſelbſt betrachtet ohne Vergleich weit höher zu ſchätzen, als alles, was durch ihn zu Gunſten der Summe aller Neigungen (d. i. an Glückſeligkeit) zu Stande gebracht werden könnte; d. h. könnten wir uns durch unſern guten Willen auch vollkommen glücklich machen, ſo wäre das doch bei weitem nicht ſo viel werth, als der vollkommen gute Wille ſelbſt. Wenn es dieſem Willen auch gänzlich am Vermögen fehlte, ſeine Abſicht durchzuſetzen, wenn bei ſeiner gröſsten Beſtrebung auch nichts von ihm ausgerichtet würde und er nur wirklich da wäre ohne alle Wirkung in Handlungen (doch freilich nicht etwa als ein bloſser leerer Wunſch, ſondern als die Aufbietung aller Mittel, ſo weit ſie in unſrer Gewalt ſind, ſo wie im Evangelio die arme Wittwe an den beiden Scherflein alles gab, was ſie hatte): ſo würde er doch ſeinen vollen Werth in ſich ſelbſt haben. Die Nützlichkeit oder Fruchtloſigkeit kann dieſem Werth weder etwas zuſetzen, noch abnehmen, wenn er nur alle Mittel aufgeboten hat. Die Nützlichkeit würde gleichſam nur die Einfaſſung zu

diesem Juweel seyn, um ihn im gemeinen Verkehr besser handhaben zu können, oder die Aufmerksamkeit derer, die noch nicht Kenner genug sind, auf sich zu ziehen, nicht aber um ihn Kennern zu empfehlen (G. 3. f. M. II, 17.). Es liegt gleichwohl in dieser Idee von dem absoluten Werth des blossen guten Willens etwas Befremdendes. Daher erregt sie den Verdacht eines Hirngespinstes, ungeachtet aller Einstimmung selbst der gemeinen Vernunft mit derselben. Dass aber dennoch bei derselben keine hochfliegende Phantasterei zum Grunde liege, und die Absicht der Natur, warum sie unserm Willen Vernunft zur Regiererin beigelegt habe, nicht Glückseligkeit, sondern Moralität sei, ist gezeigt worden im Art. Glückseligkeit, 6. ff. (G. 4. M. II, 18.). Was ich aber zu thun habe, damit mein Wollen gut sei, das zu wissen, brauche ich gar keinen weit ausholenden Scharfsinn. Es bedarf dazu gar keiner Erfahrung in Ansehung des Weltlaufs, gar keiner Fähigkeit, auf alle sich ereignende Vorfälle gefasst zu seyn. Ich frage mich nur: Kannst du auch wollen, dass deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde? wo nicht, so ist sie verwerflich. Nicht etwa darum, weil dir oder andern ein Nachtheil daraus bevorsteht, sondern weil sie nicht als Princip in eine mögliche allgemeine Gesetzgebung passen kann. Für diese aber zwingt mir die Vernunft unmittelbare Achtung ab, ob ich wohl nicht einsehe, worauf sie sich gründe (welches der Philosoph untersuchen mag). Allein soviel verstehe ich doch davon, dass diese meine Achtung eine Schätzung des Werths sei, welcher allen Werth dessen weit übersteigt, was durch Neigung angepriesen wird; und dass die Nothwendigkeit meiner Handlung aus reiner Achtung fürs praktische Gesetz dasjenige sei, was die Pflicht ausmacht, der jeder andere Bewegungsgrund weichen muss, weil sie die Bedingung eines an sich guten Willens ist, dessen

Werth über alles geht (G. 19. f. M. II, 33.). Diefs ift das Princip der gemeinen Menfchenvernunft, welches fie jederzeit wirklich vor Augen hat und zum Richtmaafse ihrer Beurtheilung braucht. Es bedarf alfo keiner Wiffenfchaft, um weife und tugendhaft zu feyn. Wie follte auch die Kenntnifs deffen, was jedem Menfchen zu wiffen obliegt, nicht felbft des gemeinften Menfchen Sache feyn. Man kann es doch aber auch nicht ohne Bewunderung fehen, wie das praktifche Beurtheilungsvermögen vor dem theoretifchen im gemeinen Menfchenverftande fogar viel voraus habe. In dem letztern, wenn die gemeine Vernunft es wagt, von den Erfahrungsgefetzen und Wahrnehmungen durch Sinne abzugehen, geräth fie in lauter Unbegreiflichkeiten und Widerfprüche mit fich felbft. Im praktifchen aber fängt die Beurtheilungskraft alsdann eben allererft an, fich recht vortheilhaft zu zeigen. Sie wird alsdann fogar fubtil und trifft es oft noch beffer, als der Philofoph. Warum es aber demungeachtet rathfam ift, auch im Praktifchen den gemeinen Menfchenverftand durch Philofophie auf einen neuen Weg der Unterfuchung und Belehrung zu bringen, findet man im Art. Philofophie, praktifche. Daher hat nun Kant, in feiner Grundlegung zur Metaphyfik der Sitten, das praktifche Vernunftvermögen oder den Willen von feinen allgemeinen Beftimmungsregeln an, bis dahin, wo aus ihm der Begriff der Pflicht entfpringt, verfolgt (G. 36. M. II, 47.), und einen Quell der Grundfätze der Sittlichkeit nachgewiefen, der völlig *a priori* ift (G. 60. f. M. II, 79.). Denn alles, was empirifch ift, ift der Lauterkeit der Sitten höchft nachtheilig. Der eigentliche und über allen Preis erhabene Werth eines fchlechterdings guten Willens befteht eben darin, dafs das Princip der Handlung von allen Einflüffen der Erfahrungsgründe frei fei. Man kann daher

wider die niedrige Denkungsart, Principien der Sitten im Empirifchen aufzufuchen, nicht genug warnen (G. 61. M. II, 80.). Es ift demnach ein nothwendiges Gefetz für alle vernünftige Wefen, ihre Handlungen nach folchen Maximen zu beurtheilen, von denen fie wollen können, dafs fie zu allgemeinen Gefetzen dienen follen. Diefes Gefetz ift völlig *a priori* mit dem Begriff des Willens eines vernünftigen Wefens verbunden, d. i. mit einem folchen Willen, bei dem das Verhältnifs zu fich felbft ftatt findet, dafs er blofs durch Vernunft beftimmt wird (G. 62. f. M. II, 81.). Zur Erläuterung mögen die Beifpiele dienen, welche man im Art. Zweck findet. Die Maxime, die Begierde nach Glückfeligkeit zu befriedigen, ift zwar allgemein; aber kann darum doch kein allgemeines praktifches Gefetz feyn. Denn, da fonft ein allgemeines Naturgefetz alles einftimmig macht, fo würde hier, wenn man der Maxime die Allgemeinheit eines Gefetzes geben wollte, gerade das äufserfte Widerfpiel der Einftimmung (der ärgfte Widerftreit) und die gänzliche Vernichtung der Maxime felbft und ihrer Abficht erfolgen. Denn der Wille Aller hat alsdann nicht ein und daffelbe Object, fondern ein jeder hat das feinige (fein eigenes Wohlbefinden), welches fich zwar zufälliger Weife vertragen, aber gar nicht in eine allgemeine Regel befafst werden kann. Empirifche Beftimmungsgründe taugen zu keiner allgemeinen äufsern Gefetzgebung, aber eben fo wenig zur innern (P. 50. M. II, 195.).

11. Schlechterdings oder unbedingt gut ift der Wille, der nicht böfe feyn, mithin deffen Maxime, wenn fie zu einem allgemeinen Gefetze gemacht wird, fich felbft niemals widerftreiten kann (G. 81.).

Dieses Princip ist also sein oberstes Gesetz: Handle jederzeit nach derjenigen Maxime, deren Allgemeinheit des Gesetzes du zugleich wollen kannst. Dieses ist die einzige Bedingung, unter der ein Wille niemals mit sich selbst im Widerstreit seyn kann, und ein solcher Imperativ ist kategorisch. Weil die Gültigkeit eines solchen allgemeingesetzgebenden Willens mit der allgemeinen Verknüpfung des Daseyns der Dinge nach allgemeinen Gesetzen (dem Formalen der Natur überhaupt) Analogie hat, so kann der kategorische Imperativ auch so ausgedrückt werden: Handle nach Maximen, die sich zugleich als allgemeine Naturgesetze zum Gegenstande haben können. So ist also die Formel eines schlechterdings guten Willens beschaffen (G. 81. f. M. II, 112.). Die vernünftige Natur nimmt sich dadurch von der übrigen aus, dass sie ihr selbst einen Zweck setzt; dieser würde die Materie eines jeden guten Willens seyn. Allein in der Idee eines ohne einschränkende Bedingung (der Erreichung dieses oder jenes Zwecks) schlechterdings guten Willens muss durchaus von allem zu bewirkenden Zweck abstrahirt werden (als der jeden Willen nur relativ gut machen würde). Folglich muss der Zweck hier nicht als ein zu bewirkender, sondern selbstständiger Zweck gedacht werden. Ein selbstständiger Zweck ist aber ein solcher, dem niemals zuwider gehandelt werden und der also niemals bloss als Mittel in jedem Wollen geschätzt werden soll. Dieser kann nun nichts anders als das Subject aller möglichen Zwecke selbst seyn, weil dieses zugleich das Subject eines möglichen schlechterdings guten Willens ist; denn dieser kann keinem andern Gegenstande nachgesetzt werden. Das Princip: Handle in Beziehung auf ein jedes vernünftige Wesen (auf dich selbst und andere)

ſo, daſs es in deiner Maxime zugleich als Zweck an ſich ſelbſt gelte, iſt demnach mit dem Princip: Handle nach einer Maxime, die ihre eigene allgemeine Gültigkeit für jedes vernünftige Weſen zugleich in ſich enthält, im Grunde einerlei. Denn, daſs ich meine Maxime im Gebrauche der Mittel zu jedem Zweck auf die Bedingung ihrer Allgemeingültigkeit einſchränken ſoll, ſagt eben ſo viel, als das Subject der Zwecke muſs niemals bloſs als Mittel allen Maximen der Handlungen zum Grunde gelegt werden (G. 82. f. M. II, 113.). Wo ein Gegenſtand des Willens zu ſeiner Regel zum Grunde gelegt wird, da iſt dieſe Regel nichts als das Gebot eines Andern (Heteronomie). Ein ſolches Gebot (Imperativ) iſt bedingt, wenn oder weil man dieſen Gegenſtand will, ſoll man ſo oder ſo handeln. Mithin kann es niemals moraliſch, d. i. unbedingt (kategoriſch), gebieten. Der Wille beſtimmt ſich dann niemals unmittelbar ſelbſt durch die Vorſtellung der Handlung, und es bedarf alſo wieder eines andern Geſetzes, weswegen ich den Gegenſtand will. Der Naturtrieb übt dann eigentlich die Vorſtellung eines durch unſere Kräfte möglichen Gegenſtandes nach der Naturbeſchaffenheit des Subjects auf ſeinen Willen aus, folglich iſt hier immer nur Heteronomie des Willens, der Wille giebt ſich nicht ſelbſt, ſondern ein fremder Antrieb giebt ihm das Geſetz (G. 93. ff. M. II, 124.). Der ſchlechterdings gute Wille, deſſen Princip ein unbedingtes Gebot (kategoriſcher Imperativ) ſeyn muſs, wird alſo bloſs die Form des Wollens überhaupt enthalten. Und zwar giebt er ſich ſelbſt das Geſetz, d. i. die Maxime eines jeden ſchlechthin guten Willens hat die Tauglichkeit, daſs ſich der Wille durch ſie ſelbſt zum allgemeinen Geſetz machen kann. Dieſs iſt das alleinige Geſetz, das ſich der

ſchlechthin gute Wille eines jeden vernünftigen Weſens ſelbſt auferlegt, ohne irgend eine Triebfeder und ein Intereſſe der Maxime als Grund unterzulegen (G. 95. M. II, 125.). Es hängt alſo dem einmal allgemein im Schwange gehenden Begriff der Sittlichkeit die Autonomie des Willens unvermeidlich an. Wie nun ein ſolcher ſynthetiſcher praktiſcher Satz *a priori* möglich und warum er nothwendig ſei, oder daſs Sittlichkeit kein Hirngeſpinſt, ſondern das unbedingte Gebot und mit ihm die Autonomie oder geſetzgebende Eigenſchaft des Willens wahr ſei, findet man im Art. Freiheit, 30. ff. (G. 95. f. M. II, 126.).

12. Alle Menſchen denken ſich dem Willen nach als frei, d. i. als unabhängig von dem Einfluſs der Naturtriebe auf ihren Willen. Sie urtheilen von ihren oder andrer Menſchen böſen Handlungen, ſie hätten nicht geſchehen ſollen, ob ſie gleich geſchehen ſind. Denn ſobald man ſich den Willen als nicht frei, ſondern nothwendig handelnd denkt, ſo war auch die Handlung, als die Wirkung des Willens, nicht frei, ſie muſste erfolgen, und ſo wäre der Gedanke gar nicht möglich, daſs ſie nicht hätte geſchehen ſollen. Wie hätte etwas, dafür ich nicht konnte, daſs es geſchahe, durch mich nicht geſchehen ſollen? Da wir nun von jeder böſen Handlung hinterher denken, wir hätten ſie nicht thun ſollen, ſo müſſen wir doch die Idee haben, daſs es uns auch möglich geweſen ſei, ſie zu unterlaſſen, d. h. aber, daſs unſer Wille frei war. Gleichwohl iſt dieſe Freiheit kein Erfahrungsbegriff, und kann es auch nicht ſeyn, weil er immer bleibt, obgleich die Erfahrung das Gegentheil von denjenigen Forderungen zeigt, die unter Vorausſetzung der Freiheit als nothwendig vorgeſtellt werden; denn was das Geſetz gebietet, iſt für den freien Willen nothwendig und

geschieht doch oft nicht in der Erfahrung. Auf der andern Seite ist es eben so nothwendig, dass jede Handlung nach Naturgesetzen unausbleiblich bestimmt sei, und diese Naturnothwendigkeit ist auch kein Erfahrungsbegriff, weil sie den Begriff der Allgemeinheit und Nothwendigkeit bei sich führt. Denn jede Handlung nehmen wir ja nicht wahr und können wir nicht aus Erfahrung kennen lernen, und eben so wenig können wir aus der Erfahrung wissen, dass etwas nothwendig sei. Allein es kann nicht anders seyn, denn wenn irgend etwas geschähe, was nicht nach unabänderlichen Naturgesetzen bestimmt wäre, so könnten wir gar keine Erfahrungserkenntniss davon erlangen, es wäre dann in keinem Zusammenhange mit unsern übrigen Erfahrungen, und wir könnten dann schlechterdings nicht unterscheiden, ob wir geträumt, oder phantasirt, oder eine Erfahrung gemacht hätten. Auch wird dieser Begriff von einer Natur durch Erfahrung bestätigt. Wir können vieles erklären, d. h. von Gesetzen, nach welchen es geschehen musste, ableiten. Können wir es aber nicht, so schreiben wir es unsrer Unwissenheit zu. Der Begriff einer Natur muss also sogar unvermeidlich vorausgesetzt werden, wenn Erfahrung möglich seyn soll; denn diese ist eine nach allgemeinen Gesetzen zusammenhängende Erkenntniss der Gegenstände der Sinne. Daher ist Freiheit nur eine Idee der Vernunft, deren objective Realität (d. i. dass es so etwas gebe) an sich zweifelhaft ist. Natur aber ist ein Begriff des Verstandes, der seine Realität an Beispielen der Erfahrung beweiset und nothwendig beweiset (G. 113. f. M. II, 146.). Hieraus entspringt eine Dialektik der Vernunft, da in Ansehung des Willens die ihm beigelegte Freiheit mit der Naturnothwendigkeit im Widerspruch zu stehen scheint. Sogar findet die Vernunft bei dieser Wegescheidung in speculativer Absicht den Weg der Natur-

nothwendigkeit viel gebahnter und brauchbarer, als den der Freiheit; allein in praktischer Absicht ist dennoch der Fussteig der Freiheit der einzige, von welchem wir bei unserm Thun und Lassen Gebrauch machen können. Daher wird es der subtilsten Philosophie eben so unmöglich, wie der gemeinsten Menschenvernunft, die Freiheit wegzuvernünfteln. Dieses muss also wohl voraussetzen, dass zwischen Freiheit und Naturnothwendigkeit ebenderselben menschlichen Handlung kein wahrer Widerspruch angetroffen werde, denn sie kann beide nicht aufgeben (G. 114. f. M. II., 147.). Dieser Scheinwiderspruch muss indessen wenigstens auf überzeugende Art vertilgt werden, wenn man gleich die Möglichkeit der Freiheit niemals begreifen kann. Denn, wenn sogar der Gedanke der Freiheit sich selbst, oder der Natur, widerspräche, so müsste sie gegen die Naturnothwendigkeit durchaus aufgegeben werden (G. 115. M. II, 148.). Nun ist es aber unmöglich, diesem Widerspruch zu entgehen, wenn sich das handelnde Subject in eben dem Sinne oder in eben dem Verhältnisse als frei denkt, in welchem es sich als nothwendig denkt. Denn wie kann der Wille des Menschen in demselben Verhältnisse, d. i. wenn er als menschlicher Wille, oder eine von den wirkenden Ursachen in der Natur, wirkt oder handelt, nothwendig seyn oder nicht anders handeln können, als er handelt, und doch auch frei seyn, d. h. ganz anders handeln können, als er handelt? Das ist beides zusammen unmöglich. Es muss also entweder keine Freiheit des Willens geben, oder es muss das Gegentheil gezeigt werden, nehmlich, dass wir den Menschen in einem ganz andern Sinne und Verhältnisse denken, wenn wir ihn als einen Theil der Natur betrachten, der den Gesetzen der Natur unterworfen ist, als wenn wir ihn als ein Wesen beurtheilen, das einen freien Willen

hat. Denn sonst könnte der Fatalist alle Moralität umstoßen (G. 115. f. M. II, 149). Dieß gehört nun für die speculative Philosophie (G. 116, M. II, 150.). Wir müssen nothwendig zwischen der Sinnenwelt und Verstandeswelt unterscheiden. Die erstere kann nach Verschiedenheit der Sinnlichkeit in mancherlei Weltbeschauern sehr verschieden seyn, die zweite der erstern zum Grunde liegende muß immer dieselbe bleiben. Auch der Mensch, da er sich doch nicht gleichsam selbst schafft, und seinen Begriff von sich nicht *a priori*, sondern empirisch bekömmt, kann nur durch den innern Sinn und folglich nur durch die Erscheinung seiner Natur von ihm selbst erkannt werden. Indessen muß er doch annehmen, daß dieser aus lauter Erscheinungen zusammengesetzten Beschaffenheit seines eigenen Subjects noch etwas anderes zum Grunde liege. Er muß außer der Erscheinung seines Subjects noch ein Ich annehmen, so wie es an sich selbst beschaffen seyn mag (nicht wie es durch das gefärbte und geschliffene Glas der Sinne erscheint). Er muß sich also in Absicht auf die bloße Wahrnehmung seiner selbst und Empfänglichkeit der Empfindungen als ein Sinnenwesen zur Sinnenwelt, in Ansehung dessen aber, was in ihm reine Thätigkeit*) seyn mag (was gar nicht durch Afficirung der Sinne, sondern unmittelbar zum Bewußtseyn gelangt) als eine Intelligenz zur intellectuellen Welt zählen (G. 104. f. M. II, 137.). Dergleichen Schluß muß der nachdenkende Mensch von allen Dingen, die ihm vorkommen mögen, machen. Vermuthlich ist er auch in dem gemeinsten Ver-

*) Diese Stelle in Kants G. ist die Geburtsstätte der Fichtischen Theorie von einem reinen Handeln, dem Fundament des ganzen Fichtianismus, der ohne sie nicht wäre gebohren worden.

ſtande anzutreffen. Denn dieſer iſt ſehr geneigt, hinter den Gegenſtänden der Sinne noch immer etwas Unſichtbares, für ſich ſelbſt Thätiges, zu erwarten. Er verdirbt es aber wiederum dadurch, daſs er dieſes Unſichtbare ſich bald wiederum verſinnlichen, d. i. zum Gegenſtande der Anſchauung machen will (G. 107. M. II, 138.), ſ. An ſich, 4. Und ſo ſchreibt ſich nun der Menſch mit Recht einen Willen zu, der 1. nichts auf ſeine Rechnung kommen läſst, was bloſs zu ſeinen ſinnlichen Begierden und Neigungen gehört; ſondern behauptet, er ſei nicht frei, ſondern unterjocht geweſen, und habe nicht gewirkt, wenn die Handlung aus einer Begierde und Neigung entſprang; — und der dagegen 2. Handlungen durch ſich als möglich, ja gar als moraliſch nothwendig, denkt, die nur mit Hintanſetzung aller Begierden und ſinnlichen Anreizungen geſchehen können (G. 118. M. II, 152.). Daſs er ſolche Handlungen wirken kann, liegt nicht in dem Menſchen als Sinnenweſen, denn als ſolches iſt er den nothwendigen Geſetzen der Natur unterworfen; ſondern es liegt in ihm als Intelligenz, d. i. einem Weſen, welches unabhängig von der Natur handeln kann. Daſs ſich die praktiſche Vernunft auf dieſe Art in eine Verſtandeswelt hinein denkt, dadurch überſchreitet ſie gar nicht ihre Grenzen. Dadurch aber würde ſie ihre Grenzen überſchreiten (transſcendent werden), wenn ſie ſich in eine Verſtandeswelt hineinſchauen *), oder hineinempfinden **) wollte. Jenes iſt nur ein negativer Gedanke, in Anſehung der Sinnenwelt, daſs ſie nehmlich der Vernunft in Beſtimmung des Willens keine Geſetze giebt. In dem einzigen Puncte

*) Z. B. wie Fichte und Schelling.

**) Z. B. wie Abicht.

aber wird es positiv, dass jene Freiheit zugleich mit einem (positiven) Vermögen und sogar mit einer Causalität oder Vermögen zu wirken der Vernunft verbunden ist, welche wir einen Willen nennen. Diese Causalität der Vernunft besteht darin, dass wir so handeln können, dass das Princip der Handlungen der wesentlichen Beschaffenheit einer Vernunfturfache (d. i. der Bedingung der Allgemeingültigkeit der Maxime, als eines Gesetzes, oder dass wir wollen können, dass Jedermann so handle) gemäss sei. Würde die Vernunft aber noch ein Object des Willens, d. i. eine Bewegursache, aus der Verstandeswelt herholen, so überschritte sie Grenzen (würde transscendent). Sie masste sich dann an, etwas zu kennen, wovon sie nichts weiss. Der Begriff einer Verstandeswelt ist also nur ein Standpunct, den die Vernunft sich genöthigt sieht, ausser den Erscheinungen zu nehmen, um sich selbst als praktisch zu denken *), s. Freiheit, 35. Wären die Einflüsse der Sinnlichkeit für den Menschen bestimmend, so würde diess nicht möglich seyn, es ist aber doch nothwendig, wofern ihm nicht das Bewusstseyn seiner selbst, als Intelligenz, mithin als vernünftige und durch Vernunft thätige, d. i. frei wirkende Ursache, abgesprochen werden soll. Dieser Gedanke macht den Begriff einer intelligibeln Welt (d. i. eines Ganzen vernünftiger Wesen, als Dinge an sich selbst) nothwendig, aber bloss ihrer formalen Bedingung, d. i. der Allgemeinheit der Maxime des Willens gemäss, zu denken (G. 118. ff. M. II, 153.). Um das zu wollen,

*) Nicht aber um sich als ursprünglich handelnd intellectuel anzuschauen, wie die Fichtische Theorie will.

wozu die Vernunft dem ſinnlich afficirten vernünftigen Weſen das Sollen vorſchreibt, muſs die Vernunft das Vermögen haben, ein Gefühl der Luſt an der Erfüllung der Pflicht einzuflöſsen. Wie dieſs möglich ſei, kann man *a priori* nicht begreiflich machen. Denn das iſt eine beſondere Art von Cauſalität, von der, wie von aller Cauſalität, wir gar nichts *a priori* beſtimmen können. Da aber auch hier die Urſache (die Vernunft) kein Gegenſtand der Erfahrung iſt, ſo iſt das Intereſſe an der Allgemeinheit der Maxime als Geſetzes unmöglich zu erklären. Sie hat aber nicht darum Gültigkeit, weil ſie intereſſirt; denn das wäre Heteronomie, ſ. Heteronomie, 2. ff. Sondern ſie intereſſirt, weil das Geſetz für uns als Menſchen gilt, da es aus unſerm Willen als Intelligenz, mithin aus unſerm eigentlichen Selbſt entſprungen iſt. Was aber zur bloſsen Erſcheinung gehört, wird von der Vernunft nothwendig der Sache an ſich ſelbſt untergeordnet (G. 122. f. M. II, 157.). Das praktiſche Vermögen der Vernunft läſst ſich eben ſo wenig weiter erklären, als, wie Freiheit ſelbſt als Cauſalität eines Willens möglich ſei. Denn da verlaſſe ich den philoſophiſchen Erklärungsgrund, nehmlich eine mit Nothwendigkeit wirkende Natururſache, und habe keinen andern Grund, aus welchem ſich etwas erklären lieſse. Zwar könnte ich nun in der intelligibeln Welt, die mir noch übrig bleibt, in der Welt der Intelligenzen, herumſchwärmen. Allein ob wir gleich eine gegründete Idee von einer Verſtandeswelt haben, ſo haben wir doch von ihr nicht die mindeſte Kenntniſs. Sie bedeutet nur ein Etwas, das da übrig bleibt, wenn ich alles Sinnliche von den Beſtimmungsgründen meines Willens ausgeſchloſſen habe. Dieſes übrigbleibende iſt die Vernunft als Ideal in Beziehung auf eine reine Verſtandeswelt und zwar als möglich wirkende, d. i. als den Willen beſtimmende, Ur-

ſache (G. 125. f. M. II, 159.). Hier iſt nun die oberſte Grenze aller moraliſchen Nachforſchung, welche aber zu beſtimmen, auch ſchon darum von groſser Wichtigkeit iſt, damit die Vernunft nicht einerſeits in der Sinnenwelt nach der oberſten Bewegurſache und einem begreiflichen empiriſchenInteresse herumſuche, und andererſeits ſich nicht unter Hirngeſpinſten verliere. Uebrigens bleibt die Idee einer reinen Verſtandeswelt immer eine brauchbare und erlaubte Idee zum Behuf eines vernünftigen Glaubens, wenn gleich alles Wiſſen an der Grenze derſelben ein Ende hat. Denn durch das herrliche Ideal eines allgemeinen Reichs der Zwecke an ſich ſelbſt (Reich Gottes von vernünftigen Weſen, ſ. Reich) bewirken wir ein lebhaftes Intereſſe an dem moraliſchen Geſetz in uns (G. 126. f. M. II, 160.).

Kant Grundl. zur Met. d. Sitt. 1. Abſchn. S. 1. ff. — S. 19. f. — 2. Abſchn. S. 36. — S. 62. f. — S. 81. ff. — S. 93. ff. — S. 104. ff. — 3 Abſchn. S. 113. ff. — S. 118. ff. — S. 122. ff. — S. 125. ff.

Deſſ. Crit. d. pract. Vern. §. 3. Anm. I. S. 41. ff. — §. 4. Anm. S. 50. f. — §. 6. Anm. S. 52. ff. — I. Th. I. B. I. H. I. S. 72. ff. — S. 77. ff. — II. S. 96.

Willkühr,

ſ. Wille, 5. f., Freiheit, 28.

Willkührlicher Tod,

ſ. Tod, 2.

Wirbel

des Carteſius, carteſianiſche Wirbel, *vor-*

tices Carteſiani, tourbillons de Descartes. Descartes (*Princip. philoſ. P. III.*) verſteht unter einem Wirbel eine groſse Menge Materie, welche ſich zuſammen um einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct bewegt, ſo daſs ſich das Ganze als eine groſse Anzahl von Kugelſchichten anſehen läſst. Drehen ſich dieſe Kugelſchichten um eine gemeinſchaftliche Axe, oder wenigſtens um einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct, und vollenden ſie ihre Umläufe in gleicher Zeit, ſo iſt klar, daſs die äuſsern geſchwinder gehen müſſen, als die innern, im Verhältniſſe ihres Abſtandes von der Axe oder vom Mittelpuncte. Mit ſolchen Wirbeln aus einer dichten, aber ſehr fein zertheilten flüſſigen Materie umringte Descartes die Sonne, die Planeten und Monden, um daraus ihre Umdrehungen um ihre Axe und ihren Umlauf um die Sonne oder ihre Hauptplaneten zu erklären. Er meinte nehmlich, ſie riſſen die Himmelscörper mit ſich fort. Die verſchiedenen Theile des groſsen Wirbels der Sonne bewegen ſich nach dieſem Syſtem mit ungleichen Geſchwindigkeiten, und führen die Planeten alle nach einerlei Richtung, aber die nähern in kürzerer und die entferntern in längerer Zeit um die Sonne (S. II, 331.)

2. Bernhard le Bovier de Fontenelle, einer der witzigſten franzöſiſchen Schriftſteller und Philoſophen, ordentlicher Secretair des Herzogs von Orleans und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, geb. 1657 zu Rouen und geſt. 1757, trug dieſe Theorie in ſeinem Buche von der Mehrheit der Welten (*Entretien ſur la pluralité des Mondes. Paris*, 1686, 12. *Amſterdam*, 1719, 12; ins Deutſche überſetzt von Gottſched, Leipzig, 1726, 8. und von J. E. Bode, Hamburg 1780, 8.) auch den Frauenzimmern auf eine reizende Art vor (S. II, 331.).

Wirklich,

ſ. Erfahrungsurtheil, 12. C. 4, b., Geben, 8. ff., Idealismus, critiſcher und Phyſikotheologie, 2. a. Beiſpiele.

Wirklichkeit,

ſ. Daſeyn und Exiſtenz.

Wirkung,

ſ. Dependenz, 2. f., Analogie der Urſache und Wirkung, Auflöſung und Anziehungskraft, 5. ff.

Wirthbarkeit,

ſ. Hoſpitalität.

Wiſſen,

ſ. Fürwahrhalten, 1. c. und 8., Naturwiſſenſchaft, 2. und Gewiſsheit, 2. auch Vernunftwiſſenſchaft.

Wiſſenſchaft,

ſcientia, *ſcience.* Wiſſenſchaft kommt vom Wiſſen her, und unter ihr iſt der Inbegriff einer Erkenntniſs als Syſtem zu verſtehen. Sie wird der gemeinen Erkenntniſs entgegengeſetzt, d. i. dem Inbegriff einer Erkenntniſs als bloſsem Aggregat. Das Syſtem be-

ruht auf einer Idee des Ganzen, welche den Theilen vorangeht; beim gemeinen Erkenntnisse dagegen oder dem bloſsen Aggregat von Erkenntnissen gehen die Theile dem Ganzen vorher. Es giebt historische Wissenschaften und Vernunftwissenschaften, s. Vernunftwissenschaft (L. 109.). In allen Wissenschaften ist die Idee der Wissenschaft der allgemeine Abriſs oder Umriſs derselben, vornehmlich in den Vernunftwissenschaften. Sie enthält also den Umfang aller Kenntnisse, die zur Wissenschaft gehören. Eine solche Idee des Ganzen ist architektonisch und das erste, worauf man bei einer Wissenschaft zu sehen, und was man zu suchen hat (L. 142. f.). Wenn man nehmlich eine Erkenntniſs als Wissenschaft darstellen will, so muſs man zuvor das Unterscheidende, was sie mit keiner andern gemein hat und ihr also eigenthümlich ist, genau bestimmen. Widrigenfalls laufen die Wissenschaften in einander, und es kann keine derselben gründlich abgehandelt werden (Pr. 23.). Dieses Eigenthümliche kann nun in dem Unterschiede des Objects, oder der Erkenntniſsquellen, oder auch der Erkenntniſsart bestehen. Oder es kann in einigen dieser Stücke, wo nicht in allen denselben liegen. Hierauf beruhet aber die Idee der möglichen Wissenschaft und ihres Territoriums (Pr. 23.). So liegt das Eigenthümliche der metaphysischen Wissenschaften in ihren Quellen. Denn schon der Begriff derselben enthält es, daſs sie nicht empirisch seyn können. Die Principien derselben (wozu nicht bloſs ihre Grundsätze, sondern auch Grundbegriffe gehören) müssen niemals aus der Erfahrung genommen seyn; denn sie sollen nicht physische, sondern metaphysische (jenseit der Erfahrung liegende) Erkenntniſs seyn (Pr. 23. f.). Hierin aber würden sie nichts Unterscheidendes von der reinen Mathematik haben; sie

müſſen ſich alſo von derſelben, nehmlich darin unterſcheiden, daſs ſie bloſs philoſophiſche Erkenntniſs enthalten, d. i. Erkenntniſs aus bloſsen Begriffen (Pr. 24.). Das Eigenthümliche der Erkenntniſsart der metaphyſiſchen Wiſſenſchaften iſt, daſs ſie, wie alle Vernunftwiſſenſchaften, die Logik ausgenommen, lauter ſynthetiſche oder erweiternde Urtheile *a priori* enthalten (Pr. 24. f.). Die reinen mathematiſchen Urtheile ſind alſo auch insgeſammt ſynthetiſche Urtheile *a priori* (Pr. 27.), allein von dieſen unterſcheiden ſich die metaphyſiſchen dadurch, daſs ſie die Erfahrung möglich machen.

2. In einer Wiſſenſchaft wiſſen wir oft nur die Erkenntniſſe, aber nicht die dadurch vorgeſtellten Sachen. Alſo kann es eine Wiſſenſchaft von demjenigen geben, wovon unſere Erkenntniſs kein Wiſſen iſt (L. 110.).

3. Es giebt Wiſſenſchaften, die keine Hypotheſen erlauben, wie z. B. die Mathematik und Metaphyſik. Es giebt aber auch Wiſſenſchaften, in denen ſie nützlich und unentbehrlich ſind, wie z. B. die Naturlehre (L. 134.). S. auch Handwerk, Naturwiſſenſchaft, 2. f., Geſchmack, 8. u. Kunſt, 5. 22. b.

Witz,

productiver, *ingenium ſtrictius ſ. materialiter dictum*, *eſprit*. Das Talent oder die Naturgabe, zum Beſondern das Allgemeine auszudenken (A. 123.). Er geht auf die Identität des verſchiedenen Mannigfaltigen. Dieſes Vermögen iſt ein vorzügliches Talent, wenn es auch die kleinſten Aehnlichkeiten bemerkt.

Ein ſolcher Witz iſt ſcharfſinnig, und der gute Kopf, welcher ihn beſitzt, hat einen Reichthum an Einfällen, welches als verdienſtlich betrachtet wird. Dann wird der Witz blühend genannt, doch hat er den Rang nach einer ſcharfſinnigen Urtheilskraft, ſo wie die Blumen in der Natur den Früchten nachſtehen müſſen, indem die Natur mit den erſtern mehr ein Spiel, mit den letztern aber ein Geſchäft zu treiben ſcheint. Der gemeine und geſunde Verſtand macht keinen Anſpruch auf Witz, welcher eine Art von Luxus der Köpfe abgiebt (A. 123. 153.).

2. Der Witz iſt entweder der vergleichende (*ingenium comparans*), oder der vernünftelnde Witz (*ingenium argutans*). Des vergleichenden Witzes Thun und Laſſen iſt mehr Spiel, des vernünftelnden aber mehr Geſchäft; jener iſt eher eine Blüthe der Jugend, dieſer mehr eine reife Frucht des Alters. Der erſtere paart (aſſimilirt) heterogene Vorſtellungen, die oft nach dem Geſetze der Einbildungskraft (Aſſociation) weit auseinander liegen und iſt ein eigenthümliches Verähnlichungsvermögen, welches dem Verſtande (als dem Vermögen der Erkenntniſs des Allgemeinen), ſo fern er die Gegenſtände unter Gattungen bringt, angehört; der letztere gehört der Urtheilskraft an, ſo fern ſie das Beſondere unter dem Allgemeinen beſtimmt und das Denkungsvermögen zum Erkennen anwendet. Der Mechanismus der Schule und ihr Zwang kann Niemanden witzig (im Reden oder Schreiben) machen; ſondern dieſer vergleichende Witz gehört, als ein beſonderes Talent, zur Liberalität der Sinnesart in der wechſelſeitigen Gedankenmittheilung, einer ſchwer zu erklärenden Eigenſchaft des Verſtandes überhaupt. Sie iſt gleichſam die Gefälligkeit des Verſtandes, die mit der Strenge der Urtheilskraft in der Anwendung des Allgemeinen

auf das Besondere (der Gattungsbegriffe auf die Begriffe der Species) contrastirt. Diese letztere schränkt die erstere, oder das Assimilationsvermögen sowohl, als auch den Hang dazu, ein. Der erstere ist angenehm, der letztere aber unbeliebt, s. Sinnreich (A. 153. ff.).

3. Witz hascht nach Einfällen; Urtheilskraft strebt nach Einsichten; Bedachtsamkeit oder Behutsamkeit, sagt Cromwell, ist eine Burgemeistertugend, die Stadt (unter dem Oberbefehl der Burg) nach gegebenen Gesetzen zu schützen und zu verwalten (S. II, 298.). Dagegen kühn (*hardi*) absprechen, mit Beiseitesetzung der Bedenklichkeiten der Urtheilskraft, wurde dem grossen Verfasser des Natursystems Büffon von seinen Landsleuten zum Verdienst angerechnet, ob es wohl als Wagstück ziemlich nach Unbescheidenheit (*frivolité*) aussieht. Der Witz geht mehr nach der Brühe, die Urtheilskraft nach der Nahrung; die Jagd auf Witzwörter (*bon mots*) macht seichte Köpfe und ekelt den gründlichen nach gerade an. Der Witz ist erfinderisch in Moden (d. i. den angenommenen Verhaltungsregeln, die nur durch die Neuheit gefallen), die, ehe sie Gebrauch werden, gegen andere eben so vorübergehende Formen ausgetauscht werden müssen (A. 155.).

4. Der Witz mit Wortspielen ist schaal; leere Grübelei (Mikrologie) der Urtheilskraft aber pedantisch, s. Mikrologie. Launigter Witz (d. i. ein solcher, der aus der Stimmung des Kopfs zum Paradoxen hervorgeht, wo hinter dem treuherzigen Ton der Einfalt doch der Schalk hervorblickt, Jemanden zum Gelächter aufzustellen; indem das Gegentheil des Beifallswürdigen mit scheinbaren Lobsprüchen erhoben wird: z. B. Swifts Kunst in der Poesie zu kriechen, oder Buttlers Hudibras, ist durch die Ueberra-

ſchung ſehr aufmunternd; aber doch immer nur ein Spiel und leichter Witz (wie der des Voltaire). Wahre und wichtige Grundſätze in witziger Einkleidung aufgeſtellt (wie Young in ſeinen Satyren) kann ein zentnerſchwerer Witz genannt werden und iſt ein Geſchäft mehr zur Bewunderung, als zur Beluſtigung (A. 155. f.).

5. Die Gründlichkeit iſt zwar nicht eine Sache des Witzes; aber dieſer kann doch ein Vehikel oder eine Hülle für die Vernunft und deren Handhabung für ihre moraliſch-praktiſchen Ideen ſeyn, und in ſo fern läſst ſich ein gründlicher Witz denken, von dem das Gegentheil der ſeichte Witz iſt. Samuel Johnſons bewunderte Sentenzen über Weiber ſind ſeichter Witz, z. B. die: „er lobte ohne Zweifel viele, die er ſich zu heirathen würde geſcheuet haben, und heirathete vielleicht eine, die er ſich geſchämt haben würde, zu loben" (A. 156. f.).

Wohl,

ſ. Gutes, 3. a.

Wohlbefinden,

ſ. Burke, 8. und Teleologie, 9.

Wohlgefallen,

complacentia, *plaiſir*. Mit dem Namen des Wohlgefallens belegt man diejenige Luſt, welche wir an irgend einem Gegenſtande haben. So finden wir Wohlgefallen an uns ſelbſt, wenn das Anſchauen unſrer ſelbſt eine ſolche Luſt an uns hervorbringt, daſs wir uns ſogar in unſern

Neigungen lieben, und unſere Selbſtliebe daher ſo beſchaffen iſt, daſs ſie den Namen des Eigendünkels verdient, ſ. Eigendünkel (P. 129.). So beſtimmt unſer Geſchmacksurtheil ein Wohlgefallen am Schönen, wenn das Anſchauen deſſelben mit einer Luſt verknüpft iſt, die aber doch kein Begehren des ſchönen Gegenſtandes in uns hervorbringt. Iſt das Wohlgefallen aber mit einem ſolchen Begehren verbunden, dann iſt uns das Daſeyn des Objects lieb, ein ſolches Wohlgefallen heiſst das Intereſſe, ſ. Exiſtenz, 4. Dann iſt es kein Wohlgefallen am Schönen, ſondern am Angenehmen, ſ. Geſchmacksurtheil, I, 1. b. (U. 5.). Iſt endlich das Wohlgefallen von der Art, daſs ich darum Luſt am Gegenſtand habe, weil er wozu oder gar an ſich gut iſt, ſo iſt es das Wohlgefallen am Guten, ſ. Angenehm, 4. (U. 10.).

2. Es giebt alſo drei ſpecifiſch verſchiedene Arten des Wohlgefallens:

a. das ſinnliche intereſſirte Wohlgefallen, an dem, was uns vergnügt;

b. das reine unintereſſirte Wohlgefallen, an dem, was uns gefällt; und

c. das vernünftige intereſſirte oder praktiſche Wohlgefallen, an dem, was von uns geſchätzt wird.

S. Angenehm, 4. (U. 14. f.). Der Grund des erſten iſt der Reiz, des zweiten, die Form der Zweckmäſsigkeit, des dritten der Zweck. Das erſte iſt ein Wohlgefallen durch den Sinn oder ein ſinnlich äſthetiſches, das zweite, durch den Geſchmack oder ein rein äſthetiſches, das dritte, durch den Verſtand oder ein intellectuelles Wohlgefallen. Bei

dem ersten gefällt der Gegenstand wohl durch den Reiz, bei dem zweiten, durch die Form, bei dem dritten, durch den Begriff. So gefällt uns die Rose wohl auf alle drei Arten, nehmlich durch den Reiz ihres Geruchs, durch die Schönheit ihrer Form, durch den Zweck, zu welchem sie als Mittel dient (z. B. zu Rosenwasser, Rosenbrod u. s. w.).

3. Das reine uninteressirte Wohlgefallen ist von zweierlei Art, das am Erhabenen und das am Schönen; das erste ist mit Rührung verknüpft, das letzte ganz rein und unvermischt. Die Schilderung des höllischen Reichs von Milton erregt z. B. ein Wohlgefallen mit Grausen, Homers Schilderung vom Gürtel der Venus ein reines Wohlgefallen. Das praktische Wohlgefallen ist auch von zweierlei Art, nehmlich das am Nützlichen, und das am Moralischguten (S. II, 293.).

Wohlhabenheit,

moralische, s. Pflicht gegen sich selbst.

Wohlthun,

Wohlthätigkeit, *beneficentia*, *bienfaisance*. Man versteht unter dem Wohlthun die Maxime, sich das Wohlseyn Anderer zum Zweck zu machen (T. 123.). Die Pflicht des Wohlthuns ist die Nöthigung des Subjects durch die Vernunft, die Maxime des Wohlthuns als allgemeines Gesetz anzunehmen. Dieses Wohlthun in Ansehung des Bedürftigen kann man Jedermann, der das Vermögen dazu hat, als Pflicht ansinnen. Es fällt nicht von selbst in die Augen: dass ein solches Gesetz überhaupt in

der Vernunft liege, vielmehr scheint die entgegengesetzte Maxime die natürlichste zu seyn (T. 123. f.).

2. Die Wohlthätigkeit, d. i. die Maxime, andern Menschen in Nöthen zu ihrer Glückseligkeit, ohne dafür etwas zu hoffen, nach seinem Vermögen beförderlich zu seyn, ist jedes Menschen Pflicht. Denn jeder Mensch wünscht in der Noth, dass ihm von andern geholfen werde. Wenn er nun seine Maxime laut werden liesse, dass er andern Menschen in ihrer Noth nie Beistand leisten wolle, so würde Jedermann befugt seyn, ihm auch in der Noth den Beistand zu versagen. Daher widerstreitet sich die eigennützige Maxime selbst, wenn sie zum allgemeinen Gesetz gemacht würde, d. h. sie ist pflichtwidrig. Folglich ist die gemeinnützige, des Wohlthuns gegen Bedürftige, allgemeine Pflicht der Menschen und zwar darum, weil diese als Mitmenschen, d. i. bedürftige, auf einem Wohnplatze durch die Natur zur wechselseitigen Beihülfe vereinigte Wesen anzusehen sind (T. 124.).

3. Der Reiche hat das Wohlthun fast nicht einmal für eine verdienstliche Pflicht zu halten; ob er zwar zugleich den zur Dankbarkeit verbindet, dem er wohlthut. Denn das Wohlthun des Reichen ist eine Art in moralischen Gefühlen zu schwelgen. Auch muss er allen Schein, als dächte er den Andern hiermit zu verbinden, sorgfältig vermeiden; weil es sonst nicht wahre Wohlthat wäre, die er diesem erzeigte. Wenn er nicht (welches das beste ist) seinen Wohlthätigkeitsact ganz im Verborgenen ausübt, so muss er die Pflicht blos als seine Schuldigkeit äussern, oder sich durch die Annahme der Wohlthat geehrt finden; weil die Auflegung der Dankbarkeit den Andern immer in seinen Augen erniedrigt. Grösser ist diese Tugend, wenn das

Vermögen zum Wohlthun beſchränkt und der Wohlthäter ſtark genug iſt, ſtillſchweigend für Andre Uebel zu übernehmen (T. 124. f.).

4. Wie weit ſoll man aber den Aufwand ſeines Vermögens im Wohlthun treiben? Doch wohl nicht bis dahin, daſs man zuletzt ſelbſt Andrer Wohlthätigkeit bedürftig würde. — Wie viel iſt die Wohlthat werth, die man mit kalter Hand (im Abſcheiden aus der Welt durch ein Teſtament) beweiſet? Der Abſcheidende entzieht ſich ſelbſt dadurch nichts, es kömmt dabei darauf an, wie weit er ſeine Neigungen der Pflichtgeſinnung nachgeſetzt hat. — Kann derjenige als ein Wohlthäter angeſehen werden, der (obwohl nach den Geſetzen) einen Andern zwingt, nach ſeinen (des Wohlthäters) Begriffen von Glückſeligkeit zu leben? Oder iſt dieſs nicht vielmehr etwas der Rechtspflicht ſo Widerſtreitendes, daſs die gröſste Vorſorge der Herrſchaft für den Untergebenen gar keine Wohlthätigkeit ſeyn würde, auch der Untergebene unter dieſer Bedingung auf die Wohlthätigkeit der Herrſchaft aus Pflicht gegen ſich ſelbſt nicht rechnen darf? Oder kann etwa das Verdienſt mit einer ſolchen Wohlthätigkeit ſo groſs ſeyn, daſs es gegen das Menſchenrecht aufgewogen werden könnte? Ich kann Niemand nach meinen Begriffen von Glückſeligkeit wohlthun (auſser unmündigen Kindern oder Geſtöhrten), ſondern bloſs nach des Empfängers Begriffen von derſelben (T. 125. f.).

5. Das Vermögen wohlzuthun, was von Glücksgütern abhängt, iſt gröſstentheils ein Erfolg aus der Begünſtigung verſchiedener Menſchen durch die Ungerechtigkeit der Regierung, welche eine Ungleichheit des Wohlſtandes, die Anderer Wohlthätigkeit nothwendig macht, einführt. Nach dieſen Umſtänden verdient der Beiſtand, den

der Reiche den Nothleidenden erweisen mag, wohl überhaupt nicht den Namen der Wohlthätigkeit, mit welcher man sich so gern als Verdienst brüstet (T. 126.).

Wohlwollen,

benevolentia, *bienveillance.* Mit dem Namen des Wohlwollens belegt man das Vergnügen an der Glückseligkeit, oder dem Wohlseyn, Anderer (T. 123.). Es ist entweder das Wohlwollen des Wunsches, da man anderer Menschen Wohlseyn wünscht, welches uns nichts kostet; oder das praktische Wohlwollen, d. i. das Wohlthun, s. Wohlthun (T. 123.). So haben wir ein über alles gehendes Wohlwollen gegen uns selbst, wenn wir unser eigenes Wohlseyn so sehr wünschen und befördern, dass wir dabei auf das Wohlseyn Andrer gar nicht Rücksicht nehmen, und unsre Selbstliebe daher so beschaffen ist, dass sie den Namen der Eigenliebe verdient, s. Eigenliebe (P. 129.).

Wolf,

s. Dogmatisch, 2., Metaphysik, 17.

Christian Wolf, einer der berühmtesten dogmatischen Philosophen der neuern Zeit und sehr systematischer Kopf, war der Sohn eines Backers in Breslau. Er wurde den 24sten Januar 1679 zu Breslau gebohren.

Sein mathematischer und philosophischer Kopf zeigte sich sehr frühe; er lernte schon in seiner Vaterstadt die Aristotelisch-scholastische und die Cartesische Philosophie kennen, und erwarb sich gründliche Kenntnisse in der Mathematik aus Bü-

chern. Vom Jahr 1699 ſtudirte er zu Jena die Theologie, beſonders aber mit groſsem Eifer Mathematik und Philoſophie, und wurde in Leipzig Magiſter. Descartes Ruhm, als Verbeſſerers der Philoſophie, ſcheint ihn zu dem Vorſatz entflammt zu haben, das in der praktiſchen Philoſophie zu leiſten, was durch Descartes in der theoretiſchen geſchehen war. Seine Disputation, durch deren Vertheidigung er ſich zu Leipzig die Erlaubniſs philoſophiſche und mathematiſche Vorleſungen zu halten, erwarb, war daher: *Philoſophia practica univerſalis methodo mathematica conſcripta* (die allgemeine praktiſche Philoſophie nach mathematiſcher Methode behandelt) Leipzig 1701, 4. Er gab nach und nach mehrere Werke über einzelne Theile der Mathematik heraus, welche groſse Aufmerkſamkeit auf ihn erweckten. Leibnitz, dem er ſeine Diſſertation geſchickt hatte, lenkte durch einen Brief Wolfens Prüfungsgeiſt auf metaphyſiſche Gegenſtände. Nachdem er auch durch ſeine Vorleſungen, die er in Leipzig hielt, rühmlich bekannt geworden war, erhielt er durch Leibnitzens Empfehlung die Profeſſur der Mathematik und Naturlehre in Halle im Jahr 1707. Ganze vierzehn Jahre lebte und lehrte er hier ruhig, bis 1721, da er mit dem Schwärmer Joachim Lange und andern Theologen in einen ihm nachtheiligen Streit gerieth. Der erſte Grund dazu war wohl der Neid dieſer ſeiner Collegen; denn weil er mehrere ehrenvolle Rufe ausgeſchlagen hatte, ſo ernannte ihn der König zum Hofrath und gab ihm eine anſehnliche Gehaltszulage. Lange klagte Wolfen als einen Religionsverächter bei dem Miniſterium in Berlin an, und der König entſetzte ihn durch eine Cabinetsordre ſeines Amts und verwies ihn aus den Preuſsiſchen Staaten. Wolf begab ſich nach Caſſel und wurde 1723 erſter Profeſſor der philoſophiſchen Facultät zu Marburg. Er ward Mitglied der Akademien der Wiſſenſchaften zu London, Paris und Stockholm, Peter der Groſse ernannte ihn

zum Vicepräſidenten der von St. Petersburg, welche Stelle er aber nicht annahm, und Catharina gab ihm eine Ehrenpenſion von 300 Thalern. Der Churfürſt von Bayern, als Reichsvicar, erhob ihn zum Reichsfreiherrn. Friedrich der Groſse rief ihn ndlich 1740 unter den anſehnlichſten und ehrenvollſten Bedingungen nach Halle zurück und machte ihn zum Vicekanzler der Univerſität. Hier ſtarb er 1754 in ſeinem 75ten Jahre.

Unleugbar iſt es, daſs Wolf einer eigentlichen wiſſenſchaftlichen Philoſophie vorgearbeitet, und alle Theile derſelben in eine planmäſsige Verbindung gebracht hat. Aber die beiden Principien, worauf er die ganze Philoſophie gründete, die Sätze des Widerſpruchs und des zureichenden Grundes, wurden, ihrer Natur nach, von ihm verkannt, und dieſs war die Urſache der Grundloſigkeit ſeines Dagmatismus. Ja eigentlich hatte er nur ein einziges Princip, nehmlich den Satz des Widerſpruchs, in welchem er auch den Beweis für den Satz des zureichenden Grundes zu ſinden meinte. Was ihn zu dieſem Irrthum verleitete, war ſein Hang zur mathematiſchen Methode. Er vernachläſſigte darüber die Critik des menſchlichen Verſtandes, ſuchte die Quellen metaphyſiſcher Urtheile nur immer in der Metaphyſik ſelbſt, nicht aber auſser ihr, in den reinen Vernunftgeſetzen überhaupt, und ſtieſs daher gar nicht auf den weſentlichen Unterſchied zwiſchen analytiſchen und ſynthetiſchen Urtheilen. Daher fand nun dieſer berühmte Mann (*Ontolog.* §. 70.) den Beweis von dem metaphyſiſchen Satz der Cauſalität, daſs alle Veränderung eine Urſache haben muſs, den er aber mit dem logiſchen Satz des zureichenden Grundes für einerlei hielt und der offenbar ſynthetiſch iſt, im Satze des Widerſpruchs, welcher doch analytiſch iſt (Pr. 31.), ſ. Baumgarten, Wahr, 5. u. 8., Analytiſches Urtheil; beſonders aber: Analogie der Urſache und Wirkung, 2. ff. Uebrigens

haben wir diesem Mann das erste allgemeine System der Philosophie zu verdanken, worin alle Probleme der Vernunft aufgestellt, und, nach seiner Ansicht, untersucht sind. Baumgarten, Reimarus, Mendelssohn, u. a. m. wurden durch ihn in der Folge veranlaſst, die Philosophie auf Gegenstände anzuwenden, welche bis dahin noch wenig philosophisch behandelt waren. Bestimmtheit und groſse Deutlichkeit in seinen Begriffen kann man Wolfen nicht absprechen. Ihm verdankt Deutschland zuerst sein Uebergewicht in der Philosophie über alle Länder der Erde in den neuern Zeiten, obwohl er eben nicht zu den groſsen Erweiterern dieser Wissenschaft gezählt werden kann, weil er eigentlich bloſs die Leibnitzische Philosophie in ein System gebracht hat. Seine philosophischen Schriften findet man genannt in Buhlens Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, zu Anfang des 7ten Theils.

Kant Proleg §. 3. S. 31.

von Eberstein Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bei den Deutschen von Leibnitz bis auf gegenwärtige Zeit. B. I. Abschn. III. S. 123. ff.

Tiedemanns Geist der specul. Philosophie B. VI. Hauptst. XII. S. 511. ff.

Füllebborns Beiträge zur Gesch. der Philos. St. III. S. 39. 41.

Wolfische Philosophie,

s. Dogmatisch, 2. u. Wolf. Wolf wollte eigentlich ein System von metaphysischen Wahrheiten aufführen, das auf unumstöſslichen Gründen beruhen, und auf apodiktische Gewiſsheit den gerechtesten Anspruch machen sollte. Die architektonische Kunst dieses Systems zog die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich (Schwab Preisschr. I. Periode. S. 15. f.).

2. Allein bei dieſem formellen Gewinn, den Wolf der Philoſophie mag gebracht haben, lagen doch auch in ſeiner Architektonik viele Fehler; man findet ſie aufgedeckt in dem, was Kant über die Diſciplin der reinen Vernunft im dogmatiſchen Gebrauch ſagt. Es fiel ihm nehmlich nicht bei, durch Critik des Organs, d. i. der reinen Vernunft, ſich erſt das Feld zu ſeinem metaphyſiſchen Gebäude zu bereiten. Dieſer Mangel iſt aber nicht ſowohl ihm, als vielmehr der dogmatiſchen Denkungsart ſeines Zeitalters beizumeſſen; denn hierin haben ſich die Philoſophen, ſeiner ſowohl als aller vorigen Zeiten, nichts vorzuwerfen. Diejenigen, welche Wolfs Lehrart und doch auch zugleich das Verfahren der Critik der reinen Vernunft verwerfen, heiſsen Popularphiloſophen. Sie verwandeln eigentlich alle Philoſophie in Philodoxie (Liebe zu bloſsen Meinungen) (C. XXXVI. f.) Wie Wolf hätte verfahren ſollen, findet man im Art. Dogmatiſch.

3. Wolf gab zuerſt das Beiſpiel (und durch dieſs Beiſpiel wurde er der Urheber des Geiſtes der Gründlichkeit in Deutſchland), wie durch geſetzmäſsige Feſtſtellung der Principien, deutliche Beſtimmung der Begriffe, Strenge der Beweiſe (die bei ihm freilich gröſstentheils verunglückte Verſuche ſind), Verhütung kühner Sprünge in Folgerungen, der ſichere Gang einer Wiſſenſchaft zu nehmen ſei, der auch eben darum eine ſolche, als Metaphyſik iſt, in dieſen Stand zu ſetzen vorzüglich geſchickt geweſen wäre (wenn Critik der reinen Vernunft vorangegangen wäre) (C. XXXVI.).

4. Einen materiellen Gewinn hat die Philoſophie durch Wolf wohl eben nicht erhalten. Schwab giebt als negativen Gewinn an, daſs Wolf viel unnützen, aus der Scholaſtiſchen Philoſophie noch übrig gebliebenen Wuſt weggeworfen,

viel Falſches aufgedeckt, viel Unerwieſenes in ſeiner Unerweislichkeit dargeſtellt habe. So, meint Schwab, habe Wolf ſelbſt die Monaden nicht ganz im Leibnitziſchen Sinn angenommen; allein das war deſto ſchlimmer, denn Wolf ſetzte ſogar die Cörperwelt, Leibnitz aber nur die intelligibele Welt aus Monaden zuſammen, ſ. Inneres.

5. Sonderbar genug meint Schwab, es liege eben nicht ſo viel daran, daſs in einer Metaphyſik alles ſo ſtrenge bewieſen, und über alle Zweifel erhaben ſei. Hieraus folgert er dann, daſs das Verdienſt der Wolfiſchen Philoſophie hauptſächlich in der durch ſie bewirkten Bildung berühmter Männer beſtehe. Ein Baumgarten, ein Bilfinger, ein Winkler, ein Reuſch, ein Reinbeck, ein Canz, ein Carpov und viele andere, ſelbſt Friedrich II. hatten ihr ihren philoſophiſchen Geiſt zu danken (Schwab, a. a. O. S. 17. ff.).

6. Der vermeintliche Vorzug dieſer Philoſophie, daſs wer ſie gründlich ſtudirt habe, alle andere philoſophiſche Lehrgebäude zu prüfen im Stande ſei, verſchwindet, wenn man das gehörig durchdenkt, was im Art. Disciplin zu finden iſt. Denn ihre Methode iſt nicht vollkommen richtig, und wird durch die Verabſäumung aller Critik des Erkenntniſsvermögens ganz verwerflich.

Kant Critik der rein. Vern. Vorr. zur II. Aufl. S. XXXVI. f.

Wolluſt,

Fleiſchesluſt, *libido corporalis*, *plaisir de la chair*. Der Trieb zum Geſchlechtsgenuſs (T. 76.). Sie iſt

1. natürliche Wolluſt (*libido corporalis naturalis*, *plaisir de la chair naturel*), wenn der Menſch dazu durch den wirklichen Gegenſtand gereizt wird (T. 76). Dann iſt ſie die Liebe zum Geſchlecht, welche von der Natur zur Erhaltung der Art beſtimmt iſt. Die natürliche Wolluſt zu befriedigen iſt alſo Naturzweck. Man muſs die Natur als eine, dem menſchlichen Verſtande analog wirkende Urſache betrachten, welche gleichſam abſichtlich Menſchen hervorbringen will. S. Keuſchheit. Daſs aber der Menſch ſich einer andern Perſon, der natürlichen Wolluſt zu gefallen, ohne beſondere Einſchränkung durch einen rechtlichen Vertrag, durch welchen beide Perſonen einander wechſelſeitig verpflichten, nicht bedienen dürfe, iſt im Art. Ehe bewieſen worden. Die Uebertretung dieſer Pflicht iſt zugleich eine Schändung (nicht bloſs Abwürdigung) der Menſchheit in ſeiner eigenen Perſon; das daraus erzeugte Laſter aber heiſst Unkeuſchheit. Die Wolluſt iſt

2. unnatürliche Wolluſt (*libido corporalis praeternaturalis*, *plaiſir de la chair contre la nature*), wenn der Menſch dazu bloſs durch die Einbildung von dem wirklichen Gegenſtande, alſo zweckwidrig, den Gegenſtand ſich ſelbſt ſchaffend, gereizt wird (T. 76.). Sie bewirkt alsdann eine Begierde wider den Zweck der Natur, der noch wichtiger iſt, als der der Liebe zum Leben, nehmlich die Erhaltung der ganzen Art (Species). S. Laſter, 15. f.

Würde,

dignitas, *dignité*. So nennt man diejenige Beſchaffenheit eines Weſens, daſs es über allen Preis erhaben iſt, mithin kein Aequivalent verſtattet (G. 77.). Was ein Aequiva-

lent und ein Preis ist, findet man im Art. Preis. Nur der sittliche Werth ist eine Würde. Was nehmlich etwas zu einem Zweck an sich selbst macht, das hat einen innern Werth, d. i. Würde. Das ist aber allein die Sittlichkeit, welche nicht weiter wozu, und folglich Zweck an sich selbst ist. S. Moralität. Also ist Sittlichkeit und die Menschheit, so fern sie derselben fähig ist, dasjenige, was allein Würde hat.

2. Das, was Würde hat, kann durch nichts anders ersetzt werden. So haben Treue im Versprechen, Wohlwollen aus Grundsätzen (nicht aus Instinct) eine Würde. Die Natur und Kunst enthalten nichts, was sie, in Ermanglung derselben, an ihre Stelle setzen könnten; denn ihr Werth liegt in ihnen selbst. Dieser Werth besteht nehmlich nicht in den Wirkungen, die daraus entspringen, im Vortheil und Nutzen, den sie schaffen; sondern in den Gesinnungen, d. i. den Maximen des Willens, die sich auf diese Art in Handlungen zu offenbaren bereit sind, obgleich auch der Erfolg sie nicht begünstigte. Es bedürfen diese Handlungen auch keiner Empfehlung von irgend einer subjectiven Disposition oder einem Geschmack, um sie mit unmittelbarer Gunst und Wohlgefallen anzusehen, keines unmittelbaren Hanges oder Gefühls für dieselben; denn die Vernunft legt sie dem Willen auf und erschmeichelt sie nicht von ihm. Die Würde ist also der absolute Werth der Sittlichkeit, und einer Handlung oder Person, welche sittlich gut ist. Jene Schätzung nehmlich giebt den Werth der sittlichen Denkungsart als Würde zu erkennen, und setzt sie über allen Preis unendlich weg, mit dem sie gar nicht in Anschlag und Vergleichung gebracht werden kann, ohne sich gleichsam an der Heiligkeit derselben zu vergreifen (G. 78.).

3. Es hat aber nichts einen Werth, als den,

welchen ihm das Gesetz bestimmt; denn ein Werth hängt von einer für Alle gültigen Maxime, d. i. dem Gesetz, ab. Die Gesetzgebung selbst aber, die allen Werth bestimmt, muss eben darum eine Würde, d. i. unbedingten, unvergleichbaren Werth haben. Autonomie (die Eigenschaft, im Reiche der Zwecke keinen andern Gesetzen zu gehorchen, als solchen, die man selbst gegeben hat) ist also der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur (G. 79.). S. Autonomie, 9., Kriecherei, 5. u. Werth.

Würden,

s. Staat, 12.

Würdigkeit,

glückselig zu seyn, d. i. die Uebereinstimmung aller unsrer Maximen mit dem moralischen Gesetz (R. 52.*)), s. Glückseligkeit, 4. Würdig ist Jemand des Besitzes einer Sache, oder eines Zustandes, wenn dieser sein Besitz mit dem höchsten Gute zusammenstimmt (P. 234.). Man kann hieraus leicht einsehen, dass alle Würdigkeit auf das sittliche Verhalten ankomme, weil dieses im Begriff des höchsten Guts die Bedingung der Glückseligkeit ausmacht (P. 234. M. II, 347.). Diese Würdigkeit hat bei Menschen immer nur negative Bedeutung (nicht-unwürdig) nehmlich der moralischen Empfänglichkeit für die Güte, die uns mit Glückseligkeit belohnt (R. 221.*)).

Wunder,

miraculum, *miracle*. Eine Begebenheit in der Welt, von deren Urſache uns die Wirkungsgeſetze ſchlechterdings unbekannt ſind, und bleiben müſſen (R. 119.). Wenn eine moraliſche Religion (die nicht in Satzungen und Obſervanzen, ſondern in der Herzensgeſinnung zu Beobachtung aller Menſchenpflichten, als göttlicher Gebote zu ſetzen iſt) gegründet werden ſoll, ſo müſſen alle Wunder, die die Geſchichte mit ihrer Einführung verknüpft, den Glauben an Wunder überhaupt endlich ſelbſt entbehrlich machen. Denn es verräth einen ſträflichen Grad moraliſchen Unglaubens, wenn man die Vorſchriften der Pflicht, wie ſie urſprünglich ins Herz des Menſchen durch die Vernunft geſchrieben ſind, erſt noch durch Wunder beglaubigt haben will (Joh. 4, 48.). Es iſt aber der gemeinen Denkungsart der Menſchen ganz angemeſſen, daſs die Einführung einer im Geiſt und in der Wahrheit (der moraliſchen Geſinnung) gegründeten Religion an die Stelle einer Religion des bloſsen Cultus und der Obſervanzen in der Geſchichte mit Wundern begleitet und gleichſam ausgeſchmückt werde. Es ſoll damit nehmlich die Endſchaft der letztern, die ohne Wunder gar keine Autorität gehabt haben würde, angekündigt werden. Es mag alſo ſeyn, daſs die Perſon des Lehrers der alleinigen für alle Welten gültigen Religion ein Geheimniſs und ſein ganzes Leben ein Wunder ſey. Ja ſogar die Geſchichte, welche die Erzählung aller jener Wunder, der Erſcheinung jenes Lehrers auf Erden, ſeines fehlerfreien Lebens, ſeiner Thaten, ſeiner Entrückung von der Erde, beglaubigen ſoll, mag ſelbſt ein Wunder (übernatürliche Offenbarung) ſeyn.

Diese Hülle brachte eine Lehre öffentlich in Gang, die keiner Wunder bedarf (R. 116. f.).

2. Vernünftige Menschen wollen den Glauben an Wunder, wenn sie ihm auch nicht zu entsagen vermeint sind, doch niemals praktisch aufkommen lassen. Sie glauben zwar an Wunder, was die Theorie betrifft, statuiren aber keine in Geschäften. Daher haben weise Regierungen wohl gar unter die öffentlichen Religionslehren die Meinung gesetzlich aufgenommen, dass vor Alters Wunder geschehen wären. Aber sie haben nie erlaubt, dass neue Wunder geschehen dürfen. Denn die alten Wunder waren nach und nach schon so bestimmt, und durch die Obrigkeit beschränkt, dass keine Verwirrung im gemeinen Wesen dadurch angerichtet werden konnte. Die neuen Wunderthäter aber könnten für den öffentlichen Ruhestand, und die eingeführte Ordnung, gefährliche Wirkungen hervorbringen. Man kann sich aber entweder theistische oder dämonische Wunder denken, und die letztern in englische oder agathodämonische und teuflische oder kakodämonische Wunder eintheilen. Theistische Wunder würden von Gott, dämonische von höhern Geistern gewirkt (R. 118. f.).

3. Was die theistischen Wunder betrifft, so können wir uns von den Wirkungsgesetzen ihrer Ursache (als eines allmächtigen, allwissenden u. s. w. und dabei moralischen Wesens) allerdings einen Begriff machen, aber nur einen allgemeinen. Wir denken nehmlich Gott sowohl nach der Ordnung der Natur, als nach der moralischen Ordnung, als Weltschöpfer und Regierer. Die Gesetze von beiderlei Ordnung kennen wir. Nehmen wir aber an, dass Gott die Natur auch bisweilen und in besondern Fällen von ihren Gesetzen abweichen lasse: so haben wir

nicht den geringſten Begriff von der Naturordnung, nach welcher Gott dabei verfährt. Hier wird nun die Vernunft wie gelähmt, indem ſie dadurch in ihrem Geſchäft nach bekannten Geſetzen aufgehalten, und durch kein neues belehrt wird, auch nie in der Welt davon belehrt zu werden hoffen kann (R. 120.).

4. Was die dämoniſchen Wunder betrifft, ſo ſind dieſe die allerunverträglichſten mit dem Gebrauch unſrer Vernunft. Denn in Anſehung der theiſtiſchen würde ſie doch wenigſtens noch ein negatives Merkmahl für ihren Gebrauch haben können, nehmlich daſs, was der Moralität widerſtreitet, kein göttliches Wunder ſeyn könne. Bei einem angenommenen dämoniſchen Wunder aber fällt auch dieſes Merkmahl weg, das jenem entgegengeſetzte poſitive Merkmahl aber (was moraliſchgut iſt, das iſt von einem guten Geiſte) beweiſet nichts; denn der böſe Geiſt ſoll ſich ja in einen Engel des Lichts verſtellen können (R. 120. f.).

5. In Geſchäften kann man alſo unmöglich auf Wunder rechnen, oder ſie bei ſeinem Vernunftgebrauch (und der iſt in allen Fällen des Lebens nöthig) irgend in Anſchlag bringen. Der Richter (ſo wundergläubig er auch in der Kirche ſeyn mag), hört das Vorgeben des Delinquenten von teufliſchen Verſuchungen ſo an, als ob gar nichts geſagt wäre. Was aber die Wunder von der guten Art betrifft: ſo werden ſie von Leuten in Geſchäften bloſs als Phraſen gebraucht. So ſagt der Arzt: dem Kranken iſt nur durch ein Wunder zu helfen (d. i. er ſtirbt gewiſs). S. Statuiren (R. 121. f.).

6. Naturwunder, d. i. genugſam beglaubigte, obwohl widerſinniſche Erſcheinungen, oder, ſich hervorthuende

unerwartete und von den bis dahin bekannten Naturgesetzen abweichende Beschaffenheiten der Dinge, werden mit Begierde aufgefaſst, weil sie das Gemüth ermuntern. Durch die Ankündigung eines wahren Wunders hingegen wird das Gemüth niedergeschlagen. Die Ursache ist: die erstern eröffnen eine Aussicht in einen neuen Erwerb von Nahrung für die Vernunft; das letztere dagegen erregt Besorgniſs, auch das Zutrauen zu den schon bekannten Naturgesetzen zu verlieren. Man weiſs dann nicht einmal mehr, ob nicht selbst mit den sittlichen Triebfedern, uns unwissend, durch Wunder Veränderungen vorgehen, an denen Niemand unterscheiden kann, ob er sie sich selbst oder einer andern unerforschlichen Ursache zuschreiben soll. Diejenigen, welche sich ohne Wunder nicht behelfen zu können meinen, wollen den Anstoſs der Vernunft daran durch die Seltenheit der Wunder mildern. Sie stellen sich nehmlich vor, es liege schon im Begriff eines Wunders, daſs sie selten geschehen. Wenn nehmlich eine solche Begebenheit, die man ein Wunder nennt, gewöhnlich geschähe, so würde sie für kein Wunder erklärt werden. Das ist aber eine Sophisterei, durch die eine objective Frage, von dem, was die Sache ist, in eine subjective, was das Wort bedeutet, umgeändert wird. Man kann dann fragen: wie selten geschieht denn ein Wunder? Niemand kann einsehen, ob nicht zu den Wirkungen der organischen Natur ein unmittelbarer Einfluſs des Schöpfers erfordert werde; für uns sind sie aber doch nichts anders als Naturwirkungen, und sollen auch nie anders beurtheilt werden. Ueber diese Grenzen hinaus zu gehen, und zu behaupten, irgend eine unerklärliche Naturwirkung sei ein Wunder oder sei kein Wunder, ist Vermessenheit; wiewohl man mehrentheils in der Behauptung der Wunder eine demüthige sich selbst ent-

äuſsernde Denkungsart zu beweiſen glaubt (R. 123. **) f.).

Wunſch,

ſ. Wille, 5.; Wohlwollen des Wunſches, ſ. Wohlwollen.

Wurm,

ſ. Hochmuth, 2.

Z.

Zärtlichkeit des Wohlwollens,

amor benevolentiae tener, amour tendre de la bienveillance. Die Aufmerksamkeit auf den kleinsten Grad der Dankbarkeit in der Pflichtvorstellung (T. 129.) führt den besondern Namen der Zärtlichkeit des Wohlwollens. Sie ist das eine Hauptstück bei der Intension der Dankbarkeit. Wenn man nehmlich auf den Grad der Dankbarkeit sieht, den man zu erreichen suchen soll, so besteht dieser theils darin, dass unsre wohlwollende Gesinnung gegen den Wohlthäter innig sey, theils dass wir auch darauf aufmerksam seyn, bei jeder Gelegenheit unsre Dankbarkeit zu beweisen. Sollte nehmlich der Empfänger dem Wohlthäter auch nichts thätlich erwiedern können, so soll er doch auf das, was er vermag, achten. Er soll daher auch zärtliches Wohlwollen gegen ihn hegen, d. i. auf das sehen, was ihm die Pflichtvorstellung bei allem seinen Unvermögen doch noch zur Pflicht macht, und also auch den kleinsten Grad des Wohlwollens gegen seinen Geber noch für Pflicht halten.

Zahl,

Die Vielheit, welche durchs Zählen, d. i. durch das successive (Zeit erzeugende) Hinzuthun des Einen zu Einem, bestimmt erkannt wird (S. III, §. 15. Zusatz), s. Kategorie, 21., Grösse, 5. f., Fliessende Grössen, 2. und Zeitreihe. Zahlformeln sind evidente Sätze der Zahlverhältnisse, s. Synthetisches Urtheil, 2. Wir haben die wissenschaftliche Structur unsers Zahlengebäudes den Arabern zu danken. Dieses Zahlengebäude besteht nehmlich darin, dass wir zehn Einheiten zusammenfassen und sie als eine neue Einheit betrachten, die wir einen Zehner nennen; dass wir wieder zehn solche Zehner zusammenfassen und sie als eine neue Einheit betrachten, die wir einen Hunderter nennen; dass wir wieder zehn solcher Hunderter zusammenfassen zu einer Einheit, die ein Tausender heisst, und so fort. Wir unterscheiden sodann beim Schreiben diese verschiedenen Arten von Einheiten durch die eigenthümliche Stelle, die wir einer jeden in Beziehung auf die übrigen Arten von Einheiten geben. Wir fangen nach Art der Araber von der rechten Hand an und gehen zur linken fort, indem wir die einfachen Einheiten als solche betrachten, die keine Stelle nöthig haben, denjenigen Einheiten hingegen, welche zehn einfache Einheiten enthalten, die erste Stelle zur linken der einfachen Einheiten anweisen; die Einheiten, welche zehn Zehner enthalten, schreiben wir auf die zweite Stelle, die, welche zehn Hunderter enthalten, auf die dritte Stelle, u. s. f. Z. B.

98,023

heisst 3 einfache Einheiten, 2 Zehner, keinen Hunderter, 8 Tausender, 9 Zehntausender; oder weil

wir von der linken Hand anfangen auszuſprechen, acht und neunzig Tauſend und drei und zwanzig einfache Einheiten. Man ſieht, es iſt nicht nothwendig, daſs man gerade, wie in dieſem unſern Zahlengebäude, immer nach derſelben Zahl, und noch weniger, gerade immer nach zehn zuſammenfaſſe. Die Römer faſsten zuerſt fünf einfache Einheiten zuſammen und ſchrieben dieſen Fünfer V; dann faſsten ſie zwei ſolcher Fünfer zuſammen, und ſchrieben die eine umgekehrt unter die andere $\overset{\mathrm{V}}{\Lambda}$, daraus entſtand ihr Zahlzeichen für die Zehner X. Sie faſsten dann fünf ſolcher Zehner zuſammen und ſchrieben ſie L. Zwei ſolcher Funfziger gab einen Hunderter, den ſie C (mit dem erſten Buchſtaben von *centum*, hundert) ſchrieben. Fünf ſolcher Hunderter gab einen Fünfhunderter D; zwei Fünfhunderter, einen Tauſender M (mit dem Anfangsbuchſtaben von *mille*, tauſend). Wir ſehen, die Römer wechſelten in der Zuſammenfaſſung mit fünf und zwei ab. Dieſs gab das römiſche Zahlengebäude, mit welchem ſich noch ziemlich hurtig und methodiſch rechnen läſst. Aber wenn man auch die Einheiten immer nach derſelben Zahl zuſammenfaſst, ſo iſt es willkührlich, welche Zahl man dazu wählen will. Leibnitz hat gezeigt, daſs man ſelbſt die möglichſt kleinſte Zahl, die Zwei, dazu gebrauchen kann. Statt daſs wir bei unſerm Zahlengebäude zehn Zeichen, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0, gebrauchen, bedarf man zu dem des Leibnitz nur zwei, 1, 0. Nach dieſem Zahlengebäude ſind zwei einfache Einheiten ein Zweier, zwei Zweier ein Vierer, zwei Vierer ein Achter, zwei Achter ein Sechzehner u. ſ. f. Die Zahl 98023 wird nach dieſem Lehrgebäude ſo geſchrieben 10111111011100111; und von jeder Art der Einheit giebt es auch nur immer eine, weil nur bis zwei gezählt wird, und zwei ſchon eine eigene Einheit ausmachen. Eben ſo kann man nun auch die Einheiten nach der Zahl 4 zuſammenfaſſen. Dazu

würde man die vier Zahlzeichen oder Ziffern, 1, 2, 3, 0, gebrauchen. Nach dieſem Zahlengebäude ſind vier einfache Einheiten ein Vierer, vier Vierer ein Sechzehner, vier Sechzehner ein Vierundſechziger u. ſ. f. Die Zahl 98023 wird nach dieſem Zahlengebäude ſo geſchrieben: 113323213. Unſer gewöhnliches Zahlengebäude, in welchem die Zuſammenfaſſung der Einheiten bis zur Zahl 10 ſtatt findet, heiſst nach dem griechiſchen Wort Dekadikos (δεκαδικος, die Zehne) die Dekadik; das Leibnitziſche, in welchem die Zuſammenfaſſung der Einheiten ſchon mit der Zahl 2 anfängt, heiſst nach dem griechiſchen Wort Dyadikos (δυαδικος, die Zweie) die Dyadik; und das Zahlengebäude, in welchem man die Zuſammenfaſſung der Einheiten nur bis 4 treibt, heiſst nach dem griechiſchen Wort Tetraktys (τετρακτυς, die Viere) Tetraktyk (U. 91.).

Zaubern,

ſ. Afterdienſt, 11. und Fetiſchdienſt, 1.

Zeichen,

Charakter, *character*, *ſignum*, *caractère*, *ſigne*. Das Mittel, wodurch die Vorſtellung des Vorhergeſehenen mit der Vorſtellung des Vergangenen verknüpft wird. So iſt *a* das Zeichen eines gewiſſen Tons, d. h. es iſt ein Mittel, wodurch die Vorſtellung eines gewiſſen Tons erweckt werden ſoll, mit dem derjenige ſchon bekannt ſeyn muſs, in dem dieſe Vorſtellung erweckt werden ſoll, weil er dieſe Vorſtellung ſchon einmal gehabt hat, obgleich ſie jetzt für ihn vergangen iſt; und die Erweckung der Vorſtellung dieſes Tons ſieht der, welcher das Zeichen macht, vorher (A. 106.).

Das Vermögen, welches auf diese Art, nicht die Gegenstände, sondern die Vorstellungen von den Gegenständen veranlaſst, heiſst das Bezeichnungsvermögen (*facultas characteristica*, *signatrix*).

2. Die Zeichen theilt man ein in

a. Merkzeichen, die zur Erinnerung dienen sollen, und

b. Denkzeichen, um anzuzeigen, daſs etwas Vergangenes da gewesen ist.

Das erste machen wir deswegen, damit wir etwas wieder antreffen wollen. Das Zeichen bleibt, aber die Erinnerung verschwindet zuweilen. Ferner sind die Zeichen oder Charaktere entweder unmittelbare (directe) Zeichen, die schon an sich die Sache entweder selbst darstellen und figürliche heiſsen, oder die Sache durch eine Analogie derselben mit gewissen Anschauungen bezeichnen, und Symbole genannt werden. Oder die Zeichen sind mittelbare (indirecte) Charaktere, die an sich nichts bedeuten, sondern nur dem Begriff als Wächter (*custos*) beigesellt werden und so gelegentlich den Begriff reproduciren (A. 106. f.).

3. Man kann die Zeichen auch in willkührliche (Kunstzeichen), natürliche und Wunderzeichen eintheilen.

A. Zu den willkührlichen Zeichen gehören:

a. die der Gebehrdung (mimische, die zum Theil auch natürliche sind);

b. Schriftzeichen (Buchstaben, welche Zeichen für Laute sind);

c. Tonzeichen (Noten);

d. zwifchen Einzelnen blofs fürs Geficht verabredete Zeichen (z. B. Ziffern);

e. Standeszeichen freier und mit erblichem Vorrang beehrter Menfchen (z. B. Wappen);

f. Dienftzeichen in gefetzlicher Bekleidung (z. B. Uniform und Livrée);

g. Ehrenzeichen des Dienftes (z. B. Ordenszeichen);

h. Schandzeichen (z. B. Brandmark u. dergl.).

Dazu gehören in Schriften die Zeichen der Verweilung (z. B. das Comma), der Frage oder des Affects (Fragezeichen und Ausrufungszeichen oder Zeichen der Verwunderung), die man zufammen auch Interpunctionszeichen nennt (A. 108. f.).

4. Alle Sprache ift Bezeichnung der Gedanken und umgekehrt. Die vorzüglichfte Art der Gedankenbezeichnung ift die durch Sprache, diefem gröfsten Mittel fich felbft und Andere zu verftehen. Denken ift reden mit fich felbft (die Indianer auf Otaheite nennen das Denken: die Sprache im Bauch), folglich fich auch innerlich (durch reproductive Einbildungskraft) hören. Dem Taubgebohrnen ift fein Sprechen ein Gefühl des Spiels feiner Lippen, feiner Zunge und feines Kinnbackens, und es ift kaum möglich, fich vorzuftellen, dafs er bei feinem Sprechen etwas mehr thue, als ein Spiel mit cörperlichen Gefühlen zu treiben, ohne eigentliche Begriffe zu haben und zu denken. Diejenigen, fo fprechen

und hören können, verstehen darum nicht immer sich selbst oder Andere; diess liegt an dem Mangel des Bezeichnungsvermögens und dem fehlerhaften Gebrauch desselben (da Zeichen für Sachen und umgekehrt genommen werden) (A. 109.).

5. B. Die natürlichen Zeichen sind entweder demonstrativ, oder rememorativ, oder prognostisch. Der Pulsschlag bezeichnet dem Arzt den gegenwärtigen fieberhaften Zustand des Patienten und ist daher ein demonstratives Zeichen; Grabhügel und Mausoläen sind Zeichen des Andenkens an Verstorbene und also rememorativ; die prognostischen Zeichen bezeichnen das Zukünftige und interessiren daher unter allen am meisten; sie sind entweder natürliche (z. B die einer bevorstehenden Krankheit *)) oder abergläubische (z. B. die der Astrologie, Chiromantie, **) die Augurien und Haruspicien der alten Römer) (A. 110. f.).

6. C. Die Wunderzeichen sollen Begebenheiten seyn, in welchen die Natur der Dinge sich umkehre. Sie sind ausser denen, aus welchen man sich jetzt nichts macht (den Missgeburten unter Menschen und Vieh), die Zeichen und Wunder am Himmel, die Kometen, in hoher Luft schiessende Luftbälle, Mondlichter, ja selbst Sonnen- und Mondfinsternisse. Diese natürlichen Begebenheiten werden, vornehmlich wenn sich mehrere solcher Zeichen zusammenfinden und wohl

*) Hippokrates hat schon ein Werk über die Vorhersehungen geschrieben.

**) Diesen Zweig der abergläubischen Deutungslehre fing man erst im funfzehnten Jahrhundert an recht zu bearbeiten. Wer jedoch der Erste gewesen, der auch in den Linien, Erhöhungen und Vertiefungen der menschlichen Hände Stoff zu Weissagungen fand, lässt sich nicht bestimmen. Spuren davon finden sich schon im Aristoteles (*de Hist. Anim.*) I. 15.).

gar von Krieg, Peſt u. dgl. begleitet werden, von dem erſchrockenen groſsen Haufen für Zeichen des nicht mehr weit entfernten jüngſten Tages und des Endes der Welt gehalten (A. 111. f.).

7. Ein wunderliches Spiel der Einbildungskraft mit dem Menſchen, in Verwechſelung der Zeichen mit Sachen, verlohnt ſich hier noch bemerkt zu werden. Da der Mondlauf nach den 4 Adſpecten (Neulicht, erſtes Viertel, Volllicht, letztes Viertel) in ganzen Zahlen nicht genauer als in 4 mal 7 oder 28 Tage eingetheilt werden kann, ſo hat die Zahl 7 dadurch eine myſtiſche Wichtigkeit bekommen. Daher hat ſogar der Verfaſſer der Schöpfungsgeſchichte im erſten Buch Moſis die Schöpfung nach ſieben Tagen abgetheilt; daher ſollte es nur ſieben Planeten und ſieben Metalle geben; daher ſollen 7 mal 7 und (weil bei den Indiern 9 auch eine myſtiſche Zahl iſt) 7 mal 9 und 9 mal 9 Stufenjahre (für das Leben des Menſchen gefährlich) ſeyn; daher die 7 mal 70 Jahre oder 70 Jahrwochen (zwiſchen dem Ruf Gottes an Abraham und der Geburt Chriſti) beim Daniel. 70 apokalyptiſche Monate, deren es in dieſem Cyclus 4 giebt, jeder zu 29½ Jahren, geben 2065 Jahr. Davon jedes 7 mal 7. oder 49. Jahr, als das groſse Ruhejahr (deren in dieſem Zeitlaufe 42 ſind), abgezogen, bleiben gerade 2023, als das Jahr, da Abraham aus dem Lande Canaan nach Aegypten gieng. Von da an bis zu der Einnahme jenes Landes durch die Kinder Iſrael, 70 apokalyptiſche Wochen zu 7 Jahren, geben 490 Jahre, und 4 ſolcher Jahrwochen oder 1960 Jahre zu 2023 addirt, geben, nach P. Petau Rechnung, das Jahr der Geburt Chriſti, 3983 ſo genau, daſs auch nicht ein Jahr daran fehlt. Allein *Bengel* (*in ordine temporum pag.* 9. *it. p.* 218. *ſqq.*) bringt 3939 (als die Jahrzahl der Geburt Chriſti) heraus. Aber das ändert nichts an der Heiligkeit der Zahl 7. Denn

die Zahl der Jahre vom Ruf Gottes an Abraham bis zur Geburt Chrifti ift 1960, welches 4 apokalyptifche Perioden ausmacht, jede zu 490, oder auch 40 apokalyptifche Perioden, jede zu 7 mal 7 oder 49 Jahr. Zieht man nun von 1960 jedes 49te als das grofse Ruhejahr ab, zufammen 44, fo bleibt gerade 3939. Auch das Jahr der Sündfluth läfst fich fo *a priori* ausrechnen (4. 70. 7. — 4. 70—4 (7—1)) (F. 100.*) f.). Aber auch in andern Fällen macht man gewöhnlich die Sachen von Zahlen abhängig. Wenn ein Arzt eilf Ducaten zum Gratial gefchickt bekommt, fo argwohnt er die Unterfchlagung des zwölften durch den Bedienten; ein volles Dutzend Teller kauft man auf einer Auction theurer. Da man aber feine Gäfte nicht zu Dutzenden einladet, was kann das Dutzend intereffiren? Auch die 12 Zeichen des Thierkreifes, welcher Zahl analogifch die 12 Richter in England angenommen zu feyn fcheinen, haben eine folche myftifche Bedeutung erhalten. In Italien wird eine Tifchgefellfchaft von gerade 13 Gäften für ominös gehalten; fo wie an einer Tafel von 13 Richtern der Delinquent unter ihnen feyn foll. Der Mangel an einem der Dekadik (f. Zahl) gemäfsen Abfchnitt erregt beim Zählen Verwunderung. So foll der Kaifer von China eine Flotte von 9999 Schiffen haben, warum denn nicht gerade 10000? Aerger ift, dafs Jemand 90000 Thaler befitzt, und keine Ruhe hat, bis die 100000 Thaler voll find. Zu welchen Kindereien finkt nicht der Menfch felbft in feinem reifen Alter hinab, wenn er fich am Leitfeil der Sinnlichkeit führen läfst (A. 112. ff.).

8. Die anthropologifche Charakteriftik ift die Art, das Innere des Menfchen aus den äufsern Zeichen diefes Innern zu erkennen. Diefer Zeichen giebt es vier; fie find der Charakter.

A. der Perfon;

B. des Geschlechts;

C. des Volks;

D. der Gattung.

S. Sinnesart (A. 255.):

9. *A.* Es giebt eine physiognomische Charakteristik *), d. i. eine Beurtheilungskunde des Innern (der Neigungen) eines Menschen aus seinem Aeussern (der ganzen Oberfläche des Menschen in Ruhe und Bewegung); denn wir sehen schon von Natur dem ins Gesicht, dem wir uns anvertrauen sollen; aber sie kann nie Wissenschaft **) werden, weil die Eigenthümlichkeit einer menschlichen Gestalt nicht durch Beschreibung nach Begriffen verstanden werden kann. Gall hat in unsern Zeiten die Meinung des Johann Baptista Porta, aus Neapel, wieder in Umlauf gebracht, dass Thierköpfe ***) nach der Analogie mit gewissen charakterischen

*) Physiognomik, sagt Aristoteles (*Analyt. Prior. Lib. II, cap.* 28.) ist möglich, sobald man zugiebt, dass Seele und Leib sich in Rücksicht der natürlichen Neigungen zugleich verändern, und dass es für Eine Sache auch immer Ein Zeichen giebt. Denn ist dieses, und können wir nun jede besondere Neigung und deren Zeichen finden, so können wir auch eine Physiognomik haben. Hat jede Thiergattung ihre eigenthümliche Neigung, so wird es auch ein eigenthümliches Zeichen davon geben, da Leib und Seele sich wechselsweise afficiren.

**) Dieses versuchte man in dem Zeitraum vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bis auf Lavater.

***) Der Grund dieses Systems liegt schon im Homer, welcher Schimpfnamen hat, die von Thieren hergenommen sind. Aristoteles erwähnt eines Physiognomen, der alle Missgestaltete auf zwei oder drei Thiergestalten reducirt habe (*De generat. Animal. IV* 3.). Ein Theil der Physiognomen, sagt der Verf. des physiognomischen Buchs, welches Aristoteles Namen führt, gieng von der Vergleichung der Thiere aus. Sie beobachteten nehmlich einzelne Gattungen von Thieren und setzten dann ein bestimmtes Bild eines Thieres nach der äussern Gestalt und den innern Neigun-

Menſchengeſichtern verglichen, uns auf eine Aehnlichkeit der Naturanlagen in beiden ſchlieſsen laſſen; vorher hatte ſchon Johann Caspar Lavater zu Zürich eine Zeitlang die Verbreitung des Geſchmacks an Phyſiognomik veranlaſst *). Archenholz hatte die Bemerkung gemacht, daſs die Nachahmung des Geſichts eines Menſchen eine mit dem Charakter deſſelben übereinſtimmende Empfindung in uns rege mache. Allein dieſe vermeintliche Ausſpähungskunſt des Innern im Menſchen, vermittelſt gewiſſer äuſserer unwillkührlich gegebenen Zeichen iſt faſt ganz aus der Nachfrage gekommen und nichts von ihr übrig geblieben, als etwa folgendes zur Kunſt der Cultur des Geſchmacks in Sitten Gehörige (A. 274. f.).

10. Von dem Charakteriſtiſchen

A. in der Geſichtsbildung;

B. in den Geſichtszügen;

C. in der habituellen Geſichtsgebehrdung (den Mienen).

gen als Regel feſt; indem ſie ſchloſſen, daſs der Menſch, der einem Thiere am Cörper gleiche, auch ähnliche Neigungen habe. Ein feuriger Blick z. B. ſoll Unverſchämtheit, Aehnlichkeit mit dem Hunde; eine runde Stirn, Unempfindlichkeit, Aehnlichkeit mit dem Eſel; eine kleine Stirn, Ungelehrigkeit, Aehnlichkeit mit dem Schwein u. ſ. w. andeuten. Auch neuere ungebildete Völker ſind auf dieſe Vergleichungen gefallen. So erzählt man, daſs die Bewohner von Congo die Sitte haben, ihren Kindern unter andern auch nach ihrer Phyſiognomie Namen zu geben, und ſie, dieſer gemäſs, Löwe, Tiger, Krokodil, Hund u. ſ. w. zu nennen. (*Acta Erud. Dec.* 1687. S. 653. f.) Des Porta Werk heiſst: *J. B. Porta de humana phyſiognomia libri VI, in quibus dicitur, quomodo animi proprietates naturalibus remediis compeſci poſſint. Francof.* 1592. 8. Am vollſtändigſten Neapel, 1602. Fol. Deutſch Frankfurt 1601. 8. Auch hat man einen franzöſiſchen Auszug daraus, ohne Jahrszahl.

*) Seine Schriften darüber ſind: Von der Phyſiognomik, Leipzig, 1772. 8. und Phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniſs und Menſchenliebe. Leipzig, 1775 — 78. 4. Bände, kl. Fol.

A. Das Mittelmaafs fcheint das Grundmaafs und die Bafis der Schönheit zu feyn; aber es ift lange noch nicht die Schönheit felbft: weil zu diefer etwas Charakteriftifches erfordert wird. Man kann aber diefes Charakteriftifche auch in einem nicht fchönen Geficht antreffen, worin der Ausdruck ihm doch mehr zum Vortheil fpricht, als vollkommene Regelmäfsigkeit thun würde, weil diefe gemeinhin auch Charakterlofigkeit bei fich führt (A. 276. f.).

B. Ein durch Hautfarbe und Pocken verunftaltetes und unlieblich gewordenes Geficht ift nicht Zeichnung in Caricatur, denn diefe ift vorfetzlich-übertriebene Zeichnung (Verzerrung) des Gefichts im Affect, zum Auslachen erfonnen und gehört zur Mimik. Jene Zeichnung mufs zu einer Varietät gezählt werden, die in der Natur liegt und kein Fratzengeficht ift (welches abfchreckend wäre) (A. 279.).

C. Mienen find ins Spiel gefetzte Gefichtszüge und in diefes wird man durch mehr oder weniger ftarken Affect gefetzt, zu welchem der Hang ein Charakterzug des Menfchen ift. Es ift fchwer, den Eindruck eines Affects durch keine Miene zu verrathen. Durch folgende von der Natur conftituirte Gebehrdungen oder natürliche Zeichen verftehen fich Menfchen von allen Gattungen und Klimaten einander: Das Kopfnicken (im Bejahen), das Kopffchütteln (im Verneinen), das Kopfaufwerfen (im Trotzen), das Kopfwackeln (in der Verwunderung), das Naferümpfen (im Spott), das Spöttifch-Lächeln (Grinfen), ein langes Geficht machen (bei Abweifung des Verlangten), das Stirnrunzeln (im Verdrufs), das fchnelle Maulauffperren und Zufchliefsen (Bah), das zu fich hin und von fich weg winken mit den Hän-

den, das Hände über den Kopf zuſammenſchlagen (im Erſtaunen), das Fauſtballen (im Drohen), das Verbeugen, das Fingerlegen auf den Mund (*compescere labella*), um Verſchwiegenheit zu gebieten, das Ausziſchen u. dgl. (A. 280. ff.).

11. Devote bringen in ein ganzes Volk Nationalzüge innerhalb der Grenzen deſſelben hinein, welche daſſelbe phyſiognomiſch charakteriſiren. Es giebt charakteriſtiſche Auszeichnungen in Geſellſchaften, die das Geſetz zur Strafe zuſammen gebracht hat (A. 283.). Kant wirft z. B. die Frage auf: welche Nationalphyſiognomie wohl ein ganzes Volk haben möchte, welches (wenn dergleichen möglich wäre) im Pietismus, oder im Moravianismus (in der Secte der Herrnhuther) erzogen wäre? Denn, daſs eine ſolche ſich zeigen würde, daran iſt wohl nicht zu zweifeln; weil oft wiederholte, vornehmlich widernatürliche Eindrücke aufs Gemüth ſich in Gebehrdung und Ton der Sprache äuſsern, und Mienen endlich ſtehende Geſichtszüge werden. Beate, oder wie ſie Nicolai (in ſeiner Reiſebeſchreibung) nennt, gebenedeiete Geſichter würden ein ſolches Volk von andern geſitteten und aufgeweckten Völkern unterſcheiden; denn es iſt Zeichnung der Frömmigkeit in Caricatur (F. 89.*)).

12. *B.* Wenn die Galanterie zur Mode, und die Eiferſucht lächerlich geworden iſt, wie das denn im Zeitpunct des Luxus nicht ausbleibt, ſo entdeckt ſich der weibliche Charakter: mit ihrer Gunſt gegen Männer auf Freiheit und dabei zugleich auf Eroberung dieſes ganzen Geſchlechts Anſpruch zu machen. Pope charakteriſirt das weibliche Geſchlecht (verſteht ſich im cultivirten Theil deſſelben) durch zwei Stücke: die Neigung zu herrſchen und die Neigung zum Vergnügen. Aber Neigung überhaupt taugt nicht zum

Charakterisiren einer Menschenclasse überhaupt; denn Neigung zu dem, was uns vortheilhaft ist, ist allen Menschen gemein, daher charakterisirt sie nicht. Dafs aber dieses Geschlecht mit sich selbst in beständiger Fehde, dagegen mit dem andern in recht gutem Vernehmen ist, möchte eher zum Charakter desselben gerechnet werden können, wenn es nicht die blofs natürliche Folge des Wetteifers um die Gunst der Männer wäre. Der weibliche Grundsatz: was die Welt sagt, ist wahr, und was sie thut, ist gut; läfst sich schwer mit einem Charakter (in der engen Bedeutung des Worts, der Denkungsart nach sittlich guten Grundsätzen) vereinigen. Es gab aber doch wackere Weiber, die in Beziehung auf ihr Hauswesen einen dieser ihrer Bestimmung angemessenen Charakter mit Ruhm behaupteten. Männliche Tugend behauptet sich in ihrem Charakter, ohne doch der weiblichen das Verdienst des ihrigen zu schmälern. Mehr von diesem Titel der Charakteristik hier herzusetzen, erlaubt der Raum nicht, man mufs die übrigen schönen zerstreuten Anmerkungen und pragmatischen Folgerungen in Kants Anthropologie selbst (A. 284. ff.) und den dritten Abschnitt der Abhandlung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (S. II, 328. ff.) nachlesen.

13. *C.* Wenn in einer Nation jeder Einzelne seinen besondern Charakter anzunehmen beflissen ist (wie unter den Engländern), so ist diese Affectation eines Charakters der Charakter der Nation (s. Sinnesart, 8, b.). Die Engländer und Franzosen sind im Contrast des Charakters und vielleicht hauptsächlich darum mit einander in beständiger Fehde; beide Völker können allein (vom deutschen Volk wird hier abgesehen), ihrem angebohrnen Charakter nach, einen unveränderlichen (erworbenen) Charakter annehmen. Was aber ihr Naturell, das sie jetzt

wirklich haben und dessen Ausbildung durch Sprache betrifft, so müsste dieses von dem angebohrnen Charakter des Urvolks ihrer Abstammung hergeleitet werden. Daſs auf die Regierungsart alles ankomme, welchen Charakter ein Volk haben werde, ist eine ungegründete, nichts erklärende Behauptung; denn woher hat denn die Regierung selbst ihren eigenthümlichen Charakter? Auch Klima und Boden können den Schlüssel nicht geben; denn Wanderungen ganzer Völker haben bewiesen, daſs diese ihren Charakter durch ihre neuen Wohnsitze nicht veränderten, und die Spuren ihrer Abstammung und hiermit auch ihren Charakter noch immer hervorblicken lieſsen. Kant zeichnet das Portrait derselben mehr von der Seite ihrer Fehler und Abweichung von der Regel, als von der schönern Seite (dabei aber doch nicht in Caricatur); denn der Tadel bessert und verstöſst auch weniger gegen die Eigenliebe der Menschen.

a. Die Französische Nation charakterisirt sich unter allen andern durch den Conversationsgeschmack, in Ansehung dessen sie das Muster aller übrigen ist. Sie ist höflich, artig und gefällig (S. II, 359.). Die Franzosen haben viel Wörter, die mehr die Eigenthümlichkeit der Sinnesart dieser Nation bezeichnen (z. B. *esprit* statt *bon sens*, *frivolité*, *galanterie*, *bon ton* u. s. w.), als den Gegenstand des Denkenden. Sie nehmen sich übrigens, nebst den Italiänern, durch das Gefühl für das Schöne, und zwar die Franzosen mehr für das Lachende und reizende Schöne am meisten aus (S. II, 355. 360.). S. Sinnesart, 8. a.

b. Das Englische Volk hat einen Charakter, den es sich selbst anschaffte, nehmlich die Affectation des Charakters. Daſs dieser Charakter dem des französischen Volks mehr wie

irgend einem andern gerade entgegengeſetzt iſt, erhellet daraus: weil er auf alle Liebenswürdigkeit keinen Anſpruch macht, ſondern bloſs auf Achtung. Der Engländer iſt im Anfange einer jeden Bekanntſchaft kaltſinnig, und gegen einen Fremden gleichgültig (S. II, 362.). Da beide Völker nur durch den Canal von einander getrennt ſind, ſo bewirkt die Rivalität derſelben unter einander doch einen auf verſchiedene Art modificirten politiſchen Charakter in ihrer Befehdung. Die Engländer nehmen ſich übrigens, nebſt den Deutſchen und Spaniern durch das Gefühl für das Erhabene und zwar die Engländer für das Edle am meiſten aus (S. II, 355.). S. Sinnesart, 8. b.

Die Nationaleigenthümlichkeit der übrigen Völker iſt nicht ſowohl aus der Art ihrer verſchiedenen Cultur, als aus der Anlage ihrer Natur durch Vermiſchung ihrer urſprünglich-verſchiedenen Stämme abzuleiten.

c. Der Spanier zeigt durch die in ſeiner Converſationsſprache befindliche Grandiloquenz einen edlen Nationalſtolz, daher iſt ihm der franzöſiſche vertrauliche Muthwille ganz zuwider. Er iſt mäſsig, den Geſetzen und vornehmlich denen ſeiner alten Religion, herzlich ergeben, ernſthaft, verſchwiegen und wahrhaft. Er hat Gefühl für dasjenige Erhabene, das ſich ein wenig zum Abentheuerlichen neigt (S. II, 355. 358.). S. Sinnesart, 8. c.

d. Der Italiäner iſt im Kunſtgeſchmack ſo vorzüglich, wie es der Franzoſe im Converſationsgeſchmack iſt. Der letztere liebt mehr die Privatbeluſtigungen, der erſtere öffentliche (pompöſe Aufzüge, Proceſſionen, groſse Schauſpiele u. ſ. w.), um zu ſehen und in groſser Geſellſchaft geſehen zu werden.

Er hat Gefühl für das Schöne, in so fern es bezaubernd und rührend ist (S. II, 355.). S. Sinnesart, 8. d.

e. Die Deutschen stehen im Ruf eines guten Charakters, nehmlich dem der Ehrlichkeit und Häuslichkeit; Eigenschaften, die eben nicht zum Glänzen geeignet sind. Sein Charakter im Umgang ist Bescheidenheit, Gefälligkeit und Verstand. Er ist Groshändler in der Gelehrsamkeit, und hat keinen Nationalstolz. Er hat Gefühl für das Erhabene, in so fern es ins Prächtige fällt (S. II, 355. 363.). S. Sinnesart, 8. e. Der Holländer ist ein phlegmatischer Deutscher (S. II, 364).

f. Die Türken sind das nie gewesen und werden es nie seyn, was zur Aneignung eines bestimmten Volkscharakters erforderlich ist.

Diese Zeichnung der Volkscharakter ist freilich unvollständig und unsicher, und beruht auf demonstrativen, rememorativen und prognostischen Zeichen. Da hier vom natürlichen (angebohrnen) Charakter die Rede ist, so wird man in der Zeichnung desselben viel Behutsamkeit nöthig haben. Der Charakter

α. der Griechen unter dem harten Druck der Türken und dem nicht viel sanftern ihrer Caloyers (Mönche) hat eben so wenig ihre Sinnesart (Lebhaftigkeit und Leichtsinn), wie diese Nation selbst die Bildung ihres Leibes, Gestalt und Gesichtszüge verloren. Der

β. der Armenianer hat vor dem flatterhaften und kriechenden Charakter der jetzigen Griechen viel Vorzüge, wir können aber die erste Bildung desselben nicht mehr erforschen. Der

γ. der Araber. Sie sind gleichsam die Spa-

nier des Orients, so wie die Perser die Franzosen, die Japaneser die Engländer von Asien (S. II, 370.).

Die Vermischung der Stämme (bei grofsen Eroberungen) löscht nach und nach die Charaktere aus (A. 297. ff.). Von *D.* dem Charakter der Race, s. Sinnesart, 9.

14. *E.* Von der Gattung gewisser Wesen einen Charakter anzugeben, dazu wird erfordert: dafs sie mit andern uns bekannten unter einen Begriff gefafst und die Eigenthümlichkeit (*proprietas*) als Unterscheidungsgrund angegeben und gebraucht werde. Wenn aber eine Art von Wesen, die wir kennen (*A*), mit einer uns unbekannten (*non A*) verglichen wird, wie kann man da den Charakter des erstern angeben. Der oberste Gattungsbegriff mag der eines irdischen vernünftigen Wesens seyn, so werden wir keinen Charakter desselben nennen können, weil wir von nichtirdischen vernünftigen Wesen keine Kenntnifs haben, um ihre Eigenthümlichkeit angeben und so jene irdischen unter den Vernünftigen überhaupt charakterisiren zu können. Der Charakter der Menschengattung läfst sich also auf dem Wege nicht angeben, dafs noch eine andere Species vernünftiger Wesen durch Erfahrung mit ihr verglichen werde. Man kann also dem Menschen im System der lebenden Natur nur durch einen Charakter seine Classe anweisen und so ihn charakterisiren, den er sich selbst schafft. Dadurch kann nehmlich dieses mit Vernunftfähigkeit begabte Thier (*animal rationabile*) aus sich selbst ein vernünftiges Thier (*animal rationale*) machen. Diefs geschieht so, dafs er sich selbst und seine Art

b. übt, belehrt und so für die häusliche Gesellschaft erzieht;

c. als in ein systematisches für die Gesellschaft gehöriges Ganze regiert (A. 314. f.).

15. Das Charakteristische der Menschengattung in Vergleichung mit der Idee möglicher vernünftiger Wesen ist dabei: dass die Natur den Keim der Zwietracht in sie gelegt und gewollt hat, dass ihre eigene Vernunft aus dieser Eintracht hervorbringe. In der Idee ist zwar Eintracht der Zweck, der That nach aber Zwietracht das Mittel einer höchsten uns unerforschlichen Weisheit in der Natur zur Vervollkommnung des Menschen durch fortschreitende Cultur. Unter den lebenden Erdbewohnern ist der Mensch durch seine

α. technische (mit Bewusstseyn verbundene mechanische) Anlage, zu Handhabung der Sachen;

β. pragmatische Anlage, andere Menschen zu seinen Absichten geschickt zu gebrauchen; und

γ. moralische Anlage in seinem Wesen, nach dem Freiheitsprincip unter Gesetzen gegen sich und andere Menschen zu handeln;

von allen übrigen Naturwesen kenntlich unterschieden und eine jede dieser drei Stufen kann für sich allein schon den Menschen zum Unterschiede von andern Erdbewohnern charakteristisch unterscheiden (A. 316.).

16. α. Die Charakterisirung des Menschen als eines vernünftigen Thiers liegt schon in der

Gestalt und Organisation seiner **Hand**, seiner **Finger** und **Fingerspitzen**; dadurch die Natur ihn nicht bloss für Eine Art der Handhabung der **Sachen** und die **technische** und **Geschicklichkeitsanlage** seiner Gattung, als eines **vernünftigen** Thiers, bezeichnet hat (A. 318. f.).

17. β. Der natürliche Hang der Menschenart im gesellschaftlichen Leben aus der Rohigkeit der blossen Selbstgewalt herauszugehen und ein **gesittetes** (wenn gleich noch nicht **sittliches**), zur **Eintracht** bestimmtes, Wesen zu werden, ist schon eine höhere Stufe. Befindet sich nun der Charakter der Menschengattung besser bei der **Rohigkeit** der Menschennatur, oder bei den **Künsten der Cultur**? Bei **allen** übrigen sich selbst überlassenen **Thieren** erreicht jedes **Individuum** seine ganze Bestimmung, bei den **Menschen** aber allenfalls nur die **Gattung**. Das Menschengeschlecht kann sich nur durch **Fortschreiten** in einer Reihe von **unabsehlich** vielen Generationen zu dieser seiner Bestimmung empor arbeiten, und die **Tendenz** zu diesem Endzwecke kann nie ganz rückläufig werden (A. 319.). Die Rolle des Menschen ist sehr künstlich. Wie es mit den Einwohnern andrer Planeten und ihrer Natur beschaffen sey, wissen wir nicht. Wenn wir aber die uns von der Natur aufgetragene Bestimmung nach Möglichkeit zu erreichen suchen, so können wir uns wohl schmeicheln, dass wir unter unsern Nachbarn im Weltgebäude einen nicht geringen Rang behaupten dürften. Vielleicht mag bei diesen ein jedes Individuum seine Bestimmung in seinem Leben völlig erreichen. Bei uns ist es anders, nur die Gattung kann dieses hoffen (S. III, 144. *)).

18. γ. Wäre der Mensch von Natur für das **Gute** oder das **Böse** gleich empfänglich, so würde die **Gattung** selbst keinen **Charakter** haben.

Allein das widerspricht sich selbst; denn ein mit praktischer Vernunft begabtes Wesen hat wenigstens das Gefühl, dass ihm und durch ihn Andern recht oder unrecht geschehe. Dieses ist nun schon selbst der intelligibele Charakter der Menschheit überhaupt und in so fern ist der Mensch seiner angebohrnen Anlage nach (von Natur) gut. Allein die Erfahrung zeigt doch auch, dass der Mensch einen Hang zum Bösen hat. Dieses ist nun der sensibele Charakter des Menschen, und in so fern kann man sagen, dass dieser Hang dem Menschen angebohren sey (so früh da sey, als der Mensch nur von seiner Freiheit Gebrauch machen kann), und er also als (von Natur) böse zu beurtheilen sey. Wenn also vom Charakter der Gattung die Rede ist, so ist hierin kein Widerspruch, weil dieser ihre Naturbestimmung im continuirlichen (stetigen)*) Fortschreiten, nicht vom Guten zum Bösen, sondern vom Schlechtern zum Bessern besteht, in welchem Fortschritt denn ein Jeder an seinem Theile, so viel in seinen Kräften steht, beizutragen durch die Natur selbst berufen ist (S. III, 274. A. 320.).

19. Die Summa der Charakteristik der Ausbildung des Menschen ist demnach folgende. Die Bestimmung des Menschen ist, sich in der Gesellschaft mit Menschen durch Kunst und Wissenschaft zu cultiviren, zu civilisiren und zu moralisiren,

*) Das metaphysische Gesetz der Stetigkeit lautet so: Alle Veränderungen sind stetig oder in einem Fluss begriffen, d. h. entgegengesetzte Zustände folgen nur vermittelst einer Zwischenreihe verschiedener Zustände auf einander. Denn weil zwei entgegengesetzte Zustände in verschiedenen Zeitpuncten sind, zwischen zwei Zeitpuncten sich aber allemal eine Zeitlänge befindet, in deren unendlichen Reihe von Zeitpuncten die Substanz weder in dem einen der beiden gegebenen Zustände, noch in dem andern ist, und doch auch nicht in keinem seyn kann: so wird sie in verschiedenen seyn, und so fort ins Unendliche (S. III, §. 14.) S. Continuität.

und ſich thätig allen Hinderniſſen dagegen zu widerſetzen, ſo groſs auch ſein Hang zu einem paſſiven Verhalten ſeyn mag. Der erſte Charakter der Menſchengattung iſt das Vermögen, ſich einen Charakter überhaupt zu verſchaffen, welches ſchon Naturanlage und Hang zum Guten in ihm vorausſetzt, weil das Böſe (da es Widerſtreit mit ſich ſelbſt bei ſich führt und kein bleibendes Princip in ſich ſelbſt verſtattet) eigentlich ohne Charakter iſt. Der Charakter eines lebenden Weſens iſt das, woraus ſich ſeine Beſtimmung zum voraus erkennen läſst. Man kann es für die Zwecke der Natur als Grundſatz annehmen, daſs wenigſtens die Species von allen Geſchöpfen die Abſicht der Natur erreiche. Dieſes kann daher auch von der Menſchengattung mit moraliſcher (zur Pflicht der Hinwirkung zu jenem Zweck hinreichender) Gewiſsheit erwartet werden (A. 321. 328.).

20. Grundzüge der Schilderung des Charakters der Menſchengattung:

I. Der Menſch iſt zum Gliede einer bürgerlichen Geſellſchaft beſtimmt. Der Krieg iſt die Triebfeder aus dem rohen Naturzuſtande in den bürgerlichen überzugehen.

II. Die bürgerliche Geſetzgebung drehet ſich um die beiden Angeln: Freiheit und Geſetz (durch welches jene eingeſchränkt wird). Die Gewalt muſs aber dem Geſetz Erfolg verſchaffen. Daraus entſtehen 4 Combinationen:

A. Geſetz und Freiheit, ohne Gewalt (Anarchie);

B. Geſetz und Gewalt, ohne Freiheit (Deſpotie);

C. Gewalt, **ohne Freiheit und Gesetz** (**Barbarei**);

D. Gewalt, **mit Freiheit und Gesetz** (**Republik**).

(Man könnte wohl noch die **fünfte** hinzusetzen:

E. Freiheit, **ohne Gesetz und Gewalt** (**Wildheit**)).

Unter **Republik***) **ist ein Staat überhaupt** zu verstehen, **in welchem das Heil des Staats das höchste Gesetz seyn** soll (*salus civitatis suprema lex esto*); diess bedeutet aber nicht das **Sinnenwohl** des gemeinen Wesens oder die **Glückseligkeit** der Bürger, sondern das **Verstandeswohl** desselben oder die **Erhaltung der einmal bestehenden Staatsverfassung** (A. 329. ff.).

21. Der Charakter der Gattung des **Menschen** ist demnach: dass sie eine **nach- und neben** einander existirende Menge von **Personen** ist, die das friedliche Beisammenseyn nicht **entbehren** und dabei dennoch einander beständig widerwärtig zu seyn nicht **vermeiden** können; die sich also zu einer Coalition in eine **weltbürgerliche Gesellschaft** (*cosmopolitismus*) von der Natur bestimmt fühlen, welches aber nur ein

*) Es ist aber hiermit nicht gemeint, dass ein Volk seine **monarchische** Constitution abzuändern sich anmassen dürfe. Vielmehr würde es vielleicht sogar **unrecht** seyn, auch nur den Wunsch zu hegen, sie abgeändert zu wissen. Denn seine Lage in Europa, nach der die Staaten desselben vielleicht sehr zerstreuet und ausgebreitet liegen, kann ihm vielleicht die **monarchische** Verfassung als die **einzige** anempfehlen, bei der es sich zwischen mächtigen Nachbarn erhalten kann. (F. 144. f.)

regulatives Princip ist, ihr fleissig nachzustreben. Zum Charakter unserer Gattung gehört aber auch: dass sie einer Disciplin durch Religion bedarf, damit das, was durch äussern Zwang nicht erreicht werden kann, durch innern Zwang (des Gewissens) bewirkt werde; indem die moralische Anlage des Menschen von Gesetzgebern politisch benutzt eine Tendenz ist, die zum Charakter der Gattung gehört. Wenn aber in dieser Disciplin des Volks die Moral nicht vor der Religion vorhergeht, so macht sich diese zum Meister über jene und statutarische Religion wird ein Instrument der Staatsgewalt (Politik) unter Glaubensdespoten, ein Uebel, welches den Charakter unvermeidlich verstimmt und verleitet, mit Betrug (Staatsklugheit genannt) zu regieren. Es gehört schon zur ursprünglichen Zusammensetzung eines menschlichen Geschöpfs und zu seinem Gattungsbegriffe: zwar Anderer Gedanken zu erkunden, die seinigen aber zurückzuhalten. Diese saubere Eigenschaft ermangelt nicht, allmählig von Verstellung zur vorsetzlichen Täuschung, und endlich bis zur Lüge fortzuschreiten. Diese Eigenschaft könnte Stoff zu einer Caricaturzeichnung unsrer Gattung geben, die nicht bloss zum gutmüthigen Belachen derselben, sondern zur Verachtung in dem, was ihren Charakter ausmacht, berechtigen würde, wenn nicht eben dieses verwerfende Urtheil eine moralische Anlage in uns verriethe, und eine angebohrne Aufforderung der Vernunft, jenem Hange zum Bösen entgegen zu arbeiten, wobei denn freilich die Erreichung dieses Zwecks nicht von der freien Zusammenstimmung der Einzelnen, sondern vom Fortschreiten der Erdbürger zu einem kosmopolitischen Ganzen erwartet werden kann (A. 331. ff.). S. übrigens Darstellung, 5. ff.

Kant Anthropologie I. Th. §. 28. f. S. 106. ff. — II. Th. S. 253. ff.

Zeit,

χρονος, tempus, temps. Eine reine Anschauung, die allen Anschauungen überhaupt zum Grunde liegt, und als eine unendliche gegebene Grösse vorgestellt wird, s. Exposition, 12. ff. und Raum, 2., auch Leibnitz, VII. S. 841. ff. Die Vorstellung der Zeit hebt nicht an, wie etwas Empirisches, sondern wird bei den sinnlichen Eindrücken vorausgesetzt. Denn was in die Sinne kömmt, wird nur vermittelst der Zeit als zugleich, oder als nach einander, vorgestellt; weder die Dauer noch die Folge oder Succession erzeugt den Begriff der Zeit, sondern verweiset auf ihn und wird nur durch die Anschauung der Zeit möglich. Daher ist die Leibnitzische Erklärung: dass sie die Reihe des nach einander Existirenden sey, welche die Zeit zu etwas Empirischen macht, sehr unrichtig; denn man sieht nicht ein, was das Wörtchen: nach, bedeuten soll, wenn der Begriff der Zeit nicht schon vorausgegangen ist. Nach einander ist nehmlich nur das, was zu verschiedener Zeit existirt, so wie nur das zugleich ist, was in derselben Zeit existirt (S. III. §. 14, 1.). Sie ist die einzige subjective und auf alle Erscheinungen überhaupt bezogene sinnliche Vorstellung, die *a priori* objectiv heissen kann, d. h. die aus dem Erkenntnissvermögen selbst entspringt, und zu jeder Erscheinung nothwendig ist. Es giebt keine einzige andere subjective sinnliche Vorstellung ausser ihr, die mit allen Erscheinungen zusammenhinge. Hieraus folgt, dass die Idealität der Zeit (oder dass sie an sich selbst nichts ist, sondern nur eine Vorstellung, die bloss aus der Beschaffenheit unsrer Sinnlichkeit entspringt, und zur Möglichkeit aller Erfahrungsgegenstände gehört) nicht etwa durch unzu-

längliche Beiſpiele erläutert werden muſs, indem ſie die einzige Vorſtellung ihrer Art, oder ein Individuum iſt, das nicht mit andern unter einen gemeinſamen Begriff gebracht werden kann. Sie iſt eine Anſchauung. Denn eine jede Zeit wird nur gedacht, als ein Theil einer und derſelben unermeſslichen Zeit. Will man ſich zwei Jahre denken, ſo kann man ſie ſich nur als beſchränkt durch ihre Stelle gegen einander vorſtellen, und läſst man ſie nicht unmittelbar auf einander folgen, ſo verbindet man ſie doch durch eine Zwiſchenzeit. Alles Wirkliche iſt in der Zeit gegeben und nicht unter ihr, als einem allgemeinen Begriff enthalten (S. III. §. 14, 2.). Die Vorſtellung der Zeit hängt, wie die des Raums, unſerm Erkenntniſsvermögen unauslöſchlich an. Im transſcendentalen Verſtande ſind alſo die Erfahrungsgegenſtände nicht Dinge an ſich, ſondern bloſs vermittelſt unſrer Sinnlichkeit entſtandene Vorſtellungen, und es iſt uns unmöglich, Dinge wahrzunehmen, die nicht in der Zeit wären. Denn die Zeit, worin ſie angeſchauet werden, iſt eine ideale Vorſtellung (*ens transcendentaliter imaginarium*), die aus unſerm Gemüth entſpringt, und kein wirklicher Gegenſtand, aber ſie iſt doch, als unveränderliches Geſetz des Sinnlichen, zur Möglichkeit wirklicher ſinnlicher Gegenſtände durchaus nothwendig; das aber, was in der Zeit iſt, nehmen wir bloſs vermittelſt der Empfindung wahr. Zeit und Empfindung oder Affectionen der Sinnlichkeit geben das innere Erfahrungsobject, und wenn noch Raum dazu nöthig iſt und dazu kömmt, das äuſsere Erfahrungsobject. Der Gegenſtand aber, der den Grund jener Affectionen enthalten mag, iſt uns gänzlich unbekannt (S. III, §. 14, 6.).

2. Die Zeit beſteht nicht aus einfachen Theilen (C. 468.). Man ſollte die Zeit

nicht ein Compoſitum oder Zuſammengeſetztes, ſondern ein Totum oder Ganzes nennen, weil die Theile derſelben, die alle wieder Zeiten ſind, nur im Ganzen, und nicht das Ganze durch die Theile, möglich ſind. K. will ſie allenfalls ein *Compoſitum ideale* (Zuſammengeſetztes in der Idee), aber nicht *Compoſitum reale* (Zuſammengeſetztes in der Wirklichkeit) genannt wiſſen. Das heiſst, die Zeit wird uns durch unſer Erkenntniſsvermögen als ein Zuſammengeſetztes gegeben, das ſich aber nicht ſo, wie die Erſcheinungen in der Zeit, in Theile zerlegen läſst. Sie läſst ſich bloſs chronometriſch eintheilen, d. i. die Theile derſelben ſind bloſs begrenzte Zeiten in der unendlichen Zeit, oder eben ſo viele Abgrenzungen in derſelben, Theile, die wir in ihr machen, mithin beſteht ſie nur aus ſo viel Theilen, als wir durch wirkliche Begrenzung oder Theilung in ihr erzeugen. Noch weniger iſt die Zeit ein Zuſammengeſetztes aus Subſtanzen (nicht einmal aus realen Accidenzen), ſondern es werden durch ſie bloſse Verhältniſſe gedacht. Heben wir alſo in Gedanken die Zuſammenſetzung der Zeit völlig auf, ſo bleibt gar nichts übrig. Sie kann nicht etwa als aus Augenblicken, oder Momenten, gleichſam als Zeitpuncten (*momentum temporis*) zuſammengeſetzt gedacht werden; denn ein Augenblick, in dieſem Verſtande, ein Moment, iſt kein Theil, ſondern die Grenze einer Zeit, zwiſchen dem und jedem andern ſich Zeit befindet; wo alſo keine Zeit iſt, da iſt folglich auch kein Augenblick*). Kein Zeittheil oder

*) Wen dieſs befremdet, darf nur bedenken, daſs die Theile eines ausgedehnten Dinges nothwendig ebenfalls ausgedehnt ſind, weil es weſentlich zu ihrem Charakter gehört, daſs ſie zum Maaſs ihres Ganzen dienen müſſen (Harris Allgem. Grammat. I. Buch. VII. Kapitel, S. 83). Auch Ariſtoteles ſagt ſchon (*Phyſ. Auſcult.* L. IV. c.

Augenblick ist für sich, sondern blofs in der Zeit vorstellbar; daher setzt die Möglichkeit, sich eine bestimmte Zeit durch Beschränkung zu bestimmen, oder Zeittheile und Augenblicke zu denken, schon die Vorstellung der ganzen unendlichen Zeit voraus (Schultz Erläuter. Th. 2. §. 18. S. 42.); und es mufs zu einem gegebenen Moment auch eine Zeit gegeben werden, deren Ablauf auch wieder durch ein anderes Moment begrenzt ist (S. III. §. 14. 4.).

3. Hiergegen behauptet nun Eberhard: Die concrete Zeit, oder die Zeit, in der wir etwas empfinden, sei die Succession unsrer Vorstellungen. Sie sei also etwas Zusammengesetztes, ihre einfachen Elemente seien Vorstellungen. Es sei aber kein empfindbarer Theil der Zeit der völlig kleinste, weil alle endlichen Dinge in einem beständigen stetigen ununterbrochenen Flusse seien. Die einfachen Elemente der concreten Zeit lägen also völlig aufserhalb der Sphäre der Sinnlichkeit. Der Verstand entdecke aber das unbildliche Einfache, ohne welches das Bild der Sinnlichkeit auch in Ansehung der Zeit nicht möglich sey. Er erkenne also, dafs zu dem Bilde der Zeit zuvörderst etwas Objectives gehöre, welches zugleich mit den subjectiven Gründen für die Sinnlichkeit das Bild der concreten Zeit gebe (E. 26. ff.). Eberhard behauptet also, die concrete (erfüllte und also empirische) Zeit bestehe aus einfachen Elementen, und diese Elemente seien Verstandeswesen (E. 31.). Allein die Beweise im Art. Raum, S. 778. ff. von

11): Offenbar ist ein Augenblick eben so wenig ein Theil (μοϱιον) der Zeit, als Puncte Theile einer Linie sind; u. (c. 14.): Ein Augenblick ist kein Theil (μεϱος) der Zeit; denn ein Theil mifst das Ganze, und das Ganze mufs aus Theilen zusammengesetzt seyn; die Zeit besteht aber offenbar nicht aus Augenblicken.

der Theilbarkeit einer Linie ins Unendliche beweisen zugleich die Unmöglichkeit, einfache Theile in der Zeit anzunehmen, wenn man die Bewegung eines Puncts in einer Linie zum Grunde legt. Man kann aber hier nicht die Ausflucht suchen, die concrete Zeit sey demjenigen nicht unterworfen, was die Mathematik von ihrer abstracten Zeit als einem Wesen der Einbildung beweise. Denn es läſst sich apodiktisch beweisen, daſs eine jede Veränderung in der Zeit, sobald sie einen Theil der Zeit einnimmt, gerade in so viel Veränderungen getheilt wird, als die Zeit, welche sie einnahm, in Theile getheilt wird. S. Absprung. Eben darum muſs man einräumen, daſs die Zeit ein bloſses Gedankending und Wesen der Einbildungskraft ist, welches sie aber allen ihren Zusammensetzungen zum Grunde legen muſs. Das Einfache in der Zeitfolge ist also schlechterdings unmöglich, und Leibnitz meinte unter seinem Einfachen (den Monaden) nicht einen Theil der Materie, sondern den ganz über alles Sinnliche hinausliegenden uns völlig unerkennbaren Grund der Erscheinung (E. 31. ff.). Eberhard aber will, daſs man das Einfache sogar an den Elementarvorstellungen der sinnlichen Anschauung der Zeit (obwohl ohne klares Bewuſstseyn) antreffe und giebt diese Elementarvorstellungen für Verstandeswesen aus (E. 34.). Wäre das richtig, so wäre es ja falsch, daſs die Veränderungen, wie Herr Eberhard selbst behauptete, in ununterbrochenem stetigen Fluſs wären, und die Veränderungen geschähen, von einem einfachen Theil zum andern, wie die Bewegung eines Secundenzeigers an einer Uhr, ruckweise (E. 39.). Eberhard meinte auf diese Art völlig apodiktisch bewiesen zu haben, daſs die Zeit subjective und objective Gründe habe. Dieſs hat Kant nicht geleugnet, sondern nur behauptet, daſs diese objectiven Gründe nicht in der Zeit zu suchen sind (E. 40.). Wir können

uns nehmlich, der Beſchaffenheit unſers Verſtandes gemäſs, es nicht anders vorſtellen, als ſo, daſs es etwas Intelligibeles (bloſs einem, obwohl nicht unſerm, Verſtande Erkennbares) gebe, was den Grund enthalte, daſs das Gegebene in der Zeit angeſchauet werden kann (E. 41.). S. Empfindbar, 6. — Heiſst, fragt Eberhard, die Zeit iſt Form der ſinnlichen Anſchauung, ſie beſteht in den Schranken der Erkenntniſskraft, wodurch das Mannigfaltige zu dem Bilde der Zeit gegeben wird, oder, ſie beſteht in dieſem Bilde ſelbſt? Beides ſei in der Leibnitziſchen Theorie enthalten (E. 67. f.). Die Antwort iſt: Unſer Erkenntniſsvermögen bringt die Form der Dinge in der Zeit aus ſich ſelbſt *a priori* zu Stande. Der Grund dazu, nicht die Zeit ſelbſt, welche aus dieſem Grunde vom Erkenntniſsvermögen urſprünglich erzeugt wird, iſt angebohren. Daſs Kant unter den Formen der ſinnlichen Anſchauung nicht Schranken der Erkenntniſskraft verſtehe, hat er deutlich genug geſagt. Nun hat Kant zwar (C. 182.) geſagt: die Zeit ſei das reine Bild aller Gegenſtände der Sinne überhaupt; aber er ſpricht hier von der Zeit, als Gegenſtand vorgeſtellt (wie man ſie z. B. in der Phoronomie bedarf). Die Zeit als Gegenſtand enthält mehr, als wenn wir ſie uns als bloſse Form der Anſchauung denken. S. Stoff. Der Begriff der Zeit als Gegenſtand enthält auch Zuſammenfaſſung des, nach der Form der Sinnlichkeit, gegebenen Mannigfaltigen, in eine anſchauliche Vorſtellung. Die Zeit aber als Form der Anſchauung enthält bloſs das durch Erkenntniſsvermögen gegebene Mannigfaltige. Man muſs alſo die Zeit, als Form der Anſchauung gedacht, von der Zeit als formaler Anſchauung, wohl unterſcheiden. Die letztere giebt Einheit der Vorſtellung des Mannigfaltigen der Zeit, als Form der Anſchauung. Dieſe Einheit iſt aber freilich eine Syntheſis, die dem Verſtande angehört,

indem er die reine Sinnlichkeit, wenn ſie das Mannigfaltige der Zeit giebt, beſtimmt, und ſo den Begriff der Zeit ſowohl, als auch die formale Anſchauung derſelben möglich macht (C. 160. *)). Die Zeit, als formale Anſchauung, iſt alſo wohl ein reines Bild, aber nicht als Form der Anſchauung, und noch weniger als Grund der Möglichkeit der ſinnlichen Anſchauung (E. 68. ff.).

4. Eine andere Behauptung für die Einfachheit der Zeittheile iſt die: daſs doch der Gegenſtand des inneren Sinnes (das Ich, was da denkt) eine ſchlechthin einfache Subſtanz ſey. Allein wenn etwas bloſs als Gegenſtand gedacht wird, ohne irgend eine ſynthetiſche Beſtimmung ſeiner Anſchauung hinzuzuſetzen (wie denn dieſes durch die ganz nackende Vorſtellung: Ich, geſchieht), ſo kann freilich nichts Mannigfaltiges und keine Zuſammenſetzung in einer ſolchen Vorſtellung wahrgenommen werden. Da überdem die Prädicate, wodurch ich dieſen Gegenſtand denke, bloſs Anſchauungen des innern Sinnes ſind, ſo kann darin auch nichts vorkommen, welches ein Mannigfaltiges auſserhalb einander, mithin reale Zuſammenſetzung, wie in den Cörpern, die den Raum erfüllen, bewieſe. Das Subject, welches denkt, iſt zugleich ſein eigenes Object und kann ſich ſelbſt nicht theilen (obgleich die ihm inhärirenden Beſtimmungen oder Accidenzen), dieſs bringt das Selbſtbewuſstſeyn ſo mit ſich; denn in Anſehung ſeiner ſelbſt iſt jeder Gegenſtand abſolute Einheit. Nichts deſtoweniger, wenn dieſes Subject äuſserlich, als ein Gegenſtand der Anſchauung, betrachtet wird, d. i. dem Selbſtbewuſstſeyn eines Andern durch Sinne erſcheinen ſollte: ſo würde es doch wohl Zuſammenſetzung in der Erſcheinung an ſich zeigen, wie es dieſs als Gegenſtand der innern Anſchauung auch ſchon wirklich zeigt, z. B. in den Graden des Be-

wufstseyns und der Dauer derselben. Als Gegenstand der Anschauung muss aber das Selbstbewufstseyn (das Ich) jederzeit betrachtet werden, wenn man wissen will, ob in ihm ein Mannigfaltiges aufserhalb einander sey, oder nicht (C. 471. M. I, 529.). Man findet zwar Philosophen (Leibnitz, Wolf, Baumgarten, u. s. w.), welche behaupten, es sey gerade umgekehrt, die Zeit mache nicht die Erscheinungen, sondern diese die Zeit möglich. Dann wären die Erscheinungen aber Dinge an sich selbst. Allein in dem Art. Exposition, 12. ff. und Leibnitz, VII. ist das Gegentheil von dieser Behauptung auseinandergesetzt worden.

5. Man kann, um das noch deutlicher einzusehen, was schon in 2. von der Stetigkeit der Zeit gesagt worden ist, dasjenige, was im Art. Raum, S. 775. von der Theilung zu lesen ist, auf die Theilung der Zeit anwenden. Die Zeit ist eine stetige Grösse und das Princip vom Gesetz des Zusammenhangs in den Veränderungen des Universums oder der Sinnenwelt. Denn stetig heisst eine Grösse, die nicht aus einfachen Theilen besteht. Ein Zusammengesetztes, von dem, wenn alle Zusammensetzung aufgehoben wird (s. 2.) nichts übrig bleibt, besteht nicht aus einfachen Theilen. Eine jede in ihren Grenzen angeschauete Zeit (ein Jahr, ein Monat u. s. w.) ist ein Ganzes. Wenn ich dieses Ganze theile, so bekomme ich kleinere Zeiten zwischen Grenzen, Zeiträume, (*intervalla temporis*) genannt (z. B. Wochen, Tage), die wieder Ganze ausmachen, und so fort ins Unendliche. Die Theile der Zeit sind bei aller Theilung der Theile derselben immer wiederum Zeiten. Daher ist die Zeit ins Unendliche theilbar, und es giebt keine einfachen Theile derselben, keine Theile, die keine Zeiten mehr wären, und folglich nicht wieder getheilt werden könnten. Dieses haben schon die Stoiker ganz

richtig behauptet, und Tiedemann hat gar nicht Urſache, ſie (Geiſt der ſpeculativen Phil. B. 2. S. 439.) deswegen zu tadeln.

6. Daſs die Zeit als eine unendlich gegebene Gröſse vorgeſtellt wird, war ſchon die Lehre der Stoiker (*τον χρονον παντα απειρονειναι*), und auch Gaſſendi *) (*In Lib. X. Diogenis Laertii Animadv. P. I. p.* 323. *col.* 1.) und Mosheim in ſeinen Anmerkungen zum Cudworth (*Syſtema intellectuale, Cap. V. Sect. I. §. XXV. not.* 2. *pag.* 779.) behaupten es. Wenn man, ſagt letzterer, bei der Frage: über die Unendlichkeit der Zeit, die abſolute Zeit verſteht, d. i. diejenige, bei der man von den Dingen abſtrahirt, welche in der Zeit exiſtiren und fortdauern, ſo ſehe ich nicht ein, warum man der Zeit nicht die Unendlichkeit beilegen ſollte.

7. Daſs die Zeit eine reine und keine empiriſche, d. i. Empfindung enthaltende Anſchauung iſt, zeigt auch Harris (Allgem. Grammatik, I. Buch. VII. Kapitel, S. 86.) ſo: Die Zeit läſst ſich nicht vermittelſt der Sinne empfinden; **) denn nur das Gegenwärtige wird empfunden, es giebt aber eigentlich keine gegenwärtige Zeit (als Zeitlänge). Denn jede Zeit iſt ſowohl etwas vorübergehendes als etwas ſtetiges; folglich kann ſie nicht wie eine Linie zugleich ganz gegenwärtig ſeyn, ſondern

*) *Tempus ſecuundum ſe totum, nec principium nec finem habet.*

**) Epikur ſagte daher, wie Sextus Empirikus anmerkt: ἀσωματον τον χρονον ὑπαρχειν, die Zeit ſey uncörperlich. Daher heiſst es beim Lucretius (Von der Natur, I, V. 458. ff.):

Selbſt die Zeit iſt an ſich nichts wirkliches; —
Wer kann ſagen, die Zeit, von andern Dingen, im Stande
Ihrer Ruhe, getrennt von dieſer Dinge Bewegung,
Je empfunden zu haben?

nothwendig wird ein Theil derſelben aufhören, und ein Theil ſeinen Anfang nehmen. Wäre demnach eine Menge ihres Stetigen auf einmal gegenwärtig, ſo würde ſie ihre vorübergehende Natur aufgeben, und nicht mehr Zeit ſeyn. Da nun dieſes nicht ſeyn kann, ſo iſt auch keine gegenwärtige Zeit, und folglich auch keine Empfindung der Zeit möglich. Was man die gegenwärtige Zeit nennt, iſt alſo entweder, ſtrenge (*ſtrictius*) genommen, die Zeitgrenze oder der Augenblick, zwiſchen der vergangenen und künftigen Zeit, oder man nennt auch in weiterer Bedeutung (*laxius*) den Theil der Zeit gegenwärtig, in dem der gegenwärtige Augenblick ſich befindet, und zwar ſo, daſs man noch einen kleinen Theil der vergangenen und künftigen Zeit dazu rechnet, z. B. das gegenwärtige Jahr. Dieſs erinnert auch ſchon Poſidonius beim Stobäus (S. III, §. 14. 3.).

8. Soll nun doch die Zeit keine bloſse unſerm Erkenntniſsvermögen anhängende Vorſtellungsart, Anſchauungsform*), ſondern dennoch ein an ſich oder auſser uns exiſtirendes Ding ſeyn: ſo hat Harris (a. a. O.) recht, wenn er ſagt: Kann (wie er ſelbſt vorher in 7. bewieſen hat) kein Theil der Zeit durch die Sinne empfunden werden; exiſtirt ferner die gegenwärtige Zeit niemals, die vergangene Zeit nicht mehr, und die künftige jetzt noch nicht; ſind endlich dieſs alle Beſtandtheile der Zeit: was für ein ſonderbares, ſchattenartiges Weſen finden wir

*) Des Hervӓus Natalis Erinnerung, der Tiedemann (Geiſt der ſp. Ph. B. 5. S. 76.) Recht giebt: daſs, wenn auch kein denkendes Weſen vorhanden, aber doch Veränderung da ſei, auch Zeit da ſeyn müſſe, iſt richtig; nur daſs, wenn die Zeit nichts an ſich ſelbſt iſt, freilich auch die Veränderung nichts an ſich ſelbſt, ſondern bloſs Erſcheinung iſt.

dann in ihr? Wie nahe grenzt ſie an ein vollkommnes Unding. So ſagt auch Ariſtoteles ſchon (*Phyſ. Auſc. L. IV. c.* 14.): Es könnte dieſs auf die Vermuthung bringen, die Zeit exiſtire gar nicht *) (nehmlich an und für ſich, welches auch ganz richtig iſt), höchſtens nur ſchwach und unmerklich. Ein Theil derſelben iſt geweſen, aber iſt nicht mehr; ein andrer Theil entſteht, aber iſt noch nicht. Und aus dieſen Theilen beſteht die unendliche Zeit, welche immer zunimmt. Was nun aus nicht exiſtirenden Dingen zuſammengeſetzt iſt, ſcheint unmöglich wirklich ſeyn zu können (d. i. gehört zwar zu den Phänomenen, kann aber nicht an und für ſich exiſtiren). Aus allem dieſem, ſetzt Harris (*a. a. O.*) hinzu, läſst ſich abnehmen, daſs jede Zeit, ſie heiſse wie ſie wolle, theilbar und ausgedehnt iſt. Dieſs vorausgeſetzt, muſs jede beſtimmte Zeit, ſelbſt die gegenwärtige (in der oben angegebenen zweiten nicht ſtrenge genommenen Bedeutung) nicht ausgenommen, nothwendig Anfang, Mitte und Ende haben. Die Zeit iſt demnach nichts transſcendental Objectives und Reales, keine Subſtanz, kein Accidenz, ſie wird zwar durch Verhältniſſe gedacht, aber ohne irgend ein Gegebenes, das ſich in ihr verhält; ſie iſt eine durch das menſchliche Gemüth nothwendige ſubjective Bedingung, die Gegenſtände nach einem feſten Geſetz an einander zu ordnen. Denn Subſtanzen und Accidenzen ordnen wir ſowohl nach der Simultaneität (Gleichzeitigkeit) als Succeſſion (Zeitfolge) lediglich vermittelſt des Begriffs von der Zeit; und daher iſt der Begriff derſelben, als Prin-

*) Ariſtoteles behauptet an dem oben angeführten Ort geradezu: ohne Seele giebt es keine Zeit; und Plato theilt alle Dinge in ſechs Gattungen ein; von der ſechſten ſagt er, nach Seneca (Epiſt. 58.) ſie ſei diejenige Gattung der Dinge, welche nur gleichſam exiſtirten (*quaſi ſunt*), z. B. das Leere, die Zeit.

cip der Form, früher, als die Begriffe von jenen (S. III, §. 14. 5.).

9. Plato war der erſte Philoſoph, der über die Zeit nachgedacht hat. Indeſſen haben ſeine Begriffe darüber immer etwas Dunkeles; was die Zeit eigentlich ſei, damit konnte er nicht aufs Reine kommen. Da er ſie noch nicht als eine ſubjective Bedingung des Vorſtellens betrachten konnte, ſo muſste ſie ihm nothwendig als etwas an und für ſich ſelbſt Exiſtirendes vorkommen. Er konnte daher auch die Zeit als etwas Entſtandenes betrachten. Aber dieſe Zeit iſt bei ihm eigentlich nur ein Nachbild der wahren Zeit, die weder entſteht noch vergeht. Er meint nehmlich damit die empiriſche Zeit, oder die Zeitbeſtimmung nach dem aſtronomiſchen oder bürgerlichen Jahre, in welcher Bedeutung er wohl ſagen konnte, die Zeit ſei die Bewegung der Sonne (χρονος ἡ του οὐρανου κινησις). Die wahre Zeit (αἰων) iſt die Zeit ohne Anfang und Ende. Sie iſt aber bei Plato die Ewigkeit, oder die ewige Dauer unveränderlicher Weſen (Noumenen). In dieſer, ſagt er, iſt keine andere Zeitbeſtimmung möglich, als durch das Seyn ſelbſt. Die Zeitbeſtimmungen, es war u. ſ. w., gelten nur von den veränderlichen Dingen in der empiriſchen Zeit. Die empiriſche Zeit beſteht in der Folge von Veränderungen, und ſie kann nur dadurch ein Bild der Ewigkeit werden, daſs ſie unaufhörlich iſt. Plato bedachte nicht, daſs er unvermerkt den Zeitbegriff doch wieder auf die Noumenen anwendete. Denn, was iſt eine ewige Dauer des Seyns? Läſst ſich dieſe vorſtellen, ohne von einem Moment zum andern überzugehen? (Tennemann Geſch. der Philoſophie, 2. B. 2. Hauptſt. 6. Abſchn. S. 360. ff.).

10. Nirgends muſs man den Ariſtoteles mehr bewundern, als in der Erörterung der Zeit. Kein Philoſoph auſser Kant iſt ſo tief eingedrun-

gen als er, und er durfte nur noch einen kleinen Schritt weiter gehen, um ſich des Kantiſchen Geſichtspuncts zu bemächtigen. Doch mit dieſem Schritte wäre er auch über ſein Syſtem einer allgemeinen Empirie hinausgekommen. Und dieſs iſt Urſache genug, daſs er ihn nicht that. Die Realität der Zeit iſt, nach ihm, problematiſch. Denn wie kann das etwas Reales ſeyn, was von der Beſchaffenheit iſt, daſs es zum Theil geweſen iſt, und nicht mehr iſt, zum Theil ſeyn wird, und noch nicht iſt? Wie kann das Realität haben, was aus Theilen beſteht, die nicht ſind? (ſ. 7.). Die Zeit iſt eine ſtetige Gröſse, das iſt, kein Theil derſelben iſt der kleinſte (Tennemann, a. a. O. 3. B. 8. Abſchn. S. 137. ff.). Ohne Seele giebt es keine Zeit (*Ariſt. Phyſ. Auſc. Lib. IV. c.* 14.) Hierdurch kömmt Ariſtoteles der Kantiſchen Idee: daſs die Zeit eine urſprüngliche und reine Form des Vorſtellungsvermögens ſei, ſehr nahe (Fülleborns Beyträge, IV. S. 198.).

11. Chryſipp ging in dem Begriff von der Zeit einige Schritte weiter, und hinterlieſs Spuren von ſcharfſinnigem Nachdenken. Die Zeit, ſagte er, iſt unendlich ſowohl vorwärts als rückwärts, ſie hat eine endloſe Theilbarkeit. Er ſchlieſst daraus, daſs nie eine Zeit vollſtändig abläuft, daſs man nur der gegenwärtigen Zeit ein Daſeyn, der vergangenen und zukünftigen aber nur ein Seyn wie den Prädicaten beilegen kann. Die Zeit iſt die Bedingung des Seyns und der Veränderung aller Dinge (Tennemann, a. a. O. 4. B. 3. Hauptſt. 3. Abſchn. S. 284. ff.)

12. Im Mittelalter nahmen die Scholaſtiker die Zeit, nach dem Ariſtoteles, für bloſs ſubjectiv an, ſo daſs ihr auſserhalb der Seele nichts Wirkliches correſpondire. Erſt Heinrich Goethals, gebürtig aus Mude bei Gent, und daher gewöhnlich Heinrich von Gent genannt

(er ſtarb im Jahr 1293), behauptete die Subjectivität und Objectivität der Zeit zugleich. Die Zeit, ſagt er, drückt ihr Daſeyn in den Dingen, und auch in der Seele aus. Alle Bewegung und Veränderung der Dinge erfordert etwas Dauerndes und Beharrliches; denn ſonſt würde ſie gar nicht möglich ſeyn. Wird die Objectivität dieſer Dauer zugeſtanden, ſo muſs auch damit die Objectivität der Zeit zugeſtanden werden, weil die Zeit in nichts anderm, als in der ſucceſſiven Reihe der Augenblicke beſteht. Sie ſetzt aber eine Vergleichung des Vergangenen und Künftigen mit dem Gegenwärtigen voraus, und dieſe iſt nur durch die Seele möglich, woher die Zeit folglich etwas Subjectives, oder bloſs auſserhalb der Seele nicht möglich iſt. Allein die Dauer iſt bloſs ein Modus der Zeit, und daher eben ſowohl etwas (transſcendental) Subjectives, als die Zeit überhaupt, welches Heinrich nicht bedachte (Buhle Geſch. der Philoſophie. 5. Theil. XVIII. Abſchn. 3. Ep. §. 751. S. 458. f.)

13. Herväus Natalis oder Hervey erklärte ſich auch gegen die Behauptung, daſs die Zeit in Anſehung ihrer vollſtändigen Exiſtenz bloſs Subjectivität habe. Man hatte zur Begründung derſelben angeführt, daſs der Begriff der Zeit ein Zählen der Augenblicke vorausſetze, welches nur durch den Verſtand möglich ſei. Dieſem Argumente ſetzte Hervey das entgegen, was ſchon in 7*) angeführt worden iſt. Die Sonne, ſagt er, kann doch nicht in den Orten ihres Aufgangs und Untergangs zugleich ſeyn, ſondern ſie muſs ſich ſucceſſive von einem zum andern bewegen. Demnach iſt hier eine objective Succeſſion, d. i. eine objective Zeit. Daſs ein denkendes Subject, meint er, dieſe Succeſſion wirklich wahrnehme, iſt zur objectiven Exiſtenz der Zeit gar nicht erforderlich. Hervey fiel es nicht ein, daſs wenn die Zeit etwas Succeſſives ſei, auch die Verände-

rung es ſeyn müſſe, und daſs es uns darum unmöglich ſei, irgend ein Daſeyn ohne Zeit und folglich auch ohne Veränderungen deſſelben uns vorzuſtellen (Buhle, a. a. O. §. 798. S. 578.).

14. Occam behauptete: die Zeit ſei mit der Bewegung oder Veränderung reell einerlei. Setzt, ſagt er, Gott ſchaffe eine andere vollkommnere Welt, mit geſchwinderer Bewegung: ſo würde in ihr auch eine andere Zeit ſeyn; die gegenwärtige Welt aber würde dieſelbe Zeit beibehalten. Demnach iſt die Zeit nichts abſolutes, ſondern etwas relatives. Allein die Bewegung und Veränderung iſt nicht mit der Zeit einerlei, die Zeit ſelbſt verändert ſich nicht und wird noch weniger bewegt, denn ſonſt müſste noch eine andere Zeit ſeyn, in der ſie ſich veränderte, und ſie müſste etwas Aeuſserliches im Raume ſeyn, wenn ſie ſollte bewegt werden. Die Momente der Zeit ſuccediren einander nicht, weil man zu dieſem Behuf noch eine andere Zeit vorausſetzen müſste; bei der ſinnlichen Anſchauung aber verflieſst das Wirkliche, gleich als in einer fortlaufenden Reihe von Momenten (S. III. §. 22.*). Die Zeit iſt nur das, wodurch alle Veränderung möglich wird, und in der ſie vorgeht; auch wird die Zeit allein durch die Veränderung wahrnehmbar, ſo wie der Raum durch die Erfüllung deſſelben; aber ſie iſt nicht die Veränderung ſelbſt. Die Bewegung aber iſt die Veränderung im Raume, und ihre Gröſse wird freilich durch Raum und Zeit, in denen ſie vorgeht, gemeſſen, aber ſie iſt eben ſo wenig die Zeit ſelbſt, als ſie der Raum iſt. In Raum und Zeit iſt aber jede Gröſse von Geſchwindigkeit der Bewegung möglich, die nicht unendlich groſs iſt, denn die unendlich kleine iſt Ruhe. Er ſcheint aber doch das Nichtſeyn der Zeit auſserhalb unſerm Gemüth verworfen zu haben, denn er argumentirt mit dem Ariſtoteles ſo: Es exiſtirt kein Theil der Zeit, alſo exiſtirt auch die ganze Zeit nicht.

(Tiedemann Geist der specul. Phil. 5, B. S. 181. f.).

15. Marsil von Ingen gebürtig betrachtete (1370) Zeit, Ewigkeit und Aevum (αἰών) als Gattungen der Dauer des Existirenden, und leitete sie aus den verschiedenen Daseynsarten her. Ein Wesen, sagt er, kann noch unvollständig existiren, oder vollständig, so dass es keinen Zusatz an Vollkommenheit mehr zuläſst. Das vollständige aber existirt entweder so, dass sein unwandelbares Daseyn einen Anfang durch ein anderes Wesen hat; oder so, dass es ohne Anfang und nothwendig ist. Die Veränderung in dem Daseyn eines unvollständigen Wesens heiſst Zeit, das Daseyn des vollständigen abhängigen Wesens heiſst Aevum, und das Daseyn eines vollständigen unabhängigen Wesens heiſst Ewigkeit (Tiedemann, a. a. O. S. 246. f.).

16. Leibnitzens Lehrbegriff von der Zeit und die Widerlegung desselben findet man im Art. Leibnitz, VII. Er und seine Anhänger stellen sich nehmlich die Zeit als ein von der Succession der innern Zustände abgezogenes Reale vor. Die Unrichtigkeit dieser Meinung verräth sich offenbar selbst durch einen Cirkel in der Erklärung der Zeit (die Ordnung der auf einander folgenden Dinge), welche den Zeitbegriff schon voraussetzt, und dadurch, dass sie überdem noch die Simultaneität oder Gleichzeitigkeit, als die wichtigste Folge des Zeitbegriffs gänzlich übersieht. Denn was zu gleicher Zeit ist (*simultanea*), ist nicht darum gleichzeitig, weil es einander nicht succedirt oder auf einander folgt. Wenn man die Succession wovon verneint, so hebt man dadurch wohl eine gewisse Verbindung, die in einer Zeitreihe vorhanden war, auf, aber man bejahet damit noch nicht sogleich ein

anderes wahrhaftes Verhältniſs. Was zugleich iſt, verbindet man eben ſo in Einem Zeitmoment, als das auf einander Folgende in verſchiedenen Zeitmomenten. Daher, wenn gleich die Zeit nur eine Dimenſion hat, doch die Ueberallheit der Zeit (*ubiquitas temporis*, mit Newton zu reden), daſs nehmlich alles Sinnlichgedenkbare irgend wann iſt, *) dem Quantum des Wirklichen oder Exiſtirenden noch eine andere Dimenſion zugiebt, wiefern es gleichſam von demſelben Zeitpunct abhängt. Stellt man ſich die Zeit unter dem Bilde einer ins Unendliche fortlaufenden Linie Fig. 67. AB vor, und das Gleichzeitige in jedem Zeitpunct durch Linien, die wie Ordinaten CD auf jener Linie in einem Punct zuſammen kommen: ſo ſtellt die Fläche EFG, die ſo erzeugt wird, die Erſcheinungswelt (*mundum phaenomenon*), ſowohl in Anſehung der Subſtanz, als der Accidenzen, dar. — Leibnitzens und ſeiner Anhänger Vorſtellung von der Zeit ſtöhrt demnach dadurch allen Gebrauch des geſunden Verſtandes, daſs ſie die Geſetze der Bewegung nicht nach dem Maaſs der Zeit, ſondern umgekehrt die Zeit ſelbſt, ihrer Natur nach, vermittelſt der Beobachtung an der Bewegung oder an irgend einer Reihe innerer Veränderungen, zu beſtimmen, fordert, wodurch die Gewiſsheit aller Regel gänzlich umgeſtürzt wird. Daſs wir aber die Gröſse (Quantität) der Zeit nicht anders ſchätzen können, als *in concreto*, nehmlich nur an einer Bewegung oder einer Ge-

*) Die Zeit wird nehmlich gedacht, als ob ſie alles, was nur auf irgend eine Weiſe in die Sinne kommen kann, in ſich begriffe. Daher es denn nach Geſetzen des menſchlichen Gemüths keine Anſchauung von irgend einem Dinge giebt, wenn ſie nicht in der Zeit enthalten iſt. Der Satz aber: was da exiſtirt, in dem iſt Zeit, d. i. alle Subſtanzen ſind in ſtetiger Veränderung begriffen, iſt die Formel für das Spiel der Einbildungskraft (S. III, §. 27 *).

dankenreihe, diefs kömmt daher, weil der Begriff der Zeit lediglich auf einem Gefetz im Gemüth beruht, und keine angebohrne Anfchauung ift, ja fich nicht einmal aus dem Gemüth hervorthun würde, wenn daffelbe nicht zur Anordnung eines finnlichen Stoffs ins Spiel gefetzt würde. Die Englifchen Philofophen behaupten zwar ebenfalls die objective Realität der Zeit, ftellen fich diefelbe aber als ein ftetiges Verfliefsen der Exiftenz, jedoch ohne irgend ein Exiftirendes, vor; das Exiftirende aber, was alfo verfliefst, ift Nichts! (S. III, §. 14. 5.).

17. Ift nun von dem, was die Zeit (die zur Möglichkeit aller in die Sinne fallenden Gegenftände, der Cörper und der Gedanken, unentbehrlich ift, da ohne die Zeit keine Dauer, kein Nacheinanderfeyn und kein Zugleichfeyn derfelben gedacht werden kann) erft möglich macht, wohl eine andere Erklärung möglich, als die, dafs diefe Gegenftände gar nicht Dinge an fich felbft oder Befchaffenheiten der Dinge an fich felbft vorftellen? Es find finnliche Anfchauungen, die wir haben, d. i. diefe Gegenftände find Erfcheinungen oder Dinge in der Erfcheinung, d. i. Gegenftände der Erfahrung, als einer befondern Erkenntnifsart der Objecte, die allein dem Menfchen vergönnet ift. Wenn aber nun gleich diefe Gegenftände Erfcheinungen von den Dingen find, von denen wir, wie fie an fich befchaffen feyn mögen, nicht wiffen können: fo geben unfere Anfchauungen diefer Phänomene doch nichts defto weniger eine völlig wahre Erkenntnifs derfelben. Denn als empirifche oder durch die Sinne gegebene und unter nothwendigen Gefetzen des Erkenntnifsvermögens ftehende, zu Einem Ganzen der Erfahrung gehörende Anfchauungen verbürgen fie die Gegenwart eines Gegenftandes wider den empirifchen Idealismus (S. III. §. 11.). Auch würde

es die gröſste Ungereimtheit ſeyn, wenn wir gar keine Dinge an ſich ſelbſt einräumen, oder unſre Erfahrung für die einzig mögliche Erkenntniſsart der Dinge, mithin unſere Anſchauung in der Zeit und im Raum für die allein mögliche Anſchauung ausgeben wollten, mithin Principien der Möglichkeit der Erfahrung für allgemeine Bedingungen der Dinge an ſich ſelbſt wollten gehalten wiſſen (Pr. 163. f.). Wenn alſo auch die Zeit an ſich und abſolut geſetzt ein eingebildeter Gegenſtand (*ens imaginarium*) iſt, ſo iſt ſie doch, als unveränderliches Geſetz des Sinnlichen, ein wahrer Begriff und die Bedingung aller intuitiven Vorſtellung. Dinge, die zugleich ſind, können, als ſolche, nicht in die Sinne kommen, auſser nur vermittelſt der Zeit. Veränderungen ſind nicht möglich, wenn ſie nicht in der Zeit gedacht werden. Alſo muſs die Zeit offenbar die Form der Erſcheinungen enthalten, und ſogar jede wahrnehmbare Begebenheit in der Welt, jede Bewegung, jede innere Abwechſelung nothwendig mit den Axiomen von der Zeit übereinſtimmen. Es iſt darum abgeſchmackt, die Vernunft gegen die erſten Poſtulate der reinen Zeit richten zu wollen, da ſie auf Geſetzen beruhen, über welche es nichts Früheres und nichts Aelteres giebt (S. III. §. 14. 6.). Die Zeit iſt demnach das abſolut erſte formale Princip der Sinnenwelt, ſie iſt die Form aller Anſchauungen überhaupt, und die innere Beſtimmung einer jeden Zeit iſt nur durch die Beſtimmung ihres Verhältniſſes zu der ganzen Zeit möglich. Alles Sinnliche ohne Ausnahme kann nicht gedacht werden, auſser als zugleich und nacheinander und alſo gleichſam als in Einem Fluſs der Zeit begriffen und in Bezug auf einander durch eine beſtimmte Stelle, ſo, daſs durch dieſen Begriff der Hauptbegriff von allem Sinnlichen nothwendig entſtehen muſs, nehmlich der Begriff eines formalen Ganzen, das kein

Theil von einem andern ist, d. h. von einer **Welt in der Erscheinung** (*mundus phaenomenon*) (S. III, §. 14. 7.). Heisst das aber nicht, jeder Theil der Zeit ist nur durchs Ganze (in dem allein bestimmt werden kann, ob etwas nachher oder vorher, oder zugleich ist) möglich? welches doch nur bei Erscheinungen statt finden kann. Denn Dinge an sich sind Gegenstände, die blofs durch den Verstand gedacht werden, bei ihnen ist daher das Ganze durch die Theile, und nicht der Theil durch das Ganze, möglich. Da nun der Verstand sich die Möglichkeit des Ganzen durch die Theile denkt, die Sinnlichkeit uns an der Zeit ein Ganzes giebt, das, umgekehrt, durch sich seine Theile möglich macht: so sieht man ein, warum es nicht möglich ist, die Vorstellungen von Vorher, Nachher und Zugleich, welche unmittelbare Anschauungen sind und sich auf die ganze Zeit beziehen, so dass die Theile erst durch sie diesen innern Unterschied erhalten, durch Begriffe verständlich zu machen. Was ich demnach in der Zeit denke, von dem mufs ich nicht sagen: dafs es an sich selbst, auch ohne diesen meinen Gedanken, in der Zeit sei; denn da würde ich mir selbst widersprechen; weil die Zeit sammt den Erscheinungen in ihr nichts an sich selbst und ausser meinen Vorstellungen Existirendes, sondern selbst nur Vorstellungsarten sind, und es offenbar widersprechend ist, zu sagen, dafs eine blofse Vorstellungsart auch ausser unserer Vorstellung existire, (Pr. 147 f.). Es würde also Ungereimtheit seyn, wenn wir von irgend einem Gegenstande in der Zeit mehr zu erkennen hofften, als zur möglichen Erfahrung desselben gehört; oder auch von irgend einem Dinge, wovon wir annehmen, es sei nicht ein Gegenstand möglicher Erfahrung, nur auf das mindeste Erkenntnifs Anspruch machten, es nach seiner Beschaffenheit, wie es an sich selbst ist, zu bestimmen; denn wodurch wollen

wir diese Bestimmung verrichten, da die Zeit nur Erfahrungsgegenstände zu bestimmen, und Erfahrung möglich zu machen dient, und ohne Zeit gar nichts erkannt werden kann (Pr. 163.)?

18. Wenn wir unsre Anschauungen der Sinne in der Zeit nach Regeln des Zusammenhangs aller Erkenntniss in einer Erfahrung verknüpfen: so kann trüglicher Schein oder Wahrheit entspringen, das geht lediglich den Gebrauch sinnlicher Vorstellungen im Verstande an. Die Zeit für eine blosse Form der Sinnlichkeit halten, und sich dieser Vorstellung nur in Beziehung auf mögliche Erfahrung bedienen, kann nicht im Mindesten zum Irrthum verleiten. Wagen wir es aber, mit unsern Begriffen von der Zeit über alle mögliche Erfahrung hinaus zu gehen, alsdann kann ein wichtiger Irrthum entspringen. Kants Lehre von der Idealität der Zeit macht also nicht die ganze Sinnenwelt zum blossen Schein, sondern rettet vielmehr den Anschauungen der Zeit ihre Realität. Kant schränkt folglich die Anschauungen der Zeit nur auf die Erscheinungen ein, wodurch er der Natur gar nicht etwa einen durchgängigen Schein andichtet. Es ist Kant auch nie in den Sinn gekommen, die Existenz der Dinge an sich zu bezweifeln, sondern er behauptet bloss, dass die Erfahrungsobjecte nicht diese Dinge an sich, sondern sinnliche Vorstellungen sind, und dass die Zeit nicht eine den Sachen an sich selbst, sondern unsrer Vorstellungsart angehörige Bestimmung ist (Pr. 66. ff.).

19. Es gelang Kant erst nach langem Nachdenken, bei einer Untersuchung der reinen (nichts Empirisches enthaltenden) Elemente der menschlichen Erkenntniss, diesen reinen Elementarbegriff der Sinnlichkeit (die Zeit), nebst dem des Raums, von denen des Verstandes mit Zuverlässigkeit zu unterscheiden und abzusondern.

Dadurch wurde nun auch die 7te Kategorie des Ariſtoteles, Wann, und zugleich zwei ſeiner Poſtprädicamente Eher und Zugleich, aus dem Regiſter der reinen Elementarbegriffe des Verſtandes ausgeſchloſſen, und für Modi der reinen Sinnlichkeit, nehmlich der Zeit, erkannt (Pr. 119.). Daſs aber dieſe Abſonderung der Zeit von der Exiſtenz der Dinge an ſich ſelbſt keine leere Speculation und unnütze Grille, ſondern von ſehr groſser Wichtigkeit ſei (P. 184. M. II, 307.), findet man im Art: Freiheit, 22. f. u. 41. Die Zeit betrifft den Zuſtand, vermöge deſſen das Gemüth vorſtellt (*ſtatum repraeſentativum*). Da aber der Raum eigentlich die Anſchauung des Gegenſtandes betrifft; ſo bedient man ſich des Raums als eines Bildes (*ceu typus*) für die Zeitvorſtellung, indem man die Zeit durch eine Linie und ihre Grenzen (Momente) durch Puncte vorſtellig macht. Die Zeit aber nähert ſich dem allgemeinen und rationalen Begriff mehr, weil ſie alles in ihr Verhältniſs befaſst, nehmlich den Raum ſelbſt, und noch überdem Accidenzen, die in den Verhältniſſen des Raums gar nicht begriffen ſind, wie die Gedanken der Seele. Auſserdem aber giebt doch die Zeit gar keine Geſetze für die Vernunft, ob ſie gleich die vorzüglichſten Bedingungen enthält, welche das Gemüth begünſtigen müſſen, wenn ihm die Zuſammenſtellung ſeiner Begriffe nach Vernunftgeſetzen möglich ſeyn ſoll. So bedarf z. B., wenn wir mit unſerm Verſtand auf Erfahrung hinausgehen, das Verhältniſs der Urſache und Wirkung der Zeitverhältniſſe, denn ohne dieſe können wir uns nicht darüber belehren, was vorher geht und was folgt, oder welches denn die Urſache und welches die Wirkung ſei. Die Zeit iſt aber darum eben ſo wenig angebohren, als durch die Erfahrung erworben, oder vom Eindruck der Gegenſtände auf die Sinne abſtrahirt (denn die Empfindung giebt Materie, aber

keine Form der menſchlichen Erkenntniſs). Sie iſt aber doch ohne allen Zweifel durch eine Handlung des Gemüths erworben, welches ſeine Empfindungen nach bleibenden Geſetzen anordnet. Die Empfindungen erwecken aber das Gemüth zu dieſem Act, obwohl die Anſchauung der Zeit nicht aus ihnen ins Gemüth hineinflieſst. Es iſt hier nichts angebohren, als das Geſetz des Gemüths, nach welchem es die Empfindungen von der Gegenwart des Objects auf eine beſtimmte Weiſe verbindet (S III, §. 15.).

20. Es iſt ein, vornehmlich in der frommen Sprache, üblicher Ausdruck, einen ſterbenden Menſchen ſagen zu laſſen: er gehe aus der Zeit in die Ewigkeit. Dieſer Ausdruck würde in der That nichts ſagen, wenn hier unter der Ewigkeit eine ins Unendliche fortgehende Zeit verſtanden werden ſollte. Denn da käme ja der Menſch nie aus der Zeit heraus, ſondern gienge nur immer aus einer in die andere fort. Alſo muſs damit ein Ende aller Zeit gemeint ſeyn. Nun muſs aber der Menſch dabei doch auch ununterbrochen fortdauern, es muſs alſo dieſe Dauer (ſein Daſeyn als Gröſse betrachtet) als eine mit der Zeit ganz unvergleichbare Gröſse (*duratio noumenon*) gemeint ſeyn, von der wir uns freilich keinen (als bloſs negativen) Begriff machen können. Dieſer Gedanke muſs aber doch mit der allgemeinen Menſchenvernunft auf wunderſame Weiſe verwebt ſeyn, weil er unter allen vernünftelnden Völkern, zu allen Zeiten, auf eine oder die andere Art eingekleidet angetroffen wird. Tage ſind gleichſam Kinder der Zeit, weil der folgende Tag mit dem, was er enthält, das Erzeugniſs des vorigen iſt. Wie nun das letzte Kind ſeiner Eltern jüngſtes Kind genannt wird, ſo hat es unſrer Sprache beliebt, den letzten Tag (den Zeitpunct, der alle Zeit beſchlieſst; eine Idee) den jüngſten Tag zu nennen. Der

jüngſte Tag gehört alſo annoch zur Zeit, denn es geſchieht an ihm noch irgend Etwas (nicht zur Ewigkeit, wo nichts mehr geſchieht, weil das Zeitfortſetzung ſeyn würde), nehmlich Ablegung der Rechnung der Menſchen von ihrem Verhalten in ihrer ganzen Lebenszeit. Er iſt ein Gerichtstag; das Begnadigungs - oder Verdammungsurtheil des Weltrichters iſt alſo das eigentliche Ende aller Dinge in der Zeit, und zugleich der Anfang der (ſeligen oder unſeligen) Ewigkeit, in welcher das Jedem zugefallene Loos unverändert (denn ſonſt wäre es in der Zeit) bleibet (S. III, 593. ff.). S. Ende aller Dinge. In der Offenb. Joh. 10, 5. 6. hebt ein Engel ſeine Hand auf gen Himmel, und ſchwört bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geſchaffen hat, und was drinnen iſt, u. ſ. w. daſs hinfort keine Zeit mehr ſeyn ſoll. Wenn man nicht annimmt, daſs dieſer Engel mit ſeiner Stimme von ſieben Donnern (V. 3.) habe Unſinn ſchwören wollen, ſo muſs er damit das Aufhören aller Veränderung gemeint haben. Denn wäre in der Welt noch Veränderung, ſo wäre auch die Zeit da, weil jene nur in dieſer ſtatt finden kann, und ohne ihre Vorausſetzung gar nicht denkbar iſt.

Hier wird nun ein Ende aller Dinge, als Gegenſtände der Sinne, vorgeſtellt, wovon wir uns gar keinen Begriff machen können. Denn wir verfangen uns ſelbſt unvermeidlich in Widerſprüche, wenn wir einen einzigen Schritt aus der Sinnenwelt in die intelligibele thun wollen. Dieſes geſchieht aber hier dadurch, daſs der Augenblick, der das Ende der erſtern ausmacht, auch der Anfang der andern ſeyn ſoll, mithin dieſe mit jener in eine und dieſelbe Zeitreihe gebracht wird, welches ſich widerſpricht. Wenn wir uns eine Dauer als unendlich (als Ewigkeit) denken: ſo meinen wir nicht, daſs wir von

ihrer Gröſse irgend einen beſtimmbaren Begriff haben; denn das iſt unmöglich, da ihr die Zeit, als Maaſs der Dauer, gänzlich fehlt. Sondern weil ohne Zeit auch kein Ende ſtatt hat, ſo iſt jener Begriff von der ewigen Dauer bloſs ein negativer Begriff, wodurch wir in unſerm Erkenntniſs nicht um einen Fuſs breit weiter kommen. Sondern es ſoll durch ihn nur geſagt werden, daſs der Vernunft in praktiſcher Abſicht auf den Endzweck auf dem Wege beſtändiger Veränderungen ein Genüge gethan werden kann. Allein wenn die Vernunft es mit dem Princip des Stillſtandes und der Unveränderlichkeit des Zuſtandes der Weltweſen verſucht, ſo kann ſie ſich eben ſo wenig in Anſehung ihres theoretiſchen Gebrauchs genug thun. Es bleibt ihr alſo nichts übrig, als ſich eine ins Unendliche (in der Zeit) fortgehende Veränderung, im beſtändigen Fortſchreiten zum Endzweck, zu denken, bei welchem die Geſinnung (welche nicht, wie das Uebrige, ein Phänomen, ſondern etwas Ueberſinnliches, mithin in der Zeit veränderlich iſt) bleibt und beharrlich dieſelbe iſt. Die Regel des praktiſchen Gebrauchs der Vernunft dieſer Idee gemäſs will alſo nichts weiter ſagen, als: wir müſſen unſre Maxime ſo nehmen, als ob, bei allen ins Unendliche gehenden Veränderungen vom Guten zum Beſſern, unſer moraliſcher Zuſtand, der Geſinnung nach (der *homo noumenon*, oder überſinnliche Menſch, deſſen Wandel im Himmel iſt, Phil. 3, 20.) gar keinem Zeitwechſel unterworfen wäre. Daſs aber einmal ein Zeitpunct eintreten wird, da alle Veränderung (und mit ihr die Zeit ſelbſt) aufhört, iſt eine die Einbildungskraft empörende Vorſtellung. Für ein Weſen, welches ſich ſeines Daſeyns und der Gröſse deſſelben (als Dauer) nur in der Zeit bewuſst werden kann, muſs ein ſolches Leben der Vernichtung gleich ſcheinen. Denn, um ſich in einen ſolchen Zuſtand hineinzudenken,

muſs man doch überhaupt etwas denken. Denken aber enthält ein Reflectiren, welches ſelbſt nur in der Zeit geſchehen kann (S. III, 505. ff.). S. Ende aller Dinge, 4. f.

Zeitbeſtimmung,

determinatio temporis, détermination du temps. Ein Prädicat, welches der Zeit beigelegt wird, und wodurch eine ſolche Vorſtellung von ihr möglich wird, die man den Begriff der Zeit nennt. Die Schemate der Kategorien enthalten und ſtellen ſolche Zeitbeſtimmungen vor, d. i. ſie geben ſolche Anſchauungen, welche, auf Begriffe gebracht, nichts anders als gewiſſe Zeitbegriffe ſind, ſ. Schema, 9. und die folgenden Artikel (C. 184.).

Zeitfolge,

Succeſſion, ſ. Succeſſion, 3. u. Leibnitz, VII, S. 842. b.

Zeitinbegriff,

temporis comprehenſio, le compris du temps. Eine Zeitbeſtimmung, durch welche alle mögliche Gegenſtände, als zu Einer Zeit überhaupt gehörig und wie ſie dazu gehören, gedacht werden. Die Zeit begreift alle Zeiten in ſich, und zu einer derſelben muſs jeder Gegenſtand der Sinne gehören, wenn er nicht zu allen gehört. Der Zeitinbegriff iſt alſo diejenige Beſtimmung der Zeit, daſs ſie jede Zeitſtelle in ſich enthält, in welche irgend ein ſinnlicher Gegenſtand geſetzt werden muſs, wenn er als real und nicht als Hirngeſpinſt gedacht werden ſoll. Kann von einem ſinnlichen Gegenſtande nicht die beſtimmte Zeit ſeines Daſeyns

angegeben werden, so kann diese seine Wirklichkeit auch nicht erkannt werden. Dann bleibt aber immer noch seine reale Möglichkeit übrig, deren Merkmahl ist, daſs er doch zu irgend einer Zeit vorhanden seyn muſste; ohne welches er gar nicht zu dem Inbegriff der Erfahrung gerechnet werden, und mit den übrigen Erfahrungsgegenständen im Zusammenhang stehen könnte. Ist er aber zu aller Zeit vorhanden, wie z. B. der Raum, die Materie, die Substanz u. s. w., so ist seine Zeitstelle schon dadurch gegeben, daſs er als zur Zeit gehörig vorgestellt wird, denn er existirt in der Zeit überall, welches das Merkmahl der Nothwendigkeit in der Erscheinung ist. S. Schema, 9. d. u. δ. (C. 185.).

Zeitinhalt,

tempore contentum, *contenu du temps*. So nennt Kant diejenige Bestimmung des Zeitbegriffs, daſs etwas in der Zeit enthalten ist, was sie erfüllt, und wodurch sie zur concreten (wahrnehmbaren) Zeit wird. In der Zeit muſs etwas seyn, was empfunden wird. Dieſs ist der Zeitinhalt. Es ist keine Zeitstelle der ganzen unendlichen Zeit als absolut leer zu betrachten, sondern überall finden sich Gegenstände, die mit allen übrigen im durchgängigen Zusammenhange stehen. S. Schema, 9. b. u. β. (C. 184.).

Zeitordnung,

temporis ordo, *ordre du temps*. Wir bezeichnen mit diesem Worte die Vorstellung davon, daſs die sinnlichen Dinge nach einem bestimmten Gesetze mit einander in Verhältnissen der Zeit stehen. Wir stellen uns nehmlich alle sinnlichen Dinge und ihre Veränderungen so vor, daſs sie entweder fort-

dauern, oder wenn ſie ſich verändern, entweder auf einander folgen, d. i. in verſchiedenen Stellen der Zeit ſich befinden, oder zu einerlei Zeit exiſtiren und ſich ereignen. Dieſs nennt man ihre Zeitordnung. S. Schema, 9. c. u. γ. Da die Ordnung der Zeit, nach welcher verſchiedene Dinge zugleich ſind, wohl eine Gröſse oder Menge der gleichzeitigen Dinge, aber doch nicht die Zeit giebt, ſo entſteht durch die Gleichzeitigkeit keine Dimenſion der Zeit, ſondern bloſs der in der Zeit enthaltenen Dinge. Die Zeit hat alſo nur Eine Dimenſion, nehmlich der Gröſse, welche die Zeittheile in der Succeſſion haben (C. 184.).

Zeitpunct,

ſ. Zeit, 2. f.

Zeitreihe,

temporis ſeries, ſérie du temps. Dieſen Namen giebt man einer Menge von Zeittheilen, die auf einander folgen, und die man nach einem gewiſſen ihnen allen gemeinſchaftlichen Geſetze beſtimmt. Durch die ſucceſſive Auffaſſung des Stoffs eines Gegenſtandes wird die Zeit im Bewuſstſeyn erzeugt, und damit zugleich das Zählen möglich, welches in nichts anderm beſteht, als in der ſucceſſiven Addition von Einem zu Einem (gleichartigen), welche alle in die Zahl, als Schema der Gröſse, zuſammengefaſst werden (C. 182.). Die Zeitreihe iſt nun die Reihe der durch die Zahl beſtimmten auf einander folgenden gleichen Zeittheile. S. Schema, 9. a u. α. (C. 184.).

Zeiturſprung,

ſ. Urſprung.

Zeitwiſſenſchaft,

Chronometrie, *chronometria*, *chronometrie*. Dieſen Namen führt die Wiſſenſchaft von der Ausmeſſung der Zeit, welche gleichſam eine Geometrie derſelben und noch nicht abgeſondert von der Phoronomie und reinen Mechanik bearbeitet worden iſt. Sie enthält freilich nur ſehr wenige Wahrheiten, weil die Zeit nur Eine Dimenſion hat. Schultz hat (Erläuterungen, Th. I, S. 235.) folgende Axiome derſelben angegeben:

1. Zwiſchen zwei gegebenen Zeitpuncten giebt es nur Eine Zeit;

2. Alle Zeittheile ſind einander ähnlich, und zwei gleiche Zeittheile ſind daher congruent (gleich und ähnlich) oder decken einander;

und folgende Poſtulate:

1. Sich die Zeitlänge zwiſchen zwei gegebenen Zeitpuncten vorſtellen. (So muſs es heiſsen; denn ſo, wie es Schultz ausgedrückt hat: zwiſchen zwei gegebenen Zeitpuncten giebt es allemal eine Zeit; wäre es kein Poſtulat, ſondern ein Axiom);

2. Jeder gegebene Zeittheil läſst ſich nach beiden Seiten, d. i. ſowohl vorwärts (in die folgende Zeit hinaus), als rückwärts (in die vorhergehende Zeit hinaus), ohne Ende (in Gedanken) verlängern.

Schultz ſetzte hernach ganz richtig noch folgende vier Axiome hinzu (A. a. O. S. 264. f.):

3. Die Zeit iſt eine ausgedehnte Gröſse;

4. Es giebt nur Eine und zwar unendliche Zeit;

5. Die Zeit iſt eine ſtetige Gröſse;

6. Die Zeit hat nur Eine Dimenſion.

Sein ſiebentes Axiom der Zeit: die Ordnung, in welcher die Zeittheile nach einander folgen, iſt auf eine unabänderliche Art beſtimmt; drückt keine Anſchauung, ſondern bloſs einen Begriff von der Zeit aus, und iſt alſo kein Axiom. Ferner hat Schultz unrecht, daſs er folgendes Axiom, das Lambert (Architektonik, §. 83.) angegeben hat, nicht dafür will gelten laſſen, ſondern für einen identiſchen Satz erklärt:

7. Die Theile der Zeit ſind nicht zugleich.

Denn es ſagt nicht, wie Schultz meint, daſs verſchiedene Zeittheile nicht einerlei Zeittheile ſind; ſondern daſs verſchiedene Zeittheile nicht ſo, wie verſchiedene Gegenſtände in der Zeit, neben einander in der Zeit verflieſsen. Wenn wir uns verſchiedene Zeiten denken, und wir entdecken, daſs ſie gleichzeitig waren, ſo ſagen wir, nur vermittelſt jenes Axioms, es war alſo ein Schein, daſs ſie als verſchieden beurtheilt wurden, ſie ſind einerlei. Schultzens zweites Poſtulat hat, wie er auch ſelbſt bemerkt, bereits Lambert. Ich finde aber auch noch folgende zwei Poſtulate von Lambert nöthig:

3. Ein jedes beliebiges Moment zum Anfang einer Zeit zu ſetzen;

4. Die Zeit durch eine Linie vorſtellen.

Zeno,

f. Skepticismus, 3.

Zergliedern,

analyfiren, auflöfen, entwickeln, *explicare*, *evolvere*, *analyfer*. So nennt man es, wenn man fich des in einem Begriff zu denkenden Mannigfaltigen bewufst zu werden fucht (C. 11.). S. Analytifches Urtheil, 2. Es wird hierzu erfordert, dafs man die Merkmahle auffuche, die in einem Begriff enthalten find, damit diefelben klar werden. Leibnitz hat diefe Operation der Logik für die Hauptfache angefehen, er analyfirt die Begriffe.

2. Es ift ein Unterfchied zwifchen dem Inhalt und dem Umfang eines Begriffs. Ein jeder Begriff, z. B. Metall, ift in der Vorftellung der Dinge enthalten, als Theilbegriff. Wenn ich mir Gold, Silber, Kupfer u. f. w. vorftelle, fo finde ich, wenn ich mir von diefen Dingen Begriffe mache, dafs unter den Theilbegriffen, aus welchen diefe Begriffe beftehen, auch der eines Metalls enthalten ift. Das Silber z. B. ift ein vollkommnes Metall von weifser Farbe und einem fehr fchönen Glanze. Hier haben wir die Theilbegriffe: Metall, Farbe, Glanz, vollkommen, weifs, fchön; unter ihnen findet fich alfo auch der Theilbegriff: Metall. Ein jeder Begriff, wie z. B. Metall, ift aber auch als ein Erkenntnifsgrund zu betrachten, d. i. er ift ein Merkmahl, unter dem die Dinge, z. B. Gold, Silber, Kupfer u. f. w. enthalten find. Wenn ich erkennen will, was Gold, Silber, Kupfer ift, fo habe ich fchon einen grofsen Schritt in der Erkenntnifs derfelben gethan, wenn ich weifs, was Metall ift; denn da jene

Dinge alle diesen Begriff mit einander gemein haben, d. i. da er in den Begriffen von ihnen vorkommt, so darf ich nur noch erkennen, was jedes von diesen Dingen Eigenthümliches hat, um eine vollständige Erkenntnifs von ihnen zu erhalten. Weil der Begriff des Metalls nun allen jenen Dingen gemein ist, so sagt man, diese Dinge oder ihre Begriffe sind unter ihm enthalten, welches daher rührt, dafs er in ihnen enthalten ist. Der Begriff: Metall, gehört also zu dem Inhalt der Begriffe: Gold, Silber, Kupfer u. s. w.; aber diese Begriffe gehören zu dem Umfange des Begriffs: Metall. Jeder Begriff hat also einen Inhalt aller ihm zugehörigen Theilbegriffe, und einen Umfang der unter ihm enthaltenen Begriffe. Wir analysiren nun einen Begriff, wenn wir die Merkmahle aufsuchen, woran er erkannt werden kann, oder uns des darin zu denkenden Mannigfaltigen durch solche Begriffe bewufst werden, unter denen er enthalten ist; wir anatomiren ihn hingegen, sagt Lambert, wenn wir die in ihm enthaltenen Theilbegriffe aufsuchen (L. 147.).

3. Der Zweck des Analysirens ist: klare Begriffe deutlich zu machen. Man mufs aber die logische Deutlichkeit von der ästhetischen unterscheiden. Die logische Deutlichkeit beruht auf der objectiven, die ästhetische auf der subjectiven Klarheit der Merkmahle. Jene ist eine Klarheit durch Begriffe, diese eine Klarheit durch Anschauung. Die letztere Art der Deutlichkeit besteht also in einer blofsen Lebhaftigkeit und Verständlichkeit, d. h. in einer blofsen Klarheit durch Beispiele *in concreto* (denn verständlich kann vieles seyn, was doch nicht deutlich ist, und umgekehrt kann vieles deutlich seyn, was doch schwer zu verstehen ist, weil es bis auf entfernte Merkmahle zurückgeht, deren Verknüpfung mit der Anschauung

nur durch eine lange Reihe möglich ist) (L. 91. f.). Die objective Deutlichkeit verursacht öfters subjective Dunkelheit und umgekehrt. Daher ist die logische Deutlichkeit nicht selten nur zum Nachtheil der ästhetischen, und umgekehrt wird oft die ästhetische Deutlichkeit durch nicht genau passende Beispiele und Gleichnisse der logischen Deutlichkeit schädlich. Ueberdiess sind auch Beispiele überhaupt keine Merkmahle und gehören nicht als Theile zum Begriffe, sondern als Anschauungen nur zum Gebrauche des Begriffs. Eine Deutlichkeit durch Beispiele — die blosse Verständlichkeit — ist daher von ganz andrer Art als die Deutlichkeit durch Begriffe als Merkmahle und Theilbegriffe. Jene Deutlichkeit kann daher weder durch Analysiren noch Anatomiren der Begriffe hervorgebracht werden (L. 92.).

4. Was nun hiernächst insbesondere die logische Deutlichkeit betrifft, so ist sie eine vollständige Deutlichkeit zu nennen, sofern alle zum Begriff gehörigen Merkmahle bis zur Klarheit gekommen sind. Ein vollständig oder complet deutlicher Begriff kann es nun hinwiederum seyn, entweder in Ansehung der Totalität seiner coordinirten, oder in Rücksicht der Totalität seiner subordinirten Merkmahle. Begriffe heissen nehmlich höhere, so fern sie andere Begriffe unter sich haben, die im Verhältnisse zu ihnen niedere Begriffe genannt werden. Ein Merkmahl vom Merkmahl — ein entferntes Merkmahl — ist ein höherer Begriff; der Begriff in Beziehung auf ein entferntes Merkmahl ein niederer. Höhere und niedere Begriffe von einander heissen subordinirte, Merkmahle aber desselben Begriffs, die gleich hoch sind, coordinirte Begriffe (L. 149.). In der totalen Klarheit der coordinirten Merkmahle besteht die extensiv vollständige oder zureichende Deut-

lichkeit eines Begriffs, der auch die Ausführlichkeit heiſst. Die totale Klarheit der ſubordinirten Merkmahle macht die intenſiv vollſtändige Deutlichkeit aus, die auch die Profundität genannt wird (L. 92. f.). S. Ausführlichkeit.

5. Die erſtere Art der logiſchen Deutlichkeit kann auch die äuſsere Vollſtändigkeit (*completudo externa*), ſo wie die andere, die innere Vollſtändigkeit (*completudo interna*) der Klarheit der Merkmahle genannt werden. Die letztere läſst ſich nur von reinen Vernunftbegriffen und von willkührlichen Begriffen, nicht aber von empiriſchen erlangen (L. 93.).

6. Die extenſive Gröſse der Deutlichkeit, ſo fern ſie nicht abundant iſt, heiſst Präciſion (Abgemeſſenheit). Die Ausführlichkeit (*completudo*) und Abgemeſſenheit (*praeciſio*) zuſammen, machen die Angemeſſenheit (*cognitionem, quae rem adaequat*) aus. Und in der intenſiv-adäquaten Erkenntniſs in der Profundität, verbunden mit der extenſiv-adäquaten in der Ausführlichkeit und Präciſion, beſteht (der Qualität nach) die vollendete Vollkommenheit eines Erkenntniſſes (*conſummata cognitionis perfectio*) (L. 93.). Es fragt ſich nun: ob durch das bloſse Zergliedern dieſe Vollkommenheit zu erreichen ſei (L. 94.)?

7. Die Logiker aus der Wolffiſchen Schule ſetzten alle Deutlichmachung der Erkenntniſſe in die bloſse Zergliederung oder Analyſis derſelben. Allein nicht alle Deutlichkeit beruht auf der Analyſis eines gegebenen Begriffs. Dadurch entſteht ſie nur in Anſehung derjenigen Merkmahle, die wir ſchon im Begriffe dachten. Allein in Rückſicht auf die Merkmahle, die zum Begriffe

erst hinzukommen, als Theilbegriffe des ganzen möglichen Begriffs, entsteht diese Deutlichkeit keinesweges (L. 94.).

8. Diejenige Art der Deutlichkeit, die nicht durch Analysis, sondern durch Synthesis der Merkmahle entspringt, ist die synthetische Deutlichkeit. Es ist also ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Sätzen: einen deutlichen Begriff machen, und, einen Begriff deutlich machen (L. 94.).

9. Wenn ich einen deutlichen Begriff mache: so fange ich von den Theilen an und gehe von diesen zum Ganzen fort. Es sind hier noch keine Merkmahle vorhanden, ich erhalte dieselben erst durch die Synthesis. Aus diesem synthetischen Verfahren geht also die synthetische Deutlichkeit hervor, welche meinen Begriff dem Inhalt nach wirklich erweitert, denn es kommt über denselben etwas in der (reinen oder empirischen) Anschauung als Merkmahl hinzu. Dieses synthetischen Verfahrens in Deutlichmachung der Begriffe bedient sich der Mathematiker und der Naturphilosoph. Denn alle Deutlichkeit des eigentlich mathematischen, so wie alles Erfahrungserkenntnisses beruht auf einer solchen Erweiterung. Wenn wir z. B. uns einen Begriff machen wollen von der Summe der beiden Zahlen 959459 und 918995, so können wir diess nie durch blosse Zergliederung unsrer Begriffe von denselben, sondern durch eine mathematische Operation, durch welche, vermittelst einer Synthesis, die Einheiten der einen zu denen der andern hinzugethan werden (C. 16.). Eben so kann durch keine Zergliederung des Begriffs der geraden Linie gefunden werden, dass sie die kürzeste zwischen zwei Puncten ist; denn der Begriff des Kürzesten kömmt erst durch eine Synthesis zu dem der geraden Linie hinzu (C. 16. L. 94.).

10. Wenn wir aber einen bloſsen Begriff deutlich machen, ſo wächſt durch dieſe bloſse Zergliederung unſer Erkenntniſs ganz und gar nicht dem Inhalt nach. Dieſer bleibt derſelbe; nur die Form wird verändert, indem wir das im Begriff Liegende nur beſſer unterſcheiden oder mit klärerm Bewuſstſeyn erkennen lernen. So wie durch die bloſse Illumination einer Charte zu ihr ſelbſt nichts weiter hinzukommt, ſo wird auch durch die bloſse Aufhellung eines gegebenen Begriffs vermittelſt der Analyſis ſeiner Merkmahle dieſer Begriff ſelbſt nicht im Mindeſten vermehrt (L. 95.).

11. Zur Syntheſis gehört die Deutlichmachung der Objecte, zur Analyſis die Deutlichmachung der Begriffe. Hier geht das Ganze den Theilen, dort gehen die Theile dem Ganzen vorher. Der Philoſoph macht nur gegebene Begriffe deutlich. Zuweilen verfährt man ſynthetiſch, auch wenn der deutlich zu machende Begriff ſchon gegeben iſt. Dieſes findet oft ſtatt bei Erfahrungsſätzen, wofern man mit den in einem gegebenen Begriffe gedachten Merkmahlen noch nicht zufrieden iſt.

12. Das analytiſche Verfahren, Deutlichkeit zu erzeugen, iſt das erſte und hauptſächlichſte Erforderniſs bei der Deutlichmachung unſers Erkenntniſſes. Dieſs iſt das Geſchäft der Logik. Ganz anders iſt das Geſchäft der Metaphyſik beſchaffen. Sie will unſere Erkenntniſs *a priori* nicht deutlich machen, ſondern erweitern. Ihr Verfahren iſt daher ſynthetiſch. Was ſie aber ſynthetiſch erzeugt, das muſs dann vermittelſt der Logik zergliedert und analytiſch erläutert werden. Denn je deutlicher unſer Erkenntniſs von einer Sache iſt: um ſo ſtärker und wirkſamer kann es auch ſeyn. Nur muſs die Analyſis nicht ſo weit gehen, daſs darüber der Gegenſtand ſelbſt endlich verſchwindet (L. 96. C. 18.).

Was also in einer Metaphysik Analytisches ist, nehmlich bloſse Zergliederung der Begriffe, das ist nur Veranstaltung zur Metaphysik (C. 23.). Sie muſs nehmlich sowohl die analytische, als synthetische menschliche Erkenntniſs *a priori* aus Begriffen vollständig enthalten (C. 25. 27.), und diese Vollständigkeit der Analysis sowohl als Synthesis verantworten. Die Vollständigkeit der Zergliederung ist indessen lange nicht so schwer, als die Vollständigkeit der Synthesis (C. 28.).

13. Ein Beispiel von Zergliederung giebt zwar die transscendentale Analytik, denn sie ist die Zergliederung unsers gesammten Erkenntnisses *a priori* in die Elemente der reinen Verstandeserkenntniſs. S. Logik, 6. ff. (C. 89.). Allein diese Analytik der Begriffe ist von der Analysis derselben wohl zu unterscheiden. Die Analysis oder diejenige Zergliederung der Begriffe, von der ich bisher geredet habe, ist das gewöhnliche Verfahren in philosophischen Untersuchungen, Begriffe, die sich darbieten, ihrem Inhalte nach zu zergliedern und zur Deutlichkeit zu bringen. Die Analytik der Begriffe ist aber die vor Kant noch wenig versuchte Zergliederung des Verstandesvermögens selbst, um die Möglichkeit der Begriffe *a priori* zu erforschen, daſs wir sie im Verstande allein, als ihrem Geburtsort, aufsuchen und dessen Gebrauch überhaupt analysiren. Das letztere ist das eigenthümliche Geschäft einer Transscendentalphilosophie, die Zergliederung der Begriffe aber ist die logische Behandlung derselben in der Philosophie überhaupt. Die Analytik der Begriffe verfolgt also die reinen Begriffe bis zu ihren ersten Keimen und Anlagen im menschlichen Verstande, in denen sie vorbereitet liegen, bis sie endlich bei Gelegenheit der

Erfahrung entwickelt und durch eben denſelben Verſtand in ihrer Lauterkeit (befreiet von den ihnen anhängenden empiriſchen Bedingungen) dargeſtellt werden (C. 90. f. M. I, 101.). Daſs übrigens vor aller Analyſis unſrer Vorſtellungen dieſe zuvor gegeben ſeyn müſſen, daſs keine Begriffe dem Inhalt nach analytiſch entſpringen können, daſs aber auch alle durch Syntheſis entſprungene Erkenntniſs anfänglich roh und verworren ſeyn könne, und alſo der Analyſis bedürfe, findet man im Art. Kategorie, 5.

Zergliederung,

ſ. Zergliedern.

Zerſtreuung,

Diſtraction, *diſtractio*, *distraction*, iſt der Zuſtand einer Abkehrung (Unterlaſſung und Verabſäumung) der Aufmerkſamkeit (*abſtractio*, *abſtraction*) von gewiſſen herrſchenden Vorſtellungen, durch Vertheilung derſelben auf andere ungleichartige (A. 10. 130.). Iſt ſie vorſätzlich, ſo heiſst ſie Diſſipation (*diſſipatio*, *diſſipation*); die unwillkührliche aber iſt Abweſenheit (*abſentia*, *abſence*) von ſich ſelbſt. Der letztern war der Graf von Brancas, Hofcavalier der Königin Mutter, zu den Zeiten Ludwig 14. unterworfen, den la Bruyere unter dem Namen Menalk ſchildert. Er war ſchon im Begriff zum Hauſe hinaus zu gehen, als er bemerkte, daſs er die Nachtmütze noch auf dem Kopf hatte, nur auf der einen Seite raſirt war, daſs er den Degen auf der rechten Seite angeſteckt hatte, daſs ſeine Strümpfe herunter hingen und ſein Hemde noch auſser den Beinkleidern war.

2. In Gesellschaft zerstreut seyn, ist unhöflich, oft auch lächerlich. Das Frauenzimmer ist dieser Anwandlung gewöhnlich nicht unterworfen, sie müssten sich denn mit Gelehrsamkeit abgeben. Ein Bedienter, der in seiner Aufwartung bei Tische zerstreut ist, hat gemeiniglich etwas Arges im Kopfe, entweder was er vorhat, oder wovon er die Folge besorgt (A. 131. f.).

3. Aber sich vorsätzlich zu zerstreuen (*dissipatio*), ist ein nothwendiges Verfahren der Vorsorge für die Gesundheit seines Gemüths. Es besteht darin, dass man seiner unwillkührlich reproductiven Einbildungskraft eine Diversion macht (A. 132.). Diess hat z. B. der Geistliche nöthig, wenn er eine memorirte Predigt gehalten hat. Denn es rumort ihm dann im Kopfe nach, und diess muss er verhindern, welches eben durch eine künstliche Dissipation möglich ist. Ein anhaltendes Nachdenken über einen und denselben Gegenstand lässt gleichsam einen Nachklang zurück, der (wie ebendieselbe Musik zu einem Tanze, wenn sie lange fortdauert, dem von der Lustbarkeit Zurückkehrenden noch immer nachsummt; oder wenn man Kinder hört ein und dasselbe *bon mot* von ihrer Art, vornehmlich wenn es rhythmisch klingt, unaufhörlich wiederholen) den Kopf belästigt, und nur durch Zerstreuung und Verwendung der Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände gehoben werden kann. So kann nach angestrengtem Nachsinnen über einen philosophischen Punct der Nachklang durch Lesung der Zeitungen gehoben werden. Wenn eine Gesellschaft nicht im Zustande eines zerstreuten Gemüths auseinander gehen soll, so bedarf sie einer neuen Zerstreuung. Dieses nennt man das Wiedersammlen (*collectio animi*), welches eine die Gesundheit des Gemüths befördernde Herstellung des Gleichgewichts der Seelenkräfte ist (A. 132. f.).

4. Man sieht hieraus: daſs es eine (nicht gemeine) zur Diätetik des Gemüths gehörige Kunst für Beschäftigte giebt, sich zu zerstreuen. Man kann aber denjenigen, der in einem Geschäftsverhältniſs zu Andern seinen Gedanken geflissentlich nachhängt und darüber jene Verhältnisse nicht in Acht nimmt, nicht den Zerstreuten nennen, sondern ihm nur Geistesabwesenheit vorwerfen, welche freilich in der Gesellschaft etwas Unschickliches ist. Es ist also eine nicht gemeine Kunst sich zu zerstreuen, ohne doch jemals zerstreut zu seyn. Das habituelle Zerstreutseyn giebt dem Menschen, der diesem Uebel unterworfen ist, das Ansehen eines Träumers, und macht ihn für die Gesellschaft unnütz. Denn ein solcher Zerstreuter folgt seiner, durch keine Vernunft geordneten, Einbildungskraft in ihrem freien Spiel blindlings. Das Romanenlesen hat auch diese übele Folge, daſs es die Zerstreuung habituell macht. Denn ob es gleich den Gedanken einen Zusammenhang als in einer wahren Geschichte giebt, deren Vortrag immer auf gewisse Weise systematisch seyn muſs, so werden doch während des Lesens Abschweifungen (nehmlich noch andere Begebenheiten als Erdichtungen) mit eingeschoben und der Gedankengang wird fragmentarisch, und die Vorstellungen eines und desselben Objects spielen im Gemüth zerstreut (*sparsim*). Jeder Redende muſs drei Aufmerksamkeiten beweisen:

a. des Sehens auf das, was er jetzt sagt;

b. des Zurücksehens auf das, was er gesagt hat; und dann

c. des Vorhersehens auf das, was er eben nun sagen will.

Denn unterläſst er die Aufmerksamkeit auf eines

dieſer drei Stücke, nehmlich ſie in dieſer Ordnung zuſammenzuſtellen, ſo bringt er ſich ſelbſt und ſeinen Zuhörer oder Leſer in Zerſtreuung, und ein ſonſt guter Kopf kann doch nicht von ſich ablehnen, ein confuſer zu heiſsen (A. 133. f.).

Zeugungsact,

ſ. Eltern, 8.

Zierrathen,

ſ. Geſchmacksurtheil, 3. c.

Zueignung,

ſ. Erwerbung, 4. c.

Zufällige Anlagen,

diſpoſitiones acquiſitae, diſpoſitions contingentes. Dieſen Namen führen diejenigen Anlagen, ohne welche das Weſen dennoch an ſich möglich wäre. Eine Anlage iſt die Möglichkeit, das Vermögen zu handeln oder die Fähigkeit zu leiden zu erwerben. Die zufälligen Anlagen ſind den urſprünglichen entgegengeſetzt, welche zu der Möglichkeit eines Weſens nothwendig gehören. Die Anlage eines Menſchen zum Dichten iſt eine zufällige, die zur Perſönlichkeit eine urſprüngliche Anlage, ſ. Anlage (R. 19.). Die im Art. Anlagen des Menſchen zum Begehren, 1. a, b, c, angegebenen Anlagen ſind alle urſprünglich; denn ſie gehören zur Möglichkeit der menſchlichen Natur. Der Menſch kann die Anlagen für die

Thierheit und für die Menſchheit zwar zweckwidrig brauchen, aber keine derſelben vertilgen. Die urſprüngliche moraliſche Anlage des Menſchen iſt eine Anlage zum Guten, daher kann ſie auch nie ganz ausgerottet werden, aber es konnte ſie auch kein Anderer als der Menſch ſelbſt verderben. Denn ſonſt könnte ihm die Corruption oder das Verderben derſelben nicht zugerechnet werden. Auch wäre ſonſt nichts Moraliſches dabei. Indeſſen iſt doch für uns kein begreiflicher Grund da, woher das moraliſche Böſe in uns zuerſt gekommen ſeyn könne, weil ein begreiflicher Grund entweder die Freiheit unmöglich machen, oder wieder einen andern unbegreiflichen Grund vorausſetzen würde. Die Hauptangelegenheit des Menſchen iſt nun die Wiederherſtellung dieſer urſprünglichen Anlage zum Guten in ihre Kraft (R. 46. ff.). Der der urſprünglichen Anlage nach gute Baum iſt es noch nicht der That nach; denn wäre er es, ſo könnte er freilich nicht arge Früchte bringen; nur wenn der Menſch die für das moraliſche Geſetz in ihn gelegte Triebfeder in ſeine Maxime aufgenommen hat, wird er ein guter Menſch (der Baum ſchlechthin ein guter Baum) genannt (R. 49. *)). Die Wiederherſtellung der urſprünglichen Anlage zum Guten in uns iſt alſo nun die Herſtellung der Reinigkeit der Triebfeder zum Guten (R. 52.). Dieſe urſprüngliche moraliſche Anlage in uns können wir nicht aufhören, wenn wir ſie gehörig ins Auge faſſen, mit der höchſten Verwunderung zu betrachten, und dieſe Bewunderung iſt auch rechtmäſsig, zugleich auch ſeelenerhebend. Denn in der Idee dieſer urſprünglichen Anlage in uns werden wir, von der Natur durch ſo viel Bedürfniſſe beſtändig abhängige Weſen, doch zugleich ſo weit über dieſe erhoben, daſs wir ſie insgeſammt gegen die Befolgung des moraliſchen Geſetzes für nichts halten (R. 67.).

Zufälligkeit,

contingentia, *contingence.* Eine der Kategorien der Modalität, nehmlich diejenige, die der Nothwendigkeit contradictorisch entgegen gesetzt ist, (*contingens est quod necessarium non est*), und durch die gedacht wird: dass dasjenige, was existirt, auch nicht existiren könnte. Es giebt nehmlich gewisse Urtheile, die den apodiktischen gerade entgegengesetzt sind, und in denen man das Verneinen dessen, was man bejahet, zugleich mit für möglich erklärt. Hat nehmlich ein Urtheil die Modalität γ. im Art. Daseyn, 2., so ist in der Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject Zufälligkeit, und das Urtheil nicht apodiktisch *).

2. Der Begriff also, der diese Verknüpfung eines Prädicats mit seinem Subject, dass mit der Bejahung zugleich die Möglichkeit der Verneinung gedacht werden kann, möglich macht, ist die logische oder formale Zufälligkeit. Zufällig ist demnach, dessen contradictorisches Gegentheil möglich ist. Im logischen Verstande ist also dasjenige als ein Prädicat vom Subject zufällig, dessen Gegentheil dem Subject nicht widerspricht, vorausgesetzt, dass es selbst dem Subject nicht widerspricht. So ist es z. B. einem Triangel zufällig, dass er rechtwinklicht ist (S. II, 177. f.).

3. Die Zufälligkeit, welche jetzt erklärt worden ist, findet aber lediglich bei der Beziehung der Prädicate auf ihr Subject statt und leidet noch

*) Im 4. Bande S. 438. Z. 3. v. o. müssen die Worte: oder γ weggestrichen werden.

gar keine Anwendung auf die Objectivität einer solchen Zufälligkeit (dafs es wirklich ein solches Zufälliges gebe). Hierbei kommt es nehmlich nicht blofs auf die Möglichkeit des Denkens einer solchen zufälligen Existenz an, und dasjenige Zufällige, dessen Nichtseyn zu denken ist, auch so wie Kant es ehemals erklärte, dessen Aufhebung nicht alles Denkliche aufhebt, ist ebenfalls noch nicht das im Realverstande, sondern das logische Zufällige (S. II, 778.).

4. Das logische Zufällige ist also dasjenige, welches das blofse Denken desselben betrifft, wodurch noch nicht eine zufällige Sache gegeben wird; also haben wir immer noch nicht das Zufällige im Realverstande. Die Moralität unsrer Handlungen setzt voraus, dafs sie zufällig sind, ob sie wohl im Laufe der Natur, oder als Naturbegebenheiten nothwendig sind. Die Zufälligkeit der menschlichen Handlungen ist demnach nothwendig, wenn sie zugerechnet werden sollen. Diefs ist eine reale Zufälligkeit. Dagegen ist die Wärme des von der Sonne beschienenen Steins nur logisch zufällig; denn es läfst sich wohl denken, dafs er auch nicht von der Sonne beschienen würde, und also kalt seyn könnte; aber als Naturbegebenheit ist es nothwendig, und da die Sonne scheinen mufste, so war es unmöglich, dafs dieser zu derselben Zeit auch hätte nicht warm seyn können. Die logische Zufälligkeit zeigt demnach blofs an, dafs das Urtheil durch die Gesetze des Erkenntnifsvermögens nicht bestimmt, und folglich freie Wahl dabei ist, das Urtheil gelten zu lassen oder nicht.

5. Ein Urtheil, dem die Zufälligkeit anhängt, ist z. B.

Es ist nicht nothwendig, dafs ein Triangel rechtwinklicht sei.

Das heiſst, es läſst ſich gar wohl denken, daſs ein Triangel rechtwinklicht ſei, aber es läſst ſich ebenſowohl denken, daſs er nicht rechtwinklicht ſei. Aber daſs wir uns das ſo denken können, folgt daraus wohl etwas für die Realität ſolcher Triangel ſelbſt, und muſs nicht erſt noch durch die Conſtruction gezeigt werden, daſs ein Triangel ſowohl rechtwinklicht, als nicht rechtwinklicht möglich ſei? Im obigen Urtheil drücken die Worte: es iſt nicht nothwendig, den Begriff der Zufälligkeit aus. In dieſem Begriff der Zufälligkeit laſſen ſich eigentlich keine Merkmahle weiter unterſcheiden, es iſt allen Künſten der Logik unmöglich, ihn zu analyſiren, oder in einfachere Vorſtellungen aufzulöſen. Zufälligkeit hat noch Niemand anders, als durch offenbare Tautologie real erklären können, wenn man nehmlich dieſe Erklärung lediglich aus dem reinen Verſtande ſchöpfen wollte.

6. Baumgarten ſagt (Metaph. §. 80.), mit Wolf (*Ontol.* §. 294.): Zufällig iſt, was nicht nothwendig iſt. Und dieſe Erklärung muſs man gelten laſſen; allein da ſich der Begriff der Nothwendigkeit nicht real erklären läſst, ſ. Nothwendigkeit, 2., ſo wird durch Baumgartens Erklärung auch die Zufälligkeit nicht real erklärt, d. i. ſo, daſs ihre Möglichkeit eingeſehen würde. Der Begriff der Zufälligkeit dient demnach zwar ſelbſt zum Verbinden der Begriffe zu Urtheilen, er ſelbſt aber iſt einfach für unſern Verſtand, aus dem er entſpringt, indem er eine eigene Art von Modalität der Urtheile möglich macht (C. 106.).

7. Man kann zwar in dem Begriff der Zufälligkeit noch zwei andere Kategorien unterſcheiden, allein er iſt darum doch nicht von ihnen abgeleitet; denn die beſondere Verknüpfung jener beiden Kategorien iſt eigentlich das Unauf-

lösliche in der Zufälligkeit und ein ganz eigener Act des Verstandes, das Wesentliche der Zufälligkeit. Nichtseyn des Vorhandenen und Möglichkeit dieses Nichtseyns sind jene beiden Kategorien, allein die Möglichkeit einer solchen Verknüpfung von reinen Verstandesbegriffen in reine Verstandesbegriffe aufzulösen, das ist unmöglich.

8. Aber ohne diesen Begriff der Zufälligkeit würden wir keine Erfahrung haben; denn zu derselben wird nothwendig erfordert, dass die Wahrnehmungen in demselben zufällig zusammenkommen. Könnte alle Zufälligkeit aus dem Inhalt der Erfahrung weggeschafft werden: so wäre alle Erkenntniss *a priori*, und auch die Empfindungen müssten aus dem Erkenntnissvermögen entspringen, welches nach der Beschaffenheit desselben unmöglich ist, s. Erfahrung, 6. ff. Fichte behauptet indessen diesen Ursprung der Empfindungen und leugnet damit die Realität der Kategorie der Zufälligkeit, wovon denn das System, welches alle Organisation und alle Naturzwecke für Schein erklärt, die natürliche Folge ist. Durch den Begriff der Zufälligkeit bekommen aber die sinnlichen Eindrücke eine ganz eigene transscendentale Einheit *). Ohne den Begriff der Zufälligkeit würden wir uns keine Zwecke denken können, es würden dann nicht nur alle Naturformen, sondern auch alle Handlungen des Menschen, bloss als mechanische Wirkungen können gedacht werden; mit ihm würde man also alles Absichtliche und alle Moralität, so wie dem

*) Im 4. B. S. 441. Z. 6. u. 7. von oben muss es statt: und auch nicht die — und also der; heissen: sondern auch die — und also der.

Urgrunde allen Verstand wegnehmen, s. Factum, 17.

9. Das transscendentale Schema der Zufälligkeit ist das Nichtseyn eines Gegenstandes oder Zustandes zu einer andern Zeit. Allein das giebt blofs empirische Zufälligkeit (*contingentia phaenomenon*), d. i. dafs der Zustand oder Gegenstand für sich selbst, ohne eine Ursache, die zur vorigen Zeit gehört, gar nicht hätte statt finden können, zufolge dem Gesetz der Causalität. In dieser Bedeutung sagt man: alles Zufällig-existirende hat eine Ursache. Diefs heifst weiter nichts, als: wir können die Existenz des Zufälligen gar nicht begreifen, d. i. *a priori* durch den Verstand die Existenz eines solchen Dinges gar nicht erkennen, ohne sie auf eine Ursache zu beziehen. Wenn aber der Satz: alles Zufällige müsse eine Ursache haben, doch Jedermann aus blofsen Begriffen klar einleuchtet: dann enthält der Begriff des Zufälligen nicht die Kategorie der Modalität, von der wir hier reden, nehmlich den Begriff von etwas, dessen Nichtseyn sich denken läfst; sondern diejenige Kategorie der Relation, welche die Folge oder Wirkung heifst, die freilich analytisch den Begriff der Ursache in sich schliefst. S. Gott, 35.*). Was nur als Wirkung existirt, hat freilich seine Ursache, welches ein identischer Satz ist.* In der That, wenn wir Beispiele vom zufälligen Daseyn geben sollen, so berufen wir uns immer auf Veränderungen, nicht blofs auf die Möglichkeit des Gedankens vom Gegentheil. Veränderung aber ist Begebenheit, die, als solche, nur durch eine Ursache möglich ist. Ohne Ursache, folglich für sich, ist sie also nicht möglich; folglich ist ihr Nichtseyn ohne Ursache ihres Seyns möglich. Und so erkennt man die Zufälligkeit dar-

aus, dafs etwas nur als Wirkung einer Urfache exiftiren kann. Wird nun in diefer Bedeutung ein Ding als zufällig angenommen, fo ift es einerlei mit dem, dafs es nur als Wirkung exiftiren kann, und alfo ift es ein analytifcher Satz: es habe eine Urfache (C. 289. ff.). S. Urfache, 5. Daher erklärte Kant ehemals die Zufälligkeit im Realverftande durch: die Abhängigkeit des Materialen der Möglichkeit von einem andern (S. II, 202.).

10. Der Wechfel eines gegebenen Zuftandes eines Dinges, worin alle Veränderung befteht, beweifet gar nicht die Zufälligkeit diefes Zuftandes gleichfam aus der Wirklichkeit feines Gegentheils in der folgenden Zeit. So beweifet die Ruhe eines Cörpers, welche auf die Bewegung folgt, noch nicht die Zufälligkeit der Bewegung, weil die Ruhe das Gegentheil der Bewegung ift. Denn eben darum, weil der Zuftand des Cörpers aus der Bewegung in die Ruhe verändert wird, fo ift das Gegentheil der Bewegung, die Ruhe, zu einer andern Zeit wirklich, mithin auch möglich. Allein diefes Gegentheil der Bewegung ift nur das logifche, nicht das reale Gegentheil der Bewegung. Denn die Ruhe in der folgenden Zeit ift nicht das contradictorifche Gegentheil der Bewegung in der vorhergehenden Zeit, fondern Ruhe ift nur das contradictorifche Gegentheil der Bewegung, wenn fie mit Abftraction von der Zeit, alfo *in abftracto* gedacht, aber nicht *in concreto* angefchauet wird. Sollte die Ruhe das reale contradictorifche Gegentheil der Bewegung feyn, fo müfste man beweifen, dafs in derfelben Zeit, da der vorige Zuftand, die Bewegung, war, und nicht nachher, an der Stelle deffelben fein Genentheil, die Ruhe, hätte feyn können, welches aus der Veränderung gar nicht gefchloffen werden kann. Dann würde man die Zufälligkeit der Bewegung beweifen. In ver-

schiedenen Zeiten können beide Gegentheile gar wohl mit einander bestehen (C. 290.*)). Ein Cörper, der in Bewegung war = A, kömmt in Ruhe = *non* A oder — A. Daraus nun, daſs ein entgegengesetzter Zustand von A, nehmlich — A, auf diesen folgt, kann gar nicht geschlossen werden, daſs das contradictorische Gegentheil von A möglich, mithin A zufällig sei. Denn dazu würde erfordert werden, daſs in derselben Zeit, da die Bewegung (A) war, anstatt derselben die Ruhe (— A) habe seyn können. Nun wissen wir nichts weiter, als daſs die Ruhe (— A) in der folgenden Zeit wirklich, mithin auch möglich war, Bewegung (A) aber zu einer Zeit, und Ruhe (— A) zu einer andern Zeit, sind einander nur, abstrahirt von der Zeit, also im Verstande, aber nicht *in concreto*, in der Zeit selbst, contradictorisch entgegengesetzt. Wenn ich also die Bewegung zu einer Zeit A nenne, so kann ich nicht die Ruhe zu einer andern Zeit — A nennen. Also beweiset die Succession entgegengesetzter Bestimmungen, d. i. die Veränderung, keinesweges die Zufälligkeit nach Begriffen des reinen Verstandes, oder die intelligibele (*contingentia noumenon*), sondern nur die empirische Zufälligkeit (*contingentia phaenomenon*) (C. 487. f.). Die intelligibele Zufälligkeit, da unabhängig von Ursache und Zeit, bloſs die Möglichkeit des contradictorischen Gegentheils gedacht wird, läſst sich von keinem wirklichen (physischen, oder Natur-) Gegenstande (z. B. von der menschlichen Seele) erkennen und beweisen, s. Gott, 14. Man kann eine jede existirende Substanz in Gedanken aufheben, daraus aber auf die objective (reale) Zufälligkeit derselben in ihrem Daseyn, d. i. die Möglichkeit ihres Nichtseyns an sich selbst, gar nicht schlieſsen (C. 302.). Alle (sinnliche) Dinge sind zufällig in ihrem Daseyn, heiſst demnach bloſs, man kann sich denken, daſs

ſie auch nicht da wären (S. II, 211.). Noch iſt zu merken, daſs man auch die Accidenzen Zufälligkeiten nennt, ſ. Accidenz.

Kant Critik der reinen Vernunft, Elementarl. II. Th. I. Abth. II. Buch. II. Hauptſt. III. Abſchn. *** S. 289. ff. — III. Hauptſt. S. 302. — II. Abth. II. Buch. II. Hauptſt. II. Abſchn. S. 486. ff.

Deſſ. einz. mögl. Beweisgrund zu einer Dem. des Daſ. Gottes.

Zufriedenheit,

Selbſtzufriedenheit, *aequanimitas*, *tranquillitas animi*, *tranquillité d'esprit*. Ein Wohlgefallen an ſeinem Zuſtande; welches entweder negativ ſeyn kann, nehmlich darüber, daſs wir von gewiſſen Uebeln frei ſind, oder poſitiv darüber, daſs wir ein gewiſſes Gute beſitzen. So iſt das Bewuſstſeyn unſrer Unabhängigkeit von unſrer Neigung mit negativem Wohlgefallen verbunden, das eigentlich in ſeiner Quelle Zufriedenheit mit unſrer Perſon, d. i. Selbſtzufriedenheit (*acquiescentia in ſe ipſo*) iſt (P. 213.), ſ. Tugend, 2. Der Zuſtand des Gemüths, daſs es nicht durch Sehnſucht afficirt wird, heiſst Zufriedenheit. Man kann von der Zufriedenheit nicht fordern, daſs das Gemüth nichts mehr wünſchen ſoll, ſondern daſs es nur nicht ſehnſuchtsvoll ſei. Wir können nicht ſagen, daſs ein zufriedener Menſch nichts mehr begehren darf. Er kann Zwecke haben. Das Fehlſchlagen dieſer Zwecke muſs ihn nur nicht unglücklich machen. Ein zufriedener Menſch iſt alſo der, welcher wohl nicht ohne Begierden iſt, aber nicht betrübt iſt, wenn es ihm fehlſchlägt, ſie zu befriedigen. Er wird dann nicht durch Sehnſucht geplagt. Wer ſich viel phantaſtiſches Vergnügen vorſtellt, iſt

niemals zufrieden. Es giebt daher Gemüther, die mit nichts zufrieden ſind. Die Zufriedenheit iſt keine geheime Kunſt, das Alter bringt ſie allemal hervor (Mnſcrpt.). S. Glückſeligkeit, 16. ff.

Zugleichſeyn,

Coexiſtenz, Gleichzeitigkeit, Simultaneität, Zugleichvorhandenſeyn, *coeſſe*, *coexiſtentia*, *ſimultaneitas*, *coexiſtence*, *ſimultanéité*. Dieſe Namen giebt man einer der Arten (*modi* der Zeit), wie das Beharrliche exiſtirt; nehmlich der, daſs die Beſtimmungen deſſelben entweder mit einander, oder mit den Beſtimmungen eines andern Beharrlichen, zu gleicher Zeit ſind. Das Zugleichſeyn *) iſt alſo eins der beiden Verhältniſſe in der Zeit, das andere iſt der Wechſel oder die Folge; denn ſie ſind beide nicht *modi* der Zeit ſelbſt, als in welcher gar keine Theile zugleich ſind, ſondern *modi* der Erſcheinung in der Zeit (C. 226.). S. Zeit, 1.

2. Das Zugleichſeyn kann allein in der Zeit vorgeſtellt werden, oder die Gleichzeitigkeit der Erſcheinungen kann nur in der Zeit gedacht werden. Die Zeit ſelbſt alſo iſt in ihren Theilen nicht zu einer und derſelben Zeit oder zugleich, ſonſt müſste noch eine andere Zeit da ſeyn, in der mehrere Zeiten neben einander verflöſſen, von denen die Theile der einen mit denen der andern zugleich wären; die Zeit iſt aber dasjenige, in welchem nur das

*) Schon hieraus ſieht man, daſs die Erklärung: der Raum ſei die Ordnung der zugleich - und auſser einander ſeienden Dinge, nicht zu rechtfertigen iſt. Zugleich ſeyn heiſst zu derſelben Zeit ſeyn, alſo müſste die Zeit ein Merkmahl des Raums ausmachen.

Zugleichſeyn als Beſtimmung der Zeit vorgeſtellt werden kann, d. i. nur Dinge können in der Zeit zugleich (*ſimul*) ſeyn, und beſtimmen dadurch die Einerleiheit des Zeittheils, dem ſie zugehören (C. 46. 258.). Die Zeit ſelbſt aber kann für ſich nicht wahrgenommen werden, daher muſs in den Gegenſtänden der Wahrnehmung etwas Beharrliches als Subſtrat der Zeit ſeyn, an dem alles Zugleichſeyn durch das Verhältniſs dieſer Gegenſtände zu dem Subſtrat in der Apprehenſion wahrgenommen werden kann. Dieſs Subſtrat iſt die Subſtanz in der Erſcheinung, die, obwohl in verſchiedenen Zuſtänden, zu aller Zeit, folglich ſtets mit allen übrigen Subſtanzen und mit allen möglichen ſtets wechſelnden Zuſtänden zugleich iſt. Durch die Apprehenſion allein könnten wir niemals beſtimmen, ob das Mannigfaltige in der Erſcheinung, als Gegenſtand der Erſcheinung, zugleich ſei. Daher muſs unſeren Wahrnehmungen etwas zum Grunde liegen, was jederzeit iſt, d. i. etwas Bleibendes und Beharrliches. Das Zugleichſeyn iſt folglich die Art der Exiſtenz dieſes Beharrlichen (C. 224. ff.). Die Beharrlichkeit drückt alſo die Zeit, als das beſtändige Correlatum aller Begleitung aus. Ueber den Grundſatz des Zugleichſeyns, und woran man das Zugleichſeyn erkennt, ſ. auch Analogie der Wechſelwirkung und Gemeinſchaft, 8. und 10. ff. auch Relation, 1. c.

3. Daſs in dem Mannigfaltigen, was zugleich iſt, die Zuſtände in Beziehung auf einander nach einer Regel (die nothwendige Gemeinſchaft) zugleich ſeyn oder in Gemeinſchaft ſtehen, hat Kant zuerſt, aber nicht dogmatiſch oder aus Begriffen, ſondern kritiſch oder aus der nothwendigen Beſchaffenheit des menſchlichen Erkenntniſsvermögens bewieſen. ſ. Analogie der Wechſelwirkung.

Man kann nehmlich von einem Gegenſtande und deſſen Daſeyn auf das Daſeyn des Andern und ſeine Art zu exiſtiren durch bloſse Begriffe dieſer Dinge gar nicht kommen. Die Möglichkeit der Erfahrung macht jene Regel des Zugleichſeyns für das Erkenntniſsvermögen nothwendig. Einheit der Apperception aller Erſcheinungen iſt die Bedingung *a priori* der durchgängigen und nothwendigen Zeitbeſtimmung alles Daſeyns in der Erſcheinung. In Ermangelung dieſer Methode, hatte man vor Kant an die Analogie der Gemeinſchaft nicht einmal gedacht. Dennoch hat man ſich ihrer immer ſtillſchweigend bedient, bei der Vorſtellung der Einheit des Weltganzen. Die Erſcheinungen ſollen alle mit einander zu einem Weltganzen verknüpft ſeyn. Das iſt offenbar eine bloſse Folgerung des ingeheim angenommenen Grundſatzes der Gemeinſchaft aller Subſtanzen, die zugleich ſind; denn, wären ſie iſolirt, ſo würden ſie nicht als Theile ein Ganzes ausmachen. Aber ſo iſt ihre Verknüpfung (Wechſelwirkung des Mannigfaltigen) ſchon um des Zugleichſeyns willen nothwendig, daher muſs es einen Grund geben, der dieſes ideale Verhältniſs real macht. Sonſt könnte man dennoch aus jenem bloſsen idealen Verhältniſs nichts ſchlieſsen. Die Gemeinſchaft iſt alſo eigentlich der Grund der Möglichkeit einer empiriſchen Erkenntniſs der Coexiſtenz, und dieſe könnte ohne Gemeinſchaft nicht wahrgenommen werden. Da der Leitfaden der Kategorien fehlte, ſo blieb vor Kant dieſe Lücke des Verſtandes. Kant hat aber durch jenen Leitfaden alle Lücken ſowohl in Begriffen, als Grundſätzen unmöglich gemacht. Denn ſie müſſen ſich dadurch ſogleich entdecken, und merklich machen (C. 264. f. M. I, 312.).

4. Pr. Eberhard will (Phil. Magaz. B. 2. St. 1. S. 60.) unter dem Zugleichſeyn bloſs

die unmittelbare Verknüpfung der Subſtanzen durch gegenſeitiges Einwirken verſtanden wiſſen. Er verwechſelt alſo hier den Grund der Wahrnehmung aller Gleichzeitigkeit mit der Gleichzeitigkeit ſelbſt; man kann bei dem wechſelſeitigen Uebergehen von den beiden gegenſeitig auf einander wirkenden Subſtanzen, von A zu B, und wieder von B zu A, in Gedanken, gar wohl von der Zeit abſtrahiren, zum Beweiſe, daſs die Gleichzeitigkeit nicht zum Begriff des gegenſeitigen Einwirkens gehört, ſondern nur das transſcendentale Schema deſſelben iſt. Nur erſt dann, wenn man ſich dieſes gegenſeitige Einwirken als möglich in der Erfahrung vermittelſt der Anſchauung vorſtellen will, muſs die ſinnliche Vorſtellung der Gleichzeitigkeit hinzukommen, deren Wahrnehmung freilich ſpäter iſt, als die des wechſelſeitigen Einwirkens, aber deren Möglichkeit doch früher im Anſchauungsvermögen vorhanden ſeyn muſs, damit die Zeit als allgemeine Form aller Erſcheinungen überhaupt durch das gegenſeitige Einwirken die Beſtimmung der Gleichzeitigkeit von A und B erhalte.

5. Sind Dinge zugleich wirklich, ſagt Eberhard (a. a. O. B. 3. St. 1. S. 99.), ſo müſſen ſie von einander geſondert, und auſser einander (nehmlich im Raum) ſeyn, denn ſonſt müſsten ſie Modificationen von einander ſeyn. Zwei Dinge ſind zugleich, wenn ſie in einerlei Augenblicken der Zeit ſind. Daſs aber zwei Dinge in einerlei Augenblicken der Zeit ſind, kann doch nicht mit dem Auſsereinanderſeyn derſelben im Raum einerlei ſeyn. Wenn ich einen Gedanken habe, ſo iſt dieſer Gedanke in der Zeit vorhanden. Dieſer Gedanke iſt nun aber, wie jeder Gedanke, doch nicht im Raum. Wenn nun andere Subjecte auch Gedanken haben, ſo können dieſe mit den meinigen gleichzeitig ſeyn, und werden auch von Subjecten gedacht,

die an verſchiedenen Orten des Raums ſind. Kann man aber darum wohl behaupten, daſs dieſe gleichzeitigen Gedanken ſelbſt, die doch gar nicht im Raum exiſtiren, auſser einander im Raum ſind. Niemand wird je beweiſen können, daſs Zugleichſeyn mehrerer Dinge und Nebeneinanderſeyn derſelben im Raum im Grunde einerlei Begriff ſei, welches doch ſeyn müſste, wenn die Leibnitziſche Erklärung der Zeit und Eberhards Behauptung richtig ſeyn ſollten.

6. Es iſt übrigens richtig, daſs wir uns von gleichzeitigen Dingen, die nicht im Raum ſind, keine anſchauliche Vorſtellung machen können; woraus aber nicht gefolgert werden kann, daſs Zugleichſeyn und Auſsereinanderſeyn Wechſelbegriffe ſind, denn das erſte iſt eine Zeit- das letzte eine Raumesbeſtimmung. Das Anſchaulichmachen des Zugleichſeyns der Gegenſtände im Raum iſt ſogar etwas, wodurch dem innern Sinn Gewalt angethan wird; denn die Gegenſtände im Raum müſſen von uns ſucceſſiv, durch einen Progreſſus, aufgefaſst werden; ſollen ſie nun als zugleichvorhanden erkannt werden, ſo iſt ein Zurückgehen (Regreſſus) nöthig, der die Zeitbedingung im Progreſſus der Einbildungskraft wieder aufhebt, und alles an Einen Zeitpunct heftet (U. 99. f.)

Zukunft,

ſelige, *felicitas aeterna*, *félicité à venir.* Dieſs iſt der Ausdruck, deſſen wir uns bedienen, um eine Idee der Vernunft, nehmlich ein von allen zufälligen Urſachen der Welt unabhängiges vollſtändiges Wohl, zu bezeichnen; welches eine Idee iſt, welche nur in einem unendlichen Fortſchritt (Progreſſus) und deſſen zuſammengefaſstem Ganzen (Totalität) ent-

halten feyn kann, mithin vom Gefchöpfe niemals völlig erreicht wird. Eine Ausficht in diefelbe hat derjenige, der einen langen Theil feines Lebens bis zu Ende deffelben im Fortfchritte zum Beffern, und zwar aus ächten moralifchen Bewegungsgründen, angehalten hat; weil er fich die tröftende Hoffnung, wenn gleich nicht Gewifsheit, machen darf, dafs er in einer über diefes gegenwärtige Leben hinaus fortgefetzten Exiftenz bei diefen Grundfätzen beharren werde (P. 122. *)).

5. Wir haben nur eine fehr dunkele und zweideutige Ausficht in die Zukunft, nur erft alsdann, wenn unfre Achtung für das moralifche Gefetz thätig und herrfchend geworden ift, und nur dadurch, erlaubt uns daffelbe Ausfichten in diefs Reich des Ueberfinnlichen, aber nur mit fchwachen Blicken. Wir follten nehmlich im Streit mit den Neigungen, nach einigen Niederlagen, doch allmählig moralifche Stärke der Seele erwerben; läge uns nun die Ewigkeit mit ihrer furchtbaren Majeftät unabläffig vor Augen, fo würden unfere gefetzmäfsigen Handlungen alle aus Furcht und Hoffnung gefchehen. Die Handlungen, die wir thäten, hätten dann gar keinen moralifchen Werth, worauf doch allein der Werth der Perfon und felbft der der Welt in den Augen der höchften Weisheit ankommt. Das Verhalten der Menfchen, fo lange ihre Natur, wie fie jetzt ift, bliebe, würde alfo in einen blofsen Mechanismus verwandelt werden, wo alles gut gefticuliren und in den Figuren doch kein Leben feyn würde. Darum ift es nun mit uns ganz anders befchaffen, darum können wir mit aller Anftrengung unfrer Vernunft nichts von der Zukunft erkennen, obwohl einige diefe Erkenntnifs zu befitzen wähnen; damit es uns nicht ganz unmöglich werde, die Neigungen, unter dem Namen der Glückfeligkeit, wider das moralifche Gefetz zu befriedigen. Wir follten ihnen aus

Pflicht widerſtehen, dazu muſste es denn keinen unüberwindlichen Stachel der Thätigkeit, in Erfüllung des Gebots, geben (M. II, 367. P. 264. ff.).

Zuneigung,

ſ. Zweck.

Zurechnung,

ſ. That, 2. Die guten oder ſchlimmen Folgen einer ſchuldigen Handlung, — ingleichem die Folgen der Unterlaſſung einer verdienſtlichen, können dem Subject nicht zugerechnet werden (*modus imputationis tollens*).

2. Die guten Folgen einer verdienſtlichen, — ingleichem die ſchlimmen Folgen einer unrechtmäſsigen Handlung können dem Subject zugerechnet werden (*modus imputationis ponens*).

3. Subjectiv iſt der Grad der Zurechnungsfähigkeit (*imputabilitas*) der Handlung nach der Gröſse der Hinderniſſe zu ſchätzen, die dabei haben überwunden werden müſſen. — Je gröſser die Naturhinderniſſe (der Sinnlichkeit), je kleiner das moraliſche Hinderniſs (der Pflicht), deſtomehr wird die gute That zum Verdienſt angerechnet. Z. B. wenn ich einen mir ganz fremden Menſchen mit meiner beträchtlichen Aufopferung aus groſser Noth rette.

4. Dagegen, je kleiner das Naturhinderniſs, je gröſser das Hinderniſs aus Gründen der Pflicht, deſtomehr wird die Uebertretung (als Verſchuldung) zugerechnet. — Daher der Gemüthszuſtand, ob das Subject die That im Affect, oder mit ruhiger Ueberlegung verübt habe, in der

Zurechnung einen Unterschied macht, der Folgen hat (K. XXX.).

Zureichender Grund,

Princip im weitern Verstande, *ratio sufficiens*, *raison suffisante*. Der letzte angebliche Grund, d. h. der Gedanke, in welchem die höchste Bedingung aller aus ihr begreiflichen Folgen enthalten ist. S. Leibnitz, 4. I.

Zurückstoſsungskraft,

repulsive Kraft, *vis repulsiva*. Diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursache der Entfernung anderer von ihr ist, s. Materie, 1. oder welches einerlei ist, wodurch sie der Annäherung anderer zu ihr widersteht. Sie heiſst auch treibende Kraft. Es ist nehmlich in den Theilen der Materie eine Kraft, welche die Wirkung hat, daſs andere Materien, welche durch eine auf sie wirkende Kraft genähert werden, durch jene Kraft zurückgehalten werden, in den Raum einzudringen, welchen jene Materie erfüllt; diese Kraft, die sich in den Theilen der Materie befindet, heiſst eine Zurückstoſsungskraft oder zurückstoſsende Kraft. Da nun in allen Theilen der Materie eine solche ihnen wesentliche Kraft seyn muſs, weil sie sonst nicht dem Eindringen einer andern Materie in den Raum, in dem sie sich befinden, widerstehen könnten: so würde der Raum, den sie zusammen einnehmen, durch die Zurückstoſsung, immer gröſser, oder ein immer gröſserer Raum erfüllt werden, wenn nicht die Anziehungskraft, als die zweite wesentliche Grundkraft der Materie, ihr entgegen wirkte (N. 35.).

S. Kraft, bewegende, 9. a. ff., Elasticität, 7., Durchdringen, Materie, 1., Undurchdringlichkeit und Erfüllung des Raums.

2. Aus dieser ursprünglichen zurücktreibenden Kraft müſste nun in Verbindung mit der ihr entgegen wirkenden, nehmlich der ursprünglichen Anziehungskraft, als einer durchdringenden, von aller Materie, mithin in Proportion der Quantität derselben, ausgeübten, und auf alle Materien, in alle mögliche Weiten, ihre Wirkung erstreckenden Kraft, die Einschränkung beider durch einander, mithin die Möglichkeit eines im bestimmten Grade erfülleten Raums, abgeleitet werden können. So würde also der dynamische Begriff der Materie, als des Beweglichen, das seinen Raum (in bestimmtem Grade) erfüllt, construirt werden. Aber hierzu bedarf man eines Gesetzes des Verhältnisses sowohl der ursprünglichen Zurückstoſsung als Anziehung, in verschiedenen Entfernungen der Materie und ihrer Theile von einander. Da dieses nun lediglich auf dem Unterschiede der Richtung dieser beiden Kräfte (da ein Punct getrieben wird, sich entweder andern zu nähern, oder sich von ihnen zu entfernen) und auf der Gröſse des Raums beruht, in den sich jede dieser Kräfte in verschiedenen Weiten verbreiten: so ist dieses eine reine mathematische Aufgabe, die nicht mehr für die Metaphysik gehört. Auch verantwortet die Metaphysik bloſs die Richtigkeit der unserer Vernunfterkenntniſs vergönnten Elemente der Construction, die Unzulänglichkeit und die Schranken unserer Vernunft in der Ausführung verantwortet sie nicht; daher verantwortet sie es auch nicht, wenn es etwa nicht gelingen sollte, den Begriff der Materie auf diese Art zu construiren (N. 69. f.). S. Anziehungskraft, 14.

3. Kant hat zum Behufe des Versuchs einer

ſolchen vielleicht möglichen Conſtruction folgende Erinnerung gemacht (N. 72.). Es wird aber hier das vorausgeſetzt, was im Art. Anziehungskraft, 16, a. zu finden iſt. Wenn die Kraft eine unmittelbare Zurückſtoſsung iſt, dadurch ein Punct (in der bloſs mathematiſchen Darſtellung) einen Raum dynamiſch erfüllt, ſo iſt die Frage: nach welchem Geſetze der unendlich kleinen Entfernungen (die hier den Berührungen gleich gelten) eine urſprünglich repulſive Kraft (deren Einſchränkung folglich lediglich auf dem Raum beruht, in dem ſie verbreitet worden) in verſchiedenen Entfernungen wirke? Man kann dieſe Zurückſtoſsungskraft nicht durch divergirende Zurückſtoſsungsſtrahlen aus dem angenommenen zurückſtoſsenden Puncte vorſtellig machen, obgleich die Richtung der Bewegung dieſen Punct zu demjenigen macht, von welchem die Zurückſtoſsung ausgeht (*terminus a quo*). Denn der Raum, in welchem die Kraft verbreitet werden muſs, um in der Entfernung zu wirken, iſt ein cörperlicher Raum (ein Raum von drei Dimenſionen, *ſpatium ſolidum*, nicht ein Punct, oder eine Linie, oder Fläche). Da nun dieſer Raum als erfüllt gedacht werden ſoll (wovon die Art, wie nehmlich ein Punct durch bewegende Kraft dieſes, d. i. dynamiſch einen cörperlichen Raum erfüllen, könne, freilich keiner weitern mathematiſchen Darſtellung fähig iſt): ſo können divergirende Strahlen aus einem Puncte die zurückſtoſsende Kraft eines erfüllten cörperlichen Raumes uumöglich vorſtellig machen. Man müſste alſo die Zurückſtoſsung, bei verſchiedenen unendlich kleinen Entfernungen dieſer einander treibenden Puncte, ſchlechterdings bloſs in umgekehrtem Verhältniſſe der cörperlichen Räume, die jeder dieſer Puncte dynamiſch erfüllt, mithin des Cubus der Entfernungen derſelben von einander, ſchätzen, ohne ſie (geometriſch) conſtruiren zu können. Wenn

man nehmlich eine unendlich kleine Entfernung zweier ſich einander zurückſtoſsenden Puncte *dy* nennt, ſo wäre eine noch einmal ſo groſse Entfernung (die immer noch unendlich klein ſeyn würde, weil zwei unendlich kleine Gröſsen nie eine endliche machen können) zweier andern mit gleicher Kraft ſtoſsenden Puncte $2dy$; dann würde, wenn der unendlich kleine Raum, den die erſten beiden Puncte erfüllten, dx, der der andern beiden Puncte $2dx$ hieſse, die Zurückſtoſsung bei der Entfernung dy ſich zu der bei der Entfernung $2dy$ verhalten wie $8dx^3$ zu dx^3, das heiſst, bei einer zweimal ſo groſsen Entfernung wäre die Zurückſtoſsung achtmal kleiner, weil 8 (2 mal 2 mal 2) der Cubus (die Cubikzahl oder der Würfel) von 2 iſt (N. 75. f.).

4. Wenn die Kraft eine unmittelbare Anziehung in die Ferne iſt, ſo müſſen die Richtungslinien der Anziehung ebenfalls nicht vorgeſtellt werden, als ob ſie von dem ziehenden Punct wie Strahlen ausliefen, ſondern ſo wie ſie von allen Puncten der umgebenden Kugelfläche (deren Halbmeſſer jene gegebene Weite iſt) zum ziehenden Punct zuſammen laufen. Denn ſelbſt die Richtungslinie der Bewegung zum Puncte hin, der die Urſache und das Ziel derſelben iſt, giebt ſchon den *terminus a quo* an, von wo die Linien anfangen müſſen, nehmlich von allen Puncten der Oberfläche, von der ſie zum ziehenden Mittelpuncte und nicht umgekehrt ihre Richtung haben. Jene Gröſse der Fläche beſtimmt nehmlich allein die Menge der Linien, der Mittelpunct läſst ſie unbeſtimmt (N. 73. f.).

5. Es iſt unmöglich, Flächen und Räume in gegebenen Entfernungen nach Linien, die ſich ſtrahlenweiſe aus einem Punct ausbreiten, als mit der Wirkung derſelben, ſie ſei nun Erleuchtung, Anziehung oder Zurückſtoſsung, ganz erfüllt vorzuſtellen. So würde bei ſolchen auslaufenden Licht-

ſtrahlen die geringere Erleuchtung einer entfernten Fläche bloſs darauf beruhen, daſs zwiſchen den erleuchteten Stellen unerleuchtete, und dieſe deſto gröſser, je weiter die Fläche entfernt iſt, übrig bleiben. Eulers Hypotheſe (ſ. Euler, 4.) vermeidet dieſe Unſchicklichkeit, hat aber freilich deſto mehr Schwierigkeit, die geradlinigte Bewegung des Lichts begreiflich zu machen. Dieſe Schwierigkeit aber rührt von einer gar wohl vermeidlichen mathematiſchen Vorſtellung der Lichtmaterie, als einer Anhäufung von Kügelchen her, die freilich Seitenbewegungen des Lichts geben würden. Es hindert uns aber nichts, dieſe Materie als ein urſprünglich und zwar durch und durch Flüſſiges zu denken. Will der Mathematiker die Abnahme des Lichts bei zunehmender Entfernung anſchaulich machen, ſo bedient er ſich auslaufender Cirkelſtrahlen, um auf der Kugelfläche ihrer Verbreitung die Gröſse des Raums, darin dieſelbe Quantität des Lichts zwiſchen dieſen Cirkelſtrahlen gleichförmig verbreitet werden ſoll, mithin die Verringerung des Grades der Erleuchtung darzuſtellen. Er will aber nicht, daſs man dieſe Strahlen als die einzig erleuchtenden anſehen ſolle, gleich als ob bei zunehmender Entfernung immer gröſser werdende lichtleere Plätze zwiſchen ihnen wären. Will man jede ſolcher Flächen als durchaus erleuchtet ſich vorſtellen, ſo muſs dieſelbe Quantität der Erleuchtung, die die kleinere bedeckt, auf der gröſsern als gleichförmig verbreitet gedacht werden. Es müſſen alſo, um die geradlinigte Richtung anzuzeigen, von der Fläche und allen ihren Puncten zu dem Leuchtenden gerade Linien gezogen werden. Die Wirkung und ihre Gröſse muſs vorher gedacht ſeyn und darauf die Urſache verzeichnet werden. Eben dieſes gilt von den Anziehungs- und Zurückſtoſsungsſtrahlen. Ja es gilt daſſelbe von allen Richtungen der Kräfte, die von einem Puncte aus einen

Raum erfüllen sollen, selbst den **cörperlichen** (N. 74.*) f.).

6. Nachdem, was in 3 und 4 gesagt worden ist, würde also die ursprüngliche **Anziehung** der Materie in umgekehrtem Verhältniſs der **Quadrate** der Entfernung **in alle Weiten**, die ursprüngliche **Zurückstoſsung** aber in umgekehrtem Verhältniſs der **Würfel** der **unendlich kleinen Entfernungen** wirken. Durch eine solche Wirkung und Gegenwirkung beider Grundkräfte würde nun Materie von einem **bestimmten** Grade der Erfüllung ihres Raums möglich seyn; weil, da die **Zurückstoſsung** bei Annäherung der Theile in **gröſserm** Maaſse wächst, als die **Anziehung**, die Grenze der Annäherung bestimmt ist. Hiermit ist denn aber auch jener Grad der Zusammendrückung bestimmt, der das Maaſs der intensiven Zusammendrückung des Raums ausmacht (N. 76. f.).

7. Diese Erklärungsart der Möglichkeit einer Materie überhaupt hat allerdings auch ihre Schwierigkeit, die nun erklärt werden soll. Wenn ein Punct durch zurückstoſsende Kraft unmittelbar keinen andern treiben kann, ohne zugleich den ganzen cörperlichen Raum bis zu der gegebenen Entfernung durch seine Kraft zu erfüllen, so scheint zu folgen, daſs dieser Punct mehrere treibende Puncte enthalten müſste. Dieses widerspricht aber der Voraussetzung und ist im Art. **Cörper**, 5. und **Raum**, S. 787. unter dem Namen des **Umfangs der Wirksamkeit**, nehmlich der **Zurückstoſsung** des Einfachen im Raume, widerlegt worden. Es ist aber ein Unterschied zwischen dem Begriff eines **wirklichen** gegebenen Raums, und der bloſsen Idee von einem Raume. Die letztere wird lediglich zur Bestimmung des Verhältnisses gegebener Räume gedacht, ist aber in der That kein Raum. In jenen angeführten Stellen ist von

einer phyſiſchen Monadologie die Rede, nach der es wirkliche Räume ſeyn ſollen, welche von einem Puncte dynamiſch durch Zurückſtoſsung erfüllt wären. Denn dieſe Puncte exiſtirten, als ſolche, vor aller daraus möglichen Erzeugung der Materie, und beſtimmten durch den ihnen eigenen Umfang (Sphäre) ihrer Wirkſamkeit den Theil des zu erfüllenden Raums, der ihnen angehören könnte. Daher kann in gedachter Hypotheſe die Materie auch nicht als ins Unendliche theilbar und als eine ſtetige Gröſse (*Quantum continuum*) angeſehen werden. Denn die Theile, die einander unmittelbar zurückſtoſsen, haben doch eine beſtimmte Entfernung von einander, nehmlich die Summe der Halbmeſſer der Sphäre ihrer Zurückſtoſsung. Denken wir uns dagegen die Materie als ſtetige Gröſse, ſo findet ganz und gar keine Entfernung der einander unmittelbar zurückſtoſsenden Theile ſtatt, und folglich auch keine gröſser oder kleiner werdende Sphäre ihrer unmittelbaren Wirkſamkeit. Nun können ſich aber Materien ausdehnen, oder zuſammengedrückt werden (wie die Luft), und da ſtellt man ſich eine Entfernung ihrer nächſten Theile vor, die da wachſen und abnehmen kann. Weil aber die nächſten Theile einer ſtetigen Materie einander berühren, ſie mag nun weiter ausgedehnt oder zuſammengedrückt ſeyn, ſo denkt man ſich jene Entfernungen von einander als unendlich klein, und dieſen unendlich kleinen Raum als im gröſsern oder kleinern Grade von ihrer Zurückſtoſsungskraft erfüllt vor. Der unendlich kleine Zwiſchenraum iſt aber von der Berührung gar nicht unterſchieden, alſo nur die Idee vom Raume, die bloſs die Erweiterung der Materie als ſtetiger Gröſse anſchaulich machen ſoll, ob ſie zwar wirklich ſo gar nicht begriffen werden kann. Wenn es alſo heiſst: die zurückſtoſsenden Kräfte der einander unmittelbar treibenden Theile der Materie ſtehen in umgekehrtem Verhältniſſe

der Würfel ihrer Entfernungen, ſo bedeutet das nur, ſie ſtehen in umgekehrtem Verhältniſſe der cörperlichen Räume, die man ſich zwiſchen Theilen denkt, die einander dennoch unmittelbar berühren, und deren Entfernung eben darum unendlich klein genannt werden muſs, um ſie von aller wirklichen Entfernung zu unterſcheiden. Man muſs alſo aus den Schwierigkeiten der Conſtruction eines Begriffs, oder vielmehr aus der Miſsdeutung derſelben, keinen Einwurf wider den Begriff ſelbſt machen. Denn ſonſt würde er die mathematiſche Darſtellung der Proportion, mit welcher die Anziehung in verſchiedenen Entfernungen geſchieht, eben ſowohl treffen, als diejenige, wodurch ein jeder Punct in einem ſich ausdehnenden oder zuſammengedrückten Ganzen von Materie den andern unmittelbar zurückſtöſst. Das allgemeine Geſetz der Dynamik würde nun in beiden Fällen dieſes ſeyn: die Wirkung der bewegenden Kraft, die von einem Punct auf jeden andern auſser ihm ausgeübt wird, verhält ſich umgekehrt wie der Raum, in welchem ſich daſſelbe Quantum der bewegenden Kraft hat ausbreiten müſſen, um auf dieſen Punct unmittelbar in der beſtimmten Entfernung zu wirken (N. 77. ff.).

8. Kant hat aber erklärt, daſs er nicht wolle, daſs gegenwärtige Expoſition des Geſetzes einer urſprünglichen Zurückſtoſsung als zur Abſicht ſeiner metaphyſiſchen Behandlung der Materie nothwendig gehörig angeſehen, noch die Streitigkeiten und Zweifel, welche die letztere (der es genug iſt, die Erfüllung des Raums als dynamiſche Eigenſchaft dargeſtellt zu haben) treffen könnten, mit denen über die erſtere vermengt werden ſollen (N. 80.). Auch hat er eingeſtanden, daſs er eine hinreichende Erklärung der Möglichkeit der Materie und ihrer ſpecifiſchen Verſchiedenheit aus jenen Grund-

kräften nicht zu geben vermöge (N. 85.). Was er aber geleistet hat, ist alles, was Metaphysik zur Construction des Begriffs der Materie, mithin zum Behuf der Anwendung der Mathematik auf Naturwissenschaft, in Ansehung der Eigenschaften, wodurch Materie einen Raum in bestimmtem Maasse erfüllt, nur immer leisten kann (N. 104. f.).

Zusammenfassung,

comprehensio, *compréhension*. Diejenige Verknüpfung (Synthesis), durch welche die Vorstellungen, als Modificationen des Gemüths, so zusammengestellt werden, daſs über die Auffassung der spätern das Bewuſstseyn der frühern nicht verloren geht, s. Apprehension, 4. und Gröſsenschätzung, 3. Die Zusammenfassung der Vorstellungen ist von zweierlei Art, entweder die zu einer Anschauung, oder die zu einem Begriff. Die erstere heiſst die ästhetische (*comprehensio aesthetica*), die letztere die logische Zusammenfassung (*comprehensio logica*). So schreitet die Einbildungskraft in der Zusammensetzung zur Gröſsenvorstellung ins Unendliche fort. Der Verstand aber leitet sie durch Zahlbegriffe, wozu die Einbildungskraft das Schema hergeben muſs. Bei der erstern, der Zusammensetzung durch die Einbildungskraft, ist bloſse Auffassung (Apprehension); bei der letztern, der Zusammensetzung durch den Zahlbegriff, ist logische Zusammenfassung. Die ästhetische Zusammenfassung ist die des Vielen in eine Anschauung (U. 91.); diese hat für jede subjective Einbildungskraft ihre besondern Grenzen, über die hinaus die Darstellung nicht getrieben werden kann. Die logische Zusammenfassung kann aber ins Unendliche gehen, z. B. die durch Zahlbegriffe. Daher kann nun

wohl ein Maaſs, in das das Viele zu Einem zuſammengefaſst wird, für die äſthetiſche, aber nicht für die logiſche Zuſammenfaſſung zu groſs ſeyn. Der Verſtand wird in der mathematiſchen Gröſsenſchätzung eben ſo gut bedient und befriedigt, ob die Einbildungskraft zur Einheit der Zahlbegriffe eine Gröſse, die man in einem Blick faſſen kann, z. B. einen Fuſs, oder einen Erddurchmeſſer wähle; aber die Zuſammenfaſſung des Erddurchmeſſers in eine Anſchauung der Einbildungskraft iſt nicht möglich (M. II, 556. U. 90. f.).

Zuſammengeſetzt,

ſ. Einfache.

Zuſammenhang,

Cohäſion, *cohaeſio*, *cohaerentia corporum*, *cohéſion*, *cohérence des corps*. Wenn die Theile eines Cörpers durch diejenige wechſelſeitige Anziehung der Materie, die lediglich auf die Bedingung der Berührung eingeſchränkt iſt, mit einander vereinigt ſind, ſo nennt man dieſs den Zuſammenhang; er gehört alſo nicht zur Möglichkeit der Materie überhaupt, weil auch Cörper möglich ſind, die nicht mit einander zuſammenhängen, und kann daher nicht als *a priori* mit dem Begriff der Materie verbunden betrachtet werden. So hängen die Theile eines Metalldraths dadurch feſt zuſammen, daſs ſie ſich einander wechſelſeitig anziehen; allein dieſe Anziehung liegt nicht in dem Weſen dieſer Theile als Materie, ſondern in der Berührung und der Beſchaffenheit der ſich berührenden Oberflächen. Die Theile flüſſiger Materien hängen ebenfalls ſo zuſammen, wie man daraus ſehen kann, daſs ſie ſich nicht ohne Auf-

wendung einiger Kraft trennen laſſen; doch iſt dieſer Zuſammenhang weit geringer als bei den feſten Cörpern; eine kleine Menge von Theilchen eines flüſſigen Cörpers iſt ſchon durch ihr eigenes Gewicht vermögend, ſich in Geſtalt eines Tropfens von dem Ganzen loszureiſsen. Dieſe Eigenſchaft alſo, daſs die Theile mancher Cörper auf dieſe Art mit einander zuſammenhängen, iſt nicht metaphyſiſch, ſondern phyſiſch (N. 71. f.).

2. In ſo fern alſo die Anziehung bloſs in der Berührung wirkſam gedacht wird, heiſst ſie Zuſammenhang. Durch ſehr gute Verſuche thut man zwar dar, daſs dieſelbe Kraft, die in der Berührung Zuſammenhang heiſst, auch in ſehr kleiner Entfernung wirkſam befunden werde. Die Anziehung heiſst aber doch nur Zuſammenhang, in ſo fern ich ſie bloſs in der Berührung denke, der gemeinen Erfahrung gemäſs, bei welcher ſie in kleinen Entfernungen kaum wahrgenommen wird. Zuſammenhang wird gemeinhin für eine ganz allgemeine Eigenſchaft der Materie angenommen, nicht, als ob man zu ihr ſchon durch den Begriff einer Materie geleitet würde, ſondern weil die Erfahrung ſie allerwärts darthut. Allein dieſe Anziehung iſt dennoch nur Flächenkraft; denn ſie richtet ſich ſelbſt als ſolche nicht einmal allerwärts nach der Dichtigkeit, und zur völligen Stärke des Zuſammenhanges iſt ein vorhergehender Zuſtand der Flüſſigkeit der Materien und der nachmaligen Erſtarrung erforderlich, auch verſtattet die allergenaueſte Berührung gebrochener feſter Materien in eben denſelben Flächen, mit denen ſie vorher ſo feſt zuſammenhingen, bei weitem den Grad der Anziehung nicht mehr, den ſie von ihrer Erſtarrung nach dem Fluſſe her hatten (N. 87. f.). S. Hart, 4., Feſt, 2., Flüſſig und Reibung.

2. Physischer) Zusammenhang,
Mechanischer) s. Theismus, 6.
Teleologischer)

3. Zusammenhang der Erfahrung, s. Ohngefähr, 5.

4. Zusammenhang aller Erscheinungen, s. Fatum, 8. und Ohngefahr, 5.

5. Zusammenhang möglicher Realitäten, s. Realität, 6. f.

Zusammensetzung,

Composition, *compositio*, *composition*. Die Verbindung (Synthesis) desjenigen Mannigfaltigen (zu einem einzigen Ganzen), was nicht nothwendig zu einander gehört (C. 201.*)). Das Quadrat Fig. 18. ABCD besteht z. B. aus zwei Triangeln, der eine ist ACD, der andere ABD. Die dasselbe theilende Linie AD heisst die Diagonale, und beide Triangel gehören nicht nothwendig zu einander. Das Quadrat ist also aus zwei Triangeln zusammengesetzt; und eine solche Synthesis oder Verbindung ist die des Gleichartigen in allem, was mathematisch erwogen werden kann. Man kann diese Zusammensetzung wiederum in zwei Arten abtheilen; nehmlich in diejenige, welche Aggregation (Zusammenhäufung) heisst, s. Aggregation; und in diejenige, welche man Coalition (Zusammenfliessen) nennen kann, s. Coalition. Die Zusammensetzung des Quadrats aus zwei Triangeln ist eine Aggregation. S. Synthesis und Verbindung. Wenn das Gemüth sich mit dem Begriff des Zusammengesetzten beschäftigt, sei es nun mit dem Auflösen oder dem Zusammensetzen, so verlangt

es eine absolute Grenze. Und diese nimmt es sich bei der ersten Operation in dem Einfachen, der Idee von etwas, das nicht weiter aufgelöset werden kann, und in der Welt, der Idee von etwas, wozu nichts weiter gesetzt werden kann. Diese sind aber bloſse Vernunftbegriffe, welche die Vernunft gebraucht, um sich die absolute Vollendung der Auflösung und Zusammensetzung vorzustellen; die daher in der Erfahrung nirgends zu finden sind (S. III, §. 1.).

2. Die Theilbarkeit setzt immer ein Zusammengesetztes voraus, allein dieſs braucht eben nicht ein Zusammengesetztes von Substanzen zu seyn, sondern bloſs von Graden einer und derselben Substanz (z. B. der mancherlei Vermögen der Seele). Diejenigen machen also einen Fehler im Schlieſsen, welche aus der Einheit des bloſsen Bewuſstseyns im Denken, die ihnen keine Erklärung des Denkens aus dem Zusammengesetzten erlaubt, auf die Einfachheit der denkenden Natur schlieſsen. Sie würden besser thun, wenn sie geständen, sie wüſsten die Möglichkeit einer denkenden Natur nicht zu erklären (C. 410.*) ff.), s. Theilbarkeit, 2., Leibnitz, 4. V. S. 820. f. und Inneres, 1. Die Behauptung: daſs nichts Einfaches in der Welt existire, geht viel weiter, als die Behauptung: daſs kein Zusammengesetztes in der Welt aus einfachen Theilen bestehe. Denn der letzte Satz verbannt das Einfache nur von der Anschauung des Zusammengesetzten; dahingegen der erste Satz es aus der ganzen Natur wegschafft. Er wird daher auch nicht aus dem Begriff eines gegebenen Gegenstandes der äuſsern Anschauung des Zusammengesetzten dogmatisch bewiesen, sondern aus dem Verhältniſs desselben zu einer möglichen Erfahrung überhaupt (C. 465. M. I, 525.). S. Antinomie, 3. A. b.

Zuſammentretung,

Congreſs, *congreſſus*, *congrès*. Man bezeichnet mit dieſem Namen eine willkührliche, zu aller Zeit auflösliche, Verbindung verſchiedener Staaten (K. 228.). Man muſs ſie nicht mit einer ſolchen Verbindung von Staaten verwechſeln, welche (ſo wie die der americaniſchen Staaten) auf eine Staatsverfaſſung gegründet, und daher unauflöslich iſt. Noch exiſtirt keine ſolche Zuſammentretung von Staaten, aber durch ſie würde allein die Idee eines zu errichtenden öffentlichen Rechts der Völker realiſirt werden.

Zuſicherungsvertrag,

Caution, Cautionsſtellung, Caviren, *cautio*, *cautionnement*. So heiſst überhaupt derjenige Vertrag, der die Sicherheit des Seinen zur Abſicht hat; er kann einerſeits wohlthätig, andrerſeits doch auch zugleich beläſtigend ſeyn. Bei Staaten heiſst es die Garantie, ſ. Garantie. Es giebt aber drei Arten des Zuſicherungsvertrags:

a. die Verpfändung und Pfandnehmung zuſammen (*pignus*, *gage*), d. i. die Sicherung des Seinen eines Andern durch Pfand;

b. die Gutſagung für das Verſprechen eines Andern (*fidejuſſio*, *fidéjuſſion*), d. i. die Sicherung des Seinen eines Andern durch Verbürgung für den Verſprechenden;

c. die perſönliche Verbürgung (*praeſtatio obſidis*, *ôtage*).

(K. 121.) Bei der erſten ſichert man den Vertrag zu durch eine Sache, bei der zweiten, durch ſein Wort, bei der dritten, durch eine Perſon, welches die Arten des Zuſicherungsvertrags erſchöpft. Man kann den erſten auch Pfandvertrag, den zweiten, Bürgſchaft, den dritten, Geiſselſchaft nennen.

Zuſtand,

ſtatus, *état.* Der Inbegriff der Accidenzen der Subſtan; oder, die Art, wie etwas exiſtirt; ſie iſt einem ſteten und ſtetigen Wechſel unterworfen, indem immer einige Accidenzen oder Beſtimmungen aufhören und andere anfangen. So geht alſo das Beharrliche (die Subſtanz) ſtets aus einem Zuſtande in den andern über. Ich nehme wahr, daſs Erſcheinungen auf einander folgen, heiſst alſo nichts anders, als: daſs ein Zuſtand der Dinge zu einer Zeit iſt, deſſen Gegentheil im vorigen Zuſtande war. Ich verknüpfe dann zwei Wahrnehmungen in der Zeit. Nun kann aber meine bloſse Einbildungskraft gedachte zwei Zuſtände auf zweierlei Art verbinden, nehmlich den einen oder den andern vor dem andern oder dem einen hergehen laſſen. Soll alſo dieſe Folge nicht bloſs als von der Willkühr meiner Einbildungskraft abhängend gedacht, ſondern als im Objecte befindlich vorgeſtellt werden: ſo muſs die Folge für nothwendig erkannt werden, welches nur durch das Verhältniſs beider Zuſtände möglich iſt, nach welchem der eine Zuſtand für die Urſache des andern erkannt wird, ſ. Anfangen, Analogie der Urſache und Wirkung, 2. und Entſtehen — Der juridiſche Zuſtand der Menſchen (*ſtatus juridicus*) iſt das Verhältniſs derſelben, in und durch welches ſie der Rechte (des Erwerbes oder der Erhaltung derſelben) fähig ſind

(R. 135.). Von demselben sind folgende Arten zu merken:

2. Bürgerlicher, bürgerlich-gesetzlicher, rechtlicher Zustand (*status civilis, état civil*). Dasjenige Verhältniss der Menschen unter einander, welches die Bedingungen enthält, unter denen allein jeder seines Rechts theilhaftig werden kann (K. 154.); so wird z. B. im bürgerlichen Zustande einem Jeden im streitigen Falle sein Recht durch einen Gerichtshof zugetheilt. Das formale Princip der Möglichkeit, dass einem Jeden sein Recht zugetheilt werde, nach der Idee eines allgemein gesetzgebenden Willens betrachtet, heisst die öffentliche Gerechtigkeit, welche in Beziehung

a. auf die Möglichkeit des Besitzes der Gegenstände (als der Materie der Willkühr) nach Gesetzen, die beschützende Gerechtigkeit (*justitia tutatrix*);

b. auf die Wirklichkeit des Besitzes der Gegenstände nach Gesetzen, die wechselseitig erwerbende Gerechtigkeit (*justitia commutativa*); und

c. auf die Nothwendigkeit eines solchen Besitzes der Gegenstände, die austheilende Gerechtigkeit (*justitia distributiva*),

ist. S. Erwerbung, 38. und Regel *a priori*, e. γ. Diesem Zustande ist der natürliche oder nicht-rechtliche Zustand entgegengesetzt (K. 154. f.). Da durch die austheilende Gerechtigkeit ein Jeder seines Rechts theilhaftig wird, so kann man den bürgerlichen Zustand auch durch die unter einer distributiven oder austheilenden Gerechtigkeit stehende Gesell-

ſchaft (K. 156. 157.) erklären. Von dieſem bürgerlichen Zuſtande kann geſagt werden, daſs alle Menſchen, die mit einander (auch unwillkührlich) in Rechtsverhältniſſe kommen können, in ihn treten ſollen. Dieſer Satz gilt bloſs darum, weil auſser dem bürgerlichen Zuſtande Jedermann zur Ausübung ſeiner in Händen habenden Gewalt gegen den Andern befugt und folglich alles Recht *in concreto* unmöglich ſeyn würde (K. 155. f. 157.). Der Satz des Hobbes (*de cive, Libert. cap. I. XIII.*): man ſoll aus dem natürlichen Zuſtande heraustreten, iſt eine Folge aus ſeinem Satz: daſs der natürliche Zuſtand der Menſchen ein Kriegszuſtand iſt; denn ein ſolcher Zuſtand iſt eine continuirliche Läſion der Rechte aller andern durch die Anmaſsung, in ſeiner eigenen Sache Richter zu ſeyn, und andern Menſchen keine Sicherheit wegen des Ihrigen zu laſſen, als bloſs ſeine eigene Willkühr (R. 135.*)). Der bürgerliche Zuſtand kann auch der des öffentlichen Rechts genannt werden, weil nur in ihm eine öffentliche Gerechtigkeit ſtatt findet. Die Materie des öffentlichen Rechts iſt nehmlich eben dieſelbe, als die des Rechts im natürlichen Zuſtande; folglich betreffen die Geſetze des erſtern nur die rechtliche Form des Beiſammenſeyns (der Verfaſſung) der Menſchen, in Anſehung deren dieſe Geſetze nothwendig als öffentliche gedacht werden müſſen (K. 156.). Das Privatrecht im natürlichen Zuſtande enthält demnach ſchon das Poſtulat des öffentlichen Rechts. Dieſes heiſst: du ſollſt, im Verhältniſſe eines unvermeidlichen Nebeneinanderſeyns mit allen andern Menſchen, aus dem natürlichen Zuſtande heraus, in einen rechtlichen Zuſtand übergehen. Denn nur dadurch wird die Zutheilung des Rechts ohne wechſelſeitige Gewaltthätigkeit möglich gemacht. So läſst ſich alſo der Grund dieſes Poſtulats analytiſch aus dem

Begriff des Rechts, im äussern Verhältniss, im Gegensatz der Gewalt entwickeln. Niemand ist nehmlich verbunden, sich des Eingriffs in den Besitz des Andern zu enthalten, wenn dieser ihm nicht gleichmässig auch Sicherheit giebt, er werde eben dieselbe Enthaltsamkeit auch gegen ihn beobachten. Er darf also nicht abwarten, bis er etwa durch eine traurige Erfahrung von der entgegengesetzten Gesinnung des letztern belehrt wird; die Unterlassung der Feindseligkeiten ist noch nicht Sicherheit dafür, und was sollte ihn verbinden, allererst durch Schaden klug zu werden, da er die Neigung der Menschen überhaupt über andere den Meister zu spielen (die Ueberlegenheit des Rechts anderer nicht zu achten, wenn sie sich, der Macht oder List nach, diesen überlegen fühlen) in sich selbst hinreichend wahrnehmen kann, und es ist nicht nöthig, die wirkliche Feindseligkeit abzuwarten; er ist zu einem Zwange gegen den befugt, der ihm schon seiner Natur nach damit droht. Er kann den als einen Feind behandeln, der ihm nicht Sicherheit für das Gegentheil leistet, wenn er ihn dazu aufgefordert hat. Diese wird dadurch geleistet, dass er in einen bürgerlich-gesetzlichen Zustand tritt, vermittelst der Obrigkeit nehmlich, welche über beide Gewalt hat. Nur wer diese Sicherheit giebt, wird nicht für böse gehalten (*Quilibet praesumitur malus, donec securitatem dederit oppositi*) (K. 157. Z. 18.). Der Inbegriff der Gesetze, die einer allgemeinen Bekanntmachung bedürfen, um einen gesetzlichen oder rechtlichen Zustand hervorzubringen, ist das öffenliche Recht. Der rechtliche Zustand aber heisst in Beziehung darauf ein bürgerlicher, weil er der Zustand der Einzelnen im Volke im Verhältnisse unter einander ist (K. 161.), s. die Worte Constitution, Recht, öffentliches, Recht, Staatsrecht, und Staat.

3. Zuſtand der Rechtloſigkeit (*ſtatus juſtitia vacuus, état ſans juſtice*), der natürliche Zuſtand, in ſo fern ſich bei ſtreitigem Recht kein competenter Richter in ihm findet (K. 163.), ſ. Recht, ſtreitiges. Wer ſich in ihm befindet, den darf jeder Anderer mit Gewalt zur Verlaſſung deſſelben antreiben. Denn, obgleich nach jedes ſeinen Rechtsbegriffen etwas Aeuſseres durch Bemächtigung oder durch Vertrag erworben werden kann: ſo iſt dieſe Erwerbung doch nur proviſoriſch, ſo lange ſie noch nicht die Sanction eines öffentlichen Geſetzes für ſich hat, weil ſie durch keine öffentliche Gerechtigkeit beſtimmt, und durch keine dieſs Recht ausübende Gewalt geſichert iſt. Der bürgerliche Zuſtand macht nicht erſt die Erwerbung möglich, ſondern ſie findet auch im natürlichen Zuſtande ſtatt, aber nur proviſoriſch, d. i. mit Hinſicht auf die Beſtätigung in einem rechtlichen Zuſtand; ohne die Möglichkeit einer ſolchen proviſoriſchen Erwerbung würde der bürgerliche Zuſtand ſelbſt unmöglich ſeyn. Die Geſetze über das Mein und Dein im natürlichen Zuſtande enthalten nehmlich eben daſſelbe, was die im bürgerlichen vorſchreiben, in ſo fern dieſer bloſs nach reinen Vernunftbegriffen gedacht wird, nur daſs in den letzteren die Bedingungen zur Ausübung der erſtern angegeben werden; ohne ein proviſoriſches äuſseres Mein und Dein im natürlichen Zuſtande gäbe es alſo auch kein Gebot zur Verlaſſung deſſelben (K. 163. f.). Zwiſchen Menſchen, die nicht unter äuſsern und öffentlichen Geſetzen ſtehen, herrſchen eben nicht jederzeit wirkliche Feindſeligkeiten (R. 135.*)). Allein ſie befinden ſich doch in einem ſolchen Zuſtande, in welchem ein jeder ſelbſt Richter über das ſeyn will, was ihm gegen andere Menſchen recht iſt, aber auch für dieſes keine Sicherheit von andern Menſchen hat, oder ihnen giebt, als jedes ſeine

eigene Gewalt. Dieſs iſt nun ein Kriegszuſtand, in dem Jedermann wider Jedermann beſtändig gerüſtet ſeyn muſs (R. 135.); d. i. wenn gleich nicht immer ein Ausbruch der Feindſeligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denſelben (Z. 18.).

4. Zuſtand der Ungerechtigkeit (*ſtatus injuſtus*, *état injuſte*); in welchem einer dem Andern nur nach dem bloſsen Maaſse ſeiner Gewalt begegnet (K. 163.). Ein jeder Staat, als Feind, iſt in dieſem Fall. Der Feind, der bei dem Auszuge aus einer Feſtung von dem Gegner gemiſshandelt wird, thut dieſem nicht unrecht, wenn er ihm bei Gelegenheit denſelben Streich ſpielt. Ein ſolcher Feind thut aber doch eben ſowohl, als ſein Gegner, überhaupt unrecht, und zwar im höchſten Grade, weil ſie dem Begriff des Rechts ſelber alle Gültigkeit nehmen, und alles der wilden Gewalt, gleichſam geſetzmäſsig, überliefern, und ſo das Recht der Menſchen überhaupt umſtürzen. In dem Zuſtande der Ungerechtigkeit wird ein Jeder durch die Erfahrung von der Maxime der Gewaltthätigkeit der Menſchen belehrt, und kann alſo niemals vor Gewaltthätigkeit gegen einander ſicher ſeyn (K. 158. 162. f.).

5. Ethiſch-bürgerlicher Zuſtand (*ſtatus civilis ethicus*), iſt der Zuſtand, da die Menſchen unter zwangsfreien, d. i. bloſen Tugendgeſetzen, zu einer Kirche, vereinigt ſind (R. 131.). Die Bürger eines Staats ſind berechtigt, ſich zu keiner Kirche zu halten, d. i. im ethiſchen Naturſtande zu bleiben, wenn ſie wollen, ſ. Geſellſchaft, 5. f. Denn daſs das politiſche gemeine Weſen ſeine Bürger zwingen ſollte, in einen ethiſch-bürgerlichen Zuſtand zu treten, wäre ein Widerſpruch (*contradictio in adjecto*), denn der ethiſch-bürgerliche Zuſtand iſt ein Zuſtand unter

zwangsfreien Geſetzen, alſo führt ſchon ſein Begriff die Zwangsfreiheit bei ſich. Das politiſche gemeine Weſen muſs es freilich wünſchen, daſs in ihm auch eine Herrſchaft über die Gemüther nach Tugendgeſetzen angetroffen werde; denn, wo jener ihre Zwangsmittel nicht hinlangen, weil der menſchliche Richter das Innere anderer Menſchen nicht durchſchauen kann, da würden die Tugendgeſinnungen das Verlangte bewirken. Weh aber dem Geſetzgeber, der eine auf ethiſche Zwecke gerichtete Verfaſſung durch Zwang bewirken wollte! Denn er würde dadurch nicht allein gerade das Gegentheil der ethiſchen bewirken, ſondern auch ſeine politiſche untergraben und unſicher machen. Ob alſo der Bürger des politiſchen gemeinen Weſens überdem noch in eine ethiſche Vereinigung treten, oder lieber gar im Naturzuſtande dieſer Art bleiben ſoll, das ſteht ihm (von Seiten des Staats, obwohl nicht von Seiten des Gewiſſens) völlig frei. Nur ſo fern ein ethiſches gemeines Weſen doch auf öffentlichen Geſetzen beruhen muſs, dürfen dieſe Geſetze nicht der Pflicht ſeiner Glieder als Staatsbürger widerſtreiten, ſ. Geſellſchaft, 5. ff. und Naturzuſtand, 6. ff.

6. Geſellſchaftlicher Zuſtand (*ſtatus ſocialis, état ſocial*) iſt der Zuſtand der Vereinigung mehrerer Menſchen mit einander. Weil es im Naturſtande gar wohl Geſellſchaften, z. B. häusliche, geben kann, obwohl keine bürgerliche (durch öffentliche Geſetze das Mein und Dein ſichernde), ſo iſt dem geſellſchaftlichen Zuſtande nicht, wie Achenwall meint, der Naturzuſtand entgegengeſetzt (K. LII.).

7 Künſtlicher Zuſtand (*ſtatus artificialis, état artificiel*), iſt der Zuſtand, der nicht durch die bloſse Natur, ſondern durch die Kunſt der Menſchen hervorgebracht wird. Ein ſolcher

Zuſtand iſt z. B. der bürgerliche, da die Menſchen durch Uebereinkunft zuſammentreten, und mit einander einig werden, in einer ſolchen Vereinigung zu leben, in der einem Jeden das Mein und Dein durch die gemeinſchaftliche Macht aller gegen jeden andern Menſchen geſichert wird. Der natürliche Zuſtand der Thiere überhaupt iſt ein geſellſchaftlicher Zuſtand, alſo nicht jeder natürliche Zuſtand, ſondern nur der, welcher ſich auf Vernunftprincipien gründet, kann ein künſtlicher Zuſtand genannt werden. Kunſt ſetzt nehmlich Vernunft, obwohl nicht eben Freiheit, voraus, ſ. auch Naturzuſtand, 1.

8. Natürlicher Zuſtand. Hobbes Satz (*de cive, Libert. cap. I, XII.*): der natürliche Zuſtand der Menſchen — iſt ein Krieg aller gegen alle, hat weiter keinen Fehler, als daſs es heiſsen ſollte: iſt ein Zuſtand des Krieges u. ſ. w. (R. 134.1*) f.), ſ. Naturzuſtand.

9. Naturzuſtand (*ſtatus naturae, état de la nature*). Den Willen, Gewalt zu brauchen, ſagt Hobbes (*de cive, Libert. cap I, IV.*), haben alle Menſchen im Naturzuſtande, aber nicht aus eben demſelben, noch aus einem eben ſo verwerflichen Grunde. Der eine erlaubt nach der natürlichen Gleichheit andern alles das, was er ſich erlaubt, der andere erhebt ſich über andere, und will, daſs ihm allein alles erlaubt ſeyn ſoll. Jener gebraucht die Gewalt, das Seine und ſeine Freiheit aus Noth gegen dieſen zu vertheidigen; Dieſer ſeinen Uebermuth, um ſeine Selbſtſucht zu befriedigen. S. Naturzuſtand.

10. Nicht-rechtlicher Zuſtand, ſ. Naturzuſtand.

11. Rechtlich-bürgerlicher Zuſtand, ſ. Geſellſchaft, 5.

12. Rechtlicher Zuſtand, ſ. Zuſtand, bürgerlicher.

Zwang,

coactio, *contrainte.* Das Hinderniſs oder der Widerſtand, der der Freiheit geſchieht, ſ Recht, 4. f. Jede Einſchränkung der (äuſsern) Freiheit durch die Willkühr eines Andern (S. III, 447. f.). Der Selbſtzwang iſt die innere Nöthigung zu dem, was man nicht ganz gern thut (P. 149.). Man nennt dieſen Selbſtzwang auch den ſittlichen Zwang; er iſt nur nach Geſetzen der innern Freiheit möglich, durch ihn begleitet die Tugend ihr Gebot, ſ. Pflicht, 3. und Tugend, 5. Statt des Zwanges von auſsen ſtellt alſo die innere Freiheit das Vermögen des Selbſtzwanges auf, und zwar nicht vermittelſt anderer Neigungen, ſondern durch reine praktiſche Vernunft, welche alle ſolche Vermittelung der Neigungen zur Bekämpfung anderer (eine Neigung durch die andere zu ſchwächen) verſchmäht (T. 31. f.).

Zweck,

Endurſache, το οὗ ἕνεκα, *finis*, *fin.* Derjenige Grund der Wirklichkeit eines Objects, welcher der Begriff dieſes Objects iſt (U. XXVIII.); alſo der Begriff eines Gegenſtandes als der Grund der (realen) Möglichkeit deſſelben (U. 45.). S. Dunkelheit in der Auflöſung des äſthetiſchen Problems, 2. S. 159. Der Zweck ſetzt alſo jederzeit eine nach Begriffen wirkende Urſache voraus, und das Vermögen nach Zwecken zu handeln iſt ein Wille (M. II, 798. U. 284. f.).

2. Zweck ist ein solcher (vorgestellter) Gegenstand der freien Willkühr eines vernünftigen Wesens, dass die Vorstellung dieses Gegenstandes die Willkühr zu einer Handlung bestimmt (wodurch dieser Gegenstand hervorgebracht wird) (T. 4. 11.). Eine jede Handlung hat also ihren Zweck, und da Niemand einen Zweck haben kann, ohne sich den Gegenstand seiner Willkühr selbst zum Zweck zu machen, so ist es ein Act der Freiheit des handelnden Subjects, nicht eine Wirkung der Natur, irgend einen Zweck zu haben.. Wir können demnach nie von Andern gezwungen werden, einen Zweck zu haben, sondern wir können nur selbst uns etwas zum Zweck machen; denn wir können wohl zu äussern Handlungen gezwungen werden, aber nicht zu innern, also auch nicht zum Wollen des Gegenstandes, der durch die Handlung wirklich werden kann. Es giebt auch nur bloss diese einzige freie Bestimmung der Willkühr (nehmlich die zu einem Zwecke). Zu einem Zwecke giebt es keinen äussern Zwang (T. 4. ff.).

3. Ein äusserlicher erzwungener Zweck ist demnach ein Widerspruch. Hingegen ein innerlich erzwungener Zweck ist jede Pflicht. Nach der Rechtslehre ist es genug, dass die durchs Gesetz gebotene Handlung geschehe, der Zweck des Handelnden dabei bleibt seiner freien Willkühr überlassen. Es ist nehmlich der Rechtslehre nach hinreichend, dass der Mensch (oder ein vernünftiges Wesen) Zweck an sich selbst sei, und als solcher behandelt werde, d. i. als ein solcher Zweck, der niemals bloss als Mittel, ohne zugleich dabei selbst Zweck zu seyn, darf gebraucht werden. Diess ist die oberste einschränkende Bedingung der Freiheit der Handlungen eines jeden Menschen. Aber die Rechtslehre fordert nicht, dass man es sich gerade zum Zweck

mache, den Menschen als Zweck an sich selbst zu behandeln. Dieses Princip ist auch nicht aus der Erfahrung entlehnt, s. Imperativ, S. 473; erstlich, wegen seiner Allgemeinheit, da es auf alle vernünftige Wesen überhaupt geht, worüber etwas zu bestimmen keine Erfahrung zureicht; zweitens, weil darin die Menschheit als objectiver Zweck, d. i. als oberste einschränkende Bedingung aller subjectiven Zwecke, d. i. derer, die der Mensch von Natur hat, vorgestellt wird (G. 69. f. M. II, 91.). Aber die Ethik (Tugendlehre) nimmt einen entgegengesetzten Weg; denn sie kann nicht von den Zwecken ausgehen, die der Mensch sich setzen mag, und darnach über seine zu nehmenden Maximen, d. i. über seine Pflicht, verfügen. Das wären nehmlich empirische Gründe der Maximen, die keinen Pflichtbegriff abgeben, als welcher (das kategorische Sollen) in der reinen Vernunft allein seine Wurzel hat. Es kann auch vom Pflichtbegriff eigentlich gar nicht die Rede seyn, wenn die Maximen nach jenen Zwecken (welche alle selbstsüchtig sind) genommen werden sollen. Es leitet also in der Ethik der Pflichtbegriff auf eigene Zwecke, und begründet die Maximen in Ansehung solcher Zwecke, die wir uns selbst zu setzen haben (T. 6. ff. 31.). Weil der Act, der einen Zweck bestimmt, in der Ethik ein praktisches Princip ist, welches nicht die Mittel (mithin nicht bedingt oder wozu), sondern den Zweck selbst (folglich unbedingt oder ohne wozu) gebietet, so ist diess Princip ein kategorischer Imperativ der reinen praktischen Vernunft. Ein kategorischer Imperativ aber, der einen Zweck gebietet, ist ein solcher, der einen Pflichtbegriff mit dem eines Zwecks überhaupt verbindet (T. 11. f.). Es muss nun einen solchen Zweck und einen ihm correspondirenden kategorischen Imperativ geben; denn sonst könnte es keine freie Handlungen geben. Wir haben nehmlich in 2. gesehen dass jede Handlung einen Zweck

haben muſs, alſo auch jede freie Handlung; folglich muſs es Zwecke geben, auf welche die freien Handlungen gerichtet, und unter dieſen auch ſolche, die zugleich Pflichten ſind. Denn gäbe es keine dergleichen, ſo würden alle Zwecke der freien Handlungen immer nur als Mittel zu andern Zwecken gelten und die Handlung ſelbſt würde dann nicht unbedingt geboten oder nicht ſittlich ſeyn (T. 12.).

4. Es giebt aber auch Zwecke, die der Menſch ſich nach ſinnlichen Antrieben ſeiner Natur macht, und die keine Gegenſtände der freien Willkühr unter ihren Geſetzen ſind, welche er ſich zum Zweck machen ſoll. Man kann die Lehre, die von jenen Zwecken aus ſinnlichen Antrieben handelt, die pragmatiſche (Regeln der Klugheit in der Wahl ſeiner Zwecke enthaltende) Zwecklehre nennen. Die Lehre aber, die von den Zwecken der praktiſchen Vernunft handelt, heiſst die moraliſche (Geſetze der Tugend in der Wahl ſeiner Zwecke enthaltende) Zwecklehre (T. 12.). Der Begriff eines Zwecks, der zugleich Pflicht iſt, gehört der Ethik eigenthümlich zu. Er iſt es allein, der ein Geſetz für die Maximen der Handlungen begründet, indem der ſubjective Zweck (den Jemand hat) dem objectiven (den ſich Jedermann dazu machen ſoll) untergeordnet wird. Der Imperativ: du ſollſt dir Dieſes oder Jenes (z. B. die Glückſeligkeit Anderer) zum Zweck machen, geht auf die Materie der Willkühr (den Gegenſtand). Nun iſt nach 3. keine freie Handlung möglich, ohne daſs der Handelnde dabei zugleich einen Zweck (als Materie der Willkühr) beabſichtigte. Folglich muſs, wenn es einen Zweck giebt, der zugleich Pflicht iſt, die Maxime der Handlungen (als Mittel zu Zwecken) nur die Bedingung der Qualification zu einer möglichen allgemeinen Geſetzgebung enthalten. Der Zweck, der zugleich Pflicht iſt, kann

es zu einem Gesetz machen, eine solche Maxime zu haben; für die Maxime aber ist die bloſse Möglichkeit zu einer allgemeinen Gesetzgebung zusammen zu stimmen schon genug (T. 19.). Ein Gesetz hebt das Willkührliche der Handlungen auf und ist darin von allen Anpreisungen, da bloſs die schicklichsten Mittel zu einem Zwecke verlangt werden, unterschieden (T. 20.).

5. Ein solcher Zweck, der zugleich Pflicht ist, ist z. B. fremde Glückseligkeit; denn die Maxime, sich fremde Glückseligkeit zum Zweck zu machen, enthält die Qualification zu einer möglichen allgemeinen Gesetzgebung Unsre Selbstliebe kann von dem Bedürfniſs, von Andern geliebt (in Nothfällen geholfen) zu werden, nicht getrennt werden; eigene Glückseligkeit aber ist ein Naturzweck, den alle Menschen haben. Da nun unsre Natur auf diese Weise fordert, daſs wir uns zum Zweck für Andere machen: so müssen wir folglich auch fremde Wohlfahrt für uns zum Zweck machen, wodurch erst die Maxime: Menschen müssen ihre wechselseitige Wohlfahrt zu ihrem Zweck machen, die Qualification zu einem allgemeinen Gesetz erhält (T. 26.). Denn sonst würde ich nicht die Menschheit in Anderen achten, und sie nicht als Zweck an sich selbst behandeln, wenn ich Menschen, ohne die Maxime der Wohlthätigkeit zu haben, doch als Mittel zu meiner Wohlfahrt gebrauchte, oder ihre Hülfe annähme (G. 69. M. II, 90.). Eben so bedient sich der, welcher ein lügenhaftes Versprechen thut (s. Imperativ, S. 468.), einer andern Person bloſs als eines Mittels, * s. Imperativ, S. 473; denn es kann unmöglich Zweck der andern Person seyn, daſs ihr Jemand etwas lügenhaft versprechen möge (G. 68. M. II, 88.). Daſs aber der Mensch Zweck an sich selbst, und die Menschheit in unsrer und jeder andern Person uns heilig seyn müsse, folgt daraus, daſs er das Subject des morali-

schen Gesetzes, mithin dessen ist, was an sich heilig ist, um dessen willen und in Einstimmung mit welchem auch überhaupt nur etwas heilig genannt werden kann. Denn dieses moralische Gesetz gründet sich auf die Autonomie seines Willens, als eines freien Willens, der nach seinen allgemeinen Gesetzen nothwendig zu demjenigen zugleich muss einstimmen können, welchem er sich unterwerfen soll (P. 237. M. II, 349.).

6. Dadurch also, dass durch den Pflichtbegriff Zwecke aufgestellt werden, erhebt er sich über den Rechtsbegriff. Das Recht abstrahirt gänzlich von den Zwecken, und begnügt sich an der Handlung, die es fordert. Der die Tugendpflicht gebietende Imperativ hingegen enthält noch die Begriffe eines Selbstzwangs und eines Zwecks, den wir haben sollen. Diesen Begriff hat also die praktische Vernunft in sich, deren höchster, unbedingter Zweck (der aber doch immer noch Pflicht ist) darin gesetzt wird: dass die Tugend ihr eigener Zweck, und, bei dem Verdienst, das sie um den Menschen hat, auch ihr eigener Lohn sei. Dieser Werth der Tugend überwiegt den Werth alles Nutzens und aller empirischen Zwecke und Vortheile derselben weit (T. 31. ff.). Das Uebrige vom Zweck überhaupt findet man im Art. Endursache, z. B. was Absicht heisse in Endursache, 5.

7. Absoluter Zweck, s. Endzweck.

8. Zweck an sich selbst, s. Endzweck.

9. Empirischer Zweck, subjectiver Zweck, ein solcher, den der Mensch von Natur wirklich hat, z. B. sich zu erhalten.

10. Formaler Zweck, derjenige Zweck, den sich ein vernünftiges Wesen als Wirkung seiner

Handlung vorſetzen ſoll, weil er ihm durch die Vernunft als Zweck geboten wird, z. B. fremde Glückſeligkeit.

11. Göttlicher Zweck, Zweck der Schöpfung (*finis divinus*, *finis creationis*, *fin divine*, *fin de la création*). Der letzte Zweck Gottes in Schöpfung der Welt iſt nicht die Glückſeligkeit der vernünftigen Weſen in ihr. Dieſer Zweck iſt das höchſte Gut, welches dem Wunſche der vernünftigen Weſen, glücklich zu werden, noch eine Bedingung, nehmlich die der Glückſeligkeit würdig zu ſeyn (d. i. die Sittlichkeit derſelben) hinzufügt. Die Sittlichkeit der vernünftigen Weſen enthält den Maaſsſtab, nach welchem ſie allein der Glückſeligkeit (durch die Hand eines weiſen Urhebers) theilhaftig zu werden hoffen können. Man kann nehmlich einer höchſten ſelbſtſtändigen Weisheit (ſ. Weisheit) nicht einen Zweck beilegen, der bloſs auf Gütigkeit gegründet wäre. Denn die Wirkung einer ſolchen Weisheit, in Anſehung der Glückſeligkeit der vernünftigen Weſen, kann man nur unter den einſchränkenden Bedingungen der Uebereinſtimmung mit der Heiligkeit ſeines Willens, als dem höchſten urſprünglichen Gute angemeſſen, denken. Daher diejenigen wohl den beſten Ausdruck getroffen haben, welche den Zweck der Schöpfung in die Ehre Gottes ſetzen, (vorausgeſetzt, daſs man dieſe nicht anthropomorphiſtiſch, als Neigung geprieſen zu werden, denkt). Denn nichts ehrt Gott mehr, als das, was das ſchätzbarſte in der Welt iſt, die Achtung für ſein Gebot, die Beobachtung der heiligen Pflicht und ſeine herrliche Anſtalt, eine ſolche ſchöne Ordnung mit angemeſſener Glückſeligkeit zu krönen. Wenn ihn das letztere, auf menſchliche Art zu reden, liebenswürdig macht, ſo iſt er durch das erſtere ein Gegenſtand der Anbetung (Adoration) (P. 235. ff.

M. II, 348.). S. Endzweck, 10. ff. Es wäre möglich, daſs Glückſeligkeit vernünftiger Weſen in der Welt ein Zweck der Natur und alſo ihr letzter Zweck wäre. Wenigſtens kann man *a priori* nicht einſehen, warum die Natur nicht ſo eingerichtet ſeyn ſollte. Aber Moralität und eine ihr untergeordnete Cauſalität nach Zwecken iſt ſchlechterdings durch Natururſachen unmöglich. Denn das Princip ihrer Beſtimmung zum Handeln (nehmlich die Moralität) iſt überſinnlich, iſt alſo das einzige Mögliche in der Ordnung der Zwecke, was in Anſehung der Natur ſchlechthin unbedingt iſt, und ihr Subject dadurch zum Endzweck der Schöpfung allein qualificirt. Glückſeligkeit dagegen iſt (ſ. Glückſeligkeit, 12. f.) nicht einmal ein Zweck der Natur in Anſehung der Menſchen mit einem Vorzuge vor andern Geſchöpfen. Noch weniger alſo kann ſie ein Endzweck der Schöpfung ſeyn. Menſchen mögen ſie ſich immer zu ihrem letzten ſubjectiven (auf ihren ſinnlichen Triebfedern beruhenden) Zweck machen. Wenn ich aber nach dem Endzwecke der Schöpfung frage: wozu haben Menſchen exiſtiren müſſen? ſo iſt von einem objectiven (auf Bewegungsgründen beruhenden) oberſten Zwecke die Rede, wie ihn die höchſte Vernunft zu ihrer Schöpfung erfordern würde. Antwortet man nun darauf: damit Weſen exiſtiren, denen jene oberſte Urſache wohl thun könne: ſo widerſpricht man der Bedingung, welcher die Vernunft des Menſchen ſelbſt ſeinen innigſten Wunſch der Glückſeligkeit unterwirft (nehmlich der Uebereinſtimmung mit ſeiner eigenen innern moraliſchen Geſetzgebung). Dieſs beweiſet: daſs die Glückſeligkeit nur bedingter (noch einen andern höhern vorausſetzender) Zweck, der Menſch alſo nur als moraliſches Weſen Endzweck der Schöpfung ſeyn könne. Was aber ſeinen Zuſtand betrifft, ſo folgt hieraus, daſs Glückſe-

ligkeit nur als Folge, nach Maafsgabe der Uebereinftimmung mit jenem Zwecke (Moralität) in Verbindung ftehe (U. 399. *) f.). S. Ethikotheologie und Teleologie, 9.

12. Höchfter Zweck der Vernunft, (*finis rationis fummus*, *fin fuprême de la raifon*). Der höchfte Zweck des fpeculativen und praktifchen Gebrauchs der Vernunft ift das Syftem aller Zwecke (Pr. 162.).

13. Hypothetifcher Zweck, bedingter Zweck, ein Zweck, der unter gewiffer Bedingung Zweck ift, alfo noch einen andern höhern Zweck vorausfetzt, z. B. die Glückfeligkeit, unter der Bedingung der Moralität.

14. Kategorifcher Zweck, f. Teleologie, 4.

15. Materialer Zweck (*finis materialis*, *fin materielle*), der Zweck, den fich ein vernünftiges Wefen als Wirkung feiner Handlung nach Belieben vorfetzt (G 64.). Ein folcher Zweck ift nur relativ; denn nur blofs fein Verhältnifs zu einem befonders gearteten Begehrungsvermögen des Subjects giebt ihm einen Werth.

16. Naturzweck (*finis naturalis*, *fin naturelle*), f. Darftellung, 4, Teleologie, 2. ff. und Endurfache, 2. ff. Der Naturzweck ift die Idee von einem folchen Naturproduct, welches, obgleich in einem zwiefachen Sinn, von fich felbft Urfache und Wirkung ift (U. 286.). Hierin liegt eine Caufalität, dergleichen mit dem blofsen Begriff einer Natur nicht verbunden werden kann, ohne ihr einen Zweck unterzulegen. Ein folches Ding kann ohne Widerfpruch gedacht, aber doch nicht begriffen werden

(M. II, 800.). Ein Baum kann zum Beispiel eines solchen Naturzwecks dienen. Er erzeugt erstlich nach einem bekannten Naturgesetze einen andern Baum. Der Baum aber, den er erzeugt, ist von derselben Gattung. Er erzeugt also, der Gattung nach, sich selbst, und ist einerseits Ursache, andrerseits Wirkung von sich selbst. Er erhält sich als Gattung beständig dadurch, dass er sich selbst unaufhörlich hervorbringt, und von sich selbst hervorgebracht wird (U. 286. f. M. II, 801.). Er erzeugt sich aber auch selbst als Individuum; denn sein Wachsthum ist ebenfalls einer Zeugung gleich zu achten, indem die Materie, die er zu sich hinzusetzt, dieses Gewächs vorher zu specifisch-eigenthümlicher Qualität verarbeitete. Endlich erzeugt auch ein Theil des Baums sich selbst so, dass die Erhaltung des einen von der Erhaltung der andern wechselsweise abhängt. So sind die Blätter Producte des Baums, erhalten aber diesen doch auch gegenseitig. Dass ein Ding, wie jetzt in einem Beispiele gezeigt worden ist, sich selbst wechselsweise als Ursache und Wirkung verhalte, ist ein etwas uneigentlicher und unbestimmter Ausdruck, der einer Ableitung von einem bestimmten Begriff bedarf (M. II, 804.). Die Verbindung nach Ursache und Wirkung (Causalverbindung), so fern sie blofs durch den Verstand gedacht wird, ist eine Verknüpfung zu einer immer abwärts gehenden Reihe von Ursachen und Wirkungen. Die Dinge selbst, welche als Wirkungen andere als Ursachen voraussetzen, können von diesen nicht gegenseitig zugleich Ursache seyn. Diese Causalverbindung nennt man die der wirkenden Ursachen (*nexus effectivus*). Dagegen kann aber doch auch eine Causalverbindung zu einer Reihe nach dem Vernunftbegriff eines Zwecks gedacht werden, welche sowohl abwärts als aufwärts Abhängigkeit bei sich führen würde. In dieser würde das Ding, welches einmal als Wirkung bezeichnet ist, den-

noch aufwärts den Namen einer Urſache ſeiner Urſache verdienen. Im Praktiſchen (nehmlich der Kunſt) findet man leicht dergleichen Verknüpfung, wie z. B. das Haus die Urſache der Miethsgelder und doch die Vorſtellung dieſer Miethsgelder die Urſache des Hauſes iſt. Eine ſolche Cauſalverknüpfung wird die der Endurſachen (*nexus finalis*) genannt. Man könnte die erſtere vielleicht ſchicklicher die Verknüpfung der realen, die zweite die der idealen Urſachen nennen, woraus die Vollſtändigkeit dieſer Eintheilung der Urſachen erhellet (U. 289. f. M. II, 805.). Zu einem Dinge als Naturzweck wird nun erfordert: erſtens, daſs die Theile nur durch die Beziehung auf das Ganze möglich ſind, ſ. Teleologie, 3.; zweitens, daſs die Theile deſſelben ſich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, daſs ſie von einander wechſelſeitig Urſache und Wirkung ihrer Form ſind. Denn auf ſolche Weiſe iſt es allein möglich, daſs umgekehrt (wechſelſeitig) die Idee des Ganzen wiederum die Form und Verbindung aller Theile beſtimme. Dieſs muſs aber doch die Idee nicht als Urſache, denn da wäre das Ding ein Kunſtproduct, ſondern als Erkenntniſsgrund der ſyſtematiſchen Einheit der Form und Verbindung alles Mannigfaltigen, was in der gegebenen Materie enthalten iſt, für den, der es beurtheilt (U. 290. f. M. II, 807.). Zu einem Cörper alſo, der an ſich und ſeiner innern Möglichkeit nach als Naturzweck beurtheilt werden ſoll, wird erfordert, daſs die Theile deſſelben einander insgeſammt, ihrer Form ſowohl als Verbindung nach, wechſelſeitig, und ſo ein Ganzes aus eigener Cauſalität, hervorbringen. Umgekehrt muſs der Begriff eines ſolchen Ganzen (in einem Weſen, welches die einem ſolchen Product angemeſſene Cauſalität nach Begriffen beſäſse) Urſache von demſelben nach einem Princip ſeyn, folglich die Verknüpfung der wirkenden

Urfachen zugleich als Wirkung durch Endurfachen beurtheilt werden können (U. 291. M. II, 808.). Ein folches Product ift aber ein organifirtes und fich felbft organifirendes Wefen, f. Organifirtes Wefen. Folglich find Naturzwecke nur organifirte Wefen, oder organifirte Wefen find die einzigen in der Natur, welche zuerft dem Begriffe eines Zwecks der Natur objective Realität verfchaffen, f. Teleologie, 4. ff. Die Idee eines Naturzwecks hat etwas von allen andern Ideen Unterfcheidendes, nehmlich das, dafs für fie ein Object in der Natur gegeben ift. Der Begriff einer Caufalität der Natur, als eines nach Zwecken handelnden Wefens, fcheint die Idee eines Naturzwecks zu einem conftitutiven Princip des Erkenntnifsvermögens zu machen (U. 345. M. II, 874). S. oben Urtheilskraft, reflectirende. Es liegt der Vernunft unendlich viel daran, den Mechanismus der Natur in ihren Erzeugungen nicht fallen zu laffen und in der Erklärung derfelben nicht vorbei zu gehen; weil ohne diefen keine Einficht in die Natur der Dinge erlangt werden kann. Von der andern Seite ift es eben fowohl nothwendige Maxime der Vernunft, das Princip der Zwecke an den Producten der Natur nicht vorbeizugehen, weil es doch ein hevriftifches (zum Nachforfchen dienendes) Princip ift, den befondern Gefetzen der Natur nachzuforfchen. Es macht freilich die Entftehungsart der Naturproducte nicht begreiflicher, wenn man annimmt, dafs ein höchfter Architekt die Formen der Natur unmittelbar gefchaffen habe, fo wie fie von jeher da find. Man kann davon keinen Gebrauch machen, um die Natur felbft darnach zu erklären. Man nennt die Naturproducte daher fo lange noch immer nur Naturzwecke, d. i. fucht noch nicht über die Natur hinaus den Grund der Möglichkeit derfelben. Was für Ideen ein höchfter Architekt gehabt habe, wiffen wir we-

der *a priori*, noch können wir *a posteriori* auf sie schliessen (M. II, 884. U. 354.). Allein ohne die Erklärung der Natur nach dem Princip der Zwecke kann man doch den Grund der Möglichkeit zufälliger Formen der Natur nicht angeben; denn dazu muss eine Spontaneität (Selbstthätigkeit) der Ursache, die also nicht Materie seyn kann, hinzukommen; oder wollte man auch hiervon den Grund in der Materie suchen, so würde die Vernunft unter Hirngespinsten von Naturvermögen herumschweifen (M. II, 885. U. 355. f.), s. Erklärung. Die Vereinigung beider Principien, die Erklärung aus mechanisch und nach Zwecken wirkenden Ursachen kann nur darauf beruhen, dass es eine Eigenthümlichkeit unsers Erkenntnissvermögens ist, die zufälligen Formen der Natur nach einer regulativen Idee zu betrachten, um unsre Erfahrungserkenntniss dadurch immer mehr zu erweitern; also nicht um die Möglichkeit der Naturproducte darnach zu erklären, sondern nur um den Naturgesetzen auch nach der Idee der Zwecke nachzuforschen; weil wenigstens die Möglichkeit, dass beides, sowohl der mechanische als teleologische Zusammenhang in der Natur am Ende im Uebersinnlichen gegründet sei (da es Erscheinungen betrifft, die einen übersinnlichen Grund voraussetzen), nicht umgestossen werden kann. Ein solches regulatives Princip heisst ein Princip für die reflectirende Urtheilskraft, durch welches also nichts bestimmt, sondern nur die Nachforschung geleitet wird (U. 356. ff. M. II, 886.). Da also das Princip, unter dem der Mechanismus sowohl als der teleologische (absichtliche) Technicismus der Natur (die Ableitung der Naturproducte von Zwecken, die ihnen zum Grunde liegen) stehen mögen, transscendent ist, (über die Grenzen unsrer Erkenntniss hinausgeht): so können wir beide Principien in der Erklärung ebendesselben Naturproducts nicht vereinigen, wenn

ſelbſt die innere Möglichkeit dieſes Products (z. B. der Organiſation einer Made) nur durch eine Cauſalität nach Zwecken verſtändlich iſt (M. II, 887. U. 359. f.). Der Grundſatz, die zufälligen Formen der Naturproducte von Zwecken abzuleiten, iſt nehmlich nur eine Maxime der reflectirenden, nicht der beſtimmenden Urtheilskraft. Er gilt daher nur ſubjectiv für uns, nicht objectiv für die Möglichkeit dieſer Art Dinge ſelbſt (wo beiderlei Erzeugungsarten, die mechaniſche und die nach Zwecken, wohl in einem und demſelben Grunde zuſammenhängen könnten). Es können aber doch auch alle Erzeugungen, die nach dem Begriff der Zwecke zu beurtheilen ſind, gar nicht als Naturproducte beurtheilt werden, ohne daſs zu dieſer teleologiſch-gedachten Erzeugungsart ein Begriff von einem dabei zugleich anzutreffenden Mechanismus der Natur hinzukomme. Daher entſteht nun die Nothwendigkeit einer Vereinigung beider Principien in der Beurtheilung der Dinge als Naturzwecke, obwohl nicht um die eine Beurtheilung an die Stelle der andern zu ſetzen, ſondern nur um den Mechanismus dem Technicismus unterzuordnen (M. II, 888. U. 360. f.), ſ. Antinomie, 6. b. Es iſt aber ganz unbeſtimmt, und für unſere Vernunft auch auf immer unbeſtimmbar, wieviel der Mechanismus der Natur als Mittel zu jeder Endabſicht in derſelben thue. Es kann, wie wir geſehen haben, gar angenommen werden, daſs die Natur durchgängig nach beiderlei allgemein zuſammenſtimmenden Geſetzen (den phyſiſchen und den der Endurſachen) möglich ſei, wiewohl wir die Art, wie dieſes zugehe, gar nicht einſehen können. Wir wiſſen alſo auch nicht, wie weit die für uns mögliche mechaniſche Erklärungsart gehe. Nur ſo viel iſt gewiſs, daſs, ſo weit wir nur immer in der mechaniſchen Erklärungsart kommen mögen, ſie doch allemal für Dinge, die

wir einmal als Naturzwecke anerkennen, unzureichend sei, und wir also, nach der Beschaffenheit unseres Verstandes, die mechanischen Gründe insgesammt einem teleologischen Princip unterordnen müssen (U. 362. M. II, 890.). Die Befugniss auf eine bloss mechanische Erklärungsart aller Naturproducte auszugehen, ist an sich ganz unbeschränkt. Aber das Vermögen damit allein auszulangen ist, so fern unser Verstand es mit Dingen als Naturzwecken zu thun hat, deutlich begränzt. Nach einem Princip der Urtheilskraft nehmlich kann durch das erstere Verfahren allein zur Erklärung der Naturzwecke gar nichts ausgerichtet werden, mithin muss die Beurtheilung solcher Producte jederzeit zugleich von uns einem teleologischen Princip untergeordnet werden (U. 366. M. II, 897.). Man muss daher den Naturmechanismus aufzusuchen nie darum aufgeben, weil es an sich unmöglich sei, auf seinem Wege mit der Zweckmässigkeit der Natur zusammenzutreffen, sondern weil es für uns als Menschen unmöglich ist (M. II, 898. U. 367.). Damit also der Naturforscher nicht auf reinen Verlust arbeite, so muss er in Beurtheilung der Dinge, deren Begriff als Naturzwecke unbezweifelt gegründet ist (organisirter Wesen), immer irgend eine ursprüngliche Organisation zum Grunde legen. Diese benutzt jenen Mechanismus selbst, um andere organisirte Formen hervorzubringen, oder die ihrige zu neuen Gestalten (die doch aber immer aus jenem Zwecke und ihm gemäss erfolgen) zu entwickeln (U. 367. f. M. II, 899.). Es ist aber rühmlich, beim teleologischen Beurtheilungsprincip den Anspruch auf Natureinsicht dennoch nicht aufzugeben (M. II, 900. U. 368. f.). S. Archäologie der Natur, 2. f. Hume macht wider alle diejenigen, welche für solche Naturzwecke ein teleologisches Princip der Beurtheilung (d. i. einen architektonischen Verstand) anzunehmen nöthig finden, die Einwendung, dass man

mit eben dem Rechte fragen könnte, wie denn ein solcher Verstand möglich sei (d. i. wie die mancherlei Vermögen und Eigenschaften, welche die Möglichkeit eines Verstandes, der zugleich ausführende Macht hat, ausmachen, sich so zweckmäſsig haben zusammen finden können). Allein dieser Einwurf ist nichtig. Denn die Nachfrage nach Einheit des Grundes der Verbindung des Mannigfaltigen auſser einander, in einem in sich selbst Zwecke enthaltenden, und durch diese allein begreiflichen Naturproducte, wird durch die Annahme einer verständigen hervorbringenden Ursache, als einfacher Substanz, allein hinreichend beantwortet (M. II, 903 U. 372.). Denn will man lieber das Weltganze zu einer einigen allbefassenden Substanz (Pantheismus), oder zu einem Inbegriffe vieler einer einigen einfachen Substanz inhärirenden Bestimmungen (Spinozismus) machen: so wird dadurch das Verhältniſs der Zweckmäſsigkeit zu ihrer Folge als Zweck nicht erklärt, dazu gehört schlechterdings die Causalität einer intelligibeln Substanz, (M. II, 904. U. 372.). s. Pantheismus und Spinozismus. Der Mechanismus der Natur reicht also, nach dem vorhergehenden, allein nicht zu, um sich die Möglichkeit eines organisirten Wesens darnach zu denken, sondern muſs wenigstens nach der Beschaffenheit unsers Erkenntniſsvermögens einer absichtlich wirkenden Ursache ursprünglich untergeordnet werden. Aber der bloſse teleologische Grund eines solchen organisirten Wesens langt eben so wenig hin, es zugleich als ein Product der Natur zu betrachten und zu beurtheilen. Es muſs der Mechanismus des Naturproducts dem organisirten Wesen beigesellt werden, gleichsam als das Werkzeug einer absichtlich wirkenden Ursache, deren Zweck die Natur in ihren mechanischen Gesetzen untergeordnet ist. Die Möglichkeit einer solchen Vereinigung zweier ganz verschiedenen Arten von Causalität,

nehmlich der der **Natur** in ihrer allgemeinen Gesetzmäſsigkeit mit einer ſie auf eine beſondere nicht in derſelben enthaltene Form einſchränkenden Idee, begreift unſre Vernunft nicht. Sie liegt im **überſinnlichen Subſtrat der Natur**, ſ. **Subſtrat**. **Aber dennoch müſſen wir alles zur Natur gehörige** (die **Erſcheinungen**) **oder die Producte derſelben, auch nach mechaniſchen Geſetzen mit ihr verknüpft denken.** Denn, ohne dieſe Art von **Cauſalität** würden **organiſirte** Weſen, als **Zwecke der Natur**, keine **Naturproducte** ſeyn (U. 374. f. M. II, 905.), ſ. **Zweckmäſsigkeit**.

17. **Objectiver Zweck**, ſ. **Zweck, objectiv-praktiſcher**.

18. **Objectiv-praktiſcher Zweck** (*finis objective practicus*). Ein Zweck kann entweder **ſubjectiv** oder **objectiv** ſeyn. Ein **ſubjectiver** Zweck iſt derjenige, den jedes vernünftige Weltweſen vermöge ſeiner von ſinnlichen Gegenſtänden abhängigen Natur **hat**. Da ein ſolcher Zweck ſchon von ſelbſt ein **Gegenſtand** der **Zuneigung** des Subjects iſt, ſo wäre es ungereimt, zu ſagen, daſs das Subject ſich denſelben zum Zweck machen ſolle. Ein **objectiver** Zweck hingegen iſt der, den **wir haben ſollen**, folglich der, **welcher uns von der bloſsen Vernunft als ein ſolcher aufgegeben wird**. Seine Objectivität beſteht alſo darin, daſs er **in der Vernunft liegt**. S. **Geſchmacksurtheil**, 3. a. **Praktiſch** heiſst ein ſolcher Zweck als Grund des **Willens**, ſich ſelbſt zu beſtimmen, oder als **Pflicht**, ſ. **Zweck**, 4.

19. **Praktiſcher Zweck**, ſ. **Zweck, objectiv-praktiſcher**.

20. **Relativer Zweck**, ſ. **Imperativ**, S. 472. und **Teleologie**, 2.

21. Subjectiver Zweck, ſ. Zweck, ſubjectiv-praktiſcher.

22. Subjectiv-praktiſcher Zweck, ſ. Zweck, objectiv-praktiſcher, vergl. mit Zweck, 4.

Zweckeinheit,

ſ. Fatum, 17. f.

Zwecklehre,

ſ. Teleologie und Zweck, 4.

Zweckmäſsigkeit,

forma ſ. nexus finalis, forme ou nexe final. Die Uebereinſtimmung eines Dinges mit derjenigen Beſchaffenheit (der Form) der Dinge, die nur nach Zwecken möglich iſt (U. XXVIII.). Da nun der Zweck, nach ſeiner transſcendentalen Beſtimmung, d. i. ohne etwas Empiriſches, dergleichen das Gefühl der Luſt iſt, vorauszuſetzen, der Gegenſtand eines Begriffs iſt, ſo fern dieſer als die Urſache von jenem, d. i. als der reale Grund der Möglichkeit des Gegenſtandes angeſehen wird: ſo iſt die Zweckmäſsigkeit der Natur z. B. dasjenige Princip der Urtheilskraft, daſs wir die Form der Dinge in der Natur ſo beurtheilen, als lägen derſelben Begriffe (eines denkenden Weſens) zum Grunde, die den Grund der Möglichkeit dieſer Dinge enthalten. Wir können daher auch ſagen: die Zweckmäſsigkeit iſt die Cauſalität eines Begriffs in Anſehung ſeines Objects (U. 32.). Wo alſo nicht bloſs

die Erkenntniſs von einem Gegenſtande, ſondern der Gegenſtand ſelbſt (die Form oder Exiſtenz deſſelben) als Wirkung, nur als durch einen Begriff von dieſer Wirkung möglich gedacht wird, da denkt man ſich einen Zweck. Die Vorſtellung der Wirkung iſt hier der Beſtimmungsgrund ihrer Urſache und geht vor der Urſache her (M. II, 416. U. XXVIII.). Wir müſſen aber den Begriff der Zweckmäſsigkeit der Natur für einen beſondern Begriff *a priori* erkennen, der lediglich in der reflectirenden Urtheilskraft ſeinen Urſprung hat. Denn den Naturproducten kann man ſo etwas, als Beziehung der Natur an ihnen auf Zwecke iſt, nicht beilegen, ſondern dieſen Begriff nur zum Reflectiren über die Naturproducte gebrauchen, ſ. Naturzweck. Das Begehrungsvermögen nehmlich, ſo fern es nur durch Begriffe (d. i. der Vorſtellung eines Zwecks gemäſs zu handeln) beſtimmbar iſt, heiſst der Wille. Zweckmäſsig aber heiſst ein Object, oder Gemüthszuſtand, oder auch eine Handlung, wenn gleich ihre Möglichkeit die Vorſtellung eines Zwecks nicht nothwendig vorausſetzt. Sie heiſst nehmlich bloſs darum ſo, weil ihre Möglichkeit von uns nur erklärt oder begriffen werden kann, ſo fern wir eine Cauſalität nach Zwecken, d. i. einen Willen zum Grunde derſelben annehmen, der ſie nach der Vorſtellung einer gewiſſen Regel ſo angeordnet hätte. Die Zweckmäſsigkeit kann aber ohne Zweck ſeyn, ſo fern wir die Urſachen dieſer Form nicht in einen Willen ſetzen, aber doch die Erklärung ihrer Möglichkeit uns nur durch Ableitung von einem Willen begreiflich machen können. Nun haben wir das, was wir beobachten, nicht immer nöthig durch Vernunft ſeiner Möglichkeit nach einzuſehen. Alſo können wir eine Zweckmäſsigkeit der Form nach wenigſtens beobachten, ohne daſs wir ihr einen

Zweck (als die Materie der Zweckmäſsigkeit) zum Grunde legen, und an Gegenſtänden, wiewohl nicht anders als durch Reflexion, bemerken (U. 33. f. M. II, 482.), ſ. Geſchmacksurtheil, 3. Man hat guten Grund, nach transſcendentalen (den Urſprung unſrer Erkenntniſs *a priori* aus dem Erkenntniſsvermögen ableitenden) Principien eine ſubjective Zweckmäſsigkeit der Natur in ihren beſondern Geſetzen anzunehmen. Das heiſst, unſere Urtheilskraft muſs durchaus die Natur auch in den beſondern Erfahrungen als ein für unſern Verſtand zu Stande zu bringendes Syſtem betrachten. Unter den vielen Producten können alſo auch ſolche als möglich erwartet werden, die durch die Mannigfaltigkeit und Einheit ihrer ſpecifiſchen, unſrer Urtheilskraft angemeſſenen, Form die Gemüthskräfte (die im Gebrauch dieſes Vermögens im Spiel ſind) gleichſam zu ſtärken und zu unterhalten dienen. Sie ſind ſo anzuſehen, als ob ſie ganz eigentlich für unſere Urtheilskraft angelegt wären, und man legt ihren Formen daher den Namen ſchöner Formen bei (U. 268. M. II, 783.). Denn es läſst ſich ganz wohl auch *a priori* denken, daſs die Vorſtellung der Dinge, weil ſie etwas in uns iſt, zu der innerlich zweckmäſsigen Stimmung unſrer Erkenntniſsvermögen geſchickt und tauglich ſeyn werde. Hingegen läſst ſich gar nicht *a priori* mit einigem Grunde präſumiren (vorausſetzen), wie Zwecke eine beſondere Cauſalität der Natur (d. i. wie in der Natur Dinge zu etwas anderm oder um deſſelben willen da ſeyn), wenigſtens eine ganz eigene Geſetzmäſsigkeit derſelben ausmachen können oder ſollen. Wir ſetzen nehmlich voraus, daſs dieſe Zwecke nicht die unſrigen ſind, und folglich auch nicht der bloſsen Natur (welche wir nicht als ein verſtändiges Weſen annehmen) zukommen. Daſs Dinge in der Natur einander als Mittel zu Zwecken dienen, läſst ſich weder *a priori* noch *a poſteriori* mit Grunde zeigen (M. II, 784.

U. 267. f.), f. Teleologie, 2. Dafs die Dinge in der Natur einander als Mittel zu Zwecken dienen, heifst aber die objective Zweckmäfsigkeit. Sie hängt mit dem Begriff einer Natur gar nicht nothwendig zufammen, fo dafs fie als ein Princip der Möglichkeit der Dinge der Natur betrachtet werden könnte. Vielmehr ift fie gerade das, worauf man fich vorzüglich beruft, um die Zufälligkeit der Dinge der Natur und ihrer Form daraus zu beweifen. Wenn man nehmlich in der Natur eine Anordnung entdeckt, die um eines befondern Zwecks willen fcheint getroffen zu feyn, indem fie fich nicht blofs nach den allgemeinen Eigenfchaften der Materie würde dargeboten haben, fo fehen wir diefe Anftalt als zufällig und als die Folge einer Wahl an. Zeigen fich nun neue Uebereinftimmungen, Ordnung und Nutzen und befonders dazu abgerichtete Mittelurfachen, fo beurtheilen wir diefelben auf ähnliche Art. Diefer Zufammenhang ift der Natur der Sachen ganz fremd, und fie ftehen blofs in diefer Harmonie, weil Jemanden diefe Verknüpfung und keine andere beliebt hat. Man betrachte z. B. den Bau eines Vogels, die Höhlung in feinen Knochen, die Lage feiner Flügel zur Bewegung, und des Schwanzes zum Steuern, die Klauen der Katze, des Löwen zum Rauben u. f. w. Man wird diefes alles, nach dem blofsen Gefetz der mechanifchwirkenden Urfachen (*nexus effectivus*) in der Natur, ohne noch eine befondere Art wirkender Urfachen, nehmlich Zwecke (*nexus finalis*, d. i. ohne die Zweckmäfsigkeit diefes Baues) zu Hülfe zu nehmen, im höchften Grade zufällig finden. Dem blofsen Naturmechanismus nach konnte fich nehmlich die Natur auf taufendfache Art anders bilden (U. 268. f. M. II, 785. S. II, 196. f.). Dennoch wird die Beurtheilung nach Zwecken mit Recht zur Naturforfchung gezogen, um die Naturdinge nach der Analogie mit einer nach Zwecken wirkenden

Urſache unter Principien der Beobachtung und Nachforſchung zu bringen (M. II, 786.). Sie gehört alſo zur reflectirenden, nicht zur beſtimmenden, Urtheilskraft. Der Begriff von Verbindungen und Formen der Natur nach Zwecken iſt doch wenigſtens ein Princip mehr, die Erſcheinungen derſelben unter Regeln zu bringen, wo die Geſetze der Cauſalität nach dem bloſsen Mechanismus derſelben nicht zulangen. Denn wir führen einen teleologiſchen Grund an, wo wir einem Begriff vom Object, als ob er in der Natur (nicht in uns) befindlich wäre, Cauſalität in Anſehung eines Objects zueignen, mithin uns die Natur als durch ein eignes Vermögen techniſch denken. Legen wir ihr aber nicht eine ſolche Wirkungsart bei, ſo müſste ihre Cauſalität als blinder Mechanismus vorgeſtellt werden. Würden wir dagegen der Natur abſichtlich-wirkende Urſachen unterlegen, mithin der Teleologie nicht bloſs ein regulatives Princip für die bloſse Beurtheilung der Erſcheinungen, ſondern dadurch auch ein conſtitutives Princip der Ableitung ihrer Producte von ihren Urſachen zum Grunde legen: ſo würde der Begriff eines Naturzwecks für die beſtimmende Urtheilskraft gehören (U. 270.), ſ. Zweck, Naturzweck und Dunkelheit des äſthetiſchen Problems, 2. ff. Alle nach einem Princip gezeichnete geometriſche Figuren zeigen eine mannigfaltige, oft bewunderte, objective Zweckmäſsigkeit. Sie taugen nehmlich zur Auflöſung vieler Probleme nach einem einzigen Princip. Die Zweckmäſsigkeit iſt hier offenbar objectiv, denn die Figuren werden auf einen beſtimmten Zweck gezogen, ſie iſt intellectuell, d. h. ſie wird durch Vernunft nach Begriffen erkannt. Sie iſt hingegen nicht ſubjectiv, denn ſie iſt nicht eine Zweckmäſsigkeit ohne Zweck, indem ſie ja eben die Angemeſſenheit zur Erzeugung vieler abge-

zweckter Geftalten ausdrückt; auch ift fie nicht etwa äfthetifch, indem hier weder von Schönheit noch Annehmlichkeit der mathematifchen Figuren die Rede ift. Allein die Zweckmäfsigkeit macht doch hier den Begriff von dem Gegenftande felbft nicht möglich, d. i. er wird nicht blofs in Rückficht auf diefen Gebrauch als möglich angefehen (U. 271. M. II, 787.). Der Cirkel z. B. Fig. 23. ift eine ganz einfache Figur. Allein in ihr liegt der Grund zu der Auflöfung einer Menge von Problemen, deren jedes für fich mancherlei Zurüftungen koften würde, und diefe Auflöfung ergiebt fich als eine von den unendlich vielen vortrefflichen Eigenfchaften diefer Figur gleichfam von felbft; z. B. das Verhältnifs zweier Linien anzugeben, die fich innerhalb des Cirkels fchneiden, f. Demonftration, 4; oder einen gleichfeitigen Triangel zu conftruiren, f. Acroamatifch. Ift es z. B. darum zu thun, 1. aus der gegebenen Grundlinie, Fig. 68. AB und 2. dem ihr gegen über liegenden Winkel ACB einen Triangel zu conftruiren: fo ift die Aufgabe unbeftimmt, d. i. fie läfst fich auf unendlich mannigfaltige Art auflöfen, oder es giebt unendlich viel Triangel, die diefer Aufgabe ein Genüge thun. Allein der Cirkel befafst fie doch insgefammt, als der geometrifche Ort für alle den zwei Bedingungen gemafse Dreiecke. Charmander (f. Apollonius von Pergen ebene Oerter. Wiederhergeftellt von Robert Simfon. Aus dem Lateinifchen überfetzt von Joh. Wilh. Camever, Leipzig, 1796. 8. 1. Buch, 2. Satz, S. 33. f.) hat nehmlich bewiefen: dafs, wenn zwei gerade Linien (AC und BC), die einen Winkel von gegebener Gröfse einfchliefsen, durch zwei gegebene Puncte (A und B, zwifchen denen eben die Grundlinie AB liegt) gehen, der Durchfchnittspunct diefer Linien (C) auf einem der Lage nach gegebenen Kreis-Umfang liege. Es giebt alfo fo viel folcher Dreiecke als Puncte in dem Stück des Kreis-

umfanges ACB ſind, d. i. unendlich viele, und dieſe Dreiecke ſind alle durch den Kreis gegeben, welcher durch die drei Puncte ACB beſtimmt iſt. Daher ſagt man, der Cirkel iſt der geometriſche Ort für dieſe Dreiecke. Oder zwei Linien Fig. 23. AB, CD, ſollen ſich einander ſchneiden. Die Bedingung aber iſt, daſs ſie ſich ſo ſchneiden, daſs das Rechteck aus den beiden Theilen der Linie AB (nehmlich von A bis zum Durchſchnittspunct, und vom Durchſchnittspunct bis zu B) dem Rechteck aus den zwei Theilen der andern Linie CD gleich ſei. Dem Anſehen nach hat die Auflöſung dieſer Aufgabe viele Schwierigkeit, aber dieſs ſcheint nur ſo, denn alle Linien theilen ſich von ſelbſt in dieſem Verhältniſs, die ſich innerhalb des Cirkels ſchneiden, deſſen Umkreis jede dieſer einander ſchneidenden Linien begrenzt. Die anderen krummen Linien (z. B. Ellipſen, Parabeln u. ſ. w.) geben wiederum andere zweckmäſsige Auflöſungen an die Hand, an die in der Regel gar nicht gedacht wird, die ihre Conſtruction ausmacht. Alle Kegelſchnitte (Ellipſen, Fig. 4, Parabeln, Fig. 5, und Hyperbeln, Fig. 6; ſ. Affinität, 5.) für ſich und in Vergleichung mit einander ſind fruchtbar an Principien zur Auflöſung einer Menge möglicher Probleme, ſo einfach auch die ihren Begriff beſtimmende Erklärung iſt. Die alten Geometer ergötzten ſich an dieſer Zweckmäſsigkeit, die ſie doch völlig *a priori* in ihrer Nothwendigkeit darſtellen konnten, ohne ſich durch die Frage eingeſchränkter (bornirter) Köpfe irre machen zu laſſen: wozu denn dieſe Kenntniſs nützen ſolle? Sie wuſsten es nicht, daſs ſie für die Nachkommenſchaft arbeiteten, und daſs man einſt ihre Entdeckung über die Parabel auf die Wurfslinie ſchwerer Cörper (z. B. in der Artillerie), und über die Ellipſe auf die Bewegung der Himmelscörper (in der Aſtronomie) werde anwenden können. In der Nothwendigkeit deſſen, was zweckmäſsig und

ſo beſchaffen iſt, als ob es für unſern Gebrauch abſichtlich ſo eingerichtet wäre, gleichwohl aber dem Weſen der Dinge urſprünglich zuzukommen ſcheint, ohne auf unſern Gebrauch Rückſicht zu nehmen, liegt eben der Grund der groſsen Bewunderung der Natur. Alſo nicht ſowohl auſser uns, als vielmehr in unſrer eigenen Vernunft (U. 272. ff. M. II, 288.). Dieſs iſt nun eine intellectuelle Zweckmäſsigkeit, d. i. eine ſolche, die mit dem Verſtande erkannt wird, ſie iſt auch objectiv, d. i. eine ſolche, in der etwas (geometriſche Figuren) als Mittel zu andern Zwecken (Auflöſung gewiſſer Probleme) erkannt wird; aber ſie läſst ſich dennoch ihrer Möglichkeit nach im Allgemeinen als bloſs formale begreifen, d. i. als Zweckmäſsigkeit, ohne daſs doch ein Zweck ihr zum Grunde zu legen, mithin Teleologie, dazu nöthig wäre. Die Cirkelfigur iſt eine Anſchauung, die durch den Verſtand (alſo intellectuell) nach einem Princip beſtimmt worden iſt, nehmlich als eine ebene Figur, von einer einzigen Linie (Umring oder Umkreis genannt) ſo eingeſchloſſen, daſs die geraden Linien (AC, AB, Fig. 2.), welche bis zu derſelben, aus einem innerhalb der Figur befindlichen Punct (A), gezogen werden, alle einander gleich ſind (Euklids Elemente, Erkl. 15.). Die Einheit dieſes Princips, welches ich willkührlich annehme und als Begriff zum Grunde lege, wird auf eine Form der Anſchauung (den Raum) angewandt. Dieſe Form wird gleichfalls bloſs als Vorſtellung und zwar *a priori* in mir angetroffen, und jene Anwendung meines willkührlichen Begriffs auf dieſe Form macht nun die Einheit vieler ſich aus der Conſtruction jenes Begriffs ergebenden Regeln begreiflich, die in mancherlei möglicher Abſicht (z. B. Linien nach einem gewiſſen Verhältniſs ſich ſchneiden zu laſſen, oder auch gleichſeitige Triangel zu conſtruiren) zweckmäſsig

ſind (folglich iſt die Zweckmäſsigkeit hier objectiv). Aber es iſt doch nicht nöthig, dieſer Zweckmäſsigkeit einen (abſichtlichen) Zweck unterzulegen, oder irgend einen andern Grund derſelben; ſie iſt folglich bloſs formal. Hingegen iſt die Zweckmäſsigkeit von gewiſſen Dingen auſser mir, z. B. die Ordnung und Regelmäſsigkeit der Bäume, Blumenbeete, Gänge, u. ſ. w. in einem Garten, empiriſch, und von dem Begriffe eines Zwecks abhängig, alſo eine reale Zweckmäſsigkeit (U. 274. M. II, 789.), ſ. Schönheit, 5, und Teleologie, 2. f.

2. Dieſe Zweckmäſsigkeit der Natur kann man die theoretiſche Zweckmäſsigkeit nennen, ſie iſt von der praktiſchen Zweckmäſsigkeit, d. i. der Zweckmäſsigkeit der menſchlichen Kunſt und Sitten, ganz unterſchieden (U. XXVIII. M. II, 417.).

3. Das Princip der Zweckmäſsigkeit der Natur (in der Mannigfaltigkeit ihrer empiriſchen Geſetze) iſt ein transſcendentales Princip. Denn der Begriff von den Objecten, ſo fern ſie als unter dieſem Princip ſtehend gedacht werden, iſt nur der reine Begriff von Gegenſtänden des möglichen Erfahrungserkenntniſſes überhaupt, und enthält gar nichts Empiriſches, ſ. Urtheilskraft, 11. Dagegen iſt das Princip der praktiſchen Zweckmäſsigkeit, die in der Idee der Beſtimmung eines freien Willens gedacht werden muſs, ein metaphyſiſches Princip. Denn der Begriff eines Begehrungsvermögens als eines Willens muſs doch empiriſch gegeben werden, und gehört folglich nicht zu den transſcendentalen Prädicaten. Beide Principien ſind aber dennoch nicht empiriſch, ſondern Principien *a priori*. Denn es bedarf keiner weitern Erfahrung zur Verbindung des Prädicats mit dem empiriſchen Begriffe des Subjects; ſondern dieſe Verbindung

kann völlig *a priori* eingeſehen werden (U. XXIX. f. M. II, 418.).

4. Wenn man mit ſolchen Grundſätzen, die die Zweckmäſsigkeit der Natur betreffen, auf dem pſychologiſchen Wege, d. i. empiriſch, den Urſprung aufzufinden vermeint, ſo iſt dieſs dem Sinne derſelben gänzlich zuwider; weil ſie dann keine objective Nothwendigkeit hätten. Alſo iſt die Zweckmäſsigkeit der Natur für unſere Erkenntniſsvermögen und ihren Gebrauch ein transſcendentales Princip der Urtheile. Es bedarf alſo auch einer transſcendentalen Deduction, vermittelſt deren der Grund ſo zu urtheilen in den Erkenntniſsquellen *a priori* aufgeſucht werden muſs (U. XXXI. M. II, 420.). Die Richtigkeit des Grundſatzes: Einige Erzeugungen der Natur können nicht, als nach bloſs mechaniſchen Geſetzen möglich, beurtheilt werden (ſ. Antinomie, 6. b.); als eines Leitfadens, die Beſchaffenheit gewiſſer Naturdinge kennen zu lernen, hat noch Niemand bezweifelt. Die Frage kann alſo nur ſeyn: ob er bloſs Maxime unſrer Urtheilskraft, oder ein objectives Princip der Natur ſei? (M. II, 844. U. 319.), ſ. Teleologie, 6. f. und Technik. Man hat, um das letztere zu behaupten, bald eine lebloſe Materie, oder einen lebloſen Gott, bald eine lebende Materie, oder auch einen lebenden Gott angenommen (U. 323.*)), ſ. Teleologie, 7.

5. Deduction dieſer Zweckmäſsigkeit. Die Kategorien, angewandt auf die formalen Bedingungen aller uns möglichen Anſchauung *a priori*, erzeugen allgemeine Geſetze, unter welche die Urtheilskraft ſubſumirt. Soviel man aber *a priori* einſehen kann, muſs es noch beſondere Geſetze geben, die nicht *a priori* erkannt

werden können. Dieſe müſſen wir als den Grund der Einheit des für uns Zufälligen in der Natur betrachten, obwohl einer nothwendigen Abſicht (einem Bedürfniſs) des Verſtandes gemäſs, das heiſst, wir müſſen uns dieſe Einheit als Zweckmäſsigkeit der Objecte denken. Folglich muſs ſich die Urtheilskraft die Natur in Anſehung der empiriſchen Geſetze auch nach einem Princip der Zweckmäſsigkeit für unſer Erkenntniſsvermögen denken, welches in ſolchen Maximen der Urtheilskraft: die Natur nimmt den kürzeſten Weg, u. dergl. ausgedrückt wird. Dieſer transſcendentale Begriff einer Zweckmäſsigkeit der Natur iſt nun weder ein Naturbegriff, noch ein Freiheitsbegriff, weil er eigentlich dem Objecte (der Natur) nichts beilegt. Er ſtellt nur die einzige Art vor, wie wir in der Reflexion über die Gegenſtände der Natur in Abſicht auf eine durchgängig zuſammenhängende Erfahrung verfahren müſſen. Daher wir auch erfreuet (eigentlich eines Bedürfniſſes entledigt) werden, wenn wir eine ſolche ſyſtematiſche Einheit unter empiriſchen Geſetzen antreffen; obwohl wir nothwendig annehmen muſsten, es gebe eine ſolche Einheit (U. XXXI. ff. M. II, 421.).

6. Richtigkeit dieſer Deduction des Begriffs der Zweckmäſsigkeit. In unſerm Verſtande liegt *a priori* die Aufgabe: Aus gegebenen Wahrnehmungen einer unendlichen Mannigfaltigkeit empiriſcher Geſetze eine zuſammenhängende Erfahrung zu machen. Dieſe iſt nun nicht anders aufzulöſen, als dadurch, daſs die Urtheilskraft *a priori*, zum Behuf ihrer Reflexion über die Natur, vorausſetzt: die Natur ſtimme zu unſrem Erkenntniſsvermögen zuſammen. Der Verſtand erkennt nehmlich die Natur im Empiriſchen objectiv als zufällig, und bloſs die Urtheilskraft legt der Natur die Zuſammenſtimmung der-

ſelben zu unſerm Erkenntniſsvermögen als transſcendentale Zweckmäſsigkeit in Beziehung auf das Erkenntniſsvermögen des Subjects bei. Wollten wir dieſe Zuſammenſtimmung nicht vorausſetzen, ſo würden wir keine Ordnung der Natur nach empiriſchen Geſetzen, mithin keinen Leitfaden für eine mit dieſen nach aller ihrer Mannigfaltigkeit anzuſtellenden Erfahrung und Nachforſchung derſelben haben (U. XXXIV. ff. M. II, 422.). Denn es läſst ſich wohl denken: daſs, ungeachtet aller Gleichförmigkeit der Naturdinge nach den allgemeinen Geſetzen, die ſpecifiſche Verſchiedenheit der empiriſchen Geſetze der Natur ſo groſs ſeyn könnte, daſs es für unſern Verſtand unmöglich wäre, in ihr eine faſsliche Ordnung zu finden, ihre Producte in Gattungen und Arten einzutheilen, um die Principien der Erklärung und des Verſtändniſſes des einen auch zur Erklärung und Begreifung des andern zu gebrauchen, und aus einem für uns ſo verworrenen Stoffe eine zuſammenhängende Erfahrung zu machen (M. II, 423. U. XXXVI.). Die Urtheilskraft hat alſo auch ein Princip *a priori* für die Möglichkeit der Natur in ſich, wodurch ſie ihr ſelbſt (als Heautonomie) für die Reflexion über jene ein Geſetz vorſchreibt, welches man das Geſetz der Specification der Natur in Anſehung ihrer empiriſchen Geſetze nennen könnte (M. II, 424.). Wenn man alſo ſagt: die Natur ſpecificirt ihre allgemeinen Geſetze nach dem Princip der Zweckmäſsigkeit für unſer Erkenntniſsvermögen (d. i. zur Angemeſſenheit mit dem menſchlichen Verſtande in ſeinem nothwendigen Geſchäft), um zum Beſondern in der Wahrnehmung das Allgemeine und zum Verſchiedenen (für jede Species zwar Allgemeinen) Verknüpfung in der Einheit des Princips zu finden: ſo ſchreibt man dadurch weder der Natur ein Geſetz vor, noch lernt man von ihr ein Geſetz durch Beobachtung (ob zwar jenes Geſetz durch die

Beobachtung beſtätigt werden kann) (U. XXXVII. f.).

7. Dieſe Uebereinſtimmung der Natur in der Mannigfaltigkeit ihrer beſondern Geſetze zu unſerm Bedürfniſſe, Allgemeinheit der Principien für ſie aufzufinden, muſs nach aller unſrer Einſicht als zufällig beurtheilt werden. Gleichwohl muſs ſie doch auch als unentbehrlich für unſer Verſtandesbedürfniſs angeſehen werden. Dieſs heiſst nun eine Zweckmäſsigkeit, wodurch die Natur mit unſrer, aber nur auf Erkenntniſs gerichteten, Abſicht übereinſtimmt (M. II, 425. U. XXXVIII.). Die Erreichung jeder Abſicht iſt mit dem Gefühl der Luſt verbunden. Luſt iſt nehmlich, im Allgemeinen, das Bewuſstſeyn der Cauſalität einer Vorſtellung in Abſicht auf den Zuſtand des Subjects, es in demſelben zu erhalten; Unluſt iſt dagegen diejenige Vorſtellung, die den Zuſtand der Vorſtellungen zu ihrem eigenen Gegentheile zu beſtimmen (ſie abzuhalten oder wegzuſchaffen) den Grund enthält (U. 33. M. II, 481.). Iſt nun die Bedingung der Abſicht eine Vorſtellung *a priori*, wie hier ein Princip für die reflectirende Urtheilskraft überhaupt, ſo iſt das Gefühl der Luſt auch durch einen Grund *a priori* und für Jedermann gültig beſtimmt. Dieſs iſt nun hier der Fall bloſs durch die Beziehung des Objects auf das Erkenntniſsvermögen, ohne daſs der Begriff der Zweckmäſsigkeit hier im Mindeſten auf das Begehrungsvermögen Rückſicht nimmt, und ſich alſo von aller praktiſchen Zweckmäſsigkeit der Natur gänzlich unterſcheidet (U. XXXIX. M. II, 426.). In der That iſt eine entdeckte Vereinbarkeit zweier empiriſchen heterogenen Naturgeſetze unter einem ſie beide befaſſenden Princip der Grund einer ſehr merklichen Luſt, oft ſogar einer Bewunderung. Es gehört alſo ein Studium (das uns in der Beurtheilung der Natur auf die Zweckmäſsig-

keit derſelben für unſern Verſtand aufmerkſam mache), ungleichartige Geſetze der Natur wo möglich unter höhere empiriſche zu bringen, dazu, wenn wir Luſt empfinden ſollen an dem Gelingen des Auffindens dieſer zufälligen Einſtimmung der Natur zu unſerm Erkenntniſsvermögen. Dagegen würde uns eine Vorſtellung der Natur durchaus miſsfallen, durch welche man uns vorausſagte, daſs bei der mindeſten Nachforſchung über die gemeinſte Erfahrung hinaus, wir auf eine Heterogeneität ihrer Geſetze ſtoſsen würden, welche die Vereinigung ihrer beſondern Geſetze unter allgemeinen empiriſchen für unſern Verſtand unmöglich machte (M. II, 427. U. XXXIX. ff.), ſ. Urtheilskraft, 11. Von der äſthetiſchen Vorſtellung der Zweckmäſsigkeit der Natur, ſ. Urtheil, äſthetiſches. Von der logiſchen Vorſtellung der Zweckmäſsigkeit der Natur ſ. Darſtellung, 4. und Urtheilskraft, 7.

8. Unter der äuſsern Zweckmäſsigkeit verſteht K. diejenige, da ein Ding der Natur einem andern als Mittel zum Zwecke dient (die wieder entweder objectiv iſt, da in der Natur es ſo angetroffen wird, oder ſubjectiv, da es von uns ſo gebraucht oder betrachtet wird). Die innere Zweckmäſsigkeit iſt demnach diejenige, da ein Ding der Natur ſo beſchaffen iſt, daſs in demſelben alle Theile wechſelſeitig Zwecke und Mittel für einander ſind, wie die organiſirten Weſen, ſ. Zweck, Naturzweck. Nun können Dinge, die keine innere Zweckmäſsigkeit haben, oder zu ihrer Möglichkeit vorausſetzen (Erden, Luft, Waſſer u. ſ. w.), gleichwohl äuſserlich (d. i. im Verhältniſs auf andere Weſen) ſehr zweckmäſsig ſeyn. Aber die Weſen, im Verhältniſs auf welche ſie zweckmäſsig ſind, müſſen jederzeit organiſirte Weſen (d. i. Naturzwecke) ſeyn. So können

Waſſer, Luft und Erden nicht als Mittel zu Anhäufung von Gebirgen angeſehen werden (U. 379. f. M. II, 911.). Will man aber einen Zweck zum Grunde des Luftkreiſes haben, d. i. einen Grund, wodurch die Veranſtaltung eines Luftkreiſes veranlaſst worden ſei: ſo kann man das Athmen der Menſchen und Thiere als die Endabſicht dieſer Veranſtaltung nennen. Zugleich giebt dieſe Luft, durch die nehmlichen Eigenſchaften, die ſie bedurfte, das Athemholen möglich zu machen, und keine anderen mehr, Anlaſs zu einer Unendlichkeit von ſchönen Folgen, die damit nothwendigerweiſe begleitet ſind. Eben dieſelbe elaſtiſche Kraft und eben daſſelbe Gewicht der Luft macht das Saugen möglich, ohne welches junge Thiere die Nahrung entbehren müſsten. Die Dämmerung, die den Tag verlängert und dem Auge, durch allmählige Zwiſchengrade, den Ueberſchritt von der Nacht zum Tage, dieſen Wechſel unſchädlich macht, iſt eine ganz natürliche und ungezwungene Folge derſelben (S. II, 198. f.). Die äuſsere Zweckmäſsigkeit iſt ein ganz anderer Begriff, als der Begriff der innern, welche mit der Möglichkeit eines Gegenſtandes verbunden iſt, unangeſehen, ob ſeine Wirklichkeit ſelbſt Zweck ſei oder nicht. Es giebt nur eine einzige äuſsere Zweckmäſsigkeit, die mit der innern der Organiſation zuſammenhängt. Bei dieſer allein darf die Frage nicht ſeyn, zu welchem Ende dieſes ſo organiſirte Weſen eben habe exiſtiren müſſen, denn ſie ſteht wirklich im äuſsern Verhältniſs eines Mittels zum Zwecke. Dieſes iſt die Organiſation beiderlei Geſchlechts in Beziehung auf einander zu Fortpflanzung der Art; ein ſolches Paar macht allein erſt ein organiſirendes Ganze aus (M. II, 912. U. 380. f.). Die äſthetiſche Urtheilskraft ſowohl als die teleologiſche enthalten demnach Principien, welche ſie, die erſtere völlig *a priori*, die andere durch die in der Natur gegebenen organiſirten Weſen

berechtigt, ihren Reflexionen über die Natur zum Grunde legen, nehmlich die erſtere das einer formalen, die zweite, das einer materialen oder realen Zweckmäſsigkeit der Natur. Ohne die erſtere würde ſich der Verſtand in die Natur nicht finden können; allein es kann gar kein Grund *a priori* dafür angegeben werden, daſs es objective Zwecke der Natur (d. i. Dinge, die nur als Naturzwecke möglich ſind) geben müſſe. Ja es erhellet nicht einmal die Möglichkeit vom Letztern aus dem Begriff einer Natur, als Gegenſtand der Erfahrung, weder im Allgemeinen, noch im Beſondern; ſondern die Urtheilskraft enthält nur, ohne ein Princip dazu *a priori* in ſich zu haben, in vorkommenden Fällen (gewiſſen Producten) die Regel, zum Behuf der Vernunft von dem Begriff der Zwecke Gebrauch zu machen; nachdem das transſcendentale Princip der formalen Zweckmäſsigkeit ſchon den Begriff eines Zwecks (wenigſtens der Form nach) auf die Natur anzuwenden, den Verſtand vorbereitet hat (U. L. f. M. II, 439.), ſ. Zweck, Naturzweck und Urtheilskraft, 12. f.

9. Die beiden Gebiete im Art. Gebiet, 4. ff. werden, wie im Art. Gebiet, 7. zu finden iſt, durch die groſse Kluft von einander abgeſondert, welche das Ueberſinnliche von den Erſcheinungen trennt. Nun kann nach Art. Urſache, 7. f. das Ueberſinnliche das Sinnliche beſtimmen, die Wirkung davon iſt der Endzweck. Dasjenige aber, was die Wirkung *a priori* und ohne Rückſicht auf das Praktiſche vorausſetzt, iſt, wie wir geſehen haben, die Urtheilskraft. Alſo giebt die Urtheilskraft den vermittelnden Begriff zwiſchen den Naturbegriffen und dem Freiheitsbegriff, der den Uebergang von der reinen theoretiſchen zur reinen praktiſchen Vernunft, von der Geſetzmäſsigkeit nach der erſten zum Endzweck nach der letz-

tern möglich macht; dieſer Begriff iſt der der Zweckmäſsigkeit der Natur, er macht den Uebergang möglich von der Denkungsart nach den Principien der Sinnenwelt zu der Denkungsart nach den Principien der überſinnlichen Welt, ſ. Gebiet, 7. Durch ihn wird die Möglichkeit des Endzwecks, der allein in der Natur und mit Einſtimmung ihrer Geſetze wirklich werden kann, erkannt (U. LIII. ff. M. II, 440.).

10. Schon Sokrates fand in der zweckmäſsigen Einrichtung des menſchlichen Cörpers einen Beweisgrund für das Daſeyn eines höchſten Weſens, und er würde gewiſs dieſe Idee weiter ausgeführt haben, wenn damals Naturgeſchichte und Phyſik das geweſen wären, was ſie jetzt ſind (Xenophon, *Memor. I*, 4. *IV*, 3.). Ariſtoteles fand auf dem Wege ſeiner Naturbetrachtung den Grundſatz: daſs die Natur nichts vergebens thue. Er wollte damit ſagen: daſs ſie nichts ohne Zweck wirke. Die Beobachtung der Thier- und Pflanzenwelt zeigt überall Zweckmäſsigkeit. Die Schwalbe baut ein Neſt, die Spinne ein Gewebe um eines Zwecks willen, wenn ſie ſich deſſen auch nicht bewuſst iſt; die Blätter wachſen, um die Früchte zu bedecken. Ariſtoteles läſst zwar bei dieſer Darſtellung manche Frage unbeantwortet, und wird beſonders darum ſehr undeutlich, weil er ausdrücklich behauptet, man dürfe bei der Zweckmäſsigkeit der Natur nicht eben Nachdenken vorausſetzen. Allein er hat doch die Lehre von Zweck und Zufall vorzüglich in Anregung gebracht und zuerſt mit beſondrer Genauigkeit unterſucht. Was ſein Nachfolger Theophraſt in einem ſeiner Fragmente über die Zweckloſigkeit mancher Naturerſcheinungen erinnert, ſind Bedenken, die er vielleicht in der Fortſetzung des Werks ſelbſt gehoben hat (Metaphyſ. S. 260. Syll.). Die Stelle lautet ſo: Die Unterſuchung: ob alles einen Endzweck

habe und nichts vergeblich ſei, iſt nicht leicht. Denn wo ſoll man ausgehen, worauf zurückkommen? Auch giebt es der Dinge mehrere, bei denen ſich kein Endzweck zeigt, ſondern Zufälligkeit oder Nothwendigkeit. Welchen Zweck hat z. B. Ebbe und Fluth des Meers? welchen die Austretung, die Vertrocknung, mit einem Wort, alle Verwandlung, Veränderung und Entſtehung? Auch an den Thieren findet ſich Manches, was zwecklos ausſieht, z. B. die Brüſte der Männer, der Ausfluſs der weiblichen, die Bärte bei einigen Weibern, die Haare an verſchiedenen Stellen, die Gröſse der Hörner z. B. der Hirſche. — Am auffallendſten zeigt ſich dieſes bei der Erzeugung und Nahrung der Thiere; hier iſt nirgends Zweck, ſondern überall Zufall oder Nothwendigkeit. Wäre ein Zweck vorhanden, ſo müſste alles zu jeder Zeit auf dieſelbe Weiſe vor ſich gehen u. ſ. w.

Was haben die alten Philoſophen über den Endzweck des Ganzen gedacht? Plato betrachtet das Ganze aus dem erhabenſten Geſichtspunct, als Selbſtzweck. Wir bedienen uns, ſagt Ariſtoteles (*Phyſ. II*, 2. 24.), alles deſſen, was iſt, ſo, als wäre es für uns; denn auch wir ſind in gewiſſer Rückſicht Endzweck. An mehrern Stellen ſagt er, die höchſte Vollkommenheit Gottes ſei Zweck aller Dinge; und am Schluſs der angeführten Stelle: die Natur iſt Zweck und Endzweck (ἡ φυσις εςι το τελος και το οὗ ἑνεκα). Die Stoiker und mehrere Kirchenväter ſehen den Menſchen, ja einige der letztern ſogar nur die Gläubigen als den Endzweck der Welt an. Die Epikuriſche Philoſophie findet den Menſchen bei weitem nicht ſo begünſtigt, daſs ſie mit der Stoa einſtimmen könnte. Sie giebt daher alle Verſuche, ſich einen Endzweck des Ganzen zu bilden, völlig auf. Der Zufall, der im All herrſcht, erlaubt keinen Zweck. Die Stoiker antworteten dar-

auf, dafs es allerdings viele Dinge gäbe, deren Zweck und Nutzen noch verborgen sei. (Dieser Auszug ist aus Fülleborns Beiträgen VII. St. S. 19. ff.).

Zweckwidrig,

s. Leibnitz, XI.; besonders die drei Arten desselben, S. 861. und Theodicee.

Zweifel,

dubium, *doute*, ist ein Gegengrund, oder ein blosses Hindernifs, des Fürwahrhaltens, das entweder subjectiv oder objectiv betrachtet werden kann (L. 129.). Subjectiv nehmlich wird Zweifel bisweilen genommen als der Zustand eines unentschlossenen Gemüths; und objectiv als die Erkenntnifs der Unzulänglichkeit der Gründe zum Fürwahrhalten. In der letztern Rücksicht heifst er Einwurf, d. i. ein objectiver Grund, das (von Andern) für wahr gehaltene Erkenntnifs für falsch zu halten (L. 129.).

2. Ein blofs subjectiv gültiger Gegengrund des Fürwahrhaltens ist ein Scrupel (L. 129.). Beim Scrupel weifs man nicht, ob das Hindernifs des Fürwahrhaltens objectiv oder nur subjectiv, z. B. nur in der Neigung u. dgl. gegründet sei. Man zweifelt, ohne sich über den Grund des Zweifelns deutlich und bestimmt erklären und ohne einsehen zu können: ob dieser Grund im Object selbst oder nur im Subject liege. Sollen nun solche Scrupel hinweggenommen werden können: so müssen sie zur Deutlichkeit und Bestimmtheit eines Einwurfs erhoben werden können. Denn durch Einwürfe wird

die Gewiſsheit zur Deutlichkeit und Vollſtändigkeit gebracht, und keiner kann von einer Sache gewiſs ſeyn, wenn nicht Gegengründe rege gemacht worden ſind, wodurch die Nähe zur Gewiſsheit beſtimmt werden kann. — Auch iſt es nicht genug, daſs ein jeder Zweifel bloſs beantwortet werde, man muſs ihn auch auflöſen, d. i. ſeine Entſtehung begreiflich machen. Geſchieht dieſes nicht, ſo wird der Zweifel nur abgewieſen und nicht aufgehoben. Der Same des Zweifelns bleibt dann immer noch übrig. In vielen Fällen können wir freilich nicht wiſſen, ob das Hinderniſs des Fürwahrhaltens in uns nur ſubjective oder objective Gründe habe und alſo den Scrupel nicht heben durch Aufdeckung des Scheins. Denn wir können unſre Erkenntniſſe nicht immer mit dem Object, ſondern oft nur unter einander ſelbſt vergleichen. Es iſt daher Beſcheidenheit, ſeine Einwürfe nur als Zweifel vorzutragen (L. 129. f.).

Zweifelglaube,

fides dubia, *foi douteuſe*. Derjenige Glaube, dem der Mangel der Ueberzeugung durch Gründe der ſpeculativen Vernunft nur Hinderniſs iſt, welchem aber eine kritiſche Einſicht in die Schranken der letztern den Einfluſs auf das Verhalten benehmen und ihm ein überwiegendes praktiſches Fürwahrhalten zum Erſatz hinſtellen kann (U. 464.). Für die Vernunftideen, Gott, Freiheit und Seelenunſterblichkeit, fehlt es an theoretiſcher Begründung ihrer Realität. Nun gebietet aber die Vernunft, ſo zu handeln, als ſei ein Gott, Freiheit des Willens und Seelenunſterblichkeit, ſie verbindet alſo damit nothwendig den Glauben an die Realität dieſer Vernunftideen. Der Unglaube muſs alſo anneh-

men, dass die Vernunft Zwecken (dem höchsten Gut, das nur durch Gott, Freiheit des Willens und Unsterblichkeit des menschlichen Geistes möglich ist) nachzugehen gebiete, die für Hirngespinste erkannt werden müssen. Der Zweifelglaube hingegen erkennt an, dass es an Gründen mangele, das Daseyn Gottes, der Freiheit des Willens und der Seelenunsterblichkeit zu beweisen, und dass dieser Mangel ein Hinderniss unsrer Erkenntniss desselben sei. Allein er sieht ein, dass dieser Mangel von den Grenzen unsrer Vernunft herrühre, die nur sinnliche, aber nicht übersinnliche Gegenstände, die gänzlich über alle Grenzen der Erfahrung hinausliegen (N. XXII.), dergleichen die Gegenstände jener drei Vernunftideen doch sind, erkennt. Dieser Mangel seiner Erkenntniss hindert ihn aber nicht, den Geboten seiner Vernunft zu folgen, und so zu handeln, als kündige Gott ihm dadurch seinen Willen an, als verheisse ihm derselbe die Glückseligkeit unter der Bedingung eines sittlichguten Lebens, als müsse er von jeder That Rechenschaft geben, und als solle er ins Unendliche fortfahren, sich dem Ziele moralischer Vollkommenheit zu nähern. So handeln, heisst aber in der That durch seine Handlungen und seinen ganzen Lebenswandel an einen Gott, Freiheit des Willens, und ein ewiges Leben glauben, oder die Gegenstände dieser Vernunftideen praktisch für etwas Wirkliches und nicht bloss für Hirngespinste halten.

Zwischenräume der Cörper,

Poren, *Pori*, *Intervalla*, *Interstitia corporum*, *Pores*, *Interstices des corps*. Die Räume, welche innerhalb der Grenzen eines Cörpers von der ihm eigenen undurchdringlichen Materie nicht ausgefüllt werden, sondern zwischen den materiellen Theilen

leer bleiben. Dergleichen ſind z. B. die Löcher eines Schwammes, und die unzählbaren Oeffnungen, mit welchen man dünne Queerſchnitte von Hölzern jeder Art durchbohrt findet, wenn man dieſelben durchs Mikroſkop betrachtet. Dieſe Zwiſchenräume dienen wieder fremden zum Cörper ſelbſt nicht gehörigen Materien, z. B. der Luft, oder noch feinern Stoffen, zum Aufenthalte. Solche, die von Materie ganz **leer** wären, und die man das **zerſtreute Leere**, oder die **leeren Zwiſchenräume der Cörper** (*vacuum diſſeminatum*) nennt, giebt es nicht, ſ. Raum, 25.

Zwittergrundſatz,

vermengter Grundſatz, *axioma hybridum, axiome hybride*. Derjenige Grundſatz, der aus zwei ganz verſchiedenen Erkenntnifsquellen entſprungen iſt, in dem z. B. das Intellectuelle mit dem Sinnlichen vermiſcht iſt. Ein ſolcher Grundſatz iſt z. B. der des **Cruſius**: **was exiſtirt, iſt irgendwo**. Hier wird nehmlich von allem Exiſtirenden ohne Bedingung geredet, welches doch ein **Verſtandesbegriff** iſt; **irgendwo** iſt aber eine **Raumesbedingung**. Die Exiſtenz als Verſtandesbegriff wird hier alſo ohne **Einſchränkung** durch die ſinnliche Vorſtellung des Raums **bedingt**, welches nicht erlaubt iſt. Wäre die Exiſtenz hingegen durch die Vorſtellung des Raums bedingt, dann wäre der Satz richtig, und man kann ganz wohl ſagen: was im Raume exiſtirt, iſt irgendwo. Obiger Zwittergrundſatz aber giebt das Sinnliche für nothwendig am Intellectuellen aus, und iſt **erſchlichen**, ſ. **Fehler des Erſchleichens**, 2.

ENCYCLOPÄDISCHES

WÖRTERBUCH

DER

KRITISCHEN PHILOSOPHIE.

VI. BD. II. ABTHEIL.

ENCYCLOPÄDISCHES

WÖRTERBUCH

DER

KRITISCHEN PHILOSOPHIE.

VON

G. S. A. MELLIN,

MITINSPECTOR DER REFORMIRTEN KIRCHEN UND SCHULEN IN DER MAGDEBURGISCHEN INSPECTION UND ZWEITEM PREDIGER DER DEUTSCH-REFORMIRTEN GEMEINE ZU MAGDEBURG.

VI. BAND. II. ABTHEILUNG.

REGISTER.

JENA UND LEIPZIG,

BEI FRIEDRICH FROMMANN.

1804.

I. Regiſter

der Artikel, nebſt Berichtigung aller Hinweiſungen auf andere Artikel.

Im erſten Bande.

A.

A poſteriori, 1.
A priori, 4.
Aberglaube, 20.
Abgeleitet, 35.
Abhängigkeit, 37. S. Dependenz, II, 62. Verbindlichkeit und Imperativ, 3; III, 450.
Abſicht, 37. S. Zweck. VI. 328.
Abſicht der Critik der reinen Vernunft. S. Critik der reinen Vernunft, I, 850.
Abſolut, 37.
Abſondern, 39.
Abſprung, 42.
Abſtrahiren, 45. S. Abſondern, I, 39.
Abziehen, 46. S. Abſondern, I, 39.
Acceleration, 46. S. Beſchleunigung, I, 552.
Accidenz, 46.
Achtung, 51.
Acroamatiſch, 69.
Adelsgewalt, 75. S. Ariſtokratie, I, 355.
Aehnlichkeit, 75.
Aeſthetik, 77.
Aeſthetiſch, 85.
Aeuſsere, 85. S. Inneres, 2; III, 485.
Affecten, 85. S. Leidenſchaft, III, 875.
Affectionspreis. S. Preis, 2; IV, 702.
Affectloſigkeit, 86.
Afficirt, 88.
Affinität, 89.
Afterdienſt, 107.
Aggregat, 120.
Aggregation, 123.
All der Realität, 124.
Allerperſönlichſt, 125.
Allgemein, 126. S. Totalität, 2; V, 535
Allgemeingultig, 126.
Allgemeingültigkeit, 129. S. Allgemeingültig, I, 126.

Allgemeinheit, 129. S. Totalität, V. 534.
äfthetifche. S. Allgemeingültig, 3; I, 127.
der Kirche. S. Kirche, 2, a; III, 612.
Allheit, 129. S. Totalität, V, 534.
Amphibolie, 129.
An fich, 131.
Analogie, 141.
Analogie der Erfahrung, 156.
Analogie der Subftanzialität, 165.
Analogie der Urfache und Wirkung, 169.
Analogie der Wechfelwirkung, 184.
Analogifch, 189. S. Analogie, 23; I, 154.
Analyfis, 189. S. Zergliederung, VI. 286.
Analytik, 189. S. Logik, 5; IV, 25.
Analytifches Urtheil, 189.
Anarchie, 201. S. Regel, 3. mm; V. 81.
Anaxagoras, 201.
Anbetung, 203. S. Gebet, II, 717.
Andacht, 203.
Andächtelei, 205.
Anfang, 205.
Anfang der Welt, 223. S. Anfangen, I, 226.
Anfangen, 223.
Angebohren, 227. S. Hang, III, 222.
Angebohrne Vorftellungen, 227.
Angebot, 231.
Angebotene, 232.
Angenehm, 233.
Animalifch, 240. S. Animalität, I, 240.
Animalität, 240.
Anlage, 242.
Anlagen des Menfchen zum Begehren, 242.
Anleihe, 246.
Anleiher, 247.
Anmafsung des Gefchmacksurtheils. 247. S. Gefchmacksurtheil, 2; II, 919.
Annehmen, 247. S. Theismus, 4; V. 503. Poftulat 3, b, γ; IV, 673.
Annehmen, die göttliche Beihülfe im Guten, 247.
Annehmlichkeit, 250.
Annehmung, 250.
Anrathungen, 254.
Anreize, 254.
Anfchauung, 256.
Anfchauungsarten, 273. S. Anfchauung, 6 – 13, I, 262.
Anfchiefsen, 273.
Anfpruch auf Jedermanns Wohlgefallen, 276. S. Gefchmacksurtheil, 2, a; II, 920.
Anftiftung des Verraths, 276.
Antagonismus, 277. S. Gegenwirkung, II, 793.
Anthropologie, 277.
Anthropomorphismus, 283.
Anticipation, 287. S. Mathematifch, 4; IV. 163. Empfindung, 7; II, 288. Vorläufige Urtheile, V, 53.
Antinomie, 287.
Antithetik, 299.
Anwendung der Categorien auf Gegenftände der Sinne, 301. S. Kategorie, 25; III, 543.
Anziehung, 301. S. Anziehungskraft, 4; I, 304.
Anziehungskraft, 302.
Apathie, 316. S. Affectlofigkeit, I, 86.
Apodictifch, 317.
Apperception, 321.
Apprehendiren, 329.
Apprehenfion, 332.
Archäologie der Natur, 333.
Architectonik, 351.
Architectonifch, 354. S. Architectonik, 3; I, 353.
Ariftokratie, 355.

Ariftoteles, 359.
Art, 367.
Articulation, 368.
Affertorifcher Imperativ, 371. S. Imperativ, 11; III, 454.
Affertorifches Urtheil, 371. S. Urtheil, II, 17, V, 683.
Affociation, 371. S. Bewufstfeyn, 6; I, 695.
Atomus, 371.
als Klümpchen, 372.
Atomiftik, 374.
Attraction, 380.
Attribute, 381. S. Eigenfchaft II, 212.
Aufenthalt der Begriffe, 381.
Auffaffung, 381. S. Apprehenfion, I, 332.
Aufgabe, allgemeine der reinen Vernunft, 383.
Aufklärung, 397.
Auflöfung, 403.
Auflöfungsmittel, 407.
Aufmunterung, 408.
Aufruhr, 408. S. Rebellion, IV, 870.
Aufftand, 409. S. Rebellion, IV, 870.
Augenblick, 409. S. Zeit, VI.
Ausdehnung, 409.
Ausdehnungskraft, 414. S. Elafticität, 2; II, 256.
Ausführlichkeit des Begriffs, 414.
Auslegung der Offenbarung, 417.
Ausrottungskrieg, 437.
Aufser mir, 438.
Autokratie, 439.
Autonomie des Willens, 440.
des Gefchmacks, 447. S. Gefchmack, 6; II, 898.
Axiomen, 447.
der Anfchauung, 452.

B.

Baftarderklärung, 465.
Baukunft, 466.
Baumgarten, 468.
Beamter einer Kirche, 471.
Beattie, 472. S. Hume, 7, b; III, 304.
Bebung, 472. S. Bewegung, VI; II, 596.
Bedeutung, 472.
Bedingung, 476. S. Begreifen, 1; II. 482. u. Folge, 8; II, 618.
Bedingte, 476. S. Begreifen, 1; II, 482 u. Folge, 8; II, 618.
Bedürfnifs, 476.
Beerbung, 478. S. Erwerbung, 29; II, 428.
Befehlshaber, 478. S. Staat 12; V, 378 u. Souverän, V, 353.
Befugnifs, 478.
Begebenheit, 481.
Begehrungsvermögen, 481. S. Wille, VI, 174.
Begierde, 482. S. Angenehm, 2; I, 233. u. Intereffe, 6; III, 497.
Begnadigungsrecht, 482.
Begreifen, 482.
Begriff, 484.
Begriffsvermögen, 514. S. Verftand, 3; VI, 11.
Begüterung, 514. S. Preis, 3; IV, 702.
Beharrlich, 514. S. Beharrlichkeit, 2; II, 515.
Beharrlichkeit, 515.
Behaupten, 520.
Beherrfchung der Glieder der Kirche, 521.
Bejahung, 521.
Beifpiel, 522.
Beiwohnung, 523.
Bekannt werden, 523.
Beläftigung, 524. S. Recht, 28; V, 34.
Beleuchtung, critifche, 524.
Beliehen, 525.
Beliehener, 526.
Belohnung, 532.

Bemächtigung, 532. S. Beſitznehmung, II, 554.
Beredſamkeit, 532.
Berkley, 533.
Bernoulli, 547. S. Urtheil, V, 662.
Berufung, 547.
Berührung, 549.
Beſchenkter, 552.
Beſchleunigung, 552.
Beſchwerden, 554. S. Regent, 3; V, 86.
Beſitz, 554. S. Leiſtung, III, 881.
Beſitzact, 554. S. Leiſtung, III, 882.
Beſitznehmung, 554.
Bestandſtücke, 554. S. Weſen, VI, 171.
Beſtimmbarkeit, 555. S. Beſtimmung, 3, a; II, 557.
Beſtimmt, 555. S. Beſtimmung, II, 556.
Beſtimmtheit, 555.
Beſtimmung, 556.
Betrug, Täuſchung der Sinne, 562.
Satanslift, 567.
Beurtheilung, 568.
Beurtheilungsvermögen, 569.
Bevollmächtigungsvertrag, 569.
Beweglichkeit, 569.
Bewegung, als Beſtimmung des Objects, 570. als Handlung des Subjects, 647. S. Ausdehnung, 2; I, 410. u. Bewegungsvermögen, II, 649.
Bewegungsgrund, 647.
Bewegungsvermögen, 649.
Beweis, 654.
Beweisgründe, 686.
Bewunderung, 687. S. Verwunderung, VI, 36.
Bewuſstſeyn, 687.
Beziehung, 700.
Bild, 706.
Bildhauerkunſt, 709.
Bildungstrieb, 710.
Billigkeit, 719.
Böſes, 728.
radikales, 735. S. Hang, 7. 12; III, 225. 229.
Bornirt, 735.
Buch, 736.
Büchernachdruck, 738.
Burke, 743.

C.

Canon, 752. S. Kanon, III, 505.
Carricatur, 752. S. Karrikatur, III, 511.
Carteſius, 752. S. Descartes, II. 70.
Caſualität, 752.
Caſuiſtik, 752.
Categorien, 753. S. Kategorie, III, 513.
Categoriſcher Imperativ, 753. S. Imperativ, 19; III, 459.
Catharcticon, 753. S. Katharktikon, III, 606.
Cauſalität, 754. S. Dependenz, II, 62.
Cauſalverknüpfung, 754. S. Dependenz, 2; II, 63.
Cenſur, 754. S. Diſciplin, 14; III, 122.
Charakter, 754, S. Menſch, 5; IV, 217. Sinnesart, V, 303.
Charakterismen, 754. S. Zeichen, VI, 228.
Chemiſche Wirkung, 754.
Chimären, 755.
Chriſtenthum, 756.
Cleriker, 772.
Coalition, 776.
Cörper, 779.
Cogito ergo ſum, 784.
Cohäſion, 785. S. Zuſammenhang, VI, 315.
Colliſion, 785.
Colonie, 786.
Coloſſaliſch oder Ungeheuer, 786. S. Urtheil, 10; V, 693.

Commercium, 786. S. Gemeinfchaft, II, 839.
Communion, 787.
Complicen, 793. S. Strafe, 6; V, 399.
Compofition, 793. S. Zufammenfetzung, VI, 317.
Concret, 793.
Concupifcenz, 794. S. Wille, 4; VI, 177.
Concurrenz, 795. S. Gemeinfchaft, II, 839.
Configurationen, 795.
Congrefs, 800. S. Zufammentretung, VI, 319.
Congruenz, 800. S. Gleichheit, III, 37.
Conftitution, 800.
Conftitutionsgefetze, 802.
Conftitutiv, 802.
Conftruction, 814. S. Conftruiren, 814.
Conftruiren, 814.
Contemplativ, 836.
Continuität, 837.
Contract, 847. S. Vertrag, VI, 26.
Corpufcularphilofophie, 847. S. Atomiftik, I, 374.
Correlatum, 847. S. Beziehung, 2; I, 706.
Cosmologie, 847. S. Kosmologie, III, 664.
Cosmologifche Idee, 847. S. Kosmologifch, III, 666.
Cosmologifcher Beweis, 847.
Cosmotheologie, 848.
Criticismus, 850. S. Skepticismus, 12, V, 343; Kriticismus, III, 722.
Critik der reinen Vernunft, 850.
Critifcher Idealismus, 867. S. Idealismus, 2; III, 378.
Crufius, 867.
Cryftallifiren, 874. S. Anfchießen, I, 273.
Cultur, 874. S. Belehrung, I, 524.

Im zweiten Bande.

D.

Dämonologie, 1.
Darftellung, 6.
Darftellungsvermögen, 12.
Dafeyn, 16.
Dauer, 37. S. Zeit, VI, 249.
Dauern, 37. S. Zeit, VI, 249.
Declaration, 37. S. Begriff, 13; I, 499.
Decompofition, 37. S. Raum, 6; IV, 775.
Deduciren, 37. S. Deduction, 5; II, 42.
Deduction, 43.
der Kategorien, 43. S. Kategorie, 25; III, 543.
Definiren, 43. S. Begriff, 11; I, 495.
Definition, 43. S. Begriff, 11, c; I, 497.
Deift, 43. S. Theologie, 4; V, 521.
Deiftifch, 43. S. Theologie, 4; V, 522.
Demonftrabel, 43.
Demonftration, 48.
Demonftriren, 50.
Demüthigung, 51.
Denken, 52.
Denkungsart, 62. S. Menfch, 5; IV. 217.
Dependenz, 62.
Descartes, 70.
Determinismus, 79.
Deutlichkeit, 86.
Deutung, 88. S. Erklärung, II, 386.
Dialektik, 88.
Dicht, 95.
Dichtigkeit, 97.

Dichten, 103. S. Gefchmacksurtheil, 5; II, 939.
Dichtkunft, 103. S. Poefie, IV, 633.
Dictum de omni et nullo, 103. S. Figur, 16; II, 594.
Ding, 103.
Difciplin, 114.
Discurfiv, 130.
Disputiren, 134.
Doctrin der Urtheilskraft, 140. S. Logik, 9; IV, 30.
Dogma, 140.
Dogmatifch, 143.
Dogmatismus, 151.
Domänen, 154.
Dreifsigkeit, 155.
Druck, 155.
Dunkel, 156. S. Vorftellung, 3; VI, 61.
Dunkelheit in der Auflöfung des äfthetifchen Problems, 156.
Durchdringen, 175.
Durchdringende Kraft, 176.
Dynamik, 176.
Dynamifch, 182.

E.

Edel, 184.
Educt, 185.
Ehe, 187.
Ehrbarkeit, 198.
Ehre Gottes, 200.
Ehrenwahn, 201.
Ehrlichkeit, 201.
Ehrliebe, 201.
Eid, 202.
Eigendünkel, 211.
Eigenliebe, 212.
Eigenfchaft, 212.
Einbildungskraft, 215.
Einerleiheit, 226.
Einfache, 227.
Einfalt, 232.
Einflufs, 233.
Eingang, 234.
Einheimifch, 234.
Einheit, 240.
Einfchränkung, 254.
Einftimmung, 255. S. Widerftreit, VI, 173.
Eintheilung, 255.
Elafticität, 256.
Elaftifch, 261.
Elementarbegriff, 262.
Elementarlehre, 262.
Elementarlogik, 264.
Elementarfubftanz, 271.
Eltern, 271.
Empfangenes Gefühl, 277.
Empfindbar, 278.
Empfindelei, 282.
Empfindung, 283.
Empirifch, 290.
Empirismus, 293. S. Rationalismus, IV, 757.
Encyclopädie, 293.
Ende aller Dinge, 303.
Endurfache, 306.
Endzweck, 312.
Enthufiasmus, 320.
Entftehen, 323.
Epikur, 328.
Epikureismus, 332.
Epigenefis, 333.
Epifyllogismus, 334. S. Profyllogismus, IV, 720.
Erdbeben, 334.
Erfahrung, 336.
Erfahrungsbegriff, 348. S. Begriff, 7; I, 490.
Erfahrungsurtheil, 348.
Erfüllung des Raums, 365.
Erhaben, 366. S. Erhabenheit, II, 366.
Erhabene, 366. S. Erhabenheit, 3; II, 367.
Erhabenheit, 366.
Erkennen, 374.
Erkenntnifs, 377.
Erkenntnifsvermögen, 384.
Erklären, 385. S. Erklärung, II, 385.
Erklärung, 385.
Erlaubt, 386.

Erörterung, 397. S. Exposition, II, 470.
Erscheinen, 397.
Erscheinung, 398.
Ersitzung, 405. S Erwerbung, 24; II, 425.
Erweiterungsurtheil, 405.
Erwerbung, 407.
Erzeugung, 444.
Ethik, 445.
Ethikotheologie, 446.
Etwas, 448.
Euklides, 448.
Euler, 456.
Euthanasie der reinen Vernunft, 462. S. Tod 4; V, 532.
Evidenz, 462. S. Gewifsheit, 3; III, 3.
Evolutionstheorie, 462.
Ewigkeit, 465. S. Ende aller Dinge, 4; II, 305.
Exemplarisch, 465.
Existenz, 466.
Expansive Kraft, 468. S. Elasticität, 2; II, 256.
Explication, 468. S. Begriff, 11. d; I, 497.
Exponent, 469.
Exponiren, 470. S. Exposition, 2. 32; II. 471. 492.
Exposition, 470.

F.

Factum, 513. S. Exposition, 25; II, 488; That, V, 487; Thatsache, V, 489.
Fähigkeit, 513. S Logik, 1. a. f; IV, 17; Raum, 8; IV, 792; Sinnlichkeit, V, 311.
Falsch, 513. S. Wahrheit, VI, 97.
Familie der Erkenntnifsvermögen, 513.
Familienschlag, 516. S. Menschenschlag, IV, 234.
Fanaticismus, 516.
Farbe, 535.
Farbenkunst, 538.
Faseln, 544.
Fassen, 546.
Fatalismus, 547.
Fatalität, 554. S. Fatalismus, 3 II, 549; Fatum, 16; II, 560.
Fatum, 554.
Faule Vernunft, 562. S. Vernunft, V, 748.
Federkraft, 562. S. Elasticität, II, 256.
Fehler des Erschleichens, 562.
Fehltritte der Urtheilskraft, 574.
Feind, 575.
Feld der Begriffe, 576. S. Gebiet, II, 725.
Fertigkeit, 576.
Fest, 578.
Fetischdienst, 579.
Fetischglaube, 581. S. Fetischdienst, 3; II, 580.
Fetischmachen, 581. S. Fetischdienst, 2. II, 579.
Figur, 581.
Flachenkraft, 611. S. Kraft, 13; III, 681.
Fliefsende Gröfsen, 611.
Flüssig, 612.
Flüssige, 613. S. Flüssig, II, 612.
Folge, 613.
Fontenelle, 619. S. Wirbel, VI, 199.
Form, 619. S. Materie, IV, 90.
Formale, 619. S. Idealismus, 2; III, 378; Natur, 2; IV, 393. Regel, 3. n; V, 73. Zweckmäfsigkeit, VI, 345.
Formel, 619.
Forscher der Begriffe, 621. S. Philosophie, 3; IV, 576.
Fratzen, 621.
Freigeisterei, 621.
Freiheit, 624.
Freiheitsbegriff, 658.
Freimüthigkeit, 658.

Freude, 659. S. Vergnügen, V, 737.
Freundfchaft, 659.
Friction, 664. S. Reibung, V, 95.
Friede, 665.
Frivolität, 675.
Frömmigkeit, 675.
Frohn- und Lohnglaube, 676.
Frohfeyn, 677.
Fügung, 677.
Fürwahrhalten, 677.
Function, 687.
Furcht, 702.
Furchtbar, 704.

G.

Gang, 706
Ganzes, 709. S. Totalität, V, 534.
Garantie, 710.
Gaftrecht, 710.
Geben 711.
Gebet, 717.
Gebiet, 725.
Gebot, 730.
Gebrauch, 737.
Gebrechlichkeit, 749.
Geck, 750.
Gedankending, 750.
Gedankenform, 753.
Gedankenfpiel, 753.
Gefühl, 758
Gegeben, 778. S. Geben, II, 711.
Gegenftand, 778.
Gegenwirkung, 793.
Geheimnifs in der Religion, 811.
Gehör, 826
Gehorchen, 830.
Geift, böfer, 831.
heiliger, 831, S. Geheimnifs, 8 ff. II, 816.
in äfthetifcher Bedeutung, 831.
Geld, 835.
Gelehrfamkeit, 839. S. Theologie, 2; V, 520.
Gemeingültigkeit, 839. S. Allgemeingültig, 4; I, 128.
Gemeinfchaft, dynamifche, 839.
der Gläubigen, 851.
der Seele mit dem Cörper, 853.
Gemeinfinn, 856.
Gemüth, 857.
gutes, 858. S. Herz, 4; III. 262.
Gemüthsart, 858.
Gemüthszuftand, 862.
Genie, 863.
Geniefsen, 871. S. Angenehm, 4; I, 236.
Genirt, 871.
Genugthuung, 872. S. Geheimnifs, 16. II, 821; Rechtfertigung, V, 41.
Geometrie, 872.
Geruch, 873.
Gefchehen, 875.
Gefchicklichkeit, 879.
Gefchmack, 886.
Gefchmacksregel, 915.
Gefchmacksurtheil, 915.
Gefchwindigkeit, 955.
Gefelligkeit, 956.
Gefellfchaft, 957.
Gefetz, 960. S. Regel, 3; V, 66.
Gefetzgeber, 960. S. Regel, 3, n; V, 74.
Gefetzgebung, 960. S. Regel, 3, a; V, 67.
Gefetzkundig, 960. S. Regel, 3. ll; V, 80.
Gefetzlichgut, 961. S. Legalität, 2; III, 781.
Gefetzlofigkeit, 961. S. Regel, 3. m; V, 81.
Gefetzmäfsigkeit, 961. S. Legalität, III, 780.
Gefinnung, 961. S. Sinnesart, 2; V. 304.
Geficht, 961.
Geftalt, 963. S. Gott, 39; III, 131.

Gefunder Menfchenverftand, 963. S. Verftand, 9. VI, 21.
Gefundheit, 963. S. Vergnügen, V, 737.
Gewalt, 963. S. Macht, IV, 47.
Gewiffen, 963.

Im dritten Bande.

Gewifsheit, 1.
Glaube, 14.
Glaubensartikel, 19.
Glaubensfache, 19.
Gleichheit, 36.
Gleichartigkeit, 37.
Glied, 42. S. Reich, 2; V, 98.
Glücklich, 42.
Glückfeligkeit, 46.
Glückfeligkeitslehre, 72.
Glücksgaben, 74. S. Glückfeligkeit, 5; III, 50.
Glücksfpiele, 74. S. Spiel, 2. a; V, 362.
Gnadenmittel, 74.
Gnadenwirkung, 83.
Gnadenreich, 91. S. Reich, 3; V, 102.
Gott, Gottheit, 91.
als die fchlechthin nothwendige Welturfache, 94.
als das allerhöchfte oder allervollkommenfte Wefen, 113.
der ontologifche Beweis, 116.
der kosmologifche Beweis, 121.
der phyfikotheologifche Beweis, 131.
als der Welturheber, 137.
Gotteserkenntnifs, 141. S. Theologie, V, 519.
Gottesgelehrter, 141. S. Theologie, 3; V, 520.
Gottheit, 141. S. Gott, III, 91 u 137.
Gottfeligkeit, 141.
Götzendienft, 145.
Grad, 146. S. Empfindung, 5. ff. II, 286. Apperception, 9; I, 329.
Gravitation, 146.
Grenze, 148. S. Gröfse, 16; III, 161.
Grenzbegriff, 148.
Grenzbeftimmung der reinen Vernunft, 149. S. Vernunft, V, 748.
Gröfse, 149.
Gröfsenlehre, 163.
Gröfsenfchätzung, 163.
Grofs feyn, 165. S. Gröfse, 10. 14; III, 158. 161.
fchlechtweg. S. Gröfse, 11. 15 III, 159. 161.
Grund, 165.
Grundgefetz, 166. S. Expofition, 25. ff. II, 487. Anfang, 10. f. I, 210.
Grundkraft, 166.
Grundlegung zur Metaphyfik der Sitten, 171.
Grundfatz, 175.
Grundunterthäniger, 182.
Gültigkeit 185.
Gunft, 187.
Gunftbewerbung, 188.
Gut, 188. S. Gutes, 2; III, 201.
Gut gefchaffen, 188. S. Gnadenwirkung, 2; III, 83.
Gut, höchftes, 189.
Gut, moralifch, 200.
Gut, negativ, 200.
Gutes, 201.
Gutsunterthan, 213.
Gymnaftik, 213. S. Leibeskraft, III, 790.

H.

Habfucht, 214.
Handeln, 215.
Handlung, 216.

Handwerk, 221.
Hang, 221.
Harmonie, 233.
Hart, 243.
Hafs, 248.
Hausgenoffenfchaft, 248.
Hausherr, 250.
Hauswefen, 254.
Heautonomie, 255.
Heilige Pflicht, 257.
Heiliger Wille, 257. S. Wille, VI, 174.
Heiligkeit, 257.
Heiligung, 259.
Herr der Natur, 259. S Natur, IV, 393.
Herr über fich felbft, 259. S. Gemüthsart. II, 859.
Herrnlofe Sache, 259.
Herrfchaft über fich felbft, 260.
Hervorbringung, 261.
Herz, 261.
Heteronomie, 264.
Himmel, 271.
Himmelfahrt, 276.
Hindernifs, 279.
Hindoftanifche Menfchenrace, 280. S. Menfchenfchlag, 3 a 4; IV, 236. 238. Race, 2 d; IV, 745.
Hiftorifche Erkenntnifs, 280. S. Erkenntnifs, 9, II, 380.
Hochmuth, 280.
Höchfte, 283.
Höflichkeit, 284.
Hölle, 285.
Hoffnung, 286.
Homogeneität, 286.
Hofpitalität, 290.
Hoftilität, 290.
Humaniora, 290. S. Humanität. III, 291.
Humanität, 290.
Hume, 295.
Hutchefon, 319.
Hylozoismus, 326. S. Trägheit, 11; V, 546.
Hyperphyfifch, 327. S. Erkenntnifs, 18; II, 382.
Hypoftafiren, 327.
Hypothefe, 328.
Hypothetifch, 328.
Hypotypofe, 333.

I.

Ich, 334.
Ideal, 368.
transfcendentales, 372.
des höchften Guts, 374.
Idealismus, 376.
Idealität, 415.
Idee, 416. S. Vernunftbegriff, V, 786.
Identifch, 416. S. Identität III, 417.
Idololatrie, 418.
Immanent, 421. S. Einheimifch, II, 234.
Immaterialität, 421.
Immortalität, 422. S. Unfterblichkeit, V, 641.
Imperativ, 449.
Incorruptibilität, 479. S. Unverweslichkeit, V, 643.
Individuum, 479.
Inneres, 481.
Intelligibel, 491. S. Senfitiv, V, 290.
Intereffe, 491.
Involutionstheorie, 504. S. Evolutionstheorie, II. 462.
Irrendes Gewiffen, 504. S. Gewiffen, 9. II, 975.

K.

Kanon, 505.
Karrikatur, 511.
Kategorie, 513.
Transfcendentale Deduction der Kategorien, 543.
Vom Gebrauch der Kategorien in praktifcher Beziehung, 586.
Die Kategorien der Freiheit, 595.

Kategorifcher Imperativ, 606. S. Imperativ, 19; III, 459.
Katharktikon, 606.
Keines, 606. S. Ding, 4, 1, β; II, 107.
Kepler, 606.
Ketzer, 608.
Keufchheit, 609.
Kind, 610.
Kinderfrage, 611.
Kirche, 611.
Kirchendienft, 631.
Kirchengehen, 631.
Kirchenglaube, 635.
Kirchenwefen, 649.
Klarheit, 652.
Klebrigkeit, 654.
Klugheit, 654.
Klüglich, 660.
Klümpchen, 661.
Knauferei, 661.
Knickerei, 661. S. Knauferei, III, 661.
Können, 662.
Körper, 662. S. Cörper, I, 779.
Körperlehre, 662.
Kosmologie, 664.
Kosmologifch, 666.
Kosmotheologie, 666. S. Cosmotheologie, I, 848.
Kraft, 666.
Kriecherei, 710.
Krieg, 712.
Kriticismus der Metaphyfik, 722.
Kritik der reinen Vernunft, 723. S. Critik der reinen Vernunft, I, 850.
Kritik des Gefchmacks, 723. S. Critik der reinen Vernunft, 8, b, α: I, 859.
Kunft, 723.
Kunftinftinct, 744. S. Trieb, 6; V, 565.
Kunftproduct, 745. S. Product, IV, 713.
Kunftfchönheit, 745. S. Genie, 8; II, 867. Kunft, 22; III, 732.
Kunftverftand, 745. S. Phyfikotheologie, 2. c; IV, 610.
Kunftweisheit, 745.
Kunftwerk, 747. S. Product, IV, 713.

L.

Lachen, 748. S. Gedankenfpiel, 3. ff; II, 754.
Landesverweifung, 748.
Lafter, 749.
Latitudinarier, 759.
Laune, 767.
Lauterkeit, 770.
Leben, 770.
Lebendige Kraft, 777. S. Kraft, 14; III, 681.
Lebensreiz, 777. S. Leben, 5, a; III, 774.
Lebensvermögen, 777. S. Leben, 5, b; III, 774.
Leblofigkeit, 777. S. Trägheit, 3; V, 542.
Leer, 777.
Leere, 780. S. Raum, 24; IV, 825.
Legal, 780. S. Legalität, 2; III, 781.
Lehrart, 783.
Lehrbegriff, 785. S. Theorie, VI.
Lehrfatz, 785.
Lehrfpruch, 788. S. Dogma, II, 140.
Leibeigener, 788.
Leibeskräfte, 790.
Leibnitz, 790.
Leichtglaubigkeit, 867.
Leidenfchaft, 870.
Leihvertrag, 879.
Leiftung, 880.
Lernen, 883.

Im vierten Bande.

Liberalität, 1.
Liebe, 3.
Limitation, 6.
Locke, 12.
Logik, 15.
Logifch, 37.
Lücke, 37.
Lüge, 40. S. Pflicht gegen fich felbft, IV, 553.
Luft, 41
Luftgärtnerei, 45.
Luxus, 46.

M.

Macht, 47.
Mächtig feiner felbft, 50.
Majeftätsrecht, 51.
Mahlerei, 52.
Mandat, 54. S. Bevollmächtigungsvertrag, I, 569.
Mangel, 54.
Manier, 54. S. Lehrart, 2; III, 784. Gefchmack, 12; II, 906.
Manieriren, 55.
Mann, 56.
Mannigfaltiges, 57.
Mannigfaltigkeit, 58.
Mariottifches Gefetz, 60.
Marktpreis, 70. S. Werth, VI, 166.
Mafchine, 70.
Maffe, 70.
Material, 72.
Materialismus, 73.
Materie, 90.
Materiell, 129.
Mathema, 130. S. Apodictifch, 5; I, 320.
Mathematik, 130.
Mathematifch, 162.
Maxime, 167.
Maximum, 175.
Mechanik, 175.
Mechanifch, 181.
Mechanismus der Natur, 182.
Mein, 185.
Meine, 201. S. Mein, IV, 186.
Meinen, 201.
Meinung, 204.
Meinungsfache, 205.
Meifter feiner felbft, 211. S. Gemüthsart, II, 858.
Menfch, 211.
Menfchenfeind, 222. S. Mifanthropie, IV, 309.
Menfchenfreund, 222. S. Philanthropie, IV, 570.
Menfchengefchichte, 222.
Menfchenhafs, 231. S. Hafs, III, 248. Mifanthropie, IV, 309.
Menfchenliebe, 231. S. Philanthropie, IV, 570; Liebe, 2; IV, 6; Nächftenliebe, IV, 391.
Menfchenfcheu, 232. S. Mifanthropie, IV, 309.
Menfchenfchlag, 232.
Menfchenftamm, 243. S. Menfchenfchlag, IV, 232.
Menfchenvernunft, 243.
Menfchenverftand. 243.
Menfchheit, 246. S. Menfch, 2. ff; IV, 212.
Menfchlichkeit, 246. S. Humanität, III, 290.
Merkmahl, 247.
Meffen, 260.
Metaphyfik, 263.
Methode, 293.
Methodenlehre, 305.
Mikrologie, 306.
Milchftrafse, 307.
Minderjährigkeit, 308.
Mifanthropie, 309.
Mifologie, 310. S. Glückfeligkeit, 7; III, 51.
Mifsgeburt, 310.
Mifsgunft, 310.

Mifsvergnügen, 311.
Mitfreude, 311.
Mitgefühl, 312.
Mitleid, 313.
Mittel, 313.
Mittelding, 314.
Mittheilbarkeit, 314.
Mittheilung der Bewegung, 315. S. Bewegung, VIII, 1; I, 625.
Modalität, 315.
Modi, 323. S. Merkmahl, 7. a; IV, 250.
Möglich, 323. S. Möglichkeit, 3; IV, 325.
Möglichkeit, 323.
Moment, 349.
Monade, 350. S. Leibnitz, 4. V; III, 819.
Monadologie, 350. S. Leibnitz, 4. V; III, 820. Zufammenfetzung, VI, 317.
Monarch, 350.
Monas, 351.
Monogramm, 352. S. Ideal, 4; III, 371.
Moral, 352.
Moralifch, 357.
Moralität, 358.
Moralphilofophie, 360. S. Moral, IV, 352.
Moraltheologie, 361.
Mord, 377. S. Tod, 3; V, 532.
Mündig, 378.
Münze, 378.
Mufik, 379.
Mufter, 383.
Mufterhaft, 383. S. Mufter, IV, 383.
Muth, 383.
Muthlofigkeit, 386. S. Muth, 386.
Mutterftaat, 387. S. Colonie, I, 786.
Myfticismus, 387. S. Schwärmerei, 2; V, 243.

N.

Nacheinander, 388.
Nachaffung, 389. S. Genie, 14; II, 870. Nachahmung, 3; IV, 390.
Nachahmung, 389.
Nachdrucker, 390. S. Buch, 3; I, 737.
Nachfolge, 390. S. Nachahmung, 3; IV, 390; Genie, 14; II, 870; Gefchmack, 6; II, 898.
Nachrede, 390.
Nächftenliebe, 391.
Naivetät, 392. S. Gedankenfpiel, 8 ff; II, 756.
Name, guter, 392. S. Erwerbung, 32 ff. II, 430.
Narrheit, 393. S. Hochmuth, 3; III, 281.
Natur, 393.
Naturalift, 410.
Naturbedingung, 411.
Naturbegriff, 412.
Naturcaufalität, 416. S. Dependenz, 4; II, 69.
Naturerkenntnifs, 416.
Naturgefchichte, 417.
Naturgefetze, 420.
Naturkräfte, 421.
Naturlehre, 421. S. Phyfik, IV, 590.
Naturnothwendigkeit, 421. S. Dependenz, 4; II, 70; Natur, 8; IV, 402; Wille, VI, 174; Freiheit, 21. ff. 36. 41; II, 635. 647. 651.
abfolute, 422. S. Naturbegriff, 7; IV, 416; Fatum, II, 554.
Naturphilofophie, 422. S. Natur, 6. a; IV, 401; Begriff, 14; I, 405.
Naturrecht, 422.
Naturfchönheit, 423. S. Darftellung 3; II, 7; Genie, 8; II, 867; Zweckmäfsig-

keit, objective, VI, 349. 353.
Naturftand, 423. S. Naturzuftand, IV, 426.
Naturvollkommenheit, 423. S. Vollkommenheit, 1; VI, 40.
Naturwiffenfchaft, 423.
Naturzuftand, 426.
Naturzweck, 430. S. Zweck, VI, 328.
Negation, 430. S. Verneinung, V, 746.
Negativ, 431. S. Verneinend, V, 747.
Neigung, 431. S. Angenehm, 2; I, 233. Hang, 3; III, 222. Intereffe, 6; III, 497. Leidenfchaft, III, 870.
Neutralität, 431. S. Friede, 1, a. II, 663.
Nichtnatürlich, 431. S. Natur, 8; IV, 404.
Nichts, 431. S. Ding, 4; II, 107.
Nöthigung, 431. S. Imperativ, 3; III, 451.
Noogonie, 431.
Normalidee, 432.
Nothwendigkeit, 437.
Notion, 447. S. Begriff, 9; I, 494.
Noumen, 447.

O.

Oberhaupt im Reiche der Zwecke, 449. S. Reich, a; V, 98.
Oberftes Gut, 449. S. Gut, 4. a. III, 191.
Object, 449. S. Gegenftand, II, 778.
Objectiv, 449.
Occafionalismus, 453.
Offenbarung, 455.
Offenherzigkeit, 456.
Ohngefähr, 457.
Ontologie, 460. S. Transfcendental, 29; V, 550.
Ontologifcher Beweis für das Dafeyn Gottes, 461. S. Gott, 31. ff; III, 116.
Ontotheologie, 460. S. Theologie, 6; V, 523.
Oppofition, 460.
Ordnung, 483.
Organ, 487. S. Organifirtes Wefen, IV, 487.
Organifation, 487. S. Organifirtes Wefen, 4; IV, 489.
Organifirtes Wefen, 487.
Organon, 494. S. Logik, 1. B; IV, 19 Critik der reinen Vernunft, 3; I, 852.
Orientiren, 494.
Originalität, 499. S. Genie, 6. 13. 14. II, 866. 869. f.
Ort, 500.
Orthodox, 501.
Orthodoxie, 502.
Oftenfiver Begriff, 503.

P.

Pantheismus, 504.
Paralogismus, 505.
Pathologifch, 515.
Peinlichkeit, 516.
Perception, 517.
Perfon, 520. S. Perfonalität, IV, 520.
Perfonificiren, 527. S. Hypoftafiren, III, 327.
Pfaffenthum, 527. S. Afterdienft, 14; I, 117. Kirchenglaube, 7, b; III, 639.
Pflicht, 527.
Pflichtgefühl, 564.
Pflichtgefetz, 567.
Phänomen, 568. S. Erfcheinung, II, 398.
Phänomenologie, 568.
Phantafiifchtugendhaft, 569. S. Rigorift, V, 138.
Philanthrop, 570. S. Philanthropie, IV, 570.
Philanthropie, 570.

Philofoph, 573. S. Philofophie, 2; IV, 575.
Philofophie, 573.
Philofophiren, 589. S. Philofophie, 16. I, A, 1; IV, 582.
Philofophifch, 589. S. Philofophie, IV, 573; Discurfiv, II, 130; Acroamatifch. I, 69.
Philofophifchmoralifcher Beweis des Dafeyns Gottes, 589 S. Beweis, I, 2; I, 659; Gott, III, 137; Gut, höchftes, 9; III, 198; Philofophie, 16, I. B; IV, 587.
Phoronomie, 589.
Phyfik, 590.
Phyfikotheologie, 598.
Phyfiogonie, 612. S. Phyfik, 2; IV, 591; Naturgefchichte, 3; IV, 420.
Phyfiographie, 612. S. Phyfik, 2; IV, 591; Naturgefchichte, IV, 417.
Phyfiokratie, transfcendentale, 612. S. Freiheit, 14; II, 631.
Phyfiologie, 612. S. Encyclopädie, 13. f. 19. II, 299. 301; Natur, 6; IV, 401.
Phyfifche Glückfeligkeit, 613. S. Glückfeligkeit, 14; III, 64.
Möglichkeit, 613. S. Möglichkeit, 6; IV, 329.
Nothwendigkeit, 613. S. Nothwendigkeit, 4; IV, 441.
Stärke, 613. S. Seelenftärke, V, 265.
Tod, 613. S. Tod, V, 530.
Pinfel, 613. S. Genie, II, 863.
Plaftik, 613.
Plato, 615.
Platonifche Republik, 629. S. Plato, 7; IV, 623.
Platonismus, 629.
Plündern, 632. S. Krieg, 6, β; III, 721.
Pneumatismus, 632. S. Pneumatologie, IV, 633; Spiritualismus, V, 364.
Pneumatologie, 632.
Poefie, 633.
Polemifcher Gebrauch der reinen Vernunft, 634.
Politik, 638.
Politiker, 649.
Popularität, 656.
Pofitiv Böfe, 657.
Poftulat, 664.
Poftuliren, 678. S. Poftulat, IV, 667.
Practifch, 678. S. Praktifch, IV, 688.
Prädeterminismus, 678.
Prädicabilie, 680.
Präformation, 685. S. Educt, 2; II, 185; Epigenefis, II, 333; Evolutionstheorie, II, 462.
Präformationsfyftem. 686. S. Educt, 2; II, 185. Epigenefis, II, 333; Evolutionstheorie, II, 462.
Präftabilismus, 686.
Pragmatifch, 687.
Praktifch, 688.
Praxis, 692.
Preis, 701.
Priefter, 702.
Prieftley, 703. S. Difciplin, 10; II, 119. Hume, 7, d; III, 306.
Primat, 703. S. Intereffe, 8, ff; III, 500.
Princip, 703.
Privatklugheit, 712. S. Klugheit, 3; III, 656.
Probabilismus, 712. S. Gewiffen, 2; II, 964.
Probirftein der Wahrheit der Regeln, 712. S. Hypothetifch, 5; II, 332.
Problematifch, 712. S. Function, 14. 22; II, 697. 701; Gemeinfchaft, 4; II, 843; Gefchicklichkeit, 5, ff;

II, 881; Gebot, 3; II, 732. Begriff, 20, a; I, 507.
Product, 713.
Productive Einbildungskraft, 713. S. Einbildungskraft, 3; II, 220.
Progressive Lehrart, 713. S. Methode, 25; IV, 303. Synthesis, 713. S. Synthesis, 7; V, 428.
Progressus, 713.
Prolegomena, 716.
Prosyllogismus, 719.
Psychologie, 726.
Psychologisch, 731.

Q.

Qualificirt, 732.
Qualität, 733.
Qualitative Vollkommenheit, 740, S. Dunkelheit, 2; II, 159. u. Vollkommenheit, 1; VI, 40.
Quantität, 740.
Quantitative Vollkommenheit, 740. S. Dunkelheit, 2; II, 159. u. Vollkommenheit, 2; V, 40.
Quantum, 740; S. Grössen, 9; III, 158; Fliessende Grössen, 2; II, 611.

R.

Race, 741.
Rathschläge der Klugheit, 757.
Rationale Erkenntniss, 757. S. Erkenntniss, 6; II, 379.
Rationalismus, 757.
Raum, 769.
Reaction, 853. S. Gegenwirkung, II, 793.
Real, 853.
Realisiren, 854.
Realismus, 855.
Realität, 858.
Realwesen, 870. S. Wesen, VI, 171.
Rebellion, 870.
Receptivität, 873. S. Logik, 1. a. f; IV, 17. Raum, 8; IV, 793.

Im fünften Bande.

Recht, 1.
Rechtfertigung, 41.
Rechtlich-mein, 46. S. Mein, 8; IV, 190.
Rechtserfahren, 47.
Rechtsgelehrt, 47.
Rechtsklugheit, 47.
Rechtslehre, 47.
Rechtspflicht, 49.
Rechtsprincip, 49.
Rechtswissenschaft 49. S. Rechtslehre, 3; V, 48.
Reden, 49.
Redende Kunst, 50. S. Kunst, 21; III, 732.
Redlichkeit, 50.
Redner, 50.
Rednerkunst, 51.
Reflectirende Urtheilskraft, 53. S. Urtheilskraft, V, 696.
Reflexion, 53.
Reflexionsbegriff, 64. S. Reflexion, 4. ff; V, 58.
Regel, 65.
Regent, 84.
Regierer, 87. S. Regent, V, 84.
Regierung, 87. S. Regent, V, 84.
Regressive Lehrart, 87. S. Methode, 5; IV, 297. Synthesis, 87. S. Synthesis, 10; V. 431.
Regressus, 87.
Regulativ, 94.
Reibung, 95.
Reich, 97.
Reichthum, 106.
Reid, 106. S. Hume, 7, a; III. 302.
Reihe, 106.

Rein, 107.
Reizen, 110. S. Afficirt, I, 88.
Relation, 111.
Religion, 114.
Reproduction, 132. S. Apprehension, 4; I, 334; Einbildungskraft, 3; II, 220.
Reproductive Einbildungskraft, 132. S. Einbildungskraft, 3; II, 220.
Republik, platonische, 133. S. Plato, 7; IV, 623.
Restringiren, 133.
Revolution, 135.
Rhetorik, 137. S. Kunst, 22, m; III, 742.
Richten, 137.
Rigorist, 138.
Rohigkeit, Laster derselben, 138. S. Laster, 8; III, 753.
Ruhe, 138.

S.

Sache, 147. S. Sachheit, V, 152.
Sachenrecht, 147. S. Recht, 31; V, 36.
Sacherklärung, 147.
Sachheit, 152.
Sättigung, 154.
Sagacität, 154.
Sammlen, 156.
Sanction, 157.
Sanfte Duldsamkeit der Beleidigungen, 157.
Sanftmuth, 157.
Satz, 157.
Satz des Widerspruchs, 167. S. Wahr, 5 a; VI, 93. u. 7, a; 95. f. u. Analytisches Urtheil, 10. I, 195. ff.
Satzung, 167.
Scandiren, 168.
Schadenfreude, 169. S. Qualificirt, 4; IV, 733.
Schalkhaft, 169.
Scham, 169.
Scharfsinn, 170.
Schauspiel, 171.
Scheidung, 172.
Schein, 173.
Scheinbarkeit, 178.
Scheintod, 180.
Schema, 180.
Schematisiren, 191.
Schematismus, 193. S. Schema, 5. 7, 10; V, 184 186. 189; Schematisiren, V, 192.
Schenkende, 193. S. Schenkungsvertrag, V, 193.
Schenkungsvertrag, 193.
Scherz, 194.
Schicksal, 194.
Schismatiker, 195.
Schlaf, 195.
Schlaftrunken, 201. S. Schlaf, 6; V, 199.
Schlauigkeit, 201.
Schlechthinböse, 202. S. Böses, I, 728.
Schlechthingut, 202. S. Gutes, III, 201.
Schluss, 203.
Schlussatz, 216.
Schmeichler, 216.
Schmerz, 217. S. Gefühl, 2. ff; II, 760.
Schmuck, 217. S. Geschmacksurtheil, 3, c; II, 929.
Schön, 217. S. Schönheit, V, 218.
Schöne, 217. S. Schönheit, V, 218.
Schönheit, 217.
Schöpfung, 233. S. Fatum, 9. ff; II, 558; Teleologie, 9; V, 480.
Zweck der Schöpfung, s. Zweck. 11; VI, 334.
Scholastiker, 233.
Schranken, 236. S. Grösse, 16; III, 161; Limitation, 2, c; IV, 9.
Schreck, 236.
Schreiend, 239.

Schrift, 239. S. Buch, I, 736.
Schritt, 239.
Schule, 241.
Schulwitz, 242.
Schwäche, moralifche, 242. S. Tugend, V, 582.
Schwärmerei, 242.
Schwelgerei, 250.
Schwere, 251. S. Gravitation, III, 147.
Schwerfällig, 251.
Schwindel, 255.
Sectirer, 255. S. Kirchenglaube, 5, c; III, 638.
Seele, 256.
Seelengüte, 264.
Seelenkräfte, 264.
Seelenlehre, 265. S. Pfychologie, IV, 726.
Seelenftärke, 265.
Seelenvermögen, 266.
Sehnfucht, 267.
Seichtigkeit, 268.
Sein, 268. S. Mein, IV, 185.
Seine, 268. S. Mein, IV, 186.
Selbft, 268. S. Ich, III, 334.
Selbftbewufstfeyn, 269.
Selbftdenken, 274. S. Aufklärung, 5. I, 399.
Selbfterhaltung, 274. S. Natur, 10; IV, 406.
Selbfterkenntnifs, 274.
Selbftgenügfamkeit, 277. S. Glückfeligkeit, 18; III, 70.
Selbftliebe, 277.
Selbftmord, 282.
Selbftfchätzung, 284. S. Selbfterkenntnifs, 4, b; V, 276; Pflichtgefühl, 7; IV, 567.
Selbftftändigkeit, 284. S. Freiheit, 47; II, 657.
Selbftfüchtiger, 284.
Selbftthätigkeit, 286. S. Freiheit, II, 624.
Luft derfelben, 286. S. Sinnengefühl, 2; V, 299.
Selbftzufriedenheit, 286. S. Zufriedenheit, VI, 298.
Selbftzwang, 286. S. Zwang, VI, 328.
Seligkeit, 286. S. Glücklich, 2; III. 43. Glückfeligkeit, 18; III, 70; Chriftenthum, 4; II, 761. Zukunft, VI, 303.
Senfation, 286.
Senfible That, 287. S. Hang, 5; III, 225; Senfitiv, V, 290.
Senfificiren, 287.
Senfitiv, 290.
Sentenz, 291.
Separatismus, 292. S. Kirchenglaube, 5, a; III, 638.
Separatift, 292.
Signaliren, 292.
Simultaneität, 293. S. Zugleichfeyn, VI, 299.
Sinn, 293.
Sinnenempfindung, 298.
Sinnenfreie Neigung, 298. S. Intereffe, 6; III, 498.
Sinnengefühl, 298.
Sinnenleben, 299.
Sinnenlehre, 300. S. Aefthetik, I, 7.
Sinnenluft, 300.
Sinnenfchein, 301.
Sinnenwelt, 303. S. Natur, 11; IV, 408.
Sinnenwefen, 303. S. Erfcheinung, 2; II, 399; Menfch, 4; IV, 214.
Sinnesart, 303.
Sinnleer, 310.
Sinnlicher Antrieb, 310. S. Anreize, I, 254.
Sinnlichkeit, 311.
Sinnreich, 320.
Sitten, 321.
Sittengefetz, 322. S. Regel, 3. m. f. z; V, 72. f. 77; Sittenlehre, 2; 323.
Sittenlehre, 322.

Sittlich, 324.
Sittlichkeit, 325.
Sittsamkeit, 327.
Sitz, 328.
Skandal, 330. S. Ehrbarkeit, II, 198.
Skepticismus, 330.
Skrupel, 347. S. Zweifel, VI, 363.
Sokratische Methode, 347. S. Methode, 8; IV, 299.
Solidität, 347. S. Undurchdringlichkeit, V, 612.
Sollen, 347.
Sollicitation, 348.
Sonderling, 351.
Sophisma, 351, S. Paralogismus, IV, 506.
Sorites, 351.
Souverän, 353.
Sparsamkeit, 352. S. Laster, 11; III; 755.
Specificationsgesetz, 352.
Speculative Erkenntniss, 361. S. Erkenntniss, 18; II, 382.
Spiel, 361.
Spinozismus, 363.
Spiritualismus, 364.
Spitzfindigkeit, 374.
Spontaneität, 375. S. Logik, 1, b; IV, 17.
Spottsucht, 375. S. Tadelsucht, V, 455.
Sprichwort, 375. S. Vorurtheil, 3, ε; VI, 78.
Spröde, 375.
Spruch, 376. S. Vorurtheil, 3, β; VI, 77.
Sprung, 376.
Staat, 376.
Stärke, 379. S. Seelenstärke, V, 265.
Statuiren, 379.
Statut, 379. S. Satzung, 167.
Stetigkeit, 379. S. Continuität, I, 837.
Stiftung, 380.
Stoff, 387.
Stoicismus, 391. S. Glückseligkeit, 16; III, 68; Christenthum, III; I, 767.
Stolz, 391.
Stoss, 392. S. Berührung, I, 550.
Strafe, 392.
Streiten, 406. Disputiren, 2, ff; II, 134.
Studirter, 406.
Stufenleiter, 408. S. Affinität, 9; I, 102.
Subject, 408. S. Objectiv, IV. 449. Ich, 9; III, 343. Selbstbewusstseyn, V, 269. Substanz, V, 409.
Subjectiv, 408. S. Objectiv, IV, 449; Realität, 2. 10. ff; IV, 860; Kategorie, 46; III, 573.
Zwecklehre, 408. S. Zweck, VI, 328.
Zweck, 408. S. Zweck, VI, 328.
Substanz, 409.
Substrat, 419.
Subtilität, 420.
Succession, 420.
Sünde, 422. S. Hang, 15; III, 231.
Supernaturalist, 422.
Superstition, 423. S. Aberglaube, I, 20; Religion, 4; V, 119. Afterdienst, I, 107.
Supponiren, 423. S. Theismus, 5; V, 504. Postulat, 3, b, γ; IV, 673.
Symbol, 423.
Symbolische Construction, 426. S. Darstellung, 5, b. ff; II, 9 Construiren, 9; I, 823.
Sympathie, 426.
Symptom, 426. S. Leidenschaft, 10; III, 878.
Syncretismus, 427. S. Kirchenglaube, 5, d; III, 638; Latitudinarier, 2; III, 761.

Synthefis, 427.
Synthetifches Urtheil, 432.
Syftem, 442.
Syftematifche Einheit, 444. S. Vernunfteinheit, V, 840.
Syftematifche Methode, 444. S. Methode, IV, 304.

T.

Tadelfucht, 455.
Talent, 456.
Tanz, 458.
Täufchung der Sinne, 458. S. Betrug, I, 562. Fanaticismus, II, 516. Sinn, 2; V, 296. Sinnlichkeit, 12; V, 319.
Taufe, 459.
Technik, 464.
Teleologie, 465.
That, 487.
Thatfache, 489.
Theilbarkeit, 491.
Theilung, 499.
Theismus, 500.
Theodicee, 514.
Theologie, 519.
Theoretifch, 529.
Theofophie, 530. S. Dämonologie, 5; II, 6; Teleologie, 10; V, 484.
Thetik, 530.
Theurgie, 530.
Tod, 530.
Ton, 533.
Tonfpiel, 533. S. Mufik, 3; IV, 381. Spiel, 2; V, 362.
Topik, 533.
Totalität, 534.
Trägheit, 540.
Transfcendent, 547.
Transfcendental, 547.
Traum, 551.
Trieb, 560.
Triebfeder, 563.
Tugend, 582.
Tugendlehre, 589. S. Moral. 3. ff; IV, 353. Pflicht, 17; IV, 542.
Tugendmaxime, 589.
Tugendpflicht, 589. S. Pflicht, 17; IV, 542.
Tugendftolz, 589.
Tugendverpflichtung, 590.
Typus, 591.

U.

Uebel, 599.
Ueberlegung, 602. S. Reflexion, V, 53.
Ueberredung, 602.
Ueberfchwenglich, 603.
Ueberfinnliches, 604.
Uebertretung, 605.
Ueberzeugung, 609.
Ueppigkeit, 610.
Unbedingtes, 611.
Undeutlichkeit, 611, S. Deutlichkeit, II, 87.
Undurchdringlichkeit, 612.
Unedle Gemüthsart, 616. S. Gemüthart, II, 858.
Unendliches, 616.
Unglaube, 628.
Univerfum, 632.
Unlauterkeit, 632.
Unluft, 634. S. Luft, IV, 40.
Unmöglich, 634. S. Unmöglichkeit, V, 634.
Unfterblichkeit, 641.
Unverweslichkeit, 643.
Urfache, 644.
Urfprung, 657.
Urtheil, 662.
Urtheilskraft, 696.

V.

Vacuum, 725. S. Raum, 25. f. IV, 825; Realität, 6, f IV, 862. Homogeneität, 4; III, 288. Affinität, I, 89. Specificationsgefetz, 6, ff. V, 358;
Varietät, 725. S. Menfchenfchlag, IV, 233. Race, IV, 741. u. Specificationsgefetz, V, 352.

Veränderung, 725.
Verbindlichkeit, 732.
Verbindung, 733.
Verfahren mit einem Begriffe, 734.
Vergehen, 737.
Vergnügen, 737.
Verhältniſs, 743. S. Analogie, I, 141. u. Relation, V, 110.
Verknüpfung, 743.
Vermeſſen, 745.
Vermögen, 746. S. Familie der Erkenntniſsvermögen, II, 513.
Verneinung, 746.
Verneinend, 747.
Vernünftig, 748.
Vernunft, 748.
Vernunftbegriff, 786.
Vernunfteinheit, 840.
Vernunfterkenntniſs, 840.
Vernunftgebrauch, 842. S. Conſtruiren, 11. 15; I, 826. 828; und Vernunft, V, 748.
Vernunftglaube, 842.
Vernunftlehre, 850.
Vernunftſchluſs, 854.
Vernunfturtheil, 856.
Vernunftwahrheit, 856.
Vernunftwiſſenſchaft, 857.

Im ſechſten Bande.

Verrückung, 1.
Verſtand, 9.
Verſtandesbegriff, 24.
Verſtandesſchluſs, 25. S. Schluſs, 2, f; V, 203.
Verſtandeswelt, 26. S. Welt, VI. 120.
Verſtehen, 26. S. Vernunftbegriff, 3; V, 786; Geheimniſs, 18, f; II, 822.
Vertheidigen, 26. S. Diſciplin, 21. ff; II, 128.
Vertrag, 26.
Verwandtſchaft, 35.
Verwunderung, 36.
Verzweiflung, 39.
Vielheit, 39. S. Kategorie, 9; III, 525; Erfahrungsurtheil, 11, B; II, 354.
Vitalſinn, 39.
Vollkommenheit, 40.
Volumen, 46. S. Gröſse, 8; III, 157.
Vorausſetzen, 47. S Theismus, 5; V, 504; Poſtulat, 3, b, γ; IV, 673.
Vorherbeſtimmte Harmonie, 47.
Vorherbeſtimmung 51. S. Mathematiſch, 4; IV, 163; Empfindung, 7; II, 288.
Vorherſehungsvermögen, 51.
Vorläufige Urtheile, 53.
Vorſchrift, 54. S. Imperativ, 12; III, 455; Gutes, 7, b; III, 208; Kategorie, 70, ff; III, 599; Praktiſch, 3, f; IV, 690.
Vorſehung, 55.
Vorſtellung, 59.
Vorſtellungsvermögen, 73.
Vorurtheil, 75.

W.

Waare, 85. S. Geld, 2. b; II, 835.
Wachſen, 85. S. Syſtem, 2; V, 442.
Wachsthum der organiſchen Weſen, 85.
Wahn, 87.
Wahnſinn, 89.
Wahnwitz, 90.
Wahr, 90.
Wahrheit, 97.
Wahrnehmung, 98.
Wahrnehmungsurtheil, 101.
Wahrſagergabe, 101.
Wahrſcheinlichkeit, 104.
Wandelbares, 106.
Warnendes Gewiſſen, 106. S. Gewiſſen, 10; II, 976.

Wechsel, 106.
Wechselbegriffe, 107.
Wechselwirkung, 107. S. Gemeinschaft, dynamische, II, 839.
Weg in Behandlung der moralischen Anlagen unsrer Natur, 107.
Wegsehen, 112.
Weh, 114. S. Böses, 4. f. I, 732. f. Uebel, V, 599.
Weinen, 114.
Weiser, 116.
Weisheit, 117.
Weisheitslehre, 120. S. Gut, höchstes, 3; III, 191.
Welt, 120.
Weltanfang, 127.
Weltbaumeister, 128.
Weltbegriff, 128.
Weltbestes, 147. S. Moraltheologie, 2. c; IV, 372.
Welt bürgerliches Ganze, 147.
Weltbürgerrecht, 148.
Welterkenntnifs, 151. S. Encyclopädie 13; II, 299; und 19; II, 301. u. Kosmologie, III, 664.
Weltgrenze, 151. S. Weltbegriff, 5. f. VI, 132. f.
Weltgröfse, 151.
Weltidee, 152. S. Weltbegriff, VI, 128.
Weltlauf, 152.
Weltschöpfer, 153. S. Gott, 42. III, 134. Weltbaumeister, VI, 128.
Welturheber, 153. S. Theismus, V, 500.
Weltursache, 153. S. Cosmotheologie, 2; I, 848. und Theismus, V, 500.
Weltweisheit, 153.
Werk, 166. S. Kunst, 2. b; III, 725.
Werkzeug, 166. S. Organisirtes Wesen, IV, 487.
Werth, 166.
Werth des Erdenlebens, 167.
Wesen, 171.
Wetten, 172. S. Ueberzeugung, 2; VI, 609.
Widerspruch, 173. S. Wahr, 5; VI, 92. u. 8; VI, 95. Analytisches Urtheil, 10. ff; I, 195, ff. u. Ding, 4. β; II, 111.
Widerstrebung, 173. S. Latitudinarier, 6; III, 762.
Widerstreit, 173.
Widerstreit der Pflichten, 174.
Wiedervergeltung, 174. S. Krieg, 5. b; III, 715.
Wiedervergeltungsrecht, 174. S. Strafe, 4. ff. V, 395. ff.
Wille, 174.
Willkühr, 199. S. Wille, 5. f. VI, 178. Freiheit, 28. II, 641.
Willkührlicher Tod, 199. S. Tod, 2; V, 531.
Wirbel des Cartesius, 199.
Wirklich, 201. S. Erfahrungsurtheil, 12. C. 4, b; II, 358; Geben, 8, ff. II, 715; Idealismus, critischer, III, 378. u. Physicotheologie, 2, a. Beispiele; IV, 605.
Wirklichkeit, 201. S. Daseyn, II, 16. u. Existenz, II, 466.
Wirkung, 201. S. Dependenz, 2. f. II, 162; Analogie der Ursache u. Wirkung, I, 169; Auflösung, I, 403. u. Anziehungskraft, 5. ff. I, 305.
Wirthbarkeit, 201. S. Hospitalität, III, 290.
Wiffen, 201. S. Fürwahrhalten, 1. c; II, 678. u. 8, II, 681; Naturwissenschaft, 2; IV, 423; Gewifsheit, 2, III, 1; Vernunftwissenschaft, V, 857.
Wiffenschaft, 201.
Witz, 203.

Wohl, 206. S. Gutes, 3. a; III, 203.
Wohlbefinden, 206. S. Burke, 8; II, 748. u. Teleologie, 9; V, 480.
Wohlgefallen, 206.
Wohlhabenheit, moralische, 208. S. Pflicht gegen sich selbst, IV, 549.
Wohlthun, 208.
Wohlwollen, 211.
Wolf, 211.
Wolfische Philosophie, 214.
Wollust, 216.
Würde, 217.
Würden, 219. S. Staat, 12; V, 378.
Würdigkeit glückselig zu seyn, 219.
Wunder, 220.
Wunsch, 224. S. Wille, 5; VI, 178. Wohlwollendes Wunsches, 224. S. Wohlwollen, VI, 211.
Wurm, 224. S. Hochmuth, 2; III, 280.

Z.

Zärtlichkeit des Wohlwollens, 225.
Zahl, 226.
Zaubern, 228. S. Afterdienst, 11; I, 116. u. Fetischdienst, 1; II, 579.
Zeichen, 228.
Zeit, 249.
Zeitbestimmung, 274.
Zeitfolge, 274. S. Succession, 3; V, 421. u. Leibnitz, VII; III, 842. b.
Zeitinbegriff, 274.
Zeitinhalt, 275.
Zeitordnung, 275.
Zeitpunct, 276. S. Zeit, 2, f. VI, 250.
Zeitreihe, 276.
Zeitursprung, 277. S. Ursprung, V, 657.
Zeitwissenschaft, 277.
Zeno, 279. S. Skepticismus, 3; V, 334.
Zergliedern, 279.
Zergliederung, 286. S. Zergliedern, VI, 279.
Zerstreuung, 286.
Zeugungsact, 289. S. Eltern, 8; II, 274.
Zierrathen, 289. S. Geschmacksurtheil, 3, c; II, 926.
Zueignung, 289. S. Erwerbung, 4. c; II, 410.
Zufällige Anlagen, 289.
Zufälligkeit, 291.
Zufriedenheit, 298.
Zugleichseyn, 299.
Zukunft, selige, 303.
Zuneigung, 305. S. Zweck, 18; VI, 344.
Zurechnung, 305.
Zureichender Grund, 306.
Zurückstoſsungskraft, 306.
Zusammenfassung, 314.
Zusammengesetzt, 314. S. Einfache, II, 227.
Zusammenhang, 315.
Zusammensetzung, 317.
Zusammentretung, 319.
Zusicherungsvertrag, 319.
Zustand, 320.
Zwang, 328.
Zweck, 328.
Zweckeinheit, 343. S. Fatum, 17. f. II, 561.
Zwecklehre, 343. S. Teleologie, V, 465. u. Zweck, 4; VI, 331.
Zweckmäſsigkeit, 345.
Zweckwidrig, 363. S. Leibnitz, XI; III, 853. besonders die drei Arten desselben, III, 861. u. Theodicee, V, 514.
Zweifel, 363.
Zweifelglaube, 364.
Zwischenräume der Cörper, 365.
Zwittergrundsatz, 366.

II. Register,

welches dient, das Wörterbuch als Commentar über Kants Schriften zu gebrauchen.

Die römischen Zahlen: I, II, III, IV, V, VI, bezeichnen die sechs Theile; die arabischen Zahlen verweisen auf die Seiten der Kantischen Schriften und des durch die römische Zahl angezeigten Theils des Wörterbuchs.

A.	W.
. 3,	. IV, 320. 522.
	. V, 153.
. 4,	. . 274. VI, 11. 100.
. 5,	. . , 284.
. 6,	. II, 679.
. 7, f.	. . , 680. V, 285.
. 8,	. V, 285.
. 9, f.	. . , 286.
. 10, f.	. VI, 72.
. 11,	. . 112.
. 12,	. II, 757. 871. f.
. 13,	. . , 517.
. 14,	. VI, 72.
. 15,	. III, 367. f. V, 271.
. 16, f.	. . , 368. 652. VI, 62.
. 17,	. VI, 99.
. 18,	. . 62.
. 19,	. . 65.
. 20, f.	. III, 653. f. VI, 68.
. 21,	. V, 10.
. 22, f.	. II, 856. V, 268.

A.	W.
. 23, f.	. V, 242.
. 24,	. . , 242.
. 25,	. II, 513. f. V, 266. 317.
. 26, f.	. V, 314.
. 27,	. . , 269. 271.
. 28,	. . , 295.
. 29,	. VI, 13.
. 30, f.	. . 317.
. 31, f.	. . 318. f.
. 32, f.	. . 318. f.
. 33, f.	. V, 319.
. 34,	. . 320.
. 35, f.	. II, 576. V, 251. ff.
. 36, ff.	. . 578. V, 252.
. 37,	. V, 255.
. 38, f.	. . 354. f.
. 39, f.	. . 255. 301.
. 40,	. . 301.
. 41,	. . 301.
. 42, ff.	. . 303.
. 44,	. III, 284. V, 328.
. 45,	. . 285. V, 315.

A.	W.
. 46, ff.	. II, 758. 774. 777.
	. . 827. V, 286.
	. . 293. f. 297.
	VI, 40.
, 47,	. . 829. 887.
. .	. V, 293. f.
. 48,	. II, 774 ff. 827.
. 49, f.	. . 827. f. 961. f.
. 50,	. . 774.
. 51,	. . 776. f. 828.
	. . 874. 888.
. 52,	. . 777. 829.
. 53,	. . 828. 874. 888.
	VI, 40.
. 54,	. . 874. 888.
. 55, f.	. . 878. 829. f.
. 56,	. . 875.
. 57, ff.	. . 875. V, 297.
. 58, f.	. . 516. f. 857.
. 62, f.	. VI, 107.
. 65. f.	. V, 195. 198. f.
	VI, 107.
. 67.	. . 199.
. 69,	. . 310.
. 73,	. . 292.
. 75,	. . 180. 255.
. 76,	. . 250.
. 79,	. VI, 36.
. 80,	. V, 552. VI, 35.
. 82,	. III, 12. VI. 35.
	36.
. 83,	. VI, 36.
. 84,	. . 35. 36.
. 92, f.	. . 51.
. 93,	. II, 546.
. 95,	. V, 533.
. 98, f.	. V, 169. VI, 52.
. 99,	. VI, 52.
. 100, f.	. . 53.
. 101, ff.	. . 101. f.
. 103, f.	. . 103.
. 106, f.	. V. 292. 424. 425.
	VI, 228. f.
. 107,	. V, 425.
. 108, f.	. VI, 230.
. 109,	. . 231.
. 110, f.	. . 231.

A.	W.
. 111, f.	. VI, 232.
. 112, ff.	. . 232.
. 115,	. II, 515. V, 749.
	761. VI, 11.
. 116,	. V, 696. VI, 21.
	23.
. 117,	. . 697. 750. VI,
	23.
. 118,	. . 696.
. 119,	. . 697.
. 120,	. III, 745. V, 697.
	762. 771 786.
	789. VI, 11.
. 121,	. V, 750. *) 751.
. 122,	. IV, 245. f. 751.
. 123,	. II, 545. V, 171.
	VI, 22. 203.
	375. 420. 697.
. 124, f.	. V, 250. 752. VI,
	89. 90.
. 125,	. III, 281.
. 126,	. . 281.
. 127,	. II, 545. III, 656.
	V, 697.
. 129,	. V, 202.
. 130,	. VI, 286.
. 131, f.	. . 287.
. 132,	. . 287.
. 133, f.	. V, 156. VI, 289.
. 134,	. VI, 22.
. 135, f.	. IV, 308. V, 752.
	754.
. 136, f.	. V, 755. 756.
. 137,	. VI, 119.
. 138,	. III, 657. V, 699.
. 144,	. VI. 1. 2.
. 145,	. . 5. 6.
. 146, ff.	. V, 753.
. 147,	. VI, 7.
. 148,	. . 8.
. 149,	. . 8.
. 150,	. V, 753. VI, 9.
. 151, f.	. VI, 9.
. 153, ff.	. II, 833. VI. 8.
	204.
. 154, f.	. V, 320.

A.	W.
. 155,	. IV, 306. V, 320. VI, 205. f.
. 156, f.	. VI, 78. 206.
. 158, f.	. V, 154. ff.
. 160,	. II, 863. 871. IV, 383.
. 161,	. . 831. 833. 870.
. 162,	. . 833.
. 164,	. V, 761.
. 165,	. . 698.
. 166,	. . 750. *) VI, 83.
. 167,	. VI, 184.
. 168, f.	. II, 761. V. 267.
. 169,	. . 761.
. 170,	. . 762.
. 171, f.	. . 763. f.
. 172,	. . 764.
. 173.	. . 764.
. 174,	. . 765.
. 175,	. . 765. f.
. 176,	. . 766.
. 177,	. III, 769.
. 178,	. II, 768.
. 179,	. . 769.
. 180,	. . 770. f.
. 181. f.	. . 771. f.
. 182, f.	. . 772. VI, 168.
. 184,	. . 887. 889.
. 186,	. . 901. 908.
. 187, f.	. V, 229. VI, 11.
. 188, f.	. II, 899. V, 264.
. 190, ff.	. . 910. V, 230. f.
. 192,	. . 914.
. 193,	. V, 351.
. 194,	. II, 831. 833. IV, 633.
. 195,	. . 833. IV. 634. V, 51.
. 196,	. IV, 634.
. 198.	. . 633.
. 200, f.	. V, 251. 610.
. 201, f.	. . 611.
. 203,	. II, 718. 859. III. 870. V. 267. f.
. 204, ff.	. . 959. III, 875. 877.
. 205,	. III, 878.

A.	W.
. 206, f.	. II, 862.
. 207, f.	. . 861.
. 208,	. . 761. IV, 311.
. 209, f.	. III, 286. V. 170. 237.
. 210, f.	. II, 702. f. III, 879. IV, 383. VI, 114. ff.
. 211, f.	. . 703. f. IV, 384. V. 241.
. 212,	. IV, 384.
. 213, f.	. . 385. 386.
. 214, f.	. II, 704.
. 215, f.	. V, 284.
. 216,	. IV, 384. 386.
. 217, f.	. V, 170. 237.
. 218,	. II, 659. VI, 38. 39.
. 220,	. VI, 116.
. 221, f.	. . 114, f.
. 222,	. . 115.
. 224,	. . 115.
. 226,	. III, 222. 870. 876 878. V, 561.
. 227,	. . 871.
. 228,	. . 876. f.
. 229,	. . 872.
. 230,	. . 872.
. 232, f.	. . 871. 873.
. 233,	. . 874. V. 561. 762.
. 234,	. . 872. 875.
. 235, f.	. . 874.
. 236,	. . 214. f. 871.
. 237,	. . 250. ff. V, 217.
. 239,	. . 215.
. 240, f.	. VI, 88.
. 241,	. . 88.
. 242,	. . 89.
. 244,	. III, 291.
. 245,	. . 292.
. 247,	. . 294.
. 248,	. . 294.
. 249, f.	. . 294. V. 194.
. 250,	. . 295.
. 252,	. III, 295.

A.	W.
. 255, ff.	. V, 303. ff. VI, 234.
. 256,	. III, 263.
. 257,	. V, 305.
. 258,	. . 305.
. 259,	. . 306.
. 260,	. . 306.
. 261,	. . 306.
. 266,	. . 306.
. 267,	. . 306.
. 268,	. . 307.
. 269,	. . 307.
. 274, f.	. VI, 235.
. 276, f.	. . 236.
. 277,	. . 37.
. 279,	. III, 512. VI, 236.
. 280,	. VI, 237.
. 281,	. . 236.
. 283.	. . 237.
. 284,	. V, 308. VI, 237.
. 285,	. . 238.
. 287,	. . 308.
. 288,	. VI, 237.
. 289, ff.	. V, 309.
. 292,	. VI, 238.
. 297, ff.	. V, 310. VI, 242.
. 301, f.	. III, 285.
. 313, f.	. V, 310.
. 314, f.	. VI, 243.
. 316,	. . 243.
. 318, f.	. . 244.
. 320,	. . 245.
. 321,	. . 246.
. 328,	. . 246.
. 329, ff.	. . 247.
. 331, ff.	. . 248.

B.	W.
. 552,	. V, 702.
. 553,	. . 717.
. 554,	. . 714. 717. 718. ff.
. 555,	. . 707.
. 558, f.	. . 359.
. 559, f.	. . 360.
. 562,	. . 297.
. 563, f.	. . 688 *) 690. *)
. 564,	. V, 691 *)
. 565,	. . 685. 688.
. 566,	. . 687.
. 567,	. III, 255. V, 724.
. 568.	. V, 691.
. 573,	. . 690.
. 574,	. . 687.
. 575,	. IV, 44.
. 576,	. . 43.
. 582,	. II, 294.
. 583,	. . 295.
. 571,	. VI, 43,
. 573,	. . 41.

C. Vorr.	W.
. 2, 1. A.	. IV, 265. 267.
. 12,	. I, 85.
. 15,	. IV, 292.
. III, 2. A.	. V, 534.
. VIII,	. I, 359. II, 265.
. IX,	. II, 265. 382. V, 529. 758.
. X,	. . 382.
. XIV, f.	. IV, 263. 265.
. XV, ff.	. . 267. ff.
. XVIII, ff.	. . 271.
. XXII, ff.	. . 274.
. XXIV, ff.	. I, 861. IV, 277.
. XXVI,	. II, 56. 336. 375. 399.
. XXX, f.	. . 152.
. XXXII,	. V, 642.
. XXXIV,	. IV, 277. V, 630.
. XXXV,	. II, 143. 148, 150, 152. 153.
. XXXVI, ff.	. . 148. VI, 215.
. XXXIX,	. III, 410. f.
. XCI,	. V, 725.

C.	W.
. 1,	. I, 2. 10. II, 336. 385. III, 800.
. 2,	. . 1. 861. II, 378.
. 3, f.	. . 12. II, 381. IV. 287. V, 727.
. 4,	. . 14.
. 5,	. . 15.

C.	W.
. 6,	. I, 18. III. 92.
. 7, ff.	. . 18. II 147. 148. 149. 624. III, 92. IV, 364. 405. V, 641.
. 8,	. IV, 405.
. 9,	. V, 603.
. 10.	. I, 190. II, 405. 406. IV, 682. V, 433.
. 11, 1. A.	. V, 107.
. 11,	. IV, 684. V, 159. VI, 279.
. 12,	. II, 406. IV, 685.
. 13,	. . 875.
. 14, 1. A.	. IV, 274.
. 14,	. . 133.
. 15,	. I, 200.
. 16,	. II, 450. VI, 283.
. 17,	. IV, 425. V, 80.
. 18,	. . 266. VI, 284.
. 19.	. I, 384. 385. 389.
. 20,	. . 391.
. 21,	. . 392. IV, 424.
. 22,	. . 392. 393. V, 332.
. 23,	. . 393 394. II, 149. VI, 285.
. 24,	. . 851. 852, V, 757.
. 25,	. II, 383. VI, 285.
. 27,	. I. 354. 854. 855. III, 506. VI, 285.
. 28, f.	. . 856. V, 551. VI, 285.
. 29, f.	. . 254. f. II, 263. 264. V, 551.
. 31, ff.	. . 78. II, 262.
. 32,	. . 85.
. 33, ff.	. . 85. 487. 703. II, 383. 712. III, 378. V, 311. f. VI, 73.
. 34,	. . 89. 265. 703. II, 284. 290. 401. IV, 58. V, 107. 110. 313. f. VI, 71. 73.
. 35,	. I, 78. 409. 469. II, 538. VI, 71.
. 36,	. . 39. 79. V, 549.
. 37,	. II, 41, 471. III, 485. f. V, 295. f.
. 38,	. . 470. 471. 473. III, 486.
. 39,	. . 130. 267. 475. V, 619.
. 40,	. I, 785. II, 472. 477. 872.
. 41.	. . 256. 317. II, 54. 478. 479.
. 42,	. . 132. 557. II, 108. III, 139. ff.
. 43,	. . 272. II, 111, 397.
. 44,	. . 80. 132. 134. II, 108. III, 416. IV, 771. 868.
. 45,	. II, 737. IV, 772.
. 46,	. . 480. IV, 388. VI, 300.
. 47,	. . 481. 483. V, 620.
. 48, f.	. . 574. V, 728.
. 49,	. III, 844. f. V, 296.
. 50,	. I, 154. 269. III, 844.
. 51,	. . 40. 270. II, 111. 404.
. 52,	. III, 216. 844. IV, 868.
. 53.	. . 846. IV, 867.
. 54,	. . 847.
. 55,	. . 848.
. 58,	. I, 79. V, 665. 728.

C.	W.
. 59,	. I, 80. 132. 261.
. 60,	. . 20. 81. 85. II, 87. 279.
. 61,	. . 82. V, 311.
. 62,	. . 83. II. 398. 399. 400.
. 63,	. . 83.
. 64, f.	. . 85. III, 382. IV, 451. b.
. 65,	. . 409.
. 66, f.	. III, 388.
. 67,	. I, 259.
. 68,	. . 322. 329. 330. III, 804.
. 69, ff.	. II, 398. 401. III, 393.
. 71, f.	. I, 262. III, 94. 415.
. 72,	. . 270. 272.
. 73,	. . 271. V, 550.
. 74, f.	. . 262. 489. 491 II, 284. 290 IV, 18. 21. V, 107. 110. 748. VI, 71. 73.
. 75,	. . 272. 489. 490. 492. II, 515. III, 778. IV, 19. V. 287. VI, 11.
. 76,	. . 77. IV, 16. 19. V, 756.
. 77,	. . 40. II, 265. 267.
. 78, f.	. II. 267. 268. III, 606.
. 79, f.	. I, 282. II, 59, 268. IV, 20. 22. 353. f.
. 80,	. II, 383. 748. V, 548.
. 81,	. . 738. IV, 22,
. 82,	. IV, 251. 255.
. 83,	. II, 268. IV, 106. 257. VI, 92.
. 84,	. . 269.
. 85, f.	. . 89. 269.

C.	W.
. 86,	. II, 91. 270.
. 87, f.	. IV, 25. 27.
. 88,	. II, 94. 738. 741. 744. 749.
. 89,	. I, 36. 122. II, 262. 742. 744. IV, 28. VI, 285.
. 90, f.	. IV, 28. VI, 286.
. 91,	. . 28.
. 92,	. I, 76. 263. IV, 28. VI, 11.
. 93, f.	. . 263. II, 133. 687. f. V, 663. 665. VI, 11.
. 94, ff. I. A.	. III, 555.
. 94,	. II, 52. 54. 688. III, 482. V, 664.
. 95, I. A. f.	. III, 557.
. 95,	. I, 505. II, 354. 689. 698.
. 96, I. A. f.	. III, 558.
. 96,	. II, 698. f. V, 540.
. 97, I. A. ff.	. III, 559.
. 97,	. . 694. 700. IV, 858.
. 98, I. A. f.	. I, 333.
. 98,	. II, 696. 701. 840. IV, 329.
. 99,	. . 842.
. 100, f.	. . 17. 697. 701. 843. IV, 324. 437. V, 665.
. 101,	. I, 318. II, 19, 31. IV, 324, 349.
. 102,	. . 495. III, 515. 518. V, 387.
. 103,	. II, 218. III, 520.
. 104, I. A.	. . 780.
. 104, f.	. I, 139. 489. 494. II, 21. 241. 252. III, 513. 522. IV, 328. 441. 861.
. 105, I. A,	. II, 783. 939.

C.	W.
. 105,	. II, 366. 504. III, 522.
. 106, 1. A.	. . 783.
. 106, f.	. . 17. 355. III, 526. 529. IV, 6. 327. 440. 751. 860. V, 111. 534. 635. 644. 747. VI, 233.
. 107, 1. A.	. . 784. f.
. 107,	. I, 36.
. 108, 1. A.	. II, 785. f.
. 108,	. . 37.
. 109, 1. A.	. . 786. f.
. 109, f.	. III, 530.
. 110, 1. A.	. . 561.
. 110,	. . 536.
. 111,	. II, 844. III, 538. IV, 6.
. 112, f.	. . 845.
. 113, 1. A.	. V, 65. f.
. 113, ff,	. III, 540. 543.
. 114. f.	. II, 248. 249.
. 115, 1. A. ff.	. III, 567.
. 115,	. II, 249.
. 116, ff.	. . 39.
. 117,	. I, 508. II, 37.
. 118,	. II, 62. 346. III, 544.
. 119,	. . 41, III, 545.
. 120,	. . 872.
. 122,	. III, 547. V. 645.
. 123, f.	. . 548. IV, 451. b.
. 124, ff.	. . 549.
. 125. ff. 1. A.	. . 569.
. 125,	. I, 261. 702. II, 398. V, 102.
. 126, f.	. III, 549.
. 127, f.	. . 12. 13. 552. IV, 445.
. 128, 1. A.	. . 570.
. 128, f.	. . 302. 553. ff.
. 129, ff.	. . 570.
. 130, f.	. II, 250. 254. III, 571.
. 131, f.	. I, 324. 680. II, 250. 252. III, 335. VI, 11.
. 132,	. . 689.
. 133, f.	. . 325. 691. II, 241. 243. III. 336.
. 135,	. . 326. III, 335. VI, 10.
. 136, f.	. . 692. IV, 770.
. 137.	. . 22. 327. 693. II, 377. VI, 10. 11.
. 138, f.	. . 325. 327.
. 139, f.	. . 696. II, 246. 248. VI, 11.
. 140, f.	. VI, 482. 573. V, 786.
. 141, f.	. . 575.
. 142,	. . 351.
. 143,	. I, 26. 696. 697. III, 575.
. 144,	. . 697. III, 576. f.
. 145, f.	. . 577. VI, 11. 74.
. 146,	. II, 56. 375. III, 578. V, 666.
. 147,	. . 291. 336. 377. VI, 99.
. 148,	. III, 579.
. 149,	. II, 106. 213. III, 579. V, 416.
. 150, f.	. III, 580.
. 151, f.	. II, 215. 219. V, 315.
. 152, f.	. I, 698. III, 401. V, 315.
. 153, f.	. . 690.
. 154, f.	. . 607. II, 222.
. 155,	. . 411. 607.
. 157, f.	. . 700.
. 159, ff.	. . 524. III, 576.
. 160, f.	. . 332. 333. 695. III, 576. V, 387.
. 161,	. . 699. II, 337.

C.	W.
. 162,	. I, 330. III, 149. 151.
. 163,	. III, 580.
. 164, f.	. I, 696. III, 581.
. 165,	. II, 61. III, 582. IV, 394. 400. V, 80.
. 166, f.	. . 333. III, 580, 583.
. 167, f,	. III, 585. V, 346.
. 168, f.	. . 586. IV, 438. V, 738.
. 169, ff.	. II, 270. IV, 438. V, 696. 700.
. 170, f.	. . 267. 270. III, 505. IV. 29. f.
. 171, ff.	. IV, 30. V, 699. 763. VI, 11. 12.
. 172, *)	. V, 697.
. 173,	. IV, 629.
. 174, f.	. . 31. V, 700.
. 175,	. V, 184. 701.
. 176, f.	. . 181.
. 177, f.	. . 182, f.
. 178, f.	. . 184.
. 179, f.	. I, 155. 708. V, 181. 185.
. 180,	. . 155. 497. III, 162. V, 187.
. 181,	. . 708. V, 187.
. 182,	. II, 286. III, 156. IV, 738. V, 747. VI, 254. 276.
. 183,	. I, 515. 516. II, 64. 618. 849. V, 412. 646.
. 184, f.	. II, 25. IV, 332. 441. V, 189. VI, 274. ff.
. 185, ff.	. I, 473. V, 189. VI, 98. 275.
. 186,	. II, 285. IV, 442. V, 135. 411.
. 188,	. I, 451.
. 189,	. . 195.
. 190,	. I, 197.
. 191,	. . 198.
. 193, f.	. II, 41. 712. IV, 31. V, 432.
. 194, f.	. I, 474. II, 57. 712. V, 439.
. 195,	. V, 440.
. 196, f.	. . 440.
. 197,	. . 441. f.
. 198, f.	. III, 177. f. 180.
. 199,	. I, 319. II, 182. IV, 162. 166.
. 200,	. II, 358. IV, 165.
. 201,	. I, 776. II, 182. IV, 166. V, 731. 734. 943. 744. VI, 317.
. 202,	. . 329. 451. 452. 453. II, 355.
. 203,	. . 453. III, 152. 156.
. 204,	. . 453. II, 872.
. 206,	. I, 454.
. 207, f.	. II, 287. 288. 355. IV, 736.
. 208, f.	. . 289. V, 738.
. 209, f.	. . 289. IV, 859. V, 747.
. 210,	. . 287. 288.
. 211,	. . 611. III, 157. 161. IV, 11.
. 212, f.	. I, 842. II, 612.
. 213,	. . 15. IV, 862.
. 214,	. IV, 854. 863.
. 215, f.	. III, 157. IV, 865.
. 217,	. IV. 866. 735.
. 218,	. I, 156. II, 336. 337. 342. 356. 378. IV, 735.
. 219,	. . 332. 368. II, 342. 343. IV, 388. V, 111.
. 220, f.	. . 163. II, 557. V, 296.
. 221,	. . 805. 816. IV, 39. 166.
. 222,	. . 141. 149.

C.	W.
. 224, ff.	. I, 46. 167. II, 356. V, 420. VI, 300.
. 225, ff.	. . 167. II, 214. 401. 407. 615. V, 409.
. 226,	. II, 343. 614. III, 157. VI, 299.
. 227,	. I, 168. 557. II, 616.
. 228.	. . 168. II, 149. 150.
. 229,	. . 46. II, 617. V, 409. 747.
. 230, f.	. . 49. II, 323. 617. V, 408. f. 731.
. 231,	. . 224. II, 324. 325. VI. 106.
. 232,	. . 226. II, 357. 876. IV, 458. V, 646.
. 233,	. . 171. II, 618.
. 234,	. . 171. II, 336. 778.
. 235,	. . 333.
. 236, f.	. . 173. II, 875. V, 62.
. 237,	. . 333. II, 876.
. 238,	. V, 421.
. 240,	. I, 182.
. 241,	. V, 421. f.
. 242.	. IV, 867. VI, 59. 69.
. 243,	. I, 171. 481. VI, 69.
. 244,	. . 179. 183. VI. 69.
. 245,	. . 173.
. 246,	. II, 618.
. 247,	. I, 180.
. 249,	. . 181. III, 668. V, 422.
. 250,	. III, 216. f.
. 251,	. II, 323. 325. 326. V, 737.
. 252,	. I, 178. II, 326. V, 727. 729.
. 253, f.	. I, 44. 179.
. 254,	. . 178. 842. 844.
. 255, f.	. . 844.
. 256,	. . 184. 186. II, 357. 358. V, 647.
. 258,	. . 186. 188. VI. 300.
. 259,	. . 189.
. 260,	. II, 839. 849.
. 261,	. . 839. 851.
. 262,	. . 183. 245. III, 157. V, 112.
. 263,	. I, 677. II, 150. 469. 470. IV, 395. V, 66. 80.
. 264, f.	. VI, 301.
. 265,	. II, 358.
. 266,	. . 702. IV, 315. ff. 318. 422.
. 267. f.	. I, 493. IV, 334.
. 268, f.	. IV, 337. V, 639.
. 269, f.	. . 338. VI, 98.
. 271.	. I, 819.
. 272,	. II 27. 29.
. 273,	. . 29.
. 274, f.	. I, 543. II, 75. III, 398. 401. f. V, 636.
. 275,	. II, 347. III, 408. ff.
. 276, f.	. . 347. III, 412.
. 277,	. . 336. 347.
. 278,	. III, 413.
. 279, f.	. II, 555. f. III, 412. IV, 457.
. 280,	. . 557. IV, 421.
. 281,	. I, 44. 846. II, 557. IV, 11. 39. 458. 459.
. 282,	. II, 558. IV, 341. 459.
. 283,	. I, 173.
. 284, f.	. IV. 342.
. 285, f.	. IV, 320. 664.
. 286, f.	. II, 26. IV, 322.

C.	W.
. 287,	. II, 37. IV, 341. 664.
. 288, f.	. . 45. III, 587.
. 289, ff.	. I, 482. VI, 296.
. 290, f.	. III, 123. VI, 297.
. 291,	. II, 45. III, 587.
. 294,	. VI, 183.
. 297, ff.	. II, 739. 748.
. 298,	. I, 265. 513. II, 291. V, 288.
. 299,	. V, 287.
. 300,	. I, 474. 515. 516. II, 32. 739. ff. III, 156. IV, 739. 859. V, 148. 412. 747.
. 301, f.	. II, 64. V, 649.
. 302,	. . 19. 849. IV, 326. 336. 439. VI, 297.
. 303,	. . 741. 748.
. 304, ff.	. II, 57. 748. 787. III, 587.
. 305, f.	. . 60. III, 588.
. 306,	. I, 134. II, 399.
. 307,	. . 131. 136. III, 148. IV, 448.
. 308, f.	. IV, 449.
. 309,	. II, 60.
. 310, f.	. I, 140. 508. III, 148. f.
. 311,	. . 494. 503. IV, 451. V, 842. VI, 11.
. 312,	. I, 263. IV, 451. V, 290.
. 313,	. II, 748.
. 314, f.	. III, 589.
. 316, f.	. I, 130. 506. V, 54. f.
. 317,	. IV, 91. V, 58.
. 318, f.	. V; 60.
. 319,	. II, 226.
. 320,	. . 227. 400. VI, 173. f.
. 321,	. . 149. III, 484. f.

C.	W.
. 322,	. III, 822. IV, 90. 105. 107. 129.
. 323,	. I, 263. III, 850.
. 324, f.	. IV, 501. V, 534.
. 325,	. V, 61. f.
. 326, f.	. I, 130. IV, 15.
. 327, f.	. III, 808. V, 288. f.
. 328, ff.	. . 818.
. 329,	. V, 749. 807.
. 330, f.	. III, 238. 822. V, 63.
. 331,	. II, 233. III, 481. 851.
. 332,	. III, 852.
. 333,	. . 488. V, 63.
. 334,	. V, 63.
. 335,	. . 64.
. 336,	. . 64. 841.
. 337,	. III, 810.
. 338,	. . 810. 818.
. 342,	. IV, 450. 452.
. 343,	. . 450. 451.
. 344,	. . 450. f.
. 345.	. . 452.
. 347,	. II, 108. 109. 750.
. 348, 1. A.	. III, 349. f.
. 348,	. II, 105. 110. 112. 751. IV, 334.
. 349, 1. A.	. III, 350. 352.
. 349, ff.	. II, 94. 402. 403. VI, 778. V, 176.
. 350, 1. A.	. III, 353.
. 351, 1. A.	. III, 353. f.
. 351, ff.	. II, 232. V, 176. f. 737.
. 352, f.	. . 234. 236. V, 603.
. 353, 1. A.	. III, 356.
. 453, f.	. V, 177. f.
. 354, 1. A.	. III, 357. ff.
. 355, 1. A.	. . 359.
. 355,	. V, 763.
. 356, 1. A.	. III, 360.
. 356,	. I, 206. VI, 11.
. 357, ff 1. A.	. III, 362.
. 357,	. II, 380. V, 764.
. 358,	. I, 219.

C.	W.
. 359, f.	. I, 562. V, 203. 765. 840. VI, 12.
. 360,	. V, 209.
. 361, f. 1. A.	. III, 363.
. 361.	. V, 767.
. 362, 1. A.	. III, 364.
. 362,	. I, 210. V, 769.
. 363, 1. A.	. III, 365.
. 363,	. V, 746. 769. 770.
. 364, 1. A.	. III, 366.
. 364,	. V, 770. 856.
. 365, 1. A. f.	. III, 367. IV, 525.
. 365,	, I, 215.
. 366, 1. A.	. III, 403.
. 366,	. IV, 674. V, 795.
. 367, 1. A.	. III, 416.
. 367,	. I, 483. V, 772. 790.
. 368, 1. A.	. III, 404.
. 368,	. V, 791.
. 369, 1, A.	. III, 378. IV, 856.
. 369,	. V, 791.
. 370, f. 1. A.	. III, 405.
. 370,	. IV, 620.
. 371, 1. A.	. . 857.
. 371.	. . 621. 623.
. 372, 1. A.	. . 857.
. 372, ff.	. . 626.
. 373, ff. 1. A.	. III, 406.
. 374,	. IV, 628.
. 375,	. V, 793.
. 376, 1. A.	. III, 407.
. 376,	. II, 283. 400. IV, 517. VI, 71.
. 377,	. I, 273. 484. V, 794.
. 378,	. . 503. V, 795. 796.
. 379, 1. A.	. IV, 633.
. 379,	. I, 215. V, 539. 797. 798.
. 380, 1. A.	. IV, 633.
. 380, f.	. I, 38.
. 381, 1. A. f.	. IV, 443.
. 382,	. V, 800.
. 383, 1. A.	. IV, 526.

C.	W.
. 383.	. II, 237. V, 802.
. 384, ff. 1. A.	. . 237. 854.
. 385,	. V, 803. IV, 117. f.
. 386,	. . 216. 767.
. 387,	. IV, 724.
. 388,	. . 726. IV, 106.
. 390,	. V, 797. 805.
. 391,	. III, 664. IV, 726. f. V, 520. 805. 806.
. 392, 1. A.	. II, 856.
. 393, 1. A.	. . 61. 856.
. 393,	. I, 101. V, 808. 809.
. 394,	. II, 752. V, 813.
. 395,	. . 41. IV, 726. V, 521.
. 396,	. V, 815.
. 397, f.	. I, 508. IV, 506. V, 816. 817.
. 398,	. I, 288. III, 370.
. 399, f.	. III, 337. IV, 505. f.
. 400, 1. A.	. V, 269.
. 400, f.	. II, 291. 58. III, 340. IV, 727. V, 261.
. 401, 1. A. f.	. V, 270.
. 401, f.	. III, 328. 341. IV, 128.
. 402,	. . 342.
. 403,	. I, 240. 241. III, 343. 345. V, 256.
. 404,	. III, 346.
. 405,	. I, 785. III, 344.
. 406,	. III, 346. 349.
. 407, f.	. . 355. 362.
. 408, f.	. . 367.
. 409,	. IV, 507.
. 410,	. . 509.
. 412,	. . 510.
. 413, ff.	. V, 262.
. 414,	. III, 653.
. 415,	. . 652, f.
. 416, ff.	. IV, 510. V, 492. VI, 318.
. 418, f.	. . 511.

C.	W.
. 419.	. IV, 511.
. 420, f.	. . 512.
. 421,	. . 512. f.
. 422, f.	. II, 32. 78. 336. 401.
. 423,	. IV, 513.
. 424, ff.	. . 514.
. 425,	. . 493.
. 426, f.	. V, 257. 262.
. 427, f.	. . 263.
. 428, ff.	. . 258.
. 430,	. . 263. 731.
. 431, f.	. . 264.
. 432,	. VI, 144.
. 433, f.	. . 144. f.
. 434,	. II, 627. V, 532. VI, 129.
. 435,	. III, 370.
. 436,	. V, 428.
. 437,	. VI, 130.
. 438,	. V, 429. 431.
. 440,	. II, 228. V, 493.
. 441,	. V, 418.
. 442,	. . 132.
. 443, f.	. II, 625. III, 94. ff. IV, 416. VI, 132.
. 444,	. . 625. f. 628. III, 97.
. 445, f.	. V, 611. 619.
. 446, f.	. II, 227. 268. 625. III, 95. IV, 399. f. 416. VI, 122. 127.
. 447, f.	. . 69. 625. 628. III, 95. IV, 402. 443. V, 649. 651. VI, 123.
. 448,	. I, 299. IV, 416. V, 530.
. 449,	. III, 787.
. 450,	. I, 300. III, 787.
. 451,	. . 301. IV, 289. V, 330.
. 452,	. . 301.
. 454,	. I, 290. IV, 261.
. 455,	. . 290.
. 456,	. . 291.
. 457,	. III, 849.
. 458, f.	. IV, 849. V, 618.
. 459,	. . 775. 793. 848.
. 460,	. V, 616. 618. 619.
. 462,	. I, 291.
. 463,	. . 291.
. 465,	. . 38. VI, 318.
. 466,	. IV, 773.
. 467, f.	. III, 848. IV, 775.
. 468, f.	. V, 498. VI, 250.
. 470,	. I, 374. IV, 351.
. 471,	. VI, 256.
. 472, ff.	. I, 292. II, 628. 877.
. 473,	. . 292.
. 474, f.	. II, 628.
. 475,	. . 630.
. 476,	. . 631.
. 477,	. . 631. V, 726.
. 478,	. . 631.
. 479,	. . 632.
. 480, ff.	. I, 292. III, 97. f. V, 728.
. 481,	. . 292.
. 482,	. . 38. III, 98. f.
. 484,	. III, 99. f.
. 485, f.	. . 100. 102.
. 486,	. I, 43. III, 101.
. 487, f.	. III, 102. f. VI, 297.
. 488,	. V, 727.
. 490, ff.	. VI, 134.
. 492, f.	. . 135.
. 493,	. . 136.
. 494,	. II, 154. IV, 636. VI, 136.
. 495,	. VI, 137.
. 496,	. IV, 760.
. 497,	. . 761.
. 498,	. . 761.
. 499,	. II, 333. IV, 630. 762.
. 500, ff.	. . 333. IV, 632. 763.

C.	W.
. 502, f.	. I, 354. IV, 763.
. 503, f.	. . 354. IV, 763.
. 504, f.	. VI, 138.
. 505,	. . 138.
. 506,	. . 137.
. 508,	. . 138.
. 509, f.	. . 139.
. 510, ff.	. . 141.
. 512,	. . 141.
. 513, f.	. . 142.
. 514,	. VI, 128. 142.
. 515, f.	. II, 230. VI, 152.
. 516,	. . 633. III, 104.
. 517, f.	. III, 105. VI, 143.
. 518,	. I, 780. II, 402. VI, 143.
. 519,	. III, 378. 400.
. 520, f.	. . 390.
. 521, f.	. II, 346. 402. 467. 714. f. III, 381.
. 522, f.	. . 788. V, 390.
. 523,	. . 468. 716. f.
. 525,	. I, 214.
. 526,	. . 214.
. 527, ff.	. II, 482. VI, 146.
. 529,	. IV, 146.
. 530,	. IV, 461. 465. V, 335.
. 531, ff.	. II, 229. IV, 462. 464. 467.
. 532,	. IV, 407.
. 533,	. . 468.
. 534,	. . 469.
. 535,	. . 470.
. 536, f.	. V, 94.
. 537,	. I, 217. 810.
. 538,	. IV, 714.
. 539,	. . 713. 715.
. 540, f.	. II, 714. V, 87. f.
. 542, f.	. V, 88.
. 543,	. I, 217. V, 88.
. 544,	. . 218.
. 545, f.	. V, 89.
. 546, ff.	. . 86.
. 548, f.	. I, 292. IV, 850. V, 89.
. 549,	. I, 293.
. 550, f.	. . 293. IV, 850. V, 89.
. 551, f.	. . 293. IV, 776.
. 552,	. . 293. IV, 785.
. 553, f.	. . 782. IV, 785. ff. V, 412.
. 554,	. IV, 791. V, 90. 491.
. 555,	. I, 478. III, 158.
. 556,	. V, 90.
. 557,	. . 428. 835. 838.
. 558,	. . 836. 838.
. 559,	. . 91. 837. 886.
. 560,	. II, 634.
. 561,	. . 634, 642.
. 562,	. . 641. IV, 214.
. 563, ff.	. . 634. f.
. 565,	. . 401. V, 72. 80.
. 566, f.	. I, 503. IV, 216.
. 567,	. IV, 217.
. 568,	. . 216.
. 569,	. II, 636.
. 570,	. III, 217. V, 91.
. 571,	. II, 636. V, 91.
. 572,	. IV, 412. V, 92.
. 573,	. II, 637.
. 574,	. IV, 216.
. 575, f.	. V, 92. VI, 12.
. 576,	. I, 233. III, 201. V, 92.
. 577,	. IV, 216.
. 578,	. . 217. V, 92.
. 579,	. II, 637. IV, 300. V, 93.
. 580, f.	. . 637. IV, 215. V, 93.
. 581, f.	. I, 294. II, 638. IV, 217.
. 582, f.	. II, 638. V, 94.
. 583, f.	. V, 355.
. 584,	. V, 355.
. 585, f.	. II, 639 f. V, 356. f.
. 586, f.	. V, 358.

C.	W.
. 587, f.	. III, 105. f. V, 358.
. 588, f.	. I, 294. III, 106. V, 359.
. 589, f.	. II, 625. 636. III, 95. 108.
. 590, f.	. III, 109.
. 591,	. . 109.
. 592, f.	. . 111.
. 593,	. . 113.
. 594,	. IV, 448.
. 595,	. V, 798.
. 596,	. III, 369. 480.
. 597,	. . 369. f.
. 598,	. . 370.
. 599, ff.	. I, 558. III, 370.
. 600,	. . 559.
. 601,	. . 560.
. 602, f.	. . 522. 561. II, 104. 108. III, 372.
. 603,	. III, 372. f.
. 604,	. . 373.
. 605.	. . 374.
. 606,	. . 374. IV, 58. f.
. 607.	. I, 560. III, 114. IV, 59. 345.
. 608, f.	. . 115. IV, 60. 346.
. 609,	. IV, 344.
. 610, f.	. II, 244.
. 611.	. . 251. III, 327, IV, 444.
. 612,	. IV, 445.
. 613, f.	. . 445.
. 614.	. II, 607. IV, 446.
. 615,	. III, 187. IV, 446.
. 616, f.	. IV, 446.
. 617, f.	. III, 16. IV, 447.
. 618, f.	. . 116.
. 620, f.	. I, 503. III, 116. f.
. 621, f.	. III, 117.
. 622,	. . 118.
. 623, f.	. . 118.
. 624, ff.	. . 119. IV, 334. V, 638.
. 625,	. III, 119.
. 626, f.	. II, 36.
. 628, f.	. III, 120.
. 629, f.	. II, 35. III, 121.
. 630,	. III, 121.
. 631, ff.	. . 122. f.
. 632, f.	. I, 849.
. 633,	. . 850.
. 634,	. III, 124.
. 636,	. . 124.
. 637, f.	. . 125. f.
. 638, ff.	. . 126.
. 640,	. . 126.
. 641,	. . 127. f.
. 642,	. . 129.
. 643,	. . 129.
. 644,	. . 130.
. 645, f.	. . 131.
. 647,	. . 131.
. 648,	. . 131.
. 649,	. . 132.
. 650,	. . 133.
. 651,	. . 134.
. 652,	. . 134. 187.
. 653, f.	. . 135.
. 654,	. . 134.
. 655,	. . 135. VI, 128.
. 656,	. I, 125. III, 135.
. 657,	. III, 136.
. 658,	. . 136.
. 659,	. I, 848. 849. V, 501. 519. 521.
. 660,	. . 849. III, 489. IV, 361. f. V, 502. 523.
. 661,	. II, 381. 382. IV, 673. 676. V, 526. 529. 759.
. 662,	. . 382. V, 526.
. 663,	. V, 527.
. 664,	. II, 235.
. 665, f.	. III, 187. IV, 598. f. V, 527.
. 666, f.	. I, 848. III, 186. V, 528.
. 667,	. II, 16.
. 668, f.	. V, 528.

C.	W.
. 669, f.	. V, 528.
. 670,	. . 816.
. 671,	. II, 235. 236.237. V, 765. 803.
. 672,	. I, 509. II, 237. V, 804. VI, 12.
. 673,	. V, 788.
. 674, f.	. I, 320. II, 737. III, 331. V, 762.
. 675,	. II, 244.III,332.f.
. 676,	. III, 168. 667. V, 811.
. 677, f.	. . 168. 331.
. 678,	. . 169. V, 811.
. 679, f.	. . 170. 287.
. 680, f.	. . 287.
. 681,	. . 38.
. 682, f.	. I, 556. III, 39. 40. 42. IV. 400.
. 683,	. V, 355.
. 684,	. . 355.
. 685,	. I, 90 III, 288.
. 686, f.	. III, 288. f.
. 687,	. I, 91. III, 288.
. 688,	. . 94. 95. III. 288.
. 689,	. . 96. III, 288.
. 690,	. . 99.
. 691,	. II, 41. III, 186.
. 692,	. I, 102. V, 771. 812.
. 694,	. IV, 167. 170. f. 173.
. 695.	. III, 279.
. 696,	. I, 107.
. 697. f.	. II, 42. 753. III, 186. V, 807. 808.
. 698, f.	. . 717.
. 700,	. IV, 728. V, 261.
. 701,	. III, 279. V,814.
. 702,	. V, 814.
. 703, f.	. . 522.
. 704, f.	. . 584.
. 706,	. II, 244. III, 233.
. 707,	. V, 504.
. 708,	. I, 220. IV, 710. V, 840.
. 709,	. V, 814.
. 710, ff.	. . 257. 261.
. 711, f.	. IV, 402.
. 712,	. III, 367.
. 714,	. V, 505.
. 717,	. . 506.
. 718, ff.	. IV, 602.
. 720, f.	. V, 508.
. 721, f.	. . 509.
. 722, f.	. . 510.
. 723, ff.	. . 511.
. 725, f.	. I, 282. V, 512.
. 726, ff.	. V, 512.
. 728, f.	. . 513.
. 729,	. . 513.
. 730,	. I, 860. V, 818.
. 731,	. . 861. 862.
. 735, f.	. II, 484. V, 549.
. 736, f.	. IV, 305. V, 670.
. 737, f.	. II, 115. III, 780. V, 670.
. 738,	. I, 862. II, 115. V, 780.
. 739,	. . 852. II, 129.
. 740,	. II, 115. IV, 134.
. 741,	. I, 817. 821. IV, 302. V, 841.
. 642, f.	. . 822. 823. IV, 131. 574. 736.
. 743,	. III, 153.
. 744,	. I, 823.
. 745,	. . 825. II, 11. IV, 139.
. 746,	. . 826.
. 747, f.	. . 826. 827. V, 427. 757.
. 748,	. . 827. 828. V, 164. 757.
. 749, f.	. . 828. II, 378. V. 166.
. 750,	. V, 164.
. 751,	. I, 829.
. 752,	. IV, 151. V, 781.

C.	W.
754,	II, 117.
755, f.	I, 414. 497. II, 11. III, 162.
756,	499. II, 484.
757,	500. II, 718.
758,	831. II, 414. 485. 492.
759,	IV, 155.
760,	I, 101. 447.
762,	75. 678. 834. II, 48. 49. 50. III, 3.
763,	75. V, 781.
764, ff.	321. 835. II. 117. 140. 141. 142. 143.
765, ff.	II, 116. 118. 151. III, 176. IV, 304.
766, f.	I, 856. II, 118. IV, 635.
767, f.	II, 118. IV, 635.
768,	I, 301. II, 118
769, f.	II, 119. IV, 636.
771,	119. V, 522.
772,	119.
773,	119.
774,	120.
775, f.	120. IV, 636. V, 633.
776,	120.
777,	120.
778, f.	120.
779, f.	120.
780,	121.
781,	III, 286.
782,	IV, 636.
783,	637.
784, f.	II, 121.
786,	I, 399. II, 116. 121. IV, 637.
787, f.	II, 121. III, 289.
788,	IV, 637.
789,	II, 122.
790, f.	122. IV, 637.
791, f.	IV, 638.
792, ff.	II, 122. 123.

C.	W.
793,	II, 123.
796, f.	124. 125.
797,	125.
798,	125. 126.
799, f.	127. 230.
800, f.	127. 194.
801,	127.
802,	127.
803,	116. 128.
804, f.	128.
805,	128.
806,	128.
807,	128.
808,	128.
809,	116. 129.
810,	I, 680.
812,	682. II, 231.
814,	684. II, 116.
815,	684. 686. II, 116.
816, f.	II, 295. 878. f.
817, f.	I, 670. 678. II. 116.
818,	671.
819,	673. IV, 451. b.
820,	675.
821,	676.
823, ff.	III, 506. V, 781. f.
824,	505.
825,	506.
826,	I, 794.
827,	II, 236. 237.
828,	III, 47. 655. IV, 687.
829, f.	IV, 251. V, 782.
830,	II, 641. f. III, 449. IV, 421. 515.
831.	638. 640. 642. 644.
832.	V, 783.
833, f.	III, 47. 508.
834,	46. 49. IV, 687.
835,	V, 783.

C.	W.
. 836, f.	. III, 508. IV, 357. 360. V, 783. VI, 125.
. 837,	. . 509.
. 838,	. . 370. 375.
. 839,	. II, 972.
. 840,	. IV, 174. V, 102.
. 841. f.	. III, 56.
. 842,	. . 57. V, 784.
. 843,	. . 376. V, 1103.
. 844,	. . 509.
. 845,	. V, 784.
. 846,	. III, 509.
. 847,	. . 509.
. 848,	. II, 678. f.
. 849,	. I, 520. 521. II, 680. f.
. 850,	. II, 678. III, 1. IV, 202. 204.
. 851, f.	. . 681. ff.
. 852,	. V, 610.
. 853,	. II, 683.
. 854, f.	. . 684.
. 855,	. . 684.
. 856,	. III, 3. 25. 138.
. 857,	. . 510.
. 858,	. . 510.
. 859,	. . 511.
. 860,	. I, 352. V, 442. f.
. 861, f.	. . 353. 369. II, 295. V, 191.
. 862, f.	. . 369. II, 297. V, 191. 444.
. 863,	. . 353. V. 191. 748.
. 864,	. II, 380. 381. III, 883. V, 755. 841.
. 865,	. IV, 572. V, 841.
. 866, f.	. . 573. 576.
. 867,	. . 576.
. 868,	. II, 297. 298. IV, 352.
. 869,	. I, 282. 850. II, 299. IV, 360.
. 870, ff.	. IV, 263. f. 273.
. 871,	. . 275.

C.	W.
. 872,	. IV, 264.
. 873,	. II, 299. 300. 337. IV, 278. f. 401.
. 874,	. . 238. 300. III, 665. IV, 278. 402. 593. 728.
. 875, f.	. III, 664. IV, 280. f.
. 876.	. IV, 93. 282. 594.
. 877,	. I, 278. IV, 283.
. 878, f.	. IV, 284.
. 880,	. . 285.
. 881,	. II, 328. III, 853. IV, 286, 617.
. 882.	. . 329. 330. IV, 15. 288.
. 883, f.	. III, 783. IV, 289.
. 884,	. III, 297. IV, 292.

E.	W.
. 7,	. II, 384.
. 10, f.	. I, 818. III, 185.
. 12,	. . 814. 815.
. 13,	. . 821. 835.
. 15, ff.	. IV, 707.
. 16, f.	. . 708. V, 158.
. 17,	. . 867.
. 19,	. II, 449.
. 20,	. . 456.
. 24,	. IV, 854.
. 26, ff.	. I, 42. 794. VI, 252.
. 31, ff.	. IV, 792. VI, 252. f.
. 32,	. . 778.
. 33,	. . 703.
. 34,	. VI, 253.
. 35,	. V, 316.
. 36 f.	. II, 278. 279. V, 163. 316.
. 37, f.	. . 280.
. 38,	. I, 706.
. 39, f.	. II, 281, VI, 253.
. 40,	. VI, 253.
. 41, ff.	. I, 141. V, 390. VI, 254.
. 43,	. II, 282.
. 44. ff.	. III, 824.
. 45, f.	. . 825.
. 53, ff.	. V, 162. 166.

E.	W.
. 54, f.	. V, 390.
. 55, f.	. . 389. f.
. 56,	. I, 184. V, 387.
. 57,	. IV, 37.
. 59,	. VI, 98.
. 60,	. II, 88. VI, 11.
. 65,	. V, 317.
. 66,	. IV, 807.
. 67, f.	. VI, 254.
. 68, ff.	. I, 20. 231. VI, 255.
. 70, f.	. III, 804.
. 73, f.	. . 667. 670. V. 416.
. 74, f.	. V, 417.
. 77,	. . 437.
. 78, f.	. II, 153. III,723. V, 332.
. 80,	. V, 437.
. 81,	. . 433.
. 82, ff.	. II, 214. VI, 172.
. 83,	. VI, 172.
. 89,	. V, 160. 163.
. 90, ff.	. . 160. 163.
. 94, f.	. . 160. VI, 97.
. 96,	. . 730.
. 97,	. . 160. 728.730.
. 98, f.	. . 732.
. 99,	. VI, 172.
. 101, f.	. V, 159.
. 119,	. III, 796. f.
. 120, f.	. . 800.
. 121, f.	. . 485.
. 122, ff.	. III, 242.

F.	W.
. 5,	. V, 407.
. 6,	. . 407.
. 14,	. VI, 41.
. 25,	. V, 749.
. 37,	. . 291.
. 42,	. II, 811.
. 43,	. . 811.
. 44,	. III, 643.
. 45,	. IV, 456.
. 47,	. III, 646. IV, 456.
. 48,	. . 646.
. 58,	. III, 647.
. 59,	. IV, 406.
. 64,	. III, 647.
. 67,	. . 647.
. 70,	. V, 120.
. 73, f.	. III, 635. ff.
. 74, f.	. . 637.
. 75,	. II, 579.
. 76,	. III, 638.
. 77, f.	. . 639.
. 83, f.	. IV, 502.
. 88,	. III, 661.
. 89, *) f.	. VI, 237.
. 91,	. IV, 502.
. 94,	. . 502.
. 95, ff.	. III, 639. f.
. 99,	. . 641.
. 100, *) f.	. VI, 233.
. 103,	. . 104.
. 110, ff.	. III, 643. 709.
. 112,	. . 643.
. 126, ff.	. . 642.
. 131, ff.	. IV, 228. f.
. 135,	. . 230.
. 136,	. . 230.
. 137,	. . 230.
. 138, ff.	. . 231.
. 144, f.	. VI, 247.
. 153,	. IV, 351.
. 154,	. . 350. f.
. 164,	. . 287.

G.	W.
Vorr. 1,	. II, 298. IV, 266. 577. 594. V, 842.
. 2, f.	. . 292. 301. 445. 642. f.
. 3, ff.	. . 293. 301. IV, 279. 359. 581.
. 5, f.	. IV, 354.
. 6,	. . 357.
. 7,	. . 355. f.
. 11, f.	. III, 172.
. 12, f.	. . 172.
. 13,	. . 171.
. 14,	. . 174. IV, 243.

G.	W.
. 1,	. III, 50. VI, 185.
. 2,	. . 49. f. 485. VI. 186.
. 3, f.	. VI, 187.
. 4,	. IV, 488. 493.
. 5,	. II, 745. III, 51.
. 6, ff.	. III, 54.
. 8,	. IV, 527. f.
. 9,	. . 528.
. 10. f.	. . 529.
. 11,	. III, 71.
. 12,	. IV, 531.
. 13,	. . 4. 530.
. 14,	. I, 69. IV, 4 530.
. 15,	. IV, 174. 530.
. 16,	. I, 51. II, 278.
. 17,	. . 221. IV, 530.
. 18,	. III, 660.
. 19, f.	. . 661. VI, 188.
. 20,	. I, 56.
. 21,	. . 569.
. 22,	. IV, 580.
. 23,	. III, 46. IV, 243. 580.
. 25,	. IV, 533.
. 26,	. . 533. V, 579.
. 27,	. V, 323.
. 28,	. . 324.
. 29,	. IV, 383.
. 30, f.	. I, 408. IV, 580. 657.
. 31, ff.	. . 477. II, 234. III, 166. IV, 355 VI, 333.
. 32, f.	. . 282. IV, 356.
. 34,	. IV, 356.
. 35,	. . 263. 562.
. 36,	. III, 450. VI, 188.
. 37, f.	. II, 730. III, 201. 449. 452.
. 38,	. I, 60. 234. III, 166. 491. 493.
. 39,	. III, 213. 452. f. 455. 460.
. 40,	. . 431. 454. 456 460.
. 41, f.	. II, 88. f.
. 42,	. II. 331. 882. III, 656.
. 43, f.	. . 731. 882. III, 460. 479.
. 44, f.	. . 830. 881. III, 454. IV, 687.
. 45,	. . 886.
. 47,	. I, 254. II, 732. III, 371.
. 48,	. III, 462.
. 49, f.	. . 463.
. 50,	. I, 222. II, 733. III, 464. IV, 452. b.
. 51, f.	. III, 457. 464.
. 52,	. . 465. f.
. 53,	. . 467.
. 54,	. . 468.
. 55, f.	. . 469.
. 56,	. . 469.
. 57,	. . 470. V, 608.
. 58, f.	. . 471.
. 59,	. . 471.
. 60, f.	. II, 733. VI, 188.
. 61,	. VI, 189.
. 62, f.	. . 189.
. 63,	. I, 254. 649. II, 309. IV, 313. VI, 175.
. 64,	. III, 472. IV, 711. VI, 336.
. 65,	. IV, 523. 524.
. 66,	. II, 273. III, 251. 473.
. 67, f.	. . 189. IV, 560.
. 68,	. VI, 41. 332.
. 69, f.	. . 330. 332.
. 70,	. I, 442. 443.
. 71,	. . 444. III, 493. 496.
. 72,	. . 444.
. 73,	. . 444.
. 74,	. III, 264.
. 75, f.	. IV, 338.
. 76,	. . 582.
. 77, f.	. . 359. 701. f. VI, 217.

G.	W.
78,	VI, 218.
79,	I, 445. VI, 219.
80,	V, 100.
81, f.	VI, 189. f.
82, f.	191.
84,	IV, 174.
85,	II, 649. III, 218.
86,	386. 387. III, 219. IV, 530.
87,	I, 440. 445. III, 453.
88,	III, 264.
89,	265. f.
90, f.	II, 290. III, 267.
91, f.	III, 267, 269. 322. 326.
92, f.	270.
93, ff.	I, 444. III, 270. VI, 191.
95, f.	VI, 192.
96,	III, 474.
97,	I, 446. II, 64 70. 643. f.
98,	440. II, 645. III, 474.
99, ff.	II, 646. III, 475.
101, f.	646.
102, f.	III, 475. IV, 173.
103,	476.
104,	II, 646. VI, 193.
105,	405. 647.
107, f.	403. V, 785. VI, 196.
108, f.	647. III, 490. VI, 11. 12.
109,	648.
110, f.	650.
111,	I, 447. II, 650.
112,	II, 651.
113, f.	III, 491. VI, 193.
114,	V, 789. VI, 194.
115, f.	II, 649. VI, 194. f.
116,	VI, 195.
117,	II, 648. f. 651. III, 489. f.
118, ff.	61. VI, 196. f.
120,	652. f.
121, f.	II, 653. III, 493.
122, ff.	III, 494. VI, 198.
124,	476. IV, 689.
125, f.	IV, 683. VI, 199.
126, f.	III; 371. VI, 199.
127,	II, 70.
128,	I, 483. III, 477.

K. Vorr.	W.
I,	II, 758. III, 772. IV, 40. VI, 177.
II,	759. V, 293. 297. 311. 314. VI, 11.
III,	891. III, 497. IV, 693. V, 1.
IV, f.	III, 498. VI, 178.
V,	I, 525. II, 80. 577. 645. III, 430. IV, 657.
VI, f.	II, 644. 655. 731. III, 782. V, 72.
VII, f.	387. 404. III, 283. IV, 279. 426. 594.
VIII, f.	V, 323.
IX,	321.
X,	IV, 263.
XI, f.	356.
XII,	VI, 159.
XIII,	II, 42. III, 726. V, 568.
XIV, f.	V, 73.
XV,	III, 781. IV, 540.
XVII,	III, 461. IV, 540. f. 544. 557. V, 31.
XVIII, f.	II, 624. 641. 653. IV, 546. V, 822.
XIX,	389. III, 450. V, 79.
XX,	III, 453. V, 79. 732.

K.	W.
. XXI,	. I, 478. II, 387. III, 218. f. 478. V, 2. 732.
. XXII,	. II, 387. III, 788. IV, 521. 524. f. V, 487.
. XXIII, f.	. I, 786. V, 2. 153. 606.
. XXIV,	. V, 68.
. XXV, f.	. III, 473. 478. IV, 174. V, 78.
. XXVI, f.	. . 782. IV, 174. 531. VI, 179.
. XXVII,	. II, 655. f.
. XXVIII, f.	. I, 466. II, 731. V, 74.
. XXIX,	. . 532. V, 138. 392. 488.
. XXX, f.	. . 532. V, 3. VI, 306.
. XXXI,	. V, 36. 47. f.
. XXXII, f.	. . 4.
. XXXIII,	. II, 417. IV, 201. V, 6.
. XXXIV,	. V, 5.
. XXXV,	. . 7. 10.
. XXXVI,	. . 9.
. XXXVII, f.	. . 12.
. XXXVIII, f.	. . 8. 12.
. XXXIX,	. I, 725.
. XL,	. . 726. 727.
. XLI, f.	. V, 12. f.
. XLII,	. . 13.
. XLIII,	. II, 199. V, 71.
. XLIV,	. IV, 186, 422. V, 14. 30. 31. 35.
. XLV,	. II, 277. IV, 187. f.
. XLVI,	. IV, 188.
. XLVII,	. II, 300. IV, 189. 543. 557.
. XLVIII,	. III, 477. IV, 213.
. XLIX,	. IV, 543. 557. 561.
. L,	. III, 788. V, 19.
. LI,	. IV, 556. 560.
. LII,	. . 190. V, 15. 32. VI, 326.

K.	W.
. 55,	. IV, 191, f.
. 56,	. II, 396. 409.
. 57,	. . 409. IV, 49.
. 58,	. . 396. IV, 192.
. 59,	. IV, 193.
. 60, f.	. . 194.
. 61, f.	. II, 408. IV, 185. 194.
. 62,	. . 410.
. 65,	. V, 329.
. 67, f.	. IV. 200.
. 68, ff.	. . 201.
. 71,	. I, 296.
. 74,	. IV, 422.
. 76,	. II, 407. 408. 409.
. 77,	. I, 335. II, 409. 410.
. 78,	. . 554. II, 411.
. 79, ff.	. II, 412. V, 32. 36.
. 80,	. . 413.
. 81, ff.	. V, 37. 193.
. 82,	. II, 414.
. 83,	. . 415. 416.
. 84,	. . 416. V, 328. f.
. 85,	. . 417.
. 86,	. . 418.
. 87,	. . 419. 444.
. 88,	. . 419.
. 89,	. I, 525. II, 419.
. 90,	. II, 419. 420.
. 91,	. . 421.
. 92,	. . 422.
. 93,	. . 423.
. 94,	. . 423.
. 95,	. . 424.
. 96, f.	. I, 741. V, 33.
. 97,	. V, 33. VI, 27.
. 98,	. I, 231. 232. VI, 26. 27. 28.
. 99,	. VI, 29.
. 100,	. . 31.
. 101,	. . 31.
. 102,	. I, 252. VI, 32.
. 103,	. III, 881. V, 34.
. 104,	. . 883.
. 105, f.	. II, 277. III, 254.

K.	W.
. 106,	. I, 125. III, 252.
. 107,	. II, 187. 189. III, 758. f.
. 108,	. . 191.
. 109,	. . 192.
. 110,	. I, 523.
. 111, f.	. II, 273. 274. V, 24.
. 112, f.	. . 274.
. 114,	. I, 125. II, 275. 277.
. 115,	. II, 277. IV, 378.
. 116, f.	. III, 248. f. 250. f.
. 117,	. . 251.
. 118,	. II, 255. V, 26. VI, 32.
. 119,	. VI, 32.
. 120,	. I, 246. 247. II, 710. V, 193. VI, 34.
. 121, f.	. I, 569. II, 835. VI, 320.
. 122, f.	. II, 836.
. 123,	. . 836.
. 124,	. . 837.
. 126,	. II, 838. IV, 378. 702.
. 127,	. I, 737. II, 838.
. 128,	. . 738. 739. 742.
. 129,	. V, 34.
. 130,	. II, 425.
. 131,	. . 426. 430.
. 132,	. . 426, 427.
. 133,	. . 428.
. 134,	. . 429.
. 135,	. I, 251. II, 209.
. 136,	. II, 429. 430.
. 138,	. . 431. 432.
. 139,	. . 432.
. 140,	. . 432. V, 193.
. 141,	. I, 552. II, 573. V, 193.
. 142, ff.	. II, 879.
. 143,	. I, 526.
. 144, f.	. IV, 428.
. 145,	. I, 247. 530.
. 152,	. II, 206.
. 153, f.	. II, 208. 210.
. 154, f.	. VI, 321.
. 155, f.	. II, 432. IV, 426. V, 71. VI, 322.
. 156,	. IV, 427. VI, 322.
. 157,	. VI, 322. f.
. 158,	. IV, 428. VI, 325.
. 161, f.	. I, 801. V, 32. 37. 376. f. VI, 323.
. 162, f.	. VI, 325.
. 163, f.	. V, 38. VI, 324. f.
. 164, f.	. . 377.
. 165,	. I, 802.
. 166,	. II, 656.
. 167,	. . 657.
. 168, f.	. V, 378. VI, 171.
. 169, f.	. . 188.
. 170, f.	. . 84.
. 171, f.	. . 85. f. 291.
. 172,	. . 292. 379.
. 173,	. . 38.
. 174, f.	. III, 749. V, 86. f.
. 175, f.	. I, 802.
. 176, f.	. IV, 871.
. 177,	. . 873.
. 179, ff.	. V, 136.
. 181,	. V, 86. 136.
. 182,	. . 137.
. 183, f.	. II, 154. 155. III, 183.
. 184, f.	. V, 386.
. 186, f.	. . 380.
. 191, ff.	. . 386.
. 192,	. III, 184.
. 194,	. . 184.
. 195,	. . 185. V, 39.
. 196, f.	. V, 393. ff.
. 197, ff.	. . 398.
. 200, f.	. V, 399.
. 201, f.	. . 399.
. 205,	. . 532.
. 208, f.	. III, 748. f. V, 358. f. 399.
. 209,	. I, 358. 440.
. 216. f.	. II, 665. III, 290.

K.	W.
. 216, f.	III, 716. 718. V, 40.
. 217, f.	. . 719.
. 219,	. . 719. f.
. 220,	. . 715.
. 221, f.	. . 713. 716. 721,
. 222,	. I, 438. f. III. 714.
. 223, f.	. III, 721. f.
. 224.	. I, 786. III, 722.
. 225,	. II, 575. 665. 710.
. 226, f.	. . 666.
. 228,	. VI, 319.
. 232,	. IV, 411.
. 233, f.	. II, 673.
. 234, f.	. . 674.

L.	W.
. 1,	. IV, 15.
. 2,	. . 16.
. 3,	. . 16.
. 4, f.	. . 16. 19.
. 5,	. . 16. 36.
. 6,	. . IV, 32.
. 7,	. V, 850. 851.
. 8,	. IV, 19. V, 851.
. 9, f.	. . 19. f.
. 10,	. V, 852.
. 12,	. IV, 35.
. 13,	. . 36. V, 852.
. 14, f.	. . 32. f. V, 822.
. 15,	. . 34. f.
. 16,	. III, 783. f.
. 17,	. V, 853. 854.
. 19, ff.	. VI, 153. 155.
. 23, f.	. . 156.
. 24, f.	. . 157.
. 25, f.	. IV, 174. VI, 157.
. 26, ff.	. VI, 159.
. 29, ff.	. . 161.
. 32, f.	. . 162.
. 34, ff.	. . 164.
. 36, ff.	. . 166.
. 40, f.	. IV, 517. VI, 59. ff.
. 41, f.	. III, 652. IV, 518.

L.	W.
. 43, f.	. IV, 518. f.
. 44,	. . 519.
. 45, ff.	. VI, 11. 45.
. 51,	. V, 320.
. 52,	. VI, 45.
. 68, f.	. . 45.
. 69, f.	. . 46. 90. f.
. 70, f.	. . 91.
. 71, f.	. . 92.
. 72, f.	. . 93.
. 73, f.	. . 94.
. 74, f.	. . 94.
. 75, f.	. IV, 462. VI, 95.
. 76, f.	. . 438. VI, 96.
. 77,	. V, 176.
. 78,	. VI, 97.
. 80,	. V, 375.
. 81,	. VI, 81.
. 84,	. . 46.
. 85,	. IV, 247. 249.
. 86,	. . 249. 252. 256.
. 87, f.	. . 250. 256. 258.
. 88, f.	. . 250. 254. 258.
. 89,	. . 250. f. 255. 259.
. 90,	. . 250. f. 255.
. 91, f.	. . 251. VI, 281.
. 92, f.	. VI, 281.
. 93,	. . 46. 282.
. 94,	. . 282. f.
. 95,	. . 284.
. 96, f.	. . 101. 284.
. 97,	. V, 789.
. 98,	. . 178. 845. *) VI, 46.
. 99,	. IV, 202.
. 100, f.	. . 203. f.
. 102,	. V, 845. *)
. 104, *)	. . 845. *) 846.
. 105,	. . 840. 857.
. 106, f.	. . 609. 629. 843. *)
. 107,	. III, 3. VI, 46.
. 109,	. V, 857. VI, 202.
. 110, *)	. . 609. 844. VI, 203.

L.	W.
. 111,	. III, 870. V,602.f.
. 112,	. V, 610.
. 114,	. VI, 54.
. 115, f.	. . 54.
. 116,	. . 54. 75. f.
. 117, ff.	. . 77. f.
. 118,	. . 77.
. 119,	. V, 191.
. 120, ff.	. VI, 82.
. 123,	. . 37.
. 125,	. . 83.
. 126, ff.	. V, 179. VI,104.f.
. 127, f.	. . 179. f.
. 129, f.	. VI, 363. f.
. 130,	. V, 330. 333.
. 131,	. . 334.
. 134,	. VI, 203.
. 137,	. IV, 684.
. 139,	. VI, 70.
. 140,	. . 71.
. 141,	. V, 813. 818.
. 142, f.	. . 837. 838. 836. VI, 202.
. 143,	. . 893.
. 144,	. IV, 101.
. 145,	. . 90.
. 146,	. VI, 72, 113.
. 147,	. . 113. 280.
. 152,	. . 107.'
. 156,	. IV, 108. V, 662.
. 157, f.	. . 109. V, 535.
. 158,	. V, 535. 667.
. 159,	. . 668. f.
. 160, f.	. IV, 10. 736. 858. V, 746. 748.
. 161, f.	. V, 669. f. 673.
. 162,	. . 673. 748.
. 163,	. . 675.
. 164, f.	. . 676. ff.
. 169,	. IV, 324. V, 634.
. 170,	. . 325.
. 171,	. V, 161. 163. f.
. 172,	. . 160. 162.
. 173,	. IV, 31. 683. V, 695.
. 174, f.	. V, 164. 695.

L.	W.
. 175, f.	. III, 785. V, 162. 695.
. 176, f.	. . 786. VI, 101.
. 178, f.	. V, 203. 694.
. 179, f.	. . 204.
. 180, ff.	. . 207.
. 182,	. IV, 462.
. 183,	. . 482.
. 184,	. . 483.
. 186,	. V, 207.
. 187, ff.	. . 207. 209.
. 188,	. . 767.
. 189,	. IV, 109.
. 190, ff.	. V, 214. 855.
. 197,	. . 211.
. 203, f.	. IV, 469.
. 205, f.	. V, 214. ff.
. 209, f.	. IV, 720. 723. V, 106.
. 210,	. . 506. V, 352.f.
. 211,	. . 508. V, 376.
. 215,	. . 305.
. 216,	. . 306.
. 217,	. VI, 46.
. 219, f.	. IV, 155.
. 221,	. V, 147.
. 222,	. . 149. ff.
. 223,	. . 152. VI, 107.
. 225,	. . 17. VI, 46.
. 226.	. . 17.
. 227,	. . 18.
. 228, f.	. IV, 303. V, 18.
. 229, f.	. . 302. 305.
. 230,	. . 298. 303.
. 231,	. . 297. 300. f. 304.

M. I.	W.
. 1,	. I. 2. 3. 10.
. 2,	. . 2. 5.
. 3,	. . 14. 16.
. 4,	. . 5
. 5,	. . 14. 16.
. 6,	. . 12.
. 7,	. . 14.
. 8,	. . 18.
. 9,	. . 18.

M. I.	W.	M. I.	W.
. 10,	. IV, 264.	. 57,	. II, 481.
. 11,	. I, 192.	. 58,	. . 481.
. 12,	. . 192.	. 59,	. . 483.
. 13,	. IV, 685.	. 60,	. III, 842.
. 14,	. . 133.	. 61,	. . 843.
. 15,	. . 134.	. 62,	. . 844.
. 16,	. I, 200.	. 63,	. I, 40.
. 17,	. . 200.	. 64,	. III, 844.
. 18,	. II, 450.	. 65,	. . 846.
. 19,	. IV, 425.	. 66,	. . 847.
. 20,	. . 266.	. 67,	. . 848.
. 21,	. I, 385.	. 68,	. I, 79.
. 22,	. . 389.	. 69,	. . 80.
. 23,	. . 389.	. 70,	. . 80.
. 24,	. . 392.	. 71,	. . 81.
. 25,	. . 392.	. 72,	. . 82.
. 26,	. . 393.	. 73,	. . 83.
. 27,	. . 393.	. 74,	. . 83.
. 28,	. . 394.	. 75,	. III, 382.
. 29,	. . 851.	. 76,	. . 388.
. 30,	. . 854.	. 77,	. . 393.
. 31,	. . 856.	. 78,	. . 415.
. 32,	. V, 551.	. 79,	. I, 272.
. 33,	. . 551.	. 80,	. V, 546.
. 34,	. . 312.	. 81,	. IV, 18.
. 35,	. . 313.	. 82,	. . 19. V, 287.
. 36,	. . 314.	. 83,	. . 19.
. 37,	. . 110.	. 84,	. I, 40. II, 267.
. 38,	. I, 78.	. 85,	. II, 267.
. 39,	. . 39. 79.	. 86,	. . 268.
. 40,	. II, 471.	. 87,	. . 268.
. 41,	. . 472.	. 88,	. . 268.
. 42,	. . 473.	. 89,	. IV, 22.
. 43,	. . 475.	. 90,	. . 22.
. 44,	. . 475.	. 91,	. . 22.
. 45,	. . 472.	. 92,	. . 251.
. 46,	. . 477.	. 93,	. . 255.
. 47,	. . 478.	. 94,	. VI, 92.
. 48,	. . 479.	. 95,	. II, 268.
. 49,	. III, 839.	. 96,	. . 269.
. 50,	. . 840.	. 97,	. . 88. 269.
. 51,	. . 841.	. 98,	. . 270.
. 52,	. IV, 770. f.	. 99,	. IV, 25. 27. 28.
. 53,	. . 772.	. 100,	. . 28.
. 54,	. II, 480.	. 101,	. VI, 286.
. 55,	. . 480.	. 102,	. IV, 28.
. 56,	. . 483.	. 103,	. . 28.

M. I.	W.
104,	V, 665.
105,	II, 698.
106,	698.
107,	699.
108,	700.
109,	701.
110,	701.
111,	III, 518.
112,	520.
113,	II, 219.
114,	21. 252. III, 522.
115,	252.
116,	254.
117,	III, 523.
118,	526.
119,	529.
120,	I, 37.
121,	37.
123,	III, 530.
124,	536.
125,	536.
126,	536.
127,	538.
128,	II, 844.
129,	845.
130,	845.
131,	III, 543.
132,	II, 39.
133,	41.
134,	III, 544.
135,	II, 41.
136,	III, 545.
138,	547.
139,	548.
140,	549.
141,	549.
142,	552.
143,	553.
144,	555.
145,	571.
146,	571.
147,	335.
148,	I, 325.
149,	326.
150,	692. IV, 770.
151,	694.
152,	I, 327.
153,	325.
154,	327.
155,	695. II, 248.
156,	III, 582. 573.
157,	575.
158,	575.
159,	576.
160,	577.
161,	578.
162,	579.
163,	579.
164,	580.
165,	II, 221.
166,	221.
167,	III, 401.
168,	I, 690.
169,	II, 222.
170,	I, 700.
171,	III, 576.
172,	I, 332. 333.
173,	III, 576.
174,	151.
175,	149. 151.
176,	301. 537. 580.
177,	581.
178,	582.
179,	II, 333. III, 583.
180,	III, 585.
181,	586.
182,	V, 696. 700.
183,	II, 270.
184,	270.
185,	IV, 29.
186,	30.
187,	30.
188,	V, 699.
189,	IV, 31.
190,	V, 700.
191,	701.
192,	181.
193,	181.
194,	182.
195,	183.
196,	184.
197,	185.
198,	187.

M I.	W.
. 199,	. V, 187.
. 200,	. III, 156.
. 201,	. IV, 738. 862.
. 202,	. V, 412.
. 203,	. II, 64.
. 204,	. . 849.
. 205,	. IV, 332.
. 206,	. II, 25.
. 207,	. IV, 441.
. 208,	. V, 189.
. 209,	. I, 473.
. 210,	. VI, 98.
. 211,	. V, 135.
. 213,	. I, 451.
. 215,	. . 195.
. 216,	. . 196.
. 217,	. . 197.
. 218,	. . 197.
. 219,	. I, 198.
. 220,	. . 199.
. 221,	. IV, 31.
. 222,	. V, 432.
. 223,	. . 439.
. 224,	. I, 474. II, 712.
. 225,	. V, 440.
. 226,	. . 440.
. 227,	. . 440.
. 228,	. . 441.
. 229,	. . 442.
. 230,	. III, 177.
. 231,	. . 178.
. 232,	. IV, 166.
. 233,	. II, 182. IV, 162. 166.
. 234,	. II, 358.
. 235,	. IV, 163.
. 236,	. I, 452. 453. II, 355.
. 237,	. . 453.
. 238,	. . 453.
. 239,	. . 453.
. 240,	. V, 434.
. 241,	. I, 454.
. 242,	. II, 287.
. 243,	. . 288. 355.
. 244,	. . 289.
. 245,	. . 289.
. 246,	. II, 287.
. 247,	. III, 157.
. 248,	. I, 837.
. 249,	. II, 612.
. 250,	. . 612.
. 251,	. IV, 862.
. 252,	. . 862.
. 253,	. . 865.
. 254,	. . 866.
. 255,	. . 866.
. 256,	. I, 159. II, 356.
. 257,	. . 332. II, 356.
. 258,	. . 368. II, 342. f. IV, 388. V, 111.
. 259,	. . 163.
. 260,	. . 163.
. 261,	. II, 557. V, 296.
. 262,	. I, 164.
. 264,	. . 47. II, 356.
. 265,	. . 47. 165.
. 266,	. II, 615.
. 267,	. . 616.
. 268,	. . 617.
. 269,	. . 617.
. 270,	. I, 224.
. 271,	. . 224. II, 324. 325.
. 272,	. . 225.
. 273,	. . 226.
. 274,	. II, 357. 876.
. 275,	. I, 171.
. 276,	. . 171.
. 277,	. . 171.
. 278,	. . 173.
. 279,	. . 173. V, 421.
. 280,	. V, 421.
. 283,	. I, 182. 272.
. 284,	. V, 421.
. 285,	. I, 171. VI, 69.
. 286,	. VI, 69.
. 287,	. I, 179. VI, 69.
. 288,	. . 183.
. 289,	. . 173.
. 290,	. II, 618.
. 291,	. I, 180.
. 292,	. . 181. V, 428.

M I.	W.
. 293,	. III, 668.
. 294,	. I, 178. III, 217.
. 295,	. . 45. 178. II, 326.
. 296,	. II, 326.
. 297,	. I, 44. 179.
. 298,	. . 44. 179.
. 299,	. I, 842.
. 300,	. . 844.
. 301,	. . 844.
. 302,	. V, 647.
. 303,	. I, 184. II, 357.
. 304,	. . 186.
. 305,	. . 186.
. 306,	. . 188.
. 307,	. . 189.
. 308,	. II, 849.
. 309,	. . 851.
. 310,	. V, 112.
. 311,	. IV, 393.
. 312,	. VI, 301.
. 313,	. II, 358.
. 314,	. . 358.
. 315,	. . 358.
. 316,	. IV, 317.
. 317,	. . 318.
. 318,	. . 334.
. 319,	. . 337.
. 320,	. . 338.
. 322,	. I, 819.
. 323,	. II, 27.
. 324,	. . 29.
. 325,	. III, 480.
. 326,	. . 408. V, 814.
. 327,	. . 410.
. 328,	. . 412.
. 329,	. . 412.
. 330,	. . 413.
. 331,	. II, 858. IV, 39.
. 332,	. IV, 341.
. 333,	. . 342.
. 334,	. . 320.
. 335,	. . 322. 342.
. 336,	. II, 45. III, 587.
. 337,	. V, 730.
. 339,	. VI, 183.
. 342,	. II, 739. V, 288.

M I.	W.
. 343,	. II, 739.
. 344,	. . 740.
. 345,	. . 741.
. 346,	. . 741.
. 347,	. III, 587.
. 348,	. . 588.
. 349,	. . 588.
. 350,	. I, 134.
. 351,	. IV, 448.
. 352,	. I, 136.
. 353,	. II, 61.
. 354,	. I, 508.
. 355,	. IV, 449.
. 356,	. . 451.
. 358,	. III, 589.
. 359,	. V, 53.
. 360,	. . 60.
. 361,	. . 59.
. 362,	. III, 805.
. 363,	. VI, 173.
. 364,	. III, 484.
. 365,	. . 822.
. 366,	. IV, 37. 501.
. 367,	. V, 61. f.
. 368,	. . 62.
. 369,	. III, 808.
. 370,	. . 818.
. 371,	. . 822.
. 372,	. . 238.
. 373,	. . 851.
. 374,	. . 852.
. 375,	. V, 63.
. 376,	. . 63.
. 377,	. . 64.
. 378,	. . 64.
. 379,	. III, 809.
. 380,	. . 810.
. 381,	. . 818.
. 382,	. IV, 452.
. 383,	. . 451.
. 384,	. . 452.
. 386,	. II, 108.
. 387,	. . 109.
. 388,	. . 109.
. 389,	. . 110.
. 390,	. . 106. V, 640.
. 391,	. III, 778.

M I.	W.
. 392,	. IV, 577. V, 176.
. 393,	. V, 177.
. 394,	. . 178.
. 395,	. II, 94.
. 396,	. V, 763.
. 397,	. . 763.
. 398,	. I, 208.
. 399,	. . 209.
. 400,	. . 209.
. 401,	. . 209. V, 764.
. 402,	. . 210.
. 403,	. V, 765.
. 404,	. . 203.
. 405,	. . 209.
. 406,	. . 767.
. 407,	. . 769.
. 408,	. . 769.
. 409,	. . 770.
. 410,	. I, 211.
. 411,	. . 212.
. 412,	. . 211.
. 413,	. . 214.
. 414,	. V, 795.
. 415,	. . 618. 790.
. 416,	. . 618. 791.
. 417,	. . 791.
. 418,	. IV, 619.
. 419,	. . 620.
. 420,	. . 623.
. 421.	. . 626.
. 422,	. . 628.
. 423,	. V, 793. VI, 71.
. 424,	. . 794.
. 425,	. . 795.
. 426,	. . 796.
. 427,	. I, 215. V, 797.
. 428,	. . 216. V, 798.
. 429,	. . 38.
. 430,	. . 39.
. 431,	. V, 800.
. 432,	. . 802.
. 433,	. . 803.
. 434,	. . 767.
. 435,	. . 767.
. 436,	. IV, 726.
. 437,	. V, 797.
. 438,	. . 805,
. 439,	. V, 805.
. 440,	. . 806.
. 441,	. . 807.
. 442,	. . 808.
. 443,	. . 809.
. 444,	. . 813.
. 445,	. . 815.
. 446,	. . 816.
. 447,	. IV, 505. V, 817.
. 448,	. . 506.
. 449,	. III, 337.
. 450,	. . 340.
. 451,	. . 341.
. 452,	. . 342.
. 453,	. . 343.
. 454,	. . 345.
. 455,	. . 346.
. 456,	. . 344.
. 457.	. . 346.
. 458,	. . 349.
. 459,	. . 353.
. 460,	. . 362.
. 461,	. . 367.
. 462,	. IV, 507.
. 463,	. . 507.
. 464,	. . 507.
. 465,	. . 509.
. 466,	. . 510.
. 467,	. V, 262.
. 468,	. IV, 510.
. 469,	. . 511.
. 470,	. . 511.
. 471,	. . 512.
. 472,	. . 512.
. 473,	. . 513.
. 474,	. . 513.
. 475,	. . 514.
. 476,	. V, 262.
. 477,	. . 263.
. 478,	. . 258.
. 479,	. . 258.
. 481,	. . 263.
. 482,	. . 264.
. 483,	. VI, 144.
. 484,	. . 144.
. 485,	. . 144.
. 486,	. . 145.

M I.	W.
. 487,	. VI, 129.
. 488,	. . 130.
. 489,	. . 130.
. 490,	. V, 429. 431.
. 491,	. . 429. 431.
. 492,	. . 493.
. 493,	. . 418.
. 494,	. VI, 132.
. 495,	. IV, 416.
. 496,	. VI, 132.
. 497,	. V, 611.
. 498,	. . 611.
. 499,	. VI, 122.
. 500,	. IV, 416.
. 501,	. I, 299.
. 502,	. . 299.
. 503,	. . 300. III, 787.
. 504,	. III, 787.
. 505,	. I, 300.
. 506,	. . 301.
. 507,	. . 290. IV, 630.
. 508,	. . 290.
. 509,	. . 290.
. 510,	. . 290. II, 327. 332.
. 511,	. . 291. II, 327.
. 512,	. . 291.
. 513,	. IV, 849.
. 514,	. V, 618.
. 515,	. . 618.
. 516,	. . 619.
. 517,	. IV, 848.
. 519,	. I, 291. IV, 630.
. 520,	. . 291.
. 521,	. II, 271.
. 522,	. I, 291. II, 332.
. 523,	. . 291.
. 524,	. . 291.
. 525,	. VI, 318.
. 526,	. IV, 773.
. 527,	. V, 498.
. 528,	. IV, 775.
. 529,	. VI, 256.
. 530,	. I, 291. II, 628. IV, 630.
. 531,	. . 291. II, 628.
. 532,	. . 291. II, 629.
. 533,	. I, 291. II, 332. 628.
. 534,	. II, 629.
. 535,	. . 630.
. 536,	. . 631.
. 537,	. . 631.
. 538,	. . 631.
. 539,	. . 632.
. 540,	. I, 292. III, 97. IV, 631.
. 541,	. . 292. III, 98.
. 542,	. . 292. II, 332. III, 97.
. 543,	. III, 99.
. 544,	. . 99.
. 545,	. . 100.
. 550,	. . 100.
. 551,	. . 101.
. 552,	. . 102.
. 553,	. . 102.
. 554,	. . 103.
. 555,	. VI, 134.
. 556,	. . 134.
. 557,	. . 135.
. 558,	. . 136.
. 559,	. IV, 630.
. 560,	. VI, 136.
. 561,	. . 136.
. 562,	. . 136.
. 563,	. . 137.
. 564,	. IV, 760.
. 565,	. . 760.
. 566,	. . 760.
. 567,	. . 761.
. 568,	. . 761.
. 569,	. . 762.
. 570,	. . 630.
. 571,	. I, 333. IV, 632.
. 572,	. IV, 763.
. 573,	. . 763.
. 574,	. . 764.
. 575,	. VI, 138.
. 576,	. . 138.
. 577,	. . 137.
. 578,	. . 138.
. 579,	. . 139.
. 580,	. . 141.

M. I.	W.
. 581,	. VI, 141.
. 582,	. . 142.
. 583,	. . 142.
. 584,	. VI, 128.
. 585.	. . 152.
. 586,	. II, 230.
. 587,	. . 633.
. 588,	. . 633.
. 589,	. III, 104.
. 590,	. . 105.
. 591,	. VI, 143.
. 592,	. . 143.
. 593,	. III, 378.
. 594,	. . 400.
. 595,	. . 390.
. 600,	. II, 467. 716.
. 601,	. III, 387.
. 602,	. II, 788.
. 603,	. . 468.
. 604,	. I, 214.
. 605,	. . 214.
. 606,	. . 214.
. 607,	. VI, 146.
. 608,	. . 146.
. 609,	. IV, 465.
. 610,	. . 404.
. 611,	. . 407.
. 612,	. . 467.
. 613,	. . 468.
. 614,	. . 469.
. 615,	. . 470.
. 616,	. I, 217. V, 94.
. 617,	. . 217.
. 618,	. IV, 714.
. 619,	. . 714.
. 620,	. V, 88.
. 621,	. I, 805. V, 88.
. 622,	. V, 88.
. 623,	. . 88.
. 624,	. I, 217.
. 625,	. . 218.
. 626,	. . 217.
. 627,	. V, 89.
. 628,	. . 89.
. 629,	. . 89.
. 630,	. . 89.
. 631,	. I, 292.
. 632,	. I, 292.
. 633,	. . 293.
. 634,	. II, 89.
. 635,	. I, 293.
. 636,	. V, 89.
. 637,	. I, 293. IV, 776.
. 638,	. . 293. IV, 785.
. 639,	. IV, 786.
. 640,	. . 787. V, 90.
. 641,	. . 785. V, 90.
. 642,	. V, 90.
. 643,	. . 838.
. 644,	. . 838.
. 645,	. . 836. 838.
. 646,	. . 837.
. 647,	. II, 634.
. 648,	. . 634.
. 649,	. . 641.
. 650,	. IV, 214.
. 651,	. II, 634.
. 652, f.	. . 635.
. 653,	. IV, 216,
. 654,	. . 47.
. 655,	. . 216.
. 656,	. II, 636.
. 657,	. V, 91.
. 658,	. . 91.
. 659,	. II, 636. V, 91.
. 660,	. V, 91.
. 661,	. . 92.
. 662,	. IV, 216.
. 663,	. V, 92.
. 664,	. . 92.
. 665,	. . 92.
. 666,	. IV, 216.
. 667,	. . 217.
. 668,	. V, 93.
. 669,	. . 93.
. 670,	. I, 294.
. 671,	. II, 638.
. 672,	. V, 94.
. 673,	. II, 639.
. 674,	. . 640.
. 675,	. III, 105.
. 676,	. . 106,
. 677,	. . 106.
. 678,	. I, 294. III, 107.

M. I.	W.	M. I.	W.
. 679,	. III, 108.	. 726,	. III, 119.
. 680,	. . 109.	. 727,	. . 119.
. 681,	. . 109.	. 729,	. II, 36.
. 682,	. . 111.	. 730,	. III, 120.
. 683,	. . 113.	. 731,	. II, 34.
. 684,	. V, 798.	. 732,	. III, 121.
. 685,	. III, 369.	. 733,	. . 121.
. 686,	. . 369.	. 734,	. . 122.
. 687,	. . 369.	. 735, f.	. . 123. V, 550.
. 688,	. . 371.	. 736,	. I, 849.
. 689,	. . 371.	. 737,	. . 850.
. 690,	. I, 557.	. 738,	. III, 124.
. 691,	. . 557.	. 739,	. . 124.
. 692,	. . 560.	. 740,	. . 124.
. 693,	. . 560.	. 741,	. . 125.
. 694,	. . 561.	. 742,	. . 125.
. 695,	. III, 372.	. 743,	. . 125.
. 696,	. . 373.	. 744,	. . 126.
. 697,	. . 373.	. 745,	. . 126.
. 698,	. . 373.	. 746,	. . 126.
. 699,	. . 374.	. 747,	. . 127.
. 700,	. . 374.	. 748,	. . 128.
. 701,	. . 114.	. 749,	. . 129.
. 702,	. IV, 345.	. 750,	. . 129.
. 703,	. III, 115.	. 751,	. . 130.
. 704,	. IV, 346.	. 752,	. . 130.
. 705,	. . 346.	. 753,	. . 131.
. 706,	. . 344.	. 754,	. . 131.
. 707,	. II, 244.	. 755,	. . 131.
. 708,	. IV, 444.	. 756,	. . 132.
. 709,	. . 445.	. 757,	. . 132.
. 710,	. . 445.	. 758,	. . 133.
. 711,	. . 445. 633.	. 759,	. . 133.
. 712,	. . 446.	. 760,	. . 134.
. 713,	. II, 707.	. 761,	. . 134.
. 714,	. IV, 446.	. 762,	. . 134.
. 715,	. . 446.	. 763,	. . 134.
. 716,	. . 446.	. 764,	. . 135.
. 717,	. . 447.	. 765,	. . 135.
. 718,	. III, 116. IV, 634.	. 766,	. . 135.
. 719,	. . 116.	. 767,	. . 136.
. 720,	. . 116.	. 768,	. . 136.
. 721,	. . 117.	. 769,	. . 136.
. 722,	. . 117.	. 770,	. . 136.
. 723,	. . 117.	. 771,	. V, 522.
. 724,	. . 118.	. 772,	. I, 849. V, 523.
. 725,	. . 118.	. 773,	. V, 502.

M. I.	W.
774,	V, 502.
775,	II, 381. f. IV, 673. 676. V, 526. 529. 759.
776,	V, 526.
777,	II, 382.
778,	V, 527.
779,	. . 527.
780,	III, 291. IV, 599.
781,	V, 527.
782,	. . 528.
783,	. . 528.
784,	. . 528.
785,	. . 528.
786,	. . 816.
787,	III, 291. V, 803.
788,	V, 765.
789,	. . 804.
790,	. . 768. 769.
791,	III, 331.
792,	. . 332.
793,	. . 333.
794,	V, 811.
795,	III, 168.
798,	. . 168.
799,	. . 169.
800,	V, 811.
801,	III, 287.
802,	. . 287.
803,	. . 38.
804,	. . 42.
805,	V, 355.
806,	. . 355.
807,	. . 356.
808,	. . 357.
809,	. . 358.
810,	. . 358.
811,	I, 93. 94. V, 359.
812,	. . 94. 95.
813,	. . 96.
814,	. . 99.
815,	. . 101.
816,	. . 102.
817,	V, 812.
818,	IV, 170.
819,	. . 171.
820,	. . 173.
821,	I, 107.
822,	V, 807.
823,	. . 808.
824,	II, 42.
825,	V, 261.
826,	III, 279. V, 814.
827,	V, 814.
828,	. . 522.
829,	. . 522.
830,	III, 210. V, 504.
831,	V, 504.
832,	I, 220.
833,	. . 220.
834,	III, 780. V, 815.
835,	V, 261.
836,	III, 367.
838,	V, 505.
839,	. . 506.
840,	. . 507.
841,	. . 508.
842,	. . 509.
843,	. . 510.
844,	. . 511.
845,	. . 511.
846,	. . 512.
847,	. . 512.
848,	. . 513.
849.	. . 513.
850,	. . 818.
851,	. . 549.
852,	. . 550.
853,	. . 670.
854,	. . 670.
855,	. . 670.
856,	. . 780.
857,	I, 862.
858,	II, 116.
859,	IV, 802.
860,	I, 819.
861,	. . 822.
862,	. . 823. IV, 131.
863,	. . 823.
864,	. . 825.
865,	IV, 139.
866,	V, 427. 757.
867,	. . 757.
868,	. . 165.

M. I.	W.
. 869,	. V, 166.
. 870,	. I, 829.
. 871,	. V, 781.
. 872,	. II, 116.
. 873,	. V, 781.
. 874,	. I, 414. 497. II, 11. III, 162.
. 875,	. II, 485.
. 876,	. IV, 155.
. 877,	. I, 452.
. 878,	. II, 49.
. 879,	. V, 781.
. 880,	. II, 117.
. 881,	. . 117. 328.
. 882,	. . 118.
. 883,	. IV, 635.
. 884,	. II, 118.
. 885,	. IV, 635.
. 886,	. II, 118.
. 887,	. . 118.
. 888,	. . 119.
. 889,	. IV, 636.
. 890,	. II, 119.
. 891,	. . 119.
. 892,	. . 119.
. 893,	. . 119.
. 894,	. . 120.
. 895,	. IV, 636.
. 896,	. II, 120.
. 897,	. . 120.
. 898,	. . 120.
. 899,	. . 120.
. 900,	. . 120.
. 901,	. . 121.
. 902,	. IV, 636.
. 903,	. . 636.
. 904,	. . 637.
. 905,	. II, 121.
. 906,	. . 121.
. 907,	. IV, 637.
. 908,	. II, 121. III, 289.
. 909,	. IV, 637.
. 910,	. . 637.
. 911.	. II, 122.
. 912,	. IV, 637.
. 913,	. . 638.
. 914,	. II, 122.
. 915,	. II, 123.
. 916,	. . 123.
. 917,	. . 124.
. 918,	. . 125.
. 919,	. . 125.
. 920,	. . 125.
. 921,	. . 125.
. 922,	. . 126.
. 923,	. . 127.
. 924,	. . 127.
. 925,	. . 127.
. 926,	. . 127.
. 927,	. . 128.
. 928,	. . 128.
. 929,	. . 128.
. 930,	. . 128.
. 931,	. . 128.
. 932.	. . 128.
. 933,	. . 129.
. 934,	. I, 680.
. 935,	. . 682.
. 936,	. . 684.
. 937,	. . 684.
. 938,	. . 686.
. 939,	. . 670.
. 940,	. . 671.
. 941,	. . 671.
. 942,	. . 673.
. 943,	. . 675.
. 944,	. . 676.
. 945,	. V, 781.
. 946,	. . 782.
. 947,	. III, 505.
. 948, ff.	. . 506.
. 949,	. . 506.
. 950,	. . 506.
. 951, ff.	. . 507.
. 953,	. IV, 251. V, 782.
. 954,	. V, 782.
. 955,	. . 782.
. 956,	. III, 507.
. 957,	. V, 783.
. 958, ff.	. III, 508.
. 959,	. . 508.
. 960,	. . 508.
. 961,	. . 47.
. 962,	. . 49.

M. I.	W.
. 963,	. V, 783.
. 964, ff.	. III, 508.
. 965,	. V, 783.
. 966,	. III, 508.
. 967, ff.	. . 509.
. 968,	. . 509.
. 969,	. . 375.
. 970,	. II, 972.
. 971,	. IV, 174.
. 972,	. . 174.
. 973,	. III, 509.
. 974,	. . 55.
. 975,	. . 57.
. 976,	. V, 784.
. 977,	. III, 376.
. 978,	. . 509.
. 979,	. V, 784.
. 980,	. III, 509.
. 981,	. II, 678.
. 982,	. . 679.
. 983,	. . 680.
. 984,	. . 681.
. 985,	. I, 521.
. 986,	. II, 678.
. 987,	. IV, 204.
. 988,	. II, 681.
. 989,	. . 682.
. 990,	. . 683.
. 991,	. V, 610.
. 992,	. II, 683.
. 993,	. . 684.
. 994,	. . 684.
. 995,	. . 684.
. 996,	. III, 138.
. 997,	. . 3.
. 998,	. . 510.
. 999,	. . 510.
. 1000,	. . 511.
. 1001,	. I, 352.
. 1002,	. V, 443.
. 1003,	. . 191.
. 1004,	. . 444.
. 1005,	. . 748.
. 1006, ff.	. II, 297.
. 1007,	. IV, 572. V, 841.
. 1008,	. . 573.
. 1009,	. . 576.

M. I.	W.
. 1010,	. IV, 576.
. 1011,	. . 352.
. 1012,	. II, 298.
. 1013,	. . 297.
. 1014,	. . 299.
. 1015,	. . 299.
. 1016,	. IV, 263.
. 1017,	. II, 299. IV, 279.
. 1018,	. . 300,
. 1019,	. . 300.
. 1020,	. IV, 278.
. 1021,	. . 280.
. 1022,	. . 281.
. 1023,	. . 282.
. 1024,	. . 283.
. 1025,	. . 284.
. 1026,	. . 284.
. 1027,	. . 285.
. 1028,	. . 285.
. 1029,	. . 285.
. 1030,	. . 286.
. 1031,	. . 15. 288.
. 1032,	. . 289.
. 1033,	. . 292.

M. II.	W.
. 1,	. IV, 577.
. 2,	. II, 298.
. 3,	. . 292. 301.
. 4,	. IV, 581.
. 5,	. . 279.
. 6,	. . 354.
. 7,	. . 354.
. 8,	. . 355.
. 9,	. . 356.
. 11,	. III, 172.
. 12,	. . 172.
. 13,	. . 171. V, 321.
. 14,	. . 174.
. 15,	. VI, 185.
. 16,	. . 186.
. 17,	. III, 54. VI, 187.
. 19,	. IV, 493.
. 20,	. . 354.
. 21,	. III, 54.
. 22,	. IV, 527.
. 23,	. . 528.

M. II.	W.	M. II.	W.
. 24,	. IV, 528.	. 71,	. III, 467.
. 25,	. . 529.	. 72,	. . 468.
. 26,	. III, 71. IV, 531.	. 73,	. . 469.
. 27,	. IV, 529.	. 74,	. . 469.
. 28,	. . 530.	. 75,	. . 470.
. 29,	. I, 69. IV, 4.530.	. 76,	. V, 608.
. 30,	. IV, 531.	. 77,	. III, 471.
. 31,	. I, 221. IV, 531.	. 78,	. . 471.
. 32,	. III, 661.	. 79,	. VI, 188.
. 33,	. VI, 188.	. 80,	. . 189.
. 34,	. IV, 580.	. 81,	. . 189.
. 35,	. . 580.	. 82,	. . 175.
. 36,	. . 580.	. 83,	. III, 472.
. 37,	. . 533.	. 84,	. IV, 524.
. 38,	. . 533. V, 579.	. 85,	. III, 473.
. 39,	. V, 323.	. 87,	. V, 282.
. 40,	. . 324.	. 88,	. VI, 332.
. 41,	. . 324.	. 89,	. . 41.
. 42,	. IV, 580.	. 90,	. . 332.
. 43,	. . 580.	. 91,	. I, 442. VI, 330.
. 44,	. I, 221. IV, 355.	. 92,	. . 443.
. 45,	. IV, 356.	. 93,	. . 444.
. 46,	. . 356.	. 94,	. . 444.
. 47,	. VI, 188.	. 95,	. . 444.
. 48,	. III, 450.	. 96,	. . 443. 444.
. 49,	. . 449.	. 97,	. V, 97.
. 50,	. . 452.	. 98,	. . 97.
. 51,	. . 452.	. 99,	. . 98.
. 52,	. . 455. 460.	. 100,	. . 98.
. 53,	. . 455. 460.	. 101,	. . 98.
. 54,	. . 451.	. 102,	. IV, 532. V, 99.
. 55,	. . 456. 460.	. 103,	. . 582.
. 56,	. II, 881.	. 104,	. V, 99.
. 57,	. . 882.	. 105,	. IV, 702.
. 58,	. III, 460.	. 106,	. . 359. V, 99.
. 59,	. II, 882. III, 479.	. 107,	. I, 445. V, 99.
. 60,	. . 882.	. 108,	. V, 100.
. 61,	. . 886.	. 109,	. . 100.
. 62,	. III, 462.	. 110,	. . 100.
. 63,	. . 463.	. 111,	. . 100.
. 64,	. . 464.	. 112,	. VI, 191.
. 65,	. . 464. f.	. 114,	. V, 102.
. 66,	. . 457.	. 116,	. I, 445.
. 67,	. . 465.	. 117,	. III, 265.
. 68,	. . 468.	. 118,	. . 266.
. 69,	. . 466.	. 119,	. . 266.
. 70,	. . 466.	. 120,	. . 61. 267.

M. II.	W.
. 121,	. III, 269.
. 122,	. . 270.
. 123,	. . 270.
. 124,	. VI, 191.
. 125,	. . 192.
. 126,	. . 192.
. 127,	. . II, 70.
. 128,	. I, 446. II, 644.
. 129,	. II, 645.
. 130,	. . 646.
. 131,	. . 646.
. 132,	. III, 475.
. 133,	. . 476.
. 134,	. . 476.
. 135,	. II, 646.
. 136,	. . 647.
. 137,	. VI, 195.
. 138,	. . 196.
. 139,	. V, 785.
. 140,	. II, 647. III, 490.
. 141,	. . 648.
. 142,	. . 649.
. 143,	. . 650.
. 144,	. I, 447. II, 650.
. 145,	. II, 651.
. 146,	. VI, 193.
. 147,	. . 194.
. 148,	. . 194.
. 149,	. . 195.
. 150,	. . 195.
. 151,	. II, 649. III, 490.
. 152,	. VI, 196.
. 153,	. . 197.
. 154,	. II, 652.
. 155,	. . 653.
. 156,	. . 653.
. 157,	. VI, 198.
. 158,	. III, 476.
. 159,	. VI, 199.
. 160,	. III, 371. VI, 199.
. 161,	. I, 483. II, 70. III, 477.
. 162,	. . 859. IV, 346.
. 163,	. IV, 346.
. 164,	. . 347.
. 165,	. . 347.
. 166,	. . 347.
. 167,	. III, 594.
. 168,	. . 594.
. 170,	. II, 621. III, 175. 315.
. 171,	. I, 850. III, 201.
. 172,	. . 354.
. 174,	. III, 604.
. 175,	. II, 379.
. 176,	. III, 185.
. 177,	. . 302.
. 179,	. II, 234. 238. 263. V, 760.
. 181,	. . 485.
. 182,	. . 486.
. 183,	. III, 458.
. 184,	. II, 487. III, 459.
. 185,	. III, 459.
. 186,	. . 58.
. 187,	. . 58.
. 188,	. V, 74.
. 189,	. VI, 180.
. 190.	. III, 45.
. 191, ff.	. II, 647.
. 192,	. . 487.
. 193,	. . 487.
. 194,	. VI, 21.
. 195,	. . 189.
. 196,	. II, 624. 629.
. 197,	. . 638. 647.
. 198,	. . 80.
. 199,	. V, 279.
. 200,	. VI, 185.
. 201,	. II, 486.
. 202,	. . 488.
. 203,	. . 488. 489.
. 204,	. . 489.
. 205.	. . 490. 647.
. 206,	. . 490. III, 60.
. 207.	. III. 60.
. 208,	. . 61.
. 209.	. II, 490.
. 210,	. . 490.
. 211,	. . 490.
. 212,	. . 490.
. 213,	. . 490.
. 214,	. . 491.
. 215,	. . 491.

M. II.	W.
. 216,	. II, 491.
. 217,	. . 491.
. 218,	. VI, 184.
. 219,	. IV, 449.
. 220,	. VI, 182.
. 221,	. IV, 408.
. 222,	. . 408.
. 223,	. . 409.
. 224,	. . 409.
. 225,	. VI, 182.
. 226,	. . 183.
. 227,	. . 184.
. 228,	. . 184.
. 229,	. II, 485.
. 230,	. V, 650.
. 231,	. . 651.
. 232,	. . 651.
. 233,	. . 657.
. 234,	. . 654.
. 235,	. III, 301.
. 236,	. . 302.
. 237,	. . 315.
. 238,	. V, 640.
. 239,	. III, 590.
. 240,	. V, 650.
. 242,	. IV, 869.
. 243,	. III, 592.
. 244,	. II, 791.
. 245, ff.	. . 792. IV, 227.
. 246,	. III, 203.
. 247,	. . 203.
. 248,	. . 203. f.
. 249,	. . 205.
. 250,	. I, 734.
. 251,	. III, 206.
. 252,	. . 53.
. 253,	. . 208.
. 254,	. . 203. 210.
. 255,	. . 190.
. 256,	. . 597.
. 257,	. . 598.
. 258,	. . 600.
. 259,	. . 605.
. 260,	. . 605.
. 261,	. V, 593.
. 262,	. . 594.
. 263,	. . 594.

M. II.	W.
. 264,	. V, 595.
. 265,	. . 596.
. 266,	. . 598.
. 267,	. III, 218.
. 268,	. V, 567.
. 269,	. . 568.
. 270,	. . 570.
. 271,	. . 570.
. 272,	. . 572.
. 273,	. . 572.
. 274,	. . 573.
. 275,	. . 573.
. 276,	. . 575.
. 277,	. . 575.
. 278,	. IV, 532.
. 279,	. III, 782.
. 280,	. V, 576.
. 281,	. III, 258.
. 282,	. V, 577.
. 283.	. II, 736.
. 284,	. . 737. V, 245.
. 285,	. V, 244.
. 286,	. . 244.
. 287,	. . 577.
. 288,	. IV, 522.
. 289,	. III, 259.
. 290,	. IV, 524.
. 291,	. V. 577.
. 292,	. I, 525.
. 295.	. II, 745. V, 760.
. 296,	. III, 73.
. 297,	. . 70. 161.
. 298,	. II, 39.
. 299,	. . 653.
. 300,	. . 636.
. 301,	. . 636. IV, 184.
. 302,	. . 635. 648.
. 303,	. . 974.
. 305,	. . 558.
. 306,	. . 560.
. 307,	. VI, 270.
. 308,	. . 270.
. 309,	. V, 823.
. 310,	. . 824.
. 311,	. . 810.
. 312,	. III, 190.
. 313,	. . 191.

M. II.	W.
. 314,	. III, 190.
. 315,	. . 190.
. 316,	. . 191.
. 317,	. . 192.
. 318,	. . 193.
. 319,	. . 193.
. 320,	. . 193.
. 321,	. . 194.
. 322,	. I, 819. III, 195.
. 323,	. . 295.
. 324,	. . 295.
. 325,	. . 295.
. 326,	. . 295.
. 327,	. III, 68.
. 328,	. . 69.
. 329,	. . 68.
. 330,	. . 70.
. 331,	. . 196.
. 332,	. . 500.
. 333,	. . 501.
. 334,	. . 502.
. 335,	. . 503.
. 336,	. . 26.
. 337,	. . 26.
. 339,	. IV, 670.
. 340,	. II, 468. III, 137.
. 341,	. . 468. III, 25.
. 342,	. I, 396. III, 138. 491.
. 343,	. . 772.
. 344,	. . 761.
. 345,	. III, 138.
. 346,	. . 73.
. 347,	. VI, 219.
. 348,	. . 335.
. 349,	. . 333.
. 350,	. IV, 671.
. 351,	. . 671.
. 352,	. . 673.
. 353,	. II, 239.
. 354,	. IV. 675.
. 355,	. III, 591.
. 356,	. II, 6.
. 357,	. III, 139.
. 358,	. . 139.
. 359,	. . 139.
. 360,	. I, 202. III, 140.

M. II.	W.
. 361,	. III, 595.
. 362,	. I, 477. II, 685.
. 363,	. II, 685.
. 364,	. . 686.
. 365,	. . 686.
. 367,	. VI, 305.
. 368,	. IV, 306.
. 369,	. . 294.
. 370,	. . 295.
. 371,	. V, 579.
. 372,	. . 580.
. 373,	. . 327.
. 374,	. . 581.
. 375,	. . 581.
. 376,	. III, 220.
. 377,	. . 220.
. 378,	. II, 709.
. 379,	. IV, 297.
. 380,	. V, 582.
. 381,	. VI, 39.
. 382,	. . 108.
. 383,	. . 17. 112.
. 384,	. V, 760.
. 385,	. IV, 688. f.
. 386,	. V, 702.
. 387,	. . 702.
. 388,	. . 703.
. 389,	. . 705.
. 390,	. . 705.
. 391,	. . 706.
. 392,	. . 502. II, 658.
. 393,	. I, 502.
. 394,	. IV, 689.
. 395,	. . 690.
. 396,	. . 691.
. 397,	. . 691.
. 398,	. . 692.
. 399,	. II, 736.
. 400,	. . 730.
. 401,	. . 725.
. 402,	. . 726.
. 403,	. . 726.
. 404,	. . 727.
. 405,	. . 728.
. 406,	. . 728.
. 407,	. . 729.
. 408,	. V, 706.

M. II.	W.	M. II.	W.
. 409,	. V, 702.	. 456,	. I, 237.
. 410,	. . 707.	. 457,	. . 237.
. 411,	. . 702.	. 458,	. II, 893.
. 412,	. . 707.	. 459,	. V, 218.
. 413,	. . 216.	. 460,	. II, 920.
. 414,	. . 708.	. 461,	. I, 235.
. 415,	. . 709.	. 462,	. . 235.
. 416,	. . VI, 346.	. 463,	. . 235.
. 417,	. . 353.	. 464,	. . 85. II, 920.
. 418,	. IV, 709. VI, 354.	. 465,	. . 239. II, 921.
. 419,	. V, 710.	. 466,	. II, 921.
. 420,	. VI, 354.	. 467,	. . 921.
. 421,	. . 355.	. 468,	. . 921.
. 422,	. . 356.	. 469,	. V, 219.
. 423,	. . 356.	. 470,	. II, 922.
. 424,	. . VI, 357.	. 471,	. . 922.
. 425,	. . 357.	. 472,	. . 922.
. 426,	. . 357.	. 473,	. . 923.
. 427,	. . 358.	. 474,	. V, 219.
. 428,	. V, 712.	. 475,	. II, 923.
. 429,	. IV, 739.	. 476,	. V, 220.
. 430,	. V, 685.	. 477,	. II, 923.
. 431,	. . 688.	. 478,	. . 924.
. 432,	. . 689.	. 479,	. . 924.
. 433,	. . 690.	. 480,	. V, 220.
. 434,	. . 690.	. 481,	. VI, 357.
. 435,	. . 693.	. 482,	. . 347.
. 436,	. II, 9.	. 483,	. II, 925.
. 437,	. V, 705.	. 484,	. . 925.
. 438,	. . 705. VI, 360.	. 485,	. . 925.
. 439,	. . 713. VI, 360.	. 486,	. . 926.
. 440,	. VI, 361.	. 487,	. . 927.
. 441,	. V, 714.	. 488,	. V, 221.
. 442,	. . 267.	. 489,	. II, 927.
. 443,	. II, 917.	. 490,	. . 927.
. 444,	. . 918.	. 491,	. . 927.
. 445,	. . 919.	. 492,	. . 927.
. 446,	. . 919.	. 493,	. . 457.
. 447,	. I. 240.	. 494,	. . 456. 928.
. 448, f.	. II, 284.	. 495,	. . 928.
. 449,	. I, 386.	. 496,	. . 928.
. 450,	. . 237.	. 497,	. . 928.
. 451,	. . 251.	. 498,	. . 929.
. 452,	. . 237.	. 499,	. . 929.
. 453,	. . 248.	. 500,	. V, 222.
. 454,	. . 238.	. 501,	. II, 159.
. 455,	. III, 210.	. 502,	. . 161.

M. II.	W.
. 503,	. II, 930.
. 504,	. . 930.
. 505,	. . 930.
. 506,	. . 931.
. 507,	. . 931.
. 508,	. V, 222.
. 509,	. II, 931.
. 510,	. I, 85. II, 932.
. 511,	. II, 932.
. 512,	. . 933.
. 513,	. . 466. 933.
. 514,	. . 933.
. 515,	. IV, 433.
. 516,	. . 430.
. 517,	. . 437.
. 518,	. V, 222.
. 519,	. II, 935.
. 520,	. . 935.
. 521,	. . 936.
. 522,	. . 857.
. 523,	. V, 224.
. 524,	. II, 936.
. 525,	. . 937.
. 526,	. V, 224.
. 527,	. II, 223. 937.
. 528,	. . 937.
. 529,	. . 937.
. 530,	. V, 225.
. 531,	. II, 937.
. 532,	. V, 225.
. 533,	. II, 939.
. 534,	. . 368. V, 720.
. 535,	. . 369.
. 536,	. . 369.
. 537,	. V, 826.
. 538,	. . 218.
. 539,	. II, 369.
. 540,	. . 369.
. 541,	. . 366.
. 542,	. III, 159.
. 543,	. . 159. 161.
. 544,	. . 160.
. 545,	. . 160.
. 546,	. . 161.
. 547,	. . 161.
. 548,	. . 159. V, 827.
. 549,	. II, 370. V. 827.
. 550,	. III, 164.
. 551,	. . 164.
. 552,	. . 165.
. 553,	. V, 692.
. 554,	. . 693.
. 555,	. VI, 315.
. 556,	. . 315.
. 557,	. II, 373.
. 558,	. . 373.
. 559,	. . 224. 367.
. 560,	. . 224.
. 561,	. . 224. 366.
. 562,	. . 225. 370.
. 563,	. . 371.
. 564,	. . 372.
. 565,	. . 372.
. 566,	. . 374. VI, 303.
. 567,	. . 371.
. 568,	. . 374.
. 569,	. IV, 48.
. 570,	. V, 602.
. 571,	. . 828.
. 572,	. . 828.
. 573,	. . 828.
. 574,	. . 828.
. 575,	. II, 370.
. 576,	. V, 829.
. 577,	. . 830.
. 578,	. II, 366.
. 579,	. . 374.
. 580,	. V, 831.
. 581,	. II, 374.
. 582,	. V, 831.
. 583,	. . 831.
. 584,	. . 832.
. 585,	. . 832.
. 586,	. . 226.
. 587,	. . 226.
. 588,	. II, 367.
. 589,	. V, 226.
. 590,	. . 832.
. 591,	. . 604. 832.
. 592,	. . 604.
. 593,	. . 226. 604.
. 594,	. . 832.
. 595,	. . 227.
. 596,	. . 228.

M II.	W.
. 597,	. V, 833.
. 598,	. I, 188. II, 320. III, 870. 876.
. 599,	. V, 833.
. 600,	. . 833.
. 601,	. V, 834.
. 602,	. . 246.
. 603,	. II, 233.
. 604,	. V, 835.
. 605,	. I, 749. V, 230.
. 606,	. . 750. V, 230.
. 607,	. . 751. II, 939.
. 609,	. II, 940.
. 610,	. . 13.
. 611,	. . 13.
. 612,	. . 940.
. 613,	. . 940.
. 614,	. . 940.
. 615,	. . 898.
. 616,	. . 898.
. 617,	. . 941.
. 618,	. . 941.
. 619,	. . 941.
. 620,	. . 942.
. 621,	. . 898.
. 622,	. . 942.
. 623,	. . 942.
. 624,	. . 942.
. 625,	. . 999.
. 626,	. . 942.
. 627,	. . 900.
. 628,	. . 902.
. 629,	. . 167.
. 630,	. . 944.
. 631,	. . 944.
. 632,	. . 944.
. 633,	. . 945.
. 634,	. . 945.
. 635,	. . 167.
. 636,	. . 167.
. 637,	. . 168.
. 638,	. . 946.
. 639,	. V, 298.
. 640,	. . 299.
. 641,	. . 299.
. 642,	. II, 946.
. 643,	. . 895.

M II.	W.
. 644,	. II, 857. 895.
. 645,	. IV, 244. V, 836.
. 646,	. II, 857. 895.
. 648,	. . 895.
. 649,	. . 946.
. 650,	. . 947.
. 651,	. . 908.
. 652,	. IV, 220.
. 653,	. II, 910.
. 654,	. . 911.
. 655,	. . 911.
. 656,	. . 911.
. 657,	. . 911.
. 658,	. . 912.
. 659,	. . 912.
. 660,	. . 912.
. 661,	. . 913.
. 662,	. . 913.
. 663,	. . 914.
. 664,	. III, 725.
. 665,	. . 726.
. 666,	. . 727.
. 667,	. . 728.
. 668,	. . 729.
. 669,	. . 734.
. 670,	. . 729.
. 671,	. . 730.
. 672,	. . 733.
. 673,	. . 733.
. 674,	. . 735.
. 675,	. . 735.
. 676,	. . 736.
. 677,	. II, 863.
. 678,	. V, 457.
. 679,	. II, 866.
. 680,	. . 466. 867.
. 681,	. . 865.
. 682,	. . 865.
. 683,	. . 866.
. 684,	. . 867.
. 685,	. . 867. III, 369.
. 686,	. . 867. III, 369.
. 687,	. . 867. III, 369.
. 688,	. . 868.
. 689,	. . 868.
. 690,	. . 868.
. 691,	. . 869.

M II.	W.
. 692,	. II, 831.
. 693,	. . 225.
. 694,	. V, 795.
. 695,	. . 770.
. 696,	. . 771.
. 697,	. II, 214.
. 699,	. . 832.
. 700,	. . 869.
. 701,	. . 870.
. 702,	. . 870.
. 703,	. . 870.
. 704,	. III, 737.
. 705,	. . 738.
. 706,	. . 737.
. 707,	. . 738.
. 708,	. . 738.
. 709,	. . 739.
. 710,	. . 732.
. 711,	. . 731.
. 712,	. V, 51.
. 713, f.	. III, 730. IV, 45. 613.
. 714,	. I, 709. 466. IV, 614.
. 715,	. IV, 46. 54.
. 716,	. II, 544.
. 717,	. III, 740.
. 718,	. . 741.
. 719,	. . 744.
. 720,	. IV, 381.
. 721,	. III, 744. IV, 54.
. 722,	. V, 739.
. 723,	. . 362.
. 724,	. . 362.
. 725,	. IV, 382.
. 726,	. II, 754.
. 727,	. . 754.
. 728,	. . 755.
. 729,	. . 755.
. 730,	. . 756.
. 731,	. . 756.
. 732,	. . 756.
. 733,	. . 947.
. 734,	. V, 742.
. 735,	. II, 136.
. 736,	. . 138.
. 737,	. I, 296.

M II.	W.
. 738,	. I, 296. II, 138.
. 739,	. . 296. II, 139.
. 740,	. . 297. II, 948.
. 741,	. II, 949.
. 742,	. . 949.
. 743,	. . 171. 950.
. 744,	. . 171. 951.
. 745,	. . 172. 952.
. 746,	. . 952.
. 747,	. . 173. 952.
. 748,	. . 953.
. 749,	. I, 85. V, 825.
. 750,	. V, 825.
. 751,	. II, 492.
. 752,	. . 44.
. 753,	. . 46.
. 754,	. . 47.
. 755,	. . 492.
. 756,	. . 493.
. 759,	. . 954.
. 760,	. V, 605.
. 761,	. II, 903.
. 762,	. . 904.
. 763,	. . 904.
. 764,	. . 905.
. 765,	. I, 273.
. 766,	. . 795.
. 767,	. . 796. 798.
. 768,	. II, 613.
. 769,	. . 906.
. 770,	. . 906.
. 771,	. . 906.
. 772,	. V, 808.
. 773,	. II, 10.
. 774,	. . 11.
. 775,	. . 12.
. 776,	. . 955.
. 777,	. V, 232.
. 778,	. II, 955.
. 779,	. . 907.
. 780,	. . 956.
. 781,	. IV, 383.
. 782,	. II, 907.
. 783,	. VI, 347.
. 784,	. . 347.
. 785,	. . 348.
. 786,	. . 349.

M II.	W.
. 787,	. VI, 350.
. 788,	. . 352.
. 789,	. . 353.
. 790,	. VI, 38.
. 791,	. V, 225.
. 792,	. . 466.
. 793,	. . 467.
. 794,	. . 468.
. 795,	. . 468.
. 796,	. . 469.
. 797,	. . 469.
. 798,	. VI, 328.
. 799,	. II, 307.
. 800,	. VI, 337.
. 801,	. . 337.
. 802,	. VI, 102.
. 803.	. . 103.
. 804,	. . 337.
. 805,	. . 338.
. 806,	. V, 470.
. 807,	. VI, 338.
. 808,	. . 339.
. 809,	. IV, 488.
. 810,	. . 488.
. 811,	. . 489.
. 812,	. . 490.
. 813,	. . 489.
. 814,	. . 490.
. 815,	. . 491.
. 816,	. . 491.
. 817,	. . 492.
. 818,	. . 493.
. 819,	. V, 470.
. 820,	. . 471.
. 821,	. IV, 169.
. 822,	. V, 472.
. 823,	. . 473.
. 824,	. . 473.
. 825,	. IV, 704.
. 826,	. V, 473.
. 827,	. . 473.
. 828,	. . 474. f.
. 829,	. . 475.
. 830,	. . 476.
. 831,	. . 476.
. 832,	. . 715.
. 833,	. . 720.

M II.	W.
. 834,	. I, 297.
. 835,	. . 297.
. 836,	. . 297.
. 837,	. V, 720.
. 838,	. . 721.
. 839,	. . 721.
. 840,	. . 721.
. 841,	. I, 298.
. 842,	. . 298.
. 843,	. V, 477.
. 844,	. VI, 354.
. 845,	. V, 477.
. 846,	. . 465.
. 847,	. . 465.
. 848,	. I, 752. II, 309. 550. 561. III, 398. IV, 856.
. 849,	. V, 478.
. 850,	. . 478.
. 851,	. II, 561.
. 852,	. IV, 181.
. 853,	. II, 561.
. 854,	. . 561.
. 855,	. . 562.
. 856,	. V, 501.
. 857,	. . 501.
. 858,	. . 474.
. 859,	. . 474.
. 860,	. . 737.
. 861,	. . 737.
. 862,	. V, 478.
. 863,	. IV, 602.
. 864,	. . 601.
. 865,	. . 602.
. 866,	. . 602.
. 867,	. . 603.
. 868,	. . 604.
. 869,	. . 604.
. 870,	. . 605.
. 871,	. . 606.
. 872,	. . 607.
. 873,	. . 608.
. 874,	. VI, 339.
. 875,	. V, 721.
. 876,	. . 709.
. 877,	. . 722.
. 878,	. VI, 18.

M II.	W.	
. 879,	. V, 722.	
. 880,	. . 722.	
. 881,	. VI, 15.	
. 882,	. . 16.	
. 883,	. . 17.	
. 884,	. . 340.	
. 885,	. . 340.	
. 886,	. . 340.	
. 887,	. . 341.	
. 888,	. . 341.	
. 889,	. I. 298.	
. 890,	. VI, 342.	
. 892,	. II, 294.	
. 893,	. V, 479.	
. 894,	. . 479.	
. 895,	. . 479.	
. 896,	. . 479.	
. 897,	. VI, 342.	
. 898,	. . 342.	
. 899,	. . 342.	
. 900,	. . 342.	
. 902,	. I, 336.	
. 903,	. VI, 343.	
. 904,	. . 343.	
. 905,	. . 344.	
. 906,	. IV, 454.	
. 907,	. I, 335.	II, 463.
. 908,	. II, 464.	465.
. 910,	. I, 719.	
. 911,	. VI, 359.	
. 912,	. . 359.	
. 913,	. II, 316.	
. 914,	. . 317.	
. 915,	. VI, 168.	
. 916,	. . 168.	
. 917,	. . 168.	
. 918,	. . 169.	
. 919,	. . 169.	
. 920,	. . 169.	
. 921,	. . 170.	
. 922,	. III, 63.	
. 923,	. . 64.	
. 924,	. VI, 170.	
. 925,	. II, 880.	
. 926,	. VI, 171.	
. 927,	. II, 312.	
. 928,	. . 318.	

M II.	W.	
. 929,	. II, 318.	
. 930,	. . 318.	
. 931,	. . 318.	
. 932,	. IV, 599.	
. 933,	. . 599.	
. 934,	. . 600.	
. 935,	. . 608.	
. 936,	. . 609.	
. 937,	. III, 135.	
. 938,	. IV, 609.	
. 939,	. . 609.	
. 940,	. . 610.	
. 941,	. . 611.	
. 942,	. . 611.	
. 943,	. II, 447.	
. 946,	. . 447.	
. 947,	. . 448.	
. 948,	. . 448.	
. 949,	. . 448.	
. 950,	. . 448.	
. 951,	. V, 480.	
. 952,	. . 480.	
. 953,	. II, 318.	V, 480.
. 954,	. II, 318.	
. 955,	. . 319.	
. 956,	. . 319.	
. 957,	. . 319.	
. 958,	. IV, 370.	
. 959,	. . 371.	
. 960,	. . 371.	
. 961,	. . 372.	
. 962,	. . 373.	
. 963,	. . 374.	
. 964,	. . 373.	
. 965,	. . 374.	
. 966,	. . 375.	
. 967,	. . 376.	
. 968,	. . 376.	
. 969,	. . 377.	
. 970,	. . 377.	
. 971,	. . 77.	
. 972,	. I, 659.	
. 973,	. . 661.	
. 974,	. . 661.	
. 975,	. . 665.	
. 976,	. . 666.	
. 977,	. . 667.	

M II.	W.
. 978,	. I, 667.
. 979,	. . 668.
. 980,	. V, 843.
. 981,	. . 844.
. 982,	. IV, 211.
. 983,	. V, 489. f.
. 984,	. III, 32.
. 985,	. . 34.
. 986,	. V, 847.
. 987,	. . 847.
. 988,	. . 849.
. 989,	. . 849.
. 990,	. . 824.
. 992,	. . 849. *)
. 993,	. I, 848. V, 849. *)
. 994,	. V, 848.
. 995,	. IV, 414.
. 996,	. V, 483.
. 997,	. . 483.
. 998,	. . 484. IV, 415.
. 999,	. . 485.
. 1000,	. . 486. IV, 632.
. 1002,	. V, 117.
. 1003,	. . 848.
. 1004,	. . 848.

N.	W.
. I,	. IV, 423.
. III,	. . 400. VI, 171.
. IV, f.	. III, 662. IV, 400. 418. 424. 591.
. V,	. IV, 157. 424.
. VI,	. . 157. 417. 424. f.
. VII, f.	. II, 362. IV, 130. 425. 573.
. VIII,	. IV, 93. 156.
. IX,	. III, 662. f. IV, 157. f. 280. 336.
. X, f.	. . 662. IV, 158. 593.
. XI,	. IV, 426. 727.
. XII,	. III, 664.
. XIII,	. IV, 93. 274.
. XV,	. III, 531. IV, 159. VI, 25.
. XVI,	. II, 336.
. XVII,	. V, 665. f.
. XVIII,	. III, 570. IV, 93.
. XIX,	. II, 342. V, 662.
. XX,	. III, 535. IV, 589.
. XXI,	. II, 176. 260. IV, 176. 569.
. XXII,	. VI, 365.
. XXIII,	. IV, 855.
. 1, ff.	. I, 569. III, 163. IV, 836.
. 2, f.	. . 572. II, 282. IV, 126. 837.
. 3,	. . 573.
. 4,	. . 570.
. 5,	. . 571. 573. IV, 501.
. 6,	. . 571. 597. 599. 600. 602.
. 7,	. . 586. 588. 596. 567.
. 8,	. . 495.
. 9,	. . 572. 590.
. 10, ff.	. . 519. 578. V, 139.
. 13,	. I, 519. 591. 823. V, 189.
. 14,	. . 592. 593. III. 669.
. 15,	. . 596. 603.
. 16,	. . 596. 604.
. 17,	. . 592. 607.
. 18, f.	. . 610. III, 151. 163.
. 20,	. . 610. 611. II, 145.
. 21,	. . 612.
. 22,	. . 613.
. 23,	. . 614.
. 24,	. . 615.
. 25,	. . 616. 823. III, 37.
. 28,	. I, 619. 620.
. 29,	. . 599. 620.
. 30,	. III, 533.
. 31, ff.	. . 622. II, 177. V, 612.

N.	W.
. 32,	. IV, 94. f. 177. V, 612.
. 33, f.	. I, 302. 623. II, 144. 178. III, 670. V, 612. 613.
. 34,	. III, 673.
. 35,	. I, 623. III, 674. IV, 95. VI, 306.
. 36,	. III, 674.
. 37,	. II, 260.
. 38, f.	. . 175. III, 675. IV, 96. V, 614.
. 39,	. IV, 96. f.
. 40,	. II, 366. IV, 103. V, 615. f.
. 41,	. I, 624. III, 676. V, 616.
. 42,	. III, 771, V, 414. V, 500.
. 43,	. I, 781.
. 44,	. . 781.
. 45, f.	. IV, 788.
. 46,	. II, 258.
. 47, ff.	. IV, 789.
. 49, ff.	. . 790.
. 51,	. III, 823.
. 52,	. I, 302.
. 53,	. . 304.
. 54,	. . 305.
. 56,	. IV, 130.
. 57,	. II, 155. 156. IV, 130.
. 58,	. VI, 172.
. 59,	. I, 306, 550. 552.
. 60,	. . 306. 552.
. 61,	. . 308. III, 167. 170.
. 63,	. . 312.
. 67,	. . 312. II, 176.
. 68,	. . 312.
. 69, f.	. VI, 307.
. 70,	. I, 313.
. 71,	. . 313. 381. III, 147. VI, 316.
. 72,	. I, 316. VI, 308.
. 73, f.	. VI, 309.
. 74, f.	. . 311.
. 75, f.	. . 309.
. 76, f.	. . 311.
. 77, ff.	. . 313.
. 80,	. II, 262. III, 534. VI, 313.
. 81,	. . 178.
. 82, f.	. IV, 828.
. 84, f.	. . 831.
. 85,	. I, 779. VI, 314.
. 86,	. II, 96. 97. III, 157.
. 87, f.	. III, 248. VI, 309. 316.
. 88, f.	. II, 578. 612. V, 95. f.
. 89,	. III, 654. V, 376.
. 91,	. II, 612.
. 92,	. V, 97.
. 93,	. . 97.
. 94,	. II, 256. 257. 260. 261.
. 95, ff.	. I, 403. 404. 625. 755. II, 176.
. 96,	. . 408.
. 99, f.	. V, 615.
. 100.	. I, 373.
. 101,	. . 374. 376. 378.
. 103,	. II, 98. 100.
. 104, f.	. I, 381. VI, 314.
. 105,	. IV, 832.
. 106,	. I, 625. 626. IV, 111. 177.
. 108,	. . 784. IV, 113.
. 109,	. . 627. IV, 114.
. 112, f.	. IV, 72.
. 113, f.	. . 115.
. 114, f.	. . 116.
. 116,	. I, 391.
. 117, ff.	. . 328. IV, 119.
. 118,	. III, 368.
. 119,	. I, 391. 627. III, 368. V, 541. 544.

N.	W.
. 120, f.	. I, 628. III, 771. f. V, 542.
. 121,	. . 391. II, 793. V, 541. 544. 547.
. 122,	. II, 799.
. 128, f.	. . 800.
. 129, f.	. . 802. III, 608. V, 541.
. 130, f.	. . 802.
. 131, f.	. . 793.
. 132, f.	. . 803. f. V, 542.
. 133, f.	. III, 535. V, 540.
. 134,	. I, 553. V, 348. f.
. 135,	. V, 350.
. 136,	. III, 243. 246.
. 138, f.	. I, 633. IV, 126. 317.
. 139,	. . 633.
. 140, f.	. . 634.
. 141, f.	. . 635.
. 142,	. . 635. 637. 638.
. 144,	. . 639. 642.
. 145,	. . 633. 642. 645.
. 146, ff.	. . 637.
. 148,	. . 509. 512.
. 149, f.	. . 637. 639.
. 150,	. . 642.
. 152,	. . 639.
. 153,	. . 644. 645.
. 154, ff.	. . 647. IV, 833.
. 156, ff.	. IV, 834.
. 157, f.	. . 834.

P.	W.
. 3,	. I, 859. IV, 346.
. 4,	. II, 640. IV, 346. f. 453. b. V, 640.
. 5, f.	. IV, 347.
. 6,	. I, 476. III, 197.
. 7,	. IV, 347.
. 8,	. II, 745. III, 594.
. 9,	. III, 301.
. 10,	. . 594.
. 13, ff.	. . 315.
. 14,	. II, 621. III, 175.
. 15,	. I, 850. III, 201.
. 16,	. III, 772. IV, 42. V, 267.
. 17,	. IV, 44. VI, 177.
. 18,	. I, 354.
. 20, f.	. III, 604.
. 21,	. IV, 534. VI, 118.
. 22,	. I, 321. IV, 667. 674. 676.
. 23,	. . 321. II, 379. V, 758.
. 24,	. II, 293. III, 14.
. 25,	. III, 185.
. 26,	. . 301. V, 579.
. 27,	. . 302.
. 29, f.	. V, 760.
. 31.	. II, 234. 238. 263.
. 35,	. . 485. 486. IV, 452. V, 79.
. 36,	. . 381.
. 37,	. . 880. III, 455. f.
. 38,	. . 487. 789. III, 458. f.
. 39,	. . 790. IV, 716.
. 40, f.	. III, 58.
. 41,	. II, 790. V, 74.
. 43, f.	. . 331.
. 45, f.	. III, 44. V, 278.
. 46,	. II, 880. III, 45.
. 47, f.	. V, 279.
. 48,	. II, 487.
. 49,	. VI, 21.
. 50,	. . 189.
. 51,	. II, 624. 629. 638. 647.
. 52,	. . 80. 292. 792.
. 54,	. II, 486, 621.
. 55, ff.	. . 488. VI, 185.
. 56, f.	. . 489. III, 451.
. 57,	. V, 733.
. 58, f.	. I, 445. II, 490. 647. III, 258. 265. V, 582. f.
. 59,	. . 446. III, 265.
. 60, f.	. III, 60.
. 61, f.	. . 61.
. 62, f.	. . 62.

P.	W.
. 63,	. II, 490.
. 64,	. . 490. III, 655. 658.
. 65,	. . 490. 491. 734.
. 67, f.	. . 491. III, 66.
. 68,	. . 491. III, 67.
. 69,	. III, 326.
. 70,	. II, 491. 879. V, 456. VI, 41, 42. 43. 44.
. 72,	. VI, 172.
. 73,	. IV, 449.
. 74,	. III, 268. IV, 408. VI, 182.
. 75, f.	. . 197. IV, 393. 408. f.
. 77, f.	. II, 377. 639. IV, 409. VI, 182. f.
. 78, f.	. I, 859 II, 189. IV, 6 9. VI, 184.
. 80,	. II, 37. 485.
. 81,	. . 336. III, 170. V, 650.
. 82, f.	. V, 651.
. 83,	. I, 223. II, 239.
. 84,	. II, 637.
. 85, ff.	. IV, 453. b. V, 657.
. 86, f.	. I, 476.
. 87, f.	. . 473. V, 654.
. 88, ff.	. III, 301.
. 89, f.	. . 14.
. 90, ff.	. . 302.
. 91,	. V, 760.
. 92,	. III, 315.
. 93,	. II, 40. 400. V, 646.
. 94, f.	. . 114. III, 590.
. 95, f.	. III, 301. V, 650.
. 97,	. I, 476. II, 745. III, 777.
. 98, f.	. III, 301 IV, 451. b 869.
. 99,	. . 592.
. 100, ff.	. I, 501 II, 791
. 101, ff.	. . 728 II, 792. III, 201.
. 102,	. II, 758.
. 103, f.	. I, 732. II, 310. III, 203. V, 600.
. 104, f.	. . 732. III, 203. f. V, 601.
. 105, f.	. . 733. III, 205. V, 599.
. 106,	. . 734. III, 206.
. 107, f.	. III, 53. V, 841.
. 108,	. . 54.
. 109, f.	. . 208.
. 110, ff.	. . 201. 210.
. 111,	. IV, 174.
. 112,	. III, 190.
. 113, f.	. . 189. f.!
. 114, f.	. II, 380. III, 597.
. 115, f.	. III, 598.
. 116,	. IV, 538.
. 117,	. III, 600. V, 640.
. 118, f.	. . 605.
. 119, f.	. II, 291. V. 716.
. 120, f.	. . 291. III, 213. V, 187. 717.
. 121, f.	. . 220. V. 594.
. 122,	. V, 187. 591. 595. 723. VI, 304.
. 123,	. IV, 174. V, 591.
. 124, f.	. . 768. V, 596. 598.
. 125,	. . 273.
. 126,	. III, 218. V, 793.
. 127, f.	. . 218. V, 566. f. 794.
. 128, f.	. V, 568.
. 129,	. II, 211. 212. III, 46. V, 279. 284. VI, 207.
. 130, ff.	. V, 280. 570.
. 131, f.	. II, 212. IV, 515. V, 277.
. 132,	. . 51. V, 278.
. 133,	. I, 57. 254. f. II, 51. IV, 516. V, 570. f.
. 134,	. . 58. 60.

P.	W.
. 135,	. I, 58. 60. IV, 3. V, 572. f.
. 136,	. . 58.
. 137,	. . 57. 58. V, 573.
. 138,	. . 54. 57.
. 139, ff.	. . 54. 57 V, 575.
. 140,	. . 254. f. II, 51. IV, 452. b.
. 141, f.	. . 54. III, 492. 496. V, 575.
. 142,	. . 54.
. 143, f.	. . 55. 733. IV, 532.
. 144,	. . 60. III, 495. 281. f.
. 145, f.	. . 61. V, 576.
. 146,	. . 61. III, 258. V, 577.
. 147, f.	. . 61. 63. II, 735. IV, 5.
. 148, ff.	. . 63. II, 736.
. 149,	. . 63. III, 258. 370. VI, 328.
. 150, ff.	. . 63. 64. II, 737. III, 258. V, 245.
. 151,	. . 64. III, 258. IV, 531.
. 152,	. . 64. II, 184.
. 153, f.	. V, 243. f.
. 154,	. . 577.
. 155,	. III, 259. IV, 521.
. 156, f.	. IV, 522. 524.
. 157,	. II, 67. IV, 528. V, 732.
. 158,	. I, 58. V, 577.
. 159,	. . 525. V, 760.
. 162, f.	. . 745. V, 760.
. 165,	. III, 73.
. 166, f.	. . 70. 161.
. 167,	. II, 39.
. 168,	. . 652.
. 169, f.	. . 653.
. 170, f.	. . 636.
. 171, ff.	. . 636.
. 172,	. IV, 182.
. 173,	. IV, 182. 184.
. 174,	. II, 635. 648.
. 175, f.	. . 974.
. 176,	. I, 154.
. 177,	. V, 300. 304.
. 180, ff.	. II, 558. f.
. 182,	. . 559.
. 183, f.	. . 560.
. 184,	. VI, 270.
. 185,	. V, 823.
. 186,	. . 428.
. 187,	. III, 662.
. 189,	. V, 79.
. 190,	. . 824.
. 192,	. II, 746.
. 194,	. . 746. III, 190. f.
. 196,	. III, 190. IV, 695.
. 197,	. . 191.
. 198, f.	. . 192. VI, 44.
. 199, f.	. II, 242. III, 55. f. 57. V, 744. 745.
. 200,	. . 331. III, 193.
. 201,	. III, 193. f.
. 202,	. . 195.
. 204,	. I, 295.
. 205, f.	. . 295.
. 206,	. . 295.
. 207,	. IV, 453. b.
. 208.	. III, 69.
. 209, ff.	. II, 41. 574.
. 210, f.	. I, 567. III, 70.
. 211,	. III, 68.
. 212,	. II, 651.
. 213, f.	. III, 782. V, 583.
. 214,	. . 57. 70.
. 215, f.	. . 501.
. 216,	. . 501. IV, 675.
. 217, f.	. II, 333. III, 502.
. 218, f.	. III, 503.
. 219, f.	. . 26. IV, 669.
. 220, ff.	. . 259. IV, 668. 670. V, 641.
. 221,	. IV, 716.
. 222,	. III, 259.
. 223,	. . 137. 259.
. 224,	. II, 468. III, 25.

P.	W.
. 225,	. I, 396. III, 491.
. 226, f.	. . 473. 476. III, 34. 91. 138.
. 227,	. . 772.
. 228, f.	. II, 331. VI, 117.
. 229,	. I, 756. 761. 768. 769.
. 230,	. . 757. 764. 766. 767. II, 332. V, 789.
. 231,	. . 762. V, 632. VI, 43.
. 232,	. . 763.
. 233, f.	. III, 91. 138. V, 115. 117. f. 157.
. 234, f.	. . 72. f. 74. IV, 695. VI, 219.
. 235, ff.	. V, 117. f. VI, 119. 334.
. 236, f.	. II, 201. 819.
. 237.	. VI, 333.
. 238, f.	. I, 704. II, 654. IV, 671.
. 239,	. IV, 673.
. 240, f.	. I, 476. II, 239. 654.
. 241,	. IV, 675.
. 243,	. II, 240. 654. 746.
. 244,	. I, 382. V, 822.
. 245, f.	. II, 746. III, 591.
. 246,	. I, 282. II, 2. 753. V, 119.
. 247, f.	. II. 3. 4. 6. 113. III, 157.
. 248, f.	. III, 139. V, 520.
. 249,	. . 139.
. 250,	. V, 163.
. 252,	. II, 816. III, 139. f. IV, 594.
. 253,	. I, 202. 477. III, 140.
. 254,	. . 228.
. 255, ff.	. II, 685.
. 256,	. I, 477. 478. III, 595.
. 257,	. . 477.
. 258,	. II, 732. 830.
. 259,	. . 685.
. 260, f.	. . 685.
. 261,	. . 686.
. 262,	. . 686.
. 264, ff.	. III, 46. VI, 305.
. 269,	. II, 233. 234. III, 782. 784. f. IV, 293. f. 306.
. 270,	. III, 781.
. 271, f.	. IV, 295.
. 272,	. V, 579.
. 275, f.	. . 580.
. 276.	. II, 184.
. 277, ff.	. V, 50.
. 278,	. . 50.
. 280, f.	. . 581.
. 281,	. III, 196.
. 282,	. . 220.
. 283,	. . 220. 259.
. 284,	. II, 709.
. 285, ff.	. IV, 297.
. 286,	. V, 228.
. 287,	. II, 643.
. 288,	. III, 272. V, 532. VI, 39.
. 290, f.	. VI, 39. 108.
. 291, f.	. . 112.

Pr.	W.
. 3,	. IV, 717.
. 4,	. . 274.
. 6,	. . 717.
. 7,	. III, 300. V, 649.
. 8,	. II, 68. III, 13.
. 9, f.	. III, 302. IV, 719.
. 10, f.	. . 310.
. 12, f.	. . 312.
. 13,	. . 313.
. 14,	. II, 41.
. 15, f.	. III, 316. IV, 718.
. 16, f.	. IV, 719.
. 18,	. III, 297.
. 20, ff.	. IV, 719.
. 23, f.	. . 264. VI, 202.

Pr.	W.
. 24, f.	. I, 190. II, 381. IV, 593. 727. VI, 205.
. 25,	. . 192. 201. II, 405. 382. V, 433.
. 26,	. . 192. II, 406.
. 27, f.	. . 352. IV, 133. 758. VI, 203.
. 28, f.	. IV, 134. V, 434.
. 29,	. V, 435.
. 30,	. I, 190.
. 31,	. . 193. 470.
. 33,	. . 391. V, 160.
. 34, ff.	. III, 302. V, 435.
. 36,	. . 297. IV, 266. V, 412.
. 37,	. V, 412. 436.
. 38,	. I, 863.
. 39, f.	. V, 436.
. 40,	. II, 337. V, 436.
. 41, ff.	. I, 385. V, 446. VI, 180.
. 42,	. . 388. V, 437.
. 43,	. . 389.
. 44,	. . 394.
. 46,	. V, 550.
. 47,	. I, 392. II, 22.
. 48, ff.	. . 291.
. 49,	. . 319.
. 50, ff.	. . 266.
. 52, ff.	. . 85.
. 53, f.	. IV, 792.
. 54, ff.	. II, 404. IV, 793.
. 55,	. IV, 800.
. 56, ff.	. . 807. 809.
. 58,	. . 811. f.
. 59, ff.	. . 820.
. 61,	. II, 402.
. 62, f.	. I, 133. 780. II, 404. III, 389. 398. IV, 821.
. 63,	. . 780. 782. II, 403. III, 393. 395.
. 64, f.	. . 784. II, 402. III, 389. 395.
. 65,	. I, 783. II, 402. V, 173.
. 66, ff.	. V, 177. VI, 269.
. 67,	. . 175.
. 69,	. . 178.
. 70,	. I, 543. 547.
. 71,	. . 782. III, 413. IV, 393.
. 73,	. IV, 393.
. 74,	. . 393.
. 75,	. III, 378. IV, 394.
. 77,	. II, 348. 346. 350.
. 78,	. . 349.
. 79,	. . 351.
. 80,	. . 351. V, 534.
. 81,	. . 346. 360. 401.
. 82,	. . 352.
. 85,	. . 354. III, 179. V, 669.
. 86,	. . 337. 358. 698.
. 87,	. . 338. 347. 359.
. 88,	. . 55. 339. 361. 406.
. 89,	. I, 17. II, 340. 342. 361. V, 65.
. 90,	. II, 362. III, 177. V, 667.
. 91, f.	. I, 453. II, 341. 363. III, 156. IV, 739.
. 92,	. . 481. II, 341. 364.
. 93,	. II, 345.
. 95,	. . 287.
. 96,	. I, 156.
. 97, ff.	. V, 409. 653.
. 98,	. II, 849.
. 100,	. III, 313. V, 644.
. 101,	. . 179.
. 102,	. . 314.
. 164,	. I, 141. II, 401. 402.
. 105,	. . 141.
. 107,	. IV, 452.
. 108, f.	. V, 248. VI, 11.
. 109,	. III, 580. V, 249.

Pr.	W.
. 110,	. III, 586. IV, 394. V, 315. f.
. 111,	. . 586. IV, 395. 401. V, 316.
. 112,	. I, 4. 871. IV, 395.
. 113,	. III, 581. IV, 396.
. 117, f.	. V, 789.
. 118,	. I, 367.
. 119,	. . 367. IV, 350. VI, 270.
. 120,	. II, 363. III, 573.
. 122,	. . 112. III, 536. IV, 510.
. 123,	. I, 470. III, 540. IV, 91. 682. V, 61.
. 125,	. IV, 412.
. 126,	. II, 234. V, 603. 794. 795.
. 127.	. V, 173. 603.
. 128,	. . 603.
. 129, f.	. . 794. 806.
. 130, *)	. . 680. 801.
. 131,	. II, 231.
. 132,	. V, 799.
. 133,	. IV, 448.
. 134, f.	. V, 519. 603. 800. *)
. 136, f.	. I, 38. V. 261.
. 137,	. . 518. V, 260. 412.
. 138,	. . 518. V, 260. 416.
. 140,	. . 781.
. 141,	. . 780. II, 78.
. 142, f.	. VI, 133. 145.
. 143,	. . 130.
. 145, f.	. . 140. 145.
. 146,	. . 144.
. 147, f.	. . 268.
. 148,	. . 152.
. 149,	. V, 494.
. 150,	. . 428.
. 151,	. II, 636. f.
. 152, f.	. . 637. f. V, 656.

Pr.	W.
. 153,	. II, 639. 642, f. V, 348.
. 154, f.	. . 639. 642. f.
. 155,	. . 640.
. 156,	. . 638.
. 159.	. V, 603.
. 161,	. . 810.
. 162,	. . 810. VI, 336.
. 163, f.	. VI. 267. 269.
. 164,	. V, 772.
. 165,	. II, 231. V, 774.
. 166, f.	. III, 162. V, 774.
. 167,	. . 483.
. 168, f.	. V, 775.
. 169,	. . 801.
. 170, f.	. . 776.
. 171, ff.	. . 522.
. 172,	. VI, 11.
. 173, f.	. I, 282. III, 318. V, 502. 528.
. 174,	. . 282. V, 603.
. 175,	. V, 505.
. 176, f.	. . 505.
. 177, ff.	. III, 317. 778.
. 180, ff.	. V, 779.
. 182,	. . 779.
. 183,	. III, 162. V, 603. 780.
. 184, ff.	. II, 549 V, 818.
. 185, f.	. . 548. IV, 76. V, 819.
. 192,	. V, 810.
. 196, f.	. VI, 21.
. 197, ff.	. IV, 33. VI, 20. 21.
. 198, f.	. VI, 20.
. 204,	. II, 234. V, 603.
. 205,	. I, 140. III, 395. 398. f.
. 206,	. III, 396.
. 207, f.	. I, 547. III, 397.

R.	W.
. iv,	. III, 208.
. v, ff.	. IV, 365.
. viii, f.	. III, 284.
. ix, ff.	. IV, 370. V, 127.

R.	W.
x, f.	II, 314. V, 127.
xi,	. . 315. 318. III, 200.
xiii,	. . 319.
xix,	V, 127.
xx, ff.	. . 129.
xxii,	. . 129.
3,	IV, 228.
4, f.	. . 228. 230.
5, f.	. . 218. 228.
6, ff.	. . 403.
7,	. . 173. 192. 73.
8,	. . 403.
9, f.	III, 760. ff. IV, 659.
10,	I, 66. III, 765. IV, 660.
11,	. . 65. III, 764. IV, 661. 663.
12, f.	III, 200. IV, 218.
13,	I, 242. III, 229. 766.
14,	. . 243.
15,	. . 243. 244.
16, f.	. . 244. 245. III, 753. IV, 181.
17, f.	. . 246. III. 754.
18,	. . 242.
19,	III, 200. IV, 691.*) f. VI, 289.
20, f.	. . 222.
21, f.	II, 749. 858. III, 223. 261. 263.
22,	. . 749. V, 633.
23, f.	III, 224. IV, 221. f.
24, f.	. . 225. V, 488.
25,	. . 225. 749. V, 489.
26, f.	IV, 219. V, 391.
27, ff.	III, 225. 227.
31, f.	. . 228.
32, f.	. . 228.
33, f.	. . 229.
34, f.	V, 606.
35,	III, 230. V, 633.
36,	. . 749. f.
38, f.	V, 659.

R.	W.
39,	V, 488. f. 657.
40, ff.	. . 657.
41, *)	. . 660.
42,	III, 230.
43, ff.	. . 230. 232. V, 661.
45,	I, 247.
46, ff.	III, 232. f. VI, 290.
47, f.	I, 431. II, 831. V, 66.
48, f.	III, 84.
49, ff.	I, 247. ff. III, 85. VI, 290.
50,	V, 279.
51,	. . 280.
52,	. . 325. VI, 219.
53, f.	III. 86.
54, f.	. . 87.
55, ff.	. . 88.
56, ff.	. . 89.
58,	II, 79. 81. 651. IV, 678. 680.
59, ff.	III, 90. 881.
60,	. . 881.
61, ff.	. . 90. 188.
63, f.	. . 18.
64,	II, 811. III, 74. 83. 91.
67,	VI, 290.
70,	III, 660.
73,	IV, 212.
79,	III, 881.
81,	I, 285. V, 193.
84,	V, 50.
86,	III, 64.
89, f.	III, 611.
94, ff.	V, 42. ff.
95,	I, 125.
101, ff.	V, 46.
103, ff.	. . 46.
106,	I, 437.
107,	. . 437.
115,	. . 568.
116, f.	VI, 221.
117,	IV, 435.
118, f.	. . 502. VI, 221.

R.	W.
. 119,	. III, 17. VI, 153.
. 120, f.	. IV, 411. VI, 222.
. 121, f.	. VI, 222.
. 122,	. V, 379.
. 123, **)	. VI, 224.
. 124,	. III, 18.
. 127,	. IV, 424.
. 128,	. . 429. f.
. 129, f.	. II, 958. f.
. 130,	. V, 104.
. 131,	. II, 959. IV, 428. VI, 325.
. 132, f.	. . 959.
. 133, f.	. . 960.
. 134, f.	. IV, 430. VI, 327.
. 135,	. VI, 321. 324.
. 137,	. V, 5. 49.
. 138,	. . 167.
. 139,	. . 79.
. 141,	. . 104.
. 142, ff.	. III, 611. 614.
. 143,	. II, 245.
. 145, ff.	. III, 615. 619.
. 147, f.	. V, 76.
. 148, f.	. . 77.
. 152,	. IV, 703.
. 153, f.	. III, 42. f.
. 154,	. . 619. 635.
. 155,	. . 608. 620. 635.
. 156,	. . 609. 612. IV, 502.
. 157, ff.	. I, 432. III, 620.
. 161, f.	. . 433.
. 162,	. . 419. 426.
. 164, f.	. . 435.
. 167, f.	. III, 621.
. 168, f.	. II, 676. f.
. 171,	. III, 643.
. 173,	. . 644.
. 174,	. . 146. V. 632.
. 179, f.	. . 644.
. 181, f.	. . 648.
. 182, f.	. . 622. 649. 716.
. 184, f.	. . 623.
. 185,	. . 711. f.
. 186, f.	. . 624.
. 188, f.	. . 650.
. 189, f.	. III, 650. f.
. 190,	. . 652.
. 191,	. . 272. 276.
. 192, f.	. . 272. V, 364. f.
. 193,	. . 272.
. 197, ff.	. . 625.
. 200,	. I, 282.
. 202, ff.	. III, 621. V, 105.
. 204,	. . 622.
. 205, f.	. V, 105.
. 206, ff.	. II, 825. V, 105.
. 207,	. . 812.
. 208,	. I, 523. II, 813.
. 209,	. II, 814. f.
. 210,	. . 815.
. 211,	. . 816. f.
. 212,	. . 818.
. 213,	. . 819.
. 214,	. . 820.
. 215,	. I, 549.
. 216, f.	. II, 821.
. 217, ff.	. . 822. f.
. 218,	. . 824.
. 219, f.	. . 824.
. 220,	. . 826.
. 221,	. VI, 219.
. 226,	. III, 614. 626.
. 227, ff.	. I, 776. III, 627.
. 229,	. . 107. 108. III, 91. V, 115.
. 231,	. IV, 768. V, 130. f.
. 232, f.	. . 768. V, 130. ff. 422.
. 235, f.	. V, 130.
. 237.	. I, 471. II, 851. f.
. 238, f.	. II, 851. III, 628.
. 239,	. III, 628.
. 240, f.	. II, 209.
. 247,	. IV, 435. V, 130.
. 248,	. III, 629.
. 249,	. I, 774.
. 250,	. . 110. 775. III, 629.
. 251,	. . 472. 521. III, 630.
. 254,	. III, 630.
. 255, f.	. V, 167.

R.	W.
. 256,	. II, 201. VI, 87.
. 257,	. I, 286.
. 259,	. . 287.
. 260,	. . 111. 204. 287.
. 262,	. . 111,
. 263,	. . 111,
. 264,	. . 112.
. 266, f.	. IV, 406. V, 246.
. 267, ff.	. I, 31. V, 247.
. 269,	. III, 637.
. 270,	. I, 112. 115. III, 631.
. 271,	. . 116.
. 273,	. . 116. II, 579. f.
. 275,	. . 117. 399.
. 276,	. . 117. II, 579. III, 631.
. 278,	. . 118. III, 630.
. 279,	. . 248. V, 117.
. 281,	. . 118. II, 978. III, 143. IV, 410.
. 282, ff.	. . 116. III, 141. 143. 145.
. 283,	. . 119.
. 284,	. . 120.
. 286,	. . 120. 205.
. 287, f.	. II, 964. 976 978.
. 288,	. I, 472. 753. II, 964. 978. f.
. 289,	. II, 979.
. 290, f.	. . 980.
. 291, ff.	. . 981,
. 295,	. IV, 456. f.
. 296, f.	. I, 113. III, 75. f.
. 297, f.	. III, 76.
. 298, f.	. . 77. f.
. 299, f.	. I, 787. 788. II, 720. III, 633.
. 300, ff.	. . 793. II, 580. V, 459. f.
. 301,	. III, 17. 79.
. 302,	. II, 719. f. III, 17. 83.
. 303,	. . 720. 721.
. 304,	. . 722.
. 305,	. . 722. f.
. 306, f.	. II, 721. III, 635.
. 307,	. I, 204. II, 725.
. 308,	. . 205. III, 631. 633.
. 309, f.	. III, 634.
. 310,	. I, 793. V, 459.
. 311, f.	. III, 81.
. 312, f.	. . 82.
. 313, f.	. II, 676. III, 82. 141.

S.	W.
. 7, ff.	. V, 139.
. 8, ff.	. . 140. 142.
. 14, ff.	. . 143.
. 17, ff.	. . 195.
. 21, ff.	. . 146.
. 47, f.	. . 250.
. 72,	. IV, 813.
. 73, f.	. . 816.
. 74, ff.	. . 818.
. 76, f.	. . 819.
. 77, f.	. . 809. ff.
. 79, f.	. . 812. 814.

S. I.	W.
. 18, ff.	. III, 685.
. 19,	. . 671.
. 20,	. . 671.
. 33, ff.	. . 686.
. 41, ff.	. . 688,
. 42,	. VI, 1.
. 43, f.	. V, 753. VI, 4.
. 47, ff.	. VI, 30.
. 48,	. . 5.
. 49,	. . 5. 6.
. 50,	. V, 753. VI, 7. 8.
. 52,	. . 754,
. 53, ff.	. VI, 8.
. 57, ff.	. III, 690.
. 58,	. . 708.
. 62, ff.	. . 691.
. 63,	. . 709.
. 68, ff.	. . 692.
. 83, ff.	. . 693.
. 94, ff.	. . 696.
. 100, ff.	. II, 262.

S. I.	W.
. 101,	. II, 257.
. 109, ff.	. III, 697.
. 114, ff.	. . 698.
. 120, ff.	. . 699.
. 127, ff.	. . 700.
. 134, ff.	. . 701.
. 149, ff.	. . 702.
. 152, ff.	. . 703.
. 168, ff.	. . 704.
. 175, ff.	. . 706.
. 180, ff.	. . 706.
. 263, f.	. . 707.
. 303, f.	. IV, 307.
. 323.	. I, 629.
. 324, ff.	. . 629.
. 327,	. . 630. 631.
. 331,	. . 631.
. 332, ff.	. . 632.

S. II.	W.
. 1, ff.	. II, 334.
. 62, ff.	. IV, 461. 472. 474. 476.
. 67, ff.	. . 478.
. 69, f.	. . 479.
. 70, f.	. . 479.
. 71, f.	. . 480.
. 72,	. . 55.
. 74, f.	. I, 625.
. 75,	. IV, 44.
. 95,	. . 481.
. 96,	. . 481.
. 113, ff.	. II, 600. IV, 685.
. 114, ff.	. . 601. IV, 252. f. 257. 259.
. 115,	. IV, 254.
. 118, f.	. II, 602.
. 119,	. . 602.
. 121, f.	. . 603. ff.
. 131,	. IV, 446.
. 133, ff.	. II, 609.
. 138, ff.	. . 610.
. 157,	. VI, 59.
. 159,	. II, 28.
. 162,	. . 700.
. 164,	. II, 33.
. 165,	. V, 636.

S. II.	W.
. 167. f.	. IV, 50.
. 168. f.	. . 335.
. 169. f.	. . 336. V, 637.
. 171, f.	. . V, 638.
. 175,	. IV, 443.
. 176, f.	. V, 638.
. 177, f.	. VI, 291.
. 178,	. . 292.
. 183,	. IV, 463.
. 196, f.	. VI, 348.
. 198, f.	. . 359.
. 202,	. . 296.
. 208.	. II, 75.
. 211,	. VI, 298.
. 241,	. II, 75.
. 289, ff.	. . 374.
. 291,	. V, 742.
. 292, f.	. . 743.
. 293,	. VI, 208.
. 294, ff.	. II, 184. V, 239.
. 297,	. . 184.
. 298,	. VI, 205.
. 303,	. II, 621.
. 305,	. . 622.
. 306, ff.	. . 622. V, 587.
. 308, ff.	. III, 263. V, 588.
. 309, f.	. V, 588.
. 310, f.	. III, 262. V, 588.
. 311, f.	. V, 589.
. 313,	. . 589.
. 314,	. . 743
. 317,	. II, 321. II, 622. V, 743.
. 321,	. V, 239.
. 327,	. II, 201.
. 328, ff.	. VI, 238.
. 331,	. . 200.
. 335, f.	. V, 392.
. 337,	. . 392.
. 338, f.	. . 328.
. 339,	. II, 199. 200. V, 169.
. 348, f.	. V, 328.
. 355,	. VI, 239. ff.
. 358,	. . 240.
. 359,	. . 239.
. 360,	. . 239.

S. III.	W.
. 363, f.	. III, 285.
. 368, f.	. V, 247.
. 369,	. II, 322.
. 370,	. VI, 242.
. 371,	. II, 623.
. 372.	. . 580.
. 376, ff.	. . 623.
. 387,	. IV, 129.
. 392,	. II, 366.
. 425, f.	. V, 554.
. 426, f.	. . 554.
. 427, f.	. . 555.
. 428, f.	. . 555.
. 429,	. . 556.
. 430, f.	. . 556.
. 431, f.	. . 557.
. 432, ff,	. . 557. f.
. 434, ff,	. . 559.
. 435, f.	. . 559.
. 465,	. . 554.
. 467,	. . 554.
. 468, ff.	. IV, 275.
. 471, ff.	. . 275.
. 479, ff.	. III, 4.
. 486. f.	. II, 49. 50.
. 487,	. . 50.
. 505.	. VI, 68.

S. III.	W.
. §. 1,	. II, 230. 231. IV, 151. V, 429. 618. 626. 640. VI, 120. 318.
. . 2,	. VI, 122.
. . 3,	. IV, 448. V, 311. VI, 12.
. 4,	. V, 314.
. 5,	. II, 742. f. V, 842.
. 6,	. . 746. V, 842.
. 7,	. V, 291.
. 8,	. IV, 272. 278. 280.
. 9,	. V, 530. VI, 44.
. 10,	. . 424.
. 11,	. VI, 266.
. 12,	. V, 296. 314.
. 13,	. V, 632.
. 14,	. I, 840. VI, 245. *)
	250. 252. 258. 260. 266. ff.
. 15,	. V, 632. VI, 226. 245. *) VI, 271.
. 20,	. II, 746.
. 21,	. VI, 123.
. 22,	. III, 234. VI, 263.
. 24,	. II, 563.
. 25,	. . 564.
. 26,	. . 564.
. 27,	. . 565. VI. 265. *)
. 28,	. . 567. ff.
. 29,	. . 571.
. 30,	. . 573.
p. 65, ff.	. IV, 742.
. 67,	. . 232.
. 68,	. . 232. f.
. 69, ff.	. . 234. V, 201.
. 71, ff.	. . 745.
. 73, ff.	. . 747.
. 76,	. . 418.
. 78, ff.	. . 748.
. 80, ff.	. . 750.
. 83, ff.	. . 751.
. 86, ff.	. . 752. ff.
. 88, f.	. . 755.
. 89, f.	. . 755.
. 114,	. I, 850. 866.
. 133, f.	. IV, 223.
. 135, f.	. . 223.
. 136, f.	. . 224.
. 137,	. . 224.
. 139, ff.	. II, 804. ff. 957.
. 141, f.	. . 807. 958.
. 143, f.	. IV, 225.
. 144, *)	. VI, 244.
. 145, ff.	. II, 809.
. 147, ff.	. . 810. V, 524.
. 150, ff.	. IV, 226.
. 153, ff.	. . 227.
. 155,	. V, 524.
. 157, ff.	. IV, 227.
. 161, f.	. . 318.
. 169, f.	. V, 524.
. 170,	. . 524.

S. III.	W.
. 171,	. V, 524.
. 177,	. . 524.
. 181,	. . 524.
. 184,	. . 524.
. 187,	. . 525.
. 191.	. I, 743.
. 192,	. . 738. 743.
. 193,	. . 738. 739. 742.
. 194,	. . 737.
. 195,	. . 736. 739.
. 196,	. . 739.
. 197,	. . 740.
. 198,	. . 740.
. 199,	. . 740.
. 200,	. . 740. 741.
. 201,	. . 741.
. 202,	. . 741.
. 203, ff.	. . 742.
. 206,	. . 743.
. 252,	. V, 610.
. 253, f.	. . 328.
. 254,	. . 327.
. 261,	. III, 610.
. 263,	. V, 15.
. 274,	. VI, 245.
. 278,	. IV, 494.
. 280, f.	. . 495.
. 281, f,	. . 497.
. 282, ff.	. . 498.
. 284,	. . 499.
. 289,	. . 847.
. 290,	. IV, 490.
. 291,	. V, 850.
. 292, ff.	. III, 14. 16. V, 843. 844.
. 293,	. . 15.
. 295,	. IV, 455. V, 629.
. 300, ff.	. V, 82.
. 301,	. . 243. 630.
. 302,	. II, 624. III, 198.
. 339,	. IV, 279. 594.
. 340,	. V, 479.
. 345, ff.	. IV, 420.
. 347, f.	. . 756.
. 348, f.	. . 234.
. 349, f.	. . 235.
. 350,	. . 235. 756.
. 351,	. IV, 756.
. 352,	. . 236. 757.
. 356, ff.	. . 238.
. 358.	. . 492. *)
. 362, ff.	. . 238.
. 364,	. . 239.
. 368, f.	. . 240.
. 370, ff.	. . 241,
. 374,	. . 242.
. 375, f.	. . 242. 742.
. 378, ff.	. V, 471.
. 383,	. . 487.
. 385, ff.	. III, 854. 860.
. 386,	. . 861. V, 514.
. 387,	. . 725. 745. 747.
. 389,	. V, 602.
. 391, *)	. . 602.
. 402,	. . 516.
. 403,	. . 515.
. 405,	. . 517.
. 406, f.	. . 517.
. 408, f.	. II, 980. V, 518.
. 409, f.	. . 965.
. 410, ff.	. . 202. 980.
. 411,	. . 203. 210.
. 412,	. . 210.
. 413, f.	. V, 519.
. 415,	. . 519.
. 419, ff.	. IV, 693. f.
. 425, ff.	. . 694.
. 427,	. III, 197.
. 428,	. . 35. 197.
. 429, f.	. . 36. 198.
. 432, ff.	. IV, 697.
. 433,	. III, 205.
. 435,	. . 67.
. 446, ff.	. IV, 697.
. 447, f.	. V, 32. 518. VI, 328.
. 448,	. IV, 698.
. 449,	. V, 85.
. 460, ff.	. IV, 700.
. 479, ff.	. . 700.
. 483, ff.	. . 701.
. 494.	. II, 303.
. 500, ff.	. . 305.
. 504, f.	. . 304. IV, 404.

S. III.	W.
. 505, ff.	. II, 305. VI, 274.
. 509, ff.	. . 306. VI, 119.
. 546, f.	. IV, 242.
. 548,	. . 233. *) 744.
. 549.	. . 233.
. 551,	. . 239, *)
. 552, f.	. . 237.
. 558,	. . 239. *)
. 561,	. I, 649.
. 563,	. II, 857. f.
. 564, f.	. IV, 489.
. 565,	. II, 612.
. 566.	. IV, 494.

S. IV.	W.
. 3,	. IV, 582.
. 4,	. III, 776.
. 5, f.	. IV, 584.
. 6, f.	. V, 599.
. 7, f.	. IV, 585. V, 601. *)
. 9, ff.	. . 585.
. 11, f.	. . 586.
. 12, ff.	. . 586. ff. V, 641. 643.
. 13, *)	. . 677. V, 642.
. 14,	. V, 643.
. 15, ff.	. IV, 675.
. 18, ff.	. . 589.
. 21,	. VI, 21.
. 23,	. . 112.

T.	W.
. III,	. IV, 263. 578.
. IV,	. . 578.
. V,	. . 356.
. IX, f.	. II, 735.
. 1,	. . 445. V, 48.
. 2, ff.	. IV, 532.
. 3, f.	. . 532. V, 584.
. 4, ff.	. II, 310. 446. V, 4. VI, 329.
. 5,	. . 446
. 6,	. IV, 334.
. 8,	. V, 2.
. 9,	. . 584. VI, 117.
. 10,	. III, 750. V, 256. 265. f. 583.

T.	W.
. 11, f.	. II, 310. 311. VI, 329 f.
. 12,	. VI, 331.
. 13,	. III, 71. VI, 41. 42. 43.
. 14,	. VI, 43.
. 15,	. . 11. 41.
. 16, f.	. III, 58. 64. 66.
. 17, f.	. . 70. 72
. 19,	. VI, 332.
. 20, f.	. II, 197. 396. 750. IV, 542. VI, 332.
. 21,	. III, 751. V, 584. 605.
. 23, f.	. VI, 41.
. 24, f.	. . 42.
. 25,	. V, 584. VI, 42.
. 26, f.	. IV, 562. VI, 332.
. 28, ff.	. . 545.
. 31, f.	. V, 7. VI, 328.
. 33,	. . 585.
. 35, ff.	. IV, 44. 564. f.
. 36,	. . 566.
. 37, ff.	. II, 963. f. 975. V, 325. 531.
. 39,	. IV, 5.
. 40,	. III, 248.
. 41,	. IV, 6. 567.
. 43, f.	. III, 755.
. 44, f.	. . 756.
. 45.	. . 756. IV, 546.
. 46, f.	. IV, 532. V, 585. VI 119.
. 47,	. V, 585.
. 48,	. III, 753 IV, 542. V, 587.
. 49,	. II, 576 f.
. 50, f.	. . 321. 859. III, 260. 877. 752.
. 51,	. . 860
. 52, f.	. . 321. V, 138.
. 54,	. IV, 568.
. 55,	. . 542.
. 56,	. . 301.
. 57,	. . 299. 302.
. 63, f.	. . 550.

T.	W.
. 64,	. IV, 541. 551.
. 65,	. . 212. f. 552.
. 66,	. . 555. 558.
. 67,	. . 406. 555.
. 68, f.	. . 555. f.
. 69,	. II, 202.
. 70, f.	. V, 532.
. 71, ff.	. . 283.
. 72,	. IV, 562.
. 73,	. . 553.
. 74, f.	. V, 283.
. 76, ff.	. III, 610. 758. VI, 216. f.
. 77, f.	. . 759.
. 78,	. II, 196. 396.
. 79,	. . 198. 891. IV, 45. V, 301.
. 84,	. . 201.
. 85,	. IV, 213. 553.
. 86,	. II, 981.
. 87,	. III, 284.
. 91, f.	. . 314. IV, 542. 564.
. 92,	. IV, 3.
. 93, f.	. III, 327. 711.
. 94, f.	. . 710. V, 590.
. 95,	. . 280. 711. V, 217.
. 96,	. IV, 566.
. 99,	. II, 974. V, 487.
. 100,	. . 969. ff.
. 101,	. . 971.
. 102, f.	. . 971. 973. V, 115. 117. 119.
. 103,	. . 977. f.
. 104, f.	. V, 275. ff.
. 105,	. II, 717.
. 106, f.	. IV, 559.
. 107,	. V, 231.
. 108, f.	. IV, 559.
. 110,	. . 421. VI, 42.
. 111,	. V, 265.
. 112,	. III, 790. VI, 42.
. 113,	. . 770. IV, 561.
. 114,	. II, 275. 276. 750. IV, 561. VI, 42.
. 116, f.	. IV, 392. 547. 557. 560.
. 117, f.	. . 549.
. 118,	. . 3. f. 547.
. 119, f.	. II, 660. IV, 329. 546. 557. 560. 570. V, 593.
. 120, f.	. IV, 309. 571.
. 122,	. . 572.
. 123, f.	. VI, 208. f. 211.
. 124. f.	. V, 106. VI, 209. f.
. 125, f.	. VI, 210.
. 126,	. . 211. 225.
. 127,	. II, 275. III, 257.
. 128, f.	. III, 257.
. 129, f.	. IV, 312. f.
. 130,	. III, 292. f.
. 131, f.	. . 293.
. 133, f.	. IV, 311. 732.
. 134,	. . 733.
. 137, f.	. III, 754. V, 157.
. 139,	. II, 211. 212. V, 117.
. 140,	. IV, 524.
. 142,	. II, 198. 199. 202.
. 143,	. III, 751.
. 144, f.	. . 280. ff.
. 145, f.	. IV, 390.
. 146,	. . 391.
. 147,	. V, 194. 456. f.
. 152, f.	. II, 207. 659.
. 153,	. . 660.
. 154,	. . 660. f. III, 282.
. 156,	. . 662. f.
. 157,	. . 663.
. 158.	. IV, 572.
. 159,	. . 247.
. 164, f.	. . 297. 300. f. 305.
. 165,	. . 203.
. 166,	. . 300, f.
. 167,	. V, 589.
. 171,	. IV, 531.
. 180,	. V, 117.
. 181, f.	. III, 142. IV, 559. V, 130.

T.	W.
. 182,	. V, 128.

U.	W.
. I,	. I, 853.
. III,	. . 856. V, 701. V, 756. 760. VI, 12.
. IV,	. V, 803. VI, 12.
. V, f.	. I, 859. IV, 688. V, 702. VI, 12.
. VI,	. IV, 274. V, 702.
. VII, ff.	. V, 703. 705. VI. 21.
. VIII,	. I, 859. IV, 37.
. IX,	. II, 156. 889.
. X,	. V, 706.
. XI,	I, 502. II, 658. IV, 415. 577.
. XII,	. IV, 333. 355. 441, 447. 689.
. XIII, f.	. II, 879. IV, 690. f.
. XIV, f.	. IV, 690.
. XV,	. . 692.
. XVI,	. II, 725. 730. IV, 355.
. XVII, f.	. I, 328. 812. II, 726.
. XVIII,	. II, 727. f.
. XIX,	. . 728. f.
. XX,	. I, 831. V, 706.
. XXI,	. II, 515. 658. III, 219. IV, 415. IV, 707.
. XXII,	. VI, 177.
. XXV, f.	. V, 707.
. XXVI,	. . 708. 723.
. XXVII, f.	. . 709.
. XXVIII,	. I, 858. II, 232. 306. V, 710. VI, 328. 345. f. 353.
. XXIX,	. IV, 709. VI, 354.
. XXX, ff.	. V, 710.
. XXXI, ff.	. VI, 354. f.
. XXXIII,	. III, 256.
. XXXIV, ff.	. VI, 356.

U.	W.
. XXXVI, ff.	. V, 711. VI, 356.
. XXXVII, f.	. III, 257. VI, 357.
. XXXVIII,	. VI, 357.
. XXXIX, ff.	. . 357. f.
. XLI,	. V, 712.
. XLII, f.	. III, 186. IV, 739.
. XLIII, ff.	. IV, 40. V, 685. VI, 361,
. XLIV,	. V, 688. VI, 11.
. XLV,	. II, 658. 892. V, 689.
. XLVI,	. V, 690.
. XLVII,	. . 690.
. XLVIII,	. . 693.
. XLIX,	. II, 6. 7.
. L,	. . 8. 9. V, 705, VI, 360.
. LI, ff.	. V, 713.
. LIII,	. VI, 361.
. LIV,	. V, 655.
. LV, f.	. . 714.
. LVI,	. . 714.
. LVII,	. I, 810. III, 537. V, 709.
. LVIII,	. V, 267.
. 1, ff.	. . 705.
. 2,	. II, 917.
. 3,	. . 889.
. 4, f.	. . 918.
. 5, ff.	. . 468. 919. VI, 207.
. 7,	. I, 233. II, 893. 919.
. 8,	. V, 738.
. 9,	. I, 306.
. 10,	. . 237. 485. II, 890. V, 738. VI, 207.
. 11,	. . 438.
. 12,	. . 238.
. 13,	. III, 210. IV, 314.
. 14, f.	. I, 254. f. 837. III, 187. 205. 207. VI, 207.
. 15,	. . 69. 237. II, 890. III, 187. V, 738.

U.	W.
. 16,	. I, 56. 57. II, 893.
. 17,	. II, 920.
. 18,	. I, 235. V, 684.
. 19,	. . 235.
. 20,	. . 235. II, 894.
. 21,	. II, 920. f.
. 23,	. I, 85. II, 367. 921.
. 24,	. . 128. II, 921.
. 25,	. . 64. 129. II, 922.
. 27,	. II, 922. f.
. 28,	. . 863.
. 29,	. I, 568. II, 863. 923.
. 30,	. II, 924.
. 32,	. VI, 343.
. 33,	. . 347. 357.
. 34,	. II, 925.
. 35,	. . 925.
. 36, f.	. . 926,
. 37,	. . 927.
. 38,	. . 927.
. 39, f.	. . 927.
. 40,	. . 456. 928.
. 41,	. . 928.
. 42, f.	. . 928. f.
. 43,	. . 372. 929.
. 44,	. . 159.
. 45,	. . 161. VI, 328.
. 46,	. . 930.
. 47,	. . 930.
. 48,	. . 284. 930.
. 49,	. . 930.
. 50,	. . 931.
. 51,	. . 931. f.
. 52, ff.	. . 932. III, 497.
. 53, ff.	. . 466. 915. 933.
. 54,	. . 466. III, 369. V, 802.
. 55,	. . 219. 933. f.
. 56, f.	. IV, 433.
. 57. ff.	. II, 222. V, 436.
. 59, ff.	. III, 511. IV, 437.
. 61,	. II, 933.
. 62,	. . 935.
. 63,	. . 935.
. 64,	. II, 856. 936.
. 65,	. . 862.
. 66,	. . 936.
. 67, f.	. . 857. 937.
. 68, f.	. . 223. 937.
. 69,	. . 897.
. 70,	. . 938.
. 71, f.	. . 938.
. 72,	. V, 225.
. 73,	. II, 939.
. 74,	. . 367. 368.
. 75,	. . 369.
. 76,	. . 367. V, 826.
. 77,	. V, 218.
. 79,	. II, 369.
. 80, f.	. . 366. III, 159.
. 81, f.	. III, 159. 161.
. 82,	. II, 370. III, 160.
. 83,	. III, 160. f.
. 84,	. II, 266. 370. III. 161. V, 827.
. 85, f.	. . 370. III, 164. V, 827.
. 86, f.	. III, 164.
. 87,	. I, 334. III, 165.
. 88, ff.	. V, 692.
. 90,	. VI, 315.
. 91,	. II, 373. VI, 228. 314,
. 92,	. . 373.
. 93,	. . 224. 367.
. 94, f.	. . 224. 546.
. 95,	. I, 69. II, 224. 366. 225. 371.
. 96,	. . 67. II, 371.
. 97,	. II, 372.
. 98,	. . 372. 373.
. 99, f.	. . 374. VI, 303.
. 100,	. . 371. 373. 374. IV, 389.
. 102, ff.	. . 370. 703. IV, 48. V, 602.
. 103,	. . 677. 705. V, 828.
. 104,	. . 703. 705. IV, 49. V, 828.
. 105,	. . 370.

U.	W.	U.	W.
. 106,	. V, 829.	. 144,	. II, 902.
. 107, ff.	. . 830.	. 145,	. . 167. 944.
. 109,	. II, 366.	. 146,	. . 13. 944.
. 110,	. . 374. V, 831.	. 147.	. . 944.
. 111,	. . 374.	. 148,	. . 945.
. 112,	. . 374. V, 831.	. 149,	. . 167. 945.
. 113,	. I, 240 III, 201. V, 832.	. 150,	. . 167. 168. 945.
		. 152,	. . 946.
. 114, f.	. III, 209. 211. V, 226.	. 153,	. . 946. V, 298. f.
		. 154,	. V, 299.
. 115,	. II, 367. V, 226. 604. 832.	. 155,	. II, 946.
		. 156,	. . 857. 895.
. 116,	. IV, 1. V, 604.	. 157,	. . 895. IV, 128.
. 117,	. V, 832. VI, 37.	. 158,	. I, 20. IV, 244. f.
. 118, f.	. . 227.	. 159,	. IV, 245.
. 119, f.	. . 228.	. 160,	. II, 857. 895. IV, 246. VI, 19.
. 120,	. . 833.		
. 121,	. I, 188. II, 320. III, 870. 876.	. 161,	. . 946. f. 825. 922.
. 122,	. II, 282. 283. III, 879. V, 833. VI, 37.	. 162, f.	. . 908. 956.
		. 163,	. IV, 220.
		. 164,	. II, 908. 909. 910.
. 123,	. V, 833.	. 165,	. . 911.
. 124,	. . 834.	. 166, f.	. . 911.
. 125, f.	. . 246.	. 167,	. . 911.
. 126,	. II, 232. 233. IV, 309. V, 835.	. 168, f.	. . 912.
		. 169,	. . 912.
. 127,	. IV, 310. V, 426.	. 170, f.	. . 913.
. 128,	. II, 704.	. 171, ff.	. . 913.
. 129,	. I, 748. 749. V, 230.	. 173, f.	. III, 216. 725.
		. 174,	. II, 624. III, 726. f.
. 130,	. . 750. 751. II, 939. V, 230.	. 175, f.	. . 232. III, 221. 728. V, 361.
. 131, f.	. II, 42. 940.	. 176, f.	. III, 734.
. 132,	. . 13.	. 177, f.	. . 729.
. 133, f.	. . 42. 940.	. 178, ff.	. . 730. 733. V, 135.
. 134,	. . 940.		
. 135,	. . 898.	. 179,	. . 729. 733. f.
. 136,	. . 941.	. 180,	. . 734. IV, 516.
. 137,	. . 898. 941. f. III, 270.	. 181,	. II, 863. 866. V, 457.
. 138, f.	. . 898. IV, 389.	. 182,	. . 465. 466. 867.
. 139,	. IV, 390.	. 183,	. . 865.
. 140,	. II, 942.	. 185,	. . 865. IV, 390.
. 141,	. . 899. 942.	. 186,	. . 866. III, 736.
. 142,	. . 899. 942.	. 187,	. . 867.
. 143,	. . 900. 943.	. 188,	. . 867. VI, 41.

U.	W.
. 189,	. I, 710. II, 868. 946.
. 190,	. II, 868.
. 191,	. . 868.
. 192, f.	. . 225. 831. f. 869.
. 193,	. V, 770. 795.
. 194,	. . 771.
. 195,	. II, 214.
. 197,	. . 832.
. 198,	. . 833. 869.
. 199,	. . 870.
. 200, f.	. . 870. V, 241. f.
. 201,	. I, 361. II, 870. III, 784. IV, 56.
. 202.	. III, 737. IV, 56.
. 203,	. . 736. 738.
. 204, f.	. . 738. f.
. 205,	. I, 532. III, 732. IV, 633.
. 206,	. V, 51.
. 207, f.	. I, 466. 710. III, 730. IV, 46. 52.
. 208, ff.	. IV, 53.
. 209,	. III, 731. IV, 46.
. 210,	. IV, 54.
. 211,	. II, 538. 544. III. 731. IV, 379.
. 213,	. I, 533. III, 740. V, 458.
. 214,	. III, 741.
. 215,	. IV, 634.
. 216,	. I, 533.
. 217, f.	. V, 52.
. 218,	. III, 744.
. 219,	. V, 533.
. 220,	. III, 744. IV, 381.
. 222,	. IV, 54. V, 739.
. 223, f.	. II, 753. V, 362.
. 224, f.	. . 754. IV, 382. V, 362. f.
. 225, f.	. I, 241. II, 754. IV, 382.
. 226,	. II, 754.
. 227, f.	. . 755.
. 228, f.	. II, 756.
. 229,	. . 757.
. 230,	. . 758. III, 767. 770.
. 231,	. . 947. V, 856.
. 232,	. . 869. V, 742.
. 233,	. . 134. 135. 136. 137. 138.
. 234,	. I, 296. II, 138. 139. 948. f.
. 235,	. II, 171. 949. f.
. 236,	. . 177. 950.
. 237.	. . 173. 951.
. 238, f.	. I, 250. II, 953.
. 239,	. V, 825.
. 240, f.	. II, 43. 44. 47. 51. V, 825.
. 241,	. . 44. 46. 47.
. 242,	. . 491. ff.
. 244,	. . 954.
. 245,	. V, 605.
. 246,	. II, 903. III, 416.
. 247,	. . 904.
. 248,	. . 905.
. 249,	. I, 273.
. 250, ff.	. . 795. 796. 797. 798.
. 251,	. II, 613.
. 252, f.	. . 906. III, 416.
. 253,	. . 906.
. 254,	. I, 523. II, 906. III, 416. V, 808.
. 255, ff.	. . 788. II, 10.
. 256,	. II, 12.
. 257,	. . 378. III, 166. V, 410.
. 258,	. . 955.
. 259, f.	. V, 232.
. 260,	. II, 955.
. 261,	. . 907. III, 785.
. 262,	. . 956.
. 263,	. . 907. IV, 383.
. 265, ff.	. V, 705.
. 267, f.	. IV, 400. V, 466. VI, 348.
. 268,	. VI, 347. f.

U.	W.
. 269,	. I, 152.
. 270,	. V, 218. 222. VI, 349.
. 271,	. VI, 350.
. 272, ff.	. . . 352.
. 274,	. . 37. 353.
. 275,	. . 38.
. 277, ff.	. V, 225.
. 278, f.	. I, 719.
. 279, f.	. V, 466.
. 280, ff.	. . 467. f.
. 282, f.	. . 468. f.
. 283, f.	. . 469.
. 284, ff.	. II, 307. VI, 328.
. 285,	. . 307.
. 286, f.	. VI, 336. f.
. 287,	. . 86.
. 288,	. . 87.
. 289, f.	. II, 308. VI, 338.
. 290,	. IV, 713. V, 470. VI, 338.
. 291,	. . 488. VI, 339.
. 292, f.	. . 488.
. 293, f.	. . 489.
. 294,	. . 490.
. 295, f.	. . 489. 491. V, 465.
. 296,	. . 491.
. 297,	. . 492.
. 298,	. . 493. V, 470.
. 299, f.	. II, 312. V, 471.
. 300,	. IV, 169.
. 301, ff.	. V, 472.
. 303,	. . 473.
. 304, f.	. IV, 704. 706. V, 473.
. 305, f.	. V, 473. ff.
. 306, f.	. . 475.
. 307, ff.	. . 476.
. 308,	. IV, 401.
. 309, f.	. V, 476. 745. 746.
. 311,	. . 715.
. 312,	. . 720.
. 313, f.	. I, 297.
. 314,	. V, 720. f.
. 315,	. . 721.
. 317, f.	. I, 298.
. 318, f.	. V, 477.
. 319, f.	. . 477. VI, 354.
. 320, f.	. III, 724. V, 465.
. 321,	. V, 465.
. 322,	. I, 752. II, 309. 550. 561. III, 398. IV, 856. V, 478.
. 323,	. V, 478. 500. 546. VI, 354.
. 324, f.	. II, 561. IV, 181.
. 325,	. . 561.
. 326,	. IV, 43.
. 327, f.	. II, 562. V, 501. 547.
. 328, f.	. V, 474.
. 329,	. . 734. 736. f.
. 330,	. I, 509. II, 291. IV, 867.
. 331,	. II, 292. V, 478.
. 332,	. III, 724.
. 333, f.	. IV, 602.
. 334,	. . 601.
. 335,	. . 602.
. 336,	. . 603.
. 337,	. . 604.
. 339,	. II, 385. IV, 604. V, 756.
. 340, ff.	. IV, 606.
. 341,	. I, 486.
. 342, f.	. II, 624. IV, 607.
. 343,	. V, 311.
. 344,	. VI, 339.
. 345,	. V, 709. 721. VI, 339.
. 346, f.	. IV, 184. V, 722. VI, 18.
. 347,	. VI, 17.
. 348,	. V, 722. VI, 13. 15.
. 351,	. III, 261. VI, 13. 16.
. 352, ff.	. VI, 17.
. 354,	. II, 385. VI, 340.
. 355, f.	. . 385. 386. VI, 340.
. 356, ff.	. . 386. VI, 340.

U.	W.
. 359, f.	. VI, 341.
. 360, f.	. . 341.
. 361,	. I, 298.
. 362,	. VI, 342.
. 364,	. II, 292. 294. 391. V, 479.
. 365,	. V, 479.
. 366,	. II, 264. V, 479.
. 367, f.	. VI, 342.
. 368, f.	. . 342.
. 369,	. I, 335. II, 312.
. 371,	. . 336.
. 372,	. . 440. VI, 343.
. 373.	. IV, 504.
. 374, f.	. V, 419. VI, 344.
. 375,	. II, 445. IV, 454. 686.
. 376,	. . 185 186. 333. 463. 464.
. 377,	. . 187. 465. IV, 310.
. 378,	. . 187. 333.
. 379,	. I, 398. VI, 359.
. 380, f.	. VI, 359.
. 381,	. II, 306. 308. 316.
. 382, f.	. . 317. VI, 168.
. 383,	. VI, 168.
. 384,	. . 168.
. 385, f.	. I, 335. 336. IV, 418. VI, 168. f.
. 386, f.	. VI, 169.
. 388,	. III, 63. VI, 170.
. 390,	. . 64.
. 391, f.	. . 63. f.
. 392,	. II, 880. VI, 170.
. 393,	. . 880. VI, 147.
. 394, ff.	. VI, 147. 168. 171.
. 395,	. . 171.
. 396,	. II, 318.
. 397,	. . 318. IV, 401.
. 398,	. . 318.
. 399,	. VI, 336.
. 400, f.	. IV, 599. f.
. 401, f.	. . 600.
. 402, f.	. . 609.
. 403,	. III, 135.
. 404, f.	. IV, 609.
. 405,	. IV, 505.
. 406, ff.	. . 610.
. 407, ff.	. . 611. 613.
. 409,	. . 611. V, 563.
. 410,	. II, 447. IV, 611.
. 413,	. . 312. 447. 448.
. 414,	. . 4. 448.
. 416,	. . 448.
. 418, ff.	. . 448. V, 480.
. 420, f.	. IV, 365. V, 480.
. 421,	. II, 318. V, 481. ff.
. 423,	. . 318.
. 424,	. . 319.
. 425,	. IV, 370.
. 426, f.	. . 371.
. 427,	. . 371.
. 429, ff.	. . 372. 810.
. 431, f.	. II, 320. IV, 373.
. 432,	. IV, 373.
. 433, f.	. . 374.
. 434,	. . 375.
. 435,	. . 376.
. 436,	. . 868.
. 437,	. I, 813.
. 438,	. IV, 376.
. 439.	. . 377.
. 440, ff.	. II, 2. 4. 6. III, 146, IV, 377. V, 530.
. 441,	. V, 114.
. 442,	. II, 492. IV, 77.
. 443,	. I, 282. 659. IV, 672.
. 446,	. . 661.
. 447,	. . 661. 687. V, 117.
. 448, ff.	. . 150. 151. 665. 666.
. 450,	. . 152.
. 451,	. . 667.
. 452.	. . 667.
. 453,	. . 668.
. 454,	. II, 378. III, 20. IV, 204. 211. V, 843. 844.
. 455,	. IV, 205.
. 456,	. V, 489. f.

U.	W.
. 457, f.	. III, 20. 22.
. 458,	. . 19. 24.
. 459,	. . 31. 32. V, 152.
. 460,	. . 32.
. 461,	. . 34.
. 462, ff.	. . 870. V, 844. 845.
. 463,	. . 867. IV, 205. V, 847.
. 464, f.	. V, 847. VI, 364.
. 465,	. IV, 270. V, 641. 849.
. 466,	. V, 491. 849.
. 467,	. . 491. 641. 824.
. 469, f.	. I, 848. V, 848. 849. *)
. 470,	. IV, 414. V, 483.
. 472, ff.	. V, 483 f.
. 473,	. IV, 415.
. 474. f.	. V, 485.
. 475, f.	. IV, 632. V, 486.
. 477, f.	. III, 91. V, 115. 120.
. 478,	. V, 120. 848.
. 479, ff.	. II, 377. V, 848.
. 482,	. IV, 611.

Z.	W.
. 5,	. II, 667.
. 6,	. . 667.
. 8,	. . 667.
. 9,	. . 667. f.
. 11,	. . 668.
. 12,	. I, 276. 437. f.
. 13,	. . 276. III, 713.
. 14,	. . 277.
. 15,	. II, 388. 395. 396.
. 17,	. V, 83. f.
. 18, ff.	. II, 663. VI, 323. 325.
. 19,	. V, 377.
. 20, ff.	. I, 478. II, 668.
. 21,	. . 478.

Z.	W.
. 23,	. III, 720.
. 25,	. I, 355. 440.
. 30, ff.	. II, 669.
. 31, f.	. III, 718.
. 32, f.	. . 717.
. 35,	. . 717.
. 40, ff.	. II, 670. III, 290. VI, 148.
. 41, f.	. VI, 149.
. 42,	. . 150.
. 43,	. III, 712. VI, 150.
. 46,	. VI, 151.
. 47, ff.	. II, 671. 710. V, 195. VI, 55. f.
. 48,	. . 678. VI, 58. f.
. 49,	. VI, 56. f.
. 50,	. . 57. f.
. 71,	. II, 673. IV, 638.
. 72, f.	. III, 656. 659.
. 76, ff.	. IV, 357. 638. f. 650. f.
. 79. f.	. . 651.
. 80, ff.	. . 652.
. 82,	. . 652.
. 83, f.	. . 652.
. 85,	. V, 240.
. 87, ff.	. IV, 613.
. 89, f.	. . 654.
. 90, ff.	. . 655.
. 94,	. . 693.
. 95, f.	. . 656.
. 96. f.	. . 643.
. 98, ff.	. . 645.
. 103,	. . 645.
. 104, f.	. . 645.
. 105, f.	. . 646.
. 106, f.	. . 646.
. 107,	. . 647.
. 108, ff.	. . 638. 649.
. 109,	. . 541. 560. 641. *)
. 110, f.	. . 649.
. 111,	. II, 675.

III. Register über das ganze Werk.

A.

A posteriori I, 1. II, 290. ff. wovon der Ausdruck hergenommen ist, I, 1. in welchem Fall die Erkenntniss und die Erfahrung eine Erkenntnissquelle a posteriori ist, I, 1. f. alle Erkenntniss fängt mit der Erfahrung an. I, 3. was man vor Kant Erkenntniss a posteriori nannte, I, 3. was hingegen Kant so nennt, I, 3. f. nehmlich das, was ursprünglich aus der Erfahrung her ist, I, 4.

A priori I, 4. wovon der Ausdruck hergenommen ist, I, 5. Unterschied zwischen Baumgartens und Kants Bedeutung, I, 5. Baumgartens Bedeutung ist logisch, Kants metaphysisch, I, 6. Meiers Bedeutung ist logisch I, 6. Cudworths Bedeutung ist metaphysisch, I, 7. Lamberts eine Bedeutung ist logisch I, 7. die andere metaphysisch I, 8. Kant nimmt das Wort absolute und in der strengsten Bedeutung, I, 8. Hume leugnet alle Erkenntniss a priori in Kants Bedeutung I, 9. Hume's Behauptung hierüber I, 9. Kant giebt Hume'n zu, dass alle Erkenntniss der Zeit nach mit der Erfahrung anfange I, 10. behauptet aber, dass darum doch nicht alle Erkenntniss ursprünglich aus der Erfahrung herrühre I, 10. Hume's Forderung eines Beispiels von einer Erkenntniss a priori wird ein Genüge gethan, I, 11. die beiden Kennzeichen der Erkenntniss a priori I, 12. die Erkenntniss a priori entspringt aus dem Erkenntnissvermögen I, 12. es lassen sich zwei Arten dieses Ursprungs denken I, 12. die Vorstellungen a priori sind nicht angebohren I, 13. Unterschied zwischen Erkenntniss a priori und reiner Erkenntniss I, 13. alle eigentlichen Sätze der Mathematik sind a priori I, 14. Beispiel eines Satzes a priori aus dem gemeinsten Verstandesgebrauche I, 14. Beweis, dass es Erkenntnisse a priori geben muss I, 16. es giebt sogar gewisse Erkenntnisse, die in gar keiner Erfahrung anzutreffen sind I, 18. welches

diefe Erkenntniffe find I, 19. Claffification der verfchiedenen Erkenntniffe a priori I, 18. Wiffenfchaft, die fich mit allen diefen Erkenntniffen a priori befchäftigt I, 19.

Abartung V, 201.

Abderitismus IV, 230.

Abendmahl I, 787.

Aberglaube I, 20. 398. II, 206. dreierlei in der Erklärung deffelben zu erörtern I, 20. 1. das eigene, wefentliche Gefetz des Verftandes I, 20, ff. — 2. die Regeln, die der Verftand durch diefes Gefetz der Natur zum Grunde legt I, 25. ff. — 3. das Vorurtheil, fich die Natur fo vorzuftellen, als fei fie diefen Regeln nicht unterworfen I, 28. ff. andere Erklärung des Aberglaubens I, 30. Eintheilung deffelben in theoretifchen und praktifchen I, 31. religiöfer Aberglaube I, 31. III, 145. 418. Vorftellungen der Alten vom Aberglauben I, 32. ff. Ueber das deutfche Wort I, 35.

Aberwitz VI, 6. f.

Abgeleitet I, 35. 700. abgeleitete Verftandesbegriffe I, 366. nothwendig Abgeleitetes I, 705.

Abgemeffenheit VI, 23. 282.

Abgötterei I, 119. III, 145. 418.

Abhängigkeit II, 62.

Abfehen VI, 71. f. 112. ff.

Abfchliefsen I, 251.

Abficht II, 309. f. V, 472. *)

Abfolut I, 37. erfte Bedeutung I, 37. zweite Bedeutung I, 38.

Abfolutes V, 611.

Abfondern I, 39. Merkmale von einem Object I, 39. einen Begriff I, 40.

Abfonderungsvermögen VI, 10.

Abfpannung der Lebenskraft V, 304.

Abfprung I, 42.

Abftraction VI, 71. f. 113. f.

Abftrahiren I, 39. 794. VI, 71. f. 112. ff.

Abwefenheit VI, 286.

Abziehen I, 39.

Acceleration I, 552.

Acceptant I, 251.

Acceptation I, 250. f.

Accidenz I, 46. 72. Es giebt keine Subftanz ohne Accidenz I, 47. der Begriff des Accidenz ift ein Stammbegriff des reinen Verftandes I, 47. an welchen Dingen Accidenzen nur realiter möglich find I, 47. Schema deffelben I, 48. fie find nicht Dinge I, 49. warum es ein Verhältnifsbegriff ift I, 49. Eintheilung der Accidenzen nach der zweifachen Form der Sinnlichkeit in innere und äufsere I, 50. Eintheilung in wefentliche und aufserwefentliche I, 50. die Subftanzen bekommen von den wefentlichen Accidenzen den Namen I,

50. empirifche, logifche, metaphyfifche, reine I, 50. f. nur von ihnen hat felbft der gemeine Verftand zu allen Zeiten eine Folge vorausgefetzt II, 615. ff.

Achtung I, 51. III, 67. fürs Gefetz IV, 564 ff. V, 572. f. fpecififche Verfchiedenheit diefes Gefühls von allen übrigen I, 52. weitere Verdeutlichung der Vorftellung von derfelben I, 53. es mufs felbft gewirkt werden I, 54. Zufammenhang derfelben mit der praktifchen Vernunft I, 55. andere Erklärung derfelben I, 55. fie hat etwas analogifches mit Furcht und Neigung I, 55. ff. was fie objectiv u. fubjectiv beftimmt I, 58. ff. Home's Erklärung darüber I, 58. ff. wann fie hauptfächlich erfordert wird I, 60. Unterfchied zwifchen ihr u. dem guten Herzen I, 60. wie fie mit der Liebe Gottes und des Nächften zufammenftimmt I, 61. ff. fie ift die fittliche Stufe für das endliche vernünftige Wefen I, 63. noch eine andere Erklärung I, 64. Unterfchied zwifchen ihr und Hochachtung, Ehrfurcht und dem Gefühl des Erhabenen I, 64. ff. Unbegreiflichkeit derfelben I, 67. noch eine Schwierigkeit I, 68. für fich felbft IV, 566.

Acroamatifch I, 69. II, 130. Beifpiel eines nicht acroamatifchen, fondern mathematifchen oder intuitiven Beweifes I, 70. f. Beifpiel eines acroamatifchen Beweifes I, 72. f. er ift unumftöfslich I, 74. obwohl nicht fo zwingend, wie der intuitive I, 74.

Adel I, 356. V. 384. f.

Adelsgewalt I, 355.

Adiaphora II, 314.

Aehnlich I, 16.

Aehnlichkeit I, 75. Beifpiel I, 75. das Wort Aehnlich I, 76. ihr Begriff ift ein logifcher Reflexionsbegriff I, 76. Begriffe werden öfters nach Aehnlichkeiten gepaart I, 76. vermittelft derfelben laffen fich Dinge analogifch ordnen I, 76. fie ift ein Verhältnifsbegriff.

Aehrenftein I, 797.

Aergernifs II, 198.

Aefthetik I, 77. Kant hat fie zuerft gänzlich von der Logik getrennt I, 77. empirifche, metaphyfifche, pfychologifche, transfcendentale I, 77 wie Kant darauf fiel I, 77. transfcendentale I, 78. 819. 857. fie handelt von den beiden Formen der Sinnlichkeit I, 79. es können in ihr aber auch nicht mehr, als diefe beiden Elemente feyn I, 79. allgemeine Anmerkungen I, 79 erfte Anmerkung I, 80. falfche Vorftellung der Leibnitz-Wolfifchen Philofophie über das Sinnliche I, 80. diefe Philofophie hat daher allen Unterfuchungen über die Natur und den Urfprung unfrer Erkenntnifs einen ganz unrichtigen Gefichtspunct angewiefen I, 82. Unterfchied, der hier noch merkbar ift, I, 82. zweite Anmerkung I, 83. Befchlufs I, 83. metaphyfifche I, 84. empirifche I, 84. Baumgartens Bedeutung I, 84. 468.

Aeſthetiſch I, 85.
Aether II, 458.
Aeuſseres I, 269. III, 485. f.
Affect II, 320. 766. III, 875. ff.
Affectionen I, 263.
Affectirt II, 871.
Affectloſigkeit I, 86. die Stoiker hielten viel auf ſie I, 86. die Stoiker hielten ſie für identiſch mit Weisheit I, 87. Lehre der Ariſtoteliker darüber I, 88.
Afficirt werden I, 88. 267. Cudworth gebraucht dieſs Wort ſchon ſo I, 89.
Affinität I, 75. 89. Geſetz der Continuität der Formen I, 90. Nutzen dieſes Geſetzes I, 94. wann es umſonſt wäre I, 94. f. es bringt Einheit in die Erfahrung I, 96 ff. es iſt transſcendental I, 100. Deduction deſſelben I, 101. es iſt ein regulativer Grundſatz I, 102. Beiſpiel dazu I. 102.
Afterdienſt, religiöſer I, 107. III, 148. 418. durch ihn wird die moraliſche Ordnung ganz umgekehrt I, 108. andere Erklärung I, 110. was er ausrichten will I, 111. er hat keine Grenzen I, 111. in der Art Gott gleichſam mechaniſch zu dienen giebt es keinen weſentlichen Unterſchied I, 112. erſtes Beiſpiel I, 112 f. zweites Beiſpiel I, 114. drittes Beiſpiel I, 115. irrige Abſicht der Menſchen bei ihrem Gottesdienſt I, 115. dann iſt es ein Fetiſchmachen I, 116. Obſervanzen zur Beförderung der moraliſchen Geſinnung I, 116. Gott gefällt nur das Moraliſche ſchlechthin I. 117. das Pfaffenthum I, 117. es iſt Folge der Verletzung der Principien des allein ſeligmachenden Religionsglaubens I, 117. Frage I, 118. zwei Beſtimmungen der Gottſeligkeit I, 118. für ſich kann die Gottſeligkeitslehre nicht den Endzweck der ſittlichen Beſtrebung ausmachen I, 119. ſie iſt nicht ein Surrogat der Tugend I, 119. Charakter, den die verſchiedenen Glaubensarten den Völkern geben I, 120.
Afterpolitik IV, 647.
Afterrede IV, 390.
Aggregat I, 120. Beiſpiel 121. f. anderes Beiſpiel I, 123.
Aggregation I, 123.
Ahndung VI, 53.
Akroamatiſch IV, 297.
Albern II, 544. f.
Albernheit II, 545.
Algebra I, 832.
All der Realität I, 124. die oberſte Welturſache iſt das Object dieſer Idee I, 124. die Realität derſelben läſst ſich theoretiſch nicht darthun I, 125.
Alleinherrſchaft I, 439. f.
Allerperſönlichſt I, 125. allerperſönlichſtes Recht I, 125. allerperſönlichſte Schuld I, 125.

Allgegenwart in der Erfcheinung II, 814.

Allgemein I, 12.

Allgemeinheit I, 559. II, 892. V, 534. ff. 608. comparative I, 239. logifche I, 573. phyfifche I, 573.

Allgemeingültig I, 126. allgemeingültige Urtheile I, 126. objectiv allgemeingültige Urtheile I, 127. fubjectiv allgemeingültige Urtheile I, 127. fie find einzelne I, 128. Urtheile des Gefchmacks machen auf Allgemeingültigkeit Anfpruch I, 128. diefer Anfpruch ift das wefentliche Kennzeichen des Gefchmacksurtheils I, 128.

Allgemeingültigkeit, nothwendige II, 350.

Allheit I, 559. V, 534. ff.

Ambiguität I, 130.

Amphibolie, transfcendentale I, 129. Beifpiel I, 134. eigentliche Bedeutung diefes griechifchen Worts I, 130.

Amtsadel I, 356.

An fich I, 131. der Verftand denkt fich verfchiedene Dinge an fich I, 131. 134. die Lehre von der Sinnlichkeit ift zugleich die Lehre von den Dingen an fich I, 136. ff. fchon von den älteften Zeiten her hat man fich Dinge an fich gedacht I, 139. man ftand ihnen allein Wirklichkeit zu I, 139. der Begriff diefer Dinge ift problematifch I, 140. wie der Verftand ihr Dafeyn zugefteht I, 141.

Analogie I, 141. Entwickelung des Verhältniffes I, 141. quantitative Analogien I, 142. was von den Gröfsen gilt, das gilt auch von den Zahlen I, 142. Subtraction und Divifion I, 142. arithmetifche Analogie I, 143. geometrifche Analogie I, 143. die mathematifchen Analogien find conftitutiv I, 144. qualitative Analogien I, 144. was von den Befchaffenheiten gilt, das gilt auch von den Begriffen I, 145. logifche Beftimmung der Begriffe durch einander I, 145. ff. Verhältnifs der Vergleichung und der Verknüpfung I, 145. Verhältnifs der Einftimmung und des Widerfpruchs I, 146. Verhältnifs des Grundes und der Folge I, 147. metaphyfifche Beftimmung der Begriffe durch einander I, 147. Verhältniffe der Erfahrung und des empirifchen Denkens I, 147. Verhältniffe der Subftanzialität, Caufalität und Wechfelwirkung I, 148. Verhältniffe der Möglichkeit, Wirklichkeit u. Nothwendigkeit I, 148. logifche Analogie I, 149. metaphyfifche Analogie I, 149. die philofophifchen Analogien find regulativ I, 149. Grund diefes Unterfchiedes zwifchen den philofophifchen und mathematifchen Analogien I, 150. andere Erklärung der qualitativen Analogie I, 151. nach der Analogie denken und fchliefsen I, 152. die gewöhnliche Erklärung ift falfch I, 153. Nutzen der Analogien I, 154. ff.

Analogie der Erfahrung I, 156. wie die Analogie die Er-

fahrung möglich macht I, 156. ff. ohne ſie kann es keine Gegenſtände der Erfahrung geben I, 159. dazu nothwendige Schema's I, 160. f. durch ſie werden die Gegenſtände der Erfahrung erkannt I, 163. ſie ſind regulativ I, 163. wann ſie nur Bedeutung und Gültigkeit haben I, 164. empiriſche Analogien I, 164. Princip derſelben II, 356.

Analogie der Subſtanzialität I, 165. wie ſie heiſst I, 165. II, 356. Verbeſſerung der Kantiſchen Formel I, 165. Deduction derſelben I, 166. f. es iſt noch nie einem Philoſophen eingefallen, dieſen Grundſatz zu beweiſen I, 167. Folgeſätze aus dieſer Analogie I, 168.

Analogie der Urſache und Wirkung oder Cauſalität I, 169. wie ſie heiſst I, 169. II, 356. Deduction derſelben I, 169. ff. Unentbehrlichkeit dieſer Analogie I, 173. Unterſchied zwiſchen Kants Theorie und der gewöhnlichen I, 174. warum die letztere ungegründet iſt I, 175 warum wir Urſachen und Wirkungen in der Erfahrung finden I, 176. Einwürfe gegen Kants Theorie I, 177. Folgeſätze aus dieſer Analogie I, 177. ff. Widerlegung des Sextus I, 179. ff. Widerlegung des Hume I, 181. ff. Kants Lehre von ihr iſt keine Hypotheſe I, 184.

Analogie der Wechſelwirkung I, 184. wie ſie heiſst I, 184. II, 357. Deduction derſelben I, 185. Unentbehrlichkeit dieſer Analogie I, 186. ff. Unterſchied zwiſchen Kants Theorie und der gewöhnlichen I, 188.

Analogon I, 151. f.

Analyſiren VI, 279. f.

Analyſis III, 518.

Analytik der Grundſätze, transſcendentale I, 857. des Erhabenen II, 367,

Analytik V, 851. der Begriffe, transſcendentale I, 856. IV, 27. ff.

Analytiſches Urtheil I, 189. Entwickelung des Begriffs I, 190. worauf die Richtigkeit dieſes Urtheils beruhet I, 190. Kant hat zuerſt den Unterſchied zwiſchen analytiſchen und ſynthetiſchen Urtheilen entdeckt I, 192. es iſt miſsverſtanden worden I, 193. es iſt angefochten worden I, 194. Vertheidigung dagegen I, 194. der ganze reine Theil der Logik beſteht aus lauter analytiſchen Urtheilen I, 195. Grundſatz derſelben I, 195. Erläuterung dieſes Grundſatzes I, 195. f. er iſt negatives Kennzeichen der Wahrheit I, 196. poſitiver Gebrauch deſſelben I, 197. er iſt kein poſitives Kennzeichen der Wahrheit für nichtanalytiſche Sätze I, 197. fehlerhafte Formel deſſelben I, 198. man hält zuweilen ſynthetiſche Sätze für analytiſch I, 199. analytiſche Behauptungen bringen den Verſtand nicht weiter I, 200. analytiſche Definitionen oder Nominalerklärungen I, 201.

Anaxagoras I, 201. nahm zuerſt ein verſtändiges Grund-

princip der Welt an I, 202. er wurde daher Verſtand genannt I, 203.
Andacht I, 203. iſt unterſchieden von der Erbauung I, 204.
Andächtelei I, 205. III, 145. 418.
Andächtler I, 204.
Anerbieten I, 232. VI, 27.
Anfang I, 205. III, 178. wo er her ſeyn kann I, 206. aus der Erfahrung eigentlich nicht I, 206. aus der Anſchauung oder Axiom I, 207. im ſtrengen Verſtande I, 208. des reinen Verſtandes I, 208. comparativer I, 209. Anfänge ſchlechthin ſucht man I, 209. ſie müſſen allgemeine Vernunftſätze ſeyn I, 210. — I. für das theoretiſche Denken I, 210. ff. das oberſte Princip aller Principien ſchlechthin I, 211. ff. es iſt mit allen Anfängen der ſpeculativen Vernunft regulativ I, 216. es ſagt: daſs keine Erfahrungsgrenze abſolut ſei I, 217. man kann alſo nicht an eine abſolute Grenze aller Erfahrung kommen I, 217. folglich iſt ein theoretiſches Vernunftprincip nur als Regel gültig, die Erfahrung möglichſt weit fortzuſetzen I, 217. drei theoretiſche Vernunftanfänge I, 215. f. 218. f. Vernunftanfänge ſollen eigentlich alle Verſtandeserkenntniſſe in Eine Einheit zuſammenfaſſen I, 219. — II. für das praktiſche Handeln I, 220. ff. das oberſte Princip aller praktiſchen Principien I, 221. es iſt mit allen Anfängen der praktiſchen Vernunft conſtitutiv I, 222.
Anfangen zu ſeyn, ſchlechthin I, 223. ff.
Angeblich II, 714.
Angebohrne Vorſtellungen I, 227. nach Plato, Descartes, Malebranche und Leibnitz I, 229. Locke, Epikur und Kant verwerfen ſie I, 230. f.
Angebot I, 231. VI, 27.
Angebotene I, 232.
Angemeſſenheit VI, 282.
Angenehm I, 233. II, 540. kann ein Gegenſtand nicht Jedermann ſeyn I, 233. das Urtheil darüber iſt alſo ſubjectiv I, 234. iſt es der Gegenſtand, ſo iſt es auch ſein Daſeyn I, 236. Unterſchied zwiſchen angenehm und nützlich I, 237. f. Merkmahle des Angenehmen I, 238. f. iſt als Triebfeder der Begierden von einerlei Art I, 239.
Angewöhnung II, 577.
Angewohnheit V, 254.
Anghiume II, 204.
Animalität I, 240. ſie beſteht aus zwei Stücken I, 241. 279.
Anlage I, 242. VI, 289. urſprüngliche I, 242. VI, 289. des Menſchen zum Begehren I, 242. ff. für die Thierheit I, 242. für die Menſchheit I, 243. für die Perſönlichkeit I, 243. Betrachtungen dieſer drei Anlagen nach den Be-

dingungen ihrer Möglichkeit I, 244. f. die Anlage zur Thierheit I, 244. für die Menfchheit I, 245. für die Perfönlichkeit I, 245. zufällige VI, 289. f. Beifpiele VI, 289. f.

Anleihe I, 246. VI, 33.

Anleiher I, 247.

Annehmen relativ V, 503. fchlechthin V, 503. ff. die göttliche Beihülfe im Guten I, 247. deus volentibus dat gratiam I, 248. die Gnade I, 248. zweierlei Art fich es vorzuftellen I, 248. vollkommene Gnade I, 249. der Menfch mufs thun, was in feinen Kräften fteht I, 249. Erklärung des Urfprungs der Idee von übernatürlicher Beihülfe Gottes I, 249. reflectirender und dogmatifcher Glaube daran I, 249. Die Herbeirufung der Gnadenwirkungen kann nicht in die Maxime der Vernunft aufgenommen werden I, 249.

Annehmlichkeit I, 250.

Annehmung I, 250. VI, 27. was erwerbe ich durch die Annehmung I, 251. nicht die Sache, fondern eine That I, 252. zur Sache mufs noch die Uebergabe dazu kommen I, 252. Beifpiel I, 252. ohne die Uebergabe fehlt der phyfifche Befitz und alfo der Befitzact I, 253.

Anrathen I, 254.

Anrathungen I, 254.

Anreize I, 254. praktifche I, 255.

Anfchauen I, 72. 131.

Anfchauung I, 23. 256. ff. 702. f. II, 52, 383. andere Erklärung I, 258. dritte Erklärung I, 258. durch finnliche Anfchauung wird der Gegenftand nur als Erfcheinung gegeben I, 259. formale I, 695. fie ift ein Element unfrer Erkenntnifs I, 262. die Fähigkeit anzufchauen I, 262. intellectuellle, nichtfinnliche, rationale Anfchauung I, 263. ohne Sinnlichkeit hätten wir keine Anfchauungen I, 263, fie ift entweder empirifch oder rein I, 264. 703. II, 106. V, 639. nicht empirifche I, 265. mit allen empirifchen ift eine reine verknüpft I, 266. Operation des Erkenntnifsvermögens bei der Anfchauung I, 266. ff. äufsere und innere I, 269. abgeleitete und urfprüngliche I, 270. fie machen fynthetifche Urtheile möglich I, 270. verftändlich machen I, 271. ob alle erkennende Wefen fo, wie wir, anfchauen I, 272. der Phantafie II, 215.

Anfchauungsvermögen II, 12. ff.

Anfchiefsen I, 273. 795. Theorie deffelben I, 273. ähnliche Wirkungsart in der Natur I, 274. es gefchieht plötzlich I, 274. weitere Bedeutung des Durande I, 274. Bergmanns Befchreibung deffelben I, 275. Bildung der Cryftalle durch daffelbe I, 275. anderer Grund mancher Verfchiedenheiten I, 275.

Anftiftung des Verraths I, 276. würde Verräther auch zu

Friedenszeiten machen I, 276. ſie iſt im Naturrecht verboten I, 276. und zwar auf ſtrenge Art I, 277.

Antagonismus II, 793. ff.

Antecedens II, 18.

Anthropologie I, 277. IV, 355. theoretiſche I, 278. des äuſsern Sinnes I, 278. mediciniſche I, 279. rationale I, 279. in engerer Bedeutung I, 279. im weitern Sinne des Worts I, 279. des innern Sinnes I, 279. praktiſche I, 279. dieſe hat zwei Theile I, 280. allgemeine praktiſche I, 281. beſondere praktiſche I, 281. pragmatiſche I, 281. II, 303. empiriſche Quellen derſelben I, 281.

Anthropomorphismus I, 282. dogmatiſcher I, 282. ſymboliſcher I, 282. er muſs nicht auf Pflichtbegriffe einflieſsen I, 285. Beiſpiel I, 286.

Anthropophobie IV, 309.

Anticipation II, 288. Princip derſelben II, 355.

Antinomie der reinen Vernunft I, 287. dreierlei Arten derſelben I, 288. der ſpeculativen Vernunft I, 289. mathematiſche I, 289. f. dynamiſche I, 291. Auflöſung dieſer Widerſprüche I, 292. f. der praktiſchen Vernunft I, 294. f. der Urtheilskraft I, 296. f. alter Gebrauch des Worts I, 298. des Geſchmacks II, 138. f.

Antithetik I, 299. ſie beſchäftigt ſich nicht mit einſeitigen Behauptungen I, 299. transſcendentale I, 299. drei Fragen bei derſelben I, 299. Antwort darauf I, 300. f. ſie iſt ſcheinbar I, 301.

Anziehung, allgemeine I, 380. ff.

Anziehungskraft I, 302. II, 179. III, 674. die Möglichkeit der Materie erfordert ſie als zweite weſentliche Grundkraft I, 302. f. Beweis I, 302. Merkwürdigkeit I, 304. Wirkung in die Ferne I, 305. ſie wirkt unmittelbar durch den leeren Raum I, 306. Beweis I, 306. ſie iſt als Grundkraft unbegreiflich I, 307. ſie wirkt auſser der Berührung I, 308. ff. iſt eine durchdringende Kraft I, 312. durch ſie nimmt die Materie einen Raum ein, ohne ihn zu erfüllen I, 312. erſtreckt ſich ins Unendliche I, 312 kommt jedem Theile der Materie zu I, 312. ſie macht im Widerſtreit mit der Zurückſtoſsungskraft Materie möglich I, 313. Lehre der Alten über ſie I, 313. Gehlers Einwürfe dagegen I, 314. ff.

Apathie I, 86. Pflicht derſelben II, 860. f.

Apodiktiſch I, 317. II, 48. apodiktiſche Sätze I, 317. im ſtrengſten Sinne I, 318. apodiktiſcher Gebrauch der Vernunft I, 319. apodiktiſche Sätze ſind entweder Dogmata oder Mathemata I, 320.

Apperception I, 321. 687. V, 269. ff. iſt von zweierlei Art I, 322. empiriſche I, 322. V, 295. reine oder urſprüngliche I, 323. ſynthetiſche und analytiſche Ein-

heit der Apperception I, 324. der Grundsatz derſelben I, 325. iſt das erſte reine Verſtandeserkenntniſs I, 326. wir bedürfen der transſcendentalen, um Gegenſtände zu erzeugen I, 327. zweite Bedeutung I, 328. empiriſche I, 328. reine, urſprüngliche oder transſcendentale I, 328. empiriſche der Gegenſtände und unſrer ſelbſt I, 328. Grade derſelben I, 329.

Apprehendiren I, 329. iſt ein Actus des Apperceptionsvermögens I, 330. gehört dem Verſtande an I, 331. und nicht der Sinnlichkeit I, 331.

Apprehenſion I, 332. Syntheſis derſelben I, 333. III, 576. empiriſche und reine I, 333. die mit ihr verbundene Reproduction I, 334. Bedeutung in der Rechtslehre I, 334. 409. iſt jederzeit ſucceſſiv II, 615.

Archäologie der Natur I, 335. leitet den ehemaligen Zuſtand der Erde aus den Ueberbleibſeln der Urwelt ab I, 335. Beiſpiel I, 336. Denkmäler von alten mächtigen Verwüſtungen auf der Erde I, 336. vornehmſte Syſteme darüber I, 336. ff.

Architectonik I, 351. hat Kant für alle Erkenntniſs aus reiner Vernunft entworfen I, 352. architectoniſch I, 353.

Architectoniſche I, 353.

Arges I, 728.

Argumente I, 686.

Ariſtokratie I, 355. iſt zu einer rechtlichen Verfaſſung fähiger, als die Demokratie I, 355. Hobbes Lehre darüber I, 356. Hume's Lehre darüber I, 356. Rouſſeau's Lehre darüber I, 357. die ariſtokratiſche Staatsform iſt aus zwei Verhältniſſen zuſammengeſetzt I, 358.

Ariſtoteles I, 359. logiſche Schriften deſſelben I, 359. ff. enthalten die ganze Logik I, 365. ſein Buch von den Kategorien I, 365. ſeine Poſtprädicamente I, 366.

Arithmetik IV, 136.

Art I, 367. III, 37. Manier und Methode I, 367. Arten der Zeit I, 368. Grundſatz derſelben oder des Scharfſinns III, 40.

Articulation I, 368. hat die Critik der reinen Vernunft geliefert I, 369. was dazu gehört I, 369. Folge derſelben I, 369. ff.

Arzneimittel IV, 583.

Aſchini II, 206.

Aſphyxie V, 180.

Aſſertion V, 157. ff.

Aſſociation I, 695.

Atheiſten IV, 428.

Atomiſtik I, 374. ſie heiſst auch mechaniſche Naturphiloſophie I, 374. das Weſentliche dieſer Erklärungsart I, 375. Gehler behauptet ſie I, 376. Kant widerlegt ſie

I, 377. erſte und vornehmſte Beglaubigung derſelben I, 377.

Atomus I, 371. Abſtammung des Worts I, 372. ob es welche gebe I, 372.

Atomus als Klümpchen I, 372. ob es welche gebe I, 373. Lamarck behauptet ſie wieder I, 373.

Attraction I, 380. Urſache dieſes allgemeinen Phänomens I, 380. allgemeine I, 380. wie ſich Kant hierüber von andern Phyſikern unterſcheidet I, 381.

Attribut II, 212. ff.

Aufbewahrung VI, 33.

Aufeinanderfolge V, 420. ff.

Aufenthalt der Begriffe I, 381. Entſtehung der Begriffe auf ihrem Boden in der Natur I, 382. Beiſpiel I, 382. f.

Auffaſſen I, 329.

Auffaſſung I, 332.

Auffaſſungs-Vermögen VI, 10.

Aufgabe I, 383. allgemeine der reinen Vernunft I, 383. in ihr können mehrere andere enthalten ſeyn I, 384. allgemeine, beſondere I, 384. Formel der allgemeinen Aufgabe der reinen Vernunft I, 384. Auflöſung derſelben I, 385. andere Aufgabe, die damit nicht zu verwechſeln iſt I, 385. Nothwendigkeit jener Auflöſung I, 386. Hume verwarf den Gegenſtand dieſer Aufgabe I, 388. und hielt ihn für ein Hirngeſpinſt I, 389. mit der Auflöſung derſelben ſind mehrere andere aufgelöſet I, 389. ff. Beiſpiel I, 392. ff. Kant hat ſie aufgelöſet I, 393. Praktiſche Aufgabe der reinen Vernunft I, 394. wie ſie entſteht I, 395. worin ſie beſteht I, 396. Anmerkung I, 396. ſittliche IV, 653.

Aufhebung, transſcendentale V, 746. f.

Aufklärung I, 397. iſt in Theſi leicht und in Hypotheſi ſchwer I, 397. der Name I, 398. iſt gegen den Aberglauben I, 398. ſubjectiver Sinn des Worts I, 399. Probe, ob man über etwas aufgeklärt ſey I, 399. f. in einzelnen Subjecten Aufklärung zu gründen iſt leicht, ein ganzes Zeitalter aufzuklären iſt ſchwer I, 401. Kants Abhandlung darüber I, 401. f.

Auflöſen VI, 279. f.

Auflöſung I, 383. 403. 754. die Cörper wirken nicht chemiſch auf einander, wenn ſie nicht flüſſig ſind I, 404. abſolut vollkommene oder vollſtändige I, 404. iſt Wirkung der Anziehung I, 404. ob eine abſolut vollkommene denkbar ſei I, 404. f. Volumen der Auflöſung I, 406. die vollſtändige Auflöſung durch Kunſt iſt problematiſch I, 407.

Auflöſungsmittel I, 407. der Name Menſtruum I, 408.

Aufmerken VI, 71.

Aufmunterung I, 408.

Aufrichtig II, 203.

Aufrichtigkeit II, 201. V, 518.
Aufruhr IV, 870. ff.
Auffstand IV, 870. ff.
Aus der Erfahrung I, 1. II, 290. ff.
Ausbildungsvermögen II, 16.
Ausdehnung I, 409. man kann in ihr nichts als blofse Verhältniffe erkennen I, 409. f. Vorftellungen des Descartes davon I, 411. des Locke I, 412. Wolfs I, 413. des Leibnitz I, 413. Kants I, 414.
Ausdehnungskraft II, 179. III, 674.
Ausführlichkeit, logifche des Begriffs I, 414. VI, 232. die gewöhnliche Art, einen Begriff ausführlich zu machen I, 415. nach Lambert I, 415. Name des Verfahrens, wodurch ein Begriff ausführlich gemacht wird I, 416. fie ift nothwendig I, 416.
Auslegung der Offenbarung I, 417. ff. authentifche I, 421. f. moralifche III, 642. Verhältnifs derfelben zur doctrinalen I, 423. die reine Vernunftreligion, entfcheidet über fie zu oberft I, 424. diefe kann allein das dem Geifte nach verftehen, was die Offenbarung uns dem Buchftaben nach lehrt I, 425. Beifpiel I, 426. Annahme, wenn diefe Auslegung zu gezwungen feyn follte I, 428. diefe Behauptung Kants ift keine neue Maxime I, 429. Möglichkeit der jedesmaligen Vereinigung des moralifchen Sinnes mit dem buchftäblichen des Volksglaubens I, 430. diefe moralifche Auslegung ift nicht unredlich I, 430. f. von welchem Grundfatz alle ausgehen mufs I, 432. fchwärmerifche I, 433. ift falfch I, 434. geiftlich despotifche I, 435. weltlich despotifche I, 436.
Auslegungskunft, biblifche V, 124. ff.
Ausrottungskrieg I, 437. die Mittel dazu I, 438.
Ausfchliefsung II, 425.
Ausfpähungsfucht der Sitten Anderer IV, 391.
Ausfprüche VI, 77. ff.
Aufser uns I, 438. erfte Bedeutung I, 438. zweite Bedeutung I, 438.
Autokratie I, 439. zweierlei I, 439. der Materie I, 439. des Staats I, 440.
Autokrator I, 440. V, 353.
Autonomie des Willens oder der reinen praktifchen Vernunft I, 440. 763. fynthetifche Verdeutlichung deffelben I, 440. f. Idee eines allgemein gefetzgebenden Willens I, 442. f. fie fchliefst alles Intereffe bei der Gefetzgebung aus I, 443. ein folcher Wille kann von keinem Intereffe abhängen I, 444. Unterfchied zwifchen Kants Theorie und jeder andern I, 444. fie ift der Grund der Würde jeder vernünftigen Natur I, 444. Beweis derfelben I, 445. warum ein Sollen in unferm Willen ift I, 446.

Autor I, 736.

Axiom I, 207. 447. ist a priori I, 448. ist synthetisch I, 448. ist unmittelbar gewiss I, 449. in der Philosophie giebt es keines I, 449. ihre Grundsätze sind nicht unmittelbar gewiss I, 449. sind discursiv I, 450. müssen deducirt werden I, 450. des Euklides II, 449. ff.

Axiomen der Anschauung I, 452. sind wahre Axiomen I, 452. Unterschied zwischen Axiom und Grundsatz I, 452. Princip aller I, 452. II, 355. Deduction desselben, I, 453 f. Axiomen der Arithmetik I, 454. Wichtigkeit jenes Princips I, 454.

B.

Bagatelle II, 976.

Bastarderklärung I, 465.

Baukunst I, 466. Beispiel I, 466. man hat in der Baukunst einen Begriff von einem Dinge I, 466. das nur durch Kunst möglich ist I, 466. weil es durch einen willkührlichen Zweck bestimmt ist I, 466. zu dessen Absicht es gemacht werden soll I, 467. und so, dass der Begriff desselben ästhetisch-zweckmässig dadurch dargestellt werden soll I, 467. bei der Baukunst ist ein gewisser Gebrauch des künstlichen Gegenstandes die Hauptsache I, 467. Beispiele I, 467.

Baumgarten I, 468.

Bauwerk I, 468.

Beamter einer Kirche I, 471. III, 629.

Bebung I, 596.

Bedenklichkeit, äusserste II, 976.

Bedeutung I, 472. zweierlei Art I, 473. theoretische I, 473. praktische I, 474. f.

Bedingtes II, 618. V, 526.

Bedürfniss I, 234. praktisches I, 477. der Neigung I, 477. der reinen speculativen Vernunft I, 477.

Beerbung II, 428.

Befugniss I, 478. 526. im Naturrecht hat sich Kant nicht so deutlich darüber erklärt I, 478. aber wohl in der Schrift zum ewigen Frieden I, 479.

Begebenheit I, 481. andere Erklärung I, 481.

Begehrung VI, 177.

Begehrungsvermögen VI, 177. oberes VI, 174. ff. nach Begriffen VI, 178

Begehungspflicht IV, 558.

Begreifen I 482. zum vollständigen Begreifen dienen Vernunftbegriffe I, 482. das Unbedingte lässt sich nicht begreifen I, 483. schon Leibnitz macht einen Unterschied zwischen Begreifen und Verstehen I, 484.

Begrenzung IV, 6.

Begriff I, 484. 703. II, 52. angebohrner III, 800. ff. Aufenthalt deffelben I, 381. ff. Gebiet deffelben II, 725. ff. Entftehung deffelben auf feinem Boden in der Natur I, 382. gemeinfamer I, 690. ift die Vorftellung, die in mehrern Gegenftänden zu finden ift I, 486. logifche und metaphyfifche Betrachtung deffelben I, 487. unter Begriffe und auf Begriffe bringen I, 487. f. ift eins der Elemente aller unfrer Erkenntnifs I, 489. man mufs ihn finnlich machen I, 489. angebohrner I, 490. empirifcher I, 490. 493. 495. ff. II, 348. reiner I, 490. f. fenfitiver oder finnlicher I, 492. f. 503. erworbener I, 492. formaler I, 492. Grenzbegriff I, 492. leerer I, 493. III, 777. leeres Datum zu Begriffen III, 777. unendlicher I, 493. Verftandesbegriff I, 493. f. 503. reiner finnlicher oder mathematifcher I, 494. empirifcher finnlicher I, 494. ff. reiner Verftandesbegriff I, 497. f. 504. f. praktifcher und theoretifcher I, 500. ff. Naturbegriff I, 501. Freiheitsbegriff I, 501. transfcendentaler I, 502. transfcendenter I, 502. Vernunftbegriff oder Idee I, 502. f. 505 intellectueller I, 503. reiner finnlicher Erfahrungsbegriff I, 503. gemifchter finnlicher I, 504. f. gemifchter finnlicher a priori I, 504. f. reiner finnlicher a priori I, 504. f. empirifche Verftandesbegriffe I, 504. alle Verftandesbegriffe find a priori I, 504. gemifchter Verftandesbegriff I, 504. reiner Vernunftbegriff I, 505. vermifchter Vernunftbegriff I, 505. kosmologifcher VI, 128. f. Reflexionsbegriff oder Vergleichungsbegriff I, 505. f. Stammbegriff und abgeleiteter I, 506. logifcher und metaphyfifcher Gebrauch der Kategorien I, 506. Umfang und logifcher Inhalt eines Begriffs I, 506. f. reale und logifche Quantität eines Begriffs I, 507. logifche und reale Qualität deffelben I, 507. problematifcher I, 507. ufurpirter I, 508. vernünftelnder, dialektifcher, oder unächter Vernunftbegriff I, 508. von der Vernunft beftätigter, Erkenntnifs gründender, oder ächter Vernunftbegriff I, 509. disjunctive Beftimmung deffelben I, 509. alternative Beftimmung deffelben I, 510. diftributive Beftimmung deffelben I, 511. transfcendentaler Gebrauch deffelben I, 512. empirifcher Gebrauch deffelben I, 513. Stufenleiter derfelben I, 513. Scheinbegriff I, 514.

Begüterung II, 838.

Behalten II, 546.

Beharrliches I, 284. f. II, 213. V, 409. ff.

Beharrlichkeit I, 515. II, 213. Begriff des Beharrlichen I, 515. kann nur zum Behuf der Erfahrung bewiefen werden

I, 516. im innern Sinn ift nichts Beharrliches I, 517. f. Grundfatz der Beharrlichkeit I, 517. in phoronomifcher Bedeutung I, 518. in einem beharrlichen Zuftande feyn und in einem Zuftande beharren I, 519.

Behaupten I, 520.

Beherrfchung der Glieder der Kirche I, 521. III, 629.

Bejahung I, 521. transfcendentale I, 521. f. II, 104. IV, 858 ff. logifche I, 522. II, 104. die transfcendentale ift ein reiner Verftandesbegriff I, 522.

Beifchlaf, unehlicher II, 193. f.

Beifpiel I, 522. 523.

Beitritt, göttlicher VI, 57.

Beiwohnung I, 523. unehliche II, 193. f.

Bekannt werden I, 523.

Bekehrung I, 568.

Belehrung I, 524.

Beleuchtung, kritifche I, 524.

Belieben I, 525. Sache des bloffen Beliebens I, 525. II, 419.

Beliehener I, 526. derjenige, welchen die Römer commodatarius nannten I, 526. der Schaden fällt nicht auf ihn I, 527. ff. Widerlegung der Einwürfe dagegen I, 530. es ift aber Pflicht für den Beliehenen, ihn zu tragen. I, 531.

Belohnung I, 532. II, 977.

Bemächtigung I, 335. 554. II, 410. 416.

Beobachtung I, 523. II, 292.

Beredtfamkeit I, 532. ift eine der beiden redenden Künfte I, 532.

Berkley I, 533. von feiner Bekanntfchaft mit Malebranche bis an feinen Tod I, 534. feine Schriften I, 534. Kants Urtheil über deffen Idealismus und diefer Idealismus felbft I, 535. ff. diefer Idealismus ift dogmatifch I, 542. myftifch und fchwärmerifch I, 543. ff.

Berufung I, 547. jeder Menfch foll fich als zum Mitglied eines ethifchen Staats berufen betrachten I, 548. von der fpeculativen Seite ift fie ein Geheimnifs I, 548. II, 820.

Berührung I, 549. II, 155. Wirkung in die Ferne I, 550. in mathematifcher Bedeutung I, 550. phyfifche I, 551.

Befchaffenheit IV, 733. ff.

Befchaulich I, 836.

Befchenkter I, 552.

Befchleunigung I, 552. gleichförmige I, 553. Moment derfelben I, 553. ift der Zufatz zur Gefchwindigkeit in jedem Augenblick I, 553. der Möglichkeit derfelben durch ein immer gleiches Moment beruht auf dem Gefetz der Trägheit I, 553.

Befchränkung IV, 6.

Befitz I, 554. empirifcher II, 421. in der Erfcheinung II,

410. intelligibeler II, 421. blofs rechtlicher II, 410. zu Recht beftändiger II, 426.
Befitzact I, 253. II, 426.
Befitznehmung I, 554. II, 416. erfte, frühere II, 416. phyfifche II, 418.
Befitzergreifung I, 335. 554.
Befferung I, 578.
Beftimmend I, 802.
Beftimmtheit I, 555.
Beftimmung I, 556. abfolute oder unbedingte I, 556. relative oder bedingte I, 556. eines wirklichen Dinges ift ein Accidenz I, 557. ein jedes Ding fteht unter dem Grundfatz der durchgängigen Beftimmung I, 557. f. Grundfatz der Beftimmbarkeit I, 559. Grundfatz der durchgängigen I, 559. ff.
Beftrafungskrieg III, 712.
Beftreben nach wechfelfeitiger Annäherung I, 309.
Befuchsrecht VI, 148.
Betaftungsfinn II, 773. V, 294.
Beten II, 719.
Betende II, 721.
Betrug I, 562. der Sinne I, 562. Betrug der Sinne ift eine falfche Benennung I, 562. f. Satanslift I, 567.
Beurtheilung I, 568. äfthetifche I, 568. falsche II, 574.
Beurtheilungskraft V, 717. ff.
Beurtheilungsvermögen I, 569. theoretifches I, 569. praktifches I, 569.
Bevollmächtigungsvertrag I, 569. VI, 34.
Beweglichkeit I, 569.
Bewegbarkeit I, 569.
Bewegung I, 570. 651. III, 531. ff. Einwendung wider die Erklärung I, 571. metaphyfifche Begriffe davon I, 571. als Gegenftand der Erfahrung I, 572. Ort eines Cörpers I, 573. ihr Begriff ift nur durch und in der Zeitvorftellung möglich I, 574. Ruhe I, 575. ff. Schwierigkeiten bei der Bewegung I, 578. Umftände, die bei derfelben in Betrachtung zu ziehen find I, 585. Urfache derfelben I, 585. 592. Richtung derfelben I, 585. Gefchwindigkeit derfelben I, 588. Gröfse derfelben I, 590. zufammengefetzte I, 591. Eintheilung derfelben I, 593. abfolute I, 593. ff. relative I, 594. ff. befchleunigte I, 596. cirkulirende I, 597. drehende I, 597. eigene I, 597. einfache I, 598. erweiternde, den Raum erweiternde I, 599. geradlinigte I, 599. krummlinigte I, 599. fortfchreitende I, 599. fortfchreitende den Raum erweiternde I, 599. fortfchreitende auf einen gegebenen Raum eingefchränkte I, 599. fortfchreitende circulirende I, 600. ofcillirende I, 600. 602. gemeinfchaft-

liche, gemeine I, 600. tägliche, erfte I, 600. geradlinigte I, 600. gleichförmige I, 600. gleichförmig-beschleunigte I, 601. gleichförmig-verminderte I, 601. krummlinigte I, 601. fchwankende, reciprocirende I, 602. relative I, 602. 604. fcheinbare I, 604. ungleichförmige I, 605. ungleichförmig-beschleunigte I, 605. ungleichförmig-verminderte I, 605. veränderte I, 605. verminderte I, 606. wirkliche, wahre I, 606. in fich zurückkehrende I, 606, zufammengefetzte I, 607. ff. Urfachen derfelben I, 620. dynamifche Urfache I, 620. mechanifche Urfache I, 625. ff. Phänomenologie I, 632. ff. Kants neuer Lehrbegriff derfelben V, 139. ff. neue Begriffe derfelben V, 140. ff.

Bewegungsgrund des Wollens I, 647. II, 309, ein durch finnliche Triebe bewirktes Begehren hat keinen I, 647. reiner und gemifchter I, 648. guter u. böser, moralischer u. unmoralifcher I, 648. vernünftiger, unvernünftiger, finnlicher I, 648.

Bewegungsvermögen der Seele I, 649. drei Systeme darüber I, 649. nach dem kritifchen Idealismus I, 650. Gedanke und Cörper find nicht fo ungleichartig, als fie dem erften Anfehen nach scheinen I, 650. die Seele I, 651. ift eine wefentliche Grundkraft I, 652. die aber nicht alle objective Vorftellungen wirkt I, 653.

Beweis I, 654. I. Theorie des Beweifes I, 654. Beifpiel I, 655. ff. Einwurf I, 659. κατ' ἀλήθειαν oder abfoluter I, 659. κατ' ἄνθρωπον oder relativer I, 660. Arten der theoretifchen Beweisgründe I, 661. akroamatifcher I, 69, 668. anfchauender I, 79. II, 48. ff. discurfiver I, 69. intuitiver oder mathematifcher I, 69. ff. 670. 678. II, 48. ff. logifch-gerechter I, 661. ff. kosmologifcher I, 664. ff. ontologifcher I, 664. Refultat I, 667. II. Arten der Beweife I, 668. apagogifcher I, 668. directer I, 669. ff. 677. f. apodiktifcher I, 676. II, 48. ff. Deduction oder kritifcher auch transfcendentaler I, 677. ff. II, 37. ff. Demonftration I, 677. f. II, 48. ff. dogmatifcher I, 677. Erfahrungsbeweis I, 677. empirifch-intuitiver I, 678. II, 48. oftenfiver I, 678. philofophifcher I, 69. transfcendentaler I, 678. ff. II, 37. ff.

Beweisgründe I, 686.

Bewunderung VI, 36. ff.

Bewufstfeyn I, 321. 687. dreierlei Identität deffelben I, 687. f. bei der Verknüpfung deffelben kommt immer zweierlei Einheit vor I, 689. alles Mannigfaltige der Anfchauung mufs durch die urfprünglich fynthetifche Einheit des Bewufstfeyns verbunden werden I, 691. oberfter Grundfatz deffelben I, 692. alle Vereinigung mehrerer Vorftellungen fordert Einheit deffelben I, 692. feiner felbft V, 269. ff.

transſcendentale Einheit deſſelben I, 693. objective I, 694. ſubjective I, 694. empiriſches I, 322. 328. 696. reines I, 323. 328. 697. was es auffaſst I, 699. Lehrſatz I, 699. hypoſtaſirtes III, 327.
Bezauberung V, 301. f.
Bezeichnung II, 410. V, 292.
Beziehung I, 700. logiſche I, 700. metaphyſiſche I, 701. a priori I, 701. empiriſche I. 701. transſcendentale I, 701. ff. wechſelſeitige I, 706.
Bibelglaube III, 635.
Bigotterie III, 145. f. 418.
Bild I, 706. Beiſpiel I, 706. Unterſchied zwiſchen Bild und Schema I, 707. iſt ein Product des empirischen Vermögens der productiven Einbildungskraft I, 708. reines aller Gröſsen I, 708.
Bildhauerkunſt I, 709. führt mit Recht den Namen einer Kunſt I, 709. ſtellt Begriffe von Dingen cörperlich dar I, 709. ſo wie ſie in der Natur exiſtiren könnten I, 710. nimmt bei ihren Producten immer Rückſicht auf äſthetiſche Zweckmäſsigkeit I, 710.
Bildung, freie I, 795.
Bildungstrieb I, 710. ff. Reproduction I, 717.
Bildungsvermögen II, 12. ff.
Billigkeit I, 719. Beiſpiele I, 719. Vergleichung der Kantiſchen Vorſtellung mit der meinigen I, 721. Einwurf gegen meine Vorſtellung I, 722. die Billigkeitsforderung iſt gleichſam die gemeinſchaftliche Grenze zwiſchen dem Rechtsanſpruch und der Bitte I, 723. f. Gerichtshof derſelben I, 725. das gröſste Recht iſt oft das gröſste Unrecht I, 727. Schriftſtellen darüber I, 727.
Billigung VI, 27.
Bleiglanz I, 796.
Blödigkeit IV, 385.
Blutſtein I, 798.
Bösartigkeit III, 224.
Böſes I, 728. Beiſpiel I, 728. muſs durch ein praktiſches Princip beſtimmt werden, I, 730. phyſikaliſches I, 731. moraliſches I, 731. nihil averſamur niſi ſub ratione mali I, 731. malum I, 732. das Weh I, 732. Uebel I, 732. f. Böſes I, 734. poſitiv IV, 657. ff.
Bornirt I, 735.
Buch I, 736. geſchriebenes und gedrucktes I, 736. der Schriftſteller I, 736. der Verleger I, 736. f.
Büchernachdruck I, 738. 1. Lehrſatz I, 738. 2. Lehrſatz I, 740. Einwurf I, 741.
Burke I, 743. Auszug aus ſeinen Unterſuchungen über das Erhabene und Schöne I, 744. ff. Vorrede I, 744. Einleitung I, 744. I. Theil I, 745. II. Theil I, 746. III. Theil I,

I, 746. IV. Theil I, 747. V. Theil I, 748. Urtheil darüber I, 748. f. Widerlegung I, 749. ff.

C.

Cartefianifche Wirbel VI, 199.
Cafualität I, 752.
Cafuiftik I, 752.
Caufaldefinition V, 150.
Caufalität II, 63. V, 644. ff. bedingte u. unbedingte II, 69 633. f.
Caufalverknüpfung II, 63. ff. VI, 337. f.
Caution VI, 319. f.
Cautionsftellung VI, 319. f.
Caviren VI, 319. f.
Charakter V, 304. VI, 228. ff. in der Erfcheinung V, 305. ff. empirifcher V, 303. ff. phyfifcher V. 303. ff. intelligibeler V, 304. einen haben V, 306. ohne Charakter feyn V, 306. man mufs ihn erwerben V, 307. des Gefchlechts V, 308. des Volks V, 309. der Race V, 310.
Charakterifmen II, 11. f. II, 979.
Charakteriftik, anthropologifche VI, 233. ff. phyfiognomifche VI, 234. f.
Charakteriftifches VI, 235. ff.
Chemie II, 302.
Chemifche Wirkung der Cörper auf einander I, 754.
Chimären I, 755. logifche u. transfcendente I, 755.
Chriftenthum I, 756. Geift deffelben I, 756. f. Reich Gottes I, 757. f. warum es fo heifst I, 759. die beiden Elemente des höchften Guts deffelben I, 760. Refultat I, 761. Vergleichung deffelben mit dem Cynismus I, 763. f. Vergleichung deffelben mit dem Epikurismus I, 765. f. Vergleichung deffelben mit dem Stoicismus I, 767. ff. Refultat I, 770.
Chriftianismus I, 120. 756. ff.
Chronometrie VI, 277. ff.
Cirkel I, 70. 98.
Cleriker I, 772. das Wort I, 772. Ableitung des Worts I, 772. Tindal lehrte wie Kant I, 773. Kants Behauptung I, 774. Storrs Einwurf I, 774. der Clerus I, 775.
Clerus I, 775.
Coalition I, 776. intenfive Gröfsen I, 776. Beifpiel I, 776. Synthefis derfelben I, 777. durch fie entfieht die intenfive Gröfse I, 777. Beifpiel I, 778. Refultat I, 778.
Cörper I, 81. 374. 779. transfcendentale Erörterung I, 779. transfcendentaler Realismus, Idealismus und Dualismus I, 780. ift ein Gegenftand des äufsern Sinnes

I, 781. Anfchauung deffelben I, 781. es giebt aufser uns Cörper I, 782. der materielle Idealismus leugnet diefs I, 782. Behauptungen vor Kant I, 783. in mechanifcher Bedeutung I, 784. organifcher oder organifirter IV, 487.
Cörperlehre I, 277. II, 302.
Cörperlich I, 792. IV, 129. f.
Coexiftenz VI, 299. f.
Cogito ergo fum I, 784. Kant behauptet, dafs durch diefen Satz das Dafeyn der Seele, als Dinges an fich, nicht bewiefen werde I, 785.
Cohäfion VI, 315.
Collifion I, 785.
Colonie I, 786.
Commercium II, 839. ff.
Communion I, 787. III, 79. es ift dabei von der Repräfentirung des unfichtbaren Dienftes Gottes durch etwas fichtbares die Rede I, 787. Pflichten den Geift des wahren Dienftes Gottes betreffend I, 787. ihnen können gewiffe Förmlichkeiten zum Symbol dienen I, 788. man hat daher in der chriftlichen Kirche vier Symbole I, 788. die Communion ift eine folche fymbolifche Handlung I, 788. die Gefchichte derfelben verdiente wohl eine eigene Unterfuchung und Bearbeitung I, 789. was fie verfinnlichen foll I, 789. fie ift zufällig I, 790. enthält etwas Grofses I, 791. ein Mittel, die fittliche Gefinnung der brüderlichen Liebe zu befördern I, 791. f. ift blofs eine kirchliche Handlung I, 793. kein Gnadenmittel I, 793.
Compofition VI, 317. f.
Concilien I, 775.
Conclufion IV, 724.
Concret I, 793.
Concubinat II, 193. f.
Concupifcenz VI, 177. f.
Configurationen I, 795. Urfache derfelben I, 795. Beifpiel I, 796. innerlich zeigen alle eine beftimmte Textur I, 796. man hat diefes auch an einigen Metallen nach der Schmelzung beobachtet I, 797. Beifpiel I, 797. f. das Flüffige ift älter als das Fefte I, 798.
Congrefs VI, 319.
Confequenz II, 18. V, 203.
Conftitution I, 800. objective Bedeutung I, 800. fubjective Bedeutung I, 801. andere Bedeutung I, 801.
Conftitutionsgefetze I. 802.
Conftitutiv I, 101. 144. 216. 222. 802. conftitutiver Grundfatz I, 803. f. für die Erfahrung I, 805. conftitutives Erkenntnifsvermögen I, 805. ff. der Verftand ift es für das Erkenntnifsvermögen I, 811. die Urtheilskraft für das Gefühlsvermögen I, 811. die Vernunft

für das Begehrungsvermögen I, 811. ff. was zur Erkenntnifs als regulativ dient, das dient oft zum Wollen als conftitutiv I, 813.

Conftruction II, 6. reine I, 815. ff. 823. empirifche I, 825.

Conftruiren I, 70. 801. 805. 814. kann nur durch die blofse Einbildungskraft gefchehen I, 815. Beifpiele einer reinen Conftruction I, 815. die Mathematik legt allen ihren Demonftrationen reine Conftructionen zum Grunde I, 816. was zur Conftruction eines Begriffs a priori erfordert wird I, 819. Unterfchied zwifchen mathematifcher und philofophifcher Erkenntnifs I, 821. bisherige Art, Mathematik von Philofophie zu unterfcheiden I, 822. Beifpiel I, 823. zwei Arten von reinen Conftructionen I, 823. f. empirifche Conftruction I, 825. Unterfchied zwifchen dem discurfiven u. intuitiven Vernunftgebrauch I, 826. wenn man erkennt, ob ein Begriff a priori conftruirt werden kann oder nicht I, 826. welche Begriffe fich nur conftruiren laffen I, 827. transfcendentale Sätze laffen fich nicht durch Conftruction geben I, 827. welche Erkenntnifs fich durch Conftruction des Begriffs auf ihren Gegenftand bezieht I, 828. doppelter Vernunftgebrauch I, 828. warum die Wolfifche Anwendung der mathematifchen Methode in der Philofophie mifsglücken mufste I, 829. f. die Conftruction macht nur in der Mathematik Axiome möglich I, 831. fie macht auch nur die Mathematik der Demonftration fähig I, 831. ff. was einen Satz zum mathematifchen macht I, 835. fchematifche u. technifche Conftruction I, 835. geometrifche u. mechanifche Conftruction I, 835. die Geometrie I, 835.

Contemplation II, 8.

Contemplativ I, 836.

Continuirliche Gröfsen II, 611. f.

Continuität I, 837. Markus Herz Erklärung I, 837. metaphyfifches Gefetz derfelben I, 838. Käftners Anwendung I, 838. Unmöglichkeit einer Vorftellung von Newton, wegen der Stetigkeit I, 839. Euler fahe den Widerfpruch zwifchen derfelben und der Stetigkeit ein I, 839. Käftner vermifste einen Beweis für die ftrenge Allgemeinheit der Stetigkeit I, 839 und machte einen Einwurf dagegen I, 840. Kant demonftrirt es I, 840. Erläuterung diefes Begriffs, I, 841. Grund derfelben I, 842. zwifchen zwei Zuftänden giebt es immer einen mittleren I, 842. Käftners Einwurf I, 843. Frage I, 843. Antwort I. 844. fagt, wie unfre Apprehenfionen befchaffen feyn müffen I, 844. Käftner will den Uebergang aus einem Zuftand in den andern ohne Stetigkeit begreiflich machen I. 844. Antwort I, 845. Käftner will die Stetigkeit in der Geometrie mit dem Difcreten in der Natur

vereinigen I, 845. Antwort I, 846. Was das Gefetz derfelben verbietet I, 846. in der Stufenleiter der Gefchöpfe III, 853.
Contract I, 801. VI, 26. ff.
Contrahirende I, 251.
Copei III, 373.
Corpuscularphilofophie I, 374. ff.
Cosmologifcher Beweis I, 847. Kants gegründete Bemerkung darüber I, 848.
Cosmotheologie I, 848. Theologie I, 848. transfcendentale Theologie I, 848. die Cosmotheologie ift ein Theil derfelben I, 849. beweifet das Dafeyn Gottes durch zwei Schlüffe I, 849.
Critik der Erkenntnifsvermögen I, 9.
Critik der praktifchen Vernunft I, 859.
Critik des Gefchmacks I, 468.
Critik der reinen Vernunft I, 850. Kant hat fie aufgeftellt I, 851. ift eine Vorbereitung zu einem Organon der reinen Vernunft I, 852. f. Wiffenfchaft, die daraus entfpringt I, 854. wie fie von der Transfcendentalphilofophie unterfchieden ift I, 854. fie ift die vollftändige Idee der Transfcendentalphilofophie I, 855. fie zerfällt in zwei Theile I, 856. unter reiner Vernunft kann man dreierlei verftehen I, 856. ff. Werth derfelben I, 859. ff. warum fie Critik der reinen Vernunft heifst I, 862. Unterfchied zwifchen derfelben und den Prolegomenen I, 862. Refultat I, 863. Kategorien der Modalität I, 864. für uns giebt es blofs in der Erfahrung Wirklichkeit I, 865. Refultat I, 866.
Critiker I, 261. f.
Crufius I, 867. Schriften I, 867. ff.
Cryftalle I, 275.
Cryftallifiren I, 273.
Cultur I, 524. II, 115. 768.

D.

Dämonen II, 1.
Dämonolatrie III, 145. f. 418.
Dämonologie II, 1. das Wort II, 2. wann wir nicht in fie verfallen werden II, 2. wann keine ftatt findet II, 3. wann unfere Gotteserkenntnifs dazu wird II, 4.
Darlegen II, 30.
Darftellung II, 6. wie die eines Begriffs gefchehen kann II, 6. Beifpiel II, 7. f. ift zweifach II, 9. fchematifche II, 9. fymbolifche II, 9. reale II, 10. wirkliche II, 10. Baumgartens unrichtige Eintheilung der Erkenntnifs II, 10.

Alle Anfchauungen a priori find entweder Schemate oder Symbole II, 11.

Darftellungsvermögen II, 12. Darftellungskraft II, 13. es gehört zum Theil zur Sinnlichkeit II, 13. Eintheilung deffelben II, 14. f. Unterfchied zwifchen ihm und der Einbildungskraft II, 218.

Dafeyn II, 16. ff. 466. ff. der Begriff deffelben ift eine Kategorie II, 17. zeigt fich im affertorifchen Urtheil II, 19. warum er eine Kategorie ift II, 20. analytifches oder logifches und metaphyfifches, reales oder fynthetifches II, 21. f. transfcendentales Schema deffelben II, 23. f. Kennzeichen deffelben II, 25. Dreierlei gehört zu demfelben II, 25. f. Unterfchied zwifchen Kants und Anderer Theorie II, 27. Refultat II, 28. vor der Wahrnehmung II, 29. Ueberficht II, 30. ff. Verhältnifs deffelben zu den Dingen an fich II, 32. ff. Baumgartens unrichtige Erklärung II, 35. f.

Dauer II, 24.

Declaration I, 499.

Deduction II, 37. f. 386. empirifche kann es nicht geben II, 39. f. was derfelben bedarf II, 41. f. Eintheilung derfelben II, 41. objective, fubjective II, 41.

Definiren I, 495. real II, 31.

Definition I, 499. 830. f. analytifche I, 201. mathematifche I, 500. 830. philofophifche I, 499. 830.

Demonftrabel II, 43. f. was die Logiker gemeiniglich darunter verftehen II, 45. was nicht fo heifsen kann II, 46. was indemonftrabel ift II, 45. ff.

Demonftration II, 46. 48. ein philofophifcher Beweis ift keine II, 48. die Gewifsheit derfelben II, 48. man hat fie verkannt II, 49. Kants vortreffliche Bemerkung II, 50.

Demonftriren I, 70. f. II, 43. f. 50.

Demüthigen I, 56.

Demüthigung II, 51. ift ein Gefühl II, 51. a priori II, 52.

Demuth, erlogene III, 710. ff.

Denkart, fkeptifche V, 330. ff.

Denken II, 52. geht durch Begriffe II, 53. f. ift nicht einerlei mit erkennen II, 55. logifches II, 56. reales II, 56. 374. ff. wann es Erkenntnifs wird II, 56. f. metaphyfifche Bedeutung II, 57. f. Form deffelben II, 58. Refultat II, 59. gefchieht durch die Kategorien II, 61. in eine Verftandeswelt hinein II, 61.

Denkzeichen VI, 229.

Dependenz II, 62. logifche II, 62. metaphyfifche II, 62. Hume's Gedankenfolge über die Caufalverknüpfung II, 65. ff.

Descartes II, 70. ff. Schriften II, 73. Lehren II, 74. Idealismus II, 75. ff. Beweis für das Dafeyn Gottes II, 78.

Determinismus II, 79. unmögliches Bemühen, durch ihn die Freiheit begreiflich zu machen II, 80. Schwierigkeit bei der Lehre von der Freiheit II, 81. Beifpiel II, 81. Home's Lehre darüber II, 81. ff. Hauptmomente diefer Lehre des Home II, 85. diefes Syftem lofet den Hauptknoten nicht II, 85.

Deutlich VI, 280.

Deutlichkeit II, 86. VI, 280. ff. durch fie kommen wir nie zur Erkenntnifs der Dinge an fich felbft II, 87. äfthetifche und logifche II, 87. VI, 280. ff. objective und fubjective VI, 281. durch Begriffe und durch Beifpiele VI, 281. vollftändige VI, 281. extenfiv vollftändige VI, 281. analytifche u. fynthetifche VI, 282. f. der Begriffe und der Objecte VI, 284.

Diagonale VI, 317.

Dialektik I, 287. 299. 856. II, 88. V, 851. ift eine Logik II, 88. formale od. logifche II, 89. der Stoiker Erklärung derfelben II, 89. Stäudlins Unterfuchung darüber II, 90. wann die allgemeine Logik dialektifch ift II, 90. andere Bedeutung II, 91. materiale oder metaphyfifche II, 92. dialektifcher Gebrauch der reinen Verftandesbegriffe II, 92. transfcendentale I, 858. II, 93. f. wann fie Logik des Scheins heifst II, 94. V, 852. natürliche und unvermeidliche II, 95. zwiefache IV, 519. intellectuelle IV, 519. finnliche IV, 519.

Dialogifch IV, 299.

Dicht II, 95. in abfoluter Bedeutung II, 96. an fich felbft II, 96. fchlechthin II, 96. in aller Beziehung II, 96 uneingefchränkt II, 96. vollkommen II, 96. dichter II, 95. f. weniger II, 97. vollkommen, in mathematifcher Bedeutung II, 97. in dynamifcher Bedeutung II, 97.

Dichte II, 97. ff.

Dichtigkeit II, 377. f. II, 97. gröfsere II, 97. geringere II, 98. drückt einen relativen Begriff aus II, 98. mathematifche Bedeutung II, 98. dynamifche Bedeutung II, 99. ff.

Dichtkunft IV, 633. f

Dichtungsgabe II, 15.

Dichtungkraft II, 15.

Dichtungsvermögen, unbändiges I, 756. wohlgeordnetes I, 756.

Diener III, 251. 629.

Dienft einer Kirche III, 629.

Dienftzeichen VI, 230.

Ding II, 103. an fich felbft I, 131. II, 108. IV, 447. ff. logifches II, 103. Unterfchied vom Gegenftande II, 104. viererlei Arten deffelben II, 105. ff. eine andere Tafel derfelben II, 112. poftulirte Dinge II, 113. einzelnes III, 479. f. allgemeines III, 480.

Difciplin I, 524. 862. II, 114. Unterfcheidung von der Cultur II, 115. wer derfelben bedarf II, 115. befondere Bedeutung II, 115. Difciplin der reinen Vernunft felbft II, 116. ff. der reinen Vernunft in Anfehung ihrer dogmatifchen Methode II, 116. f. in Anfehung der fkeptifchen Methode und des Skepticismus II, 118. ff. in Anfehung der Hypothefen II, 125. in der Schulfprache II, 129.

Discurfiv II, 130. Beifpiel II, 130. Vermögen II, 131. Merkmahle II, 132. erkennen II, 133.

Dispofition I, 242.

Disputiren II, 134. Gemeinort darüber II, 134. Entwickelung deffelben II, 134. ift nicht einerlei mit Streiten II, 135. f. zweiter Gemeinort darüber II, 136. ff. Antinomie des Gefchmacks II, 138. noch eine Erklärung II, 139.

Diffipation VI, 286.

Diftraction VI, 286. ff.

Divinationsvermögen VI, 61. ff. 101. ff.

Divifion I, 142.

Dogma I, 320. 835. II, 117. 140. Unterfcheidung deffelben von andern Sätzen II, 140. die reine fpeculative Vernunft hat keins II, 141. f.

Dogmatiker I, 261. 387.

Dogmatifch, II, 130. ff. 143. erfte Bedeutung II, 143. ff. Unterfchied beim dogmatifchen Verfahren der reinen Vernunft II, 147. zweite Bedeutung II, 148. dritte Bedeutung II, 149.

Dogmatismus I, 393. der Metaphyfik II, 151. andere Erklärung II, 152. dritte Erklärung II, 153. vierte Erklärung II, 153. der reinen Vernunft II, 153.

Dogmatiftifch II, 149.

Domänen II, 154.

Dreiftigkeit II, 155. IV, 385.

Druck I, 305. II, 155.

Drufichl I, 795.

Dualismus, empirifcher I, 783. transfcendentaler I, 780.

Duldfamkeit, fanfte der Beleidigungen V, 157.

Dünn II, 95.

Dummdreiftigkeit IV, 385.

Dummheit V, 697.

Dunkelheit in der Auflöfung des äfthetifchen Problems II, 156. das äfthetifche Problem II, 156. Baumgartens, Batteux und Meiers Vorftellungen vom Schönen II, 156. ff. Princip zur Auflöfung des äfthetifchen Problems II, 168. ff. es ift der Idealismus der fubjectiven Zweckmäfsigkeit der Natur II, 171. die Art der Ableitung davon II, 172. was in diefer Auflöfung

noch dunkel ift II, 173. Grund diefer Dunkelheit II, 173. f.
Durchdringen II, 175.
Durchdringende Kraft II, 176.
Durchdringung, chemifche I, 404.
Dynamik I, 585. 592. 621. 625. II, 176. mathematifche II, 177. metaphyfifche II, 177. ff.
Dynamifch II, 182. dynamifche Grundfätze II, 182. Verbindung II, 182. Verhältniffe, II, 182. f.

E.

Edel II, 184. edle Thaten II, 184. andre Bedeutung II, 184.
Educt II, 185. Syfteme der Zeugungen II, 185. ihm ift das Product entgegengefetzt II, 186. Kant hält die organifchen Wefen nicht für Educte II, 186.
Egoift V, 284. ff. logifcher II, 679.
Ehe II, 187. Gefchlechtsgemeinfchaft II, 187. die Ehe hat fie zum Zweck II, 188. wird zwifchen Perfonen verfchiedenen Gefchlechts gefchloffen II, 188. nach dem Gefetze II, 188. Beweis II, 189. Eherecht ift perfönlich II, 190. wird zwifchen zwei Perfonen gefchloffen II, 191. auf Lebenslang II, 192. Vertrag zu einmaligem Genufs, Concubinat, Ehe an der linken Hand II, 193. Eheleute oder Ehegatten II, 192. Ehemann, Ehefrau II, 192. Herrfchaft des Mannes in derfelben II, 194. wodurch fie vollzogen wird II, 195. wie die Erwerbung zu derfelben gefchieht II, 195. cafuiftifche Fragen II, 196. über die Beiwohnung zur Zeit der Schwangerfchaft II, 196. nach dem Naturrecht und der Moral II, 196. f.
Ehrbarkeit II, 198. ethifche II, 198. rechtliche II, 199. Ehrbarkeitspedantin II, 199.
Ehrbegierde II, 202. III, 280. ff.
Ehre I, 65. II, 200. Gottes II, 200.
Ehren I, 65.
Ehrenwahn II, 201.
Ehrenzeichen VI, 230.
Ehrfurcht I, 65.
Ehrlich II, 203.
Ehrlichkeit II, 201.
Ehrliebe II, 198, 201. andere Erklärung II, 202.
Eid II, 202. Kants Lehre davon II, 202. feinetwegen fordert der Staat Glauben an Gott II, 203. ift Aberglaube II, 206. ift unentbehrlich für die richtende Gewalt unter uncultivirten Nationen II, 206. zwei Fragen II, 207. Beantwortung derfelben II, 207. f. Chriftus hat ihn verworfen II, 208. Amtseide II, 209. innerer Eid II, 210. Glaubenseid II, 211.

Eigendünkel I, 56. II, 211. 977.
Eigenliebe II, 212. VI, 211.
Eigenfchaft I, 50. II, 212. logifche II, 212. ff. äfthetifche II, 214.
Eigenthümer II, 824. III, 184.
Eigenthümlichkeit VI, 242. zu wirken V, 303. ff.
Eigenthum II, 424. III, 184.
Einbildung II, 215.
Einbildungskraft I, 331. II, 12. ff. 215. ff. ungezähmte II. 218. Unterfchied zwifchen derfelben und dem Darftellungsvermögen II, 218. transfcendentale Synthefis derfelben II, 219. f. transfcendentale II, 220. productive, reproductive I, 331. 708. II, 14. 220. f. Verhältnifs des Verftandes zu derfelben II, 221. transfcendentale Handlung derfelben II, 221. drei merkwürdige Wirkungen derfelben II, 222. Rolle derfelben in der Critik des Gefchmacks II, 222. aus ihr entfpringt das Gefühl des Erhabenen II, 223. ff. liefert äfthetifche Ideen II, 225. erreicht mit ihren Anfchauungen die Vernunft nicht II, 225.
Einerlei II, 226.
Einerleiheit II, 226. Leibnitzens Satz des Nichtzuunterfcheidenden oder der Einerleiheit II, 226.
Einfache II, 227. Antinomie in Anfehung deffelben II, 228 kann nicht aus der Erfahrung bewiefen werden II, 228. Auflöfung der Antinomie II, 229. f. Subftanz II, 230. Beweis dafür beweifet nichts II, 230. im abfouten Verftande II, 231.
Einfalt II, 232. ift der Stil der Natur im Erhabenen II, 232.
Einflufs II, 233. phyfifcher II, 233. reeller II, 233. ift die ältefte Erklärungsart der Gemeinfchaft der Subftanzen II, 233. f.
Eingang II, 234.
Einheimifch II, 234. Grundfätze II, 234. Gebrauch II, 234. Beifpiel II, 235. Vorftellung, anfcheinender Widerfpruch II, 236. Phyfiologie II, 237. ift im Praktifchen der Gebrauch der reinen Vernunft allein II, 238. der Grund ift das moralifche Gefetz II, 238. aber nur in praktifcher Abficht II, 239. obwohl es eine Erweiterung der theoretifchen Vernunft ift II, 239.
Einheit I, 136. II, 240. analytifche II, 240. ff. III, 522. der Apperception II, 241. logifche II, 241. fynthetifche II, 242. 251. ff. III, 521. collective II, 243. diftributive II, 243. f. dynamifche II, 244. mathematifche II, 245. f. Kategorie derfelben II, 245. numerifche II, 245 f. quantitative II, 246. 249. f. objective II, 246. fubjective II, 246. f. empirifche II, 248. transfcendentale II, 248. qualitative II, 248. qualitative analy-

tische II, 248. ursprünglich synthetische II, 250. regulative II, 250. systematische I, 219. transscendentale des Bewufstseyns I, 693. II, 246.
Einhelligkeit I, 235. 239. III, 286. ff.
Einschachtelung I, 711.
Einschachtelungstheorie II, 185. 462. ff.
Einschränkung II, 254. IV, 6.
Einstimmung VI, 173. f.
Eintheilung II, 255. dogmatische II, 255. empirische II, 255. logische II, 255. rationale II, 255.
Einwurf VI, 363.
Eisenblüthe I, 798.
Elasticität II, 256. attractive II, 256. 260. expansive II, 256. 260. in der Mathematik II, 257. f. Newtons Lehre davon II, 257. ff. ist die expansive Kraft der Materie II, 260. ursprüngliche II, 260. abgeleitete II, 260. die expansive kann eine ursprüngliche, aber auch eine abgeleitete seyn II, 260. Beispiel II, 261.
Elastisch II, 261. sind eigentlich alle Cörper II, 261. heifst auch federhart II, 262.
Elementarbegriff II, 262.
Elementarlehre II, 262. der reinen praktischen Vernunft II, 263. Methodenlehre ist ihr entgegengesetzt II, 263. transscendentale II, 264.
Elementarlogik II, 264. Aristoteles hat sie zuerst aufgestellt II, 264. abstrahirt von allen Objecten II, 265. angewandte II, 265. 268. reine II, 265. Jakob und Kiesewetter haben zuerst sie nach Kant von einander abgesondert II, 267. zwei Regeln beim Vortrag der reinen II, 267. lehrt nur die negativen Kriterien der Wahrheit II, 268. ehemalige Eintheilung derselben II, 269. Logik des Scheins II, 269. ist wider die Würde des Philosophen II, 269. Eintheilung der reinen II, 270. befafst den Kanon für die Vernunft II, 270.
Elementarsubstanz II, 271. sind in der Erfahrung nicht zu finden II, 271. Beantwortung eines Einwurfs II, 271.
Ellipse I, 98.
Eltern II, 271. uneheliche II, 271. so heifsen auch Voreltern II, 272. hier heifsen so die unmittelbaren Erzeuger II, 272. welches sind die Pflichten der Eltern gegen die Kinder? II, 272. ff. Pflicht der Erhaltung II, 272. warum II, 273. f. welches sind die Rechte der Eltern gegen die Kinder II, 274 ff. so lange das Kind des Gebrauchs seines Verstandes noch nicht mächtig ist II, 274. wenn es sich selbst erhalten kann II, 275. nach vollendeter Erziehung II, 275. Kinder sind nicht ihr Eigenthum II, 275. allerpersönlichstes Recht II, 276. an ihren unmündigen Kindern II, 277.

Empfänger des Geliehenen I, 526.
Empfangenes Gefühl V, 277.
Empfindbar II, 278. nicht-empfindbar II, 278. was Eberhard darunter versteht II, 278. ff. wie Newton sichs vorstellt II, 279. zweierlei Bedeutung II, 280. wie der Raum es ist und auch nicht II, 282.
Empfindelei II, 282.
Empfinden II, 25.
Empfindung I, 1. 4. 131. 265. 267. II, 283. subjective II, 283. weitere Verdeutlichung II, 284. ist die Realität in der Erscheinung II, 284. f. ihr Verhältniss zur Anschauung II, 286. jede hat einen Grad II. 286. Beweis II, 287. die Erkenntniss davon ist eine Anticipation der Wahrnehmung II, 288. hat keine extensive Grösse II, 289.
Empirisch I, 1. 225. II, 290. des Denkens II, 290. Gebrauch eines Begriffs II, 291. andere Erklärung II, 291. Theil der Wissenschaften II, 292. Philosophie II, 292. zufälliges V, 526.
Empörung IV, 870. ff.
Encyclopädie II, 293. das Wort II, 294. Quinctilians Gebrauch desselben II, 294. nach heutigem Sprachgebrauch II, 294. was sie voraussetzt II, 294. Unterschied zwischen ihr und System II, 295. einer Philosophie II, 295. ff. die Metaphysik der Natur II, 299. f. die Metaphysik der Sitten II, 300. f. die empirische Philosophie der Natur II, 301. f. die empirische Philosophie der Sitten II, 302. f.
Ende aller Dinge II, 303. Ende der Welt II, 303. Eintheilung II, 303. natürliches II, 303. f. nichtnatürliches II, 303. mystisches II, 304. f. übernatürliches II, 303. ff. verkehrtes II, 304. 306. widernatürliches II, 304. 306. moralisches II, 304.
Endursache II, 306. VI, 328. ff. Entwickelung II, 307. ist ein Vernunftbegriff II, 307. Wirkung durch sie II, 308. andere Erklärung II, 308. dritte Erklärung II, 309. vierte Erklärung II, 310. fünfte Erklärung II, 310. jede Handlung hat eine II, 310. wer die der Schöpfung ist II, 311.
Endzweck II, 311. 312. f. andere Erklärung II, 314. objectiver II, 314. ff. subjectiver II, 314. f. was wir uns dazu machen sollen II, 316. liegt in dem Vorhandenen selbst II, 316. ist in der ganzen Natur nicht II, 316. der Schöpfung ist der Mensch II, 317. das moralische Gesetz bestimmt uns einen II, 318. und führt dadurch zur Religion II, 319. objective Realität des Begriffs II, 319.
Entgegensetzung IV, 460. ff.
Entgegenstellung IV, 463.
Enthusiasmus II, 320. ohne ihn soll nichts Grosses ausgerichtet werden können II, 320. andere Erklärung II, 321.

mufs vom Fanatismus unterfchieden werden II, 322. 525. noch eine Erklärung II, 322.
Enthufiaft II, 323. äfthetifcher, moralifcher, fpeculativer II, 323.
Entftehen I, 178. II, 323. anfcheinender Widerfpruch II, 323. kann nur an Subftanzen wahrgenommen werden II, 324. Beweis II, 324. f. wie etwas entftehen kann, davon haben wir keinen Begriff II, 326. f.
Entftehung II, 326.
Entftehungsgrund II, 81.
Entwickeln VI, 279. f.
Entwickelung I, 416.
Epgenefe I, 711. II, 333. III, 583.
Epikur II, 328. zwei merkwürdige Behauptungen desfelben II, 328. läfst alle Erkenntnifs aus der Empfindung entfpringen II, 329. nahm keine andern als finnliche Gegenftände an II, 329. Lucretius Darftellung diefes Syftems II, 330. Fundament feiner praktifchen Philofophie II, 330. Farbentheorie II, 536.
Epikuräer II, 331. Idee derfelben II, 331. III, 193. f.
Epikureismus II, 332. was er enthält II, 332. es ift noch zweifelhaft, ob Epikur diefe Grundfätze vorgetragen habe II, 333.
Erbauen I, 205.
Erbaulich I, 205.
Erbauung I, 205.
Erblaffer II, 428.
Erbnehmer II, 428.
Erbrecht V, 26. f.
Erdbeben II, 335. ff.
Erderfchütterung II, 335. ff.
Erfahrung I, 4. 17. 481. II, 336. Gegenftand derfelben II, 336. Stoff derfelben II, 336. deutliche Vorftellung von derfelben II, 337. f. befteht aus Anfchauungen, Empfindungen und Urtheilen II, 339. wie fich diefes von der Erfahrung unterfcheidet II, 340. f. Erfahrungserkenntnifs II, 342. ff. Form und Materie derfelben II, 345. äufsere II, 346. innere II, 346. es ift gezeigt worden, wie fie entftehen mufs II, 347. aus der Erfahrung I, 1 II, 290. ff.
Erfahrungsbegriff II, 348. gemifchter finnlicher I, 504. reiner finnlicher I, 503.
Erfahrungsbeweis I, 677.
Erfahrungsfatz V, 160.
Erfahrungsfeelenlehre I, 278.
Erfahrungsurtheil II, 348. Unterfchied zwifchen demfelben und dem empirifchen Urtheil II, 349. objective Gültigkeit deffelben II, 350. beruhet auf der Allgemeingültigheit II, 350. Wahrnehmungsurtheil II, 351.

wie aus demfelben ein Erfahrungsurtheil wird II, 351. daraus wird fodann Erfahrung II, 352. f. ift jederzeit fynthetifch II, 353. Bemerkung über die fynthetifchen Urtheile II, 353. Tafeln zur Möglichkeit der Erfahrungsurtheile II, 353. ff. Refultat II, 359. ff. Grundfätze a priori derfelben II, 361. find zugleich allgemeine Gefetze der Natur I, 361. Erklärung diefer Naturgefetze II, 362. ff. in diefem Artikel wird das Wefentliche im Syftem der Kategorien gezeigt II, 364.

Erfüllen I, 620.

Erfüllung des Raums II, 365. dynamifche II, 366. mathematifche II, 366.

Erhaben I, 66. II, 223. ff. 232. 367. III, 161. Analytik desfelben II, 367. Eintheilung deffelben II, 369. dynamifch II, 369. mathematifch II, 369. Wohlgefallen daran II, 370. der Quantität nach II, 370. der Qualität nach II, 371. der Relation nach II, 372. f. der Modalität nach II, 374. Beobachtungen über das Gefühl deffelben II, 374.

Erhabenheit II, 367.

Erkennen I, 864. II, 52. 58. 374. ift mit denken nicht einerlei II, 375. Beifpiel II, 376. ob die Vernunft erkennt II, 377.

Erkenntnifs I, 22. ff. II, 12. 57. 377. VI, 67. Object oder Gegenftand derfelben II, 377. verfchiedene Arten derfelben II, 378. ff. a pofteriori, empirifche II, 336. 378. mechanifche II, 378. a priori II, 378. V, 840. ff. leugnet Hume I, 9. aus der Erfahrung I, 6. aus der Vernunft I, 6. aus Principien II, 379. rationale I, 492. II, 379. V, 840. ff. hiftorifche II, 380. intellectuelle II, 379. mathematifche I, 821. f. II, 381. metaphyfifche II, 381. philofophifche I, 821. f. praktifche II, 381. V, 526. reine II, 381. hyperphyfifche II, 382. fpeculative II, 382. fynthetifche II, 382. theoretifche II, 382. V, 526. transfcendentale II, 383. unmittelbare II, 383. von hinten her I, 6. von vorne her I, 6. Anfchauung II, 383. vollendete Vollkommenheit derfelben VI, 282.

Erkenntnifsart, anfchauende II, 130. discurfive II, 130. intuitive II, 130.

Erkenntnifsgrund II, 81. III, 165. f.

Erkenntnifsvermögen I, 805. ff. II, 384. f. conftitutives I, 808. formales I, 808. f. logifches I, 809. oberes II, 515. regulatives I, 808. f. finnliches II, 384. II, 514. unteres II, 514. vernünftiges II, 384. Möglichkeit ihrer Wirkfamkeit II, 384. Familie derfelben II, 513. ff. es hat mehrere Zweige II, 513. Gebiet deffelben II, 725. ff. zwei Gebiete deffelben II, 725. ff.

Erklärung I, 830. f. II, 385.

Erklärungsart II, 386. mechanifche II, 386. teleologifche II, 386.

Erläuterungsurtheil I, 191.

Erlaubnifs I, 479. II, 393. Kennzeichen II, 395. moralifche I, 525.

Erlaubnifsgefetz I, 478. II, 388. 394. 421. V, 72.

Erlaubt II, 386. andere Erklärung II, 387. es giebt in Anfehung der erlaubten Handlung weder Gebot noch Verbot II, 387. fie ift aber darum doch nicht fittlich-gleichgültig II, 388. andere Vorftellung diefer Sache II, 389. Grotius und Pufendorfs Meinung II, 390. 394. Barbeyracs Meinung II, 391. ff.

Erörterung II, 470. ff.

Erregbarkeit III, 774. der Lebenskraft V, 304.

Erregung III, 774.

Erfcheinen II, 397. Unterfchied zwifchen der gewöhnlichen und Kants Theorie von den Gegenftänden der Sinnenwelt II, 397. f.

Erfcheinung I, 72. 131. f. 261. 325. 331. 694. 780. II, 106. 398. ff. III, 393. noch eine Erklärung II, 399. f. Beifpiel II, 401. Unterfchied zwifchen Erfcheinung und Schein II, 402. III, 388. ff. Kant verwandelt nicht alles in blofse Erfcheinung II, 403. Form und Materie derfelben II, 404. ift alles, was wir erkennen II, 404.

Erfcheinungswelt VI, 265.

Erfchleichen, Fehler deffelben II, 562. ff.

Erfchleichung II, 562. ff. Fehler derfelben II, 562. ff. logifche II, 563. metaphyfifche II, 563.

Erfchrockenheit II, 703.

Erfitzung II, 425.

Erfitzungsrecht V, 28. f.

Erwartung ähnlicher Fälle VI, 52.

Erweiterungsurtheil II, 405. V, 432. ff. a pofteriori II, 405. worauf die Richtigkeit der Verknüpfung in demfelben beruhet, II, 406.

Erwerb VI, 32. ff.

Erwerbung II, 407. Kants Lehre davon II, 408. ff. wie kann ich etwas erwerben? II, 408. f. Princip der äufsern II, 409. Momente der urfprünglichen II, 409. f. Eintheilung II, 411. dem Object nach II, 411. der Art nach II, 412. dem Rechtsanfpruch nach II, 412. Kants Lehre von der urfprünglichen II, 413. ff. die erfte II, 413. f. ein jeder Boden kann urfprünglich erworben werden II, 415. Beweis II, 415. rechtliche Art diefer Erwerbung II, 416. Möglichkeit derfelben läfst fich nicht einfehen II, 416. peremtorifche, proviforifche II, 417. wie weit ift man im Naturftande befugt, einen Boden in Befitz zu nehmen II, 418. Kants Expofition und Deduction des Begriffs einer urfprünglichen Erwer-

bung des Bodens II, 420. ff. Expofition II, 420. f. Deduction II, 421. f. die Formgebung giebt keinen Titel der Erwerbung II, 422. mit dem Boden erwerbe ich alles, was darauf ift II, 423. Eigenthum II, 424. Kants Lehre von der idealen Erwerbung eines äufsern Gegenftandes der Willkühr II, 424. ff. ideale II, 424. durch den langen Befitz II, 425. ff. Beerbung II, 428. Teftamente find nach dem Naturrecht gültig II, 429. f. des guten Namens nach dem Tode II, 430. f. beruhet nicht auf Verhältnifs zu abgefchiedenen Seelen II, 430. das Plagiat II, 431. Kants Lehre von der fubjectiv-bedingten durch den Ausfpruch einer öffentlichen Gerichtsbarkeit II, 432. ff. Vergleichung meines Vortrags darüber mit Kants Behauptungen II, 434. ff. Hypothefen Anderer darüber II, 438. ff. der Alten II, 439. des Grotius II, 440. des Hobbes II, 441. des Pufendorf II, 442. Wolffs II, 442. des Rouffeau II, 443.

Erzeugnifs I, 708.

Erzeugung II, 444. III, 261. teleologifche II, 444.

Ethik II, 445. Bedeutung in den alten Zeiten II, 445. IV, 352. ff. unterfcheidet fich von der Rechtslehre II, 445. fetzt uns einen Zweck II, 446. ift ein Syftem der Zwecke II, 446.

Ethikotheologie II, 446. ff. IV, 361. ff. ohne Menfchen würde die ganze Schöpfung ohne Endzweck feyn II, 447. der Menfch kann es aber nur durch feinen moralifch guten Willen feyn II, 447. hiermit ftimmt das gemeinfte Urtheil der gemeinen Menfchenvernunft vollkommen zufammen II, 447. dadurch fetzt aber der moralifch gute Wille des Menfchen ein vernünftiges Wefen zum Urheber der Welt II, 447. f.

Etwas II, 103. ff. III, 28.

Eudämonismus IV, 230.

Eudämoniften III, 762.

Euklides II, 448. von feinen Axiomen II, 449. diefe Axiomen felbft II, 449. fie find zum Theil philofophifche, zum Theil mathematifche Sätze II, 450. Unterfchied unter beiden II, 451. ff. über ein Axiom, von dem man meint, dafs es eines Beweifes bedürfe II, 454. diefs ift falfch II, 455.

Euler II, 456. feine Farbentheorie II, 456. Schall II, 457. Aether II, 458. Vergnügen an der Mufik II, 459. Kants Zweifel II, 461. Grund deffelben II, 462.

Europa I, 417.

Evidenz III, 3. f.

Evolution I, 711.

Evolutionstheorie II, 185. 462. ff. III, 583. Bonnet war ein eifriger Vertheidiger derfelben II, 463. Occafionalismus II, 463. erklärt nichts II, 464. warum II, 464.

Ewig II, 6.

Ewigkeit III, 126. ff.

Excommuniciren I, 775.

Exemplar I, 736.

Exemplariſch II, 164. 465. Beiſpiel II, 465. weitere Entwickelung II, 465. Beiſpiel II, 466. Muſter des Geſchmacks müſſen in einer todten Sprache abgefaſst ſeyn II, 466.

Exiſtenz I, 864. f. II, 16. 466. weitere Entwickelung II, 467. Gottes II, 468. das mit ihr verbundene Wohlgefallen II, 468. reale I, 192.

Exiſtiren I, 864. II, 25.

Exiſtirend I, 864.

Explication I, 830.

Expliciren I, 497.

Exponent II, 469. in der Philoſophie II, 469. f.

Expoſition I, 499. 830. f. II, 470. ff. Beiſpiel II, 470. metaphyſiſche II, 471. transſcendentale II, 471. Beiſpiel der metaphyſiſchen II, 472. ff. Beiſpiel der transſcendentalen II, 476. ff. noch ein Beiſpiel von beiden II, 479. ff. der metaphyſiſchen II, 479. f. der transſcendentalen II, 481. ff. ſind in der Philoſophie das, was die Definitionen in der Mathematik ſind II, 484. der Philoſophie hat keine Definitionen II, 484. Beiſpiel II, 485. ff. Reſultat II, 492. Campanellas II, 493.

Extenſion I, 409. ff.

F.

Falſchheit, transſcendentale V, 634. f.

Familie der Erkenntniſsvermögen II, 513. f. beſteht aus Sinnlichkeit und Verſtand II, 515. was Verwandtſchaft mit ihr heiſst II, 515.

Fanaticismus II, 516. ff. V, 242, ff.

Fanatismus II, 322. 516. ff. man hält ihr gemeiniglich für heilſam II, 516. Beiſpiel II, 517. ff. zweites Beiſpiel II, 521. ff. iſt ſo zu ſagen eine andächtige Vermeſſenheit II, 524. iſt am meiſten in Deutſchland und England anzutreffen geweſen II, 525. Beiſpiel II, 525. hat man auch wohl Enthuſiasmus genannt II, 525. Auszug aus Shaftesburys Schreiben über den Fanaticismus II, 526. ff.

Farbe II, 535. Theorie der Alten II, 536. Descartes II, 536. Bayle II, 536. Newton II, 537. Beſtätigung ſeiner Theorie II, 537. f. ob ſie angenehm oder ſchön ſey II, 541.

Farbenkunſt II, 538. äſthetiſche II, 539. Erklärung hierher gehöriger Begriffe II, 540. ob Töne und Farben angenehm oder ſchön ſind II, 541. ff.

Farbentheorie II, 456.

Faſeln II, 544. wer beſtändig faſelt II, 544. Albernheit II, 545.

Faſſen, ins Gedächtniſs II, 546. methodiſch II, 546. ingeniöſes Memoriren II, 547. judiciöſes II, 547.

Fatalismus II, 547. andere Bedeutung II, 548. Beiſpiel II, 549. war die Meinung der älteſten Griechen II, 550. Heraklit II, 551. Plato II, 551. Diodorus Kronus II, 551. Stoiker II, 552. Boethius II, 552. Hobbes II, 552. Spinoza II, 553.

Fatalität II, 560. f.

Fatum II, 554. iſt materiale Nothwendigkeit im Daſeyn II, 555. f. wir erkennen die Nothwendigkeit des Zuſtandes der Dinge II, 556. Merkmahl derſelben II, 556. es giebt keins II, 557. dieſer Grundſatz iſt dynamiſch II, 557. f. Freiheit unſrer Handlungen gerettet II, 558. f. Spinozismus II, 559. Widerlegung deſſelben II, 559. ff.

047Federnd II, 262.

Federhart II, 262.

Federkraft II, 256.

Fehler des Erſchleichens II, 562. logiſcher II, 563. metaphyſiſcher II, 563. ff. Beiſpiele II, 564. ff.

Fehltritte der Urtheilskraft II, 574.

Feigheit II, 703

Feind, ungerechter II, 575. f. gerechter II, 575.

Fertigkeit II, 576. in der Tugendlehre II, 576. ff. natürliche, moraliſche, freie II, 577.

Feſt II, 578. wenn der Cörper es iſt II, 578.

Fetiſch II, 204. ff.

Fetiſchdienſt II, 579. III, 79.

Fetiſchglaube II, 580. III, 79.

Fetiſchmachen I, 116. f. II, 579.

Fetu II, 206.

Figur, logiſche II, 581. Vorderſätze II, 581. f. Schluſsſatz II, 582. Bezeichnung II, 582. Conſtruction II. 583. ff. 19 Schluſsarten II, 584. ff. vier Figuren II, 581. ff. Grundſätze für die erſte II, 592. Lamberts Theorie II, 593. ff. Kants falſche Spitzfindigkeit der 4 ſyllogiſtiſchen Figuren II, 600. ff.

Flächenkraft III, 681.

Fleiſchesluſt VI, 216. f.

Flieſsend I, 837. flieſsende Gröſsen II, 611. f. alle Erſcheinungen überhaupt ſind es II, 611. alle Veränderungen ſind es II, 612.

Flüſſig II, 612.

Folge II, 613. kann allein in der Zeit vorgeſtellt werden II, 614. iſt jederzeit in der Apprehenſion des Mannichfaltigen II, 615. ſelbſt der gemeine Verſtand hat ſie jederzeit nur von den Accidenzen vorausgeſetzt II, 615. bei ihr iſt die Identität des Subſtratums unentbehrlich II, 616. man kann das, worin ſie im Daſeyn einer Subſtanz iſt, nur logiſch abſondern II, 617. iſt

nur im Zuftande der Dinge II, 617. andere Bedeutung II, 618.
Fordern I, 722.
Forderung IV, 664. ff.
Form, logifche I, 90. metaphyfifche V, 313.
Formal I, 808. f.
Formalphilofophie I, 808.
Formel I, 384. II, 619. ff. VI, 77. neue II, 620.
Fortfchritt IV, 713. ff.
Frage V, 510. transfcendentale V, 527.
Fratzen II, 621. Beifpiele II, 621. die Werke des Verftandes und Scharffinnes können es feyn II, 622. wenn ein Verftand darauf geräth II, 622.
Frei II, 223.
Freigeifterei II, 623.
Freiheit I, 445. 478. II, 624. ff. der Willkühr I, 465. II, 80. 655. Schwierigkeit II, 80. Beifpiel II, 81. im negativen Verftande I, 445. im pofitiven Verftande I, 445. dreierlei Arten derfelben II, 624. transfcendentale II, 624. ff. Beifpiel II, 626. f. Beweis dafür II, 628. Beweis dagegen II, 629. ift eine blinde Caufalität II, 630. Anmerkung zum Beweife dafür II, 630. f. Anmerkung zum Beweife dagegen II, 631. f. Merkwürdigkeit II, 632. f. Auflöfung diefes Widerftreits II, 633. zweierlei Caufalität II, 633. f. Caufalität nach der Natur II, 633. Caufalität aus Freiheit II, 633. die Aufgabe darüber ift transfcendental II, 634. f. Möglichkeit der Caufalität durch Freiheit II, 635. Erläuterung der kosmologifchen Idee derfelben II, 636. was hier eigentlich die Frage ift II, 636. Beifpiel II, 637. Begriff der transfcendentalen II, 638. f. Wirklichkeit derfelben II, 640. praktifche oder moralifche II, 641. ff. im praktifchen Verftande II, 641. Gefetze derfelben II, 642. pofitiver Begriff derfelben II, 643. Rechtfertigung des Transfcendentalen im Begriff der praktifchen II, 644. ff. in Abficht auf finnliche Antriebe II, 644. mufs als Eigenfchaft des Willens aller vernünftigen Wefen vorausgefetzt werden II, 645. wir können die Realität der transfcendentalen nicht beweifen II, 646. und ihr doch objective Realität verfchaffen V, 819. f. Cirkel II, 646. Auskunft II, 647. der Menfch kann die Caufalität feines Willens nur unter der Idee der Freiheit denken II, 647. Cirkel gehoben II, 648. Auflöfung der ganzen Schwierigkeit II, 649. die Idee derfelben macht uns zu Gliedern einer intelligibeln Welt II, 650. Richtigkeit diefer Deduction II, 650. die Möglichkeit derfelben läfst fich nicht erklären II, 651. ift eine blofse Idee II, 652. ift problematifch II, 653. die in praktifcher Bedeutung kann in

zweierlei Rücksicht betrachtet werden II, 654. als Vermögen des Menschen, in so fern er eine Intelligenz ist II, 655. gesetzliche II, 656. f. juridische II, 656. f. ist das einzige innere Mein IV, 187.
Freiheitsbegriff I, 501. II, 658.
Freiheitsidee II, 658.
Freiheitsursache II, 69.
Freimüthigkeit II. 658. IV, 385.
Freundschaft II, 659. ästhetische II, 659. 661. in der Erscheinung II, 659. moralische II, 659. 663. f. in ihrer Reinigkeit II, 660. Pflicht derselben II, 660. in der Noth II, 661. zarte II, 661. Mangel derselben II, 662.
Friction V, 95. ff.
Friede II, 665. Friedenszustand II, 665. f. ewiger II, 667. Präliminarartikel zu demselben II, 667. Definitivartikel zu demselben II, 668. f. von der Garantie desselben II, 670. geheimer Artikel zu demselben II, 671. Ueber die Misshelligkeit zwischen der Moral und Politik in Absicht auf denselben II, 672. ff.
Frömmigkeit II, 675.
Frohn- und Lohnglaube II, 676. wähnt II, 676.
Frohseyn II, 677.
Fügung, göttliche II, 677.
Fühlbarkeit I, 241.
Fühlen I, 806.
Fühllosigkeit I, 87.
Fürstengewalt I, 439.
Fürwahrhalten II, 677. Ueberredung II, 678. 680. logischer Egoist II, 679. Paradoxie II, 679. f. trügliches II, 680. vom Meinen II, 681. vom Glauben II, 681. ff. subjective Gründe desselben II, 681. Hypothese II, 684.
Function II, 687. f. zu urtheilen I, 121. II, 688. des Verstandes II, 688. des Denkens II, 690. ff. von dreierlei verschiedenen Erkenntnissvermögen II, 701. f.
Furcht I, 65. II, 702. ff. herzhaft II, 703. Erschrockenheit II, 703. Selbstmord II, 704.
Furchtbar II, 704. f.

G.

Gang II, 706. der Methode II, 707. ff.
Ganzes V, 534. ff.
Garantie, das Recht derselben II, 710.
Gartenkunst, schöne IV, 45. f.
Gastrecht II, 710. war in alten Zeiten durchaus nothwendig II, 711.
Gattung III, 37. logisches Gesetz derselben III, 37. 40.

transscendentales Gesetz derselben III, 38. Grundsatz des Witzes III, 40.

Geben II, 711. einen Gegenstand II, 712. einen Begriff II, 712. in der Anschauung II, 712. dreierlei II, 713. in der Erfahrung II, 714. es giebt II, 715. was uns wirklich gegeben ist II, 716. worin die wirklichen Dinge der vergangenen Zeit gegeben sind II, 716. was als ein Gegenstand in der Idee gegeben ist II, 717.

Gebet II, 717. Absicht desselben II, 718. das Beten II, 719. Privatgebet II, 719. 723. Geist desselben II, 720. f. der Betende II, 721. des Herrn II, 721. im Glauben II, 721. ff. Erhörlichkeit desselben II, 722. öffentliches II, 723.

Gebiet der Begriffe II, 725. des Erkenntnisvermögens II, 725. zwei Gebiete desselben II, 725. ff. Unterschied von Feld und Boden II, 728. ff.

Gebot der Sittlichkeit II, 730. III, 449. ff. der Vernunft II, 730. der Pflicht II, 730. bejahendes II. 730. verneinendes II, 731. Zeichen desselben II, 731. ist ein kategorischer Imperativ II, 731. andere Imperativen II, 731. sein Zeichen lautet allein als ein praktisches Gesetz II, 732. was keins abgeben kann II, 733. welches thöricht wäre II, 733. f. wir sind nicht unabhängig von demselben II, 735. Möglichkeit des der Liebe II, 735. f. wird auf deutliche Begriffe gebracht II, 736.

Gebrauch II, 737, allgemeiner II, 748. apodiktischer, der Vernunft II, 737. dialektischer II, 738. empirischer II, 738. Beispiele II, 739. formaler II, 741. immanenter II, 234. logischer II, 36. 742. materialer II, 743. moralischer, praktischer II, 745. realer II, 745. speculativer II, 746. theoretischer II, 746. transscendentaler II, 234. 747. unbeschränkter II, 748.

Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, des menschlichen Herzens II, 749. ist selbst in der Klage eines Apostels ausgedrückt II, 749. Pflicht wegen derselben II, 749. f.

Geburtsadel I, 356.

Gedächtnifs, in dasselbe fassen II, 546. ff.

Gedanke I, 650. II, 55. f. leerer III, 777. f.

Gedankending II, 106. f. 750. V, 639. ist ein Unding II, 751. darf nicht unter die Möglichkeiten gezählt werden II, 751. Beispiel II, 751. f.

Gedankenform II, 45. 753.

Gedankenspiel II, 753. V, 362. was das Vergnügen in demselben ausmacht II, 754. das Lachen II, 754. ff. die Naivetät II, 756. f. die launigte Manier II, 757.

Geduld IV, 384.

Gefallen I, 236.

Gefühl der Lust und Unlust II, 758. f. V, 297. in objectiver Bedeutung II, 760. müssen in dem Augenblick ihrer Heftigkeit wirken V, 581. von der sinnlichen Lust und Unlust II, 761. andere Erklärung II, 761. Vergnügen II, 761. ff. Langeweile und Kurzweil II, 764. f. Zufriedenheit II, 766. Affecten II, 766. Wollust. princip des Epikur II, 766. der Schmerz II, 768. ff. Cultur II, 768. empfangenes II, 277. inneres I, 433. moralisches I, 51. III, 67. 324. f. IV, 564. ff. V, 572. ff. pathologisches I, 56. praktisches I, 57.

Gefühl, der Sinn der Betastung II, 773. V, 294. ist der gröbste Sinn II, 774. durch ihn werden uns vorzüglich die Empfindungen geliefert II, 774. Werkzeug desselben II, 775. die Empfindung desselben muss von der Vitalempfindung unterschieden werden II, 776. gehört zu den drei obersten Sinnen II, 777. kann vicariren II, 777.

Gegebenes II, 178. 714.

Gegenstand II, 57. 103. 377. 778. ff. VI, 177. der theoretischen Erkenntniss II, 778. ff. leerer, ohne Begriff III, 778. eingebildeter VI, 267. logische Bedeutung II, 778. metaphysische Bedeutung II, 778. f. der Anschauung II, 780. bestimmt, wie der Gedanke seyn muss II, 780. was er nur seyn kann II, 781. ff. transscendentaler I, 131. II, 57. 786. ff. der praktischen Erkenntniss II, 789. ff. der reinen praktischen Vernunft II, 790. f. einer Maxime II, 791. intelligibeler IV, 447. ff. übersinnlicher IV, 447. ff.

Gegenwart, beharrliche I, 577. dauernde I, 577.

Gegenwirkung II, 793. Kants Vorstellungsart, wie die Bewegung mitgetheilt wird II, 794. ff. Newton gegen Gehler gerechtfertigt II, 799. mechanisches Gesetz der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung II, 797. ff. dynamisches Gesetz derselben II, 800. Construction derselben II, 800. f. System der Transfusion der Bewegung II, 801. f. Widerlegung desselben II, 802. Trägheitskraft II, 801. ff. Gesetz der der Materien II, 804. in der Gesellschaft II, 804. f. durchgängige ihrer Glieder II, 806. grösser Gesellschaften und Staatscörper II, 807. Völkerbund II, 808. was herauskomme II, 809. andere Erklärung II, 810.

Gegliedert I, 369. wieder gegliedert I, 369.

Geheimniss in der Religion II, 811. findet sich in allen Glaubensarten II, 812. der Gegenstand, den wir so nennen II, 812. ob es dergleichen Geheimnisse gebe II, 813. heiliges II, 813, 815. der Natur II, 814. der Politik II, 814. Abgrund desselben II, 815. f. der Glaube an Gott enthält keins II, 816. in der heiligen Weissagungsgeschichte II, 817. der drei göttlichen Personen II, 817. sind zuerst in

der christlichen Glaubenslehre öffentlich gelehrt worden II, 818. 824. ff. Entwickelung dieser Lehre II, 819. Geheimnifs in derselben II, 820. der Berufung II, 820. der Genugthuung II, 821. f. Glauben an dasselbe II, 823. der Freiheit II, 823. drei II, 824. f.

Gehör II, 826. V, 294. das Medium dazu II, 827. dadurch wird die Gestalt des Gegenstandes nicht gegeben II, 827. durch dasselbe wird der Vitalsinn gestärkt II, 827. ist so unentbehrlich als der des Gesichts II, 828. liefert uns seine Empfindungen durch mechanischen Einfluss II, 829. wird durch das Gesicht vicarirt II, 829. ob der Mangel des Gehörs oder des Gesichts wichtiger ist II, 829.

Gehorchen II, 830. der reine Vernunftwille gehorcht II, 831.

Geist, böser II, 831. verführender II, 831. in ästhetischer Bedeutung II, 831. ästhetische Idee II, 832. ist das Talent dazu II, 842. Resultat II, 833. giebt selbstgeschaffene Ideen II, 833. wie die Franzosen ihn nennen II, 833. eigenthümlicher II, 834. 863. ff.

Geisterseher V, 558. f.

Geisteskräfte IV, 421.

Geistlicher I, 773.

Geld II, 835. Achenwalls Namenerklärung II, 835. Beispiel II, 836. Realdefinition II, 836. was so heifsen soll, muss Fleifs gekostet haben II, 837. wie wird Waare zu Geld? II, 837. intellectueller Begriff II, 838. A. Smiths Erklärung II, 838. ist die Losung III, 215.

Gelüsten II, 875. IV, 177. f.

Gemeine III, 612.

Gemeingültigkeit V, 608.

Gemeinort II, 134.

Gemeinplatz II, 547.

Gemeinschaft I, 788. II, 408. dynamische II, 839. reale II, 839. ist eine Kategorie II, 839. macht das disjunctive Urtheil möglich II, 840. ff. logische II, 842. ff. metaphysische II, 844. ff. analytische II, 846. synthetische II, 846. transscendentales Schema derselben II, 847. f. das Wort ist in unsrer Sprache zweideutig II, 849. Nothwendigkeit dieses reinen Verstandesbegriffs II, 850. der Gläubigen II, 851. ff. dazu zu gehören ist Pflicht II, 852. f. der Seele mit dem Cörper II, 853. gemeiner Begriff der Vernunft davon II, 854. Vorstellung des gemeinen Verstandes davon II, 854. Frage, auf die keine Antwort möglich ist II, 856. uranfängliche II, 408. ursprüngliche II, 408.

Gemeinsinn II. 164. 856. f. V, 297. VI, 19. ff. ästhetischer II, 857. 894. logischer II, 857. als Vermögen II, 857.

Gemüth II, 857.

Gemüthsart II, 858. edle II, 858. unedle II, 859. ff. Princip der Apathie II, 860. f.
Gemüthszuftand II, 862.
Genie II, 863. ift dem Nachahmungsgeift entgegengefetzt II, 863. giebt der fchönen Kunft die Regel II, 863. ff. mechanifches II, 865. ohne daffelbe ift fchöne Kunft nicht möglich II, 866. Refultat II, 866. Verhältnifs deffelben zum Gefchmack II, 867. f. Vermögen, die daffelbe ausmachen II, 868. f. Refultat II, 869. f. Kopf II, 869. ff. 870.
Geniefsen I, 236.
Genirt II, 871. affectirt II, 871. das Aufmerken auf fich felbft II, 871. Naivetät II, 872.
Genugthuung II, 821. V, 41. ff.
Geometrie I, 70. 803. 835 f. 872. f.
Gerade I, 264.
Gerechtigkeit Gottes I, 758. austheilende VI, 321. befchützende VI, 321. öffentliche VI, 321. wechfelfeitig erwerbende VI, 321.
Gericht II. 432.
Gerichtshof II, 432.
Gerinnen I, 237.
Geruch II, 873. V, 295. ift mit dem Gefchmack nahe verwandt II, 873. wird durch Salze afficirt II. 873. ift gleichfam ein Gefchmack in der Ferne II, 874. ift der undankbarfte Sinn II, 874. was noch dazu gehört II, 874.
Geruchsfinn II. 873. ff.
Gefammtbefitz, uranfänglicher II, 416. urfprünglicher II, 415. V, 329.
Gefchäft I, 740.
Gefchäftsführung I, 569. VI, 34. mit Auftrag I, 569. VI, 34. ohne Auftrag I, 569. VI, 34.
Gefchehen II, 875. alle Veränderungen gefchehen nach dem Gefetz der Caufalität I, 875. ff. wann es in der Erfahrung nur wahrgenommen werden kann II, 876. andere Erklärung II, 878.
Gefchicklichkeit II, 879. wer fie haben mufs II, 879. hat ihre Vorfchriften II, 880. die Selbftliebe kann allgemeine Regeln derfelben enthalten II, 880. Imperativen derfelben II, 880. ff. wann man fie Klugheit nennen kann II, 881. wie find diefe Imperativen möglich? II, 882. wann fie mit denen der Klugheit ganz und gar übereinkommen würden II, 884. ff.
Gefchlecht III, 37.
Gefchlechtsgemeinfchaft II. 187. f.
Gefchmack II, 886. V, 295. was wir durch ihn empfinden II, 887. ift gefelliger als der Geruch II, 888. eigenthümlicher Vorzug deffelben II, 888. in weiterer Bedeutung I, 859.

889. das Vermögen, das Schöne zu fühlen II, 890. was die Hauptsache bei demselben ist II, 891. ff. von ihm als einer Art von Gemeinsinn II, 894. ff. V, 297. Wesentliches desselben II, 897. macht auf Autonomie Anspruch II, 898. läfst sich nicht durch Beweisgründe bestimmen II, 898. ff. ist ein Vermögen der gesellschaftlichen Beurtheilung äusserer Gegenstände in der Einbildungskraft II, 900. f. das Princip desselben ist das subjective Princip der Urtheilskraft überhaupt II, 902. 915. vom Verhältnifs desselben zum Genie II, 903. Systeme darüber II, 902. ff. Methodenlehre desselben II, 906. f. anthropologische Bemerkungen darüber II, 907. enthält eine Tendenz zur äufsern Beförderung der Moralität II, 908. ff. ist die Moralität in der äufsern Erscheinung II, 910. ff. negative Bedingung desselben II, 914.

Geschmackslehre I, 469.

Geschmacksregel II, 915.

Geschmacksurtheil II, 915. V, 691. f. Exposition oder Analyse desselben II, 915. ff. erstes Moment desselben II, 916. ff. zweites Moment desselben II, 919. ff. drittes Moment desselben II, 924. ff. viertes Moment desselben II, 934. ff. Deduction desselben II, 939. Methode derselben II, 940. erste Eigenthümlichkeit desselben II, 941. zweite Eigenthümlichkeit desselben II, 942. vergebliches Bemühen der Critiker desselben II, 942. wie es sich vom logischen Urtheil unterscheidet II, 943. von der Aufgabe einer Deduction desselben II, 944. was eigentlich in demselben behauptet wird II, 945. die Deduction selbst II, 167. sie ist leicht II, 945. hat kein Interesse zum Bestimmungsgrund II, 946. Dialektik desselben II, 947. ff.

Geschmacksvermögen II, 886. ff.

Geschroben II, 871.

Geschwindigkeit I, 588. II, 955. cirkulirende I, 590. räumliche I, 590.

Geselligkeit II, 956. gesetzliche II, 956. ungesellige II, 956.

Gesellschaft II, 957. bürgerliche II, 957. das gröfste Problem für die Menschengattung II, 957. blofs auf Erhaltung der Moralität angelegte II, 958. Verbindung der Menschen unter blofsen Tugendgesetzen II, 958. f. rechtlichbürgerliche II, 959. ethische II, 958. ff. zusammengesetzte III, 254. hausherrliche III, 254. eheliche III, 254. elterliche oder väterliche III, 254. weltbürgerliche VI, 247.

Gesetz VI, 179. der Sittlichkeit II, 730. ff. III, 655. äufseres V, 67. äufseres natürliches V, 68. bedingtes praktisches V, 69. der Gerechtigkeit V, 69. f. des Rechts V, 71. empirisches V, 72. ethisches morali-

fches V, 72. formales V, 73. unbedingtes V, 73. göttliches V, 75. f. praktifches I, 704. III, 655. V, 77. objectives III, 451. bedingtes. materiales pragmatifches III, 655. V, 77. als Triebfeder III, 762. moralifches V, 77. ftatutarifches V, 79. transfcendentales V, 79 unnachlafsliches V, 80.
Gefetzgebend I, 802.
Gefetzgebung, praktifche I, 440. f. fremde III, 264. ff.
Gefetzkundig V, 80. ff.
Gefetzlichkeit III, 780. ff.
Gefetzlofigkeit, wilde I, 244.
Gefetzmäfsig II, 223.
Gefetzmäfsigkeit I, 60. III, 780. ff.
Geficht II, 961. V, 294. ift der edelfte Sinn II, 962.
Gefichtskreis III, 289.
Gefinde III, 249. Eigenthümer deff. III, 250.
Geftehen I, 273.
Gefundheit IV, 583.
Gewähr II, 710.
Gewalt, vollziehende V, 378. rechtfprechende V, 378.
Gewiffen II, 963. deutfcher Name deffelben II, 964. es wirken im Act deffelben drei logifche Vermögen II, 965. ff. der Act deffelben ift der eines Gerichtshofes II, 968. ff. im Innern des Menfchen II, 971. leitet zur Idee von Gott II, 971. ff. ift nicht etwas Erwerbliches II, 973. f. irrendes II, 975. Gewiffensfache II, 976. warnendes II, 976. weites II, 976. Ankläger in demfelben II, 976. Spruch deffelben II, 977. ift ein Bewufstfeyn, das für fich felbft Pflicht ift II, 978. andere Erklärung II, 978. Gewiffenlofigkeit II, 979. wider daffelbe II, 980. Verletzung deffelben II, 981.
Gewiffensfall I, 753.
Gewiffenskunft I, 752.
Gewifsheit I, 108. III, 1. logifche III, 1. moralifche III, 1. f. anfchauende III, 3. intuitive III, 3. discurfive III, 3. apodiktifche III, 3. empirifche III, 3. Kants Abhandlung über die Evidenz III, 3. ff.
Gewohnheit III, 12. VI, 76. D. Hume leitet die Caufalität daraus ab III, 13. ift fubjective Nothwendigkeit III, 13. f. Widerlegung des Hume III, 14.
Gewohntwerden V, 254.
Gigantomachie I, 139.
Glaskopf I, 798.
Glaube III, 14. V, 846. f. biblifcher III, 635. ff. 640. evangelifch-meffianifcher III, 640. f. mofaifch-meffianifcher III, 640. kann zufällig feyn II, 682. f. III, 15. hiftorifcher III, 16. 27. f Vernunftglaube III, 15. f. objective Bedeutung III, 16. fubjective Bedeutung III, 16. an die Erfahrung der Gnadenwirkungen III, 80. an Ge-

heimnisse III, 17. 79. an Gnadenmittel III, 17. 79. an Wunder III, 17. 79. doctrinaler II, 683. Beispiele II, 683. dogmatischer I, 249. III. 18. gebotener II, 682. f. moralischer III, 25. 29. nothwendiger II, 682. pragmatischer II, 682. f. reflectirender I, 249. III, 18. reiner praktischer II, 686. V, 842. f. Statuten desselben I, 775.

Glauben II, 681. 687. ff. die Moralität nöthigt dazu II, 685.

Glaubensartikel III, 19.

Glaubenssache III, 19. V, 843. f. Beispiele III, 20. ff. die drei einzigen III, 20. ff. 26. ff. Unterschied zwischen ihr und Sache der Meinung II, 32. ff.

Gleichartigkeit III, 37. 288. worin sie vorausgesetzt wird III, 37. ff. die Vernunft zeigt aber hier ein doppeltes widerstreitendes Interesse III, 40. ff.

Gleichheit I, 142. III, 36.

Gleichseitig I, 70.

Gleichung I, 832.

Gleichzeitigkeit VI, 299. f.

Glied II, 581. V, 209. des Verhältnisses I, 141.

Gliederung I, 368.

Glücklich III, 42. es zu seyn, hat jeder Mensch und jedes endliche Wesen ein Verlangen III, 43. ob dieses den Bestimmungsgrund des Willens für alle vernünftige Wesen enthalte III, 44. ist objectiv ein gar sehr zufälliges praktisches Princip III, 44. f.

Glückselig III, 42. ff.

Glückseligkeit I, 255. 396. III, 20. 46. ff. auf sie geht alles Hoffen III, 47. ist der allgemeine Zweck III, 48. andere Erklärung III, 49 f. kann nicht der Zweck seyn, zu welchem die Natur ein Wesen hervorgebracht hat, das Vernunft u. Willen hat III, 50. aus dem Gebrauch der Vernunft blofs zur Beförderung derselben entspringt Misologie III, 51. es kommt sehr viel darauf an III, 52. der Wille kann nicht blofs Mittel zu derselben seyn III, 53. sie ist nicht allein das vollständige höchste Gut III, 52. ff. sie ist aber ein Stück desselben III, 56. macht im genauen Ebenmaafse mit der Sittlichkeit das höchste Gut aus III, 56. ein Princip des Handelns III, 57. f. anderer Wesen III, 58. f. eigene III, 60. 70. ff. Beispiele III, 61. ist nicht abstrahirt III, 62. auf Erden III, 63. moralische III, 64. ff. 69. III, 267. physische III, 64. ff. III, 267. haben einige schon in Proportion mit der Tugend im gegenwärtigen Leben finden wollen III. 68. Selbstzufriedenheit II, 69. man soll nicht alle Ansprüche darauf aufgeben III, 70.

Glückseligkeitslehre III, 72. Unterscheidung derselben von der Sittenlehre III, 72. als solche muſs man die Moral nicht behandeln III, 73.

Glücksfpiel V, 362.
Gnade I, 248. III, 74. ff. vollkommene I, 249. der Menfch wendet fich gern an fie III, 80. Reich derfelben III, 242.
Gnadenmittel, in der Religion III, 74. der Gegenftand, den wir fo nennen III, 75. f. Begriff deffelben III, 77. der Menfch hat fich in allen öffentlichen Glaubensarten dergleichen ausgedacht III, 79. f. an fich felbft III, 81. f.
Gnadenwirkung, in der Religion III, 82. ff. was der Menfch werden foll, mufs eine Wirkung feiner freien Willkühr feyn III, 83. wie kann ein böfer Baum gute Früchte bringen III, 84. ff. Gott kann den Menfchen ohne deffen Zuthun nicht beffern III, 90. innere Erfahrungen von folchen III, 90.
Göttliches I, 431.
Götzendienft III, 418.
Gold I, 495. ff.
Gott II, 815. ff. III, 91. ff. ob diefer Begriff einen Gegenftand habe III, 92. drei Hauptbegriffe davon in der Metaphyfik III, 94. als die fchlechthin nothwendige Welturfache III, 94. ff. reiner kosmologifcher Beweis feines Dafeyns III, 97. ff. Abfprung in demfelben III, 100. Beweis feines Dafeyns von der Zufälligkeit der Welt III, 101. ift widerrechtlich III, 101. Beweis des Gegentheils III, 98. f. 102. Contraft in diefer Antinomie III, 102. ff. Auflöfung diefes Widerftreits III, 105. ff. das Intelligibele wird nicht für unmöglich erklärt III, 108. ff. Refultat III, 111. als das allerhöchfte oder allervollkommenfte Wefen III, 113. ff. exiftirt auch ein folches höchftes Wefen III, 115. drei Arten, das Dafeyn deffelben aus fpeculativer Vernunft zu beweifen III, 115. ff. der ontologifche Beweis III, 116. ff. V, 523. ff. was ift die eigentliche Urfache der Schwierigkeit bei der Frage nach dem Dafeyn eines allervollkommenften Wefens III, 119. f. diefer Beweis ift unmöglich III, 120. f. V, 526. ff. der kosmologifche Beweis III, 121. ff. Leibnitz nannte ihn den von der Zufälligkeit der Welt III, 122. f. ift kein anderer, als der ontologifche III, 123. f. vier dialektifche Anmafsungen deff. III, 125. f. die unbedingte Nothwendigkeit macht hier die Schwierigkeit III, 126. ff. Entdeckung und Erklärung des dialektifchen Scheins in allen transfcendentalen Beweifen eines fchlechthin nothwendigen Wefens III, 128. ff. der phyficotheologifche Beweis III, 131. ff. verdient Achtung III, 133. f. die Hauptmomente deffelben III, 134. f. Gang des Schluffes in demfelben III, 135. f. Abfprung in demfelben III, 136. als der Welturheber, oder der moralifche Beweis für die Nothwendigkeit des Glaubens an Gott II, 24. III, 136. ff. IV, 36 - ff. Glaube

an ihn II, 816. ob der Begriff von ihm zur Phyfik oder Moral gehöre III, 138. f. das Gewiffen leitet zu ihm hin II, 971. drei Perfonen in ihm II, 817. ff.

Gottesdienft im eigentlichen Sinne des Worts III, 418. öffentlicher III, 631. ff.

Gotteserkenntnifs V, 519. ff.

Gottheit III, 91. ff.

Gottfeligkeit I, 118. III, 141. ff. 421.

Gottfeligkeitslehre III, 143. ff.

Götzendienft, gottesdienftlicher III, 145. f.

Grad II, 286. f.

Gravitation I, 98. 313. 380. III, 146. f.

Grenzbegriff III, 148. f.

Grenze, relative I, 781.

Gröfse III, 149. ff. 526. in concreto III, 152. ausgedehnte I, 453. f. ift eine Kategorie III, 153. kann nur eine reale Beftimmung des Wahrnehmbaren feyn III, 153. 156. logifche III, 154. reale III, 154. Schema derfelben III, 155. f. jeder finnliche Gegenftand hat eine III, 156. extenfive I, 453. III, 157. intenfive I, 776. f. 804. II, 288. III, 157. protenfive III, 157. continuirliche, fliefsende, ftetige I, 841. II, 611. f. III, 158. IV, 790. VI, 312. feyn und grofs feyn ift ganz verfchieden III, 158. ff. Verneinungen, die fie afficiren III, 161. f. furchtbare IV, 645.

Gröfsenlehre III, 163.

Gröfsenfchätzung III, 163. ff. äfthetifche III, 163. f. mathematifche III, 163. f.

Grund I, 170. II, 12. 17. III, 165. f. logifcher I, 655. überfinnlicher III, 475. zureichender VI, 306. Satz des zureichenden III, 797. ff.

Grundkraft I, 315. III, 166. ff. abfolute III, 168. comparative III, 168. davon ableiten III, 169. Möglichkeit derfelben III, 170.

Grundlegung zur Metaphyfik der Sitten III, 171. Kants Grund fie abzufondern III, 171. f. drei Abfchnitte derfelben III, 172. f. die Crit. der prakt. Vern. fetzt fie voraus III, 174.

Grundfatz I, 205. 208. III, 175. allgemeiner III, 175. erfter III, 175. mathematifcher IV. 163. ff. oberfter III, 175. abfoluter III, 177. comparativer III, 177. reiner a priori III, 177, aus dem reinen Verftande III, 178. befonderer des reinen Verftandes III, 178. a priori der Möglichkeit aller Erfahrung III, 178. dynamifcher II, 557. empirifcher III, 180. formaler III, 180. einheimifcher oder immanenter II, 234. der Ausfchliefsung I, 559. oberfter der prakt. Vern. II, 485. ff. vermengter VI, 366.

Grundtrieb V, 563.

Grundunterthänig II, 154.

Grundunterthäniger III, 182. ff. niemand kann fich dazu verbinden III, 183. kann kein Menfch dem Recht nach werden III, 184.

Gültigkeit III, 185. immanente III, 186. allgemeine III, 185. objective I, 101. 472. II, 350. 375. III, 185. transfcendentale III, 185. logifche III, 186. unbeftimmte III, 186.

Guineafchwarzen II, 204.

Gunft III, 187. bedürfen die fpeculativen Beweife für das Dafeyn Gottes III, 187.

Gunftbewerbung III, 188.

Gut, höchftes III, 20. ff. 189. ff. ift eine Idee III, 191. der Begriff des höchften III, 191. oberftes III, 20. 192. Frage III, 192. Begriff der alten griechifchen Schulen davon III, 193. was dazu gehört III, 194, f. Ideal deffelben III, 196. Unterfchiede zwifchen demfelben III, 196. ff. im Menfchen III, 196. in einer Welt III, 196. in einem Urwefen III, 197. auf Erden III, 198. wobei die Lehre davon ganz übergangen werden kann III, 198. ff. moralifch III, 200. negativ III, 200. unterftes III, 20.

Gutes III, 201. 761. an fich III, 201. 205. f. fchlechthin III, 201. 210. f. moralifch- III, 201. fittlich- III, 201. 211. ff. Begriff deffelben III, 201. f. Formel III, 203. Unterfcheidung deffelben vom Wohl III, 203. f. Beziehung deffelben auf das Begehrungsvermögen III, 205. beziehungsweife III, 205. ff. Anmerkung III, 209. Ableitung deffelben von der Erfahrung III, 210. wozu III, 210. negativ IV, 65.

Gutfagung VI, 34. 319.

Gutsunterthan III, 182.

H.

Haben IV, 20.

Habfucht III, 214. andere Erklärung III, 214. dritte Erklärung III, 214. Geld ift die Lofung III, 215.

Häfslich II, 540.

Häufelfchlufs V, 351. ff.

Handeln III, 215.

Handlung III, 215. ff. 667. VI, 177. andere Erklärung III, 216. dritte Erklärung III, 217. erlaubte III, 217. gute III, 218. negative III, 218. moralifch- oder fittlich-gleichgültige III, 219. 764. IV, 660. unerlaubte III, 219. was noch darüber zu merken ift III, 219.

Handwerk III, 221.

Hang III, 221. f. zum eigentlichen Guten oder Böfen III, 223. f. die daraus entfpringende Fähigkeit oder Unfähigkeit das

moralische Gesetz in seine Maxime aufzunehmen III, 223. zu Maximen, die Triebfeder aus dem moralischen Gesetz andern nachzusetzen III, 223. weitere Erläuterung III, 224. physischer III, 225. zum Bösen muss selbst als moralisch böse betrachtet werden III, 225. 227. 229 verderbter III, 226. sein Daseyn kann durch Erfahrung dargethan werden III, 226. ff. Entwicklung der Beschaffenheit desselben III, 228. f. zur gesetzwidrigen Handlung III, 230. wie ist er entstanden? III, 230. sehr richtiger Begriff der Schrift davon III, 230. f. angebohrner III, 232. Vernunfturssprung desselben III, 232. Zeitanfang desselben III, 232.

Harmonie III, 233. im Allgemeinen bestimmte III, 234. im Einzelnen bestimmte III, 234. vorherbestimmte III, 234. nach Leibnitz III, 236. f. allgemeine III, 238. Kants Behauptung III, 239. ff.

Hart III, 243. absolut oder schlechthin III, 243. ff. relativ III, 246. J. Bernoulli hat schon absolut harte Materie geläugnet III, 247. Härte der zusammengesetzten Cörper III, 247.

Hass III, 248.

Hausgenossenschaft III, 248. das Gesinde III, 249. f.

Hausherr III, 250. ist nicht Eigenthümer von Personen III, 250. Diener desselben III, 251. was wider die Pflicht desselben ist III, 251. Sklaven giebt es nur durch Gewalt III, 252. in weiterm Sinne III, 252. seine Wissenschaft III, 253.

Hauswesen III, 254. f.

Heautonomie der Urtheilskraft III, 255. das Wort III, 256. es ist ein aus der Urtheilskraft selbst für sie entspringendes Princip III, 256. f.

Heidenthum II, 579. f.

Heilige Pflicht III, 257.

Heiligkeit I, 760. III, 26. 257. ff.

Heiligung III, 259.

Heischesatz IV, 664. ff.

Herr III, 184.

Herrnlos II, 417. herrnlose Sache III, 259. f.

Herrschaft über sich selbst III, 260.

Herrscheradel I, 356.

Herrschergewalt V, 378.

Hervorbringung III, 261.

Herz III, 261. böses III, 223. 261. f. edles III, 262. gutes I, 60. 223. 262. f. etwas zu Herzen nehmen III, 264. Unlauterkeit des menschlichen III, 223.

Herzhaft II, 703.

Heteronomie I, 444. 763. III, 264. ff. Entwickelung III, 265. Kants Aufzählung aller Willensprincipien III, 265. alle Principien derselben III, 266. empirische III, 267. mo-

ralische Glückseligkeit III, 267. rationale Principien III, 268. Frage III, 269. Beweis derselben III, 270. der Urtheilskraft III, 270.
Hierarchie I, 472.
Himmel III, 271. f. Kants Naturgeschichte desselben III, 272. f. Gensichens Auszug derselben III, 272. f. Kants und Lamberts Vorstellung der Milchstrasse und des Saturnusringes III. 273. ff.
Himmelfahrt III, 276. Storrs Bemerkung gegen Kant III, 278.
Himmelreich V, 104.
Hindernifs III, 279. positives III, 279. negatives III, 279.
Hinduischer Glaube I, 120.
Hinterher I, 1.
Hirngespinst I, 755. VI, 177.
Hochachtung I, 65.
Hochmuth III, 280. im Lateinischen ist superbia noch von ambitio unterschieden III, 280. ist ungerecht III, 281. ist niederträchtig III, 282. bei dem Spanier III, 282.
Höchstes III, 191. 283. f. Frage III, 283.
Höflichkeit III, 284. ist Scheidemünze III, 284. hat die französische Nation III, 285.
Hölle III, 285. f.
Hoffnung III, 286.
Homogeneität III, 37. 286. ff. es ist ein logisches Princip III, 286. auch ein transscendentales Princip III, 287. f. Gesetz derselben I, 291. III, 88. ist eine Idee III, 288.
Horizont III, 289. des Begriffs III, 289. allgemeiner III, 289. scheinbarer III, 289. Privathorizont III, 289.
Hospitalität III. 290.
Hospitalitätsrecht VI, 149. f.
Hostilität III, 290.
Hülfssatz IV, 162.
Humanität III, 290. Humaniora III, 291. andere Erklärung III, 291. f. ist Pflicht III, 292. sittliche III, 292. sinnliche III, 292. f. theilnehmende III, 292. mittheilende III, 292. thätige III, 293.
Hume III, 295. wird Bibliothekar III, 295. seine Schriften III, 297. ff. Kants Urtheil von ihm III, 300. Widerlegung desselben III, 300. ff. Gegner desselben III, 302. ff. haben ihn nicht verstanden III, 310. f. Erinnerung desselben III, 312. f. Kants Versuch, ihn zu widerlegen III, 314. ff. Kants Besorgnifs III. 216. seine skeptischen Zweifel III, 316. f. Einwürfe wider den Theismus III, 317. ff.
Humor III, 767. ff.
Hurerei II, 193. f.

Hutchefon III, 319. wird Profeffor III, 320. feine Schriften III, 320. f. Kants Urtheil von ihm III, 322. ff.
Hyperbel I, 99.
Hypoftafiren III, 327. die ganze transfcendentale Seelenlehre gründet fich darauf III, 327.
Hypothefe II, 125. ff. 684. transfcendentale II, 127.
Hypothetifch III, 328. hypothetifche Urtheile III, 329. hypothetifcher Gebrauch der Vernunft III, 330. ff.
Hypotypofe II, 6. ff.

I.

Jangue Senefe II, 206.
Ich III, 334. f. V, 269. ff. ift immer daffelbe Ich III, 335. ich denke III, 336. f. 571. f. auf diefen einzigen Satz ift die rationale Seelenlehre erbauet III, 337. ff. als denkendes Wefen III, 341. f. giebt vier Paralogismen III, 343. ff. allgemeine Bemerkung III, 346. ff. ich denke ich III, 348. erfter Paralogismus der Subftantialität III, 349. Critik deffelben III, 349. ff. zweiter Paralogismus der Simplicität III, 353. Critik deffelben III, 353. ff. dritter Paralogismus der Perfonalität III, 362. Critik deffelben III, 363. ff. vierter Paralogismus der Idealität des äufsern Verhältniffes III, 367. f. 402. Critik deffelben III, 402. ff. empirifches III, 387.
Ideal III, 368. f. der Einbildungskraft III, 370. f. der Schönheit II, 932. der Sinnlichkeit III, 370. f. der Vernunft III, 370. f. der praktifchen III, 370. der fpeculativen III, 370. der reinen III, 370. des höchften Guts III, 370. 374. ff. transfcendentales I, 124. III, 372. ff. der höchften ontologifchen Vollkommenheit III, 376.
Idealismus III, 376. f. äfthetifcher III, 377. kritifcher oder transfcendentaler I, 780. 782. f. III, 378. ff. dogmatifcher III, 393. ff. 398. des Descartes II, 75. III, 394. der äfthetifchen Zweckmäfsigkeit II, 403. ff. der Caufalität I, 752. der Cafualität III, 398. der Fatalität III, 398. eigentlicher III, 398. empirifcher I, 782. III, 399. ff. materialer oder materieller III, 398. ff. myftifcher III, 398. pfychologifcher I, 782. III, 402. 410. fchwärmender oder fchwärmerifcher III, 370. 398. f. praktifcher III, 401. problematifcher III, 402. ff. fkeptifcher III, 402. ff. Lehrfatz III, 408. Beweis III, 403. f. Anmerkungen III, 411. ff. theoretifcher III, 413. träumender III, 413. ff.

Idealität III, 415.
Idee I, 19. 502. III, 28. f. V, 786. ff. 801. f. ästhetische II, 214. 225. 832. III, 370. V, 825. ff. intellectuelle V, 786. ff. regulative II, 237. transscendentale II, 235. Zusammenhang unter denselben V, 809. ff. auf sie laufen dreierlei Vernunftschlüsse aus V, 816. f. transscendente II, 235. Vernunftidee VI, 370. es ist nichts vorhanden, was uns hinderte, die Vernunftideen als objectiv und hypostatisch anzunehmen V, 813. ff. mit ihnen endigt alle menschliche Erkenntniss V, 817. f. sie sind das wichtigste in der ganzen Metaphysik V, 818. f. dynamische V, 835. ff. mathematische V, 837. kosmologische VI, 128. f.
Identisch II, 226. welche Begriffe es sind III, 417.
Identität I, 75. 144. II, 226. ff. III, 417. Satz derselben V, 158.
Idol III, 419. f.
Idololatrie I, 119. III, 145. f. 418. f. das Wort III, 420. andere Erklärung III, 421.
Illusion V, 173. ff. 301. ff.
Imagination II, 15. 215. ff.
Immanent I, 223. II, 234.
Immaterialität III, 421. Erbfehler dieser Behauptung III, 421.
Immortalität V, 641.
Impenetrabilität V, 612. ff.
Imperativ I, 443. III, 449. ist Formel des Gebots III, 449. enthält ein Sollen III, 450. f. für einen göttlichen Willen gilt keins III, 452. in eigentlicher Bedeutung III, 452. ist Formel der Bestimmung eines guten Willens III, 453. noch zwei Erklärungen III, 453. es giebt mehrere Arten III, 454. apodiktischer III, 454. assertorischer III, 454. bedingter III, 455. ff. der Geschicklichkeit II, 880. ff. III, 455. hypothetischer II, 882. ff. III, 455. ff. kategorischer I, 444. 730. ff. III, 459. ff. allgemeiner der Pflicht III, 460. der Klugheit III, 655. der Sittlichkeit III, 460. 655. praktischer III, 460. unbedingter III, 460. ff. Vorstellung aller im Zusammenhange III, 479.
In der Erfahrung I, 1.
Inbegriff aller Wissenschaften II, 293.
Incitabilität III, 774.
Incitation III, 774.
Indeterminismus II, 80. 83.
Individuum III, 479. f.
Induction I, 206.
Inhabung II, 416.
Inhärenz I, 49. V, 409.

Inneres I, 269. III, 481. ff. comparativ - III, 486. ſchlechthin III, 486.
Inſtinct I, 151. V, 560. ff.
Intellectualphiloſoph II, 329.
Intellectuiren V, 289.
Intelligenz III, 488. ſo betrachtet ſich der Menſch III, 489. die Freiheit liegt nur in ihr III, 490. andere Erklärung III, 491.
Intereſſe I, 236. II, 468. III, 491. ff. moraliſches I, 51. III, 494. pathologiſches III, 493. 501. praktiſches III, 493. 501. f. iſt eigentlich ein Gefühl III, 493. empiriſches III, 494. logiſches III, 494. mittelbares III, 494. reines III, 494. nehmen III, 492. ff. woraus der Begriff entſpringt III, 495. andere Erklärung III, 496. dritte Erklärung III, 497. Vernunftintereſſe III, 498. man kann jedem Gemüthsvermögen eins beilegen III, 498. f. welches iſt das oberſte? III, 500. der Neigung III, 501.
Interpunctionszeichen VI, 230.
Intuitiv II, 48.
Intusſusception I, 405.
Involutionstheorie II, 185. 462. ff.
Irritabilität I, 241.
Iſoliren I, 39.
Judaism I, 120.
Juridiſch I, 721.

K.

Kalkerde I, 90.
Kanon III, 505. VI, 78. wie einer für unſer Erkenntnißvermögen möglich ſeyn kann III, 505. auf welche Fragen das ganze Beſtreben unſrer Vernunft gerichtet iſt III, 506. der praktiſche Gebrauch der Vernunft erlaubt einen III, 506. f. noch drei Fragen der Vernunft III, 508. Beantwortung derſelben III, 508. Vernunftglaube III, 509. Frage III, 510. Antwort III, 511.
Kanonik V, 850. ff.
Kargheit IV, 3.
Karrikatur III, 511. Beiſpiel III, 511. Hauptmerkmahl III, 512. andere Erklärung III, 512.
Katecheſe IV, 301.
Kategorie II, 353. ff. III, 513. ff. Braſtbergers richtige Vorſtellung III, 514. f. metaphyſiſche Deduction der Kategorien III, 516. ff. wie ergeben ſie ſich alle ganz vollſtändig III, 516. wie ſie entſpringen III, 517. ff. die reine Syntheſis allgemein vorgeſtellt, giebt die Kategorie III, 520. f. andere Erklärung III, 522. Ariſtoteles Buch

davon III, 522. transfcendentale Tafel derfelben III, 523. ff. was fie enthält III, 526. ff. Schwabs Vorwurf III, 529. diefe Tafel ift unentbehrlich III, 530. Probe ihres Gebrauchs III, 531. ff. merkwürdige Betrachtung über diefe Tafel III, 535. f. dynamifche III, 536. mathematifche III, 536. vier Claffen, die immer drei derfelben enthalten III, 536. wie die dritte entfpringt aus der zweiten und erften III, 537. Schwabs Vorwurf III, 538. ein paar andere Bemerkungen über diefe Tafel III, 538. f. Schwabs Frage III, 540. transfcendentale Deduction der Kategorien III, 543. ff. 1. Vorbereitung III, 543. ff. man kann durch fie jeden Gegenftand denken III, 544. f. fie find uns zum Denken unentbehrlich III, 546. aus der Erfahrung ift ihre Gültigkeit nicht zu erkennen III, 547. 2. Uebergang III, 548. ff. Frage III, 549. fie können nicht aus der Erfahrung entfpringen III, 549. ff. Locke III, 552. andere Erklärung III, 553. 3. Deduction III, 555. ff. a. nach der erften Ausgabe der Kritik III. 555. ff. dafs ein Begriff eines beftimmten Gegenftandes völlig a priori erzeugt werde, ift unmöglich III, 556. wie unfern Begriffen von Gegenftänden ein Inhalt gegeben werden kann III, 557. wie man durch Kategorien Gegenftände erkennen kann III, 557. dreifache Synthefis III, 558. Refultat III, 559. f. Ueberficht der ganzen Deduction III, 561. ff. Folgerung III, 567. ff. b. nach der zweiten und den folgenden Ausgaben der Kritik III, 570. ff. die Verbindung eines Mannigfaltigen kann niemals durch Sinne in uns kommen III, 570. f. das Urtheil III, 572. ff. die Verknüpfung bringt die Kategorie hinein III, 575. und machen fo Gegenftände der Erfahrung III, 576. was alfo die Kategorien find III, 576. laffen fich aber auch blofs zur Erkenntnifs von Gegenftänden der Erfahrung gebrauchen III, 577. was ihnen allein Bedeutung geben kann III, 578. was man nicht durch fie beftimmen kann III, 579. die Verknüpfung durch fie ift rein intellectual III, 580. fie machen die Natur möglich III, 580. Refultat III, 581. fie enthalten die Gründe der Möglichkeit aller Erfahrung III, 582. Vergleichung diefes Syftems mit den Haupttheorien über die Erzeugung III, 582. ff. was diefe Deduction beweifet III, 585. f. Vom Gebrauch der Kategorien in praktifcher Bedeutung III, 586. ff. was die reine Kategorie ausdrückt III, 586. f. Aufforderung an die Gegner III, 588. durch fie laffen fich keine Gegenftände a priori erkennen III, 589. fie werden zu jedem Gebrauch der Vernunft in Anfehung eines Gegenftandes erfordert III, 590. können alfo auch objective Realität im Felde des Ueberfinnlichen haben III, 591. hiermit ift das Räthfel über den Gebrauch der Kategorien

zur Erkenntnifs des Ueberfinnlichen aufgelöfet III, 593. f. hieraus erfieht man die Nothwendigkeit obiger Deduction III, 594. die Kategorien der Freiheit III, 595 ff. es giebt welche III, 595. ff. Tafel derfelben III, 599. ff. Bemerkungen darüber III, 600. ff. was man in derfelben überfieht III, 605.
Katharktikon III, 606.
Kauf VI, 33.
Kaufmannfchaft I, 232.
Keines II, 750. ff.
Kenntnifs IV, 131.
Kennzeichen der Erkenntnifs und der Sachen IV, 247. ff.
Kepler III, 606. f.
Kettenfchlufs V, 351. f.
Ketzer III, 608.
Keufchheit III, 609.
Kind III, 610.
Kindesmord V, 403.
Kinderfrage III, 611.
Kinkhorn, linksgewundenes I, 586.
Kirche I, 417. 426. III, 611. Gemeine III, 612. den Kategorien nach III, 612 ff. Conftitution derfelben III, 615. gottesdienftliche Religion III, 615. ff. es kann mancherlei geben III, 619. wichtigftes Merkmahl der Wahrheit derfelben III, 620. f. kirchliche Glaubenseinheit III, 662. Gefchichte derfelben III, 622. ff. was zu ihrer Errichtung erfordert wird III, 625. unfichtbare III, 626. fichtbare III, 626. f. Jefu III, 627. der wahre Dienft derfelben III, 628. f. wenn fie nicht eigentlich Diener hat III, 629. fondern Beamte III, 629. proteftantifche III, 629. Afterkirche III, 629. verwandelt den Dienft derfelben in eine Beherrfchung III, 629. ff. triumphirende V, 105.
Kirchendienft III, 631.
Kirchengehen III, 78. 631. die Abficht deffelben III, 632. als ein Gnadenmittel III, 633. auch Erbauung wird dadurch beabfichtigt III, 634.
Kirchenglaube I, 417. f. 421. Allgemeinheit für einen III, 635. f. Grundfatz deffelben III, 637. im objectiven Sinne I, 426. was mit ihm anhebt III, 638. f. wozu ihn die Regierung gebraucht III, 639. ff. Kraftgenies entfagen ihm ganz III, 641. f. kann die Bibel nicht entbehren III, 643. hiftorifcher III, 642. der Schriftgelehrte für ihn III, 644. Lehrmethode III, 645. der rationale Theolog fieht wenig auf ihn III, 646. wefentliche Erforderniffe zum Vortrag deffelben III, 646. was dazu erfordert wird III, 647. was man einräumen kann III, 647. was man von ihm erwarten kann III, 648.

Kirchenweſen III, 649. der Staat hat nicht das Recht, es nach ſeinem Sinne einzurichten III, 650. es iſt unter der Würde der obrigkeitlichen Gewalt, dieſs zu thun III, 650. das Volk kann nicht beſchlieſsen, daſſelbe nie zu reformiren III, 651. Koſten der Erhaltung deſſelben III, 651.

Klar III, 652. f.

Klarheit III, 652. f.

Klebrigkeit III, 654.

Kluft IV, 37. ff.

Klug III, 656. f.

Klugheit II, 331. 831. III, 654. Imperativen derſelben III, 655. Vorſchriften derſelben III, 655. das Wort III, 656. wozu viel erfordert wird III, 658. andere Erklärung III, 659. Maxime derſelben III, 660.

Klugheitslehre III, 72. 655. 658.

Klugheitsregel III, 666. V, 69.

Klüglich III, 660.

Klümpchen I, 204. 372.

Knauſerei III, 661.

Knecht III, 182.

Können III, 662.

Körperlehre III, 662. wodurch ſie allein Naturwiſſenſchaft wird III, 663.

Kopf II. 863. ff. 870.

Kosmologie, rationale III, 664. Wolf hat eine geſchrieben III, 665.

Kosmologiſch III, 666.

Kraft I, 36. III, 666. andere Erklärung III, 667. was auf dieſen Begriff führt III, 667. wie man das Wort nicht brauchen müſſe III, 668. wie man dieſen Begriff ſo erhält, wie er zur Erkenntniſs der Naturgegenſtände tauglich iſt III, 669. Schema derſelben III, 670. bewegende I, 621. III, 670. ff. dynamiſche bewegende III, 671. 679. weſentliche bewegende III, 671. thätige III, 671. ff. zwei bewegende III, 674. Zurückſtoſsungskraft III, 674. Anziehungskraft III, 674. ff. Ausdehnungskraft III, 674. ausdehnende III, 675. abſolute III. 675. mechaniſche bewegende III, 679. durchdringende I, 312. Flächenkraft III, 681. lebendige III, 681. ff. der Cörper überhaupt III, 684. ganze Gröſse derſelben III, 6.3. in ſchräger Richtung ausgeübte III, 698. todte III, 709. urſprüngliche II, 177. ziehende I, 302. repulſive VI, 306. ff. treibende VI, 306. ff.

Kreis I, 70.

Kreisbewegung I, 597.

Kriecherei, ſittlich falſche III, 710. andere Erklärung III, 710. Beweiſe eines ausgebreiteten Hanges dazu III, 711. er ſoll nicht kriechen III, 711. f.

Krieg II, 811. III, 712. Beſtrafungskrieg III, 712. Strafkrieg III, 712. zwiſchen unabhängigen Staaten kann es keinen geben III, 713. Unterjochungskrieg III, 713. er iſt ungerecht III, 714. Vertheidigungskrieg III, 714. zwei Arten dazu zu berechtigen III, 715. ein Staat befindet ſich in einem Zuſtande des beſtändigen III, 716. Recht dazu III, 716. Recht in demſelben III, 716. 720. Recht nach demſelben III, 716. 721. die freien Staaten haben ein urſprüngliches Recht dazu III, 718. f. ihn zu beſchlieſsen wird die Beiſtimmung der Staatsbürger erfordert III, 720. was in demſelben erlaubt iſt III, 721.
Kriegsgeſellenmord V, 403.
Kriegszuſtand VI, 325.
Kriticismus III, 722.
Kritiſch I, 185. II, 149.
Kühn VI, 205.
Kunſt III, 723. V, 464. f. andere Erklärung III, 724. Unterſcheidung derſelben von der Natur III, 724. das Wort III, 725. Beiſpiel III, 726. Unterſcheidung derſelben von der Wiſſenſchaft III, 727. f. Unterſcheidung derſelben vom Handwerk III, 728. äſthetiſche III, 729. angenehme III, 729. bildende III, 730. 738. des ſchönen Spiels der Empfindungen III, 731. 738. redende III, 732. 738. ſchöne III, 732. ff. göttliche III, 748. ff.
Kunſtaufgabe IV, 653.
Kunſtproduct, cörperliches I, 742.
Kunſttrieb I, 151.
Kunſtweisheit III, 745. f. Unterſcheidung derſelben von der moraliſchen Weisheit III, 746. f.
Kurzweil II, 764.
Kynoſarges I, 763.

L.

Lachen II, 754. ff. VI, 115. f.
Lais I, 772.
Landesverweiſung, Recht derſelben III, 748.
Langeweile II, 764.
Laſter III, 749. objectiv III, 749. ſubjectiv III, 749. Entwickelung III, 750. f. wahres III, 752. Mehrheit derſelben III, 752. Princip deſſelben III, 753. auf welche Anlagen allerlei gepfropft werden können III, 753. alle ſind inhuman III, 754. wie es von einer Tugend unterſchieden iſt III, 754. f. falſche Erklärung deſſelben III, 756. f. Tafel aller III, 756. unnatürliches III, 757. unnennbares III, 758. der Cultur III, 225. der Rohig-

keit I, 244. Beifpiele III, 226. Grade deffelben III, 226. teuflifche I, 245. vithifche I, 244.
Latitudinarier in der Moral III, 759. moralifches Mittelding III, 760. f. es giebt keine III, 761. f. rigoriftifche Entfcheidungsart III, 762. f. moralifch-gleichgültige Handlung III. 764. der Coalition III, 760. 765. der Neutralität III, 760. bei den Alten III, 766.
Laugenfalz I, 90.
Laune III, 767. andere Bedeutung III, 768.
Launigt III, 769. launigte Manier II, 757. III, 769.
Launifch III, 768. launifche Sinnesart III, 768.
Lauterkeit III, 770.
Leben III, 771. es ift unmöglich, dafs es in der Materie liege III, 771. andere Erklärung III, 772. dritte Erklärung III, 772. diefe ift die der Stahlifchen Partei III, 773.
Lebenskraft III, 773. f.
Lebensprincip I, 241.
Lebensreiz III, 774.
Lebensvermögen III, 774.
Leer III, 777. leerer Begriff III, 777. leerer Gedanke III, 777. leeres Datum zu Begriffen III, 777. f. leerer Gegenftand ohne Begriff III, 778. leerer Satz III, 779.
Legalität I, 60. III, 780. ff. worin fie befteht III, 781! genügt den juridifchen Gefetzen III, 782.
Lehnvertrag VI, 34.
Lehnfatz V, 162.
Lehrart III, 783. andere Erklärung III, 783. dritte Erklärung III, 784. ift vom Vortrage unterfchieden III, 784. aber nicht von Methode im Theoretifchen III, 785.
Lehrgebäude, philofophifches I, 756.
Lehrmethode III, 645.
Lehrfatz III, 785. dialektifcher oder vernünftelnder III, 786. f.
Lehrfpruch II, 140.
Leib VI, 47.
Leibeigener III, 183. f. 788. ff.
Leibeskräfte III, 790. IV, 421.
Leibnitz III, 790. reifet nach Rom III, 791. feine Werke III, 792. ff. feine Philofophie III, 795. der Satz des zureichenden Grundes III, 797. ff. die Lehre von den angebohrnen Begriffen III, 800. ff. der Satz des Nichtzuunterfcheidenden III, 804. ff. der Satz vom Widerftreit der Realitäten III, 812. ff. die Lehre von den Monaden III, 819. ff. die Lehre von der vorherbeftimmten Harmonie III, 236. f. die Lehre von Raum und Zeit III, 826. ff. die Lehre vom Unterfchied zwifchen dem Sinnlichen u. Intellectuellen III, 852. die Lehre von der Continuität in der

Stufenleiter der Gefchöpfe III, 853. die Theodicee III, 853. ff.
Leichtgläubigkeit III, 867. ff.
Leidenfchaft III, 870. ff. der angebohrnen oder natürlichen Neigung III, 872. der Cultur III, 873. find von den Affecten zu unterfcheiden III, 875. ff.
Leihvertrag I, 679. III, 879. f.
Leiftung III, 880. ff.
Leitfaden I, 679.
Lernen III, 883.
Liberalität IV, 1. der Denkungsart IV, 1. f. ihr ift die Kargheit gerade entgegengefetzt IV, 3.
Licht, inneres I, 433.
Liebe IV, 3. des Nächften I, 61. Gottes I, 61. des Wohlgefallens IV, 4. äfthetifche IV, 4. pathologifche IV, 4. im eigentlichen Sinne des Worts IV, 4. praktifche IV, 5. des Wohlwollens IV, 5. f.
Liebespflicht IV, 557.
Limitation II, 254. f. IV, 6. Ableitung derfelben vom unendlichen Urtheil IV, 7. ff. wann wir diefen Begriff nicht hätten IV, 10. in der Erfcheinung IV, 11. logifche IV, 6. ff. 11. metaphyfifche IV, 10. f. phyfifche IV, 11.
Links I, 495.
Linkshörnchen I, 586.
Litterat V, 406.
Locke IV, 12. ff. Kants Urtheil über Lockes Ableitung der Kategorien IV, 13. ift in der Noogonie der Antipode von Leibnitz IV, 13. folgte dem Ariftoteles IV, 15.
Locker II, 95.
Logik I, 77. V, 850. ff. Grundquellen der Erkenntnifs im Gemüth IV, 16. ff. geht auf alles Denken überhaupt IV, 19. f. Kants Entdeckung IV, 20. allgemeine II, 58. 88. 264. ff. IV, 21. angewandte II, 59. IV, 32. Elementarlogik IV, 21. 35. transfcendentale II, 59. 91. f. IV, 21. ff. diefe mufs zwei Theile haben IV, 28. ff. des gemeinen Verftandes oder der gemeinen Vernunft IV, 33. des fpeculativen Erkenntniffes, des fpeculativen Vernunftgebrauchs oder des fpeculativen Verftandes IV, 34. wann fie dialektifch ift II, 90. formale IV, 33. gemeine IV, 35. künftliche oder wiffenfchaftliche IV, 35. natürliche oder populäre IV, 35. praktifche IV, 36. theoretifche IV, 36. des Scheins V, 175. f.
Logifch I, 506. IV, 37.
Lohnkunft III, 221.
Lofe II, 578. V, 169.
Lücke IV, 37. giebt es nicht in der Reihe der Erfcheinungen IV, 38. f.
Lüge IV, 553.

Luft I, 806. II, 758. ff. IV, 40. ff. VI, 357. was ift Luft IV, 40. ff. andere Erklärung IV, 40. f. Refultat IV, 42. diefe Erklärungen find ganz transfcendental IV, 43. moralifche IV, 44. negative IV, 44. Sinnenluft, aus dem Genuffe oder pathologifche IV, 45.

Luftgärtnerei IV, 45.

Luxus IV, 46.

M.

Machen II, 407.

Macht IV, 47. der Natur IV, 48. je gröfser, defto furchtbarer IV, 48. in meiner Macht IV, 49. auch ein Staat heifst fo IV, 49.

Mächtig feiner felbft IV, 50. nicht IV, 51. was es hindert IV, 50.

Magie I, 116 fchwarze I, 116. weifse I, 116.

Mahlerei IV, 52. ff. im weiten Sinne IV, 53. im engften IV, 54.

Mahlerkunft IV, 52. ff. im weiten Sinne IV, 53. im engften IV, 54.

Majeftätsrecht IV, 51. f.

Majoratsftiftung V, 387.

Mandat I, 569. VI, 34.

Mangel IV, 54. Beifpiel IV, 55.

Manier I, 367.

Manieriren IV, 55. Manierirender IV, 56.

Mann IV, 56.

Mannigfaltiges IV, 57. f.

Mannigfaltigkeit IV, 58. ff. Grund aller IV, 59. f.

Mariottifches Gefetz IV, 60. ff. E. Mariotte IV, 60. Verfuch IV, 60. ff. anderer Verfuch IV, 64. Gefetz IV, 65. f. Newtons IV, 67. Kants Behauptung IV, 67. ff.

Marktpreis IV, 70.

Mafchine IV, 70.

Mafkopei I, 719.

Maffe I, 626. IV, 70. ff. Bewegung in Maffe IV, 71. wirken in Maffe IV, 70. ff.

Material IV, 72. Beifpiel IV, 72.

Materialismus IV, 73. pfychologifcher IV, 73. kosmologifcher IV, 73. 89. f. foll zweierlei leiften IV, 74. f. moralifcher Beweis gegen den pfychologifchen IV, 76. Leucipp behauptete ihn zuerft IV, 77. Epikur war ebenfalls ein Materialift IV, 78. ff. Ariftoxenus, Dicäarch, leugneten die Seele IV, 82. Strato, der Phyfiker, desgleichen IV, 82. die Stoiker ebenfalls IV, 82. ff. Hobbes leugnete die Seele auch IV, 84. Gaffendi hielt fie für materiell IV,

84. la Mettrie war ein Materialift IV, 85. Helvetius läfst es unentfchieden IV, 86. ff.
Materialift IV, 88. ff. der Perfönlichkeit IV, 88. der Gegenwart IV, 88.
Materie II, 178. ff. III, 531. ff. 678. f. IV, 90. ff. Autokratie derfelben I, 439. dynamifche IV, 92. ff. Erklärung der Möglichkeit derfelben VI, 307. ff. Schwierigkeit diefer Erklärung VI, 311. f. logifche IV, 104. ff. mechanifche IV, 111. ff. metaphyfifche IV, 126. V, 313. f. phänomenologifche IV, 126. phoronomifche IV, 127. praktifche IV, 127. transfcendentale IV, 128.
Materiell IV, 129.
Mathema I, 321. 835.
Mathematik IV, 131. ff. der griechifche Name IV, 131. angewandte IV, 131. 156. f. reine I, 390. III, 163. IV, 131. die Urtheile derfelben find insgefamt fynthetifch IV, 132. fcheint ein neuentdeckter Satz zu feyn IV, 133. die eigentlichen Sätze der reinen find alle a priori IV, 134. der Ausdehnung I, 409. IV, 134. Möglichkeit, ihre Sätze auf Erfahrung anzuwenden IV, 135. Arithmetik IV, 136. Elementar- oder gemeine Mathematik IV, 136. höhere IV, 136. ift von der Philofophie zu unterfcheiden IV, 137. ff. Schwabs Einwurf IV, 139. ff. anderer Einwurf deffelben IV, 150. die Vernunft hat vermittelft derfelben grofses Glück gemacht IV, 151. Methode derfelben IV, 152. ff. Anwendung derfelben auf Naturlehre IV, 156. ff. bisherige Unfähigkeit der Chemie dazu IV, 158. warum das Feld der angewandten Mathematik fo grofs ift IV, 158. Grenzen zwifchen ihr und der Naturlehre IV, 159. Gefchichte derfelben IV, 160. ff.
Mathematifch I, 587. IV, 162. mathematifche Grundfätze IV, 163. ff. mathematifche Verbindung oder Verknüpfung IV, 166. Verhältniffe IV, 166.
Maxime IV, 167. VI, 179. fetzt Vernunft voraus IV. 167. ff. weitere Entwickelung IV, 169. f. regulative IV, 170. Beifpiele IV, 171. f. der fpeculativen Vernunft IV, 173. der praktifchen Vernunft IV, 173. f.
Maximum IV, 175.
Mechanik I, 585. 592. 625. IV, 175. ff. metaphyfifche IV, 175. ff. mathematifche IV, 175. f. Ueberficht derfelben IV, 177. f. Gefetze derfelben I, 627. IV, 178. f.
Mechanifch IV, 181.
Mechanismus der Natur IV, 182. f. IV, 638. andere Erklärung IV, 184.
Medium, auflöfendes I, 407. f.
Mein II, 408. IV, 185. ff. angebohrnes IV, 186. erworbenes IV, 186. äufseres IV, 186. inneres IV, 186. Freiheit ift das einzige innere IV, 187. Wolfs angebohr-

ne Mein IV, 188. es giebt nur ein einziges angebohrnes IV, 188. giebt eine richtige Eintheilung des Naturrechts IV, 189. das Privatrecht handelt vom IV, 190. worin befteht das äufsere IV, 190. ff. man mufs im Befitz deffelben feyn IV. 191. Anwendung IV, 192. f. Richtigkeit der Erklärungen IV, 194. f. wie ift das äufsere möglich IV. 195. ff. Haben IV, 200.

Meinen II, 673. 681. IV, 201. ff. ift ein problematifches Urtheilen IV, 202. Beifpiel IV, 201. kann als ein vorläufiges Urtheilen angefehen werden IV, 202. f. wo findet es ftatt IV, 203. über Erfahrungsgegenftände IV, 204.

Meinung IV, 204. f. Sache derfelben III, 32. V, 844.

Meinungsfache IV, 205. Beifpiel IV, 206. f. anderes Beifpiel IV, 208. drittes Beifpiel IV, 209.

Memoriren II, 545. ff. ingeniöfes II, 547. judiciöfes II, 547.

Menge I, 800.

Menfch IV, 211. als Vernunftwefen II, 970. IV, 211. f. als Sinnenwefen II, 970. IV, 212. rechtlicher II, 199. finnlicher, II, 970. für wen diefer Unterfchied fchwer zu faffen ift IV, 213. weitere Entwickelung IV, 214. ff. böfer Menfch IV, 218. der Menfch ift von Natur böfe IV, 218. feiner IV, 219. guter Menfch IV, 220. von guten Sitten IV, 221.

Menfchengattung V, 201.

Menfchengefchichte IV, 222. 9 Sätze darüber IV, 223. ff. muthmafslicher Anfang derfelben IV, 227. der künftigen Zeit IV, 228. vorherfagende IV, 228. wahrfagende IV, 228. prophetifche oder weiffagende IV, 228 drei verfchiedene Vorftellungsarten der wahrfagenden IV, 229. f.

Menfchenhafs III, 248. IV, 309.

Menfchenkunde I, 277.

Menfchenlehre I, 277. im engern Sinn I, 278.

Menfchenliebe IV, 391. f. praktifche IV, 570. ff.

Menfchenfcheu IV, 309.

Menfchenfchlag IV, 232. ff. V, 201. eine Art der Menfchengattung IV, 234. ff. Forfter u. Kant waren über zwei Puncte uneinig IV, 236. ff. es ift nicht nöthig, mehr als Einen urfprünglichen Menfchenftamm anzunehmen IV, 239. ff. dadurch wird aber noch nicht Ein Einzelnes urfprüngliches Paar angenommen IV, 242. Kants Ableitung aller Organifation IV, 242.

Menfchenvernunft, gemeine IV, 243.

Menfchenverftand, gemeiner II, 895. IV, 243. ff. VI, 19. ff. drei Maximen deffelben IV, 244. ff.

Menfchlichkeit III, 290. IV. 246. äfthetifche IV, 247. finnliche IV, 247.

Menftruum I, 407. f.

Merkmahl IV, 247. ein jedes läfst fich von zwei Seiten betrachten IV, 247. f. alle find von zwiefachem Gebrauche IV, 248. äufserer Gebrauch deffelben IV, 248. innerer Gebrauch deffelben IV, 248. äufseres IV, 249. analytisches IV, 249. aufserwefentliches, veränderliches, zufälliges IV, 250. inneres zufälliges IV, 258. äufseres zufälliges IV, 250. bejahendes IV, 250. conftitutives, primitives, grundwefentliches, wefentliches in engerer Bedeutung IV, 251. coordinirtes IV, 251. entferntes, mittelbares IV, 252. f. fruchtbares, wichtiges IV, 254. inneres IV, 255. leeres, geringes, unwichtiges IV, 255. nothwendiges, unveränderliches, wefentliches IV, 255. fubordinirtes IV, 256. fynthetifches IV, 256. unmittelbares IV, 257. unzureichendes IV, 258. verneinendes IV, 258. zureichendes IV, 259. Zwifchenmerkmahl IV, 259.

Merkzeichen VI, 229.

Meffen IV, 260. ff. andere Erklärung IV, 262.

Meffung IV, 260. ff.

Mefsbarkeit II, 568.

Metaphyfik I, 19. II, 298. f. IV, 263. ff. andere Erklärung IV, 263. ff. warum hat in derfelben bis auf Kant kein ficherer Weg gefunden werden können IV, 266. Revolution in derfelben IV, 267. f. durch Kant IV, 269. ff. eigentlicher Zweck derfelben IV, 271. worin befteht Kants Verfuch IV, 272. ff. negativer Nutzen derfelben IV, 275. pofitiver Nutzen derfelben IV, 275. ff. durch Kants Critik werden alle Streitigkeiten in derfelben geendigt IV, 277. vollftändige Eintheilung derfelben IV, 277. ff. Bedenklichkeiten IV, 280. allgemeine Idee derfelben IV, 282. fie ift allein ächte Philofophie IV, 283. fie ift die Vollendung der Cultur aller menfchlichen Vernunft IV, 284. fie ift die Tochter der Theologie IV, 284. Gefcichte derfelben IV, 285. in Anfehung des Gegenftandes IV, 285. f. in Anfehung des Urfprungs unfrer Vernunfterkenntniffe IV, 287. in Anfehung der Methode IV. 288. ff. als Naturanlage IV, 292. der Natur II, 299. f. IV, 292. der Sitten II, 300. f. IV, 292. des Schönen I, 468. Eintheilung IV, 681. f. des Rechts V, 31.

Metaphyfifch I, 506.

Methode I, 367. IV, 293 ff. im Praktifchen IV, 293. ff. der Gründung und Cultur ächter moralifcher Gefinnungen IV, 294. erftes Stück derfelben IV, 295. zweite Uebung IV, 295. ff. im Theoretifchen III, 783. ff. verfchiedene Arten derfelben IV, 297. ff. akroamatifche, dogmatifche IV,

297. analytiſche, regreſſive IV, 297. aphoriſtiſche IV, 298. critiſche IV, 299. dialogiſche IV, 299. ſokratiſche IV, 299. dogmatiſche IV, 300. erotematiſche IV, 300. fragmentariſche, rhapſodiſtiſche IV, 301. katechetiſche IV, 301. Manier IV, 302. mathematiſche IV, 302. methodiſche IV, 302. naturaliſtiſche IV. 302. populäre IV, 303. ſcientifiſche, ſcholaſtiſche, wiſſenſchaftliche IV, 303. ſkeptiſche IV, 303. ſyllogiſtiſche IV, 303. ſynthetiſche, progreſſive IV, 303. ſyſtematiſche IV, 304. tabellariſche IV, 304. tumultuariſche IV, 304.

Methodenlehre IV, 305.

Mikrologie IV, 306.

Milchſtraſse IV, 307. Demokrit hat ſie ſchon richtig erklärt IV, 307. was Kant zuerſt von ihr behauptet hat IV, 307.

Minderjährigkeit IV, 308.

Minern I, 795.

Minorennität IV, 308.

Miſanthropie IV, 309. äſthetiſche IV, 309. ſeparatiſtiſche IV, 309.

Miſologie III, 51.

Miſsgeburt IV, 310.

Miſsgunſt IV, 310.

Miſsvergnügen IV, 311. V, 742.

Mitfreude IV, 311.

Mitgefühl IV, 312.

Mitleid IV, 313.

Mittel IV, 313. auflöſendes I, 407.

Mittelding IV, 314. moraliſches III, 760. es giebt keins III, 761.

Mittelglied II, 581.

Mittelpunkt I, 70.

Mittheilbarkeit IV, 314.

Mitwirkung, göttliche VI, 57.

Modalität I, 317. II, 17. IV, 315. ff. giebt gewiſſe Grundſätze IV, 317. dieſe Grundſätze heiſsen Poſtulate IV, 318. f. dieſe Grundſätze ſind nicht objectiv-ſynthetiſch IV, 320. ſie ſagen die Handlung des Erkenntniſsvermögens aus, dadurch ein Begriff erzeugt wird IV, 321. iſt eine Kategorie IV, 322. alle wahrnehmbare Dinge müſſen ſie haben IV, 322.

Modification I, 50.

Möglich I, 864. f. IV, 325. ff. logiſch IV, 337. real IV, 337.

Mögliches II, 110.

Möglichkeit II, 36. IV, 323. ff. wird von problematiſchen Urtheilen abgeleitet IV, 322 f. Beiſpiel IV, 327. f. analytiſche IV, 329. formale IV, 329. logiſche II, 36. IV, 329. 334. ff. reale IV, 329. 342. ff. ſynthetiſche IV, 329. transſcenden-

tale IV, 329. 334. f. transfcendentales Schema derfelben IV, 329. ff. Kennzeichen der realen IV, 332. ff. Nutzen und Einflufs des Poftulats derfelben IV, 336. die mancher Dinge kann nur aus der Wirklichkeit abgenommen werden IV, 338. ff. abfolute oder unbedingte IV, 342 gefammte I, 558. metaphyfifche II, 36.

Moment II, 288. 409. IV, 349. des Denkens überhaupt IV, 349. logifche aller Urtheile IV, 349.

Monade III, 819. ff. VI, 47. f. Perceptionen derfelben VI, 48.

Monadologie III, 823.

Monarch I, 440. IV, 350. abfoluter, unbefchränkter, uneingefchränkter IV, 350. befchränkter, eingefchränkter IV, 350.

Monarchie I, 441.

Monas IV, 351.

Monogamie II, 192.

Monotonie VI, 106.

Moral I, 279. IV, 352. ff. 695. f. in dem weiteften Sinne IV, 352. im engern Sinne IV, 353. f. eigentliche IV, 355. ift ein nothwendiges Defiderat IV, 355. ff. allgemeine angewandte I, 281. Princip derfelben I, 757. fpecielle angewandte I, 281.

Moralgefetz III, 655.

Moralifch I, 729. IV, 357.

Moralift, politifcher IV, 650. ff.

Moralität I, 60. IV, 358. ff. V, 325. ff.

Moraltheologe V, 501.

Moralphilofophie IV, 352. ff.

Moralprincip I, 222.

Moraltheologie II, 446. moralifches Argument für das Dafeyn Gottes IV, 362. ff.

Mord, todeswürdiger V, 403. f.

Muhamedifm I, 120.

Mündig IV, 378.

Münze IV, 378.

Mufik IV, 379. ift eine angenehme und eine fchöne Kunft IV, 380. ift ein Tonfpiel IV, 381.

Mufter IV, 383.

Muth II, 703. IV, 383. ff. wer ihn hat IV, 383. ift nicht Geduld IV, 384. kann auch ein Affect feyn IV, 384 ift nicht Dreiftigkeit IV, 385. ob Selbftmord ihn vorausfetze IV, 386. des Kriegers IV, 386.

Muthlofigkeit IV, 386.

Mutterftaat I, 786.

Myfticismus III, 640. V, 243. f.

N.

Nachahmung IV, 389.
Nachahmungsgeift II, 863.
Nachahmen IV, 389.
Nachahmung VI, 76.
Nachbildungsvermögen II, 15.
Nachdrucker I, 737.
Nacheinander IV, 388. ift unfer Zählen IV, 388.
Nachfolge IV, 390.
Nachforfchungsgabe V, 154. ff.
Nachrede, üble IV. 390.
Nächftenliebe IV, 391. f. 570. ff. Entwickelung IV, 392.
Naivetät II, 756. 872. IV, 392.
Name, guter II, 430. f.
Namenerklärung V, 148.
Natürlich I, 792.
Natur I, 23. III, 74. 466. 580. IV, 393. ff. fteht unter allgemeinen Gefetzen IV, 393. f. formaliter genommen IV, 394. 402. ff. wie ift fie möglich? IV, 394. eines befondern Dinges IV, 395. 399. f. überhaupt IV, 395. 401. Beifpiel IV, 396. ff. materialiter genommen IV, 400. f. V, 315. f. als Inbegriff gegebener Gegenftände jeder Art von Anfchauung IV, 401. im überfinnlichen Verftande IV, 401. insbefondere IV, 401. ausgedehnte, cörperliche, materielle IV, 402. denkende IV, 402. in praktifcher Bedeutung IV, 402. ff. 405. lebe der Natur gemäfs IV, 406. finnliche IV, 406. ff. der Kunft entgegengefetzt IV, 409.
Naturalismus III, 639.
Naturalift IV, 410. f. der reinen Vernunft IV, 410. in Glaubensfachen IV, 410. fpricht ab IV, 411.
Naturbedingung IV, 411. f. fenfibele, finnliche IV, 411.
Naturbegriff I, 501. IV, 412. ff. wie er feine Realität beweifet IV, 412. in dem eigentlichen ontologifchen Beweife für das Dafeyn Gottes wird einer zum Grunde gelegt IV, 413. auch der phyfikotheologifche Beweis legt einen zum Grunde IV, 414. f. Refultat aus diefen Beifpielen IV, 415. f. transfcendenter IV, 416.
Naturbefchreibung IV, 418.
Naturerkenntnifs IV, 416.
Naturgabe V, 456. ff.
Naturgefchichte IV, 417. eigentliche IV, 418. Unterfchied zwifchen ihr und Naturbefchreibung IV, 418. f.
Naturgefetze IV, 420.
Naturkräfte des Menfchen IV, 421.
Naturkunde IV, 590.

Naturlehre IV, 591. metaphyfifche II, 176.
Naturnothwendigkeit II, 70. abfolute III, 95. ff. blinde II, 554.
Naturphilofophie, mechanifche I, 374.
Naturrecht IV, 422. V, 31.
Naturfchönheit II, 7.
Naturftand IV, 426. ff.
Naturtrieb V, 560. ff. erfter V, 564.
Natururfache II, 69.
Naturwiffenfchaft IV, 423. rationale I, 391. IV, 423. ff. hiftorifche IV, 423. f. reine I, 390. f. IV, 424. f. enthält fynthetifche Sätze *a priori* als Principien in fich IV, 425. metaphyfifche IV, 426.
Naturwunder VI, 221. f.
Naturzuftand IV, 426. ff. ift ein Zuftand des Privatrechts IV, 426. f. in ihm ift kein Friedenszuftand IV, 427. der, in dem fich die Wilden befinden IV, 428. juridifcher IV, 428. ff. ethifcher IV, 428. ff.
Naturzweck II, 8. IV, 489. f. V, 469. f. 478. f. VI, 336. f.
Negation V, 746. f.
Negativ V, 747. f.
Neid IV, 732.
Neigung IV, 431. finnenfreie III, 498.
Nichts II, 107. ff.
Nichtfinnliche I, 131. Welt II, 61.
Nichtzuunterfcheidendes III, 804. ff.
Nie II, 33.
Niederträchtig I, 438.
Nirgends II, 33.
Nominaldefinition I, 201. V, 148.
Nominalerklärung I, 201. V, 148.
Noogonie IV, 431. eigentlich IV, 431. uneigentlich IV, 432.
Normalidee, äfthetifche IV, 432. ff. des Schönen IV, 436.
Nothwendig I, 171. 864. f. IV, 439. f. abfolut IV, 443. ff. moralifch oder praktifch IV, 447.
Nothwendigkeit I, 318. IV, 437. ff. befteht aus zwei andern Kategorien IV, 440. transfcendentales Schema derfelben IV, 441. logifche IV, 441. phyfifche IV, 441. Kennzeichen der realen IV, 442. abfolute oder unbedingte IV, 442. materiale II, 555. allgemeines Princip derfelben V, 208.
Notion I, 494.
Noumen II, 108. IV, 447. ff. VI, 181. in negativer Bedeutung IV, 448. in pofitiver Bedeutung IV, 447. ff. Welt als folches IV, 451. f. ift Nichtphänomen IV, 452. f.
Nützlichkeit II, 157. f.

O.

Oberbegriff V, 209.
Oberherrschaft I, 356.
Obersatz II, 582. V, 208.
Oberstes III, 191.
Object I, 693. II, 377. 778. ff.
Objectiv IV, 449. b. ff. in der theoretischen Philosophie IV, 449. b. ff. in der praktischen Philosophie IV, 451. b. f. objective Realität IV, 452. b.
Occasionalismus II, 463. III, 584. der Erzeugung IV, 453. b. f. eine andere Bedeutung IV, 454.
Offenbarung, göttliche, übernatürliche, unmittelbare IV, 454. ff. ist ein Wunder IV, 455. was sie niemals beweisen kann, IV, 455. was der Philosoph von ihr nicht zulassen kann IV, 456.
Offenbarungsglaube I, 109. III, 635. ff.
Offenherzigkeit IV, 456.
Ohngefähr IV, 457. ff. nichts geschieht durch ein blindes IV, 458. dieser Satz gehört zu den Kategorien der Relation IV, 459. ist vom blinden Zufall zu unterscheiden IV, 459.
Oligarchie I, 356.
Opposition IV, 460. zwei sehr verschiedene IV, 461. analytische IV, 461. logische IV, 461. 471. f. contradictorische oder des Widerspruchs IV, 461. conträre oder des Widerstreits IV, 461. f. subconträre IV, 461. 481. f. dialektische IV, 463. ff. reale IV, 472. ff. mögliche reale IV, 480. potentiale reale IV, 480. wirkliche reale IV, 481. ächte, reine oder strenge IV, 481.
Oppugnanz VI, 173. f.
Ordnung IV, 483. mathematische IV, 484. dynamische IV, 484. Wolfs Lehre davon IV, 485. f. Leibnitz nahm sie zuerst in die Ontologie auf IV, 486. Baumgartens Cirkel im Erklären IV, 486.
Organe der Sinne V, 294.
Organisation IV, 489. der Natur IV, 489. andere Bedeutung IV, 490. zweierlei Art derselben IV, 493.
Organisirtes Wesen IV, 487. ist nicht bloss Maschine IV, 488. die Natur wirkt in ihnen nicht als ein Analogon der Kunst IV, 488. können allein nur als Zwecke möglich gedacht werden IV, 489. Resultat IV, 490. ff.
Organsinn V, 294.
Orientiren, sich IV, 494. ff. in der eigentlichen Bedeutung IV, 495. geographisch IV, 496. logisch IV, 497. f. Beispiel IV, 499.

Ort I, 308. 573. IV, 500. logiſcher IV, 501. transſcendentaler IV, 501. abſoluter I, 595.
Orthodox IV, 501. f.
Orthodoxie IV, 502. bibliſche III, 639. brutale I, 436.
Orthodoxismus III, 640.
Orthodoxist IV, 502.
Oſtenſiver Begriff IV, 503.

P.

Paciſcenten I, 251. VI, 28.
Pantheismus IV, 504. Parmenides behauptete ihn zuerſt IV, 504. f.
Parabel I, 98.
Paradoxie II, 679. f.
Paralogismus IV, 505. logiſcher IV, 505. transſcendentaler IV, 506. Beiſpiel IV, 506. ff.
Panſpermie I, 711.
Pathologiſch IV, 515. unſer Selbſt iſt so beſtimmbar IV, 515. die Wirkung des moraliſchen Geſetzes auf unſer Gefühl iſt ſo IV, 515.
Peinlichkeit IV, 516. es giebt in allen Dingen welche IV, 516.
Perception IV, 517. VI. 67. 98. ff. wird vom Bewuſstſeyn begleitet IV, 517. iſt mit klarer Vorſtellung gleichbedeutend IV, 518. falſche Vorſtellung der Schüler Wolfs IV, 518. ff.
Permiſſivgeſetz V, 72.
Perſönlichkeit IV, 520.
Perſon II, 274. III, 602.
Perſonalität IV, 520. moraliſche IV, 520. ff. pſychologiſche IV, 525. transſcendentale IV, 525. f.
Perſonenrecht V, 32. ff.
Petition I, 214. IV, 664. ff.
Pfaffenthum I, 117.
Pfandnehmung VI, 34. 319.
Pflicht, I, 63. 81. 785. IV, 527. aus Pflicht IV, 527. ff. Reſultat IV, 530. ff. iſt kein Erfahrungsbegriff IV, 532. iſt eine Kategorie der praktiſchen Vernunft IV, 533. ff. Irrthum eines Recenſenten IV, 538. ff. äuſsere, äuſserliche IV, 540. bedingte IV, 541. der äuſsern Freiheit IV, 541. enge, engere, ſtrenge, von enger Verbindlichkeit IV, 542. ethiſche IV, 542. ff. direct-ethiſche IV, 545. indirect-ethiſche IV, 546. gegen Andere IV, 546. ff. gegen ſich ſelbſt IV, 549. ff. Eintheilung derſelben IV, 553. ff. gemeine IV, 556. heilige III, 257. IV, 556. ausführbare, immanente IV,

556. innerliche, innere IV, 556. juridische, rechtliche IV, 556. verdienstliche, zufällige IV, 557. einschränkende, negative IV, 558. erweiternde, positive IV, 558. gegen Gott IV, 558. f. nothwendige, schuldige IV, 559. unausführbare, transscendente IV, 560. unbedingte IV, 560. unvollkommene, weite, von weiter Verbindlichkeit III 468. IV, 536. ff. 561. ff. vollkommene III, 467. IV, 536. ff. 562. Widerstreit, Collision derselben IV, 564.

Pflichtenlehre II, 302. allgemeine I, 281. specielle I, 281.

Pflichtgefühl IV, 564. ff. das moralische Gefühl IV, 564. ff. als Empfänglichkeit IV, 565. f. moralischer Sinn IV, 566. Achtung für sich selbst IV, 566. es kann keine Pflicht geben, sie zu bewirken IV, 566. das Gesetz zwingt sie uns ab IV, 567. Pflicht der Selbstschätzung IV, 567.

Pflichtgesetz IV, 567. f.

Pflichtmäſsigkeit III, 780. ff.

Phänomen II, 398.

Phänomenologie I, 510. 585. 632. ff. IV, 568. f. metaphysische IV, 569.

Phantasie II, 15. 215. ff.

Phantast V, 558.

Philanthropie IV, 391. f. 570. ff.

Philautie V, 277. ff.

Philosoph IV, 578. praktischer IV, 578.

Philosophie II, 295. ff. IV, 573. ff. der griechische Name IV, 574. Schulbegriff derselben IV, 575 Weltbegriff derselben IV, 575. f. Eintheilung der alten griechischen IV, 577. f. der reinen Vernunft IV, 263. der Sitten I, 279. II, 302. f. empirische, der Natur II, 301. f. formale II, 264. praktische IV, 352. ff. 579. f. populäre praktische IV, 580 reine IV, 580. f. reine materiale IV, 263. Tractat zum ewigen Frieden in derselben IV, 581. sie ist die höchste Stufe des Menschen IV, 581. ff. von den physischen Ursachen derselben IV, 582. von der physischen Wirkung derselben IV, 583. von dem Schein der Unvereinbarkeit derselben mit dem beharrlichen Friedenszustand derselben IV, 584. von der wirklichen Vereinbarkeit der kritischen Philosophie mit einem beharrlichen Friedenszustande derselben IV, 584. kritische IV, 585. hyperphysische Grundlage des Lebens des Menschen zum Behuf einer IV, 586. was ist sie, als Lehre, die, unter allen Wissenschaften, das gröſste Bedürfniſs des Menschen ausmacht? IV, 586. als Weisheitsforschung und Weisheitslehre IV, 586. ff.

Philosophiren IV, 582.

Philoſophiſch I, 587. II, 130. ff.

Phlegma I, 86.

Phoronomie I, 585. 590. f. II, 178. III, 532. IV, 589. f. mathematiſche IV, 590. metaphyſiſche IV, 590. philoſophiſche IV, 590.

Phyſik IV, 590. Eintheilung IV, 591. eigentliche IV, 591. hiſtoriſche IV, 591. in weiterer Bedeutung IV, 594. empiriſche II, 302. IV, 594. Geſchichte derſelben IV, 594.

Phyſikotheologie I, 124. III, 375. f. IV, 598. ff. kann uns nichts von einem Endzwecke der Schöpfung eröffnen IV, 600. wie ſie den Begriff einer verſtändigen Welturſache rechtfertigen kann IV, 600. ff. Beiſpiele IV, 605 ff. Anwendung IV, 607. kann den Begriff einer verſtändigen Welturſache nicht beſtimmen IV, 608. f. erreicht alſo ihre Abſicht nicht IV, 610. iſt eine miſsverſtandene phyſiſche Teleologie IV, 611.

Phyſikotheologe V, 501. f.

Phyſiologie I. 277. II, 301. allgemeine I, 279. beſondere I, 279. einheimiſche oder immanente II, 237. 300. empiriſche II, 301, rationale II, 300. transſcendente II, 300.

Pinſel II, 863.

Plagiat II, 431.

Plaſtik I, 709 IV, 613. iſt die eine der beiden ſchönen bildenden Künſte IV, 613.

Plato IV, 613. ſeine Schriften IV, 614. Kants Urtheil über ihn IV, 614. ff. das Fundament ſeiner Philoſophie ſind die Ideen IV, 618. ff. er fand ſie vorzüglich in allem, was praktiſch war IV, 621. ff. ſein Werk von der Republik IV, 623 ſeine Ideen im Theoretiſchen IV, 626. ff. er gieng in ſeinen Behauptungen zu weit IV, 63.

Platonismus IV, 629. was er für Sätze enthält IV, 630.

Pneumatologie IV, 632. muſs von dem Pneumatismus und Spiritualismus unterſchieden werden IV, 633.

Poeſie IV, 633. iſt eine der beiden redenden Künſte IV, 633.

Polemiſcher Gebrauch der reinen Vernunft IV, 634. ff. iſt einerlei mit Polemiſiren IV, 637.

Polemiſiren IV, 637.

Politeſſe III, 284.

Politik III, 658. IV, 638. mit derſelben muſs der Rechtsbegriff verbunden werden IV, 639. des Ariſtoteles IV, 639. vom Verhältniſs derſelben zur Moral IV, 640. ff. über die Miſshelligkeit zwiſchen ihr und der Moral IV, 641. f. über die Einhelligkeit derſelben mit der Moral IV, 643. Beiſpiele IV, 644. ff. Afterpolitik IV, 647. Zweizüngigkeit derſelben in Anſehung der Moral IV, 648.

Politiker IV, 649. moraliſcher IV, 649. ff. moraliſirender IV, 651. f. politiſcher Moraliſt IV, 650. ff.

Poltron II, 703.
Polyandrie II, 192.
Polygamie II, 192.
Popularität IV, 656. f.
Popularphiloſoph I, 387.
Poren VI, 365.
Poſition II, 36. transſcendentale IV, 858. ff.
Poſitiv böſe IV, 657. ff. es giebt keine moraliſch - gleichgültige Handlung IV, 660. Schiller miſsbilligt dieſe Vorſtellungsart IV, 660. ff.
Poſtulat I, 214. 660. 704. f. III, 31. IV, 664. ff. der Erfahrungserkenntniſs überhaupt II, 357. der Nothwendigkeit II, 358. rechtliches IV, 677. der Möglichkeit II, 358. der Wirklichkeit II, 358. der reinen Mathematik IV, 664. ff. der reinen ſpeculativen Vernunft IV, 667. der reinen praktiſchen Vernunft IV, 668. ff. 674. ff. des empiriſchen Denkens II, 25. Unterſchied zwiſchen demſelben u. Petition IV, 674.
Potenzen, erregende III, 773.
Prädeterminismus II, 86. IV, 678. ff. bei ihm läuft die Freiheit Gefahr IV, 679.
Prädicabilie I, 36 IV, 681. ff.
Prädicament III, 513. ff.
Prädicat IV, 682. das Verhältniſs eines Subjects zu demſelben IV, 682. Unterſchied zwiſchen demſelben und Beſtimmung IV, 683. f. nur einige ſind Beſtimmungen IV, 683. f. Richtigkeit analytiſcher Urtheile IV, 684. ſynthetiſche Urtheile IV, 685.
Präformation, generiſche II, 333. individuelle II, 185. Syſtem derſelben II, 462. ff.
Prämiſſen IV, 724.
Präſtabilismus in der Erzeugungstheorie IV, 686. f.
Pragmatiſch IV, 687.
Praktiſch IV, 357. IV, 688. ff. praktiſche Natur IV, 689. Philoſophie IV, 690. moraliſch IV, 690. f. techniſch IV, 690. f. objectiv IV, 692. ſubjectiv IV, 692.
Praxis IV, 692. f. bei derſelben müſſen Vernunftmaximen angewendet werden IV, 693. über den Satz: daſs das nicht immer für die Praxis tauge, was in der Theorie richtig iſt IV, 693. f. ungültig für dieſelbe IV, 694. von dem Verhältniſs der Theorie zu derſelben in der Moral überhaupt IV, 694. ff. von dem Verhältniſs der Theorie zu derſelben im Staatsrecht IV, 697. ff. vom Verhältniſs der Theorie zu derſelben im Völkerrecht IV, 700. f.
Prediger I, 773.
Preis II, 838. IV, 701. f. Marktpreis IV, 702. das Geld beſtimmt den aller andern Dinge IV, 702.

Priester IV, 702.
Princip I, 205. ff. III. 175. ff. aller Pflichten III, 460. f. apodiktisch-praktisches II, 730. ff. formales I, 221. IV, 706. objectives I, 219. regulatives I, 683. subjectives I, 219. auswärtiges IV, 704. logisches IV, 706 höheres IV, 707. materiales IV, 707. metaphysisches IV, 708. objectives IV, 708. formales praktisches IV, 711. im weitern Verstande V, 306. f.
Privatgebet II, 719. III, 78.
Privathorizont III, 289.
Privatrecht IV, 190.
Problematisch II, 653.
Producirung III, 261.
Product I, 708. II, 186. f. IV, 713.
Progressus IV, 713. ff. im Mathematischen IV, 713. f. im Moralischen IV, 715. f.
Prolegomena I, 862. f. IV, 716. ff. Kant hat solche zur Metaphysik geschrieben IV, 716. f. wozu sie geschrieben sind IV, 717. Unterschied zwischen ihnen und der Critik der reinen Vernunft IV, 717. f. wozu sie die Leser der Critik verhelfen soll IV, 718. f. in denselben ist der Plan nach analytischer Methode angelegt IV, 719.
Promissar I, 231. VI, 28.
Promittent I, 231. VI, 28.
Propädeutik zur Philosophie I, 850.
Proportion, arithmetische I, 143. geometrische I, 143.
Prosyllogismus I, 211. IV, 719. f. Beispiel IV, 720. ff. Betrachtungen darüber IV, 724. Unterschied zwischen demselben und dem Episyllogismus IV, 724. ff.
Provinz I, 786.
Psychologie IV, 726. ff. des innern Sinnes IV, 726 ff. empirische I, 278. IV, 726. rationale III, 337. ff. IV, 508. ff. 726. reine IV, 726. es giebt keine als Doctrin IV, 512. ff. entspringt aus bloſsem Miſsverstande IV, 512. ff. transscendentale IV, 727. Geschichte derselben IV, 728. ff.
Psychologisch IV, 731.
Pulshammer IV, 71.
Purismus in der Moral II, 197.
Pyramide II, 220.

Q.

Qualificirt IV, 732. Beispiele IV, 732.
Qualität IV, 733. ff. ist eigentlich das Reale in der Erscheinung IV, 735. ist eine Kategorie IV, 736. ist nur eine Bestimmung wahrnehmbarer Dinge IV, 736. ist nur durch Empfindung vorstellbar IV, 737. kann bloſs von sinnlichen Gegen-

ſtänden gebraucht werden IV, 738. jeder ſinnliche Gegenſtand hat eine IV, 739. äſthetiſche IV, 739. des Geſchmacksurtheils IV, 739. f.

Quantität III, 149. ff.

Quantum III, 153. zweierlei Art III, 154. continuum III, 158. discretum III, 158.

R.

Race IV, 741. von der Verſchiedenheit derſelben überhaupt IV, 741. Eintheilung der Menſchengattung in ihre verſchiedenen IV, 743. vier der Menſchengattung IV, 744. der Weiſsen IV, 744. der Neger IV, 744. der Hunnen IV, 745. der Hindus IV, 745. von dieſen leitet Kant alle übrigen erblichen Völkercharakter her IV, 745. Reſultat IV, 746. von den unmittelbaren Urſachen des Urſprungs derſelben IV, 747. ff. von den Gelegenheitsurſachen der Gründung derſelben IV, 754. f. der Name IV, 755.

Rathſchläge der Klugheit IV, 757.

Rationalismus IV, 757. der Critik des Geſchmacks II, 169. Kant hat ihn zuerſt in ſeiner ganzen Vollkommenheit aufgeſtellt IV, 758. Eintheilung deſſelben IV, 759. der praktiſchen Vernunft IV, 767. in Glaubensſachen IV, 768.

Rationalität, allgemeines Princip derſelben V, 208.

Raum I, 572. II, 132. 470. ff. III, 862. ff. IV, 769. ff. iſt eine Anſchauung IV, 769. iſt die einzige ſubjective und auf etwas Aeuſseres bezogene Vorſtellung, die a priori objectiv heiſsen kann IV, 770. Idealität deſſelben IV, 771. man ſollte ihn nicht ein Compoſitum nennen IV, 772. iſt die formale Bedingung der Möglichkeit aller Materie IV, 773. ff. Theilung deſſelben IV, 776. f. iſt ins Unendliche theilbar IV, 778. ff. wie die Philoſophen den Beweiſen der Mathematiker dafür auszuweichen ſuchen IV, 785. auf einen Cörper ſcheinen jene Beweiſe nicht zu paſſen IV, 786. f. aber für die Theilung des Raums ins Unendliche ſind ſie unumſtöſslich IV, 788. f. ſie gilt aber nur von einer ſtetigen Gröſse IV, 790, abſoluter I, 573. 795. IV, 824. beweglicher I, 572. concreter, empiriſcher, erfüllter I, 572. IV, 791. die Geometrie legt ihn allen ihren Erkenntniſſen zum Grunde IV, 792. er liegt jeder empiriſchen äuſsern Anſchauung zum Grunde IV, 792. Erläuterung u. Beſtätigung IV, 793. ff. cörperlicher VI, 308. vollſtändiger IV, 800. ff. 815. 831. 836. hat drei Abmeſſungen IV, 806. dieſe Theorie wird durch Paradoxa beſtätigt IV, 807. f. Beiſpiele aus dem gemeinen Leben IV, 809. völlig ähnliche u. gleiche u. doch incongruente IV, 811.

Vorftellung der Leibnitzifchen Philofophen von demfelben IV, 812. Folgerung IV, 814. ff. ift nicht ein für fich beftehendes Ding IV, 819. ift mit allen Cörpern blofse finnliche Vorftellung IV, 820. diefs ift nicht dogmatifcher oder empirifcher Idealismus IV, 821. Gefchichte der Philofopheme von demfelben IV, 821. ff. Anaximander IV, 823. leerer I, 646. in phoronomifcher Rückficht I, 646. IV, 824. in dynamifcher Rückficht I, 646. IV, 825. in der Welt I, 646. IV, 825. 831. zerftreueter I, 646. f. gehäufter I, 646. f. aufser der Welt I, 646. IV, 825. 834. 850. in der Welt IV, 833. materieller I, 572. IV, 835. relativer I, 572. 795. f. IV, 835. Unendlichkeit des leeren IV, 846. ff. man kann nicht fagen, demfelben nach ift die Welt unendlich IV, 849. reiner I, 573. in mechanifcher Rückficht I, 647. unendlich kleiner II, 101.

Reaction II, 793.

Real, IV, 853. realer Grund IV, 854.

Realdefinition V, 147. ff.

Reales IV, 862. Mangel deffelben IV, 863. der äufsern Erfcheinung IV, 864. f. Bedeutung deffen, was der Empfindung überhaupt correfpondirt IV, 866.

Realifiren IV, 854.

Realismus IV, 855. empirifcher I, 783. transfcendentaler I, 780. der äfthetifchen Zweckmäfsigkeit II, 903. ff. der fubjectiven Zweckmäfsigkeit II, 170.

Realität I, 137. 521. 561. II, 104. IV, 858. ff. V, 152. ff. Ableitung diefes Begriffs IV, 858. ff. transfcendentales Schema derfelben IV, 861. f. alle hat in der Wahrnehmung einen Grad IV, 862. in der Erfcheinung II, 282. f. objective I, 472. IV, 867. f. als Qualität IV, 868. praktifche IV, 868. f. fubjectiv-praktifche IV, 870. Widerftreit derfelben III, 812. ff.

Realoppofition IV, 473. ff.

Realrepugnanz IV, 473. ff.

Rebellion IV, 870. ff.

Recht I, 81. 509. V, 1. correfpondirt einer Pflicht V, 2. Begriff eines folchen Rechts V, 3. oberftes Princip alles Rechts V, 6. f. enges, ftrictes, in enger Bedeutung V, 8. f. 39. Conftruction des Begriffs deffelben V, 10. zwei Rechte in der Rechtslehre, für die kein gefetzlicher Zwang beftimmt werden kann V, 11. ff. äufseres V, 14. äufserliches V, 14. allerperfönlichftes II, 276. angebohrnes V, 14. bürgerliches V, 14. f. dinglich-perfönliches II, 412. dingliches V, 16. f. perfönliches I, 740. f. II, 412. V, 16. f. 32. f. auf Dinge als Dinge V, 18. auf Perfonen als Perfonen V, 18. auf Dinge als Perfonen V, 18. auf Perfonen als Dinge V, 18. die reale Möglichkeit der letztern bedarf einer Unterfuchung V, 19.

Rechtfertigung des Begriffs von einem auf dingliche Art persönlichen Recht V, 19 f. Beispiele V, 20. ff. Erbrecht V, 26. f. Ersitzungsrecht V, 28. f. erworbenes V, 30. inneres V, 31. Naturrecht, Metaphysik des Rechts, metaphysisches Recht V, 31. natürliches V, 31. öffentliches V, 32. positives, statutarisches V, 35. Sachenrecht, dingliches Recht, Recht in einer Sache V, 36. Staatsrecht V, 37. streitiges, zu bezweifelndes V, 38. Strafrecht V, 39. unveräusserliches I, 739. 742. Völkerrecht, Völkerstaatsrecht, Staatenrecht V, 39. weites V, 40. weltbürgerliches, Weltbürgerrecht V, 40. zweideutiges V, 41.

Rechtfertigung V, 41. ff. Schwierigkeit V, 42. Auflösung V, 43. f. Gebrauch dieser Deduction derselben V, 45. f.

Rechts I, 495.

Rechtserfahren V, 47.

Rechtsgelehrt V, 47.

Rechtsklugheit V, 47.

Rechtslehre II, 445. V, 47. f. ist der eine Theil der allgemeinen Pflichtenlehre V, 48. wann sie die Lehre des positiven Rechts ist V, 48. allgemeine I, 281. metaphysische II, 300. specielle I, 281.

Rechtspflicht IV, 556. V, 49.

Rechtsprincip V, 49. oberstes V, 6. f.

Rechtspostulat IV, 677.

Rechtstitel II, 421.

Redekunst I, 532.

Redlich II, 203.

Redlichkeit II, 201.

Redner V, 50.

Rednerkunst V, 51. f.

Reelles I, 262. II, 106.

Reflectiren V, 54.

Reflexion IV, 80. V, 53. ff. logische V, 55. ff. 60. 63. transscendentale V, 55. 58. f.

Reflexionsbegriff I, 505. IV, 91. V, 55. ff. 60. ff.

Reflexionsgeschmack I, 129.

Reflexionsurtheil, ästhetisches II, 915. ff. V, 691. f.

Reflexionsvermögen VI, 10. f.

Reform V, 135.

Regel V, 65. VI, 179. a posteriori, empirische V, 65. a priori, nothwendige, objective, Gesetz V, 66. ff. generale, generelle, gemeingültige V, 83. universale, universelle V, 84. der Geschicklichkeit III, 455.

Regent V, 84. ff. Unterschied zwischen demselben u. dem Beherrscher V, 84. f. was beide nicht können V, 85. ist das Organ des Beherrschers V, 86.

Regierungsform I, 801.
Regreſſus I, 216. V, 87. ff. empiriſcher V, 88. f. ins Unendliche V, 90. ff.
Regulativ I, 101. 216. 222. V, 94. regulative Grundſätze V, 94.
Rejangs II, 204.
Reiben V, 95.
Reibung V, 95. ff.
Reich V, 97. des Rechts II, 957. Gottes I, 757. V, 103. ff. VI, 124. f. der Zwecke V, 98. ff. der Gnaden V, 102. VI, 124. f.
Reichthum V, 106.
Reihe V, 106. ſteigt oder fällt V, 106.
Rein V, 107. f. reine Anſchauung V, 108. f.
Reiz III, 774.
Reizbarkeit I, 241.
Reizfähigkeit III, 774.
Relation V, 110. f. giebt gewiſſe Grundſätze V, 112. iſt eine Kategorie V, 113. kann nur wahrnehmbare Dinge real beſtimmen V, 113.
Religion I, 31. 419. II, 319. V, 114. ff. objectiv V, 114. ſubjectiv V, 115. allgemeine V, 116. in der Erſcheinung V, 117. was dazu führet V, 117. wie ſie ſich von Superſtition unterſcheidet V, 119. kann nur auf dem praktiſchen Wege gegründet werden V, 119. zu ihr allein iſt Theologie nöthig V, 120. von Religionsſecten V, 120. ff. von der bibliſchen Auslegungskunſt V, 125. ff. Kants, innerhalb der Grenzen der bloſsen Vernunft V, 127. ff. gottesdienſtliche III, 615. ff. gelehrte V, 130. geoffenbarte V, 130. moraliſche V, 130. natürliche V, 130. allgemeine Vernunftreligion V, 130.
Religionsglaube, gottesdienſtlicher III, 635. reiner I, 420.
Religionslehre I, 756.
Religionspflicht IV, 558. f.
Religionsſchwärmerei V, 245. ff.
Religionsſecte V, 120. ff.
Religionswahn I, 111.
Reproduciren I, 268.
Reproduction I, 334. 717. ff.
Reproductionsvermögen II, 15.
Republik VI, 247.
Repugnanz VI, 173. f.
Reſtringiren V, 133. durch das Schema V, 133. wird die Kategorie V, 134.
Revolution V, 135. iſt von Reform unterſchieden V, 135. wenn ſie einmal gelungen iſt V, 136. Recht des Prätendenten V, 137.

Rhapsodie I, 120. Beispiel I, 121. f. anderes Beispiel I, 122.
Richten V, 137.
Richter, äusserer I, 722. innerer I, 722.
Richtung I, 585. 597.
Richtoriss V, 138.
Ritterorden V, 386.
Rothgüldenerz I, 796.
Ruhe I, 519. 575. ff. V, 138. ff. absolute oder vollkommene V, 139 relative V, 139. 146. wirkliche in der Erfahrung V, 139. Kants neuer Lehrbegriff der Bewegung in Ruhe V, 139. f. neue Begriffe der Bewegung in Ruhe V, 140. ff. Schlüssel zur Erläuterung der Gesetze des Stosses nach demselben V, 145. f.

S.

Sacherklärung V, 147. ff. Namenerklärung V, 148. ist in aller Rücksicht hinreichend V, 149. Leibnitz verwechselt sie mit der Namenerklärung V, 149. ist nie verneinend V, 150. ist genetisch V, 150. f. Regel, die nicht für sie gilt, V, 152.
Sache V, 152. f. der Meinung IV, 205. ff. wirkliche III, 28. f.
Sachenrecht II, 412. V, 36.
Sachheit I, 521. 561. IV, 858. ff. V, 152. ff. das Wort Sache V, 152. f.
Satanslist I, 567.
Sättigung V, 154.
Sagacität V, 154. ff. ist eine Naturgabe V, 154. was für ein Talent sie ist V, 155. f. die Logik der Schulen lehrt uns nichts darüber V, 156.
Sammlen, seine Gedanken V, 156.
Sammlungspunct V, 556. ff.
Sanction V, 157.
Sanfte Duldsamkeit der Beleidigungen V, 157.
Sanftmuth V, 157.
Satz V, 157. ff. falsche Vorstellung der Logiker von demselben V, 157 f. angenommener III, 323. apodiktischer I, 317. der Identität V, 158. VI, 95. des Grundes V, 159. a priori V, 159. analytischer V, 160. demonstrabler V, 160. empirischer V, 160. exponibler, undeutlich zusammengesetzter V, 161. indemonstrabler V, 161. Lehnsatz V, 162 logischer V, 162. logische Nothwendigkeit desselben I, 317. Modalität desselben I, 317. mathematischer I, 835. des Nichtzuunterscheidenden II, 226. III, 804. ff. des zureichen-

den Grundes III, 796. ff. VI, 95. praktiſcher V, 162. ſynthetiſcher V, 163. tautologiſcher V, 164. theoretiſcher V, 164. transſcendentaler V, 164. vom Widerſtreit der Realitäten III, 812. ff. des Widerſpruchs VI, 95. des ausſchlieſsenden dritten VI, 95.
Satzung V, 167. in der Religion V, 167. jedes Geſetzbuch muſs welche haben V, 168. die Religion kann darauf nicht gegründet werden V, 168.
Scandiren V, 168.
Schadenfreude IV, 733.
Schädlich I, 131.
Schalkhaft V, 169.
Schall II, 457.
Scham V, 169. als Affect V, 169. als Leidenſchaft V, 169.
Schaman I, 113.
Schandzeichen VI, 230.
Scharfſinn V, 170. Grundſatz deſſelben III, 40.
Scharfſinnigkeit V, 170. Grundſatz derſelben III, 40.
Schauſpiel V, 171. f.
Scheidung I, 754. V, 172.
Schein III, 388. V, 173. ff. worin aller beſteht V, 173. man muſs damit nicht Erſcheinung verwechſeln V, 173. f. von der Logik des Scheins II, 88. ff. V, 175. f. empiriſcher V, 176. logiſcher V, 177. transſcendentaler I, 674.
Scheinbarkeit V, 179. ff.
Scheinbegriff I, 514.
Scheinbeweis I, 655.
Scheintod V, 180.
Schema I, 154. 283. ff. 453. 707. 788. V, 180. ff. iſt ein Product der Einbildungskraft V, 184. f. liegt unſerm reinen ſinnlichen Begriff zum Grunde V, 185. Schemate nach der Ordnung der Kategorien V, 187. f. enthält eine gewiſſe Zeitbeſtimmung a priori nach einer Regel V, 188. architectoniſches V, 190.
Schematiſiren V, 191. ff.
Schematismus der Analogie I, 283. des reinen Verſtandes V, 189.
Schenkungsvertrag II, 433. V, 193. f.
Scherz V, 194.
Schewuki I, 113.
Schickſal V, 194.
Schisma III, 638.
Schismatiker V, 195.
Schlaf V, 195.* verurſacht Kälte V, 196. iſt vom Schlummer unterſchieden V, 196. Urſachen deſſelben V, 197. äuſsere Urſachen deſſelben V, 198. innere Urſachen deſſelben V, 199.

Schlaftrunken V, 199.
Schlag V, 201. befonderer V, 201.
Schlauigkeit V, 201. f.
Schlechterdings I, 37.
Schlechtweg III, 159.
Schliefsen I, 808.
Schlufs V, 203. mittelbarer V, 203. unmittelbarer V, 203. Verftandesfchlüffe V, 203. ff. Modi der Verftandesfchlüffe V, 204. Verftandesfchlüffe in Beziehung auf die Quantität der Urtheile V, 204. Verftandesfchlüffe in Beziehung auf die Qualität der Urtheile V, 205. Verftandesfchlüffe durch gleichgeltende Urtheile V, 205. Verftandesfchlüffe in Beziehung auf die Relation der Urtheile V, 205. Verftandesfchlüffe in Beziehung auf die Modalität der Urtheile V, 207. Vernunftfchlüffe V, 207. Eintheilung der Vernunftfchlüffe der Relation nach V, 209. kategorifche Vernunftfchlüffe V, 209. f. reine und vermifchte kategorifche Vernunftfchlüffe V, 211. hypothetifche Vernunftfchlüffe V, 212. disjunctive Vernunftfchlüffe V, 212. f. förmliche und verfteckte Vernunftfchlüffe V, 214. der Urtheilskraft V, 214. ff.
Schlufsart II, 590. apagogifche VI, 94.
Schlufsfolge V, 203.
Schlufskette IV, 722.
Schlufsfatz II. 582. V, 208. 216.
Schmeichler V, 216.
Schmerz II, 762. 768. ff. V, 599. ff.
Schnellkraft II, 256.
Schön I, 236. II, 157. ff. 540. 890. III, 735. V, 218.
Schönes II, 157. 169. V, 218. 222. 224. ff. Burke V, 229. Unterfchied zwifchen ihm und dem Erhabenen V, 230. Hang zum Zerftöhren deffelben V, 231. Vergleichung deffelben mit dem Sittlichguten V, 231.
Schönheit II, 157. ff. V, 217. ff. 220. intellectuelle V, 227. f.
Schöpfung I, 178.
Scholaftiker V, 233. Anfang derfelben V, 233. zweites Zeitalter derfelben V, 234. drittes Zeitalter derfelben V, 235.
Schranken III, 161.
Schreck V, 236. der Zorn V, 237.
Schreckhafterhabenes V, 238.
Schreiend V, 239.
Schrift, heilige I, 417.
Schriftgelehrfamkeit I, 423.
Schriftgelehrter I, 772. III, 644.
Schriftfteller I, 736.

Schriftzeichen VI, 229.
Schritt zur Moralität V, 239.
Schüchternheit II, 703. V. 240. ift eine habituelle Befchaffenheit V, 240. andere Erklärung V, 240.
Schulbegriff IV, 575.
Schuldigkeit V, 241.
Schule V, 241.
Schulwitz V, 242.
Schwachheit der menfchlichen Natur, des menfchlichen Herzens II, 749.
Schwärmerei I, 249. II, 322. V, 242. ff. in der allgemeinften Bedeutung V, 243. moralifche V, 244. f. religiöfe II, 516. ff. V, 245. ff. der Einbildungskraft V, 248. in der Metaphyfik V, 249. hat eine grofse Aehnlichkeit mit dem Genie V, 249. in hohem Grade V, 250.
Schwelgerei, öffentliche V, 250.
Schwere I, 313.
Schwerfällig V, 251. f. Beifpiele V, 252. ff.
Schwerfpath I, 797.
Schwindel V, 255.
Scrupel VI, 363.
Sectirerei III, 638.
Seele I, 241. 320. II, 230. f. 631. III, 341. ff. V, 236. ff. giebt es eine? V, 256. hört fie mit dem Tode auf oder dauert fie fort? V, 256. ift das, was in uns denkt V, 257. die Vernunft begnügt fich nicht an der Erkenntnifs deffen, was die Seele wirklich ift V, 258. ff. Vernunftvorftellung von derfelben V, 258. ff. Mendelsfohns Beweis von der Beharrlichkeit derfelben V, 262. die Frage über die Gemeinfchaft derfelben mit dem Cörper V, 262. die Moralität allein beftimmt fie als etwas, was auch aufser dem Felde der Erfahrung Wirklichkeit hat V, 263.
Seelengüte V, 264.
Seelenkraft I, 241. IV, 421.
Seelenlehre IV, 726. ff. rationale I, 279. III, 337. ff.
Seelenftärke V, 265. f.
Seelenunfterblichkeit II, 25. f. V, 641. f.
Seelenvermögen V, 266. obere V, 267.
Sehnfucht V, 267. VI, 177.
Seichtigkeit V, 268.
Selbftbewufstfeyn I, 321. V, 269. ff. ift felbft der Grund der Möglichkeit der Kategorien V, 269. f. erkennt die Kategorien durch fich felbft V, 270. f. reines V, 271. transfcendentales I, 323. urfprüngliches V, 271. thätiges V, 273. f. eine Erfahrung V, 274. der Apprehenfion V, 295.
Selbftbilligung I, 57.

Selbſterkenntniſs, moraliſche V, 274. wie man darnach trachtet V, 275. Wirkung derſelben V, 276.
Selbſtherrſchaft I, 439.
Selbſtherrſcher I, 440. V, 353. f.
Selbſtliebe I, 51. V, 277. f. was in ihr angetroffen wird, gehört zur Neigung V, 277. Maxime derſelben III, 655. V, 278. f. die des Wohlwollens V, 279. die des Wohlgefallens V, 279. vernünftige V, 279. f. Vernunftliebe ſeiner ſelbſt V, 281.
Selbſtmord II, 204. V, 282. ff. partialer V, 283. Beiſpiel V, 283. geſchieht nicht immer durch nichtswürdige Seelen V, 283.
Selbſtſchätzung II, 51. IV, 566. f. moraliſche II, 51.
Selbſtſucht II, 212. in ihr können dreierlei Anmaſsungen enthalten ſeyn V, 284. f. logiſche V, 284. äſthetiſche V, 284. praktiſche V, 284.
Selbſtſüchtiger V, 284. ff. logiſcher II, 679. äſthetiſcher V, 285. praktiſcher V, 285. metaphyſiſcher V, 285. moraliſcher V, 285. ſeine Sprache V, 285.
Selbſtthätigkeit, abſolute II, 624. ff.
Selbſtzufriedenheit III, 69. f. VI, 298. f.
Selbſtverſchuldet I, 401.
Seligkeit I, 760.
Senat I, 356.
Senſation V, 286.
Senſibilität I, 241.
Senſificiren V, 287. ff. andere Bedeutung V, 288. das Gegentheil davon V, 289.
Senſitiv V, 290.
Senſualphiloſoph II, 328.
Sentenz V, 291. andere Bedeutung V, 291.
Separatismus III, 638. V, 292.
Separatiſt V, 292.
Signaliren V, 292.
Simultaneität VI, 299.
Sinn, als Bedeutung I, 472. als Fähigkeit der Empfindung V, 293. äuſserer V, 293. der Organempfindung V, 294. der Betaſtung V, 294. des Geſichts oder Sehens II, 961. f. V, 294. des Gehörs II, 826. V, 294. des Geſchmacks II, 886. V, 295. des Geruchs oder Riechens II, 873. V, 295. der Vitalempfindung V, 295. innerer I, 328. 698. f. V, 295. f. inwendiger V, 297. Geſchmack V, 297. moraliſcher IV, 566.
Sinnenempfindung II, 893. V, 298.
Sinnengefühl V, 298. welches Wohlgefallen es nicht iſt V, 299. die Luſt am Erhabenen iſt es auch nicht V, 299. die Luſt am Schönen iſt es auch nicht V, 299.
Sinnengeſchmack I, 129.

Sinnenleben V, 299.
Sinnenlehre I, 77. reine I, 856.
Sinnenlust V, 300.
Sinnenschein V, 301. ff. ist vom Betrug durch die Sinne zu unterscheiden V, 301. f.
Sinnenverblendniss V, 301. f.
Sinnenwelt V, 103.
Sinnesart V, 303. ff. ist das Unterscheidungszeichen des Menschen als eines sinnlichen Wesens V, 303. f. sanguinische V, 305. zur Melancholie gestimmte V, 305. cholerische V, 305. affectlose V, 305. was bloss sie bezeichnet V, 306. ff.
Sinnleer V, 310.
Sinnlich II, 5. machen V, 287. ff.
Sinnlichkeit I, 81. 131. 262. f. 267. II, 12. f. 53. 384. 514. IV, 17. V, 311. ff. theoretische V, 311. ff. zu ihr gehört die Einbildungskraft V, 314. f. Natur in materieller Bedeutung V, 313. f. Leibnitzens Theorie derselben V, 316. f. Kants Theorie derselben I, 77. praktische V, 317. ff. das Passive in derselben V, 318. Rechtfertigung derselben V, 318. ff.
Sinnreich V, 320.
Sitten V, 321. Philosophie derselben I, 279.
Sittengesetz V, 72. ff. 77. f.
Sittenlehre II, 445. IV, 352. V, 322. ff.
Sittlich IV, 357. V, 324. f. Böses I, 128.
Sittlichkeit II, 233. IV, 358. ff. V, 325. ff. die alle verlachen V, 323. wenn man zugeben muss, wenn man den Begriff derselben annimmt V, 323. Gebot derselben II, 730. Lehren derselben II, 734. reine, V, 325.
Sittsamkeit V, 327. f. ist ein Selbstzwang V, 328. macht auch bejahrte Personen liebenswürdig V, 328.
Sitz V, 328. f. auf dem Erdboden V, 329. Gesammtbesitz V, 329.
Skandal II, 198.
Skepticismus I, 393. V, 330. ff. objectiver V, 331. f. subjectiver V, 331. f. absoluter V, 333. allgemeiner V, 333. Geschichte desselben V, 334. ff. Xenophanes legt den Grund dazu V, 334. f. Pyrrho, der erste Skeptiker, welcher Aufsehen machte V, 335. f. Timon, der grösste Verehrer des Pyrrho V, 337. Aenesidemus gab ihm neues Ansehen V, 337. f. Arcesilas stiftete einen neuen V, 338. f. Karneades brachte ihn wieder in Ansehen V, 339. Sextus brachte ihn in ein System V, 339. f. de la Mothe le Vayer brachte ihn in neuern Zeiten in Ansehen V, 342. f. des Hume V, 343. Kant schränkt ihn ein V, 343. der Verfasser des Aenesidemus meint, Kant habe Hume nicht widerlegt V, 344. ff.

Sklave III, 252. 788. ff.
Sohnſchaft I, 706.
Solide II, 578.
Solidität V, 612. ff.
Sollen V, 347. iſt unbegreiflich V, 348. moraliſches V, 348.
Sollicitation V. 348. der Materie V, 349.
Solution I, 403.
Sonderling V, 306. 351.
Sophiſt II, 88.
Sorites V, 351. hypothetiſcher V, 353. kategoriſcher V, 352. progreſſiver V, 352. regreſſiver V, 352.
Souverän V, 353. iſt mit Monarch nicht einerlei V, 354.
Spannkraft II, 256.
Spatdruſe I, 797.
Specificationsgeſetz I, 91. V, 354. ff. logiſches V, 354. transſcendentales V, 355. iſt eins der drei Vernunftgeſetze für den Verſtand V, 356. ff. zwei logiſche Grundſätze V, 358. ff.
Specificiren V, 360.
Specifiſch I, 150.
Spiel V, 361. freies V, 361. Glücksſpiel V, 362. Tonſpiel V, 362. Gedankenſpiel V, 362.
Spinozismus II, 559. ff. V, 363. f. der Urheber dieſes Lehrbegriffs V, 363.
Spiritualismus V, 364. ff. kosmologiſcher V, 364. pſychologiſcher V, 364. iſt der Vernunft günſtiger als der Materialismus V, 365. Geſchichte deſſelben V, 365. ff. Anaxagoras behauptete zuerſt den kosmologiſchen V, 365. Platos Beweiſe für den pſychologiſchen V, 366. ff. Juſtin ſtellt unter den Chriſten neue Gründe dafür auf V, 368. Plotin erfand die vornehmſte Stütze deſſelben V, 368. ff. Auguſtin bedient ſich ganz neuer Beweiſe V, 371. Claudian Mammertus Beweiſe V, 372. H. More Beweis V. 373. Descartes Lehre V, 373. Bayle's eigener Beweis V, 373. Leibnitzens Monaden V, 373. f. Wolfs Beweis V, 374.
Spiritualität III, 421.
Spitzfindigkeit, leere V, 374.
Spontaneität I, 332.
Spottſucht, bittere V, 455.
Sprichwort V, 741. VI, 78.
Springkraft II, 256.
Spröde V, 375.
Sprüche VI, 77. f.
Sprung I, 43.
Staat I, 417. V, 367. f. ethiſcher I, 548. rechtlicher II, 957.
Staatenrecht V, 39.
Staatsbürger I, 417.
Staatsbürgergehorſam I, 418.

Staatsbürgerrecht V, 377.
Staatsklugheit IV, 638.
Staatsrecht V, 37. inneres IV, 644.
Staatsumwälzung V, 135. ff.
Staatsverfaſſung I, 801.
Staatswürden V, 378.
Stammbegriff I, 506. III, 513. ff.
Standeszeichen VI, 230.
Starre werden I, 237.
Statuiren V, 379.
Statut V, 167.
Stetig I, 837. ſtetige Gröſsen II, 611. f.
Stetigkeit I, 837. II, 42. IV, 130.
Stiftung V, 380. ewige V, 380. fromme V, 380. milde V, 380. für das Volk überhaupt V, 380. für einen nach gewiſſen Grundſätzen vereinigten Theil des Volks V, 380. für einen Stand V, 380. für eine Familie V, 380. Lehre davon V, 380. wann ſie unablöslich iſt V, 381 f. auf ewige Zeiten V, 383. für Arme V, 381. ff. für den Adel V, 384. ff.
Stoff der Sinnlichkeit V, 387. Eberſteins Schwierigkeit V, 389. f.
Stoiker III, 193. f.
Stolz V, 391.
Stoſs I, 305. II, 155. IV, 130. Schlüſſel zur Erläuterung der Geſetze deſſelben V, 145. f.
Strafe V, 392. ff. natürliche V, 392. richterliche V, 392. f. Unterſchied zwiſchen ihr u. Züchtigung V, 394 nach welchem Princip ſoll die öffentliche Gerechtigkeit ſie beſtimmen V, 395. ff. Beiſpiele V, 396. ff. Beccaria V, 399. ff. Widerlegung deſſelben V, 402. ff. die keine Erwiederung zuläſst V, 405.
Strafkrieg III, 712.
Strafrecht V, 39.
Studiren V, 407.
Studirter V, 406. das Amt eines ſolchen V, 407.
Subſiſtenz V, 408.
Subſtanz I, 46. 72. 137. II, 59. III, 771. V. 409. ff. iſt eine Kategorie V, 410. müſſen wahrnehmbar ſeyn V, 410. läſst ſich blos auf Erfahrungsſtoff anwenden V, 411. Beiſpiel V, 412. f. Schwierigkeit der Lehre von derſelben V, 414. materielle V, 414. in der Erſcheinung V, 414. überſinnliche V, 415. in Beziehung auf praktiſche Grundſätze a priori V, 416. ſchickt ſich nicht zu einer transſc. Idee V, 417. Entſtehen u. Vergehen derſelben I, 224. Frage nach dem Anfang derſelben I, 226. logiſche III, 349. ff. reale III, 351. ff. zuſammengeſetzte III, 353. ff.

Subſtrat V, 419. auſſerſinnliches der Erſcheinungen I, 131. überſinnliches der Erſcheinungen I. 131.
Subſumiren I, 320.
Subtilität V, 420.
Subtraction I, 142.
Succeſſion II, 613. ff. V, 420. ff. wann wir ſie dem Object beilegen V, 421. wann wir ſie dem Subject beilegen V, 421. die Nothwendigkeit in derſelben V, 421.
Succeſſiv II, 615. IV. 388. f.
Supernaturaliſt V, 422.
Superſtition I, 20. religioſe I, 107. III, 418.
Syllogismus V, 203. ff.
Symbol I, 154. II, 10. V, 423. iſt von Charakteren zu unterſcheiden V, 424.
Symboliſch V, 425.
Sympathie IV, 311. V, 426.
Syncretismus III, 638.
Synopſis I, 267.
Syntheſis I, 777. III, 518. f. V, 427. ff. 733. ff. der Aggregation I, 777. der Apperception I, 268. der Apprehenſion I, 322. der Coalition I, 777. f. der Recognition I, 268. der Reproduction I, 325, figürliche II, 221. intellectuelle V, 427. mathematiſche V, 428. progreſſive V, 428. qualitative V, 429. quantitative V. 429 f. regreſſive V, 431. reine V, 431. ſinnliche V, 432. transſcendentale V, 432. wodurch alle a priori Wahrheit hat V, 439. f.
Synthetiſch I, 270. 517. ſynthetiſches Urtheil V, 432. ff. Beiſpiele ſolcher Urtheile V, 433. f. Wolf und Baumgarten kannten dieſe Urtheile nicht V, 435. f. Möglichkeit dieſer Urtheile V, 436. was dazu nöthig iſt V, 437. f. was auf ihnen beruhet V, 439. wann ſynthetiſche Urtheile a priori möglich ſind V, 441. f.
Syſtem V, 442. was dazu nicht ſtatt findet V, 442. wie es entſpringt V, 443. f. wie ſie ſcheinen gebildet worden zu ſeyn V, 444.

T.

Tadelſucht V, 455. bittere Spottſucht V, 455.
Täuſchung der Sinne I, 562. V, 301. ff.
Tafel, logiſche der Formen oder logiſchen Momente aller Urtheile II, 354. reine phyſiologiſche der allgemeinen Grundſätze der Naturwiſſenſchaft oder aller Erfahrungsurtheile II, 355. ff. transſcendentale, der Stammbegriffe des reinen Verſtandes

oder der Kategorien II, 354. der Kategorien der Freiheit III, 599. aller Laſter III, 756.

Tage VI, 271.

Talent V, 456. ff. iſt der eine Theil der Vollkommenheit des Menſchen V, 456. Erklärung deſſelben als Urſache V, 457. unrichtige Vorſtellung des Helvetius V, 457.

Tanz V, 458.

Taufe III, 78, V, 459. ff. es iſt bei ihr nicht von einem Dienſt der Herzen die Rede V, 459. iſt ein Symbol V, 459. der Name V, 460. Einſetzung V, 460. was ſie verſinnlichen ſoll V, 461. der neugebohrnen Kinder V, 461. der Zweck derſelben könnte auch durch ein anderes Symbol erreicht werden V, 462. Geſchichte derſelben V, 462. f. iſt bloſs eine kirchliche Handlung V, 464.

Tauſch VI, 33.

Technik V, 464. der Natur V, 465. abſichtliche V, 465. unabſichtliche V, 465.

Teleologie IV, 602. V, 465. ff. phyſiſche V, 473. ff. 480. ff. gehört ſie zur Naturwiſſenſchaft oder zur Theologie V, 479. moraliſche V, 480. ff. a priori V, 486. natürliche V, 487. der menſchlichen Vernunft V, 487.

Teleologiſch II, 954.

Temperament der Seele V, 303. ff.

Terrorismus, moraliſcher IV, 229.

That V, 487. f. wann eine Handlung ſo heiſst V, 488. intelligibele III, 225. V, 488. a priori V, 488. empiriſche III, 225. V, 489. edle II, 184. a poſteriori V, 489. ſenſibele III, 225. V. 489. moraliſche I, 658. phyſiſche I, 658. II, 5. böſe I, 733.

Thatſache III, 27. f. 764. V, 489. 844. Entwickelung V, 489. Beiſpiel V, 490. alles Fürwahrhalten muſs ſich darauf gründen V, 491.

Theilbar II, 212.

Theilbarkeit II, 212. IV, 129. V, 491. ſetzt ein Zuſammengeſetztes voraus V, 492. wie dieſer Begriff entſteht V, 492. ff. Gehlers richtige Vorſtellung V, 496. ff.

Theilchen, kleinſtes I, 372.

Theilung V, 499. mathematiſche V, 500. phyſiſche V, 500.

Theismus V, 500. ff.

Theiſt V, 501. f. iſt der Bekenner einer höchſten Intelligenz V, 501. ff. phyſikotheologiſcher V, 506. ff.

Theodicee III, 853. ff. V, 514. f. was alle ſeyn ſoll V, 514. authentiſche V, 514. ff. Beiſpiel V, 515. ff. hat es mit einer Glaubensſache zu thun V, 518. de Lücs Reſultat ſeiner Reiſe V, 519.

Theologie I, 848. IV, 602. V, 519. ff. aus bloſser Vernunft V, 520. aus der Offenbarung oder geoffenbarte V, 520. transſcendentale I, 848. V, 520. ff. natürliche III,

414. V, 521. f. phyſiſche IV, 598. phyſiſchteleologiſche IV, 598.
Theorem III, 785.
Theoretiſch I, 31. V, 529. f. theoretiſcher Gebrauch der Vernunft V, 529.
Theoſophie II, 6.
Thetik V, 530.
Theurgie V, 530.
Thier, mit Vernunftfähigkeit begabtes VI, 242. vernünftiges VI, 242.
Thierkraft I, 241.
Tiſch des Herrn I, 787.
Tochterſtaat I, 786.
Tod V, 530. phyſiſcher V, 531. f. ſittlicher V, 531. willkührlicher V, 531. einer geſunden Philoſophie V, 532.
Tödtung V, 403.
Ton II, 540. ff. V, 533.
Tonkunſt IV, 329. ff.
Tonſpiel V, 362.
Tonzeichen VI, 230.
Topik II, 89. V, 533.
Totalität V, 534. ff. Ableitung dieſes Begriffs V, 535. ff. logiſche V, 536. ff. reale V, 538. f.
Tractiren I, 231.
Träges V, 545.
Trägheit I, 628, V, 540. ff. die Vorſtellung davon iſt der Satz des zureichenden Grundes V, 542. Geſetz derſelben V, 544. iſt nicht einerlei mit der Schwere V, 545. lebender Weſen V, 547.
Trägheitskraft II, 801. ff. V, 542. f. was Descartes davon lehrte V, 543. was Newton davon lehrte V, 544.
Träumen V, 199. f.
Transfuſion II, 801. f.
Transſcendent I, 222. II, 230. 234. V, 603.
Transſcendental V, 547. ff. transſcendentale Methodenlehre V, 549.
Transſcendentalphiloſophie I, 20. 78. II, 105. V, 550. f.
Traum V, 551. die Geſtalten, welche man darin ſieht V, 552. iſt der Wahrheit der Erfahrung entgegengeſetzt V, 552. f. Ariſtoteles darüber V, 553. im Schlaf V, 555. bei welchem Lehrbegriff Erfahrung von ihm nicht zu unterſcheiden iſt V, 559. f.
Träumer, der Vernunft V, 554. der Empfindung V, 554. wachender V, 555. willkührlicher V, 555. Descartes Annahme V, 556.
Triangel I, 70. 814.
Trieb V, 560. ff. willkührlicher V, 651. f. die Vorſtel-

lungen, die mit ihnen verknüpft find V, 562. natürlicher V, 562. abartender V, 563. allgemeiner V, 563. f. befonderer V, 563. f.

Triebfeder I, 649. II, 309. III, 495. f. V, 565. ff. Beifpiel V, 566. ff. praktifche I, 255. V, 566. ff. finnliche I, 254. V, 570. ff. moralifche V, 573. des Willens V, 574. ächte der reinen praktifchen Vernunft V, 575. ff. mächtigfte zum Guten V, 578. ff. geheime V, 579.

Trugfchlufs IV, 505.

Tugend I, 396. 415. 761. II, 47. III, 20. 85. 145. 191. 750. IV, 542. V, 582. ff. andere Bedeutung V, 583 als Phänomenon V, 583. als Noumenon V, 583. f. Wolfs und Cochius unrichtige Vorftellungen von ihr V, 584. f. Entwickelung V, 585. Lehren der Anthropologie und Anthroponomie von ihr V, 585. fie befitzt den Menfchen V, 586. fubjective V, 582. ff. objective V, 586. f wahre V, 587. ächte V, 589. adoptirte V, 589. empirifcher Charakter derfelben III, 85. intelligibeler Charakter derfelben III, 85.

Tugendgefetz IV, 567. f. V. 72.

Tugendlehre, eigentliche I, 279.

Tugendmaxime V, 589.

Tugendpflicht IV, 542.

Tugendftolz V, 589. f.

Tugendverpflichtung V, 590.

Tungufen I, 112.

Typus V, 591. ff. des Sittengefetzes V, 591. ff. ift das Naturgefetz V, 591. ff. die Natur der Sinnenwelt ift der Typus einer intelligibeln Natur V, 595. f. man ift genöthigt, die reine Verftandesform der Natur zum Typus der Urtheilskraft zu gebrauchen V, 597.

U.

Uebel I, 732. f. V, 599 ff. wird auf den Empfindungszuftand einer Perfon bezogen V, 599 alte Formel der Schulen darüber V, 599. f. Entwickelung V, 601, andere Benennung V, 600.

Uebergabe I, 252.

Ueberlegung V, 53. ff.

Ueberlegungsvermögen VI, 10. f.

Ueberredung I, 520. 635. II, 678. 680. V, 602. f.

Ueberfchwenglich II, 239. V, 603.

Ueberfinnlich II, 5.

Ueberfinnliches IV, 447. ff. V, 604. f. überhaupt V, 604. als Grund des Gefchmacks V, 604. als Grund des freien Willens V, 605.

Ueberfprung I, 43.
Uebertragung II, 428. VI, 34.
Uebertretung V, 605. unvorfetzliche V, 606. angebohrne V, 606. f.
Ueberzeugung I, 520. 654. V, 609. fubjective V, 609.
Ueppigkeit IV, 46. V, 610. f.
Umgänglichkeit III, 290.
Umgekehrtes V, 206.
Umkehrendes V, 206.
Umkehrung, reine V, 206. veränderte V, 206.
Umfchweife, im I, 264.
Unangenehm I, 731. II, 540.
Unbedingtes V, 611.
Unbefcheiden II, 212.
Unbefcheidenheit VI, 205.
Uncörperlickkeit III, 421.
Undankbarkeit IV, 732.
Unding II, 106. III, 751. V, 639.
Undurchdringlichkeit V, 612. ff. ift nicht einerlei mit vollkommener Dichte V, 612. f. ift auch noch von Impenetrabilität zu unterfcheiden V, 614. abfolute II, 98. V, 615. f. relative V, 616.
Unendliches V, 616. ff. mathematifches V, 616. f. transfcendentales V, 618. Beifpiel V, 618. ff. Rechnung deffelben IV, 136. Unterfchied zwifchen ihm und dem Unbeftimmten V, 620.
Unendlichkeit V, 619. der Zeit V, 619. f.
Unendlichkleines V, 620. ff. was es heifst, es fei =o V, 626. ff.
Unerfchrockenheit II, 703.
Ungeheuer V, 693.
Ungelehrter I, 772.
Ungezwungenheit II, 871.
Ungläubig V, 631.
Ungläubifch feyn V, 630.
Unglaube V, 628. ff. moralifcher V, 630. hiftorifcher V, 630. Vernunftunglaube V, 630. naturaliftifcher V, 631.
Univerfum V, 632.
Unlauterkeit V, 632. ff. fittliche des menfchlichen Herzens V, 632. ff. Entwickelung V, 633. eine gewiffe V, 633.
Unluft I, 806. II, 758. ff. IV, 40. ff. VI, 357.
Unmöglich V, 635. nicht V, 640.
Unmögliches, logifches V, 636. zweierlei Arten deffelben V, 637. f. analytifches V, 636. ff. reales, fynthetifches oder transfcendentales V, 638. f.

Unmöglichkeit V, 634. f. ift ein einfacher Begriff V, 635. logifche V, 637. transfcendentale V, 638. ff.
Unmündigkeit I, 401. natürliche IV, 308.
Unfinnigkeit VI, 2. ff.
Unfterblichkeit II, 25. f. der Seele II, 25. f. V, 641. f. andere Betrachtung derfelben V, 642. ift eine Idee des Uebersinnlichen V, 642. Refultat V, 643.
Unterjochungskrieg III, 713.
Unterlaffungspflicht IV, 558.
Unterfatz II, 582 V, 208.
Unterthan III, 183.
Unverweslichkeit V, 643.
Unzertrennlich I, 792.
Urbild III, 368. ff. 373.
Urfache I, 15. 170. II, 39. 63. V, 644. ff. Entwickelung V, 645. Schema derfelben V, 645. läfst fich blofs auf den empirifchen Erfahrungsftoff anwenden V, 646. f. läfst fich nicht real definiren V, 647. ff. alles, was gefchieht, mufs eine haben V, 649. ff. nach dem Freiheitsbegriffe V, 653. ff. gelegentliche I, 530. ideale II, 306. ff. intelligibele V, 655. unbedingte V, 655. überfinnliche V, 656. wirkende I, 530.
Urfachserklärung V, 150. f.
Urfchrift I, 437.
Urfprung, erfter V, 657. f. des moralifchen Böfen V, 659. f. Schriftlehre davon V, 661.
Urtheil I, 145. II, 54. III, 482. 572. ff. V, 662. ff. Quantität deffelben III, 525. V, 535. ff. 667 ff. allgemeines V, 535. 539. 667. f. befonderes V, 668. f. particulares V, 669. pluratives V, 669. Qualität deffelben V, 669. f. identifches V, 669. bejahendes V, 669. negatives V, 670. Form deffelben V, 670. unendliches V, 670. ff. Relation deffelben V, 673. f. kategorifches V, 673. f. hypothetifches III, 329. V, 673. 675. ff. disjunctives I, 509. 511. V, 673. f. 678. ff. Modalität deffelben V, 683. problematifches II, 18. V, 683. affertorifches II, 17. V, 683. äfthetifches oder des Gefchmacks II, 173. 915. ff. V, 683. ff. 691. ff empirifches, Erfahrungsurtheil II, 348. f. einzelnes Erfahrungsurtheil V, 689. f. theoretifches V, 691. 694. f. praktifches V, 691. 693. Reflexionsurtheil oder Gefchmacksurtheil V, 691. f. logifches I, 191. V, 693. Bedingungen deffelben II, 164. ff. allgemein gültiges I, 126. f. analytifches I, 19. 189. erläuterndes I, 189. erweiterndes II, 405. V, 432 ff. mit Worten ausgedrücktes V, 157. Functionen deffelben II, 688. ff. alternatives I, 510. objectiv allgemeingültiges I, 127. fubjectiv dogmatifches II, 140. fynthetifches I, 19. 270. 385. II, 173. unmittelbar ge-

wisses *a priori* V, 694. ff. verknüpfendes V, 432. ff. vermittelndes V, 204. vorläufiges IV, 202. VI, 53. zergliederndes I, 189.
Urtheilen II, 55.
Urtheilskraft I, 320. V, 696 ff. VI, 12. wer sie berichtigen kann V, 699. transscendentale Doctrin derselben I, 857. V, 700. Critik derselben I, 858. V, 701. ff. dient statt der Theorie V, 706. ist ein Theil der Critik der Erkenntnissvermögen V, 707. teleologische I, 859. das Subsumiren derselben V, 707. Princip der Reflexion V, 708. ff. lässt den Fall der Anwendung ganz unbestimmt V, 712. f. giebt den vermittelnden Begriff zwischen den Naturbegriffen und dem Freiheitsbegriff V, 713. bestimmende oder subsumirende, schlechtweg V, 714. f. empirische V, 715. f. natürliche V, 716. praktische V, 716. f. reflectirende Beurtheilungskraft V, 717. ff. reine V, 723. technische V, 724. teleologische V, 724. theoretische V, 724.

V.

Varietät, Princip derselben V, 354. ff.
Vaterschaft I, 106.
Verachtung, intellectuelle II, 51.
Veränderlich V, 729. logisch V, 729. realiter V, 729.
Veränderung I, 15. f. 178. f. 515. II, 323. V, 725. ff Entwickelung V, 726. f. reale V, 730. gilt nicht von übersinnlichen Dingen V, 731.
Veräusserungsvertrag V, 33.
Verbindung V, 733. ff. mathematische IV, 166. dynamische V, 743. ff.
Verborgenheit II, 814.
Verbot II, 731. III, 449.
Verbrechen V, 606.
Verbreitung, geflissentliche IV, 891.
Verbürgung, persönliche VI, 34. 319.
Verderbtheit III, 449.
Verdingung VI, 33.
Verdingungsvertrag VI, 33.
Vereidigung II, 733.
Verfahren mit einem Begriffe V, 734. dogmatisch V, 734. f. kritisch V, 736.
Verfasser I, 736.
Verfassung I, 801.
Vergehen V, 737.
Vergleichungsbegriff I, 505.
Vergnügen I, 236. II, 459. ff. 761. ff. III, 760. V, 737. ff. Ent-

wickelung V, 738. Unterfchied zwifchen dem, was vergnügt u. was gefällt V, 738. f. was keins ift V, 740. f. Verfchiedenheit deffelben u. des Mifsvergnügens V, 742. grofses V, 742. f.
Vergröfserung VI, 35. f.
Verhältnifs I, 141. 706. V, 110. ff. arithmetifches I, 142. äufseres I, 571. geometrifches I, 143. qualitatives I, 142. quantitatives I, 142. Quelle deffelben I, 700. 706.
Verhängnifs, unbedingtes VI, 102.
Verjährung II, 425.
Verkauf VI, 33.
Verknüpfung V, 427. 743. ff. Entwickelung V, 744. analytifche, logifche V, 744. metaphyfifche V, 744. phyfifche V, 744. reale V, 745. fynthetifche V, 745.
Verknüpfungsurtheil II, 405.
Verleger I, 730. II, 878. f.
Verleihen I, 247. VI, 33.
Verleiher I, 247.
Vermächtnifs II, 428.
Vermeffen V, 745.
Vermögen III, 771. discurfives II, 131. nach Belieben zu thun oder zu laffen VI, 178.
Verneinung I, 262. 963. II, 106. V, 639. 746. f. transfcendentale II, 108. V, 746. f. in der Erfcheinung V, 747. ift eine Kategorie V, 747.
Verneinend V, 747. f.
Vernünftelei V, 374.
Vernünfteln I, 750. *)
Vernunft I, 482. 851. V, 748. ff. allgemeinfte Bedeutung V, 748 f. ift mit Verftand einerlei V, 748. f. Sinnlichkeit ohne fie V, 749. ift das ganze obere Erkenntnifsvermögen V, 749. ff. das Zeitalter der Gelangung der Menfchen zum vollftändigen Gebrauch derfelben V, 751. ff fremde V, 755. logifche V, 756. f. transfcendentale V, 756. f. in dem befondern Gebrauch derfelben V, 756. ff. Unterfchied zwifchen ihr u. Verftand V. 760. ff. 763. in engerer Bedeutung V, 762. ff. logifcher Gebrauch derfelben V, 765. ff. reiner Gebrauch derfelben V, 767. f. an fich V, 769. formales und logifches Verfahren derfelben V. 769. ff. Grenzbeftimmung derfelben V, 772. Erfahrung thut ihr niemals völlig Genüge V, 772. f. fieht gleichfam um fich einen Raum für die Erkenntnifs der Dinge an fich felbft V, 774. Metaphyfik führt uns in den dialektifchen Verfuchen derfelben auf Grenzen V, 774. in der weiteften Bedeutung hat Schranken V, 775. ff. 779. wie wir den Gebrauch derfelben nicht zu weit treiben V, 776. ff. Beifpiel V, 779. was fie uns lehrt V, 780. Difciplin derfelben V, 780. f. Kanon derfelben V, 781. f. prak-

tische I, 55. 811. V, 782. ff. VI, 174. ff. Gebot derselben II, 738 ff. gesetzgebende V, 510. reine I, 856. f. V, 798. ff. speculative I, 856. Function derselben bei ihren Schlüssen V, 795. f. Product der reinen V, 806. Absicht der reinen bei den reinen Vernunftbegriffen V, 808. ff.
Vernunftbegriff I, 502. f. 505. V, 786 ff. will sich nicht innerhalb der Erfahrung beschränken lassen V, 789. f. enthält die Vorstellung des unbedingten V. 790. ff. reiner I, 505. V, 793. ff. vielerlei reine V, 796. ff. transscendentaler V 802. ff. reine theoretische V, 806. f. Modi derselben V. 806. f. Realität derselben V, 807. Absicht der reinen Vernunft bei denselben V, 807. ff. hat kein Schema in der Anschauung V, 812. kosmologischer der Freiheit V, 819. f. Kunstausdrücke zur vollkommenen Unterscheidung derselben von den Verstandesbegriffen V, 824. f. mathematischtransscendentaler V, 839. vermischter I, 505. ächter I, 509. unächter I, 509.
Vernunftbesitz I, 430.
Vernunfteinheit V, 840.
Vernunfterkenntniss V, 738. f. 840. ff.
Vernunftgebrauch I, 818. discursiver I, 826. intuitiver I, 826. praktischer III, 22. theoretischer III, 22.
Vernunftglaube I, 109. III, 15. f. 509. f. V, 842. ff. moralischer V, 842. ff. Entwickelung V, 844. f. ist ein Postulat der Vernunft V, 847. ff. ist nicht veränderlich V, 850. an Gott I, 420.
Vernunftidee V, 786. ff.
Vernunftinteresse III, 498.
Vernunftlehre IV, 15. ff. V, 850. ff. ist eine Vernunftwissenschaft V, 850. ist eine Doctrin V, 850. f. allgemeine II, 264. Eintheilung derselben V, 851. f. theoretische V, 852. praktische V, 852. transscendentale I, 853. Geschichte derselben V, 853. ff. jetzige V, 853. des Aristoteles V, 853. Lamberts V, 853. ist eine Critik der Erkenntniss V, 854.
Vernunftleiter V, 754. f.
Vernunftliebe seiner selbst V, 281.
Vernunftschluss II, 600. ff. V, 207. ff. 769. ff. 854. ff. reiner oder unvermischter II, 602. vermengter II, 604. Arten V, 797. bedingter II, 18. hypothetischer II, 18. kategorischer V, 209. f. disjunctiver V, 212. f. Flatts Einwürfe gegen Kant V, 854. f. beantwortet V, 855. f.
Vernunftreligion I, 420. V, 130. ff.
Vernunftunglaube V, 610.
Vernunfturſprung V, 657.
Vernunfturtheil V, 856.
Vernunftwahrheit V, 856. mathematische V, 856. philosophische V, 856.

Vernunftwiffenfchaft V, 857. f. VI, 202. Beifpiele V, 858. reine V, 858. wer unterfucht, wie diefe möglich fey? V, 858.
Vernunftwefen II, 970.
Verpfändung VI, 34. 319.
Verpflichtungsgrund I, 786.
Verrückung VI. 1. Eintheilung derfelben VI, 1. tumultuarifche oder der Sinnlichkeit VI, 2. ff. methodifche oder des Verftandes VI, 5. f. fragmentarifche oder der Urtheilskraft VI, 6. fyftematifche oder der Vernunft VI, 6. f. das Wort VI, 7. wie fich der Keim dazu entwickelt VI, 8. einziges allgemeines Merkmahl derfelben VI, 9.
Verfchenkung VI, 33.
Verfchiedenheit, Gefetz derfelben I, 91. V, 354. ff.
Verfchlagenheit V, 201.
Verfchmitztheit V, 201.
Verfchuldung V, 606.
Verfinnlichen V, 287. ff.
Verfinnlichung II, 6. ff.
Verfprechen VI. 27.
Verftand I, 20 ff. 131. 152. 263. 328. 482. II, 53. 384. 514. f. IV, 17. ff. V, 762. ff. VI, 9. ff. als gleichbedeutend mit Vernunft VI, 9. f. als logifches Vermögen VI, 10. f. in befonderer Bedeutung VI, 11. f. in der engften Bedeutung VI, 12. f. abgeleiteter VI, 13. ff. discurfiver VI, 17. ff. gemeiner Menfchenverftand, Gemeinfinn VI, 19. ff. gefunder VI, 21. f. reiner III, 527. VI, 23. *) richtiger VI, 23. fpeculativer I, 857. Theorie IV, 15. ff.
Verftandesanfchauung I. 263.
Verftandesbegriff I, 493. f. 502. VI, 24. f. reiner III, 515. VI, 24. f. abgeleiteter I, 36. empirifcher I, 504. gemifchter I, 504.
Verftandeslehre, reine I, 856.
Verftandesfchlufs II, 603. V, 203. ff.
Verftandesverbindung der Apperception V, 427.
Verftandesvorftellung I, 484.
Verftandeswelt II, 61.
Verftandeswefen I, 131. 139. II, 403. IV, 447. ff. reines VI, 181.
Verftehen I, 482.
Verfuch I. 523. II, 292.
Vertrag VI, 26. ff. wie viel Acte in jedem find VI, 27. wie viel Perfonen dazu gehören VI, 27. Erwerbung durch ihn VI, 29. Deduction derfelben VI, 29. f. was das Aeufsere ift, das ich durch ihn erwerbe VI, 31. f. die Uebertragung des Meinen durch ihn VI 32. Eintheilung VI, 32. f. beläftigter II, 833. wohlthätiger VI, 33.

Verwandtfchaft I, 75. f. analytifche oder logifche I, 89.
Verwunderung VI, 36. ff. Entwickelung VI, 38. Beifpiel VI, 39.
Verzweiflung VI, 39.
Virtualiter I, 241.
Vitalempfindung II, 776.
Vitalfinn II, 827. f. V, 295. ff. VI, 39. f. macht defto unglücklicher, je empfänglicher für Eindrücke er ift.
Völkerbund II, 808.
Völkerrecht V, 39.
Völkerftaatsrecht V, 39.
Völlerei I, 244.
Vogelfrei III, 748.
Volk I, 800.
Volksglaube I, 418.
Volksfprache IV, 656.
Vollendetes III, 191.
Vollkommenheit II, 157. 159. f. V, 509. VI, 40. f. qualitative II, 159. VI, 40. f. quantitative II, 159. VI, 43. f. höchste VI, 44. des Erkenntniffes VI, 44. logifche VI, 45. der Quantität nach VI, 45. der Relation nach VI, 45. der Qualität nach VI, 46. der Modalität nach VI, 46. wodurch fie befördert wird VI, 46.
Vollmacht I, 741.
Vollftändigkeit VI, 282. äufsere VI, 282. innere VI, 282.
Von hinten her I, 1, II, 290.
Vorausfetzen VI, 47.
Vorausfetzung III, 328.
Vorbehalt in Gedanken IV, 647.
Vorbildungsvermögen II, 15.
Vorderglied II, 582.
Vorderfatz II, 581.
Voreltern II, 272.
Vorherbeftimmte Harmonie VI, 47. ff. Monade VI, 47. Perceptionen der Monaden VI, 48. vollkommene Uebereinftimmung zwifchen der einfachen und zufammengefetzten Subftanz VI, 48. Möglichkeit diefer Hypothefe VI, 49. Vortheil, den fie bringt VI, 50. foll etwas mehr als Hypothefe feyn VI, 50. Nutzen derfelben in der Phyfik VI, 50.
Vorhererwartung VI, 53.
Vorherfehungsvermögen VI, 51. ff. es zu befitzen intereffirt VI, 51. empirifches VI, 52. wann es troftlos macht VI. 52. in Anfehung unfers Schickfals. VI, 53.
Vorläufiges Urtheil VI, 53. f. ift fehr nöthig VI, 54.
Vorfchrift der Gefchicklichkeit III, 455.
Vorfehung VI, 55. ff. überhaupt VI, 56. Eintheilung derfelben VI 56. formaliter betrachtet VI, 56. materialiter betrachtet VI, 56. aufserordentliche VI, 56. gött-

liche Mitwirkung VI, 56. f. gründende VI, 58. leitende VI, 58. waltende VI, 58. f.

Vorftellung VI, 59. ff. Entwickelung VI, 59. f. klare IV, 518. VI, 61. f. dunkele VI, 61. ff. Beifpiele VI, 62. ff. wir fpielen öfters damit VI, 62. ff. noch öfterer find wir ein Spiel derfelben VI, 64. f. erregen bisweilen die Affecten VI, 65. Beifpiel VI, 66. find oft wichtig VI, 66. Entwickelung derfelben VI, 67. Bewufstfeyn derfelben VI, 67. f. deutliche VI, 67. verworrene IV, 518. VI, 67. undeutliche IV, 518. VI, 67. gehäufte VI, 67. vielfältige VI, 67. obere VI, 68. untere VI, 68. wie wir dazu kommen, ihr einen Gegenftand zu fetzen VI, 68. Beftreben, fich derfelben bewufst zu werden VI, 71. f. abftracte IV, 519. discurfive I, 484. einzelne I, 691. angebohrne I, 227. intuitive I, 256. mittelbare I, 484. finnliche I, 131. 256. einfache IV, 519. zufammengefetzte IV, 518. leere VI, 177. reelle VI, 177. ideale VI, 250.

Vorftellungsfähigkeit VI, 72. ff.

Vorftellungskraft I, 631. die verfchiedenen Acte derfelben VI, 72.

Vorftellungsvermögen VI, 73. wie die reinen Vorftellungen aus ihm entfpringen müffen VI, 73. f. Reinholds Theorie deffelben VI, 74. f.

Vorübung zur Philofophie I, 850.

Vorurtheil I, 29. VI, 75. ff. was fie zuweilen find VI, 76. die Hauptquellen derfelben VI, 76. ff. drei allgemeine Quellen derfelben VI, 76. ff. des Anfehens VI, 79. des Anfehens der Perfon VI, 79. des Anfehens der Menge VI, 80. des Anfehens des Zeitalters VI, 81. des Alterthums VI, 81. der Neuheit VI, 82. aus Eigenliebe oder logifchem Egoismus V, 82. ob es rathfam fei, fie ftehen zu laffen VI, 83. ift die Quelle des Irrthums VI, 83.

Vorzeigen II, 50.

W.

Wachsthum der organifchen Wefen VI, 85. chemifches VI, 86. mechanifches VI, 86. wechfelfeitige Abhängigkeit dabei VI, 86.

Wärmeftoff IV, 69.

Wahn I, 31. VI, 87. ff. was er auch feyn kann VI, 87. Neigungen deffelben VI, 88. machen den Menfchen abergläubifch VI, 88. abergläubifcher I, 32. praktifcher VI, 89.

Wahnglaube III, 79.

Wahnfinn V, 557. VI, 5. f. 89. f.

Wahnwitz VI, 6, 90.

Wahr I, 17 VI, 90. ff wenn das Erkenntniſs als ſolches gelten kann VI, 90. ff. was es nur nach Geſetzen der Sinnlichkeit iſt VI, 97.
Wahrheit I, 812. Kennzeichen derſelben VI, 91, giebt es ein ſolches? VI, 92. giebt es ein allgemeines formales? VI, 92. ein allgemeines materiales VI, 92. ein allgemeines formales VI, 92. der Folge VI, 93. des Grundes VI, 93 f. negativ u. indirect zureichendes VI, 94. formales logiſches VI, 95. Gegentheil von derſelben VI, 96. empiriſche VI, 97. ewige VI, 96. nothwendige VI, 97. transſcendentale IV, 323. ff. VI, 97.
Wahrnehmung I, 322. VI, 98. ff. äuſserer Gegenſtände VI, 99. innerer Gegenſtände VI, 99. andere Bedeutung VI, 99 ſo erklärt ſie auch Schulz VI, 99. f. wie Empfindungsvorſtellungen dazu werden VI, 100. iſt der zweite Grad der Erkenntniſs VI, 100. f.
Wahrnehmungsurtheil II, 351. VI, 101.
Wahrſagen VI, 101. f. das Aeuſserſte der Ungereimtheit in demſelben VI, 103.
Wahrſagergabe VI, 101. f.
Wahrſagern VI, 102.
Wahrſagungswiſſenſchaft VI, 103.
Wahrſcheinlichkeit VI, 104. f.
Wandelbares VI, 107.
Waſſerhammer IV, 71.
Wechſel II, 613. ff. VI, 106. f.
Wechſelbegriffe VI, 107.
Wechſelwirkung I, 72. 74. II, 839. ff.
Weg in Behandlung der moraliſchen Anlagen unſrer Natur VI, 107. ff. Beiſpiele VI, 108. f.
Wegſehen VI, 112. ff.
Weh I, 732. V, 599. ff.
Weinen VI, 114. ff. iſt ein ſchmerzlinderndes Mittel VI, 114. Beobachtungen VI, 115.
Weiſer VI, 116. Beſchreibung deſſelben beim Lipſius VI, 117.
Weisheit III, 745. VI, 117. ff. der Stoiker VI, 118. praktiſche VI, 118. f. theoretiſche VI, 118. die praktiſche iſt die Tugend VI, 119. iſt auf die Moralität gerichtet VI, 120.
Weiſſagung VI, 102.
Welt I, 219. VI, 120, ff. 133. Unterſchied zwiſchen Welt u. Natur VI, 122. über die erſte Urſache derſelben VI, 122. iſt eine Idee VI, 123. metaphyſiſche Erklärung derſelben VI, 123. im populären Sprachgebrauch VI, 123. Anfang derſelben II, 326 Grund ihrer Ordnung V, 510. moraliſche V, 103. VI, 124. f nichtſinnliche II, 61 intelligibele IV, 451. ff. ſinnliche VI, 125. f. in der Erſcheinung VI, 263.
Weltanfang II, 326. VI, 127. f. iſt ein Weltbegriff VI, 127. f.
Weltbaumeiſter VI, 128.

Weltbegriff, IV, 575. VI, 128. ff. System derselben VI, 129. f. Tafel derselben VI, 130. f. Beispiele VI, 131. f. er ist einheimisch VI, 132. verstatten aber keinen ihnen adäquaten Gegenstand in der Erfahrung VI, 133. f. die Philosophie zeigt im Hinaufschwingen zu ihnen eine hohe Würde VI, 134. f. widerstreitende Sätze, die durch sie entstehen VI, 135. f. welche der Dogmatismus der reinen Vernunft heifsen VI, 136. f. Fragen über die Gegenstände derselben VI, 137. f. der kritischen Auflösung dieser Fragen kann man nicht ausweichen VI, 138. f. woher kommen sie uns VI, 139. f. wir müssen hier eine Amphibolie verhüten VI, 141. was man vor der Beantwortung in Erwegung ziehen sollte VI, 142. er ist für jeden Verstandesbegriff zu grofs oder zu klein VI, 142. f. Verdacht, dafs ihnen ein eingebildeter Begriff zum Grunde liege VI, 143. worauf die scheinbare Realität derselben beruhe VI, 143. f. natürliche Antithetik VI, 144. f. andere Bedeutung VI. 146.

Weltbürgerliches Ganze VI, 147.

Weltbürgerrecht V, 40. VI, 148. ff. ist keine phantastische Vorstellung VI, 150. f.

Welterkenntnifs a priori VI, 145. f. transscendentale III, 664.

Weltgröfse VI, 151. f. dem Raume nach VI, 151. f.

Weltidee VI, 128. f.

Weltlauf VI, 152. f.

Welturheber V, 511. ff.

Weltweise VI, 157. zu ihm gehören zwei Dinge VI, 158. f.

Weltweisheit IV, 573. ff. VI, 153. f. das eine Merkmahl in der Erklärung derselben VI, 153. f. das zweite Merkmahl VI, 155. Resultat VI, 155. f. nach dem Weltbegriff VI, 157. f. Geschichte derselben VI, 159. ff. Thales, Urheber der speculativen VI, 160. Pythagoras neue Schule VI, 161. Sokrates, mit ihm hebt die zweite Epoche der griechischen Philosophie an VI, 162. ff. bei den Römern VI, 164. f. sittliche IV, 352. ff.

Werk I, 740.

Werkzeug I, 545.

Werth I, 51. VI, 166. f. äufserer, relativer, Preis VI, 167. innerer, absoluter, Würde VI, 167. des Erdenlebens VI, 167. f. was hat das Leben für einen Werth? VI, 167. f. Schätzung desselben nach dem Genufs VI, 168. nach dem, was man thut VI, 168. ff. der, den wir uns selbst geben VI, 170. f,

Wesen VI, 171. f. aller Wesen V, 520. logisches IV, 250. VI, 171. f. politisches, gemeines II, 957. thierisch-vernünftiges IV, 211. vernünftiges III, 488. ff.

Wesentliche Stücke IV, 251.

Widerspruch VI, 325. Satz desselben I, 195. ff.

Widerftand V, 608.
Widerftreit VI, 173. f. der Gefetze der reinen Vernunft I, 287. der Pflichten I, 785.
Wiedererlangung II, 433.
Wiederfammlen VI, 287.
Wiedervergeltungsrecht V, 396.
Wille I, 811. II, 310. 577. IV, 689. f. VI, 174. ff. Entwickelung VI, 175. Unterfchied zwifchen Begehrungsvermögen, Wille, Willkühr und freier Willkühr VI, 175. ff. wann man ihn mit Willkühr für gleichbedeutend nehmen kann VI, 178. wie man ihn auch nennen kann VI, 179. f. warum das Begehrungsvermögen fo heifst VI, 180. gleichzeitiger II, 428. reiner VI, 180. ff. Aufgabe VI, 182. Auflöfung VI, 182. ff. fittlichguter VI, 185. f. an fich guter VI, 186. ff. fchlechterdings guter VI, 188. ff. Beifpiele VI, 189. allgemeingefetzgebender VI, 190. wie fich demfelben nach die Menfchen denken VI, 192. ff.
Willkühr II, 641. VI, 178. freie II, 641. VI, 179. finnliche II, 641. thierifche II, 641. VI, 179.
Willkührlich I, 171.
Wirbel des Cartefius VI, 199. f.
Wirken, überhaupt III, 215. f.
Wirklich I, 864. f.
Wirklichkeit I, 865. II, 9. 16. ff. 466. ff.
Wirkung II, 63. III, 215. ff. 261. durch Endurfachen II, 308. in die Ferne I, 305. 550. unmittelbare in die Ferne I, 306.
Wirthbarkeit III, 290.
Wiffen II, 678.
Wiffenfchaft IV, 131. VI, 201. f. wovon das Wort herkommt VI, 201. wem fie entgegengefetzt wird VI, 201. hiftorifche VI, 202. Vernunftwiffenfchaft VI, 202. metaphyfifche VI, 202. wir wiffen in derfelben oft nur die Erkenntniffe VI, 203. es giebt welche, die keine Hypothefen erlauben VI, 203. rationale V, 857. f. fchlechthin V, 857. f.
Witz, Grundfatz deffelben III, 40. productiver VI, 203. f. fcharffinniger VI, 204. blühender VI, 204. vergleichender VI, 204. vernünftelnder VI, 204. hafcht nach Einfällen VI, 205. mit Wortfpielen VI, 205. f. launigter VI, 205. leichter VI, 206. zentnerfchwerer VI, 206. Gründlichkeit ift feine Sache nicht VI, 206. feichter VI, 206.
Wogulen, Wogulitfchi oder Wogulzen I, 114. f.
Wohl III, 204.
Wohlanftändigkeit II, 193. ff.
Wohlgefallen VI, 206. ff. drei fpecififche Arten deffel-

ben VI, 207. f. finnlich intereffirtes VI, 207. f. reines unintereffirtes VI, 207. f. vernünftiges intereffirtes oder praktifches VI, 207. f. das reine unintereffirte ift von zweierlei Art VI, 208.
Wohlgefchmack II, 899.
Wohlredenheit I, 533.
Wohlthätigkeit VI, 208. f. ift Pflicht VI, 209.
Wohlthun VI, 208. f. Pflicht deffelben VI, 208. das Verhältnifs des Reichen zu demfelben VI, 209. wie weit man den Aufwand feines Vermögens in demfelben treiben foll VI, 210. das Vermögen dazu VI, 210. f.
Wohlwollen VI, 211. des Wunfches VI, 211. praktifches VI, 211. gegen uns felbft VI, 211.
Wolf VI, 211. ff. ein dogmatifcher Philofoph VI, 211. ein mathematifcher u. philofophifcher Kopf VI, 211. f. begiebt fich nach Caffel VI, 212. hat einer eigentlichen wiffenfchaftlichen Philofophie vorgearbeitet VI, 213. Beftimmtheit und grofse Deutlichkeit in feinen Begriffen kann man ihm nicht abfprechen VI, 214. wollte ein Syftem von metaphyfifchen Wahrheiten aufführen VI, 214. f. in feiner Architectonik lagen viele Fehler VI, 215. wie er hätte verfahren follen VI, 215. wovon er zuerft das Beifpiel gab VI, 215. materiellen Gewinn hat die Philofophie durch ihn nicht erhalten VI, 215.
Wolfifche Philofophie VI, 214. ff. vermeintlicher Vorzug derfelben VI, 216.
Wolluft I, 244. 216. f. natürliche VI, 217. ift Naturzweck VI, 217. unnatürliche VI, 217. ift wider den Zweck der Natur VI, 217.
Wolluftprincip des Epikur II, 767.
Würde VI, 217. f. was fie hat, kann durch nichts andres erfetzt werden VI, 218. Beifpiel VI, 219.
Würdigkeit glückfelig zu feyn VI, 219.
Wunder VI, 220. ff. vernünftige Menfchen wollen den Glauben davon nicht praktifch aufkommen laffen VI, 221. theiftifche VI, 221. neue VI, 221. dämonifche VI, 221. f. englifche VI, 221. agathodämonifche VI, 221. teuflifche VI, 221. kakodämonifche VI, 221. in Gefchäften kann man unmöglich auf fie rechnen VI, 222. Naturwunder VI, 222. wahres VI, 223.
Wunderzeichen VI, 229. 231.
Wunfch VI, 177. f.

Z.

Zärtlichkeit des Wohlwollens VI, 225.
Zahl VI. 226. f.

Zahlformeln VI, 226. f.
Zaubern I, 116.
Zeichen VI, 228. ff. wie man sie eintheilt VI, 229. andere Eintheilung VI, 229. f. willkührliche VI, 229. natürliche VI, 229. ff. 236. mimische VI, 229. Schriftzeichen VI, 229. Tonzeichen VI, 230. fürs Gesicht verabredete VI, 230. Dienstzeichen VI, 230. Ehrenzeichen VI, 230. Schandzeichen VI, 230. der Verweilung VI, 230. der Frage und des Affects VI, 230. Interpunctionszeichen VI, 230. Beispiel VI, 230. demonstrative VI, 231. rememorative VI, 231. prognostische VI, 231. wunderliches Spiel der Einbildungskraft in Ansehung derselben VI, 232. f. vier äussere der anthropologischen Charakteristik VI, 233. ff.
Zeit II, 479. ff. VI, 249. ff. die Vorstellung derselben hebt nicht an VI, 249. alles Wirkliche ist in derselben gegeben VI, 250. besteht nicht aus einfachen Theilen VI, 250. ff. Eberhards Behauptung dagegen VI, 252. ff. anderer Einwurf VI, 255. f. Widerlegung VI, 253. ff. ist eine ausgedehnte Grösse VI, 278. ist eine stetige Grösse VI, 256. f. 275. ist ins Unendliche theilbar VI, 256. f. es giebt nur Eine und diese wird als eine unendlich gegebene Grösse vorgestellt VI, 257. 278. ist eine reine Anschauung VI, 257. f. jede ist sowohl etwas vorübergehendes als etwas stetiges VI, 257. f. hat nur eine Dimension VI, 278. die Theile derselben sind nicht zugleich VI, 278. ein jedes beliebiges Moment zum Anfang einer setzen VI, 278. sie durch eine Linie vorstellen VI, 278. gegenwärtige VI, 258. Harris über sie VI, 258. ist nichts transscendental Objectives und Reales VI, 259. Arten derselben I, 368. Geschichte dieser Vorstellung VI, 260. ff. Plato war der erste, der über sie nachgedacht hat VI, 260. Aristoteles ist in der Erörterung derselben am bewundernswürdigsten VI, 260. f. Chrysipp ging einige Schritte weiter VI, 261. die Scholastiker nahmen sie für bloss subjectiv an VI, 261. f. Hervey erklärte sich dagegen VI, 262. Occam hielt sie für reell einerlei mit der Bewegung VI, 263. Morsil leitet sie aus den verschiedenen Daseynsarten her VI, 264. Leibnitzens Lehre davon III, 826. ff. VI, 264. Ueberallheit derselben VI, 265. die Englischen Philosophen behaupten die objective Realität der Zeit VI, 266. die Dinge in derselben VI, 266. f. ist das absolut erste formale Princip der Sinnenwelt VI, 267. f. Verknüpfung der Anschauungen der Sinne in derselben VI, 269. Kant ist diese Entdeckung erst nach langem Nachdenken gelungen VI, 269. f. ist nicht angebohren VI, 270. ist durch eine Handlung des Gemüths erworben VI, 271. aus ihr in die Ewig-

keit geben VI. 271. f. vertreiben V, 302. zwiſchen zwei gegebenen Zeitpunkten giebt es nur Eine VI, 277.
Zeitbeſtimmung VI, 274.
Zeitinbegriff VI, 274.
Zeitinhalt VI, 275.
Zeitordnung VI, 275. f.
Zeitpunct VI, 251.
Zeitraum VI, 256.
Zeitreihe VI, 276.
Zeiturſprung V, 657. f.
Zeitwiſſenſchaft VI, 277. f.
Zeitwort I, 383.
Zergliedern I, 195. VI, 279. f. Zweck deſſelben VI, 280. f. ob durch das bloſse vollendete Vollkommenheit eines Erkenntniſſes zu erreichen ſei? VI, 282. die Logiker aus der Wolfiſchen Schule ſetzten in ſie alle Deutlichmachung der Erkenntniſſe VI, 282. f. geſchieht durch die Logik VI, 284.
Zergliederung VI, 284. der Begriffe VI, 285. Vollſtändigkeit derſelben VI, 285. Beiſpiel VI, 285. f. unſers geſammten Erkenntniſſes a priori in die Elemente der reinen Verſtandeserkenntniſſe VI, 285. des Verſtandesvermögens VI, 285.
Zerlegung V, 172.
Zerſetzung V, 172.
Zerſtreut VI, 288.
Zerſtreuung VI, 286. ff. vorſätzliche VI, 286. f. unwillkührliche VI, 286. f. habituelle VI, 288. in ſie bringen VI, 289.
Zeugung, Theorie derſelben II, 185.
Zitterung I, 596.
Zorn V, 237. VI, 114.
Zucht II, 114.
Zueignung II, 410. 416.
Zufällig V, 291. 296.
Zufällige Anlage VI, 289. f. im logiſchen Verſtande VI, 291. f. Baumgartens Erklärung VI, 293. alle ſinnliche Dinge ſind es in ihrem Daſeyn VI, 297.
Zufälligkeit I, 46. VI, 291. ff. formale oder logiſche VI, 291. f. objective VI, 291. f. der menſchlichen Handlungen VI, 292. in dem Begriff derſelben laſſen ſich weiter keine Merkmahle unterſcheiden VI, 293. hat noch Niemand anders als durch Tautologie real erklären können VI, 293. dient zum Verbinden der Begriffe zu Urtheilen VI, 293. iſt eine Kategorie VI, 291. ff. in der man zwei andere Kategorien unterſcheiden kann VI, 293. f. ohne ſie würden wir keine Erfahrung haben VI, 294. Fichte leugnet die Realität derſelben VI, 294. durch dieſen Begriff bekommen die ſinnlichen

Eindrücke eine ganz eigene transscendentale Einheit VI, 294. ohne ihn würden wir uns keine Zwecke denken können VI, 294. transscendentales Schema derselben VI, 295. f. empirische VI, 295. ff. Kants ehemalige Erklärung VI, 296. der Wechsel beweiset sie gar nicht VI, 296. Beispiel VI, 296. intelligibele VI, 297.
Zufall, Bestimmung einer Sache durch denselben I, 732.
Zufriedenheit II, 766. VI, 298. f. ist keine geheime Kunst VI, 299.
Zugleichseyn VI, 299. f. ist eins der beiden Verhältnisse in der Zeit, VI, 299. kann allein in der Zeit vorgestellt werden VI, 299.
Zugleichvorhandenseyn VI, 299. f. ist eine Art der Existenz des Beharrlichen VI, 300. Grundsatz desselben VI, 300. f. Eberhards Meinung darüber VI, 301. ff.
Zukunft, selige VI, 303. ff.
Zulänglichkeit VI, 23.
Zurechnung V, 487. f. VI, 303. f.
Zurechnungsfähigkeit VI, 305.
Zureichender Grund VI, 306.
Zurückstossungskraft I, 302. III, 614. VI, 306. ff. ist ursprünglich VI, 307. 315. f. ist unmittelbar VI, 308. ff.
Zusammenfassung VI, 314. f. ist von zweierlei Art VI, 314. ästhetische VI, 314. logische VI, 314.
Zusammengesetztes II, 850. in der Idee VI, 251. in der Wirklichkeit VI, 251. die Theilbarkeit setzt es voraus VI, 318.
Zusammenhang VI, 315. f. Entwickelung VI, 316. wird gemeinhin für eine ganz allgemeine Eigenschaft der Materie angenommen VI, 316.
Zusammensetzung VI, 317. f. zwei Arten derselben VI, 317.
Zusammentretung VI, 319. noch existirt keine unauflösliche von Staaten VI, 319.
Zusicherungsvertrag VI, 34. 319. f.
Zustand II, 323. 556. VI, 320. f. juridischer der Menschen VI, 320. bürgerlicher, bürgerlichgesetzlicher, rechtlicher VI, 321. ff. der Rechtlosigkeit VI, 324. Kriegszustand VI, 325. der Ungerechtigkeit VI, 325. ethischbürgerlicher VI, 325. gesellschaftlicher VI, 326. künstlicher VI, 326. natürlicher IV, 126. f. VI, 327. Naturzustand VI, 327. Nothwendigkeit desselben II, 556. wie er folgt auf einander II, 617. politischer II, 957.
Zwang VI, 328.
Zweck I, 439. II, 306. ff. VI, 328. ff. Entwickelung VI, 329. absoluter II, 312. ff. 317. äusserlich erzwungener VI, 328. f. eine jede Handlung hat ihren VI, 329. zu ihm giebt es keinen äussern Zwang VI, 329. innerlich

erzwungener VI, 329. an ſich II, 312. ff. VI, 329. letzter II, 317. objectiver VI, 330. relativer II, 317. ſchlechterdings II, 317. ſelbſtſtändiger VI, 190. ſubjectiver VI, 330. den der Menſch ſich machen ſoll VI, 329. f. den der Menſch ſich macht VI, 331. ein ſolcher, der zugleich Pflicht iſt VI, 332. der Pflichtbegriff ſtellt ſie auf VI, 333 empiriſcher VI, 333. formaler VI, 333. göttlicher, der Schöpfung VI, 334. ff. höchſter der Vernunft VI, 336. bedingter hypothetiſcher VI, 336. materialer VI, 336. Naturzweck VI, 336. ff. objectiv-praktiſcher VI, 344.
Zwecklehre V, 465. ff. VI, 331. reine V, 486. reine praktiſche V, 487.
Zweckmäſsig VI, 346.
Zweckmäſsigkeit II, 232. V, 466. ff. VI, 345. ff. der Natur II, 7. VI, 346. 360. f. ohne Zwecke VI, 346. der Form nach VI, 346. objective II, 157. V, 466. 478. f. VI, 349. 353. ſubjective II, 163. VI, 349. intellectuelle VI, 352. formale II, 7. 163. VI, 353. reale II, 7. VI, 353. praktiſche VI, 353. theoretiſche VI 353. Deduction der der Natur VI, 354. Richtigkeit dieſer Deduction VI, 355. ff. äuſsere II, 157. V. 468. ff. VI, 358. f. innere II, 157, V, 466. VI, 358. f. äſthetiſche I, 710. Idealismus derſelben II. 903. ff. V, 478. f. 546. f. Realismus derſelben II, 903. ff. V, 478. f. 546. f. ideale II, 7. materiale II, 7. 163 V, 466. objective formale II, 8. ſubjective formale II, 8. kunſtloſe II, 232. relative V, 469. ff. Geſchichte dieſes Begriffs VI, 361. ff. Sokrates fand in der zweckmäſsigen Einrichtung des menſchlichen Cörpers Gott VI, 361. welchen Grundſatz Ariſtoteles auf dieſem Wege fand VI, 361. Erinnerungen des Theophraſt dagegen VI, 361. ff. was die alten Philoſophen über den Endzweck des Ganzen gedacht haben VI, 362. f.
Zweckurſache II, 306. ff.
Zweifel VI, 363. f. ſubjectiv VI, 363. objectiv VI, 364.
Zweifelglaube VI, 364. f. was er anerkennt VI, 365.
Zweifellehre, allgemeine metaphyſiſche V, 330. ff.
Zweifelſucht, allgemeine metaphyſiſche V, 330. ff.
Zwiſchenmerkmahl IV, 259.
Zwiſchenräume der Cörper VI, 365. f. leere VI, 366.
Zwittergrundſatz VI, 366. Beiſpiel V, 366.

IV. Alphabetisches Verzeichniss

der lateinischen Kunstwörter.

A.

A posteriori, I, 1.
A priori, I, 4.
Absentia, IV, 54. VI, 286.
Absolute, I, 37.
Absolutum, V, 611.
Abstractio, VI, 10. 286.
Abstrahere, I, 39.
Acceleratio, I, 552.
— aequabilis, I, 553.
— uniformis, I, 553.
Acceptatio, I, 250. VI, 27.
Accidens, I, 46.
Accolatus, V, 41.
Acervalis, V, 352.
Acquiescentia in se ipso, VI, 298.
Acquirere per usucapionem, V, 29.
Acquisitio, II, 407.
Acroamata, V, 694.
Actio, III, 216.
— in distans, I, 550.
— indifferens III, 219.
— moraliter bona III, 218.
— permissa, III, 218.
— prohibita, III, 219.
Acumen, V, 170.
Adiaphoron, III, 760. IV, 314.
— morale III, 764.
Aditus, II, 234.
Adhortatio, V, 393. *).
Admiratio, VI, 36.
Admonitio, V, 393. *).
Adulator, V, 216.
Aequanimitas, VI, 298.
Aequitas, I, 719.
Aequivocatio, V, 13.
Aesthetica, I, 77.
Aestimium, II, 201.
Affici, I, 88.
Affinitas, I, 89. VI, 35.
Affrictus, V, 55.
Agere, III, 215.
Aggregatio, I, 123.
Aggregatum, I, 120.
Alienare, I, 741.
Allotrio - episcopia IV, 391.
Ambiguitas transscendentalis, I, 129.
Ambitio, III, 280.
Amentia, VI, 2.
Amicitia, II, 659.
— noumenon, II, 659.
— phaenomenon, II, 659.

Amicitiae teneritas, II, 661.
Amor, IV, 3. benevolentiae IV, 5. tener VI, 225.
— complacentiae IV, 3.
— proximi, IV, 391.
Amphibolia transſcendentalis I, 129.
Analitica, V, 851.
Analogia, I, 141.
— cauſalitatis, I, 169.
— experientiae I, 156.
— mutuae dependentiae, I, 184.
— ſubſiſtentiae, I, 165.
Analyſis, V, 172.
Anima, V, 256.
Animal rationale IV, 211. VI, 242. rationabile VI, 242.
Animalitas, I, 240.
Animoſitas, IV, 383.
Animus ingenuae indolis, IV, 456. ſtrenuus, II, 859.
— ſui compos, II, 858.
Animi praeſtantia, II, 858.
Antagonismus, II, 793. V, 608.
Anthropologia, I, 277.
Anthropomorphismus, I, 282.
Antinomia, I, 287.
Antithetica, I, 299.
Apparere II, 397.
Apperceptio, I, 321. 647.
Apperceptio ſubſtantiata, III, 327 V, 270.
Apprehendere, I, 329.
Apprehenſio, I, 332. II, 409.
Approbatio, III, 491. VI, 27.
— a propenſione profecta III, 501.
— intellectualis III, 498.
Appropriatio, II, 410.
Aqua pulſans in tubo ab aëre vacuo IV, 71.
Arbitrium brutum II, 641. liberum II, 641 ſenſitivum II, 641.
Arcanum, II, 814.
Archaeologia naturae, I, 335.
Architectonica, I, 351.
Architectura, I, 466.
Argumenta, I, 686.
Argumentatio, I, 654.
Argumentum cosmologicum, I, 847.
— ontologicum, V, 523.
Arithmetica IV, 136. univerſalis IV, 136.
Arrogantia, II, 211.
— moralis, II, 977. V, 589.
Ars III, 723.
— aeſthetica, III, 729.
— caſuiſtica, I, 752.
— disputatoria, V, 852.
— divina, III, 745.
— oratoria, I, 532. V, 51.
— pingendi, IV, 52.
— plaſtica, IV, 613.
— poetica, IV, 633.
— ſapientiae, III, 745.
— ſophiſtica, V, 852.
Articulatio, I, 368.
Articulus fidei, III, 19.
Aſphyxia, V, 180.
Aſſertio, V, 157.
Aſſuetudo, II, 577. V, 254.
Aſtutia, V, 201.
Atomiſtica, I, 374.
Atomus, I, 371.
Attendenda, II, 409.
Attentio, VI, 10.
Attractio, I, 380.
Attributa corporum, IV, 740.
Attributum, II, 212.
Attritus, V, 95.
Auditus, II, 826. V, 295.
Autochiria, V, 531.
Autocratia, I, 439.
Autonomia, I, 440.
Autor, I, 436.
Aviditas, III, 214.
Axioma, I, 447. V, 694.
— hybridum, VI, 366.
— intuitionis, I, 452.
— ſubrepticium, II, 563.

B.

Baptismus, V, 459.
— periculi cauſa, V, 464.
Beatitas, III, 46.

Beatitudo, III, 46.
Beatus, III, 42.
Beccefelenae, II, 621.
Bellum, III, 712.
Bellum defenfivum, III, 714.
— internecinum, I, 437.
— punitivum, III, 712.
— fubjugatorium, III, 713.
Beneficentia, VI, 208. f.
Benevolentia, VI, 211.
Bibliopola, I, 436.
Bibliopolae impenfis, I, 742.
Bonum morale, III, 201. ff.

C.

Cacodaemon, II, 831.
Cadere, II, 875.
Calculus infinitefimalis, IV, 136.
Caloricum, IV, 69.
Caloris materia, IV, 69.
Canon, III, 505.
Captio, IV, 505.
Caput obtufum, V, 698.
Caftigatio, V, 373. *).
Caftitas, III, 609.
Cafualitas, I, 752.
Cafus, IV, 457.
— confcientiae, I, 753. II, 976. 979.
— non datur in mundo IV, 458.
Categoria, I, 506.
Caufa, V, 644.
— confcientiam tangens, II, 976.
— finalis, II, 3 6. V, 486.
— inftrumentalis, I, 545.
— noumenon, I, 475. III, 777. V, 036. VI, 181.
— occafionalis, I, 530.
Cautio, VI, 34. 319. f.
Celeritas, I, 588.
Certitudo, III, 1.
Character, VI, 228. ff.
— cognitionis et rei, IV, 247.
— empiricus, V, 303.
Chriftianismus, I, 756.
Chronometria, VI, 277. f.
Civitas, V, 84. 376.
Civitatis forma, I, 801.
Clara, III, 652.
Clericus, I, 772. IV, 702. V, 750.
Coactio, VI, 328.
Coalitus, I, 776.
Coelum, III, 271.
Coena domini, I, 787.
Cogitare, II, 52.
Cogito ergo fum, I, 784.
Cognitio, II, 377. IV, 131.
— clara, III, 652.
— diftincta, II, 86.
— ex principiis, V, 840.
— intellectualis, V, 841.
— naturalis, IV, 416.
— quae rem adaequat, VI, 282.
— rationalis, V, 840.
— fenfitiva, V, 841.
— fpeciofa, V, 423.
— fymbolica, V, 423.
Cognitionis perfectio confummata, VI, 282.
Cognofcere, II, 374.
Cohaerentia corporum, VI, 315. f.
Cohaefio, VI, 315. f.
Collectio animi, VI, 287.
Colligere animum, V, 156.
Collifio officiorum, I, 785.
Colonia, I, 786.
Colonus, I, 786.
Color, II, 535.
Commercium, II, 839.
Commercium animae et corporis, II, 853.
Commilitonicidium, V, 403.
Commiferatio, IV, 313.
Commodatarius, I, 326.
Commodator, I, 247.
Commodatum, II, 433. III, 879. VI, 33.
Communicabilitas, IV, 314.
Communio, I, 788. II, 408. 849.
— corporis et fanguinis Chrifti, I, 787.
Communio fidelium II, 851.
— mei et tui originaria, II, 408.

Communio primaeva, II, 408.
— ſentiendi liberalis, III, 292.
— ſentiendi ſervilis ſ. illiberalis III, 292.
— temporis et ſpatii II, 849.
Commutatio late ſic dicta II, 838.
Compaſſibilitas, V, 401.
Complacentia, VI, 206. ff.
Complementum, V, 678.
Complementum poſſibilitatis, IV, 340.
Completudo, VI, 282.
— externa, VI, 282.
— interna, VI, 282.
Compoſitio, VI, 317.
Compoſitum ideale, VI, 251.
— reale II, 850. VI, 251.
Comprehendere, I, 482. V, 789.
Comprehenſio, VI, 314.
— aeſthetica, VI, 314.
— logica, V, 314.
Concedere, I, 741.
Conceptus, I, 484.
— communis, I, 690.
— comparationis, I, 505. f.
— completus, I, 414.
— connati, I, 227. 490.
— cosmicus, VI, 128.
— cosmologicus, VI, 128.
— elementaris, II, 262.
— empiricus, I, 490.
— inanis, I, 493.
— infinitus, I, 493.
— intellectualis, I, 493.
— libertatis, II, 658.
— naturalis, IV, 412.
— oſtenſivus, IV, 503.
— practicus, I, 500.
— problematicus, I, 507.
— purus, I, 491.
— ratiocinans, I, 508. V, 790.
— ratiocinatus, I, 509. V, 790.
— rationis, I, 805.
— reciproci, VI, 107.
— reflectionis, I, 505. f.
— rem adaequans, VI, 23.
— ſenſitivus, I, 493.
— theoreticus, I, 500.
Conceptus uſurpatus, I, 508.
Concilium multorum, I, 355.
Concluſio, V, 208. 216.
Conditio naturalis, IV, 411.
— ſenſibilis, IV, 411.
Conductio, VI, 33.
Conferva fontinalis, I, 716.
Configurationes, I, 795.
Congreſſus, VI, 319.
Conjunctio, V, 733.
Conſcientia, I, 321. 687. II, 963.
— praemonens, II, 976.
Conſequentia, V, 647.
— immediata, V, 203.
— mediata, V, 203.
Conſilia, I, 254.
— prudentiae, IV, 757.
Conſtitutio, I, 800.
Conſtitutionis everſio, V, 135.
Conſtruere, I, 814.
Conſuetudo, III, 12. V, 254.
Conſummatum, III, 191.
Contemplativum, I, 836.
Contentio, II, 256.
Contingens mere in mundo non datur, IV, 459.
Contingentia, VI, 291. ff.
— phaenomenon, VI, 295.
— noumenon, VI, 297.
Continui lex I, 838.
Continuitas, I, 837.
Continuitatis lex I, 838.
Contradictio in adjecto, VI, 325.
Contradictorium, II, 591.
Contrarie oppoſitum, III, 749.
Converſio per accidens, II, 591. V, 206.
— ſimplex ſ. ſimpliciter talis, II, 591. V, 206.
Converſum, V, 206.
Convertens, V, 206.
Convictio, V, 609.
Copula carnalis, I, 523.
Cor, III, 261.
Corporaliter, I, 792.
Corpus, I, 779.
Corpus atomum, I, 372.
— indiviſibile, I, 372.

Corpus insectile, I, 372.
— minimum, I, 372.
— organicum, IV, 487.
— organifatum, IV, 487.
Corpufculum, I, 372.
— individuum, I, 372.
Corruptio, III, 224.
Cosmologia, III, 664.
— rationalis, V, 806.
Cosmologicus, III, 666.
Cosmopoliticum totum, VI, 147.
Cosmopolitismus, VI, 247.
Credulitas, III, 867.
Critica rationis purae, I, 850.
Criticismus metaphyficus, III, 722.
Culpa, V, 606.
Cultus, III, 631.
— fpurius, I, 107. III, 146. 419.
Curia multorum, I, 355.
Cyclopaedia, II, 293.

D.

Dabile, II, 714.
Daemonologia, II, 1.
Dare, II, 711.
Datum, I, 383. II, 714.
Debere, V, 347.
Debitum, V, 241.
Debitum perfonaliffimum, I, 125.
Declaratio, II, 410.
Deductio, II, 37.
— ad abfurdum, I, 668.
Defectus, IV, 54.
Definitio hybrida, I, 465.
— nominalis, V, 148.
— nominis, V, 148.
— realis, V, 147.
— rei, V, 147.
Degeneratio, IV, 742.
Delirium, VI, 1.
Dementia, VI, 5.
Demeritum, V, 606.
Demonftrabilis, II, 43.
Demonftrare, II, 50.
Demonftratio, II, 48. V, 695.
— apagogica, I, 668.
Denfitas, II, 97.
Denfum, II, 95.
Dependens, II, 618.
Dependentia, II, 62.
Depofitum, VI, 33.
Derelictio, V, 30.
Derelinquere, VI, 32.
Defiderium, V, 267.
Defperatio, VI, 39.
Deftinatum, IV, 313.
Deftructionis animus, V, 231.
Detentio, V, 20.
Determinatio, I, 556.
— abfoluta, I, 556.
— affumtiva, I, 556.
Determinismus, II, 79.
Deus, III, 91.
Devotio, I, 203.
— fpuria, I, 205. III, 146. 419.
Dialectica, II, 88. V, 851.
Dictum de omni et nullo, II, 103.
Difficile, V, 251.
Dignitas, VI, 217. f.
Directe, I, 264.
Directio, I, 585.
— extraordinaria, II, 677.
Discere, III, 883.
Disciplina, II, 114.
Discrimen, IV, 247.
Discurfivum, II, 130.
Difpofitio, I, 242.
— acquifita, VI, 239. f.
Disputare, II, 134.
Diffipatio, VI, 286. f.
Distractio, VI, 286. ff.
Ditio conceptuum, II, 725.
Divifibilitas, V, 491.
Divifio, V, 499.
Divifio dogmatica, II, 255.
Divitiae, V, 106.
Doctrina elementaris, II, 262.
Dogma, II, 140.
Dogmaticum, II, 143.
Dogmatismus, II, 151.
Dolus, V, 606.
— malus, V, 606.
Domefticus, II, 234.
Domicilium conceptuum, I, 381.

Dominium, III, 184.
Dominus, III, 184.
Donatarius, I, 552.
Donatio, VI, 33.
Dormitus, V, 195.
Dubium, VI, 363. f.
Duratio noumenon, VI, 271.
Durum, III, 243.
Dynamica, II, 176.

E.

Ecclefia, III, 611.
Ecclefiae ratio, III, 649.
Ectypon, III, 373.
Eductum, II, 185.
Effectus, III, 215. ff.
— gratiae, III, 83.
Efficio, II, 407.
Effigies, I, 706.
Elaſticitas, II, 256.
Elaſticum, II, 261.
Elater, II, 256.
— animi, III, 495. V, 565.
Elegantiae laudem adfectans, II, 871.
Elementum corporis individuum, I, 372.
Eloquentia, I, 532.
— oratoria, I, 532.
Empiricum, II, 290.
Emtio, VI, 33.
Encyclopaedia, II, 293.
Ens, II, 103.
— entium, III, 374.
— imaginarium, II, 106. V, 639. VI, 267.
— intelligens, III, 488.
— organicum, IV, 487.
— organiſatum, IV, 487.
— originarium, III, 374. V, 520.
— per aggregationem, I, 120.
— phaenomenon, II, 106
— poſſibile, II, 106.
— rationis, II, 106. 750. V, 639.
— rationis ratiocinatae, V, 814.
— reale, II, 106.
— realiſſimum, I, 561.
Ens, ſimplex ſimpliciter et rigoroſe dictum, II, 227.
— ſubſtantiale, II, 106.
— ſummum, III, 374.
— transſcendentaliter imaginarium, VI, 250.
Enthuſiasmus, II, 320.
Enunciatio, V, 157.
Epicureismus, II, 332.
Epicurus, II, 328.
Epigeneſis, II, 333.
Eſſentia, VI, 171.
Eſſentialia, IV, 251.
Ethica, II, 445.
Ethicotheologia, II, 446. IV, 361.
Ethnicismus, V, 121.
— brutus, V, 121.
— ſpecioſus, V, 121.
Euchariſtia, I, 787.
Euclides, II, 448.
Evenire, II, 875.
Eventus, I, 481.
Evolvere, VI, 279. f.
Excitatio, I, 408.
Exemplar, IV, 383.
Exemplaris, II, 465.
Exemplum, I, 522.
Ex experientia ortum, II, 290.
Exhibere, II, 50.
Exhibitio, II, 6.
Exiſtentia, II, 16. 466.
Exlex, III, 748.
Experientia, II, 336.
Experimentum, I, 523.
Expletio ſpatii, II, 365.
Explicare, VI, 279. f.
Explicatio, II, 385.
Exponens, II, 469.
Expoſitio, II, 470.
Extenſio, I, 409.
Extra nos, I, 438.
Extremum bonorum, III, 189.

F.

Facetiae, V, 194.
Facile, V, 251.
Factum, I, 481. III, 764. V, 487.

Factum derivativum, V, 489.
— imputabile, V, 488.
— intelligibile, V, 488.
— licitum, V, 1.
— noumenon, III, 225. V, 488.
— originarium, V, 488.
— phaenomenon, III, 225. V, 489.
— fenfibile, V, 489.
Facultas, I, 525.
— abftrahendi, VI, 10.
— animae, V, 266.
— appetitiva fuperior, VI, 174.
— attendendi, VI, 10.
— cognofcendi, II, 384.
— confequentiarum immediatarum, V, 763.
— determinandi, V, 714.
— dijudicandi, V, 717.
— divinatrix, VI, 101.
— guftandi, II, 886.
— juridica, I, 478 V, 1.
— locomativa, I, 649.
— moralis, I, 479. V, 1.
— olfaciendi, II, 873.
— ratiocinandi, V, 763.
— reflectendi, VI, 10.
— res merae facultatis, I, 525.
Facultatum cognofcendi ditio II, 725.
Fallacia, IV, 505.
— fenfuum, I, 562.
Falfitas, I, 562. 567.
— transfcendentalis, V, 634.
Familia cognofcitivarum, II, 513.
— facultatum cognofcendi, II, 513.
Fanaticismus, II, 516. V, 242.
Fas, V, 1.
Fascinatio, V, 301.
Fatalismus, II, 547.
Fatum, II, 554. V, 194.
Favor, III, 187.
Felicitas aeterna, VI, 303, ff.
— fumma, III, 46.
Felix, III, 42.
Fidejuffio, VI, 34. 319.
Fides, III, 14. V, 843.
Fides, dubia, VI, 364. f.
Fieri, II, 875.
Figura, I, 706.
Figura logica, II, 581.
Finis, VI, 328. ff.
— bonorum, III, 184.
— creationis, VI, 334.
— divinus, VI, 334.
— materialis VI, 336. naturalis VI, 336. f. rationis fummus VI, 336. objective practicus VI, 344.
Finitum, IV, 313.
Flere, VI, 114.
Fluidum, II, 612.
Focus imaginarius, V, 556.
Foedus Amphyctionum, II, 808. V, 40.
Formido, II, 702.
Forma, V, 313.
— finalis, VI, 345. ff.
— rationis, II, 753.
Formula, II, 619.
Fortitudo, V, 583.
— moralis, V, 582.
Fortunatus, III, 42.
Fractio panis, I, 787.
Fragile, V, 375.
Fragilitas, II, 749.
Friabilia, V, 376.
Frictio, V, 95.
Functio, II, 687.

G.

Galaxia, IV, 307.
Galena, I, 596.
Generalitas, V, 608.
Generatio aequivoca, V, 444.
Generatio teleologica, II, 444.
Generis humani varietas nativa, IV, 232.
Genefis, V, 842.
Genius, II, 834. 863.
Gens, V, 309.
Geometria, II, 872.
Geftio negotii, VI, 34.
Glebae adfcriptitius, III, 182.
— adfcriptus, III, 182.

Gravitatio, III, 146.
Gubernatio, V, 84.
Guſt tus, II, 886.
Guſtus, II, 886. V, 295.
Guſtus ſignificatu latiori, II, 889.

H.

Habilitas, II, 879.
Habitus, II, 576.
— libertatis II, 577.
Haematites, I, 798.
Haereticus, III, 608.
Harmonia, III, 233.
— generaliter ſtabilita, III, 234.
— praeſtabilita, III, 234.
— ſingulariter ſtabilita, III, 234.
Heautonomia judicii, III, 255.
Hermeneutica ſacra, V, 125.
Herus, III, 184. 250.
Heteronomia, III, 264.
Hiatus, IV, 37.
Hilaritas, II, 677.
Hiſtoria generis humani, IV, 222.
— naturalis, IV, 417.
Homicidium, V, 403.
— doloſum, V, 532.
— ſui ipſius doloſum, V, 282.
Hominum ſtirps, IV, 232.
Homo, IV, 211.
— bene moratus, IV, 221. moraliter bonus, IV, 220. moraliter malus, IV, 220
— noumenon, II, 970. IV, 212. V, 607. VI, 273.
— phaenomenon, II, 970. IV, 213. V, 606.
Homogeneitas, III, 37.
Honeſtas externa, II, 198.
— interna, II, 201. IV, 556.
Honeſtum, III, 201.
Horizon, III, 289.
Hoſpitalitas, III, 290.
Hoſtilitas, III, 290.
Hoſtis injuſtus, II, 575.
Humaniora, III, 291.
Humanitas, III, 290.
— aeſthetica, III, 292.
Humanitas, practica, III, 292.
Humiliatio, II, 51.
Humilitas ſpuria, III, 710.
Humor, III, 767.
Hypotheſis, III, 328.
Hypotheticus, III, 328.

I.

Idea, V, 786.
Idea aeſthetica, V, 825.
— aeſthetica normalis, IV, 432.
— cosmologica, VI, 128.
— dynamica, V, 835.
— mathematica transſcendentalis, V, 839.
Ideae innatae, I, 227.
Idealismus, III, 376.
Idealitas, III, 415.
Identitas, II, 226.
— numerica, III, 417.
Idololatria, III, 146. 419.
Illuſio, V, 173. 301.
— empirica, V, 176.
— logica, V, 177.
— transſcendentalis, V, 177.
Imaginatio, II, 215.
— aſſocians, VI, 36.
— plaſtica, VI, 35.
Imago, I, 706.
Imitatio, IV, 389.
Immaterialitas, III, 421.
Immortalitas, V, 641.
Impedimentum, III, 279.
Imperativus, III, 449.
— apodicticus, III, 454.
— hypotheticus, III, 455.
Imperium in fideles, I, 521. III, 629.
— in ſemetipſum, II, 859. III, 260.
Impetus, V, 560.
Impoſſibilitas, V, 634.
Impreſſio frauduloſa, I, 738.
Improbitas, V, 682.
Impuritas moralis, V, 682.
Imputabilitas, VI, 305.

Imputationis modus tollens, VI, 305. modus ponens VI, 305.
In concreto, I, 793.
Incitabilitas, III, 774.
Incitantia, III, 774.
Incitatio, III, 774.
Inclinatio vituperandi, V, 455.
Incorruptibilitas, V, 643.
Incredulitas, V, 628.
Incrementum, VI, 85.
Inculpabile, V, 13.
Indirecte, I, 264.
Individuum, I, 691. III, 479.
Indoles, II, 858 ff.
— abjecta, II, 859. erecta, II, 858.
— ferva, II, 859.
Ineptus, II, 545.
Inertia, V, 540.
Inertiae lex, I, 628.
Infans, III, 610.
Infanticidium maternale, V, 403.
Infernus, III, 285.
Infinitum, V, 616.
Influxus, II, 233.
Ingenium ftrictius f. materialiter dictum, VI, 203.
Ingenuitas, II, 201.
Inpenetrabilitas, V, 612.
Inpunibile, V, 13.
Infania, VI, 6.
Infeparabiliter, I, 792.
Inftinctus, V, 560.
Inftitutio Metaphyfices morum, III, 171.
Infurrectio, IV, 870.
Intellectus, VI, 9.
— archetypus, V, 510.
— discurfivus, VI, 17.
— ectypus, VI, 13.
— intuitivus, VI, 18.
— fpeculativus, VI, 19.
Intelligens, V, 748.
Intelligentia, VI, 9.
Intelligere, I, 482. V, 789.
Intelligibile, II, 403. V, 604.
Intentio, V, 304.
Interne, I, 37.
Internum, III, 481.
Interftitia corporum, VI, 365. f.
Intervalla, VI, 365. f. temporis, VI, 256.
Interpretatio revelationis, I, 417.
Intuitus, I, 256.
Invidentia, IV, 310.
Jucunditas, I, 250.
Jucundum, I, 233.
Judex, V, 137.
Judicare, V, 137.
Judicia aequipollentia, V, 205.
Judicii eclipfes, II, 574.
Judicium, V, 662. 696.
— aequipollens, V, 205.
— aefthéticum, I, 568. V, 683.
— analyticum, I, 189.
— discretivum, V, 699.
— disjunctivum, V, 678.
— empiricum, V, 715.
— hypotheticum, V, 675.
— naturale, V, 716.
Judicium perceptivum, VI, 101.
— plurativum, V, 669.
— practicum, V, 693. 716.
— praevium, IV, 202.
— purum, V, 723.
— rationatum, V, 856.
— ratiocinans, V, 856.
— fubalternatum, V, 205.
— fyntheticum, II, 405. V. 432.
— technicum, V, 724.
— teleologicum, V, 724.
— theoreticum, V, 694. 724.
— transfcendentale, V, 723.
— verbis expreffum, V, 157.
Jurisconfultus, V, 47.
Jurisperitus, V, 47.
Jurisprudentia, V, 47.
Jus, II, 445. V, 1. 47.
— acquifitum, V, 30.
— aequivocum, V, 41.
— civile, V, 14.
— civile ftricte fic dictum, V, 37.
— civitatis, IV, 644.
— connatum, V, 1.
— controverfum, V, 38.
— cofmopoliticum, V, 40.

Jus exilii, III, 748.
— externum, V, 14.
— fruendi, V, 21.
— gentium, V, 39.
— gladii, V, 38.
— hospitii, II, 710.
— incolatus, V, 34. 41.
— inculpatae tutelae, V, 12.
— internum, V, 31.
— latum, V, 8.
— laxiori fenfu fumtum, V, 9.
— majeftaticum, IV, 51.
— naturae, IV, 422.
— neceffitatis, V, 12.
— perfonale, II, 412.
— perfonaliffimum, I, 125. 739.
— pofitivum, V, 35.
— reale, II, 412. V, 36.
— realiter perfonale, V, 15.
— ftrictum, V, 8.
— utendi, V, 21.
Jusjurandum, II, 202.
Juftificatio, V, 41.
Juftum, V, 1.
Juftum fui, II, 201.

L.

Lacrymari, VI, 114.
Laicus, V, 750.
Lapis acerofus, I, 797.
Lapfus judicii, II, 574. V, 699.
Latio, I, 570.
Latitudinarii ethices, III, 759.
Legalitas, III, 780.
Leges naturae, IV, 420.
Legislator, V, 74.
Lemmata, V, 162.
Lex, V, 66.
— antagonismi, II, 804.
— ethica, IV, 567.
— continui, VI, 32.
— externa, V, 67.
— formalis, V, 73.
— inertiae, V, 544.
— jufti, V, 71.
— juftitiae, V, 69. 71.
— nova, V, 105.
Lex, permiffiva, II, 388. V, 72.
— practica hypothetica, V, 69.
— praeceptiva, I, 730.
— prohibitiva, II, 731.
— fpecificationis, V, 354.
— varietatis, V, 354.
— vetus, V, 105.
— virtutis, IV, 567.
Liber, I, 736.
Liberalitas moralis, IV, 1.
Libertas, II, 624. indifferentiae II, 655. practica, II, 641. transfcendentalis, II, 625.
Libido corporalis, VI, 216. naturalis VI, 217. praeternaturalis VI, 217.
Licitum, I, 478. II, 386. III, 217.
Limitatio, IV, 6.
— phaenomenon, IV, 11.
Litteratus, V, 406.
Livor, IV, 732.
Locatio, VI, 33.
— operae, VI, 34.
— rei, VI, 33.
Locupletior, VI, 31.
Locus, IV, 500.
Logica, IV, 15. V, 850.
Logica artificialis, IV, 35.
— communis, IV, 35.
— elementaris, II, 264. IV, 35.
— formalis, IV, 35.
— naturalis, IV, 35.
— practica utens, V, 852.
— fcholaftica, IV, 35.
— fenfus communis, IV, 33.
— theoretica docens, V, 852.
— univerfalis, II, 264.
Logicus, IV, 37.
Lubitus, I, 525.
Lufus, V, 361.
Lufus ingenii, II, 753.
Luxuries, V, 250.
Luxus, V, 610.

M.

Machina, IV, 70.
Magnitudo, III, 158. f.

Magnum, III, 158. ff.
— abſolute, III, 161.
— non comparative, III, 161.
Maiorennis, IV. 378.
Malum, I, 732. V, 600.
Malum morale, I, 728.
Mandatum, I, 569. 741.
Mandatum oneroſum, VI, 34.
Mania, VI, 1.
Maſſa, IV, 70.
Materia, IV, 90. V, 313.
— medica, IV, 583.
Materialis, IV, 72. 129.
Materialismus, IV, 73.
Mathematicum, IV, 162.
Matheſis, III, 163. IV, 130.
— applicata, IV, 132.
— elementaris, IV, 136.
— extenſorum, I, 409.
— pura, IV, 131.
— ſublimior, IV, 136.
Matrimonium, II, 187.
Maxima, IV, 167.
Maxima virtutis, V, 589.
Maximum, IV, 175.
Mechanica metaphyſica, IV, 175.
Mechanicus, IV, 181.
Mechanismus naturae, IV, 182.
Medium, IV, 313.
Memoria complecti, II, 546.
Memoriae mandare, II, 546.
Mens conſcia recti, IV, 384.
— ſana, VI, 21.
Menſa domini, I, 787.
Menſtruum, I, 407.
Menſurabilitas, II, 568.
Mercenarius, VI, 34.
Merces, VI, 34.
Mere credibile III, 19. V, 843.
Metaphyſica, IV, 263.
— morum, IV, 292.
— naturalis, IV, 292.
Metatheſis, II, 591.
Methodologia, IV, 305.
Methodologia tranſcendentalis, V. 459.
Methodus, III, 783.
— acroamatica, IV, 297.
Methodus analytica, IV, 297.
— aphoriſtica, IV, 298.
— catechetica, IV, 301.
— dialogica, IV, 299.
— dogmatica, IV, 297. 300.
— erotematica, IV. 300.
— fragmentaria, IV, 301.
— mathematica, IV, 302.
— methodica, IV, 302.
— progreſſiva, IV, 303.
— regreſſiva, IV, 297.
— rhapſodiſtica, IV, 301.
— ſceptica, IV, 303.
— ſcientifica, IV, 303.
— ſocratica, IV, 299.
— ſyllogiſtica, IV, 303.
— ſynthetica, IV, 303.
— ſyſtematica, IV, 304.
— tabellaris, IV, 304.
— tumultuaris, IV, 305.
Metiri, IV, 260.
Metropolis, I, 766.
Metus, II, 702.
Meum, IV, 185. ff.
— acquiſitum, IV, 186.
— connatum, IV, 186. externum, IV, 186. internum, IV, 186.
Micrologia, IV, 306.
Minera, I, 795.
Miniſterium, III, 629.
Miniſtri, III, 629.
Minoritas, IV, 308.
Miraculum, VI, 220. ff.
Miſanthropia, IV, 309.
Miſologia, IV, 310.
Mitis injuriarum patientia, V, 157.
Mobilitas, I, 569.
Modalitas, IV, 315.
Modus, I, 367. IV, 254.
Modus antecedens, V, 678.
— conſequens, V, 678.
— logicus, III, 783.
— ponens, V, 678.
— tollens, V, 678.
Molecula, I, 372. 404.
Momentum, IV, 349.
— temporis, VI, 251.

Monarcha abfolutus, IV, 350.
— arctatus, IV, 350.
Monarchomachismus fub fpecie tyrannicidii, IV, 871.
Moneta, IV, 378.
Monftrum, IV, 310.
Moralis, IV, 357.
Moralitas, IV, 358. V, 325.
Mores, V, 321.
Morum magiftra, IV, 353. ff.
Mors, V, 530.
Motivum, I, 647.
Motus, I, 570.
— acceleratus, I, 596.
— apparens, I, 604.
— circularis, I, 597.
— communis, I, 600.
— compofitus, I, 607.
— curvilineus, I, 601.
— inaequabiliter acceleratus, I, 605.
— — — retardatus, I. 605.
— progrediens, I, 599.
— proprius, I, 597.
— quantitas, I, 590.
— rectilineus, I, 600.
— relativus, I, 602.
— retardatus, I, 606.
— retrogradus, I, 602.
— revertens, I, 606.
— fimplex, I, 598.
— uniformis, I, 600.
— uniformiter retardatus, I, 601.
— variatus, I, 605.
— verus, I, 606.
Mundus, VI, 120. intelligibilis, IV, 451. phaenomenon, VI, 265. 268.
Mundi principium, VI, 127.
— architectus, VI, 128.
— quantitas, VI, 151.
Murcus, II, 703.
Murex perverfus, I, 586.
Mufica, IV, 379.
Mutuum, I, 246. VI, 33.
Myfterium, II, 811. ff.

N.

Nafus, II, 889.
Natura, IV, 393.
— adjective, f. formaliter fpectata, IV, 394.
Naturae curfus, VI, 152.
Natura naturans, IV, 401.
— naturata, IV, 401.
— fubftantive f. materialiter fpectata, IV, 400.
Naturae convenienter vive, IV, 406.
Naturalifta, IV, 410.
Naturaliter, I, 792.
Neceffitas, IV, 437.
— logica, IV, 441.
— naturae abfoluta, III, 95.
— non habet legem, V, 13.
— noumenon, IV, 442.
— phaenomenon, IV, 441.
Negatio, V, 746.
— phaenomenon, V, 747.
Negativum, V, 747.
Nicotiana I, 715. paniculata, I, 715. ruftica, I, 715.
Nexus, V, 743.
— analyticus, V, 744.
— effectivus, VI, 337. 348.
— finalis, VI, 338. ff. 345. ff. 348.
— logicus, V, 744.
— metaphyficus, V, 744.
— phyficus, V, 744.
— realis, V, 744.
— fyntheticus, V, 744.
Nihil negativum, V, 639.
— privativum, V, 639. 746.
Nifus formativus, I, 710.
Nobile, II, 184.
Noogonia, IV, 431.
Nota, IV, 247. affirmativa, IV, 250. analytica, IV, 249. conftitutiva, IV, 251. contingens, IV, 250. externa, IV, 249. extraeffentialis, IV, 250. pofitiva, IV, 250. variabilis, IV, 250. effentialis in fenfu ftrictiffimo, IV, 251. notarum primitiva-

rum f. conceptum aliquem primitive conftituentium complexus, IV, 251. coordinata, IV. 251. mediata, IV, 252. remota, IV, 252. foecunda, gravior, IV, 254. interna, IV, 254. infoecunda, levior, IV, 254. neceffaria, invariabilis, effentialis, ad effentiam f. internam poffibilitatem pertinens, IV, 254 fubordinata, IV, 256, fynthetica, IV, 256. immediata, proxima IV, 257. infufficiens, IV, 258. negativa, IV, 258. fufficiens, IV, 259. intermedia. IV, 259.
Notio, I, 493.
Noumena, I, 131.
Noumenon fenfu pofitivo, IV, 448.

O.

Obedire, II, 830.
Objectivum, IV, 449.
Oblatio, I, 231. VI, 27.
Oblatum, I, 232. VI, 27.
Obligandi ratio, I, 786.
Obligatio, V, 732.
— ethica, V, 590.
Obfervatio, I, 523.
Obfidis praeftatio, VI, 319.
Obftaculum, III, 279.
Obtractio, IV, 390.
Occafionalismus, IV, 453.
Occupatio, I, 554. II, 410.
Odium, III, 248.
Odoratus, II, 873.
Officialis, I, 471. III, 629.
Officium, IV, 527.
Officium abfolutum, IV, 560.
— commiffionis, IV, 558.
— contingens, IV, 557.
— erga alios, IV, 546.
— erga Deum, IV, 558.
— erga fe ipfum, IV, 549.
— ethicum, IV, 542.
— externum, IV, 540.
Officium honeftatis, IV, 542.
— hypotheticum, IV, 541.
— imperfectum, IV, 561.
— internum, IV, 556.
— juris, V, 49.
— latum, IV, 562.
— libertatis externae, IV, 541.
— neceffarium, IV, 559.
— negativum, IV, 558.
— omiffionis, IV, 558.
— oratoris, IV, 535.
— perfectum, IV, 562.
— pofitivum, IV, 558.
— facrum, III, 257. IV, 556.
— transfcendens, IV, 560.
— virtutis, IV, 542.
— vulgare, IV, 556.
Olfactus, II, 873. V, 295.
Omiffio rei, V, 29.
Omnipraefentia phaenomenon, II, 814.
Omnitudo realitatis, I, 124.
Onerofum, V, 251.
Ontologia, V, 550.
Opera, I, 740. 742.
Operatio gratiae, III, 83.
Opificium, III, 221.
Opinabile, IV, 205. V. 844.
Opinari, IV, 201.
Opinio, IV, 204.
Oppofitio, IV, 460.
— actualis realis, IV, 481.
— analytica, IV, 461.
— contradictoria, IV, 461.
— contraria, IV, 462.
— dialectica, IV, 463.
— logica, IV, 471.
— pura, IV, 482.
— ftricta, IV, 482.
— fubcontraria, IV, 481.
Opulentia, II, 838. IV, 702.
— moralis, IV, 554.
Opus, I. 740. 742. mechanicum, I, 742.
Orbis doctrinae, II, 293.
Orcus, III, 285.
Ordo, IV, 483.
Organa fenfuum, V. 294.

Organifatio naturae, IV, 489.
Origo, V, 657.
Oriri, I, 223. II, 323.
Orthodoxia, IV, 502.
Orthodoxus, IV, 501.
Oftendere II, 50.

P.

Pactum, VI, 26.
— donationis, II, 433. V, 193.
— gratuitum, VI, 33.
— onerofum, II, 835. VI, 33.
— ufurarium, VI, 33.
— turpe, V, 21.
Palatum, II, 889.
Palintonia, II, 256.
Pantheismus, IV, 504.
Paralogismus, IV, 505.
Parentes, II, 271.
Parricida, IV, 871.
Partes homogeneae, V, 500.
— integrantes, V, 500.
— fimilares, V, 500.
Paffio animi, III, 870.
Paternitas, I, 706.
Pathologicus, IV, 515.
Pax, III, 665.
Peccatillum, II, 976. IV, 648.
Peccatum, V, 605.
— derivativum, III, 225. 749.
— in potentia, III, 230.
— originarium, III, 224.
— philofophicum, IV, 648.
Pecunia, II, 835.
Penetrare, II, 175.
Perceptio, IV, 517. VI, 98.
Perduellio, I, 276.
Perfectio, VI, 40.
— confummata cognitionis, VI, 46.
— noumenon, VI, 44.
— qualitativa, VI, 40.
— quantitativa, VI, 43.
— transfcendentalis, VI, 43.
Permanere, II, 175.
Permittere, II, 391.
Permutatio publica, II, 838. IV, 702.
— late fic dicta, VI, 33.
— ftricte fic dicta, VI, 33.
Perfonalitas, IV, 520.
— moralis, IV, 520.
— pfychologica, IV, 525.
— transfcendentalis, IV, 525.
Perfpicax, V, 320.
Perfuafio, V, 602.
Perturbatio animi, III, 870.
Perverfus, I, 586.
Petitio, IV, 664.
Phaenomenologia, IV, 563.
— generalis, I, 850.
Phaenomenon, II, 398.
Phantafia, II, 215.
Philanthropia, IV, 391. 570.
Philautia, II, 212. V, 277.
— benevolentiae, V, 279. 568.
— complacentiae, V, 279. 568.
Philofophia, I, 374. IV, 572.
— inftrumentalis, V, 851.
— moralis, II, 445. IV, 352.
— rationalis, V, 850 theoretica, IV, 292. practica, IV, 292.
— transfcendentalis, V, 550.
Phlegma, I, 86.
Phoronomia, IV, 589.
Phyfica, III, 662. IV, 423. 590.
— pura, I, 391. IV, 424.
— rationalis, I, 391. IV, 424.
Phyficotheologia, IV, 598.
Pica, II, 875.
Pictura, IV, 52.
Pietas, II, 675. III, 141.
Pignus, VI, 34. 319.
Platonismus, IV, 629.
Plorare, VI, 114.
Poena, V, 392.
— forenfis, V, 392. f.
— naturalis, V, 391.
Poetica, IV, 633.
Poetice, IV, 633.
Politica, IV, 638.
Politicus moralis, IV, 649.
Popularitas, IV, 656.

Populus, V, 309.
Pori, VI, 365. ff.
Pofitivum malum, IV, 657.
Poffe, III, 662.
Poffeffio noumenon, II, 410. VI, 29.
— phaenomenon, II, 410.
Poffibilitas, IV, 324.
Poffibilitas mere logica, IV, 331.
— noumenon, IV, 331.
— phaenomenon, IV, 331.
Poftulatum, IV, 664.
Potentia, IV, 47.
— activa, I, 525.
— tremenda, IV, 645.
Poteftas executoria, V, 84.
— incitans, III, 774.
— judiciaria, V, 378.
— legislatoria, V, 378.
Practicus, IV, 688.
Praeceptum morale, II, 730.
Praecepti fignum, II, 731.
Praecifio, VI, 23. 282.
Praedeterminismus, IV, 678.
Praedicabile, I, 506.
Praedicamentum, I, 506. III, 513.
Praedicatum, IV, 683.
Praemium, II, 977.
Praefentia perdurabilis, I, 519. 577.
Praeftabilismus theoriae generationis, IV, 686.
Praeftatio obfidis, VI, 34.
Praevifio, VI, 51.
Pragmaticus, IV, 687.
Pravitas, III, 224.
Praxis, IV, 692.
Praeftatio, III, 880.
Preffio, II, 155.
Pretium, IV, 701.
Prima naturalia, V, 564.
Prima principia Metaphyfeos morum, III, 171.
Princeps, V, 84.
Principiatum, I, 35.
Principium, III, 175.
Principium domefticum, IV, 706.
Principium exclufi tertii feu medii inter duo contradictoria, I, 559.
— formale, IV, 706.
— formale practicum, IV, 711.
— identitatis, III, 417. V, 158.
— materiale, IV, 707.
— metaphyficum, IV, 708.
— naturale, V, 564.
— neceffitatis, V, 208.
— objectivum, IV, 709.
— peregrinum, IV, 704.
— rationalitatis, V, 208. 767.
— rationis, V, 159.
— vagum, IV, 709.
Probatio, I, 654.
Probabilismus, IV, 647.
Probabilitas, VI, 104.
Probitas, V, 50.
Problema, V, 695.
Problema morale, IV, 653.
— technicum, IV, 653.
Proditio eminens, IV, 871.
Productio, III, 261.
Progenies claffivica, IV, 741. V, 201.
Progreffus, IV, 713.
Prolegomena, IV, 716.
Promiffum, VI, 27.
Promtitudo, II, 576.
Propalatio, IV, 391.
Propenfio, III, 221.
— intellectualis, III, 498.
Propofitio, V, 157.
— a priori, V, 159.
— analytica, V, 160.
— demonftrabilis, V, 160.
— empirica, V, 160.
— exponibilis, V, 161.
— indemonftrabilis, V, 161.
— logica, V, 162.
— major, II, 582. V, 208.
— minor, II, 582. V, 208.
— practica, V, 162.
— fynthetica, V, 163.
— taulologica, V, 164.
— theoretica, V, 164.
— transfcendentalis, V, 164.
Proprietas, VI, 242.

Proſyllogismus, IV, 719.
Prototypon, III, 368. 373.
Providentia, VI, 55.
Prudenter, III, 660.
Prudentia, III, 654.
Pſychologia, IV, 726.
Pſychologia rationalis, IV, 727. V, 806.
Pſychologicus, IV, 731.
Pudicitia, V, 327.
Pudor, V, 169.
Pulchritudo, V, 217.
Punctum phyſicum, I, 372.
Purgativum, III, 606.
Purgatorium, III, 606.
Puritas moralis, III, 770.
Purus, V, 107.

Q.

Quaeſitum, I, 383.
Qualificatus, IV, 732.
Qualitas, IV, 733.
Qualitas aeſthetica, IV, 739.
Qualitates corporum univerſorum, IV, 740.
Quantum continuum, II, 611. IV, 790. VI. 312.
Quantitas, III, 149. ff. 158.
Quantum, III, 158. f.
Quid, II, 103.
Quies, V, 138.
Quies abſoluta, V, 139.
— reſpectiva, V, 139.

R.

Ratio, III, 165. V, 748.
— communis, IV, 243.
— perverſa, V, 507.
— ſana, V, 71[illegible].
— ſufficiens, VI, 306.
Rationis ens, II, 750.
Ratiocinium, V. 203.
— crypticum, V, 214.
— formale, V, 214.
Rationalismus, IV, 757.
Rationalitas, VI, 9.
Reactio, II, 793.
Realis, IV, 853.
Realismus, IV, 855.
Realitas, III, 185. IV, 858. V. 152.
Realitas objectiva, I, 472.
Realiter oppoſitum, III, 749.
Reatus. V, 605. f.
Rebellio, IV, 870.
Rebellium, IV, 870.
Receptivitas repraeſentandi, VI 73.
Rectum, V, 1.
Reflexio, V, 53. VI, 10.
Regimen paternale, V, 84.
Regnum, V, 97.
— coeleſte, V, 104.
— divinum pactitium, V, 105.
— gloriae, V, 105.
— morale gratiae, V, 102. f.
— naturae, V, 103.
Regreſſus, V, 87.
Regula, V, 65.
— a poſteriori, V, 65.
— a priori, V, 66.
— empirica, V, 65.
— neceſſaria, V, 66.
— objectiva, V, 66.
Reipublicae forma, I, 801.
Relatio, I, 556. 706. IV, 239. V. 110.
— localis, I, 571.
Relationis ſubjectum, I, 700. neceſſarium, I, 705.
— terminus, I, 700. 706.
Religio, V, 114.
Remedium, IV, 313.
Remiſſio, V, 304.
Renunciare, VI, 32.
Repraeſentandi facultas VI, 73.
Repraeſentatio, VI, 59.
Repraeſentativa vis VI, 73.
Repugnantia, VI, 173.
Rerum hujus ſeculi conſummatio, II, 303.
Res, II, 103.
Res artificialis, V, 23.

Res corporalis, V, 153.
— facti, V, 489.
— fidei, II, 19.
— fungibilis, V, 21.
— nullius, II, 396. III, 259.
— vacua, VI, 32.
Refervatio mentalis, IV, 647.
Refpectus, I, 556. 700.
— logicus, I, 700.
Reftringere, V, 133.
Retorfio jocofa, V, 456.
Revelatio divina, IV, 454.
— immediata, IV, 454.
— fupernaturalis, IV, 454.
Rex, V, 84.
Rhetorice, I, 532.
Rigidum, II, 578.
Rigorifta, V, 138.

S.

Sacerdos, IV, 702.
Sacra coena, I, 787.
Sacramentum carnis et fanguinis Jefu Chrifti, I, 787.
— communicatae carnis et fanguinis Chrifti, I, 787.
Sagacitas, I, 154.
Saltus, I, 42. V, 376. 458.
Salubritatis ftatus, IV, 583.
Sanctificatio, III, 259.
Sanctio, V, 157.
Sanctio teftamentoria beneficii perpetui, V, 380.
Sanctitas, III, 257.
Sapiens, VI, 116.
Sapientia, VI, 117.
Sapor, II, 889. 899.
Satietas, V, 154.
Satisfactio, V, 41.
Saturatio, V, 154.
Scepticismus, V, 330.
Schema, V, 180.
Schematizare, V, 191.
Schismaticus, V, 195.
Schola, V, 241.
Scholaftici, V, 233.
Scibile, V, 489. 844.
Scientia, IV, 131. VI, 201. f.
— rationalis, V, 857.
Scopus, II, 312. V, 471.
Scrupulofitas, II, 976.
Sedes, V, 328.
Seditio, IV. 870.
Senfatio, II, 283. V, 286.
Senfibilis, II, 278.
Senfibilitas afthenica, VI, 40.
— fthenica, VI, 40.
Senfitivus, V, 290.
Senfualis, V, 290.
Senfualitas, V, 311.
Senfualitas appetitiva, V, 317.
— repraefentativa, V, 311.
Senfus, I, 472. II, 758. V, 293. 298.
— aefthеticus, II, 889.
— communis, II, 856. 894. V, 297. VI, 9.
— — — logicus, VI, 19.
— externus, V, 293.
— interior, V, 297.
— internus, V, 295.
— moralis, I, 51.
— vagus, V, 295. VI, 39.
Sententia, V, 290.
Series, V, 106.
Servus in fenfu ftricto, III, 788.
Servi dominus, III, 250.
Signatio, V, 292.
Significatus, I, 472.
Signum, VI, 228. ff.
Similitas, I, 75.
Simplicitas, II, 232.
Simpliciter, III, 159. ff.
Simultanea, VI, 264.
Simulacrum, I, 706.
Singulare, III, 479.
Socialitas, II, 956.
Societas civilis, II, 957.
Solennia, VI, 28.
Soliditas, V, 612.
Solipfifta, V, 284.
Solipfismus, V, 284. 568.
Sollicitatio, V, 348.
Solutio, I, 403. V, 695.

Somnium, V, 551.
Somnium objective fumtum, V, 553.
— fubjective fumtum, V, 553.
Sorites, V, 352.
Sparfim, VI, 288.
Spatium, IV, 769.
— abfolutum, IV, 824. inane, IV, 825. folidum, VI, 308.
— vacuum, IV, 825.
Species naturales, IV, 741.
— vifibiles, I, 706.
Specificatio jurata, V, 360.
Spectaculum theatrale, V, 171.
Spes, III, 287.
Spiritualismus, V, 364.
Spiritualitas, III, 421.
Spiritus cauiticus, V, 455.
— malus, II, 831.
Spontaneitas abfoluta, II, 625.
Statuaria, I, 709.
Status, VI, 320. f. juridicus, VI, 320. civilis, VI, 321. juftitia vacuus, VI, 324. injuftus, VI, 325. civilis ethicus, VI, 325. artificialis, VI, 326. naturae, VI, 327.
— publici, I, 800.
— repraefentativus, VI, 270.
— focialis, VI, 326.
Statutum, V, 167.
Stimulus, I, 254. III, 774. V, 310. 565.
Stupiditas, V, 697.
Subjectio fub adfpectum, II, 6.
Subjectus, III, 183.
Sublimitas, II, 366.
Subreptionis vitium, II, 562. logicum, II, 563. metaphyficum, II, 563.
Subfiltentia, V, 408.
Subftantia, V, 409.
— elementaris, II, 271.
Subtilitas, V, 420.
Succeffio, II, 613.
Succeffive, IV, 388.
Sufficientia, VI, 23.
Suicidium, V, 531.
Suicidium dolofum, V, 282.
Sui compos, IV, 50.
Summa intelligentia, V, 502.
Summum, III, 283.
Summum bonum, III, 189.
Summus imperans, V, 353.
Superbia, III, 280.
Supernaturalifta, V, 422.
Superftitio, I, 20.
Supponere, VI, 47.
Suppofitio, III, 328.
Suppofitio abfoluta, V, 503.
— relativa, V, 503.
Supremum, III, 191.
Syllogismus, V, 203.
Symbolum, V, 423.
Sympathia, IV, 312. V, 426.
Synthefis progreffiva, V, 428.
— pura, V, 431.
— qualitativa, V, 429.
— regreffiva, V, 431.
— fpeciofa, V, 427.
Syftema, V, 442.

T.

Tactus, II, 773. V, 294.
Taedium, IV, 311.
Technica, V, 464.
Tempus, VI, 240. ff. tempore contentum, VI, 275. temporis comprehenfio, VI, 274.
Temporis determinatio, VI, 274.
Tempus fallere, V, 302. temporis ordo, VI, 275. f. feries, VI, 76.
Temporis ubiquitas, VI, 265.
Terminus, II, 581. V, 209.
— major, II, 582. V, 209.
— medius, II, 581.
— minor, II, 582.
Terrae motus, II, 334.
Terror, V, 236.
Theismus, V, 502.
Theodicaea, V, 514.
— authentica, V, 514.
— doctrinalis, V, 515.
Theologia, V, 519.

Theologia moralis, IV, 361.
— naturalis, V, 521.
— rationalis, V, 520.
— revelata, V, 520.
— transfcendentalis, V, 520. 806.
Theorema, III, 785.
Theoria evolutionis, II, 463.
Theoreticus, V, 529.
Thetica, V, 530.
Theurgia, V, 530.
Timiditas, V, 240.
Timor, II, 702.
Titulus, II, 412. V, 14.
Tonus, V, 533.
Topiaria, IV, 45.
Topica, V, 533.
Tortura fpiritualis, II, 202.
Tranquillitas animi, VI, 298.
Transgreffio, V, 605.
Translatio, VI, 26.
Transfcendens, V, 603.
Transfcendentalis, V, 547.
Typus, V, 591. VI, 270.

U.

Ultimum bonum, III, 139.
Unitas, II, 240.
Univerfale, III, 480.
Univerfalitas, I, 559. V, 534. 608. 796.
Univerfitas, I, 559. V, 534. 796.
Univerfitas phaenomenon, V, 538.
Univerfum, V, 632.
Ufucapio, II, 425. 437. V, 28.
Ufus, II, 737.
— dialecticus, II, 738. empiricus, II. 738. formalis, II, 741. illimitatus, II, 748. logicus, II, 742. materialis II, 743. moralis f. practicus, II, 745.
— rationis apodicticus, II, 737.
— — — purae polemicus, IV, 634.
— realis, II, 745.
— fpeculativus, II, 746.
— theoreticus, II, 746.
— transfcendentalis, II, 747.

V.

Vacuum, IV, 824. differminatum, VI, 366.
Valor, II, 838. IV, 702. VI, 166.
Vana argutatio, V, 374.
Variatio, V, 725.
Varietas nativa, V, 201.
Varium, IV, 57.
Velocitas, I, 588. II, 955.
Venditio, VI, 33.
Verbum, I, 383.
Verifimilitudo, V, 178.
Veritas, VI, 97. aeterna, VI, 97. empirica, VI, 97.
Veritas ex ratione orta, V, 856.
— neceffaria, VI, 97
— transfcendentalis, IV, 324. VI. 97. f.
Verfatio, V, 201.
Verum, VI, 90.
Vefania, VI, 6.
Via lactea, IV, 307.
Vindicatio, II, 433.
Vir, IV, 56.
Vires hominis naturales, IV, 421.
Virtus, III, 145. V, 582.
— noumenon, III, 86.
— phaenomenon, III, 85.
Vis, III, 666.
— activa, III, 671.
— attractiva, I, 302.
— inertiae, II, 801. ff. V, 542.
— mortua, III, 705.
— motrix, I, 621. III, 670.
— primitiva, III, 166.
— viva, III, 681.
Vifcofitas, III, 654.
Vifus, II, 961. V, 294.
Vita, III, 770.
Vita fenfualis, V, 299.
Vitiofitas, III, 224.
Vitium fubreptionis, II, 562.
Vituperium, V, 455.
Vocatio, I, 547.
Voluntas, VI, 174.
Voluptas, II, 46. IV, 40. V, 300. 737.
Vortices Cartefiani, VI, 200.

V. Alphabetiſches Verzeichniſs

der franzöſiſchen Kunſtwörter.

A.

Abſence, IV, 54. VI, 286.
Abſolu, I, 37. V, 611.
Abſtraction, VI, 10. 286.
Abſtraire, I, 39.
Accéleration, I, 552.
Acceptation, I, 250.
Accident, I, 46.
Acquisition, II, 407.
Action, III, 216.
Action et réaction, II, 839.
Adiaphores, IV, 314.
Admiration, VI, 36.
Adulateur, V, 216.
Affinité, VI, 35.
Agir, III, 215.
Agrégation, I, 123.
Agrégé, I, 120.
Agréable, I, 233.
Agrément, I, 250.
Air dégagé, II, 871.
Ambiguité transſcendentale, I, 129.
Ambition, III, 280.
Ame, V, 256.
Amence, VI, 2.
Amitié, II, 659.
Amour, IV, 3.
Amour du prochain, IV, 391.
— propre, II, 212. V, 277.
Amphibologie transſcendentale, I, 129.
Analogie, I, 141.
Analyſe, V, 172.
Analyſer, VI, 279. f.
Antagonisme, II, 793.
Anthropologie, I, 277.
Anthropomorphiſme, I, 282.
Antinomie, I, 287.
Apathie, I, 86.
Apparoître, II, 397.
Apperception, I, 687.
Apprendre, III, 883.
Architectonique, I, 351.
Architecture, I, 466.
Argent, II, 835.
— rouge, I, 796.
Argument, I, 686.
Argument coſmologique, I, 847.
— ontologique, V, 523.
Argumentation, I, 654.
Argutie vaine, V, 374.

Aristote, I, 359.
Arrogance, II, 211.
Arrogance morale, V, 589.
Art, III, 723.
Art de l'orateur, V, 51.
— des cafuiftes, I, 752.
— divin, III, 745.
— oratoire, I, 532.
— poétique, IV, 633.
Article de foi, III, 19.
Articulation, I, 368.
Asphyxie, V, 180.
Atome, I, 371.
Attention, VI, 10.
Attraction, I, 380.
Attribut, II, 212. IV, 682.
Autocratie, I, 439.
Autonomie, I, 440.
Avertiffement, V, 393. *)
Axiomes, I, 447.
Axiome d'intuition, I, 452.
— hybride, VI, 366.
Avidité, III, 214.

B.

Badinage, V, 194.
Bagatelle, IV, 648.
Batême, V, 459.
Béatitude, III, 46.
Beauté, V, 217.
Bien moral, III, 201.
Bienfaifance, VI, 268. f.
Bienveillance, VI, 211.
Bigotterie, I, 107. 205. III, 146. 419.
Bons mots, VI, 205.
Bon fens, IV, 293. VI, 21.
Bonheur, III, 46.
Borné, I, 735.
But abfolu, II, 312.

C.

Cacodémon, II, 831.
Calorique, IV, 69.
Canon, III, 503.
Caractère, VI, 228.
— de la connoiffance et de la chofe, IV, 247.
— empirique, V, 305.
Caricature, III, 511.
Caffant, V, 375.
Cafualité, I, 752.
Cafuiftique, I, 752.
Catégorie, III, 513.
Caufe, V, 644.
— finale, II, 306.
Caution, VI, 34.
Cautionnement, VI, 34. 319. f.
Cène fainte, I, 787.
Certitude, III, 1.
Chafteté, III, 609.
Châtiment, V, 393.
Chimères, I, 755.
Chofe de fait, V, 489.
Chofes, qui dépendent de la fimple faculté de les faire, I, 525.
— qui n'appartient à perfonne, III, 259.
Chriftianifme, I, 756.
Chronométrie, VI, 277. f.
Ciel, III, 271.
Claire, III, 652.
Clerc, I, 772. IV, 702.
Coalition, I, 776.
Coeur, III, 261.
Cohérence des corps, VI, 315.
Cohéfion, VI, 315.
Collifion des devoirs, I, 785. IV, 564.
Colonie, I, 786.
Commandement moral, II, 730.
Commencer, I, 223.
Commerce, II, 839.
Commerce de l'ame et du corps, II, 853.
Commifération, IV, 313.
Commiffion, I, 569. VI, 34.
Communicabilité, IV, 314.
Communion, I, 787.
Communion des fideles, II, 851.
— des faints, II, 851.
Compofition, VI, 317.

Compréhenfion, VI, 314.
Comprendre, I, 482. V, 789.
Concept, I, 484.
Concept complet, I, 414.
— cofmologique, VI, 128.
— élémentaire, II, 262.
— naturel, IV, 412.
— oftenfif, IV, 503.
— reciproque, VI, 107.
Conclufion, V, 8. 216.
Condition naturelle, IV, 411.
— fenfible, IV, 411.
Configurations, I, 795.
Congrès, VI, 319
Conionction, V, 733.
Connexion des efpèces, I, 89.
Connoiffance, II, 377.
— claire, III, 652.
— distincte, II, 86.
— naturelle, IV, 416.
Connoître, II, 374.
Conscience, I, 321. II, 963.
Confeils, I, 254.
Confeils de la prudence, IV, 757.
Confequence, V, 075.
Confommation des fiècles, II, 303.
Conftitution, I, 800.
Conftruire, I, 814.
Contact, I, 549.
Contemplatif, I, 836.
Contingence, VI, 291. ff.
Continuité, I, 837.
Continuité, loi de la, III, 853.
Contract, VI, 26.
— bienfaifant, VI, 33.
— gratuit, VI, 33.
— d'interêt, VI, 33.
— d'ufure, VI, 33.
— intéreffé, VI, 33.
— onereux, VI, 33.
Contrainte, VI, 328.
Contrat, VI, 26.
Conviction, V, 609.
Corporel, IV, 129.
Corps, I, 779.
— organique, IV, 487.
— organifé, IV, 487.
Correction, V, 393. *)
Cosmologie, III, 664.
Cosmologique, III, 666.
Cofmothéologie, I, 848.
Couleur, II. 535.
Courage, IV. 383.
Crainte, II, 702.
Crédulité, III, 867.
Criticifme de la Métaphyfique, III, 722.
Critique de la raifon pure, I, 850.
Croiffance, VI, 85.
Culte, III, 631.

D.

Débanche, V, 250.
Deduction, II, 37.
Definition caufale, V, 151.
— des chofes, V, 147.
— hybride, I, 465.
— nominale, V, 148.
— réelle, V, 147.
Degrés, de fort petits, I, 103.
Delire, VI, 1.
Demande, IV, 664.
Demence, VI, 5.
Démonologie, II, 1.
Démonftrable, II, 43.
Démonftration, II, 48.
Démontrable, II, 43.
Démontrer, II, 50.
Denfe, II, 95.
Denfité, II, 97. V, 613.
Dependence, II, 62.
Dérivé, I, 35.
Déplaifir, IV, 311.
Dépôt, VI, 33.
Descartes, II, 70.
Defir, V, 267.
Defpération, VI, 39.
Deftin, V, 194.
Détail, I, 80.
Détermination, I, 556.
Déterminisme, II, 79.
Devoir, IV, 527. V, 241. 347.

Devoir abfolu, IV, 560.
— conditionel, IV, 541.
— de commiffion, IV, 558.
— de charité, IV, 557.
— de droit, IV, 556.
— de la liberté externe, IV, 541.
— de morale, IV, 542.
— de religion, IV, 558.
— du droit, V, 49.
— envers Dieu, IV, 558.
— envers les autres, IV, 546.
— envers foi-même, IV, 549.
— externe, IV, 540.
— hypothétique, IV, 541.
— immanent, IV, 556.
— imparfait, IV, 561.
— interne, IV, 556.
— néceffaire, IV, 559.
— non rigoureux, IV, 562.
— parfait, IV, 562.
— pofitif, IV, 558.
— rigoureux, IV, 542.
— facré, IV, 556.
— transfcendent, IV, 560.
— vulgaire, IV, 556.
Dévotion, I, 203.
Dialectique, II, 88.
Dieu, III, 91.
Dignité, VI, 217.
Direction, I, 585.
— extraordinaire, II, 677.
Difcipline, II, 114.
Difcurfif, II, 130.
Difpofition, I, 242.
— contingente, VI, 289. f.
Difputer, II, 134.
Diffipation, V, 286.
Diffolution, I, 403.
Distraction, VI, 286. ff.
Divifibilité, V, 491.
Divifion, V, 497.
— dogmatique, II, 255.
— logique, II, 255.
Doctrine élémentaire, II, 262.
Dogmatique, II, 143.
Dogmatisme de la Métaphysique, II, 151.
Dogme, II, 140.
Domeftique, II, 234.
Don, V, 193.
Donataire, I, 552.
Donateur, V, 193.
Donation, V, 193. VI, 33.
Donner, II, 711.
Doute, VI, 363. f.
Droit, V, 1. 47.
— acquis, V, 30.
— civil, V, 14.
— civil en fens étroit, V, 37.
— cosmopolite, V, 40.
— de la nature, IV, 422. V, 31.
— de majesté, IV, 51.
— d'équité et de néceffité, V, 8. 40.
— de punir, V, 38.
— des gens, V, 39.
— d'hofpitalité, II, 710.
— d'usucapion, V, 28.
— équivoque, V, 41.
— étroit, V, 8.
— extérieur, V, 14.
— héréditaire, V, 26.
— inné, V, 14.
— litigieux, V, 38.
— naturel, V, 31.
— personel, V, 32.
— pofitif, V, 35.
— public, V, 32.
— public des états, V, 39.
— réel, V, 36.
— réellement perfonel, V, 15.
— verfé dans cette fcience, V, 47.
Dur, III, 243.
Dynamique, II, 176. 182.

E.

Echange, VI, 33.
Ecole, V, 241.
Effet de la grace, III, 83.
Eglife, III, 611.
Egoisme, V, 234.
Egoifte, V, 234.
Elafticité, II, 256.

Elaftique, II, 261.
Eloquence, I, 533.
Empechement, III, 279.
Empirique, II, 290.
Emprunteur, I, 526.
Encouragement, I, 408.
Encyclopédie, II, 293.
Enfant, III, 610.
Enfer, III, 285.
Ennemi injufte, II, 575.
Enthoufiasme, II, 320.
Entendement, VI, 9.
Entendre, V, 789.
Entrée, II, 234.
Envie, IV, 310.
Epicure, II, 328.
Epicuréisme, II, 332.
Epigenefe, II, 333.
Equité, I, 719.
Esclave, III, 788.
Espace, IV, 769.
— abfolu, IV, 824.
Esperance, III, 286.
Esprit, II, 831. ff. VI, 203. f.
— malin, II, 831.
Effence, VI, 171.
Etat, V, 376. VI, 320. f.
— civil, VI, 321. de la nature VI, 327.
— injufte, VI, 325.
— naturel, IV, 426.
— fans juftice, VI, 324.
— focial, V, 326.
Etendue, I, 409.
Ethique, II, 445.
Etourderie, IV, 386.
Etre chofe, II, 103.
— dans l'opinion, IV, 201.
— intelligent, III, 488.
Euclide, II, 448.
Exemplaire, II, 465. IV, 383.
Exemple, I, 522.
Exhibition, II, 6.
Exiftence, II, 16. 466.
Expanfion, I, 409.
Expérience, II, 336.
Explication, II, 385.
Expofant, II, 469.
Expofition, II, 470.
Expreffion, VI, 59.
Extenfion, I, 409.

F.

Facétie, V, 194.
Faculté, I, 525. chofes qui dependent de la fimple faculté de les faire I, 525.
— de deviner, VI, 101.
— de l'ame, V, 266.
— de l'ame de mouvoir la matière, I, 649.
— de repréfentation, VI, 73.
— juridique, I, 478.
Fait, I, 481. V, 487.
— intelligible, V, 488.
— fenfible, V, 489.
Famille, III, 254.
— des facultés de connoitre, II, 513.
Fanatisme, II, 516. V, 242.
Fantaifie, II, 215.
Fatalisme, II, 547.
Fatalité, V, 194.
Fatum, II, 554.
Fauffeté, I, 567.
— transfcendentale, V, 634.
Faveur, III, 187.
Félicité à venir, VI, 303. ff.
— fupreme, III, 46.
Fidéjuffion, VI, 319.
Figure de logique, II, 581.
Fin, VI, 328. ff.
— abfolue, II, 312.
— de la création, VI, 334.
— divine, VI, 334. materielle, VI, 336. naturelle, VI, 336.
— fuprême de la raifon, VI, 336.
Flatteur, V, 216.
Fluide, II, 612.
Foi, III, 14. V, 843.
— douteufe, VI, 364.
— mercenaire, II, 676.
— fervile, II, 676.
Folie, VI, 1.

Fonction, II, 687.
Fondation, V, 380.
Force, III, 666.
— d'inertie, V, 542.
— morte, III, 709.
— motrice, III, 670. IV, 85.
— primitive, III, 166.
— vive, III, 681.
Formidable, II, 704.
Formule, II, 619.
Fragilité, II, 749.
— de la chair, II, 749.
— du coeur, II, 749.
Frasque, II, 621.
Friction, V, 95.
Frivolité, VI, 205.
Frottement, V, 95.

G.

Gage, VI, 34. 319.
Gené, II, 871.
Génération téleologique, II, 444
Génie, II, 834. 863.
Géométrie, II, 872.
Goût, II, 886. 889.
Gravitation, III, 146.
Guerre, III, 712.
Guerre défenfive, III, 714.
— d'extermination, I, 437.
— d'extirpation, I, 437.
— pour punir, III, 712.
— pour fubjuguer, III. 713.

H.

Habilité, II, 576.
Habileté, II, 879.
Habitude, II, 12.
Haine, III, 248.
Hardi, VI, 205.
Harmonie, III, 233.
Hazard, IV, 457.
Heautonomie du jugement, III, 255.
Hérétique, III, 608.
Heureux, III, 42.
Hiatus, IV, 37.
Hilarité, II, 677.
Hiftoire du genre humain, IV, 222.
— naturelle. IV, 417.
Homicide, V, 531.
— de foi-même coupable, V, 282.
— meurtre, V, 532.
— volontaire, V, 532.
Homme, IV, 211.
— de bien IV, 220.
— de lettres, V, 406.
— d'étude, V, 406.
— fait, IV, 56.
Homogénéité, III, 37.
Honnête homme, IV, 221.
Honnêteté externe, II, 198.
— interne, II, 201.
— juridique, II, 199.
Horizon, III, 289.
Hors de nous, I, 438.
Hospitalité, III, 290.
Hoftilité, III, 290.
Humanité, III, 290.
Humeur, III, 767.
Humiliation, II, 51.
Humilité fauffe, III, 710.
Hypothèfe, III, 328.
Hypothétique, III, 328.

I.

Idéal, III, 368.
Idéalisme, III, 375.
Idéalité, III, 415.
Idée, V, 786.
— de la liberté, IV, 431.
— cosmologique, VI, 128.
— normale du beau, IV, 432.
Idées innées, I, 227.
— fenfitives, I, 80.
Idolâtrie, III, 146. 419.
Jeu, V, 361.
— de théâtre, V, 171.

Illufion, V, 173. 301.
— de logique, V, 177.
— des fens, I, 562.
— empirique, V, 176.
— transfcendentale, V, 177.
Image, I, 706.
Imagination, II, 215.
Imaginative, II, 215.
Imitation, IV, 389.
Immanent, II, 234.
Immaterialité, II, 421.
Impénétrabilité, V, 612.
Impératif, III, 449.
Impoffibilité, V, 634.
Impreffion frauduleufe, I, 738.
Impurité morale, V, 632.
Inclination, IV, 431.
Incorruptibilité, V, 643.
Incrédulité, V, 628.
Individu, III, 479.
Ineptie, II, 546.
Inertie, V, 540.
Infini, V, 616.
Influence, II, 233.
Ingénieux, V, 320.
Ingénuité, II, 201. IV, 456.
Inftinct, V, 560.
— formatrice, I, 710.
Inftitution de la Métaphyfique des moeurs, III, 171.
Infurrection, IV, 870.
Intelligence, III. 488.
Intelligent, V, 748.
Intelligible, V, 604.
Intérêt, III, 491.
— moral, I, 51.
Intérieur, III, 481.
Interprétation de la révelation, I, 417.
Interftices des corps, VI, 365. f.
Intuition, I, 256.
Jugement, V, 662. 696.
— conditionnel, V, 675.
— de goût, I, 568.
— de perception, VI, 101.
— empirique, V, 715.
Juger, V, 137.
Jurisconfulte, V, 47.
Jurisprudence, V, 47.
Jus, V, 1.
Juftification, V, 41.

L.

Laboureur attaché aux terres, III, 182.
Ladrerie, III, 661.
Légalité, III, 780.
Lemmes, V, 162.
Léfine, III, 661.
Lettré, V, 406.
Liberalité morale, IV, 1.
Liberté, II, 624.
— morale, II, 641.
Lieu, IV, 500.
Limitation, II, 254. IV, IV, 6.
Livre, I, 736.
Logique, IV, 15. 37. V, 850.
— élémentaire, II, 264.
Loi, V, 66.
— de la juftice, V, 69.
— de la nature, IV, 420.
— de la varieté, V, 354.
— de nature empirique, V, 72.
— d'inertie, V, 544.
— divine, V, 75.
— du jufte, V, 72.
— extérieure, V, 67.
— extérieure naturelle, V, 68.
— formelle, V, 73.
— materielle, V, 77.
— morale, II, 730. IV, 567. V, 72. 77.
— pragmatique, V, 27.
— ftatutaire, V, 79.
— transfcendentale, V, 80.
Louage, VI, 33.
— d'un bien, VI, 33.
— de la peine, VI, 34.
Lourd, V, 251.
Loyer, VI, 34.
Luxe, IV, 46. V, 610.

M.

Machine, IV, 70.
Majeure, IV, 378. V, 208.

Mal, V, 599.
— moral, I, 728.
— pofitif, IV, 657.
Mandement, I, 569. VI, 34.
Manie, VI, 1.
Maniéré, IV, 55.
Manque, IV, 54.
Manfuetude, V, 157.
Marche, II, 706.
Mariage, II, 187.
Marteau d'eau, IV, 71.
Maffe, IV, 70.
Matérialisme, IV, 73.
Matériel, IV, 72. 129.
Mathématique, IV, 130. 162.
Matière, IV, 90.
Matière, plus baffes et moins organifées parties d'elle, I, 103.
Maxime, IV, 167.
— de la vertu, V, 589.
Méchanique, IV, 181.
— métaphyfique, IV, 175.
Méchanisme de la nature, IV, 182.
Médifance, IV, 390.
Menftrue, I, 407.
Mercenaire, VI, 34.
Mefquinerie, III, 661.
Mefurer, IV, 260.
Métaphyfique, IV, 263.
Méthode, III, 783.
Métier, III, 221.
Mien de droit, IV, 191.
Mineure, V, 208.
Minorité, IV, 308.
Miracle, VI, 220. ff.
Misanthropie, IV, 309.
Miftère, II, 811.
Mobilité, I, 569.
Modalité, IV, 315.
Modeftie, V, 327.
Moeurs, V, 321.
Moi, à, IV, 185.
Molécule, I, 372.
Moment, IV, 349.
Monarque abfolu, IV, 350.
— temperé, IV, 350.
Monde, VI, 120. commencement du monde, VI, 127. architecte du monde, VI, 128. quantité du monde, VI, 151. cours du monde, VI, 152.
Mounoye, IV, 378.
Monftre, IV, 310.
Morale, IV, 357.
Moralité, IV, 358. V, 325.
Mort, V, 530.
Motif, I, 647.
Mouvement, I, 570. quantité du mouvement, I, 590.
— abfolu, I, 593.
— accéleré, I, 596.
— apparent, I, 604.
— circulaire, I, 597.
— commun, I, 600.
— compofé, I, 607.
— curviligne, I, 601.
— de rotation, I, 597.
— également accéleré, I, 601.
— également retardé, I, 601.
— inégalemeent accéleré, I, 605.
— inégalement retardé, I, 605.
— progreffiv, I, 599.
— propre, I, 597.
— quantité du, I, 590.
— qui étend l'espace, I, 599.
— rectiligne, I, 600.
— rélatif, I, 602.
— retardé, I, 606.
— rétrograde, I, 602.
— revenant, I, 606.
— fimple, I, 598.
— tremblant, I, 596.
— uniforme, I, 600.
— varié, I, 606.
Moyen, IV, 313.
— de la grace, III, 74.
Mufique, IV, 379.

N.

Naturalifte, IV, 410.
Nature, IV, 393.
Néceffité, IV, 437.
Négativ, V, 747.

Négation, V, 746.
Nexe, V, 743.
— analytique, V, 744.
— final, VI, 345. ff.
— logical, V, 744.
— métaphyfical, V, 744.
— phyfique, V, 744.
— réel, V, 745.
— fynthétique, V, 745.
Noble, II, 184.
Note, IV, 247.

O.

Obéir, II, 830.
Objectif, IV, 449.
Objet, II, 778.
— de foi, III, 19.
— d'opinion, IV, 205.
Obligation, V, 732.
— morale, V, 590.
Obftacle, III, 279.
Occafionalisme, IV, 453.
Occupation, I, 554.
Odorat, II, 873.
Offerte, I, 231.
Official, I, 471.
Onereux, V, 251.
Ontologie, V, 550.
Opération de la grace, III, 83.
Opinable, IV, 205.
Opinion, IV, 204.
Oppofition, IV, 460.
— analytique, IV, 461.
— contradictoire, IV, 461.
— contraire, IV, 462.
— dialectique, IV, 463.
— logicale, IV, 471.
— pure, IV, 482.
— réale, IV, 472.
— ftricte, IV, 482.
— fubcontraire, IV, 481.
Orateur, V, 50.
Ordre, IV, 483.
Organifation de la nature, IV 489.
Orienter, fe, IV, 494.
Origine, V, 657.
Orthodoxe, IV, 501.
Orthodoxie, IV, 502.
Otage, VI, 34. VI, 319.
Ouie, II, 826.

P.

Paix, II, 665.
Panthéisme, IV, 504.
Paralogisme, IV, 505.
Parents, II, 271.
Paffion, III, 870.
Pathologique, IV, 515.
Patience, molle des injures, V, 157.
Peine, V, 392.
— humaine, V, 393. judiciaire, V, 393. f. naturelle, V, 392.
Peinture, IV, 52.
Penchant, III, 221.
— à blâmer, V, 455.
Pénétrer, II, 175.
Penfer, II, 52.
Perception, I, 321. IV, 517. VI, 98.
Père de famille, III, 250.
Perfection, VI, 40.
Permis, II, 386.
Permutation, VI, 33.
Perfonalité, IV, 520.
Perfonalité morale, IV, 520.
— pfychologique, IV, 525.
— transfcendentale, IV, 525.
Perfuafion, V, 602.
Peur, II, 702.
Phaenoménologie, IV, 563.
Phénomène, II, 398.
Philanthropie, IV, 391. 570.
Philofophie, IV, 573.
Philofophie morale, IV, 352.
— fceptique, V, 330.
— transfcendentale, V, 550.
Phoronomie, IV, 589.
Phyfique, III, 662. IV, 423. 590.
Piété, II, 675. III, 141.
Plaifanterie, V, 194.

Plaiſir, V, 737. VI, 206. ff.
— de la chair VI, 216. f. naturel, VI, 217. contre la nature, VI, 217.
Platon, IV, 615.
Platoniſme, IV, 629.
Pleurer, VI, 114.
Pneumatologie, IV, 632.
Poëſie, IV, 633.
Politique, IV, 638.
— morale, IV, 649.
Politeſſe, III, 284.
Popularité, IV, 656.
Pores, VI, 365. f.
Poſſéder, ſe, IV, 50.
Poſſibilité, IV, 324.
Poſtulat, IV, 664.
Pouvoir, III, 662.
Pragmatique, IV, 687.
Pratique, IV, 688. 692.
Précepte, III, 449.
Prédéterminisme, IV, 678.
Prédicament III, 513.
Premières impreſſion de la nature, V, 564.
Premiers principes de la Métaphyſique des moeurs, III, 171.
Prendre origine, II, 323.
Preſſion, II, 155.
Preſtation, III, 880.
Prêt, I, 246.
— à uſage, III, 879. VI, 33.
— à conſomption, VI, 33.
Prêtre, IV, 702.
Prêteur, I, 247.
Prêviſion, VI, 51.
Prière, II, 717.
Prince régnant, V, 84.
Principe, I, 205. III, 175.
— domeſtique, IV, 706.
— de Métaphyſique, IV, 708.
— formal, IV, 706.
— formel de pratique, IV, 711.
— matériel, IV, 707.
— objectif, IV, 709.
— pérégrin, IV, 704.
— ſupérieur, IV, 707.
— vague, IV, 709.
Prix, IV, 701.
Probabilité, VI, 104.
Probation, I, 654.
Probité, V, 50.
Problème, V, 695.
Procuration, I, 569.
Production, III, 261.
Profeſſion, III, 221.
Progrès, IV, 713.
Prolégomènes, IV, 716.
Propoſition, V, 157.
— à priori, V, 159.
— analytique, V, 160.
— de logique, V, 161.
— démonſtrable, V, 160.
— empirique, V, 160.
— explicable, V, 161.
— indémonſtrable, V, 161.
— pratique, V, 162.
— ſynthétique, V, 163.
— transſcendentale, V, 164.
— théorique, V, 164.
Proſyllogisme, IV, 719.
Providence, VI, 55.
Prudemment, III, 660.
Prudence, III, 654.
Pſychologie, IV, 726.
Psychologique, IV, 731.
Pudeur, V, 169.
Puiſſance, IV, 47.
Pur, IV, 107.
Pureté morale, III, 770.
Purgatif, III, 606.

Q.

Qualifié, IV, 732.
Qualité, IV, 733.
Qualité inherente, I, 315.
Quantité, III, 149.

R.

Race, IV, 741.
Raiſon, III, 165. V, 748.
— ſuffiſante, VI, 306.

Rapport, I, 700.
Raffaffiement, V, 154.
Réaction, II, 793.
Réalifer, IV, 854.
Réalifme, IV, 855.
Réalité, IV, 858. V, 152.
Réalité, le tout d'elle, I, 124.
Réalité, objective, IV, 324.
Rébellion, IV, 870.
Recueillir ses efprits, V, 156.
Réel, IV, 853.
Réflexion, V, 53. VI, 10.
Régent, V, 84.
Régle, V, 65.
— du goût, II, 915.
— empirique, V, 65.
— génerale, V, 83.
— néceffaire, V, 66.
— univerfelle, V, 84.
Régne, V, 97. de la gloire, V, 105.
— de la grace, V, 102.
— du ciel, V, 104.
Regrès, V, 87.
Relation, V, 110.
Religion, V, 114.
— docte, V, 130.
— morale, V, 130.
— naturelle, V, 130.
— révelée, V, 130.
Repos, V, 138.
— absolu, V, 139.
— refpectif, V, 139.
Rendre sensuel, V, 287.
Repréfentation, VI, 59.
Réprimande, V, 393. *)
Répugnance, VI, 173.
Reffemblance, I, 75.
Reffort, II, 256.
— de l'ame, V, 565.
— fenfitif, I, 254.
Reftreindre, V, 133.
Retenir dans la mémoire, II, 546.
Révélation divine, IV, 454.
— immediate, IV, 454.
— furnaturelle, IV, 454.
Révolution, V, 135.
Rhétorique, I, 532.
Richeffe, V, 106.
Rigorifte, V, 138.
Royaume du ciel, V, 104.
Ruse, V, 201.

S.

Sacré devoir, III, 257.
Sagacité, V, 154.
Sage, VI, 116.
Sageffe, VI, 117.
Sainteté, III, 257.
Sanctification, III, 259.
Sanction, V, 157.
Satisfaction, V, 41.
Saturation, V, 154.
Saut, I, 42.
Scepticifme, V, 330.
Schematifer, V, 191.
Schême, V, 180.
Schifmatique, V, 195.
Scholaftiques, V, 233.
Science, VI, 201.
— de l'homme, I, 277.
Se faire, II, 875.
Sédition, IV, 870.
Sens, V, 293.
Sens commun, II, 856. V, 297. VI, 19.
— externe, V, 293.
— intérieur, V, 297.
— interne, V, 295.
— moral, I, 51.
— vague, V, 295. VI, 39.
Senfation, II, 283. V, 286. 298.
Senfible, II, 278.
Senfitiv, V, 290.
Senfualité, V, 311.
— repréfentative, V, 311.
— appétitive, V, 317.
Senfuel, V, 290.
Sentence, V, 291.
Sentiment, V, 298.
— intérieur, I, 322.
Séparatifte, V, 292.
Série, V, 106.
Serment, II, 202.

Siège, V, 328.
Signalement, V, 292.
Signe, VI, 228.
Simple, II, 227,
Simplicité, II, 232.
Singulier, V, 351.
Sociabilité, II, 956.
Societé civile, II, 957.
Solidité, V, 612.
Sollicitation, V, 348.
Sommeil, V, 195.
Songe, V, 551.
Soulevement, IV, 870.
Soutenir, V, 379.
Souverain, V, 353.
Souverain bien, III, 189.
Spiritualiſme, V, 364.
Spiritualité, III, 421.
Statuaire, I, 709.
Statut, V, 167.
Subreption, II, 562.
Subſiſtance, V, 408.
Subſtance, V, 409.
— élémentaire, II, 271.
Subtilité, V, 420.
— de l'eſprit, V, 170.
Succeſſion, II, 613.
Succeſſivement, IV, 388.
Suicide, V, 531.
Suicide coupable, V, 282.
Superficialité, 268.
Supernaturaliſte, V, 422.
Superſtition, I, 20.
Superſtition religieuſe, III, 419.
Suppoſer, VI, 47.
Suppoſition, III, 328.
Suprême, III, 283.
Surpriſe, VI, 36.
Syllogiſme, V, 203.
Symbole, V, 423.
Sympathie, IV, 312. V, 426.
Synthèſe intellectuelle, V, 427.
— mathématique, V, 428.
— progreſſive, V, 428.
— pure, V, 431.
— qualitative, V, 429.
— quantitative, V, 429.
— regreſſive, V, 431.
Synthèſe ſenſuelle, V, 432.
— ſpécieuſe, V, 427.
— transſcendentale, V, 432.
Syſtème, V, 442.

T.

Tact, II, 773.
Talent, V, 456.
Technique, V, 464.
Téléologie, V, 465.
Temps, VI, 249. ff. compris du temps, VI, 274. contenu du temps, VI, 275. détermination du temps VI, 274. ordre du temps, VI, 274. f. férie du temps, VI, 276.
Ténacité, III, 654.
Termes, V, 209.
Terme majeur, V, 209.
— mineur, V, 210.
— moien, V, 210.
Terreur, V, 236.
Théiſme, V, 500.
Théodicée, V, 514.
— authentique, V, 514.
— doctrinale, V, 515.
Théologie, V, 519.
— morale, II, 446. IV, 361.
— phyſique, IV, 598.
Théorême, III, 785.
Théorétique, V, 529.
Théorique, V, 529.
Théurgie, V, 530.
Timidité, V, 240.
Ton, V, 533.
Topique, V, 533.
Totalité, V, 534. cosmopolitique, VI, 147.
Toucher, II, 773.
Tourbillons de Descartes, VI, 200.
Tranquillité de l'eſprit, VI, 298.
Tranſcendant, V, 603.
Tranſcendental, V, 547.
Transgreſſion, V, 605.
Tremblement de terre, II, 334.
Type, V, 591.

U.

Unicité, VI, 47.
Unité, II, 240.
Univers, V, 632.
Usage, II, 737.
Usage polémique de la raison pure, IV, 634.

V.

Valeur, VI, 166.
Variation, V, 625.
Variété, IV, 58.
— native, V, 201.
— native du genre humain, IV, 232.
Verité, VI, 33. 97. f. éternelle, VI, 97. empirique, VI, 97.
Verité néceſſaire, VI, 97.
— tranſcendentale, IV, 324. VI, 98. f,
Vertigé, V, 255.
Vertu, V, 582.
Vertus naturelles de l'homme, IV, 421.
Vice, III, 749.
Vie, III, 770.
Vie animale, I, 240.
Vie ſenſuelle, V, 299.
Viteſſe, I, 588. II, 955.
Vocation, I, 547.
Voie de lait, IV, 307.
— lactée, IV, 307.
Volonté, VI, 174.
Volupté, IV, 40. V, 300.
Vrai, VI, 90.
Vraiſemblence, V, 178.
Vue, II, 961. V, 294.

VI. Alphabetisches Verzeichniss der Schriftsteller.

A.

Abicht, I, 874.
Achenwall, II, 835. IV, 699. f.
Aenesidemus, V, 337.
Alkmäon, IV, 729.
Al-Rasi, III, 864.
Anaxagoras, I, 201. ff. 313. 375. IV, 120. 729. V, 365.
Anaximander, IV, 823.
Anselm, II, 73.
Antisthenes, I, 763.
Apollonius, IV, 161. VI, 350.
Arcesilas, V, 338.
Archelaus, I, 375.
Archimedes, IV, 161.
d'Argens, VI, 22.
Aristoteles, I, 139. 168. 359. ff. 375. 545. 579. f. 583. 772. II. 90. 264. III, 253. ff. 522. 528. IV, 120. 160. 500. *) 594. 639. 728. V, 553. 853. VI, 259. f. 270. 361.
Aristoxenus, IV, 88.
Arnold, V, 595.
Asklepiades, I, 375.
Athenaeus, I, 533.
Augustinus, I, 34. 48. *)
Avicenna, IV, 121.

B.

Bacon, I, 567. II, 663. f. V. 595.
Barbeyrac, I. 528. II, 391.
Barrow, IV, 162.
P. a St. Bartholomaeo, IV, 229.
Batteux, II, 157. 897. *)
Baumgarten, I, 5. 85. 185. 198. 227. 352. f. 369. 468. ff. 559. 652. 756. II, 35, 110. 234. 617. 619. IV, 486. V, 851. VI, 214. 216. 293.
Bayle, I, 579. 583. II, 536. III, 793. V, 373.
Beattie, III, 302.
Beccaria, V, 399.
Beck, IV, 45.
Bendavid, V, 123.
Berengarius, I, 792.
Bergk, II, 277. 664. IV, 872.
Bergmann, I, 275. 796.
Berkley, I, 533. III, 391.
Bernoulli, III, 247. 683. IV, 162. 206.
Bibel, 1 Mos., 2-6. IV, 227.
1 Mos., 2, 16. 17. III, 231.
— 3, 1. III, 231.
— 3, 5. III, 231.
— 3, 6. III, 231.

1 Mos. 3, 16. II, 194.
— 9, 6. V, 395. *)
— 19, 18-21. V, 396.
— 47, 20. III, 183.
2 Mos., 3, 6. V, 126.
— 21, 23-25. V, 396.
— 22, 10-13. I, 530.
— 24, 1. 10. 34, 6. V, 126.
3 Mos., 24, 17. 21. V, 395. *)
— 24, 18-20. V, 396.
5 Mos., 32, 35. I, 429.
1 König., 20, 3. III, 713. *)
— 21, 19. V, 395. *)
Esth., 7, 10. V, 395. *)
Hiob, 13, 7. V, 517.
— 13, 7-10. II, 531. *)
Psalm, 59, 11-16. I, 426.
Jesaia, 43, 13. 48, 16. 49, 1. V, 126.
Jerem., 43, 1. V, 126.
Dan., 6, 24. V, 395. *)
Weish., 11, 16. 17. V, 396.
— 18, 5. V, 395. *)
Matth., 3, 2. V, 104.
— 3, 13-17. V, 462.
— 4, 17. V, 104.
— 5, 3. I, 771.
— 5, 11, 12. I, 762.
— 5, 27. 43. 44. I, 427.
— 5, 34-37. II, 209.
— 5, 48. VI, 42.
— 6, 10. III, 647.
— 6, 33. I, 757. 762.
— 7, 2. V, 396.
— 11, 30. III, 630. V, 252.
— 17, 20. II, 723.
— 22, 37. ff. I, 762. II, 735. f.
— 25, 31. ff. II, 817.
— 26, 10. III, 205.
— 26, 26. I, 787.
— 26, 27. I, 787.
— 27, 23. I, 733.
— 28, 19. 20. V, 460.
Marc., 7, 3. 4. V, 460.
— 14, 6. III, 205.
— 15, 14. I, 733.
— 16, 15. 16. V, 460.
Luc., 8, 15. III, 205.
Luc., 9, 50. I, 432.
— 11, 2. I, 762.
— 11, 38. V, 460.
— 16, 25. I, 734.
— 17, 21. 22. I, 760. 762. III, 630.
— 23, 22. I, 733.
Joh., 3, 22. 26. 4, 1. 2. V, 462.
— 5, 39. I, 433.
— 8, 44. IV, 588.
— 10, 33. III, 205.
— 11, 50. V, 395.
— 14, 20. I, 792.
— 16, 13. I, 433.
Ap. Gesch., 11, 42. I, 787.
— 24, 4. I, 727. 25, 19. 17, 22. I, 32.
— 28, 5. I, 734.
Röm., 1, 30. I, 734.
— 2, 9. 3, 8. 7, 19. 21. 9, 11. 12, 17. 21. 13, 3. 4. 10. 14, 20. 16, 19. I, 733.
— 2, 15. II, 968. *)
— 5, 12. III, 231.
— 7, 16. 18. 21. 12, 17. 14, 21. III, 205.
— 7, 18. II, 749.
— 12, 6. I, 432.
1 Kor., 10, 6. I, 733.
— 10, 16. I, 787. f.
— 10, 17. I, 789. 792.
— 10, 21. I, 787.
— 11, 20. I, 787.
— 11, 26. I, 789.
— 13, 3. II, 529. *)
— 13, 5. I, 734.
— 13, 11. III, 644.
— 15, 26. III, 621.
— 15, 28. III, 621. 644.
2 Kor., 3, 6. IV, 221.
— 5, 10. 13, 7. I, 733.
— 8, 21. 13, 7. III, 205.
— 10, 1. I, 727.
Galat., 4, 18. III, 205.
Ephes. 4, 5. V, 459.
— 5, 26. V, 459.
Phil., 3, 20. VI, 273.

Coloff., 2, 23. I, 32.
1 Theff., 4, 1. VI, 41.
— 5, 15. I, 733.
1 Tim., 1, 8. III, 205.
— 6, 10. I, 733.
2 Tim., 2, 3. III, 205.
— 3, 16. I, 432.
Titum, 2, 7. III, 205.
— 3, 5. V, 459.
1 Petr., 1, 16. I, 762.
— 2, 12. III, 205.
— 3, 9. I, 733.
— 3, 10 - 12. I, 734.
1 Joh., 5, 3. V, 252.
3 Joh., 11. I, 734.
Ebräer, 5, 14. I, 733. III, 205.
— 11, 1. V, 845.
— 12, 14. I, 762.
Jacobi, 1, 13. I, 733.
— 3, 8. I, 734.
— 3, 13. III, 205.
— 3, 17. I, 727.
Off. Joh., 2, 10. I, 762.
— 3, 21. I, 762.
— 5, 3. VI, 272.
— 10, 5. 6. VI, 272.
Bilfinger, III, 697. VI, 216.
Blair, I, 205.
Blühdorn, III, 742. *) V, 834. *)
Blumenbach, I, 587. 711. ff. 713. 798. IV, 236.
Boethius, II, 552.
Bombelli, IV, 161.
Bonaventura, IV, 122.
Bonnet, I, 103. II, 185. 463.
Boscowich, IV, 102.
Bosmann, II, 205. f.
Bourguet, I, 341.
Bourignon, II, 517. ff.
Braftberger, II, 472. III, 514. V, 183. *) 190. *)
Büffon, I, 346. 556. II, 538.
Buhle. I, 365. f.
Burke, I, 743. V, 229.
Burnet, I, 337.

C.

Calvin, II, 85.
Camariota, II, 548.
Camerer, VI, 350.
Campanella, II, 493.
Canz, VI, 216.
Cardan, IV, 161.
Carnot, V, 621.
Carpov, VI, 216.
Cat, I, 341.
Cavalleri, IV, 161.
Cerdon, III, 608.
Charmander, VI, 350.
Charondas, III, 254.
Chatelet, III, 690.
Chemnitz, I, 586.
Chryfipp, IV, 83. 582. VI, 261.
Cicero, I, 33. 90. 202. 203. 375. 531. II, 439. 545.
Clarke, III, 797. 826. ff. IV, 596.
Clavius, IV, 800.
Clemens von Alexandrien, I, 33. 202. 203. III, 608.
Cochius, V, 584.
Condorcet, I, 712.
Cotes, I, 314.
Crufius, I, 867. II, 93. 265. 563. ff. III, 10. f. 528.
Cudworth, I, 7. 89.

D

De Lüc, IV, 102. V, 519.
Democrit, I, 139. 374. f. 752. IV, 78. 100. 307. 729.
Desaguliers, III, 684.
Descartes, I, 229. 230. 310. 342. 374. 411. 545. 784. II, 70. ff. 536. III, 118. 394. 692. 836. IV, 101. 122. 162. 595. 730. V, 543. 556. VI, 199. f.
Desguignes, IV, 748.
Diodorus Kronus, I, 375. 578. II, 551.
Diogenes Laertius, I, 168. 313. 375. II, 89.
— von Sinope, I, 729. 764.
Diophantus, IV, 161.

Drelincourt, I, 711.
Durande, I, 274.

E.

Eberhard, II, 278. ff. IV, 86. V, 389. VI, 252. f. 301. ff.
Eberſtein, II, 78. V, 389. VI, 22.
Ekphantus, I, 375.
Empedocles, I, 375.
Engel, I, 340.
Engelhard, III, 751. *)
Epikur, I, 375. 563. ff. 570. 753. 765. ff. II, 328. ff. 536. 767. V, 78.
Epiktet, I, 769.
Epimenides, III, 254.
Erxleben, I, 377. III, 275. IV, 597.
Euklides, II, 448. ff. IV, 161.
Euler, I, 3. 310. f. 839. II, 456. ff. 541. f. 565. 611. IV, 162. 597. V, 524. **) 310.

F.

Fabricius, II, 548.
Feder, I, 153.
Fermat, I, 314.
Fichte, VI, 294.
Fiſcher, IV, 598.
Flatt, V, 662. 674. 682. 854. 855.
Fontenelle, V, 572. VI, 200.
Forſter, IV, 236. ff. 418. f.
Friedrich, II, 214. VI, 213. 216.
Fülleborn, I, 367. IV, 86. VI, 363.

G.

Galilei, IV, 307.
Garve, I, 357. III, 755. IV, 639. 695. f. V, 759. *) 760. *) 764. *) 770. *) 773. *)
Gaſſendi, I, 375. II, 328. IV, 84. V, 495.
Gehler, I, 307. 309. 310. 314. 376. 404. 570. 595. 615. 628. II, 199. 543. 799. 830. III, 683. IV, 65. 307. 598. V, 466. ff. 473. 496. ff.
Gelenius, IV, 595.
Genſichen, III, 272.
Gerhard, I, 350.
Geulincs, III, 236.
Gleichen, I, 350.
Goethals, VI, 261. f.
Gratianus, I, 772.
Graveſand, I, 381. III, 684.
Gren, IV, 597.
Grotius, I, 525. II, 390. 439. III, 713. IV, 871.

H.

Haller, I, 713. 843. III, 127. IV, 548.
Halley, I, 714.
Hamberger, III, 685.
Hammond, I, 727.
Harris, VI, 258.
Heinſius, III, 684.
Helvetius, IV, 87. 765. V, 457.
Heraklit, I, 375. II, 551. III, 365.
Herodot, IV, 748.
Herrmann, III, 683.
Herſchel, III, 272. IV, 307.
Hervey, VI, 262.
Herz, I, 837. II, 292. IV, 597.
Heydenreich, I, 3.
Hilarius, I, 792. V, 463.
de la Hire, IV, 60.
Hiſſmann, I, 229.
Hobbes, I, 356. II, 441. 552. III, 717. *) 826. IV, 84. VI, 322. 327.
Hollmann, I, 349.
Home, I, 58. II, 81.
Hook, I, 314. 344.
Horaz, II, 321. IV, 229. 563.
Hudibras, V, 559.
Hufeland, III, 774.
Hume, I, 9. 181. 193. 356. 388.

f. 450. II, 119. ff. III, 13. f. 295. ff. 551.
Hutcheson, III, 319. ff.
Huygens, IV, 206.
Hyppon, IV, 729.

I.

Jacobs, I, 177.
Jakob, I, 358. II, 266. f. 543.
Johnſon, VI, 206.
Joſephus, I, 203.
Iſidorus, I, 772.
Jurin, III, 684.
Juſti, I, 346.

K.

Kaeſtner, I, 144. 156. 838. ff. III, 683.
Karneadas, V, 339.
Keil, IV, 828 **)
Kepler, I, 314. III, 606. ff. IV, 223.
Kieſewetter, I, 123. 156. 268. 488. II, 266. f. 851.
Kleanth, IV, 83.
Klein, I, 480. IV, 189.
Kleuker, IV, 230.
Knapp, I, 426.
Köllner, III, 775.
Kölreuter, I, 715.
Krates, I, 768.
Kritias, IV, 729.
Krüger, I. 345.

L.

Lange, I, 869.
La Hire, IV, 60.
La Mettrie, IV, 85.
Lactantius, I, 34. II, 2.
Lamark, I, 373.
Lambert, I, 7. 40. 51. 76. 352. f. 397. 415. f. 417. 452. 669. II, 593. III, 273. 528. V, 613. 617. ***) 723. V, 853.
Lange, VI, 212.
Lehmann, I, 351.
Leibnitz, I, 80. 102. 123. 229. 230. 413. f. 484. 838. 869. 871. II, 226. 233. 279. 400. III, 118. 122. 236. 681. 686. III, 790. ff. IV, 13. 89. 122. 486. V, 62. 102. 149. 291. 316. f. 373. 600. 853. VI, 47. ff. 212. 249. ff. 264. ff. 279.
Leucipp, I, 375. II, 877. IV, 77. 100. 729. V, 651. *)
Lichtenberg, III, 275. IV, 597.
Limborch, I, 34. II, 969. IV, 12.
Linné I, 341. 556. III, 41.
Lipſius, VI, 117.
Locke, I, 192. 230. 246. 329. 412. 414. 533. 773. II, 330. III, 394. 528. 550. 552. IV, 12. ff. V, 62. 435. 853.
Lohmann, V, 850.
Lorenz, IV, 159. 162. V, 628.
Loyer, II, 204.
de Lüc, I, 338. f. 342. 347. 348. 587. V, 519.
Lucrez, I, 168. 314. 375. 563. IV, 594. 842.
Luther, I, 430. 727. 734.

M.

Maclaurin, III, 684.
Macrobius, II, 2.
Maillet, I, 342.
Maimonides, V, 126.
Mairan, III, 684.
Malebranche, I, 229. 534. 544. IV, 206. 730. V, 853.
Mamertus, V, 372.
Manilius, IV, 307.
Mariotte, IV, 60. ff. 596.
Marſil, VI, 264.
Marsden, II, 204.
Maupertuis, I, 307. 314.
Mayer, II, 543.
Meier, I, 452. 469. f. 567. II, 157.
Meineke, I, 564. ff. 594.
Mendelsſohn, III, 613. *) 619. *) IV, 499. V, 262. VI, 29. 214.
Mengs, II, 929. *)
Mercier, V, 596.

Metrodorus Chius I, 375.
Meufel, I, 711.
Mitchel, IV, 102.
Mönnich, IV, 26.
Montaigne, IV, 50.
Moritz, II, 525.
Moro, I, 339. 345. V, 373.
Mofhcus, I, 374.
Mofheim, IV, 769.
Mufchenbroek, III, 704.

N.

Nemefius, IV, 83.
Neper, IV, 161.
Newton, I, 30. 311. 314. 375. 796. II, 257. 279. 537. 799. 814. 864. III, 6. f. 693. IV, 67. 124. 208. 826. 836.*) IV, 223. 500. 596. V, 544.
Nicolai, I, 470.
Nieuwetyt, IV, 598.

O.

Occam, VI, 263.
Oswald, III, 302.

P.

Pallas, I, 347.
Pappus, IV, 161.
Parmenides, I, 168. IV, 464. 504. f. V, 851.
Pascal, II, 521.
Pafchafius Radbert, I, 792.
Paul, II, 441.
Payley, I, 357.
Perfius, I, 168.
Pictet, II, 85.
St. Pierre, II, 666. 808.
Plato, I, 13. 139. 228. 229. 772. II, 2. 536. 551. III, 766.*) IV, 464. 615. ff. 631. 729. VI, 260.
Pletho, II, 548. 558.
Plinius, IV, 595.
Plotin, IV, 121. V, 368.
Plüche, I, 339.
Plutarch, I, 34. IV, 307. 465.
Pörfchke, II, 189.
Poiret, II, 519.
Pope, V, 596. VI, 237.
Pofidonius, II, 89. IV, 584.*) VI, 258.
Priestley, II, 119. III, 302. IV, 103.
Prodikus, III, 608.
Protagoras, I, 139.
Ptolomäus, IV, 161.
Pufendorf, I, 527. II, 390. 442.
Purbach, IV, 161.
Pyrrho, V, 335.
Pythagoras I, 375. VI, 161.

Q.

Quinctilian, II, 294. 439.

R.

Rafpe, I, 345.
Rathmann, III, 182.
Ratramn, I, 792.
Rautenberg, II, 81.
Ray, I, 344.
Reid, III, 302.
Reimarus, II, 548. V, 468. 482. 561.
Reinbeck, VI, 216.
Reinhold, I, 874. II, 123. VI, 74. f.
Reufch, VI, 216.
Rink, IV, 276. V, 139. VI, 214.
Roberval, I, 314.
Rouffeau, I, 357. II, 216. 443. 667. 763. 808. IV, 382.*)
Ruyfch, I, 714.

S.

Sampfon, I, 587.
Scheuchzer, I, 339.
Schiller, I, 65. IV, 660. ff.
Schmid, I, 177. 513. II, 15, 320. 664. 702. IV, 275. f.
Schmukker, I, 713.
Schröter, I, 661.
Schultz, I, 192. f. 411. 454. IV, 149. 735. VI, 99. f. 277. f.
Schwab, I, 203. 871. f. 873. III, 528. 538. 550. IV, 7. 139. 147. 249. VI, 95. f. 214. ff.

Schwedenborg, V, 425.
Scot, I, 792.
Segner, IV, 598.
Selle, IV, 764. V, 110.
Seneca, I, 34. II, 105. IV, 595.
Sextus Empiricus, I, 179. 375. 570. f. V, 339.
Shaftesbury, II, 320. 526. ff.
Sharrock, II, 441.
Sidonius Apollinaris, I, 375.
Silberſchlag, I, 340.
Simſon, VI, 350.
Smith, II, 838.
Sokrates, IV, 299. VI, 361.
Sömmering, II, 613.
Spallanzani, I, 713.
Spener, V, 123.
Spinoza, II, 549. 553. 561. f. 730. V, 363.
Sprengseyſen, I, 346.
Stäudlin, II, 90.
Stewart, III, 309.
Stobäus, VI, 258.
Storr, I, 774. III, 278.
Strabo, I, 375.
Strato, IV, 82.
Suarez, II, 617.
Swammerdam, I, 713.

T.

Teller, I, 727.
Tennemann, II, 123. IV, 629. 821.
Tertullian, I, 567. 773.
Thales, IV, 729. VI, 160.
Theodor, II, 664.
Theophraſt, I, 33. VI, 361.
Thomaſius, V, 850.
Thophail, IV, 121.
Tiedemann, II, 105. 550. 617. 619. III, 118. 239. 394. V, 492.
Tindal, I, 773.
Turretin, II, 85.
Tyrius maximus, I, 34.

V.

Varro, I, 33. II, 439.
Veltheim, I, 350.
Villault, II, 206.

W.

Walch, II, 277. VI, 10.*)
Wallerius, I, 342.
Wallis, I, 714.
Whiſton, I, 339.
Wiedeburg, I, 346.
Winkler, V, 635, 694.*) VI, 216.
Wolff, I, 75. 413. 416. 567. 571. II, 110. 277. 388. 442. 582. III, 250. ff. 665. 703. IV, 2. 123. 188. 485. 597. V, 157. 291. 374. 435. 584. 730. 854. VI, 211. ff. 214. ff.
Woodward, I, 338.
Wüſtemann, I, 867.
Wyttenbach, I, 33.

X.

Xenokrates, I, 375.
Xenophanes, I, 168. V, 334.

Z.

Zeno, I, 168. 768.
— von Elea, I, 579. 581. IV, 464.
Zimmermann, V, 154. f.
Zwanziger, V, 182.
Zwingli, II, 792.

VII. Alphabetisches Verzeichniss der griechischen Kunstwörter.

A

Ἀγαθω, V, 393.
Ἀδιαιρετον σωμα, I, 372.
Ἀθανασια. V, 641.
Ἀθλος, I, 532.
Αἱρετικος, III, 608.
Αἰσθητον, I, 85. 139.
Αἰτια, V, 644.
Αἰων, VI, 260. 264.
Ἀλλοιουσθαι, I, 88.
Ἀναξαγορας ὁ κλαζομενιος, I, 201.
Ἀξιωματα, I, 447.
Ἀπειρον, IV, 630. 824. V, 616.
Ἀποδειξις, II, 48.
Ἀποδωσις, II, 470.
Ἀποςασις, IV, 870.
Ἀρητη, V, 582. 584.
Ἀριστερον, IV, 815.
Ἀριστοτελης, I, 359.
Ἀρω, V, 584.
Ἀσφυξια, V, 180.
Ἀταραξια, V, 340.
Ἀτομος, I, 371. 372.
Αὐτοκρατορια, I, 439.
Αὐτοκρατωρ, V, 353.

B

Βαπτισμος, V, 459. f.
Βιβλιον, I, 736.
Βιβλος, I, 736.

Γ

Γενεσθαι, II, 875.
Γεωμετρια, II, 872.
Γευσις, II, 886.
Γευστον, II, 887.

Δ

Δαημων, II, 2.
Δαιμων, II, 2.
Δεησις, II, 717.
Δεισιδαιμονια, I, 220.
Δεκαδικος, VI, 228.
Δεξιον, IV, 815.
Διαλεκτικη, I, 88.
Διανοεισθαι, II, 52.
Δικαια, V. 1.
Δικαιον, V, 1.
Δικαιωσις, V, 41.
Δικη, V, 393.
Δυαδικος, VI, 228.
Δυναμις, I, 525.

E

Ἐγκυκλια μαθηματα, II, 393.
Ἐγκυκλιος, II, 294.
Ἐγκυκλιος παιδεια, II, 293.
Ἐγκυκλοπαιδεια, II, 293. f.
Ἐιδωλολατρεια, III, 419.
Ἐιδωλον, I, 706.
Ἐιμαρμενη, II, 554.
Ἐιναι, II, 875.
Ἐμπειρικον, II, 290.
Ἐνθουσιασμος, II, 320.
Ἐνυπνιον, V, 551.
Ἐξον, II, 386.
Ἐξωθεν, I, 438.
Ἐπανορθωσις, V, 393.
Ἐπιεικεια, I, 719.
Ἐπικουρος, II, 328.
Ἐπιχειρηματα, I, 686.
Ἐποχη, V, 340.
Ἐυκλειδης, II, 448.

H

Ἡδονη, II, 330. III, 46. 68.

Θ

Θεος, III, 91.
Θραυσμα ἐλαχιστον, I, 372.

I.

Ἰατρεια της ψυχης, V, 394.

K.

Καθαρτικον, III, 606.
Καθηκον, IV, 527.
Κανον. I, 728. 733. f. V, 599.
Καλον, III, 201. 205.
Καταλαμβανειν, I, 482.
Κατηγορια, III, 513.
Κενον, IV, 825. 838.

Κινησις, I, 570.
Κληρικος, I, 772.
Κληρος, I, 772.
Κλησίς, I, 547.
Κολασις, V, 393. f.
Κοσμος VI, 120.
Κυριαι δοξαι, II, 333.

Λ.

Λαικος, I, 773.
Λεπτολογια, IV, 306.
Λεπτομερης σωμα, I, 372.
Λεπτυτατον ἀμερης σωμα, I, 372.
Λογικος, IV, 37.
Λογος, V, 748.
Λουτρον του ὑδατος, V, 459.
Λουτρον παλιγγενεσιας και ανακαινωσεως πνευματος ἁγιου, V, 459.

M.

Ματαιος θρησκεια, I, 107.
Μεγεθος ἀδιαιρετον, I, 372.
Μειζον, IV, 630.
Μερος, VI, 252.
Μεταβασις εἰς ἀλλο γενος, I, 42, III, 13.
Μη ὀν, IV, 838.
Μικρολογια, IV, 306.
Μικροτερον, IV, 630.
Μοιρα, II, 554.
Μονας, I, 372.
Μοριον, VI, 252.

N.

Νοητα, I, 131. 139.
Νουθεσια, V, 393.
Νους, VI, 9.

Ξ.

Ξενια, II, 710.

O.

Ὀγκος, I, 372. IV, 630.
Ὁλον, IV, 627.
Ὁμοδουλος τῳ ἀγρῳ, III, 182.
Ὀν, I, 139. II, 103. IV, 138.
Ὀν καθ' αὑτο, I, 131. IV, 447.
Ὀντως ὀν, I, 131. IV, 447.
Ὁρμη, V, 560.
Ὁυ ἑνεκα, VI, 323.
Ὀυσια, II, 16. V. 409.
Ὀυσια κεχωρισμενη των αἰσθητων, I, 139.

Π.

Παιδεια, II, 294.
Παραδειγμα, I, 522. IV, 623. V, 393.
Παραινεσις, V, 393.
Πετρωμενη, II, 554.
Πλατων, IV, 615.
Πληρες, IV, 838.
Ποιησις, IV, 633.
Ποιητικη, IV, 633.
Ποιοτης, IV, 100. 733.
Πολεμος, III, 712.
Ποσοτης, III, 149.
Προβληματα, IV, 594.
Προσευχη, II, 717.
Πρωτα κατα φυσιν, V, 564.
Πρωτη οικειος, V, 564.
Πρωτη ὁρμη, V, 563.

Σ

Σοφος, IV, 574. VI, 116.
Στασις, IV, 870.
Συμβεβηκος, I, 46.
Συνειδησις, II, 963.
Σφαιροειδης, IV. 630.
Σχεσις, I, 700.
Σχημα, V, 180.
Σωμα σμικρον, I, 372.
Σωμα σμικροτατον, I, 372.

T.

Ταξις, IV, 483.
Τελος, III, 189.
Τετρακτυς, VI, 228.
Τεχνη, III, 723.
Τεχνια, V. 464.
Τι, II, 103.
Τιμωρια, V. 392. f.
Τυπος, I, 706. V, 591.

Υ.

Ὑποδειγμα, I, 522.
Ὑποστασις, V, 409.

Φ.

Φαινομενον, II, 398.
Φιλια, II, 659.
Φιλοσοφια, IV, 573. f.
Φορα, I, 571.
Φρονησις, II, 331.
Φυσις, IV, 393.

X.

Χρονος, VI, 249.

Ψ.

Ψευδος, I, 567.
Ψευδος, των αἰσθησεων, I, 562.
Ψηγμα ἐλαχιστον, I, 372.

Druckfehler und Schreibfehler.

Im 1. Bande.

Seite	7	Zeile	13 von unten ſtatt Fener lies Ferner.
—	37	—	14 v. u. hinter S. fehlt Dependenz; ſtatt Nöthigung, moraliſche l. Imperativ. 3.
—	98	—	17 v. o. Ellipſe muſs unterſtrichen ſeyn.
—	126	—	5 v. o. ſt. Nothwendigkeit l. *A priori* 14. f. u. Totalität.
—	199	—	6 v. o. hinter ſeyn fehlt (M. I. 220. C. 191. f.).
—	201	—	5 v. u. ſt. Geſetzloſigkeit l. Regel, 3. mm.
—	203	—	6 v. u. ſt. Beten l. Gebet.
—	247	—	15 v. u. ſt. Vorausſetzen l. Theismus, 4. u. Poſtulat, 3. b. γ.
—	247	—	12 v. u. ſt. K l. R.
—	365	—	17 v. u. hinter ſondern fehlt materiale.
—	366	—	8 v. u. hinter Zeit fehlt (Pr. 50. ff.).
—	371	—	11 v. u. ſt. Vergeſellſchaftung l. Bewuſstſeyn, 6.
—	394	—	19 v. o. hinter bleiben fehlt (Pr. 44. f.).
—	416	—	19 v. o. ſt. Entwickelung l. Begriff, 11.
—	—	—	— v. o. ſt. Definition l. Zergliedern, 4.
—	454	—	5 v. u. hinter ſeyn fehlt (C. 206. M. I. 241.).
—	514	—	3 v. u. ſt. Reichthum l. Preis, 3.
—	627	—	6 v. o. hinter bewegt fehlt (N. 109.).
—	—	—	7 v. o. ſind die Worte nicht — ſondern wegzuſtreichen und
—	—	—	9 v. o. hinter Geſchwindigkeit die Worte (z. B. durch ihr Gewicht) zu ſetzen.
—	687	—	7 v. o. ſt. Erſtaunen l. Verwunderung.
—	692	—	3 v. o. fehlt zu Anfang der Zeile die Zahl 4.
—	706	—	8 v. u. ſt. ειδολον l. ειδωλον.
—	786	—	3 v. u. ſt. S. l. oder; hinter Ungeheuer fehlt S. Urtheil, 10.
—	793	—	12 v. u. ſt. Mitſchuldige l. Strafe, 6.
—	794	—	1 v. u. ſt. Gelüſten l. Wille, 4.
—	795	—	2 v. o. Wechſelwirkung iſt wegzuſtreichen.
—	823	—	12 v. o. hinter ſt. fehlt M. I. 862.
—	—	—	18 v. u. hinter 744 fehlt M. I, 863.
—	838	ſoll	die erſte Ziffer der Seitenzahl ſtatt 3 heiſsen 8.
—	847	Z.	14 v. u. ſt. Kosmologie l. Kosmologiſch.
—	849	—	14 v. u. ſt. Kosmologie l. Kosmotheologie.
—	850	—	14 v. u. ſt. Dogmatismus l. Skepticismus, 12.

Im 2. Bande.

—	16	—	11 v. u. ſt. Empfindungen l. Bedingungen.
—	43	—	13 v. o. ſt. Kategorien l. Kategorie.
—	61	—	10 v. o. hinter 165 fehlt M. I, 353.
—	—	—	13 v. u. ſt. Welt, intelligibele, l. Freiheit, 37. ff.
—	62	—	8 v. o. ſt. Welt, intelligibele, l. Kategorie, 60. ff.
—	—	—	14 v. u. ſt. Eigenthümlichkeit, intelligibele, l. Menſch, 5. und Sinnesart.
—	103	—	5 v. o. ſt. Poeſie l. Geſchmacksurtheil, 5.
—	159	—	10 v. u. hinter Zweck fehlt (Begriff)
—	219	—	7 v. o. hinter 2 fehlt (M. I, 213.)
—	221	—	12 v. o. hinter I fehlt 165.
—	240	—	17 v. o. ſt. 244. l. 243.
—	395	—	5 v. u. ſt. E. l. Z.
—	396	—	17 v. o. ſt. E. l. Z.
—	405	—	4 v. o. ſt. Verjährung l. Erwerbung, 24.
—	410	—	4 v. o. ſt. *noumenon* l. *phaenomenon.*
—	470	—	13 v. u. ſt. 31 l. 32.
—	516	—	10 v. o. ſt. Schlag l. Menſchenſchlag.
—	526	—	16 v. o. ſt. Shaftesburys l. Shaflesburys.
—	621	—	17 v. o. ſt. Philoſoph l. Philoſophie, 3.
—	698	—	4 v. u. ſt. Kuntzen l. Knutzen.
—	754	—	10 v. o. ſt. Schweigung l. Schwingung.
—	760	—	7 v. u. ſt. A. l. B.
—	764	—	10 v. u. ſt. 194. l. 172. f.
—	765	—	10 v. o. hinter bewirkt fehlt (A. 174.).
—	804	—	15 v. u. ſt. 131. l. 132.

Seite 834 Zeile 7 v. o. ſt. *genie* l. *génie*.
— 839 — 2 v. o. ſt. Gottesgelehrter l. Theologie. 2.
— — — 9 v. o. ſt. III l. III.
— 875 — 11 v. o. hinter wird fehlt (A. 56.).
— 957 — 3 v. u. ſt. Erreichung l. Errichtung.
— 976 — 17 v. o. ſt. Baggatelle l. Bagatelle.

Im 3. Bande.

— 3 — 2 v. u. hinter 762. fehlt L. 107.
— 180 — 17 v. o. ſt. Formal l. Princip, formales.
— 181 — 3 v. o. ſt. Logiſch l. Princip, formales.
— 185 — 17 v. o. ſt. *validitas*, *validité* l. *realitas*, *realité*.
— 238 — 11 v. u. ſt. 331. l. 330. f. M. I. 812.
— 280 — 2 v. o. ſt. Menſchenrace, l. Race, 2. d.
— 491 — 6 v. u. ſt. Senſibel l. Senſitiv.
— 585 — 18 v. u. ſt. 168 l. 167.
— 745 — 6 v. o. ſt. Verſtand l. Phyſicotheologie, 2. e.
— 842 — 20 v. u. ſt. Der Raum l. Die Zeit.

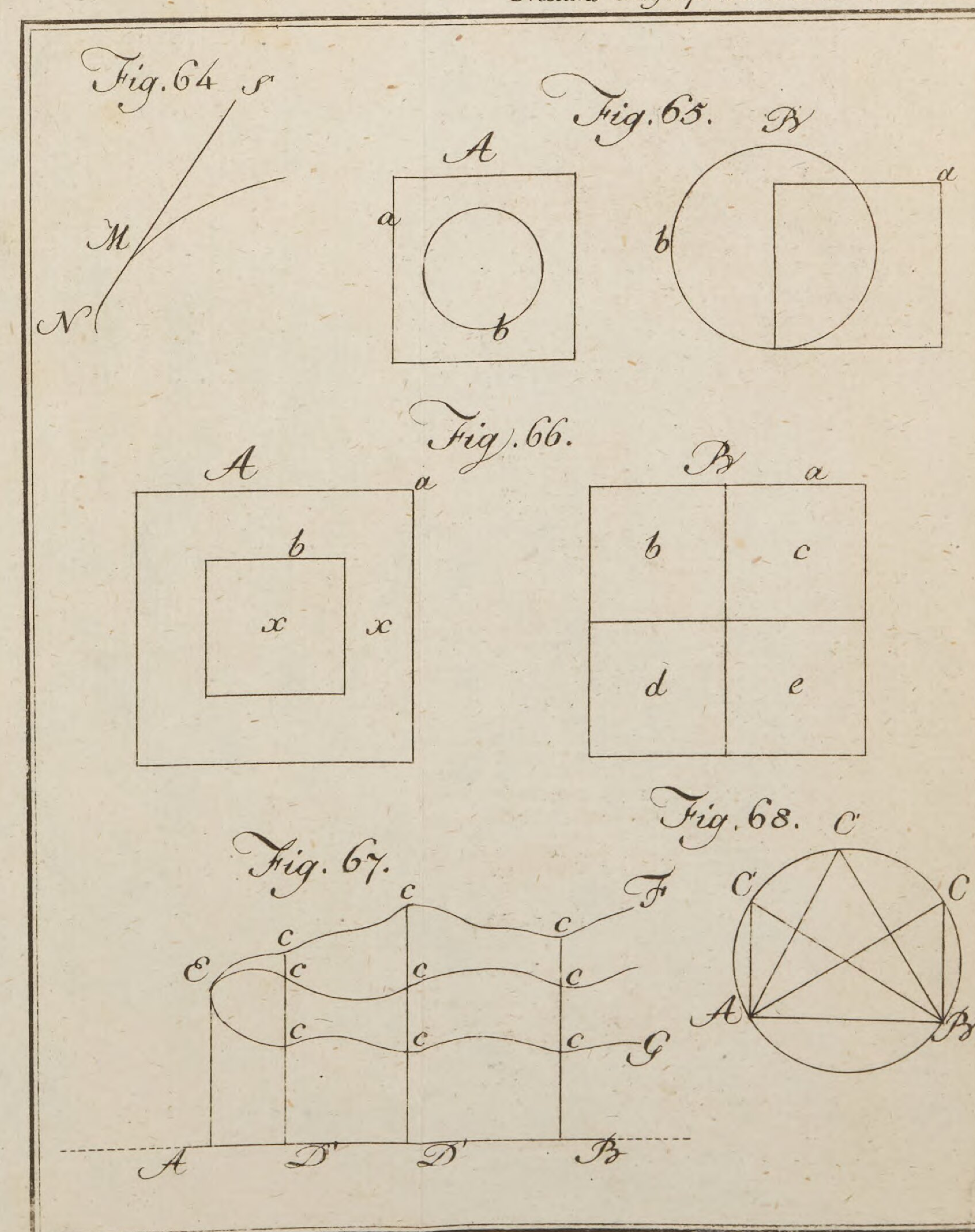
Im 4. Bande.

— 28 — 16 v. u. ſt. 100 l. 99.
— — — 1 v. u. ſt. 101 l. 100.
— 40 — 2 v. o. ſt. Unwahrheit. l. Pflicht gegen ſich ſelbſt.
— 161 — 5 v. u. ſt. Tortolea, Cordan, Bambelli l. Tartalea, Cardan, Bombelli.
— 306 — 14 v. u. ſt. 154 l. 155.
— 318 — 15 v. o. hinter I fehlt 317.
— 323 — 6 v. u. ſt. auſserordentliches l. auſserweſentliches.
— 328 — 13 v. u. ſt. kennt l. kannt.
— 387 — 2 v. o. ſt. Staat l. Colonie.
— 422 — 2 v. o. ſt. 6 l. 7.
— 423 — — v. o. ſt. Schönheit l. Zweckmäſsigkeit, objective.
— 441 — 6 v. o. ſt. und auch nicht l. ſondern auch.
— — — 7 v. o. ſt. alſo l. zwar nicht.
— 447 — 1 v. u. ſt. ὀν τως l. ὀντως.
— 449 — 3 v. u. der Zwecke iſt wegzuſtreichen.
— 460 — 13 v. u. ſt. Transſcendentalphiloſophie l. Transſcendental, 19.
— 527 — 11 v. u. ſt. καδικον l. καθηκον.
— 583 muſs die Seitenzahl ſt. 533. heiſsen 583.
— 589 Z. 15 v. u. fehlt hinter Beweis, I.
— 613 — 7 v. o. ſt. Stärke l. Seelenſtärke.
— 623 — 13 v. u. ſt. μαραδειγματα l. παραδειγματα.
— 630 Anm. 2. ſt. σΦαιροειδες l. σΦαιροειδης.
— 703 Z. 13 v. u. ſt. 7 l. 8.
— 814 — 10 v. o. fehlt das Zeichen der Parentheſe (hinter Raum und
— — — 13 v. o. hinter Theile).

Im 5. Bande.

— 278 — 6 v. o. ſt. 2 l. 3.
— 330 — 3 v. o. ſt. Scandal l. Ehrbarkeit.
— 534 — 17 v. o. ſt. III l. III.
— 667 — 7 v. u. hinter 1 iſt .) wegzuſtreichen.
— 710 — 5 v. u. hinter ff fehlt M. II, 419.
— 712 — 2 v. o. hinter f. fehlt M. II, 428.

Mellins encyclop: Wörter Buch. VI. B_d.



1

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mellin, George Samuel Albert,

Encyclopädisches Wörterbuch Der Kritischen Philosophie Oder Versuch Einer Fasslichen Und Vollständigen Erklärung Der In Kants Kritischen Und Dogmatischen Schriften Enthaltenen Begriffe Und Sätze Mit Nachrichten, Erläuterungen Und Vergleichungen Aus Der Geschichte Der Philosophie Begleitet
Bd.: 6

Züllichau [u.a.] (1804)

Ph.u. 347-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046452-6
VD18 11052201-002